

Byzantinische und neugriechische Forschungen

BIBLIOTHÈQUE DE L'INSTITUT D'ÉTUDES SUD-EST EUROPÉENNES

9

Collection dirigée par
ANDREI PIPPIDI et ANDREI TIMOTIN

ACADÉMIE ROUMAINE

INSTITUT D'ÉTUDES SUD-EST EUROPÉENNES

VASILE GRECU

**Byzantinische und neugriechische
Forschungen**

Herausgegeben von

OCTAVIAN-ADRIAN NEGOIȚĂ



EDITURA ISTROS A MUZEULUI BRĂILEI „CAROL I”

BRĂILA, 2020

Descrierea CIP a Bibliotecii Naționale a României

GRECU, VASILE

Byzantinische und neugriechische Forschungen / Vasile Grecu ;

herausgegeben von Octavian-Adrian Negoită. - Brăila :

Editura Istros a Muzeului Brăilei "Carol I", 2020

ISBN 978-606-654-391-0

I. Negoită, Octavian-Adrian (ed.)

94

© Toate drepturile asupra prezentei ediții sunt rezervate Editurii Istros a Muzeului Brăilei « Carol I »



W. Green

VORWORT

Die Entstehungsgeschichte dieses Bandes, von der Idee am Anfang bis zum Abschluss des Projekts, muss hier kurz erläutert werden. Vasile Grecu (1885-1972) war eine herausragende Persönlichkeit der rumänischen und internationalen akademischen Gemeinschaft, Professor an der Universität Czernowitz und später an der Universität Bukarest, Mitglied der Association internationale des études byzantines, und nicht zuletzt korrespondierendes Mitglied der Rumänischen Akademie. Er machte sich im Bereich der byzantinischen Studien im Allgemeinen und in der Erforschung der byzantinischen Literatur insbesondere einen Namen. Die Forschungsschwerpunkte des rumänischen Gelehrten, der als klassischer Philologe und später als Historiker ausgebildet wurde, haben sich auf Themenfelder von klassischer bis neugriechischer Literatur fokussiert. So gab er beispielsweise die ersten kritischen Editionen wichtiger byzantinischer Chroniken (zum Beispiel *Die türkisch-byzantinische Geschichte* von Doukas und *Die Erinnerungen* von Sphrantzes) heraus. Auch zahlreiche Studien – z. B. zu byzantinischen Chronisten oder byzantinischen Malerbüchern (*Hermeneiai*), die in der orthodoxen Welt zirkulierten – Grecu veröffentlicht.

All dies hat mich dazu bewogen, eine umfassende Studie über die Persönlichkeit und die wissenschaftliche Leistung von Vasile Grecu zu schreiben. Anfang 2017 habe ich während eines Forschungsaufenthaltes in der Bibliothek der Rumänischen Akademie das persönliche Archiv des Professors entdeckt, das neben persönlichen Dokumenten auch einige Auszüge aus seinen Studien enthält. Nach einer kurzen Prüfung wurde mir klar, dass viele seiner Ideen auch heute noch Gültigkeit besitzen und sich für die heutigen Byzantinisten möglicherweise als wertvoll erweisen könnten. Im November 2018 fasste ich nach einer informellen Diskussion über die rumänische Byzantinistik-Schule und den wissenschaftlichen Mehrwert Vasile Grecus und auf Ersuchen von Ovidiu Olar den Beschluss, ein editorisches Projekt zu starten. Dieses sollte die wichtigsten Studien des rumänischen Byzantinisten beinhalten. Diese Initiative nahm im Februar 2019 Fahrt auf, als Andrei Timotin, Direktor des Instituts für Südosteuropa Studien der Rumänischen Akademie, mir seine Bereitschaft zeigte, diesen Band in die Serie *Bibliothèque de l'Institut d'Études Sud-Est Européennes* aufnehmen zu wollen. Die Überarbeitung der Studien war keineswegs einfach. Dies lag wohl am Schreibstil des Autors, der immer wieder auf umfangreiche griechische und slawische Texte zurückgriff und eine

ungewöhnliche Zitierart pflegte. Die Studien wurden in diesem Band thematisch nach drei allgemeinen Forschungsrichtungen geordnet, die Vasile Grecu während seiner gesamten Karriere verfolgte. In diesem Sinne beginnt diese Sammlung mit fünf Studien zu byzantinischen Malerbüchern. Danach folgen Aufsätze über Byzanz im Allgemeinen und byzantinische Historiographie im Besonderen. Zu guter Letzt, fasst der dritte Abschnitt Studien zu byzantinischer Literatur und ihrer Rezeption in der rumänischen Kulturgeschichte. Gleichzeitig wurden die Fußnoten vervollständigt. Alle meine Ergänzungen wurden als Anmerkung des Herausgebers hervorgehoben.

Schliesslich möchte ich denjenigen danken, die mir bei diesem Projekt vom Anfang bis zum Ende zur Seite standen. In chronologischer Reihenfolge danke ich Ovidiu Olar, der mich ermutigt hat, diese Idee zu verwirklichen. Ich danke Andrei Timotin für seine Anregungen und Korrekturvorschläge sowie dafür, dass er den Band in die von ihm koordinierte Reihe aufgenommen hat. Mihai-D. Grigore, Oana Iacubovschi und Andrei Sorescu danke ich ebenso, dass sie Abschnitte dieses Bandes gelesen und einige Fehler behoben haben. Ich möchte Oana Iacubovschi für ihre Freundlichkeit danken, mir bei den vielen Bildern geholfen zu haben, welche die Studien in diesem Band begleiten. Weitere Fehler, die in den Seiten dieses Buchs noch zu finden sind, liegen allein in meiner Verantwortung.

Octavian-Adrian Negoită

Mainz,
Oktober 2019

I. DIE BYZANTINISCHEN HANDBÜCHER DER KIRCHENMALEREI

DARSTELLUNGEN ALTHEIDNISCHER DENKER UND SCHRIFTSTELLER IN DER KIRCHENMALEREI DES MORGENLANDES

EINLEITUNG

Die Mitteilung, welche ich dem ersten Kongresse der Byzantologen vorzulegen die besondere Ehre habe, behandelt eine besondere spezielle und stark abgegrenzte Frage, nämlich die Darstellung antiker Philosophen und Autoren in der byzantinischen Ikonographie mit besonderer Berücksichtigung der rumänischen Kirchenmalerei. Ich habe getrachtet, die Frage nach Möglichkeit erschöpfend zu behandeln. Und sie schien mir interessant — deshalb entschloss ich mich, sie zum Gegenstande meiner Mitteilung zu machen — und sie schien mir charakteristisch für eine allgemeine hochwichtige Erscheinung. Die byzantinische Kultursonne hat ihre Strahlen ringsherum weit ausstrahlen lassen. Der Vergleich ist vielleicht nicht so genau passend, denn diese Strahlen sind nicht gradlinig gewesen, sondern wellenartig¹. Und diese byzantinischen Kulturwellen haben während der türkischen Hochmacht manchesmal ihre Höhepunkte in den rumänischen Ländern erreicht, hier haben sie sich verflacht, sind verschwunden oder durch fremde Einflüsse vermehrt. Eine byzantinische Kulturscheinung wird somit nicht erschöpfend behandelt und richtig beurteilt, wenn man nicht diese Erscheinung in allen Ländern, und somit auch bei uns Rumänen, studiert, soweit sie eben gewirkt hat.

Man muss doch der stark ausgeprägten Einheitlichkeit der kulturellen Grundlagen der orthodoxen Völker überzeugt und bewusst sein und ich habe die feste Überzeugung, dass jede geistige, kulturelle Erscheinung, selbstverständlich bis zum Anbruche der sogenannten modernen Zeit, bei einem jeden dieser Völker nur mit Berücksichtigung und auf Grund dieser einheitlichen Grundlage richtig studiert, verstanden und beurteilt werden kann.

Diese allgemein gehaltenen prinzipiellen Erwägungen werden einleuchtender auch durch diese meine, so manchem vielleicht beinahe kleinlich erscheinende Mitteilung bestätigt werden.

¹ Vgl. Ch. Diehl, *Byzance : grandeur et décadence*, Paris, 1919, S. 2.

ANTIKE DENKER UND AUTOREN IN DER KIRCHENMALEREI DER GRIECHEN

Über die Darstellungen altheidnischer Denker und Autoren in der Kirchenmalerei der Griechen hat in der jüngsten Zeit der griechische Gelehrte N. A. Bees in einer gehaltvollen Studie gehandelt². Darnach sind bis nun von Darstellungen antiker Philosophen und Autoren in der Kirchenmalerei der Griechen folgende Beispiele bekannt: **I.** Aus dem Jahre 1559/60 im Narthex neben Kirchenvätern zur Darstellung kommen: 1) *Ἑλλην Πλάτων*; 2) *Ἑλλην Ἀπολλώνιος*; 3) *Ἑλλην Σόλων*; 4) *Ἑλλην Ἀριστοτέλης*; 5) *Ἑλλην Πλούταρχος*; 6) *Ἑλλην Θουκυδίδης φιλόσοφος*. Die Wandmalerei ist stark beschädigt, die obigen Beischriften lassen sich doch entziffern. Von anderen Darstellungen, die hier noch waren, lässt sich vielleicht nur noch die Darstellungen des Philosophen Chilon feststellen³. **II.** Aus dem Jahre etwa 1623 im Refektorium des Maria-Petritzos-Klosters in der Nähe von Stenimachos (Thrazien), jetzt Batschkovo (Bulgarien)⁴, wo 1) Sokrates; 2) Aristoteles; 3) Euripides, und 4) Platon dargestellt sind⁵. **III.** Aus dem Jahre etwa 1673 im Narthex des Gollaklosters in Lakedämon, wo Darstellungen durch Beischriften als Sokrates, Platon und Thukydides zu erkennen sind. Ausser diesen sollen hier auch andere altheidnische Denker und Schriftsteller dargestellt sein, über welche leider nähere Berichterstattung fehlt⁶. **IV.** Schliesslich das bekannteste und reichhaltigste Beispiel ist aus dem Jahre 1683 in der offenen Vorhalle der Portaitissakapelle von Iberonkloster auf dem Athos, wo neben Personen, welche zu den Stiftern der Klosters zählen, gemalt erscheinen: 1) Thulis, der König von Ägypten; 2) Solon mit dem Beinamen *ὁ Ἀθηναῖος*; 3) Chilon mit dem Beinamen *ὁ φιλόλογος*; 4) Platon; 5) Aristoteles; 6) Sophokles mit dem Beinamen *ὁ σοφός*; 7) Thukydides mit dem Beinamen *ὁ φιλόσοφος* und 8) Plutarch⁷. Auf kleinasiatischen Boden, im Narthex verschiedener Kapellen aus der Gegend von Ikonion wird häufig Platon, nicht selten mit dem Heiligenscheine gewöhnlich allein, mitunter von Philo begleitet, getroffen⁸. Da alle diese Darstellungen aus der Zeit der türkischen Druckherrschaft herrühren, aus einer Zeit somit, während welcher sich jedwede geistige und nationale Bewegung der Griechen in die Kirche zurückzog, und da gewöhnlich diese Darstellungen in dem Narthex der

² Siehe N. A. Bees, « Darstellungen altheidnischer Denker und Autoren in der Kirchenmalerei der Griechen », *Byzantinisch-neugriechische Jahrbücher* 4 (1923), S. 107-128.

³ Ibid., S. 122.

⁴ Siehe über dieses Kloster auch B. Filov, *Die albulgarische Kunst*, Bern, 1919, S. 46 und 54.

⁵ N. A. Bees, « Darstellungen altheidnischer Denker und Autoren », a. a. O., S. 124.

⁶ Ibid.

⁷ Ibid., S. 121.

⁸ Ibid., S. 125.

Kirchen vorkommen, wo eben während der türkischen Unterjochung der Unterricht stattfand, glaubt Herr N. A. Bees einen Zusammenhang zwischen dem damaligen griechischen Unterrichte und den Darstellungen antiker Denker und Autoren in der Kirchenmalerei der Griechen anzunehmen zu können⁹. Zu den von Herrn N. A. Bees besprochenen Beispielen von Darstellungen altheidnischer Denker und Schriftsteller in der Kirchenmalerei der Griechen wäre noch ein Beispiel aus dem Refektorium des Laurakloster vom Berge Athos hinzuzufügen, wahrscheinlich aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Die griechischen Weisen sind hier im Zusammenhang mit der Wurzel Jesse dargestellt, gerade so wie in der rumänischen Kirchenmalerei, wie wir es weiter unten sehen werden¹⁰. Nähere Nachrichten über die hier dargestellten griechischen Weisen gehen leider ab.

DIE ANTIKEN DENKER UND AUTOREN IN DER ÄLTEREN RUMÄNISCHEN KIRCHENMALEREI

Doch Beispiele von Darstellungen antiker Philosophen und Autoren treffen wir des öfteren sowohl in der älteren, wie auch in der neueren rumänischen Kirchenmalerei und diese Beispiele sind für diese Gegenstand der byzantinischen Ikonographie genug bezeichnend und interessant, um näher betrachtet zu werden.

Die ältesten, schönsten und wertvollsten Beispiele rumänischer Kirchenmalerei, abgesehen von der alten Fürstenkirche Săn-Nicoară (d. h. Zum heilige Nikolaus) zu Argeş (Ardschesch), wo man im Innern der Kirche unter dem vielfachen, später aufgetragenen Mörtel eine bewunderungswürdige Malerei entdeckt hat, welche man mit den berühmten Mosaiken von Kahrieh-Djami verglichen und in Zusammenhang gebracht, ja sogar höher als diese geschätzt hat¹¹, haben sich in den Klosterkirchen aus dem nördlichsten Teile Rumäniens, in der ehemaligen österreichischen Provinz, der Bukowina, erhalten. Diesen Klosterkirchen samt ihren überaus wert- und kunstvollen Schätzen und samt ihren Malereien, welche nicht nur die Innenwände, sondern auch die Aussenwände gänzlich überziehen, hat Herr Prof. Josef Strzygowski in einer Augustnummer des Jahres 1913 des großen Wiener Tagblattes *Die Zeit* ein

⁹ Ibid., S. 126-127.

¹⁰ Die Kenntnis dieses Beispiels habe ich durch eine überaus liebenswürdige briefliche Mitteilung des Herrn Dr. G. Sotiriou, Ephoros des byzantinischen Museums in Athen, erhalten, wofür ich ihm auch an diesem Orte verbindlichsten Dank ausspreche. Die Mitteilung lautet: *Auf der linken Seite der Trapeza des Lauraklosters, wo die Πίζα τοῦ Ἰεσοῦ dargestellt ist, befinden sich unten Philosophen ... Diese Fresken der Trapeza sind wahrscheinlich so alt wie die Fresken des Katholikon, von Schülern des Theophanes gemalt, also aus den Jahren 1535 und folg.*

¹¹ Siehe N. Iorga und G. Balş, *L'Art roumain ancien*, Paris, 1922, S. 19-25, und das Prachtbuch « Curtea domnească din Argeş », *Buletinul Comisiunii Monumentelor Istorice* 10-16 (1917-1923), Bukarest, 1923.

begeistertes Feuilleton mit dem Titel *Kunstschätze aus der Bukowina* gewidmet, in welchem diese Klosterkirchen eines uneingeschränkten Vergleiches, abgesehen von der Bildhauerei, die in der orthodoxen Kirche bekanntlich zu keiner Entfaltung gelangt ist, mit San-Marco und mit dem Dome von Orvieto gewürdigt wurden und in welchem die gewöhnliche Ansicht, in der Malerei dieser Kirche nur einen Ableger der Kunst des Athosberges zu sehen, als verfehlt bezeichnet wird. Im Gegenteil, Herr. J. Strzygowski äussert sich dahin, dass diese rumänischen Klöster in ihrem Besitze eine bedeutende kirchliche Kultur widerspiegeln, die *bis nach dem Athos zurückgewirkt hat*¹².

Unter diesen Klosterkirchen sind es die folgenden, in deren Malerei Darstellungen antiker Philosophen und Autoren vorkommen: Vatra-Moldoviței, Voroneț, Sucevița, die Klosterkirche zum heilige Georgios von Suceava und die Klosterkirche zu Mănăstirea-Humorului, d. h. in österreichischer Umschreibung: Kloster-Humora.

DIE KLOSTERKIRCHE VON MĂNĂSTIREA-HUMORULUI

Die Klosterkirche von Mănăstirea-Humorului, welche jetzt, seitdem nach dem im Jahre 1775 stattgefundenen Einverleibung der Bukowina an Österreich, alle rumänischen Klöster dieser Provinz, bis auf vier, durch einen Erlass Kaisers Josef des II. am 23. April 1785 aufgelöst worden sind, als weltliche Pfarrkirche dient, wurde laut Inschrift im Jahre 1530 von Theodor, dem Groß-Logotheten des moldauischen Fürsten Petru IV. Rareș (1527-1538 und 1541-1546) und von seiner Gemahlin Anastasia im Namen der Entschlafung der heilige Muttergottes Maria erbaut¹³. Sowohl die Innen wie auch die Aussenwände wurden reichlich al fresco bemalt. Im Innern hat sich die Malerei recht

¹² Siehe auch J. Strzygowski, *Bibliothek des Ostens*, hrsg. von W. Kosch, 3. Bd.: *Die bildende Kunst des Ostens*, Leipzig, 1916, S. 61.

¹³ Siehe E. Kozak, *Die Inschriften aus der Bukowina*, 1. Bd. *Steininschriften*, Wien, 1903, S. 29. Es ist das, abgesehen von der Entstellung nach altslawischer Art der geographischen Nomenklatur, ein verdienstvolles Werk von E. Kozak, welches doch nur mit Beachtung der von N. Iorga « Culegerea de inscripții moldovenești din Bucovina d-lui E. K. », im N. Iorga, *Studii și documente cu privire la istoria românilor*, 6. Bd., Bukarest, 1904, S. 605-657, wie auch im Sonderabdruck, unter demselben Titel, in Cernăuți 1904, zahlreich zusammengestellten Verbesserungen zu benutzen ist. Die Inschriften sind aber sehr genau wiedergegeben. N. Iorga, *Neamul românesc în Bucovina*, Bukarest, 1905, S. 83-85, und desselben *Istoria bisericii românești*, 1. Bd., Vălenii-de-Munte, 1908, S. 104 und 158; N. Iorga und G. Balș, *L'Art roumain*, S. 112-113; F. A. Wickenhauser, *Molda*, 1. Bd.: *Geschichte der Klöster Humor, St. Onufri, Horodnik und Petratz*, Czernowitz, 1881, S. 14-15. Es ist das ein wertvolles Werk wegen der Urkunden, die es enthält, sonst gänzlich veraltet. gl. K. Romstorfer, « Kirchenbauten in der Bukowina », *Mitteilungen der k. k. Zentral-Kommission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale* 21 (1895), S. 26. Ein gelungenes Abbild der Kirche auf dem Titelblatte der in Cernăuți erscheinenden literarischen Zeitschrift *Junimea Literară* 12 (1923), Nr. 8 und 9.

gut, auf den Aussenwänden verhältnismässig gut und frisch an der West- und Südseite, besonders in den unter dem Schutze des Dachvorsprunges stehenden höheren Partien erhalten. Die Ostseite verteilt sich wegen der Abrundung der Altarapsis auf die Süd- und Nordseite und kann daher bezüglich der Erhaltung der Malerei selbständig nicht im Betracht kommen. Die der Witterung ausgesetzte Nordseite hat stark gelitten und nur die höheren Streifen, welche durch den Vorsprung des Daches geschützt waren, zeigen deutlichere Spuren der einstigen Malerei. Leider gerade diese der Witterung ausgesetzte nördliche Aussenwand in ihrer ganzen mittleren Partie auf ziemlich großer Ausdehnung war, wie es ganz gut erkenntlich ist, von der Darstellung der Wurzel Jesse eingenommen; und auf beiden Seiten dieser Darstellung, als eine Art Umrahmung, wurden von unten bis nach oben unter das Dach hin zwei senkrechte Spalten abgegrenzt und darauf die antiken Philosophen und Autoren, dar eine über dem anderen, abgebildet. Die etwa vier unteren Bilder sowohl links wie rechts sind von der Witterung vollständig abgewischt, nur bei dem Kopf des dritten Bildes von unten auf der linken Spalte vom Anschauer aus lassen sich die Buchstaben **елин**, d. i. *Elin*, in großen altslawischen Lettern ganz gut lesen. Die oberen vier Bilder haben sich unter dem Schutze des Daches etwas besser erhalten. Beim fünften Bilde von unten gezählt liest man auf beiden Seiten des Kopfes in selben Lettern ganz gut **елин ѿѿдикъ**, d. i. *Elin Thudik*, beim sechsten **елин плѣтархъ**, d. i. *Elin Plutarch*, weiter hinauf **елин пиѿо**, d. i. *Elin Piwo<gor>*. Bei dem letzten höchsten Bilde sind auf dem Bandschriften kaum leserlich die Buchstaben: **събн | пни | бьсь | ни де | тън**, welche auf denselben Spruch deuten, der uns weiter unten bei der Piwogorfigur noch begegnen wird. Auf der rechten Spalte lassen sich nur bei dem Bilde, welches in derselben Höhe mit *Elin Thudik* steht, die Buchstaben **елин з..арагдъ**, d. i. *Elin Z..aragd* lesen. Die Denker sind wie gewöhnlich in den Händen mit weissen aufgerollten Bandstreifen dargestellt; doch die Aufschriften darauf sind nicht mehr erkenntlich. Unter *Thudik* versteckt sich vielleicht *Thukydid*. *Piwogor* ist zweifelsohne *Pitagor*, d. h. *Pythagoras*, denn diese Korruptele werden wir noch treffen. *Z..aragd* ist vielleicht eine Verschreibung für *Sokrat*.

DAS KLOSTERKIRCHE VON VATRA-MOLDOVIȚEI

Die wertvolle Malerei von Mănăstirea-Humorului kann nicht lange nach 1530, dem inschriftlich bezeugten Gründungsjahre des Klosters, entstanden sein, denn sie verrät eine überraschende Verwandtschaft mit der Malerei an der Klosterkirche von Vatra-Moldoviței¹⁴. Die jetzige Klosterkirche von Vatra-

¹⁴ Siehe E. Kozak, a. a. O., S. 32 und N. Iorga, *Neamul românesc din Bucovina*, S. 102, wo Herr Iorga die Ähnlichkeit der Malerein an des Klosterkirchen von Mănăstirea-Humorului, Vatra-Moldoviței und Voroneț so groß findet, dass man glauben müsste die Malereien seien an allen drei

Moldoviței, welche gleichfalls nunmehr als Pfarrkirche dient, wurde vom moldauischen Fürsten Peter IV. Rareș erbaut. Sowohl das Gründungsjahr, wie auch das Jahr der Bemalung ist inschriftlich genau überliefert, denn aussen, an der südlichen Wand, links vom Eingange in die Vorhalle der Kirche ist eine steinerne Inschrift angebracht, die in altkirchenslawischer Sparche folgendes besagt:

Mit dem Willen des Vaters und mit der Förderung des Sohnes und mit der Vollendung des heilige Geistes. Siehe, ich Knecht meines Gebieters Jesu Christi, der fromme Jo Peter Woewod, von Gottes Gnaden Herr des moldauischen Landes, Sohn den Woewoden Stephan des Alten, hat erbaut und beendet dieses Kloster im Namen der Verkündigung unserer allreinen Herrscherin, der Muttergottes und immerwährenden Jungfrau Maria, im Jahre 7040 und eingeweiht wurde es im Monate September 8 unter dem Igumen Stefan und bemalt im Jahre 7045 unter dem Igumen Avramie.

Eine zweite mit weisser Farbe auf blauem Grunde oberhalb der Tür, welche aus dem Pronaos in die Gruftabteilung der Ktitoren führt, aufgetragene altkirchenslawische Inschrift besagt betreffs der Bemalung noch genauer, wie es folgt: *Bemalt wurde diese Kirche im Auftrage des Herrn Jo Peter Woewod, Herrschers des moldauischen Landes, und geendigt wurde im Jahre 7045 im Monate September*¹⁵. Die Malerei rührt somit aus dem Jahre 1536 her. Die Kirche ist innen und aussen al fresco bemalt und die Malereien, wenn man auch aussen hic und da nachträglich übermalt hat, haben sich gut erhalten, abgesehen selbstverständlich von der nördlichen Aussenwand, wo sie von Wind und Regen verwischt sind. Diesmal nimmt die Darstellung der Wurzel Jesse die gegen die Seitenapsis gelegene Hälfte der südlichen Aussenwand ein. Diese Wand wird knapp vor der Stelle, wo die Seitenapsis anhebt, durch einen Strebepfeiler verstärkt. An den Strebepfeiler endigt die Darstellung der Wurzel Jesse und auf der nach Western und zur Wurzel Jesse gerichteten Seite des Strebepfeilers sind

Kirchen von denselben Künstlern und Meistern ausgeführt. Zeitlich konnte das ganz leicht geschehen, denn alle drei Kirchen wurden in einem Zwischenraume von etwa fünfzehn Jahren ausgemalt. Und gerade aus dieser Zeits, es wird uns bezeugt, dass am Hofe des moldauischen Fürsten Peter IV. Rareș ein Maler Namens Thoma in hoher Ehre und in persönlicher Freundschaft des Fürsten gelebt hat; siehe Al. Lapedatu, « Cercetări istorice cu privire la meșterii bisericilor moldovene din secolul XVI », *Buletinul Comisiunii Monumentelor Istorice* 5 (1912), S. 29.

¹⁵ Siehe E. Kozak a. a. O., S. 187-189; N. Iorga, *Culegere*, a. a. O., S. 646 f. und *Neamul românesc din Bucovina*, S. 99-105 und *Istoria bisericii românești*, 1. Bd., S. 97-98; N. Iorga und G. Balș, a. a. O., S. 114-115, 118-119, 346, 377 und 381, wo doch das auf S. 400 gegebene Bild nicht von Moldovița, sondern von Voroneț stammt. Wickenhauser, *Moldowa oder Beiträge zu einem Urkundenbuche*, 1. Abt.: *Die Urkunden des Klosters Moldowitza*, Wien 1862 (veraltet und nicht fehlerfrei). Ein schönes Abbild der Kirche in *Oesterr.-Ungar. Monarchie in Wort und Bild*, 1. Bd.: *Bukowina in Wort und Bild*, Wien, S. 415; wiederholt auch in R. F. Kaindl, *Geschichte der Bukowina*, 2. Abschnitt, 2. Aufl., Czernowitz 1903, S. 84. C. Romstorfer, a. a. O., S. 25.

die zehn Bilder der antiken Denker und Autoren paarweise, der eine über dem anderen, ein jeder mit einem weissen aufgerollten Bandstreifen in der Hand, abgemalt. Das unterste Paar, weil es ausgesetzter war und dadurch verderbt wurde, erlitt sichtlich eine spätere Übermalung. Das erkennt man sofort auch nur durch einen flüchtigen Vergleich mit den oberen Paaren. Bei der Übermalung erhielt das erste Bild links den Namen **ель астакоє**, d. i. *El Astakoe*, einen Namen, der noch einmal bei einem oberen Bilde vorkommt. Das zweite Bild hat den Namen **еле плутархъ**, d. i. *Ele Plutarch*. Bei diesem Paare sind auch die Namen mit mehr minuskelartigen Buchstaben geschrieben, während bei den oberen Paaren die Lettern Majuskel sind. Gleichfalls nur das unterste Paar hat mützenartige Kopfbedeckung, währen die anderen Bilder alle mit gekrönten Häuptern erscheinen. Beim zweiten Paare von unten lassen sich nunmehr die Buchstaben **елин**, d. i. *Elin*, lesen, während die eigentlichen Namen nich mehr lesbar sind. Bei allen diesen vier Bildern sind die Aufschriften auf den wissen aufgerollten Bandstreifen gänzlich verschwunden. Im dritten Paare von unten das erste Bild links stellt den **елин платон**, d. i. *Elin Platon*, dar. Es ist ein Mann in den besten Jahren mit kleinem Kinn- und Vollbart und mit einer dreizackigen Krone auf dem Haupt. Oderhalb des. Kopfes sieht man das gewöhnlich ständige Attribut des Platonbildes in der rumänischen Kirchenmalerei, d. i. einen offenen viereckigen Sarkophag mit einer skelettartigen Leiche drinnen. Die gewöhnlich seitwärts danebenstehende Sonne, zu der Platon schaut, fehlt hier. Auf dem Bandstreifen lässt sich folgende kirchenslawische Aufschrift lesen, welche, da sie auf den weissen Bandstreifen nicht ganz hereingeht, mit einigen Worten auch auf dem blauen Hintergrund fortgesetzt wird: **хѣс родитиса ѿ дѣи мѣіа вѣроуа въ него при константинѣ же и еленѣ правѣрніи црці пакости моа**, d. i. *Christus wird von der Jungfrau Maria geboren. Ich glaube an ihn. Zur Zeit Konstantins und Helenas, der rechtgläubigen Kaiser ...* Die zwei letzten Worte sind verstümmelt und ergeben keinen Sinn. Als zweites Bild neben Platon wird die **црца сивилла** d. i. die *Tzaritza* (d. h. Kaiserin) *Siwillla* dargestellt. Unter der Krone hat sie den Kopf in ein weisses mit färbigen Streifen geschmücktes Handtuch derart eingewickelt, wie es auch bis heutzutage die Dorffrauen ausder Umgebung sich den Kopf einzuwickeln pflegen. Wie unbedeutend diese Beobachtung auch sein mag, sie zeigt doch, dass die Kirchenmaler sich, trotz ihrer genauen Vorschriften, nach denen sie sich bei der Ausmalung der Kirchen zu richten hatten, dem Einflusse der Umgebung nich gänzlich haben entziehen können. Der Spruch, den sie auf dem wissen Bandstreifen hat, besagt: **ѡ безневѣстіа вѣсїтїа бѣ мависа**¹⁶, d. i. etwa *von der nicht angetrauten und*

¹⁶ Die kirchenslawischen Aufschriften kopiere ich ganz genau ab, so wie sie vom Maler aufgetragen sind. Da mir hinreichende Kenntnisse im Altkirchenslawischen entgehen, enthalte ich mich jeder Ergänzung oder Verbesserung.

allreinsten ist Gott erschienen. Im vierten Paare von unten als erstes Bild links wird **елин аристотел** d. i. *Elen Aristotel*, als gekrönter Greis mit langem Vollbart und in geneigter, demütiger Haltung dargestellt. Der Spruch, den er auf seinem Bandstreifen hält, beginnt mit denselben Worten wie bei den noch zu besprechenden Aristotelesbildern, ohne aber vollständig zu sein. Er ist: **прнїде низ сжци бгъ пр в прос**, d. i. etwa *Gott stieg hernieder ...*. Bei den zwei oberen Paaren scheinen diese Aufschriften mehr nur dekorativen Zweck gehabt zu haben, als einen bestimmten Sinn verfolgt zu haben. Deswegen sind auch nur einzelne Worte oder Buchstaben darauf gemalt. Neben Aristoteles folgt **елин астакоє**, d. i. *Elin Astakoe* als junger, bartloser, mit reichem Kopfhärwuchs ausgestatteter, mit einer dreizackigen Krone gekrönter Mann dargestellt. Einzelne Buchstaben der Aufschrift, die er trägt: **пжтѣ | мар... | аочво | юбѣ | съви**, scheinen auf denselben Spruch zu deuten, den dasselbe weiter unten zu besprechende Bild in Sucevița trägt. Von den Bildern im obersten Paare, bei dem links stehenden lassen sich oben neben dem Kopfe, wo gewöhnlich der Name geschrieben ist, nur die Buchstaben **ѡѡди**, d. i. *Thudi*, lesen, bei dem rechtsstehenden aber **елин ѡмир**, d. i. *Elin Omir*. Auf dem Bandstreifen kommen nur einzelne Buchstaben vor.

DIE KLOSTERKIRCHE VON VORONET

Zu demselben Künstler- und Meisterkreise¹⁷ wie die Malereien von Mănăstirea-Humorului und Vatra-Moldoviței gehört auch die Bemalung der Klosterkirche von Voroneț, wenn auch der Künstler, der hier schuf, entschieden durch Begabung, künstlerische Begeisterung und schöpferischen Schwung seine zeitgenössischen Zunftgenossen weithin übertraf. *Niemals wurden bei uns eine vollkommenere byzantinische Kunst, lichtvollere und sanftmildere Heiligenbilder als hier geschaffen. Monate lang müsste hier jedes Eckchen dieser Malerei, jedes Winkelchen dieses meisterlichen Schmuckes mit Hingebung durchforscht werden*¹⁸. Die Klosterkirche von Voroneț, die heute gleichfalls in eine Pfarrkirche verwandelt ist, wurde von dem moldauischen Fürsten Stephan dem Großen (1457-1504) laut Inschrift im Jahre 1488 erbaut¹⁹. Ein halbes Jahrhundert später wurde die Kirche vom moldauischen Metropolitene Gregor, einem Vetter mütterlicherseits des moldauischen Fürsten Peter Rareș²⁰, zu dessen

¹⁷ Siehe oben S. 15, Anmerkung 14.

¹⁸ N. Iorga, *Neamul românesc din Bucovina*, S. 90.

¹⁹ E. Kozak, a. a. O., S. 202-203; F. A. Wickenhauser, *Molda oder Beiträge zur Geschichte der Moldau und Bukowina*, 3. Bd.: *Geschichte der Klöster Woroneț und Putna*, Czernowitz, 1886, S. 9. Verdienstvoll wegen der Urkunden, die es bringt, sonst veraltetes Werk. N. Iorga, *Istoria bisericii românești*, 1. Bd., S. 95; N. Iorga und G. Balș, a. a. O., S. 80.

²⁰ Siehe N. Iorga, *Culegere*, a. a. O., S. 648 und *Istoria bisericii românești*, 1. Bd., S. 104.

Kreise, wie wir es gesehen haben, auch die Ausmalung der früheren zwei Klosterkirchen gehört, durch Anbanung einer geschlossenen Vorhalle erweitert. Oberhalb der südlichen Eingangstür in diese Vorhalle eine auf eine steinerne Tafel mit erhabener Umrahmung mit weisser Farbe auf blauem Grunde aufgetragene kirchenslawische Aufschrift besagt:

Mit dem Willen des Vaters und mit der Förderund des Sohnes und mit der Vollendung des heilige Geistes und durch die Bemühung des Knechtes Gottes, Kyr Grigorie. Metropolitens des ganzen moldauischen Landes, wurde hinzugefügt und begonnen und gebaut und geendigt diese kleine Vorhalle und gemalt ringsum die ganze Kirche für sein Seelenheil in den Tagen des frommen Jo Iliaș Woewoden und dessen Mutter Elena im Jahre 7055, Monat Sept. 14.

Draussen auf der südlichen Aussenwand sind die antiken Denker und Autoren angeblich laut einer anderen nicht genug genauen Aufschrift vom Maler Marcu dargestellt und diese Malerei, welche sich in ihrem ursprünglichen Zustande ausgezeichnet erhalten hat, rührt somit aus dem Jahre 1546 her. Sonst wurde die Bermalung al fresco der Klosterkirche von Voroneț, innen und aussen, in drei Abschnitten, doch ohne bedeutende zeitliche Zwischenräume, ausgeführt. Die ganze Malerei, abgesehen, wie gewöhnlich, von der nördlichen Aussenwand, wo sie stark von der Witterung verwischt ist, ist sehr gut erhalten worden²¹. Die ganze südliche Aussenwand der ursprünglichen Kirche von der Stelle, wo die Vorhalle des Metropoliten Gregor angebaut wurde, bis zur der Stelle, wo die seitliche Kreuzapsis anhebt, ist von der Darstellung der Wurzel Jesse eingenommen. Beiderseits, links und rechts, gerade so wie wir es bei der Klosterkirche von Mănăstirea-Humorului gefunden haben, ist diese große Darstellung, die sich über die ganze Höhe der Wand erstreckt, von zwei Spalten mit großfigurigen Darstellungen antiker Philosophen und Autoren, welche der

²¹ Siehe N. Iorga und G. Balș, a. a. O., S. 123: *le travail de peinture, commencé en 1547, devait durer jusqu'à 1550*. (Dieses Datum wird durch eine andere oberhalb der Tür aus dem Pronaos in den Naos befindliche kirchenslawische Inschrift angegeben) ... *Continuée à trois reprises, elle recouvre tout l'intérieur et l'extérieur entier des murs; elle est d'une incomparable finesse et d'une richesse éblouissante*. Siehe dann E. Kozak, a. a. O., S. 201 und 209-210; F. A. Wickenhauser, a. a. O., S. 12-15; N. Iorga, *Neamul românesc din Bucovina*, S. 89-91; N. Iorga, *Culegere*, S. 647-649; N. Iorga, *Istoria bisericii românești*, 1. Bd., S. 107; W. Milkowcz, « Zwei Fresko-Kalender in den Bukowiner Klosterkirchen in Woroneț und Suczawitz aus dem 16. Jahrhundert », *Mitteilungen der k. k. Zentral-Kommission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst und historischen Denkmäler* 24 (1898), S. 1-45; K. Romstorfer, « Die griechisch-orientalische ehemalige Klosterkirche in Woroneț », *Mitteilungen der k. k. Zentral-Kommission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst und historischen Denkmäler* 20 (1894), S. 26; J. Strzygowski, *Bildende Kunst des Ostens*, S. 54-55, mit der Ansicht der ausgezeichneten byzantinischen Darstellung des jüngsten Gerichtes, welches die ganze westliche Aussenwand der Klosterkirche von Voroneț einnimmt. N. Iorga und G. Balș, a. a. O., S. 334-335 mit Abbild., Grundriss und Längsschnitt der Kirche.

eine über dem anderen folgen und mit dem Gesichte zur Wurzel Jesse gewendet sind oder darauf hinweisen, umrahmt (S. Fig. 1.). Die linke Spalte kam gerade über die stelle, wo die neuangebaute Vorhalle sich an die alte Wand der Kirche anschloss. Während der Zeit entstand an der vermauerten Stelle ein Riss, der gerade mitten durch die Figuren ging, welche sämtliche bei der Ausbesserung des Risses teils zugrunde gingen, teils mit Malter und Kalk übertüncht wurden. Nur bei der obersten Figur in der Höhe, wo gewöhnlich der Name geschrieben ist, lassen sich die kirchenslawischen Lettern *змовагль*, d. i. *Zmowagl*, lesen, welche den Namen des hier dargestellten altheidnischen Philosophen ausmachen, denn dieser Name *Zmowagl* wird uns auch unter den Darstellungen an der Klosterkirche zum heilige Georgios von Suceava begegnen. Von der zweiten Figur von oben sieht man nur die Hand, die auf den Spruch hinweist, welcher besagt: *х҃ъ родитисѧ въ дѣвѣѣ маріѧ при*, d. i. *Christus wird geboren von der allreinen Jungfrau Maria* Leider ist dieser Spruch zu allgemein und zu gewöhnlich, als dass man mit seiner Hilfe mit irgendeiner Sicherheit auf den betreffenden Philosophen oder Autoren, der hier dargestellt sein dürfte, schliessen könnte. So wie er anhebt, würde er eher auf eine Sibyllen darzustellen ist in der rumänischen Kirchenmalerei eine jüngere Erscheinung als die Malerei von Voroneț, wie es weiter unten gezeigt wird²². Dieselben Worte kommen sonst auch im Spruche Platons vor²³, welcher gleichfalls in der rechten Spalte erscheint. Dass hier dieselbe Figur vom Ursprung an wiederholt gewesen sein mag, ist schwerlich anzunehmen. Von den übrigen vier Figuren antiker Philosophen und Autoren, die in dieser linken Spalte noch dargestellt waren, ist nichts mehr zu sehen. Dafür sind uns in der rechten Spalte sämtliche sechs Figuren ausgezeichnet erhalten. Die sechs antiken Philosophen und Autoren sind großfigurig, kunst- und würdevoll, als stattliche Männer, in schön gefalteten und mit breiten, reichlich mit Perlen geschmückten Säumen verbrämten Kleidern dargestellt. Auf dem Kopfe tragen sie runde oder mehrzackige, alle mit Perlen gestickte Kronen. Die Haltung des Körpers ist frei und beweglich. Die aufgerollten weissen Bandstreifen mit den Sprüchen werden nicht symmetrisch und monoton, sondern verschiedenartig gehalten (Siehe Fig. 2.). Als erster von unten (siehe das unterste Bild in Fig. 2) ist der *црь аристотел*, d. i. *Tzar* (d. h. Kaiser) *Aristotel* dargestellt. Aristoteles wird nur an dieser Stelle zum Kaiser. Er ist ein Mann in besten Jahren mit kleinem runden Vollbart und kurzem, aber reichem Kopfhairdwuchs. Der Kopf ist mit einer runden, mützenartigen, mit Perlen gestickten Krone bedeckt. Ein bis oberhalb der Beinknöchel hinabreichendes Kleid mit schmalen Ärmeln hüllt den Körper ein. Ein diakonenartigen, gleichfalls mit Perlen geschmückter Gürtel läuft über das Kleid vorne von ganz unten hinauf, dann um die Schultern herum, kehrt unter dem

²² Siehe unten, S. 65-66.

²³ Siehe oben, S. 17.

linken Arm heraus und das herabhängende Ende wird über den rechtwinkelig gehobenen rechten Arm geworfen²⁴. Die rechte, in die Höhe gehobene Hand weist mit dem Zeigefinger auf die Wurzel Jesse, die linke nach unten etwas seitwärts gestreckte Hand hält den weissen aufgerollten Bandstreifen mit dem zehnzeiligen Spruch in fortlaufenden kirchenslawischen Lettern: **прїіде низ съціи бѣ препросты съществомъ ѿт всесчїира дїдѣца ... благо ѡбазниа невѣстѣ**, d. i. *Stieg hernieder Gott einfachen Wesens von der allreinen Jungfrau ... der gottähnlichen Braut*. Auf Aristoteles hinauf folgt **елин платон**, d. i. *Elin Platon* (s. d. zweite Bild von unten in Fig. 2). Er ist so ziemlich auf dieselbe Art wie Aristoteles dargestellt, nur dass das mehr nach links gewendete Gesicht, wie auch der Vollbart etwas länglicher und die Krone, welche den Kopf bedeckt, dreizackig ist. Oberhalb des Kopfes befindet sich der offene Sarkophag mit dem skelettartigen Leichnam und rechts vor dem Sarkophag die Sonnenscheibe, worauf Platon mit dem Zeigefinger von der rechten rechtwinkelig erhobenen Hand hinweist. Der Spruch ist ganz derselbe wie bei der Platonfigur von Vatra-Moldoviței, sogar mit den zwei letzten sinnlosen Worten, ein Umstand, der darauf hinweist, dass die Maler des Kirchenslawischen unkundig waren und dass sowohl dem Maler von Voroneţ wie auch dem von Vatra-Moldoviței dieselbe verderbte Vorlage zum Abschreiben des Spruches gedient hat.

Oberhalb der Platonfigur folgt die **црїїа сивїла**, d. i. *Tzarina Siwila*, die Kaiserin Sibylla (das dritte Bild von unten in Fig. 2). Sie ist eine stattliche, schöne, weibliche Figur. Ein langes, bis auf den Fussboden hinabreichendes, purpurnes Kleid mit breiten Ärmeln kleidet sie an. Ein ähnlicher diakonenartiger Gürtel wie bei den zwei anderen Figuren läuft über das Kleid. Der Kopf ist von einer fünfzackigen Krone bedeckt. Unter der Krone kommt ein weisses, mit Perlen verbrämtes Tuch heraus, das auch die Schultern ringsum deckt. Die rechte, stumpfwinkelig gehobene Hand weist auf die Wurzel Jesse hin, die linke, an den Körper rechtwinkelig gelehnt, hält den weissen Bandstreifen, der sich in die Höhe hinaufrollt. Der Spruch ist folgender: **ѡ везневѣстныа и всесчѣстїи бгѣ наж**, d. i. etwa wie auch bei derselben Figur von Vatra-Moldoviței: *Von der nicht angetrauten und allereinsten ist Gott erschienen*. Auf die Sibyllafigur hinauf folgt **елин пивогор**, d. i. *Elin Piwogor* (das vierte Bild von unten in Fig. 2). Da der Spruch, den diese Figur hält, denselben Sinn hat, wie der Spruch bei der Pitagorfigur von dem noch zu besprechenden Kloster Sucevița, so ist

²⁴ Diese Kleidung erinnert an die spätbyzantinische Kaisertracht, wo doch der Zipfel unter dem rechten Arm hervorkommt und über den linken Arm geworfen wird. Siehe Ch. Diehl, *Manuel d'art byzantin*, S. 790 und 791; A. Heisenberg, *Aus der Geschichte und Literatur der Palaiologenzeit*, München, 1920, Tafel I-III.

Piwogor zweifelsohne eine Verschreibung²⁵ für Pitagor, so dass sicher dieses Bild den antiken Denker Pythagoras darstellen sollte. Es ist dieselbe mannhaft, bärtige Figur, wie die zwei früheren Figuren des Aristoteles und Platon. Die Bekleidung ist aber geändert. Diesmal fehlt der diakonenartige Gürtel. Pythagoras ist mit einem einfachen, vorne gebundenen Tuchgürtel gegürtet. Über die Schultern hat er einen fliegenden, nach unten wallenden Überwurf, der oben an der Brust durch einen Knoten gehalten wird. Den Kopf deckt eine mützenartige, mehr gedrückte, mit Perlen gestickte Krone. Die Figur schaut auf die Wurzel Jesse, der linke Arm wird rechtwinkelig nach oben gehalten, der rechte ist seitwärts nach unten gestreckt und hält in der Hand das hinunter aufgerollte Blatt mit dem Spruche: *сєвышій бѣ съидеть и съчвак и поживет и двєтъ внаало*, d. i. etwa: *Gott kommt hernieder und lebt auf Menschenart und nimmt zwei Naturen an*. Darauf hinauf folgt *єлин сократ*, d. i. *Elin Sokrat* (das fünfte Bild von unten in Fig. 2). Er ist so ziemlich auf dieselbe Art wie Pythagoras dargestellt bis auf die Krone, die dreizackig ist. In der nach unten gestreckten Hand hält er den aufgerollten Bandstreifen mit dem Spruche: *аз чаа неа рикосновєніом ѡродитисѧ од бѣ и въскрѣситим*, d. i.: *Ich bin der Erwartung geboren zu werden durch Berührung von Gott und das er mich erweckt*. Als letztes oberstes Bild folgt *єлин ѡгїлїд*, d. i. *Elin Thgilid*. Es ist so ziemlich ähnlich dargestellt wie die bereits geschilderten Aristoteles- und Platonbilder. Den Spruch könnte ich wegen der Höhe weder lesen noch abkopieren.

DIE KLOSTERKIRCHE VON SUCEVIȚA

Noch besser als an der Kloserkirche von Voroneț, wo die Hälfte der Bilder zugrunde gegangen ist, haben sich die Darstellungen antiker Philosophen und Autoren in der Kirchenmalerei des Klosters SuceviȚa erhalten. Das Kloster SuceviȚa, gleich wie auch die früher erwähnten Klosterkirchen, an einem mit Naturschönheiten reichbedachten Orte gelegen, blieb von der vom Kaiser Josef II, im Jahre 1785 vorgenommenen Auflösung der rumänischen Klöster in der Bukowina ausgenommen und besteht bis heutzutage als Kloster des Basilianerordens. Es ist eine Stiftung der reichen moldauischen Fürstenfamilie Movilă, u. zw. der drei Brüder: Georg, des Metropoliten von Moldau, Jeremias, des Fürsten von Moldau (1595-1606) und Simeon, welcher seinem Bruder von 1606-1607 auf den Thron folgte und auch in der Walachei zwischen 1600 und 1602

²⁵ Herr Prof. M. Murko vermutete in der Form *Piwogor* an dem Byzantologenkongresse in București eine Volksetymologie; siehe auch M. Murko, « Der I. Byzantologen-Kongress in Bukarest, Erlebnisse, Erfahrungen und Ergebnisse », *Prager Presse* 4 (1924), Nr. 148, S. 5-6.

herrschte²⁶. Das Kloster wurde, in den achtziger Jahren des 16. Jahrh., wie es sich urkundlich feststellen lässt, erbaut und überaus mit vielen und kostbaren kirchlichen Kunstschatzen, von denen es viele noch bis heute birgt, ausgestattet. Es ist von hohen Mauern mit einem Eingangsturm und vom mächtigen Ecktürmen umgeben, so dass es ein burgartiges Aussehen hat²⁷. Die Innen- und Aussenwände der Klosterkirche wurden bis auf das letzte Plätzchen mit schönen, wertvollen byzantinisch-moldauischen Fresken geschmückt. Der Künstler, welcher hier schuf, wird von manchem höher gestellt als die Voronețer Künstler²⁸. Was hier besonders hervorgehoben zu werden verdient, ist die Dauerhaftigkeit der Malerei, welche sich überall ausgesetzten nördlichen Aussenwand, wo sie sonst bei den anderen früher erwähnten Klosterkirchen verwischt ist. Wenn auch kein genau bestimmtes Datum der Ausmalung der Klosterkirche von Sucevița weder inschriftlich noch urkundlich überliefert wird, kann doch kein Zweifel obwalten, dass die Kirche kurze Zeit nach ihrer Erbauung bemalt wurde und dass diese Malerei gleichfalls in die Achtziger Jahre des 16. Jahrhunderts fällt²⁹.

²⁶ Siehe N. Iorga, *Geschichte des rumänischen Volkes im Rahmen seiner Staatsbildungen*, Gotha 1905, S. 531 und 536.

²⁷ Näheres über das interessante Kloster, seine Schätze und Malerei, siehe J. Strzygowski, *Studien zur Kunst des Ostens*, Wien und Hellaue, 1923, S. 46, 61-63; N. Iorga und G. Balș, a. a. O., S. 129-132, 358 und 375, wo es S. 130 über die Malerei heisst: *la peinture sur fond vert est incomparable dans sa variété, dans sa vivacité, dans le triomphe de sa technique*; E. Kozak, « Resultate meiner Forschungen im Kloster Sočawiča in der Bukowina, histor., epigr. und bibliogr. Beiträge », *Archiv für slavische Philologie* 14 (1892), S. 235-255 und 15 (1893), S. 161-204; desselben *Inschriften aus der Bukowina*, S. 160-179; N. Iorga, *Culegere*, S. 638-643; N. Iorga, *Neamul românesc din Bucovina*, S. 156-167; N. Iorga, *Istoria bisericii românești*, 1. Bd., S. 188 und 205; W. Milkowicz, « Zwei Fresko-Kalendar », a. a. O., S. 6-126; D. Dan, *Mănăstirea Sucevița cu anexe și ilustrațiuni*, Bukarest, 1923, S. 5-120; W. Podlacha, *Malowidła ścienne w cerkwiach Bukowiny*, Lwow, 1912, S. 186-193; K. A. Romstorfer, « Die Kirchenbauten in der Bukowina », *Mitteilungen der k. k. Central-Commission für Erforschungen und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale* 21 (1895), S. 24; R. F. Kaendl, *Geschichte der Deutschen in den Karpathenländern*. Perthes, 3. Bd.: *Geschichte der Deutschen in Galizien, Ungarn, der Bukowina und Rumänien seit etwa 1770 bis zur Gegenwart*, Gotha, 1911, S. 88-91 (nicht fehlerfrei, so z. B. das Todesjahr des Fürsten und Ktitors Jeremias falsch auf das Jahr 1607 gesetzt); *Bukowina in Wort und Bild*, a. a. O., S. 105, 417, 421-422.

²⁸ Siehe W. Milkowicz, « Zwei Fresko-Kalendar », a. a. O., S. 22. Dass der Sucevițer Künstler sich von den Malereien in Voroneț inspirierte und davon beeinflussen liess, wie Milkowicz, *ibid.*, S. 7 und 23 anzunehmen neigt, ist schwer zu glauben. Man arbeitete doch wohl nach denselben Vorlagen oder nach den Vorlagen die aus denselben Quellen herrührten.

²⁹ Siehe W. Podlacha, a. a. O., S. 186; E. Kozak, a. a. O., *Archiv für slavische Philologie* 14 (1892), S. 242. und 15 (1893), S. 172 und Inschriften, S. 164-165, will die Ausmalung der Kirche genau auf die Zeit von 1595, in welchem Jahre Jeremias Movilă den Thron bestieg, bis 1596, in welchem Jahre dessen jüngste Tochter Samfira gestorben ist, bestimmen, weil diese Tochter noch auf dem in noas rechts an der Ktitorienwandstelle dargestellten Widmungsbilde miterscheint und somit noch am Leben gewesen sein muss. Die Beweisführung ist nicht zwingend, weil in demselben Widmungsbilde auch ein Fürstenknabe Alexie vorkommt, welcher schon früher

Die antiken Philosophen und Autoren sind in Sucevița an der südlichen Aussenwand dargestellt. Der größte Teil dieser Wandseite ist in ihrer ganzen Höhe von der Wurzel Jesse eingenommen. Und unter dieser großen bildlichen Darstellung, links und rechts vom schlafenden Jesse und dessen ersten Abkömmling David, welche alleinstehend nach unten wie eine Art Stengel des ganzen hinaufsteigenden Baumes herausgenommen sind, sind großfigurig zu je sieben antiken Philosophen und Autoren, im ganzen somit 14 an der Zahl, gemalt (siehe Fig. 3). Die zwei letzten Figuren gegen rechts hin sind auf der linken, gegen den Westen gerichteten Seite des Strebepfeilers, welcher die Mauer an der Stelle, wo die Seitenapsis anhebt, stützt, dargestellt. Sämtliche erscheinen mit drei- oder fünfzackigen goldenen Kronen gekrönt und mit ähnlichen Prachtgewändern gekleidet wie in den Darstellungen von Voroneț. Nur dort waren sie als lauter Männer in den besten Jahren dargestellt, dagegen hier, abgesehen von Aristoteles, der als Jüngling erscheint, sind sie alle Greise mit vollem, langem Bart, der bei manchen in zwei geteilt ist. Auch ist die Kleidung hier reichlicher. Die meisten der Figuren tragen über den Schultern einen langen Überwurf haben sie einen bis oberhalb der Knie reichenden verbrämten Rock an, welcher kurze Ärmel hat und um die Mitte geschnürt ist. Darunter befindet sich dann ein bis zu den Knöcheln reichendes, mit Saum und langen schmalen Ärmeln versehenes Kleid. Alle Figuren weisen Bandstreifen binaufgerollten weißen Bandstreifen mit einem in großen kirchenslawischen Lettern geschriebenen Spruch und schauen hinauf oder weisen hin auf die in der Darstellung der Wurzel Jesse vorkommende Geburt Christi.

Als erster links eröffnet die Reihe der antiken Philosophen und Autoren:

- 1) **елен порфирие**, d. i. *Elen Porphirie* mit dem folgenden Spruch im Kirchen-slawischen: **словесъ гснѣ нѣсѧ стврѣдиша и дхѡмъ ꙗко ѡво въсѣ сила ихъ вѣнегда приде**, d. i.: *Mit den Worten des Herrn sind die ganze Stärke, wenn er kommen wird.* Dieser Spruch ist bis auf die zwei letzten Worte beinahe identisch mit Psalm 33, 6 woher er sicher stammt. Auf Porphyrios, von links nach rechts hin, folgen der Reihe nach 2) **елен гوليуд**, d. i. *Elen Goliud* mit dem Spruche: **прѣвѣи бѣ потомъ слово ѡ дхѣ съни едино възрасъ на въсѣхъ**, d. i. *Im Anfang Gott, hernach Wort und Geist mit ihm eins erhob sich über alle.* 3) **елен ѱмид**, d. h. *Elen Jmid* oder *Umid*, mit dem Spruche: **подобаетъ родитесъ изъ вѣрѣ въ негѡ**, d. i. *Es ziehmt sich geboren zu werden aus Glaube in Ihn.* 4) **елен васон**, d. i. *Elen Wason*, mit dem Spruche: **несказаннѣсѧ въсѣи ѡ недовѣдома въ сѣкоѡ твари**, d. i. *Unsagbar Allen und unerkant für jegliches Geschöpf.* 5) **елен асон**, d. i. *Elen Ason*. Dieser trägt nur ein langes, bis auf die Knöchel reichendes, mit

gestorben war; siehe N. Iorga, *Neamul românesc din Bucovina*, S. 163. Das Widmungsbild konnte auch später als die übrige Malerei ausgemalt worden sein, nachdem nämlich Jeremias auf den Thron gelangt war.

einem breiten, verzierten Saum verbrämtes Kleid. Ein diakonenartiger Gürtel läuft längst der Vorderseite des Kleides hinauf und um die Schultern herum, kehrt unter dem rechten Arm heraus und das herabhängende Ende wird über den rechtwinkelig gehobenen linken Arm geworfen³⁰. Sein Spruch lautet: **непости-
жѣмаго и бѣо началаго зарѣ сънидетсѣ више и росвѣтит сѣдѣща**, d. i.: *Des Unerreichbaren und des mit Gott seinen Anfang nehmenden Licht wird herabkommen und erleuchten die Sitzenden in der Finsternis*. Dieser Spruch scheint in dem apokryphen Evangelium des Nikodemos vorzuliegen³¹. 6) **елен астакуѣ**, d. i. *Elen Astakue*, mit dem Spruche: **почитаѣм маріе нако добрѣ съхрани таинство**, d. h.: *Wir verehren [dich] Maria, da du gut das Geheimnis bewahrt hast*. 7) **елен ѱдин**, d. i. *Elen Udin*, mit dem Spruche: **начало родима ѱбитала бѣо ѱстѣи двѣца въселитес има твоя гроб начало**. Diesem Spruche lässt sich kein rechter Sinn entwenden. In der Mitte ist hierauf der schlafende Jesse und der auf ihn in einer Blätterränke senkrecht stehende David abgebildet. Darauf folgt 8) **елен селѣм**, d. i. *Elen Selym* oder *Selum*, (siehe 1. Bild in Fig. 4) mit dem Spruche: **ѱаростѣи и непреленимсе и вжественомо рассмотренѣ вънимаем нако того ес прославленіе**, d. h. etwa: *Dem Jähzorn werden wir uns garnicht anschliessen und der göttlichen Betrachtung wenden wir uns zu in Aufmerksamkeit, denn sein ist die Lobpreisung*. Diese Figur ist ähnlich gekleidet wie die des Elen Ason, mit dem Unterschiede nur, dass der diakonenartige Gürtel über der Körpermitte kreuzweise geschlungen ist. 9) **елен софоклис**, d. i. *Elen Sophoklis* als Greis mit vollem, langem Bart dargestellt (Siehe 2. Bild in Fig. 4.). Sein Spruch lautet: **вещѣи истинѣ ѱако единствѣ бѣ и сѣдѣла нбо и земле и всѣи ѱжестѣи въ них**, d. i.: *Es ist eine richtige Sache, dass Gott einer ist. Und er hat erschaffen den Himmel und die Erde und alles, was drinnen ist*. 10) **елен платон**, d. i. *Elen Platon*, gleichfalls als Greis dargestellt, begleitet von seinen in der rumänischen Kirchenmalerei gewöhnlich vorkommenden Attributen, dem offenen Sarkophag mit der skelettartigen Leiche drinnen, oberhalb seiner Krone, und der Sonnenscheibe daneben (Siehe 3. Bild in Fig. 4.). Sein Spruch ist so ziemlich derselbe, wie wir ihn bei der Platonfigur in Vatra-Moldoviței und Voroneț gefunden haben, nur dass diesmal auch die letzten Worte mehr Sinn haben als dort. Der Spruch lautet: **хѣс родитес ѱ двѣце маріе върѣе въчнѣ часо при константинѣ и елинѣ правовѣройже црю пакн снѣи** d.h.: *Dass Christus von der Jungfrau Maria geboren wird, glaube ich ewig; in der Zeit Konstantins und Helena, des rechtgläubigen Kaisers wiederum die Sonne*

³⁰ Siehe oben, S. 21, Anm. 24.

³¹ Siehe C. Tischendorf, *Evangelia Apocrypha*, Leipzig, 1853, S. 371, Zeile 8 und 9 von oben.

wird mich schauen³². 11) **ЕЛЕН АРЕСТУТЕЛ**, d. i. *Elen Arestutel* (Siehe 4. Bild in Fig. 4.). Er ist als ein bartloser Jüngling dargestellt, sehr ähnlich der zweiten Astakoeffigur von Vatra-Moldoviței. Der Spruch, den er hält, ist sichtlich derselbe wie bei der Aristotelesfigur von Vatra-Moldoviței und Voroneț; es sind nur diese Sprüche durch ihr fortwährendes Abschreiben immer verderbter geworden. Der Spruch ist: **ПРИДЕ НИЗ СЪ ЦИМИ БЪ ПРИСНОСЖИЦЕСТВОМЪ ВЪ СЪСЪЧЕСТІА ДЪЦА И БГОВЪРАЗНИИ**, d. i. etwa: *Es kam hernieder und mit [Engels-] Chören Gott in [seinem] ewigen Wesen von der allreinen und gottähnlichen Jungfrau*. 12) **ЕЛЕН ПИТАГОР**, d. i. *Elen Pitagor* (siehe 5. Bild in Fig. 4) mit einem Spruch desselben Inhaltes wie bei der Piwogorfigur von Voroneț. Er ist: **СЪВИШЕ БЪ СЪНИДЕТ И ЧІЛСТІН ПОЖИВЕТ И ДВѢ СТСВѢИ ПРІЕМЕТ**. Die zwei noch folgenden Figuren sind an dem Strebepfeiler abgemalt. Es ist 13) die **ЦРЦА СЕВЪЛА**, d. h. *Tzartiza Sewla*, nämlich die Kaiserin Sibylla (siehe 6. Bild in Fig. 4) mit dem Spruche: **ВЪ БЕСѢМЪ БЪСЕСАВСИМЪ БЪ НАВЕСѢ ВЪ НОЕ БЪ АДѢ СЖИЦУ ЕГОЖ ТРЕПЕЦЕТ**, d. i. etwa: *Mit göttlichem menschlichem Wesen erschien Gott unter uns, der er in der Hölle war vor dem sie zittert*. Und schließlich. 14) **ЕЛЕН САУЛ**, d. i. *Elen Saul*, dessen Bandstreifen unbeschrieben geblieben ist. So wie die Aufschriften mit ihrem Kirchenslawischen geschrieben sind, deuten sie genügend darauf hin, dass die Maler, welche die rumänischen Klosterkirchen ausgemalt haben, des Kirchenslawischen nicht oder nur in geringem Masse kundig waren und dass sie diese Aufschriften nach der Vorlage mit dem Pinsel nur abscrieben³³.

DIE HEILIGE GEORG-KLOSTERKIRCHE VON SUCEAVA

Wenn auch nicht mehr so gut erhalten wie an den vier bis nun zu erwähnten Klosterkirchen, treffen wir noch Darstellungen antiker Philosophen und Autoren auch in der Malerei der Klosterkirche zum heiligen Georg von Suceava. Es ist das eine der größten und stattlichsten der altmoldauischen Kirchen. Sie war als Metropolitankirche erbaut und hat bis zur Versetzung der moldauischen Hauptstadt nach Iași im Jahre 1564 als solche auch gedient. Laut Inschrift wurde ihr Bau im Jahre 1514 begonnen und 1521 zu Ende geführt. Gleichfalls laut Inschriften erhielt die Kirche im Jahre 1579 durch den Metropolit Theophanes eine Vorhalle zugebaut und im Jahre 1589 wurde die

³² Siehe weiter unten, S. 52 und 55, wo sich diese Worte sichtbar aus den rumänischen Hermenien ergänzen lassen.

³³ Bei der Übersetzung der kirchenslawischen Sprüche war mir in besonders zuvorkommender Weise behilflich Herr Theologieprofessor D. Jeremijew, welchem ich auch hier besten Dank sage. Bezüglich des Charakters der in den In- und Aufschriften dieser Klosterkirchen vorkommenden kirchenslawischen Sprache, siehe Näheres, in den bis nun oft angeführten E. Kozak, *Resultate*, a. a. O., und *Inschriften*, a. a. O., und W. Milkowicz, « Zwei Fresko-Kalender », a. a. O., *passim*.

Kirche neubedeckt, der Glockenturm erbaut und die Reliquien des heiligen Johannes Novi³⁴ in die Kirche überführt, wo sie auch heutzutage aufbewahrt werden. Die Kirche, welche bis heute als Kloster des Basilianerordens und als berühmter Wallfahrtsort besteht, wurde in- und auswendig al fresco bemalt. Die Ausmalung wird aber nirgends ausdrücklich erwähnt, man datiert sie gewöhnlich um eine der drei obenerwähnten Zeitangaben³⁵. Innen ist die Malerei gut erhalten, an den Aussenwänden ist sie gänzlich verschwunden bis auf einen Teil der südlichen Aussenwand, wo sie gleichfalls sehr stark gelitten hat³⁶. An der südlichen Aussenwand ist die zweite gegen Osten gelegene Hälfte der Wand zwischen dem mittleren Strebepfeiler und dem Strebepfeiler, der die Stelle, wo die Seitnapsis anhebt, stützt, von der Darstellung der Wurzel Jesse eingenommen. Dieser Abschnitt der Malerei hat sich dauerhafter erwiesen als der auf die südliche Seitenwand der im Jahre 1579 zugebauten Vorhalle entfallende Teil und hat an den später nicht übermalten Stellen auch ein ursprünglicheres Aussehen, so dass ich diese Malerei, welche diese Untersuchung angeht, vor dem Jahre 1579 ansetzen³⁷ und gerne in dieselben Jahrzehnte des 16. Jahrhunderts verweisen möchte, in welchen auch laut inschriftlichen Belegen die Malerein von Vatra-Moldoviței, Mănăstirea-Humorului und Voroneț entstanden sind. Auch die Namen der hier vorkommenden altheidnischen Philosophen und Autoren scheinen darauf hinzuweisen, da sie so ziemlich dieselben sind. Und gleichfalls auch hier, wie an den Klosterkirchen von Mănăstirea-Humorului und Voroneț, sind die antiken Denker und Schriftsteller beiderseits der Wurzel Jesse in zwei senkrechten Spalten, der eine über dem andern, zu je sieben dargestellt. Als erster unten in der rechten Spalte erscheint *ελεν ωμιρ*, d. i. *Elin Omir*, d. h. Homer. Er ist als ein Mann mit kurzem, rundem Bart und mit reichem Kopfhairdewuchs dargestellt. Auf dem Kopfe trägt er eine dreizackige Krone. Ein diakonenartiger Gürtel läuft über den bis zu den Knöcheln reichenden Chiton hinauf, um die Schultern herum, kommt unter dem rechten Arm hervor und das Ende wird über den linken Arm geworfen. In der rechten Hand hält er nach unten hin den Bandstreifen, auf dem leider die Aufschrift nicht mehr gelesen werden kann. Die dreit hinauf folgenden Figuren sind schon in jüngerer Zeit — die Kirche wurde

³⁴ Über diesen Lokalschutzheiligen siehe S. Fl. Marian, *Sfântul Ioan cel Nou dela Suceava*, Bukarest, 1895; R. Kaindl, *Geschichte der Bukowina*, 2. Absch., 2. Aufl., S. 93-94 und O. Luția, *Legenda Sf. Ioan cel Nou dela Suceava în frescurile de la Voroneț*, Cernăuți, 1924 [Sonderabdruck aus *Codrul Cosminului* 1 (1924)].

³⁵ Siehe E. Kozak, *Inschriften*, a. a. O., S. 132-135; D. Dan, « Biserica Sf. Gheorghe din Suceava », *Buletinul Comisiunii Monumentelor Istorice* 3 (1910), S. 134-139; N. Iorga, *Neamul românesc din Bucovina*, a. a. O., S. 20-22.

³⁶ Ein Abbild dieser Aussenwand noch vor der Restaurierung der Kirche siehe in *Bukowina in Wort und Bild*, a. a. O., S. 171.

³⁷ Siehe auch D. Dan, a. a. O., S. 135.

des öfteren, nämlich um die Mitte des 18., wie auch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts restauriert³⁸ — übermalt und verdorben worden. Die zweite Figur erhielt schon einen Heiligenschein, welcher nur in der ganz jüngeren Kirchenmalerei den antiken Philosophen und Autoren beigegeben wurde. Die dritte Figur ist gänzlich unerkennlich. Bei der vierten lassen sich links neben dem Kopfe, wo gewöhnlich der Name steht, die Lettern .г. лндъ, d. i. .g. *lid* lesen. Es ist wahrscheinlich der Name *Thgilid* hier geschrieben gewesen, der uns in der Malerei von Voroneţ bereits begegnet ist. Auch die hier später erweiterte Fensteröffnung hat in die Malerei hereingeschnitten. Als 5. hinauf folgt der **елин платархъ**, d. i. *Elin Plutarch*. Er ist als ein gekrönter, breitspurig auftretender Greis mit grauem, rundem Bart und kurzem, grauem Kopfhaar dargestellt. Über dem langen Chiton trägt er einen Überwurf. In der rechten Hand hält er den sich nach oben aufrollenden Bandstreifen, worauf noch die Buchstaben **лцѣмъ жѣтомъ мариа** sich kaum lesen lassen. Als 6. folgt **елин сократъ**, d. i. *Elin Sokrat*. Er ist mit rundem Bart und kurzem, reichem Kopfhaardwuchs gemalt. Über dem Chiton hat er einen diakonenartigen Gürtel, dessen beide Enden herabhängend später nachgemalt zu sein scheinen. Die Figur hat sonst ein ursprüngliches Aussehen. Die Aufschrift auf dem Bandstreifen konnte ich nicht mehr lesen. Als letzter oben folgt **елинъ гълидъ**, d. i. *Elin Gulid*, dessen Kopf nicht mehr so gut erkenntlich ist. Die Figur hat einen Überwurf an. In der linken Spalte die erste Figur unten ist übermalt und ziemlich schlecht erhalten. Die Aufschrift auf dem Bandstreifen ist unleserlich. Man erkennt doch, dass die Figur gekrönt und mit rundem Bart und kurzem Kopfhaardwuchs dargestellt ist. **елин**, d. i. *Elin*, ist ganz gut lesbar und als Namen glaube ich *Aristotel* lesen zu können. Die drei nächsten hinauf folgenden Figuren sind gleich wie die drei entsprechenden Figuren aus der rechten Spalte in ganz junger Zeit arg übermalt und verdorben. Auch hier wurde später die Fensteröffnung auf Kosten der Malerei noch mehr vergrößert als das entsprechende Fenster auf der rechten Spalte. Die drei Figuren sind mit dem Heiligenschein versehen. Bei der dritten Figur lassen sich noch die Buchstaben **елин**, d. i. *Elin*, erkennen. Bei der zweiten und vierten Figur sind die Bandstreifen erhalten, doch die Aufschriften unleserlich. Als fünfte Figur hinauf lässt sich **елин сълман**, d. i. *Elin Slman*, erkennen. Er ist als ein bartloser Mann mit Kinnbart nur dargestellt und mit einer dreizackigen Krone gekrönt. Von der aufschrift lassen sich einige Buchstaben lesen, wie **номы ... ж мѡсѣѣмъначл ...**. Als sechste Figur hinauf folgt **елинъ ѿсѣдикъ**, d. i. *Elin Thudik*, wobei bemerkt sei, dass der name, wie überhaupt auch die anderen Namen hier, mit vielfachen Ligaturen geschrieben ist. So sind z. B. alle drei Buchstaben **дик** in einer einzigen Ligatur geschrieben. Auch der Elin

³⁸ Siehe D. Dan, a. a. O., S. 136; E. Kozak, *Inschriften*, a. a. O., S. 134.

Thudik ist gleich wie der Elin Slman bartlos und nur mit Kinnbart dargestellt. Auf dem Kopf trägt er eine runde Krone; unter der Krone kommt ein kurzer dichter Kopfhairwuchs heraus. Den Bandstreifen hält er mit der rechten Hand, indem er ihn hinauf auf die rechte Schulter anlehnt. Ein grüner Chiton hüllt ihn bis auf die Knöchel um. Darauf trägt er ein ziegelfarbiges, bis auf die Knien reichendes Oberkleid, über welches ein roter Überwurf in der Art eines *φαλόνι* kommt. Als letzter folgt *елинь змобагль*, d. i. *Elin Zmowagl*, welcher gleichfalls gekrönt, mit rundem Bart kurzem Kopfhair dargestellt ist.

DIE KLOSTERKIRCHE CETĂȚUIA

Sind nun die bisher angeführten Beispiele von Darstellungen altheidnischer Denker und Schriftsteller in rumänischen Kirchenmalerei aus der Zeit der Alleinherrschaft des Kirchenslawischen in der rumänischen Kirche, weswegen auch all die In- und Aufschriften, die wir angeführt haben, in kirchenslawischer Sparche verfasst sind, begegnen uns nunmehr in der Malerei der Klosterkirche Cetățuia bei Iași derartige Beispiele aus der Zeit des griechischen Einflusses in der rumänischen Kultur³⁹. Daher sind die Aufschriften, welche hier vorkommen, in griechischer Sprache verfasst. Das Kloster Cetățuia war auch eine hervorragende griechische Kulturstätte. In diesem Kloster wurde im Jahre 1680 die erste griechische Buchdruckerei aus dem Morgenlande durch Verwendung des Patriarchen Dositheos von Jerusalem vom moldauischen Fürsten Duka gegründet. Aus dieser Buchdruckerei sind dann wichtige griechische Drucke hervorgekommen⁴⁰. Die Klosterkirche von Cetățuia ist, laut der oberhalb der aus der geschlossenen Vorhalle in den Pronaos führenden Tür, sowohl in der Vorhalle, wie auch im Pronaos aufgemalten Aufschriften, im Jahre 1672 zu Ende gebaut und in den Vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts restauriert worden. Gelegentlich dieser Restaurierung wurde auch die ursprüngliche, höchstwahrscheinlich, wenn es auch nicht ausdrücklich überliefert ist, um das Gründungsjahr 1672 entstandene Malerei in Wasserfarben retuschiert und in den heutigen Zustand hergerichtet⁴¹.

Die antiken Philosophen und Autoren sind diesmal drinnen im Narthex, so wie wir es gewöhnlich in den griechischen Kirchen gesehen haben. Diese Übereinstimmung dürfte wohl kein Zufall sein, sondern dürfte auf einen engeren Zusammenhang zwischen den griechischen Kirchen aus dem Mutterlande und

³⁹ Siehe N. Iorga, *Geschichte der rumänischen Volkes*, 2. Bd., S. 63, und *Istoria bisericii românești*, 1. Bd., S. 412.

⁴⁰ Siehe É. Legrand, *Bibliographie hellénique ou description raisonnée des ouvrages publiés par des Grecs au XVII^e siècle*, 2. Bd., Paris, 1894, S. 410, 408, 414; I. Bianu und N. Hodoș, *Bibliografia românească veche*, 1. Bd., Bukarest, 1898, S. 252-258, 273-275; V. Drăghiceanu, « Cetățuia din Iași », *Buletinul Comisiunii Monumentelor Istorice* 6 (1913), S. 150-151.

⁴¹ Siehe V. Drăghiceanu, a. a. O., S. 148 und 160.

zwischen der griechischen Kulturstätte, dem Kloster Cetățuia, aus dem moldauischen Lande zurückzuführen sein. Drinnen in dem geschlossenen Narthex auf der nördlichen Wand findet sich dargestellt in der gewöhnlichen Form, wenn auch wegen der kleinen Ausdehnung der Wand in bescheidenerer Masse als es uns früher begegnet ist, die Wurzel Jesse. Und ähnlich wie wir es in der Malerei von Sucevița gesehen haben, ist auch hier die Wurzel Jesse am unteren Rande von altheidnischen Denkern und Schriftstellern umrahmt, und zwar diesmal nur von je vier Bildern links und rechts vom schlafenden Jesse, während es ihrer in Sucevița zu je sieben gegeben hat. Die erste Figur links ist *Ἡ ΣΟΦΟΙ* (sic) *ΣΥΒΗΛΑ*, d. i. *weise Sibylle*. Sie ist ziemlich ungeschickt und derb übermalt. Das Gesicht ist unschön und der Hals zu lang. Am Haupte trägt sie eine kleine Krone, unter welcher langes, braunes Haar herabwallt. Sie hat einen blauen, mit einem gelben Rand verbrämten, bis zu den Knöcheln herabreichenden Chiton an. Darüber hat sie ein goldrötliches, bis zu den Knien reichendes, kurzärmeliges, um die Mitte zusammengeschnürtes Oberkleid. Mit der linken Hand weist sie auf die Darstellung der Wurzel Jesse hin, in der rechten hält sie herunter einen Bandstreifen, worauf die ursprüngliche, kaum erkennbare Aufschrift überschrieben ist. Das erste Wort *ἩΣΕΙ* ist ganz gut lesbar; darauf folgen Buchstaben und Wortteile, wie: *ΕΝΘΑΣΙΑΕΥΩΝ ΜΕΛΚΡΝΑ ΠΑΣ ΚΑΙ*. Sowohl das erste sicher zu lesende Wort, wie auch die folgenden Buchstaben und Wortteile liefern den sicheren Nachweis, dass hier der erste von Dionysios von Phourna in seiner *Ἑρμηνεία τῆς ζωγραφικῆς τέχνης* der Sibylle beigegegebene Spruch: *Ἡξει οὐρανόθεν βασιλεὺς αἰώνων μέλλον κρῖναι πᾶσαν σάρκα καὶ κόσμον ἅπαντα*⁴² ursprünglich geschrieben war. Die zweite Figur links hat einen ähnlichen blauen Chiton an. Darüber trägt sie einen rötlichen Überwurf und auf dem Kopfe hat sie ein Tuch an. Sie stellt einen Philosophen oder Schriftsteller mit langem Bart dar. Mit der rechten Hand weist er auf die Darstellung der Wurzel Jesse hin, in der linken hält er den sich nach unten aufrollenden Bandstreifen mit der Aufschrift. Wo der Name der dargestellten Figur käme, lässt sich folgendes lesen: *ΕΛΛΗΝΟΣ ΦΟΚ* und in der Aufschrift, welche später überschrieben wurde: *ἙΣΤΙΝΟΘ | ΑΝΑΡΧΟΣ | ΑΠΛΟΥΣ | ΤΗΦΥΣΕΙ | ΟΣΟΥ. ΟΝ | ΕΤ.ΞΕΝ | ΜΡΚΑΙ | ΧΘΟΝΑ*.

Die Aufschrift stellt sicher den von Dionysios von Phourna dem Sophokles in seiner *Ἑρμηνεία* beigegegebenen Spruch dar: *Ἔστι Θεός ἀναρχος, ἀπλοῦς τῇ φύσει, ὃς οὐρανόν ἐτενξεν ἅμα καὶ χθόνα*⁴³. Und man kann infolgedessen die vom Namen übriggebliebenen Buchstaben *ΟΣ ΦΟΚ* ziemlich sicher auf *ὁ σοφὸς Σοφοκλῆς* ergänzen. In Dionysios von Phourna trägt Sophokles zwar den Beinamen *σοφὸς* nicht, doch wir finden ihn, wie wir es weiter unten sehen

⁴² Siehe A. Papadopoulos-Kerameus, *Denys de Fournas, Manuel d'iconographie chrétienne*, St. Petersburg, 1909, S. 83.

⁴³ Siehe A. Papadopoulos-Kerameus, a. a. O.

werden, in den meisten der rumänischen Hermenien, welche sicher auf griechische Originale zurückgehen. Die dritte der ganzen Reihe, von links nach rechts folgende Figur hat dieselbe Bekleidung, welche nur andere Farben aufweist. Das Unterkleid ist braun und das Oberkleid gelblich. Die Farben, mit welchen sämtliche hier in Betracht kommenden Figuren in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts übermalt wurden, sind unschön und geschmacklos⁴⁴. Der hier dargestellte Autor ist mit nacktem Kopf, kurzem Haar und rundem Bart gemalt. In der Höhe des Gürtels hält er mit der rechten Hand den Bandstreifen, welcher sich gegen die linke Schulter aufrollt, indem er dem linken Arm gänzlich bedeckt. An Stelle des Namens wird gelesen: *ΕΛΛΗΝ ΘΟΥΚΙΔ* und die überschriebene Aufschrift weist folgendes auf: *ἮΝ ΠΥΡΕΝ | ΘΣ ΦΩΣ | ΝΟΕΡΟΝ | ΚΑΙ ΤΟΥΤΩ | ΑΙΝΕΣΙΣ | ΚΑΙ ΔΟΞΑΝ*. Der von Dionysios von Phourna in seiner Hermenie dem Thukydides beigegebene Spruch lautet an: *Ἐν μὲν θεὸς φῶς νοερὸν καὶ τοῦτω αἰνεσις· ἐν τῷ νοῖ πάντα γὰρ*, u.s.f.⁴⁵. Wenn auch die Aufschrift schon Abweichungen davon aufzuweisen beginnt, trotzdem hängt sie zweifelsohne zusammen und wir haben hier sicher mit Thukydides zu tun. Die vierte nächstfolgende Figur, d. i. die Figur links neben dem schlafenden Jesse, ist *ἙΛΛ. ΑΡΙΣΤΟΤΕΛΗΣ*. Aristoteles ist mit unbedecktem Haupte und länglichem Bart dargestellt. Die Bekleidung ist ähnlich wie bei den früheren zwei Autoren, indem er einen blauen Chiton und einen weissen Überwurf hat. Mit der linken weist er auf die Wurzel Jesse hin, mit der rechten hält er herunter der Bandstreifen mit der diesmal nicht überschriebenen Aufschrift: *ΘΥ ΓΕΝΝΗΣΙΣ | ἈΚΑΜΑΤΟΣ | ἘΞ ΑΥΤΟΥ | Ὁ ΑΥΤΟΣ | ΟΥΣΙΟΥΤΑΙ*. Es ist somit der von Dionysios dem Aristoteles beigegebene Spruch: *Ἀκάματος φύσει θεοῦ γέννησις· ἐξ αὐτοῦ γὰρ ὁ αὐτὸς οὐσιοῦται λόγος*⁴⁶. Als erster rechts nach dem schlafenden Jesse folgt *ἸΟΥΔΑΙΟΣ* *ἸΟΥΔΑΙΟΣ*. Joseph der Jude ist in derselben Tracht wie die vorige Figur des Aristoteles und mit unbedecktem Kopf, mit langem Bart und Kopfhair dargestellt. Mit der Rechten zeigt er gegen die Wurzel Jesse hin, mit der Linken hält er den Bandstreifen mit der Aufschrift: *ΤΕΘΗ Π ΕΓ | ΚΑΡΣΙΩΣ ΠΟ | ΔΟΥΣΤΙΣΑ | ΥΛΟΣ ΞΕΝ | ΗΥΧΟΜΕ | ΝΟΣ ΠΑΧΘ | ΗΝ ΜΑΙ ΘΕΑ | ΥΨΟΥΝ ΤΟ ΠΧΟΣ*. Die Aufschrift glaube ich folgendermassen lesen zu dürfen: *τέθη ὑπὲρ ἐγκαρσίως πόλους τις ἄλλος ξένος <ος> ἡυχόμενος παχθῆναι θέλων <ων> ὑψοῦν τὸ πάχος*. Dieser Lesart einen einleuchtenden Sinn zu entwinden, wird schwerlich gelingen, doch glaube ich in ihr jene verderbte Stelle des griechischen Originals entdeckt zu haben, welche wörtlich ebenso sinnlos ins Rumänische übertragen wurde. Denn in den rumänischen Hermenien heisst es an dieser Stelle: *Josip der Jude: Ist gestellt worden querseits ein immaterieller fremder Himmel wünschend wieder gestellt*

⁴⁴ Siehe auch V. Drăghiceanu, a. a. O., S. 160, erste Spalte oben.

⁴⁵ Siehe A. Papadopoulos-Kerameus, a. a. O.

⁴⁶ Siehe A. Papadopoulos-Kerameus, a. a. O.

zu werden, wollend das Fett erhöhen⁴⁷. Als Sechster der ganzen Reihe von links nach rechts folgt ΠΛΟΥΤΑΡΧΟΣ. Er trägt ein weisses Tuch mit schwarzen Streifen auf seinem Haupte; sonst ist er so ziemlich gleich wie die bisher besprochenen Figuren dargestellt. Die Aufschrift auf seinem Bandstreifen lautet: ἌΝΑΡΧΟΣ | ΑἰΠΡΟΣΙΤΟΣ | Εἰς ὅς γόνος | ὅν οἱ οὐπνοὶ | τρεμοῦσιν | Ἄνῳινοες. Das ist, abgesehen von der Änderung des λόγος in γόνος genau der Schluss von dem zweiten Spruche, welchen Dionysios in seiner Hermenie der weisen Sibylle beigibt. Es heisst dort: Ἐτερον: Ἐκ μητρονύμφου παναμώμου παρθένου μέλλει παρῆναι τοῦ θεοῦ μόνος γόνος, ἀναρχος, ἀπρόσιτος, εἰς θεὸς λόγος, ὃν οὐρανοὶ τρέμουσιν, ἄνθρωποι, νόες⁴⁸. Als Vorletzter rechts hin ist ΠΛΑΤΩΝ mit langem Bart und auf dem Kopfe mit einer Bischofskrone dargestellt. Er hat nur einen langen, bis zu den Knöcheln reichenden Chiton mit schmalen, langen Ärmeln und mit einem breiten, bis auf die Schultern zurückgeworfenen Kragen. Mit beiden Händen hält Platon angelehnt auf die linke Schulter den Bandstreifen mit der Aufschrift: ΕΚΜΗΤΡΟ | ΝΥΜΦΟΥ | ΠΑΝΑΜΩ | ΜΟΥ ΠΑΡΘΕΝΟΥ | ΜΕΛΕΙ. Das ist der erste Teil von dem eben angeführten Spruche, welchen als den zweiten Dionysios der weisen Sibylle beigibt. Es ist interessant zu konstatieren, dass es die Maler mit den Sprüchen aus ihren Hermenien garnicht so genau nahman und sie, sei es wissend oder unwissend, verschiedenartig zuteilten. Als Letzter nach rechts hin folgt ΣΟΛΩΝ ὁ Ἀθηναῖος. Solon der Athener ist mit nacktem Haupte und mit langem Bart und Kopfhaar dargestellt. Mit der rechten Hand weist er auf die Wurzel Jesse hin und mit der linken hält er den sich hinaufrollenden Bandstreifen mit der Aufschrift: Ὁ ΚΕΦΙ | ΚΤΟΜΟΙ | ἔστι ταῦτα | πρὸς Ἀμύ | ἡτοῦς | ὅυτε ΦΑ | ΝΕΡΩΣ ΠΑ | ΡΑΘΕΜΕΘΑ, d. i. ὁ καὶ φ<ρ>ικτὸ<ν> μοί ἐστι ταῦτα πρὸς ἀμνήτους οὔτε φανερώς παραθέμεθα. Dieser Spruch ist nicht der von Dionysios in seiner Hermenie Solon dem Athener beigegebene⁴⁹, er findet sich aber in den rumänischen Hermenien, wo es heisst: *Solon der Athener: Obwohl das schreckenerregend für die Uneingeweihten ist und wir es auch nicht offenkundig stellen*, u. s. f.⁵⁰. Diese Wahrnehmung ist wichtig, weil dadurch noch ein Beweis unter den andern, auf die ich in einer zweiten Mitteilung näher eingehen werde, geliefert wird, dass es rumänische Hermenien gibt, welche nicht nach Dionysios von Phourna übersetzt sind, sondern im Gegenteil Fassungen von solchen Hermenien darstellen, welche Dionysios abschrieb oder zur Zusammenstellung seiner Hermenie benützte.

⁴⁷ Diese sinnlose Stelle kommt vor in folgenden rumänischen Hermenien: die Handschriften aus der Bibliothek der rumänischen Akademie Nr. 1795, S. 117; Nr. 4206, S. 73; Nr. 1283 S. 58 und in der weiter unten noch zu besprechenden gedruckten rumänischen Hermenie, S. 118; siehe weiter unten S. 53 und 55.

⁴⁸ Siehe A. Papadopoulos-Kerameus, a. a. O., S. 84.

⁴⁹ Vgl. ibid., S. 83.

⁵⁰ Siehe die in Anm. 2. S. 24 angeführten Stellen aus den rumänischen Hermenien.

DIE GRIECHISCHEN WEISEN IN DER MALEREI GRIECHISCHER UND RUMÄNISCHER KIRCHEN

In der Malerei der griechischen Kirchen sind uns bis nun bekannt: Der König von Ägypten Thulis, der Athener Solon, Chilon der Philologe, Platon, Aristoteles, der weise Sophokles, Thukydides der Philosoph, Plutarch, Apollonios, Sokrates und Euripides⁵¹. Von diesen in den griechischen Darstellungen vorkommenden antiken Denkern und Autoren fehlen in der Malerei der besprochenen rumänischen Kirchen der *Ἑλλην* Apollonios, der Philologe Chilon, Euripides und der König von Ägypten Thulis. Dafür treten neu hinzu: Homer, Pythagoras, Porphyrios, Josephos der Jude, die Sibylle und noch andere zwölf Namen, welche von dem Beiworte Elin oder Elen ständig begleitet sind, welche aber meistens garnicht oder sehr wenig griechisch lauten, u. z. w. Astakoe, Goliud, Gulid, Thgilid, Imid, Wason, Ason, Udin, Selym, Slman, Zmowagl und Saul. Das Wort *Elen* oder *Elin*, das den alten *Ἑλλην* entspricht, ist somit hier nur in der Bedeutung *Heide* empfunden worden.

Rücksichtlich der rumänischen Darstellungen den griechischen gegenüber verdient es hervorgehoben zu werden, dass weitaus die Mehrzahl der hier angeführten rumänischen Beispiele um dreissig bis hundert vierzig Jahre älter als die griechischen sind und sich in ihrem ursprünglichen Stand erhalten haben. So sind die Darstellungen antiker Denker und Autoren in dem Narthex des Nikolaos-Spanou-Klosters aus dem Jahre 1559-60 in dem Refektorium des Maria Petritzos-Klosters aus dem Jahre 1623, im Narthex des Golla-Klosters aus dem Jahre 1673 und schliesslich die in der offenen Halle der Portaitissakapelle in dem Iberonkloster aus dem Jahre 1683⁵², dagegen die Darstellungen an der Klosterkirche von Mănăstirea Humorului aus dem Jahre 1530, von Vatra-Moldoviței aus dem Jahre 1536, von Voroneț aus dem Jahre 1546, von Suceava aus 1521-1579 und schliesslich von Sucevița aus dem Jahre 1580-1590. Ein griechisches Beispiel aus derselben Zeit wie die ältesten rumänischen liegt wahrscheinlich nur in dem Beispiele aus der Trapeza des Lavra-Klosters vor⁵³. Die Namen der antiken Denker und Autoren in der Malerei der griechischen Klöster sind auch von näheren Bezeichnungen begleitet, wie Solon der Athener, Chilon der Philologe und Sophokles der Weise, in dem rumänischen Darstellungen ist das ständige Begleitwort Elen oder Elin, d. i. *Ἑλλην*. Nur die Sibylle hat fast überall den Titel Tzaritza oder Tzarina, d. h. Kaiserin und Aristoteles wird nur in der Malerei von Voroneț Tzar, d. h. Kaiser, genannt. Diesen Titel wird Aristoteles durch volkstümlichen Einfluss erhalten haben. Das Volk kannte ihn vor allem in der Gesellschaft des *Βασιλεὺς*, d. i. Kaisers

⁵¹ Siehe oben, S. 12-13.

⁵² Siehe N. A. Bees, « Darstellungen altheidnischer Denker und Autoren », a. a. O., S. 121-124.

⁵³ Siehe oben, S. 13, Anm. 10.

Alexander von Makedonien. Und so konnte in der volkstümlichen Vorstellung auch Aristoteles leicht zum Kaiser werden⁵⁴. Dass Sibylla überall in der rumänischen Kirchenmalerei als Kaiserin erscheint, ist gar nicht auffallend. Sie wurde doch sehr frühe mit der *Βασίλισσα*, d. i. Kaiserin von Saba verwechselt und identifiziert⁵⁵. In dem griechischen Klöstern sind die antiken Denker und Autoren, abgesehen von dem Refektorium des Laura-Klosters und des Maria-Petritzos-Klosters, gewöhnlich im Narthex der Kirche dargestellt⁵⁶. In den rumänischen Klosterkirchen sind sie, abgesehen vom Kloster Cetățuia, immer in der Aussenmalerei dargestellt, und zwar an der südlichen Aussenwand, abgesehen vom Mănăstirea Humorului, wo sie an der nördlichen Aussenwand abgebildet sind. Ausnahmslos treten sie in der rumänischen Malerei als ein Ergänzungstück, oder besser gesagt, als eine Umrahmung der Darstellung der Wurzel Jesse. Und dieser Umstand ist beachtenswert, weil er genau den Vorschriften der *Ἑρμηνεία* entspricht. Unmittelbar nach der Stelle über die Darstellung der griechischen Weisen, folgen in der Beiderseits der Wurzel Jesse heisst es dort, folgen dann

οἱ προφητῆται μὲ τὰς προφητείας των, καὶ αὐτοὶ εἰς κλάδους περιπεπλεγμένοι καὶ βλέποντες τὸν Χριστὸν καὶ δεικνύοντες αὐτόν· καὶ ὑποκάτωθεν τῶν προφητῶν, ἀπὸ τὸ ἓνα καὶ τὸ ἄλλο μέρος τοῦ Ἰεσσαί, οἱ σοφοὶ τῶν Ἑλλήνων καὶ ὁ μάντις

⁵⁴ In dem rumänischen Alexanderroman, dem verbreitesten und im Volke sehr gelesenen Volksbuche, alle Herrscher sind Kaiser und in einer rumänischen Handschrift des Alexanderromans aus dem Jahre 1620 heisst es: Alexander lud alle Herrn und Kaiser, die in seinem Gefolge waren, zum Tischgelage und stellte Aristoteles auf einen Platz höher denn alle Herrscher. Und bei seiner Rückkehr nach Makedonien, um Olympiade abzuholen, word Aristoteles zum Oberpatriarchen über all Patriarchen vom Kaiser Alexander bestellt. Siehe N. Cartoian, *Alexandria în literatura românească*, Bukarest, 1922, S. 32, 110 und 112.

⁵⁵ Siehe S. Krauss, « Die Königin von Saba in der byzantinischen Chroniken », *Byzantinische Zeitschrift* 9 (1902), S. 120 und 124. Man irrt, indem man den byzantinischen *βασιλεύς* und *βασίλισσα* mit König und Königin übersetzt; richtig ist Kaiser und Kaiserin. In der rumänischen Volksliteratur betreffend die Kaiserin Savila, wie sie dort heisst, ausser der schon aus Georgios Monachos bekannten Erzählung vom Besuche der Kaiserin Sibylla bei Salomo (Ausz. de Boor, 1. Bd., S. 200-201), heisst es noch folgendes: Als Adam todeskrank wurde, ging sein Sohn Sit in das Paradies, um dem kranken Vater ein Heilmittel zu bringen. Ein Engel gibt ihm einen Zweig des heiligen Ölbaumes und sagt ihm den Tod Adams voraus. Als Adam gestorben war, wurde er mit jenem Zweige bekränzt begraben. Daraus wuchs ein Riesenbaum, welcher vom ewigen Feuer und von wilden Tieren gehütet wurde. Als Solomon den Tempel von Jerusalem bauen wollte, wurde auch jener Baum gebracht. Doch zu welchem Zwecke er auch immer gemessen wurde, wurde er immer entweder zu kurz oder zu lang gefunden, so dass man ihn nicht hat verwenden können. Als die Kaiserin Savila gekommen war, um Solomon zu sehen, sobald sie auf diesen Baumstamm trat, begann sie von der Ankunft Christi zu prophezeien. Aus dem Holze dieses Baumes, welchen Salomo in einen Brunnen warf, wurde sodann auch das Kreuz gemacht, auf welchem der Sohn Gottes gekreuzigt wurde. Siehe M. Gaster, « Apocriphes în literatura română », *Atheneul Român: Conferințe publice* 1 (1883-1884), S. 233-234.

⁵⁶ Siehe N. A. Bees, « Darstellungen altheidnischer Denker und Autoren », a. a. O., S. 126.

*Βαλαάμ· βαστάζοντες τὰς ῥήσεις των καὶ βλέποντες ἄνω δεικνύουσιν εἰς τὴν γέννησιν τὸν Χριστόν*⁵⁷.

Dieselbe Stelle findet sich selbstverständlich auch in dem rumänischen Hermenien. Ob in den von Herrn Bees angeführten griechischen Klöstern die antiken Denker und Autoren auch in der Begleitung der Wurzel Jesse dargestellt sind, ist es aus den Herrn Bees vorliegenden Berichten nicht genau zu entnehmen. Eher scheint es, dass das nicht der Fall ist und dass sie dort in Zusammenhang mit anderen Darstellungen erscheinen. Als Grund, welcher die dort arbeitenden griechischen Maler veranlasste, von den Vorschriften der *Ἑρμηνεία* abzuweichen, die Darstellungen griechischer Weisen von der Darstellung der Wurzel Jesse abzureissen und sie in den Narthex anzubringen, neigt Herr Bees den Umstand anzunehmen, dass der Narthex als Schullokal diene und dass bei dem dort stattfindenden Unterrichte besonders seit dem 17. Jahrhundert auch die Werke dieser Denker und Autoren behandelt wurden⁵⁸. Doch die rumänischen Beispiele, wie auch das griechische Beispiel aus der Trapeza des Lavra-Klosters, weisen auf einen älteren Stand der Frage hin, wo die Darstellungen antiker Denker und Autoren keinen anderen Zweck als den kirchlichreligiösen hatten, und liefern somit den Mitbeweis a posteriori, dass die altheidnischen Denker und Autoren, indem man auch in ihren Schriften Andeutungen auf die Ankunft Christi zu finden glaubte, in Zusammenhang mit den altbiblischen Propheten gebracht wurden und auf diesem Wege in die Zusammensetzung der Darstellungsart der Wurzel Jesse gelangt sind, wie es uns tatsächlich durch die *Ἑρμηνεία* überliefert wird. Nachdem sie einmal in das Bemalungsprogramm der christlichen Kirchen aufgenommen worden waren, gelangten sie auch an andere Stellen als nur in den Zusammenhang der Wurzel Jesse. So kommen sie auch in der Darstellung der Parabel des Perlensuchers vor, aber auch hier in einem entsprechenden Zusammenhang, u. z. w. mit Joasaf von Indien und Varlaam und zwischen zerstörten Götzenbildern⁵⁹.

⁵⁷ A. Papadopoulos-Kerameus, *Denys de Fournia: Manuel d'iconographie chrétienne*, St. Petersburg, 1909, S. 84; A. Didron, *Manuel d'iconographie chrétienne*, Paris, 1845, S. 154; A. Didron und G. Schäfer, *Das Handbuch der Malerei vom Berge Athos*, Trier, 1855, S. 169.

⁵⁸ N. Bees, A. a. O., S. 126-127. Vgl. auch S. Lampros, « Περὶ τῆς παιδείας ἐν Ἰωαννίνοις ἐπὶ τουρκοκρατίας », *Νέος Ἑλληνομνημίων* 13 (1916), S. 280, wo doch fehlerhaft Aristeides anstatt Aristoteles als dargestellt in der Nikolaos-Spanou-Kirche angeführt wird. Vgl. auch *ibid.* 11 (1914), S. 6-7.

⁵⁹ Siehe Denys de Fournia, *Ausg.* Papadopoulos-Kerameus, S. 115-116: *Ἡ παραβολὴ τοῦ ζητοῦντος μαργαρίτας ... ὁ Χριστὸς ἱστάμενος καὶ εὐλογῶν, καὶ ἔμπροσθέν του ὁ ὁσιος Ἰωάσαφ ὁ βασιλεὺς τῆς Ἰνδίας μὲ ὁσιακὰ φορέματα ἱστάμενος μετὰ εὐλαβείας καὶ πλησίον του ὁ ὁσιος Βα(ρ)λαάμ δεικνύων αὐτῷ δακτυλοειδῶς τὸν Χριστὸν καὶ βαστῶν χαρτὶ λέγον· Ἴδε ὁ πολύτιμος μαργαρίτης. Καὶ ὅπισθεν αὐτῶν κοράνα καὶ βασιλικά φορέματα καὶ πλούτη καὶ εἰδῶλα τζακισμένα, ὅλα ῥιμμένα κατὰ γῆς, καὶ παρέκει πάλιν οἱ σοφοὶ τῶν Ἑλλήνων βαστάζοντες χαρτία ...*; A. Didron, a. a. O., S. 209; A. Dridron und G. Schäfer, a. a. O., S. 215-216. Die Stelle kommt auch in rumänischen Hermenien vor.

In der russischen Stellen Kirchenmalerei sind die antiken Denker und Autoren an verschiedene Stellen und in verschiedenen Zusammenhang geraten. In der Kirche des Otenski-Klosters (aus dem Jahre 1462) von Nikolaewsk ist unter dem Bilde des Heilands auf einem Brett die *Sibylla Delphika* mit Krone und mit einem Bandstreifen dargestellt, auf dem folgender Spruch geschrieben ist: *Vom Himmel wird kommen der ewig herrschende Kaiser und sein Reich wird kein Ende haben*. Unter dem Bilde heil. Nikolaos, dem die Kirche geweiht ist, ist *Omiros*, d.h. Homer, gekrönt und mit folgendem Spruch dargestellt: *Ein Stern wird auf Erden den Heiden erleuchten, Christus ist im Ankommen*. In der Klosterkirche *Вяжицкомъ* sind paarweise altheidnische Personen dargestellt. So z. B. unter dem Bilde Johannes' des Theologen findet sich der *Philosoph Platon* mit dem Spruch: *Apollo ist kein Gott, denn Gott ist im Himmel, er wird auf die Erde herabkommen und Mensch werden* und *Eleus* mit dem Spruch: *Das Eine ist allweise und gar schrecklich, ergrauen an deinem Altar, Herr, ist die ganze Allweisheit*; unter dem Bilde des am Altartisch sitzenden Heilands ist dargestellt *Ermis* mit dem Spruch: *Zu erfassen Gott ist schwer, zu sagen aber unmöglich, denn Gott ist einig* und der *Tragiker Euripid* mit dem Spruch: *Ich erwarte den Unverletzbar, dass er von der Jungfrau geboren werde, und die Auferstehung der Toten und wieder das Gericht über sie*. Auch in der Hauptkirche zu Christi Verklärung des *Хутынского-Klosters* befinden sich solche Darstellungen unten am *Ikonostas*⁶⁰.

An der Kathedrale der Maria Verkündigung aus Moskau sind die hellenischen Weisen am Portal dargestellt⁶¹. Und in der Gruftkapelle des Kathedralklosters von Puy in Frankreich ist die Darstellung der Kreuzigung Christi beiderseits von den Propheten *Osias*, *Isaias* und *Jeremias* umrahmt. Zu diesen gesellt sich auch *Philo der Alexandriner*. Er erscheint mit Heiligenschein⁶² und auf dem Bandstreifen trägt lose Versanfänge aus dem Buche der Weisheit *Salomos II*, 1, 10, 6, 20 und 16⁶³. Diese lose auf Bandstreifen gemalten Buchstaben und Worte, wie wir es auch in der rumänischen Kirchenmalerei getroffen haben⁶⁴, zeigen, dass auch im Abendlande die Maler damit schon mehr einen dekorativen Zweck als eine Belehrung verfolgten.

Die aus den rumänischen Klosterkirchen angeführten Darstellungen antiker Denker und Autoren weichen aber nicht nur von den betreffenden

⁶⁰ Siehe Th. J. Buslaew, *Сочинения*, 2. Bd., St. Petersburg, 1910, S. 377.

⁶¹ Liebenswürdige Mitteilungen anlässlich des Bukarester I. Byzantologen-Kongresses der Herren Professoren N. Kondakov und Louis Bréhier, welchen dafür auch an diesem Orte der beste Dank ausgesprochen wird. Dass die Kathedrale zu Puy byzantinischen Einfluss erfahren hat, siehe A. Didron und G. Schäfer, a. a. O., S. xliii, Anm. 1; Ibid., S. 28, Anm. 3.

⁶² Siehe L. Giron, *Mémoire sur les peintures murales du Département de la Haute Loire du XII^e au XV^e siècle*, 1911, pl. x.

⁶³ Siehe Fussnoten 61.

⁶⁴ Siehe oben, S. 18.

Darstellungen aus den griechischen Klöstern, sondern auch von dem diesbezüglich im Malerbuche des Dionysios von Phourna Gesagten ab. Von den im Malerbuche angeführten Philosophen und Autoren⁶⁵ fehlen unter den rumänischen Darstellungen: Apollonios, Philon, der König Thules und der Seher Balama, dafür treten in den rumänischen Darstellungen hinzu: Homer, Pythagoras, Sokrates, Josephos der Jude und Porphyrios, abgesehen von den zwölf bereits erwähnten ungrischen Namen⁶⁶. Platon, Aristoteles, Solon, Sophokles, Plutarch, die Sibylla und Thukydides kommen sowohl in dem Malerbuche des Dionysios vor, wie auch in der Malerei der sechs rumänischen Klosterkirchen. Bemerkenswert ist es, dass die Sprüche, welche denselben Figuren beigegeben werden, nicht mehr übereinstimmen. Die meisten sind bereits grundauss verschieden geworden. Hie und da schimmert noch derselbe Ursprung durch. Nur der der Sophoklesfigur beigegebene Spruch stimmt in seinem letzten Satze sowohl in Dionysios, wie auch in der rumänischen Kirchenmalerei überein. Im Anfang aber hat er sich schon verschiedenartig gestaltet.

GRIECHISCHE MALER UND HERMENEIEN IN DER RUMÄNISCHEN LÄNDERN

Dass Darstellungen antiker Philosophen und Autoren auch in der rumänischen Kirchenmalerei vorkommen, ist selbstverständlich nicht Wunder zu nehmen. Die rumänische Kirchenkunst in ihrer Gesamtheit und somit auch die Malerei ist tief vor der spätbyzantinischen Kunst beeinflusst⁶⁷. Griechische Maler haben alt rumänische Kirchen gemalt⁶⁸. Die Inschrift eines in der moldauischen Kirche von Hârlău befindlichen Grabsteines aus den letzten Jahren des 15. oder aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts besagt, dass darunter begraben liegt *Georgios der Maler aus der Gegend von Trikala*⁶⁹. Und in dem um die Mitte des 16. Jahrhunderts erbauten moldauischen Klosters Râșca ist aus dem Jahre 1592 inschriftlich ein Maler Stamatelos Kostona aus Zakynthos bezeugt⁷⁰. Rumänische Fürsten aus der Moldau und Walachei haben nicht nur Klosterkirchen eigener Länder, sondern auch im ganzen Morgenlande und besonders am Berge Athos ausmalen lassen und Maler aus den rumänischen

⁶⁵ S. 82-83 der Ausg. von A. Papadopoulos-Kerameus.

⁶⁶ Siehe oben.

⁶⁷ Siehe D. Russo, *Elenismul în România, epoca bizantină și fanariotă*, Bukarest, 1912, S. 61-62.

⁶⁸ Siehe N. Iorga, « Meșteșugul de pictură și sculptură în trecutul românesc », *Istoria românilor în chipuri și icoane*, Craiova, 1921, S. 205.

⁶⁹ Siehe A. Lapedatu, « Meșteriile bisericilor moldovene din sec. XVI », *Buletinul Comisiunii Monumentelor Istorice* 5 (1912), S. 29; N. Iorga und G. Balș, a. a. O., S. 119.

⁷⁰ Links im Altar der Klosterkirche in einer niedrigen Nische in der Mauer ist auf der Wand ein griechisches Gebet geschrieben und darunter die Zeilen: *Ἀέησις τοῦ δούλου τοῦ θ. Σταματέλου Κοστονᾶ ζωγράφου ἐκ Ζακύνθου μς* (verschieden wahrscheinlich für *νήσου*) **3P** *μνι Ἰουλ.*, im *Buletinul Comisiunii Monumentelor Istorice* 8 (1915), S. 190; N. Iorga und G. Balș, a. a. O., S. 134.

Fürstentümern haben auf dem heil. Berge gewirkt⁷¹. Es hat somit zwischen den rumänischen Kirchen und denen des weiten Orients eine rege gegenseitige Beeinflussung stattgefunden⁷². Und schliesslich, was hier besonders hervorgehoben zu werden verdient, auch die Maler, welche an dem rumänischen Klosterkirchen wirkten, arbeiteten gerade wie die Maler der Kirchen am griechischen Boden gleichfalls nach den Weisungen der *Ἑρμηνεία τῆς ζωγραφικῆς τέχνης*. Dieses Handbuch der Kirchenmaler war auch in den rumänischen Fürstentümern sowohl im Original, wie auch zuerst in kirchenslawischer Übersetzung⁷³, und zwar vor allem der zu malenden Sprüche, dann aber auch in rumänischer Übersetzung des ganzen Textes in zahlreichen Handexemplaren im Umlaufe.

Eine griechische Handschrift, enthaltend eine *Ἑρμηνεία τῆς ζωγραφικῆς ἐπιστήμης* befand sich noch vor vierzig Jahren in der Bibliothek des Priesterseminars zu Socola bei Iași. Angeblich enthielt diese *Ἑρμηνεία* die von Dionysios von Phourna zusammengestellte Fassung⁷⁴. Eine slawische Malerhermenie russischer Redaktion aus dem 17. oder 18. Jahrhundert befand sich unter den vielen Handschriften, welche von dem gelehrten Mönchen Paisie Velicicovschi⁷⁵ und seinen Schülern in den Klöstern Dragomirna und Neamț übersetzt und geschrieben wurden⁷⁶ und welche größtenteils in die Bibliothek

⁷¹ Siehe J. Strzygowski, *Die bildende Kunst des Ostens*, S. 58; N. Iorga und G. Balș, a. a. O., S. 133. Über die besondere Obsorge, welche die rumänischen Fürsten den Kirchen des Orients währen der drückenden Türkenherrschaft erwiesen haben, siehe N. Iorga, « Basile Lupu prince de Moldavie, comme successeur des empereurs d'Orient dans la tutelle du Patriarcat de Constantinople et de l'Église orthodoxe (1640-1653) », *Bulletin de la Section historique de l'Académie roumaine* 2 (1914), S. 88 bis 123; N. Iorga, « Le Mont Athos et les Pays roumains », *ibid.*, S. 149-213; N. Iorga, « Fondations religieuses des princes roumains en Orient. Monastères des Météores en Thessalie », *ibid.*, S. 225-240; N. Iorga, « Fondations des princes roumains en Epire, en Morée, à Constantinople, dans les îles et sur la côte d'Asie Mineure », *ibid.*, S. 241-269; N. Iorga, « Quelques données nouvelles au sujet des relations entre les Principautés roumaines et l'Église constantino-politaine dans la seconde moitié du XVII^e siècle », *ibid.*, 3 (1915), S. 143-162.

⁷² Siehe J. Strzygowski, a. a. O., S. 61; N. Iorga und G. Balș, a. a. O., S. 131.

⁷³ Dass solche Handbücher auch in altslawischer Sprache waren, siehe « Mitteilungen über die heilige Ikonographie in Russland », in A. Didron und G. Schäfer, *Das Handbuch der Malerei vom Berge Athos*, Trier, 1855, S. 432-433, 433 und Th. J. Buslaew, « Лѣтература русскихъ иконописныхъ подлинниковъ », *Сочиненія* 2 (1910), S. 344-416.

⁷⁴ Siehe A. D. Xenopol und C. Erbiceanu, *Serbarea școlară de la Iași: cu ocazia împlinirii a cincizeci de ani de la înființarea învățământului superior în Moldova: acte și documente*, Iași, 1885, S. 384-385, VIII, 2. Die Handschrift befindet sich leider nicht mehr in der Bibliothek, wie es mir Hochwürden Val. Iordăchescu, Direktor des Seminars *Veniamin Costachi* zu Iași, welches das Erbe des Seminars von Socola angetreten hat, mitteilt, und ist höchstwahrscheinlich verschollen.

⁷⁵ Siehe Naheres über die wichtige Rolle, welche dieser Mönch aus Südrussland in der rumänischen kirchlichen Kultur gespielt hat, N. Iorga, *Istoria bisericii române*, 2. Bd., S. 166-167, 172-173, 185-188 und 194.

⁷⁶ Siehe A. Yacimirski, « Die slawischen und russischen Handschriften rumänischer Bibliotheken », *Сборника Отдѣленія русскаго языка и словесности Императорской Академіи Наукъ* 79 (1905), S. 561.

der Rumänischen Akademie übergegangen sind, wo jedoch die Handschrift nicht mehr zu finden ist.

RUMÄNISCHE HERMENIEN

In der Bibliothek der Rumänischen Akademie zu București gibt es auch mehrere Handschriften, welche in rumänischer Sprache Unterweisungen für die Kirchenmaler enthalten und welche sich als Übersetzungen griechischer *Ἑρμηνεία τῆς ζωγραφικῆς τέχνης* herausstellen. Es sind das die folgenden Handschriften: Nr. 4602 aus Anfang des 18. Jahrhunderts, Nr. 1283 etwa aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, wie es nach der Schrift zu schliessen wäre, Nr. 4206 aus dem Jahre 1815, Nr. 1795 aus den Jahren 1833-1835 und Nr. 1801 beiläufig aus derselben Zeit und Nr. 1808 aus Anfang des 19. Jahrhunderts, wie es die Schrift anzudeuten scheint.

Handschrift 4602. — Die Handschrift 4602 ist vielmehr eine im Laufe der Zeit allmählich entstandene Semmlung von mehr als 200 Modellen und Skizzen, welche teils färbig, teils in schwarzer Tusche oder mit Bleistift ausgeführt sind und welche aus verschiedener Zeit, aus dem 18. oder vielleicht sogar aus dem 17., wie auch aus dem 19. Jahrhundert herrühren und aus verschiedenen Quellen während der Zeit von den Besitzern der Handschrift, welche Maler waren, zusammengetragen wurden. Die Handschrift wurde von der Rumänischen Akademie durch Kauf im Dezember 1918 erstanden und hat, soweit man aus ihr selbst entnehmen kann, dem Maler Mihai, seinem Sohne, dem Maler Radu, welcher laut einer sich in der Handschrift findenden Aufzeichnung im November 7249, d. i. 1740, geboren wurde, und in den Dreissiger Jahren des 19. Jahrhunderts dem Maler Avram aus Târgoviște gehört. Manche der Vorlagen haben griechische, manche kirchenslawische und die meisten rumänische Aufschriften. Dieser Umstand, wie auch die Art ihrer Ausführung sind eben Beweise, dass die Vorlagen von verschiedenen Seiten her zusammengetragen wurden und dass auf dem rumänischen Boden griechische, kirchenslawische und rumänische Hermenien im Umlaufe waren. Und so manche dieser Vorlagen entbehren nicht eines künstlerischen Wertes⁷⁷. Die Handschrift ist sehr schlecht erhalten worden und viele der Vorlagen sind verloren gegangen. Von den erhaltenen beziehen sich nur drei auf alttestamentliche Darstellungen, welche aus dem Leben des Propheten Elias entnommen sind, die meisten sind Darstellungen aus dem neuen Bunde, die sieben heil. Synoden, Heiligen- und Prophetenbilder, Leben und Leiden der Heil., welche den Unterweisungen der bekannten griechischen und rumänischen

⁷⁷ Herr Prof. N. Iorga hat darüber eine interessante Mitteilung dem letzten in Paris abgehaltenen Kongresse der Kunstgeschichte erstattet; siehe *Le carnet d'un peintre roumain aux XVII^e et XVIII^e siècles*, communication faite par N. Iorga au Congrès des Arts, dans *Courier franco-roumain* 1 (Oktober, 1921).

Hermenien entsprechen. Von diesen habe ich die Darstellung *Der zwölfjährige Christus sitzt unter den Lehrern* wiedergegeben (Fig. 5). Merkwürdigerweise stehen hier auf der Bank der Gelehrten und Pharisäer die Aufschriften: **омирон**, d. i. *Omiron* (Homer), **фисики**, d. i. *Physiki* und **мѣтафисики**, d. i. *Metaphysiki* geschrieben. Darunter findet sich eine Subskription *dascălu Radu zugraf. Scris Mihaiu zugraf, 7265*, d. i. *Meister Radu Maler. Geschrieben Mihai Maler, 1757*. Unter den Vorlagen befinden sich auch vier Darstellungen, welche in den Hermenien nicht vorkommen. Es ist das die Darstellung, wie der heilige Nikolaos den drei ins Gefängnis Geworfenen Feldherren Speisen trägt (siehe das untere Bild links in fig. 6). Die Darstellung trägt die Aufschrift: **сѣѣ нѣколаѣ кѣндѣ аѣ аѣсѣ бѣкатѣ лѣ тѣмницѣ**, d. h. der heilige Nikolaos, als er Speisen ins Gefängnis getragen hat, und steht zwischen der Darstellung, wie der heilige Nikolaos dem Kaiser im Traume erscheint und wie die drei Feldherren dem heil. Nikolaos Dank sagen. Es kann somit keinem Zweifel unterliegen, dass auch das dazwischen stehende Bild sich auf dasselbe Wunder bezieht. Es sind auch die drei Feldherren in beiden Bildern gleich gezeichnet. Das Bild zeigt das Innere eines mauernfesten, mit Türmen versehenen Kerkers, in welchem drei Männer, ein junger, bartloser und zwei mit kurzem, rundem Bart sitzen. Von draussen über der Mauer sieht man den Oberkörper des heiligen Nikolaos mit Heiligenschein, unter dem rechten Arm ein Buch haltend und mit der linken Hand ein Körblein in den Kerker den drei Gefangenen hereinlassend, welche darnach die Hände ausstrecken. Es ist das sonst ein unbekannter Zug des Wunders *de Stratelatis* des heiligen Nikolaos⁷⁸. Es sind dann drei Darstellungen aus der Lebensgeschichte des heiligen Märtyrers Nestor, dessen Andenken am 27. Oktober des griechischen Kalenders gefeiert wird. Das erste Bild oben links (siehe Fig. 7) stellt den Kampf des heiligen Nestor mit Lie dar⁷⁹. Der Zweikampf findet in einem niedrig umzäunten Raum statt. Den Hintergrund des Bildes bilden architektonische Motive und aus dem Balkon eines Palastes betrachtet der Kaiser Maximilian den Ringkampf, der bewegungsvoll und realistisch wiedergegeben wird. Das Bild trägt die Aufschrift: **кѣндѣ сѣѣ аѣптѣтѣ сѣѣлѣ нѣсторѣ кѣ Лѣѣ**, d. h.: *Als der heilige Nestor mit Lia gekämpft hat*. Im zweiten Bilde oben rechts besucht der heilige Nestor den heiligen Demetrius im Gefängnis und empfängt dessen Segen. Die Aufschrift besagt: **кѣндѣ аѣ лѣѣтѣ сѣѣ. Нѣсторѣ бѣлѣгѣсѣловѣнѣѣ дѣлѣ сѣѣлѣ Дѣмѣтрѣѣѣ кѣндѣ аѣ фѣстѣѣ ѣѣ тѣнѣнѣѣѣ**, d. h.: *Als der heilige Nestor vom heiligen Demetrius den Segen empfangen hat, als er im Gefängnis war*. Das dritte Bild unten (siehe Fig. 7) stellt die Vorführung des in Fessel gelegten heiligen Nestor vor dem Kaiser dar. Die Aufschrift ist: **кѣндѣ аѣ аѣсѣ пѣѣ сѣѣлѣ Нѣсторѣ лѣ ѣѣпѣратѣѣлѣ лѣѣѣтѣ**,

⁷⁸ Vgl. G. Anrich, *Hagios Nikolaos. Der heilige Nikolaos in der griechischen Kirche: Texte und Untersuchungen*, 1. Bd., Leipzig, 1913, S. 67-96.

⁷⁹ Vgl. das *Menologion der griechischen Kirche*, Monat Oktober, 27. Tag.

d. h.: *Als man den heilige Nestor gefesselt vor den Kaiser geführt hat.* Die Lebens- und Leidensgeschichte des heil. Nestor ist in den bekannten griechischen und rumänischen Hermenien bis auf diese Vorlagensammlung, welche die Handschrift Nr. 4602 bildet, nicht behandelt. Erwähnenswert wäre aus dieser Sammlung, noch eine Vorlage, welche ein neues ikonographisches Motiv darstellt, nämlich eine Zusammenstellung aus vier von den Hermenien vorgeschriebenen Darstellungen, u. z. w.: *Wie der Tod des Gerechten dargestellt wird; der Tod des Sünders; die seelenrettende und zum Himmel führende Leiter, und Wie die vergängliche Zeit dieses Lebens dargestellt wird*⁸⁰ (siehe Fig. 8). Ganz oben in den Ecken wird dargestellt, links, wie der Gerechte in das Himmelreich aufgenommen wird, rechts, wie der Sündige von den Teufeln empfangen wird. Der grösste Raum wird von der Darstellung der Stufen des Lebens eingenommen. Es sind neun Stufen. Oberhalb und unterhalb der Lebensstufen sind einzelne Buchstaben geschrieben, welche auf das griechische Wort *ἡ κλίμαξ* deuten. Auf jeder der neun Lebensstufen ist eine menschliche Gestalt in verschiedenem Alter, vom Jüngling bis zum Greise, gezeichnet. Unter jeder Menschengestalt ist ein Tierbild gemalt; es soll das den Zodiakus darstellen. Es geraten aber hierher Tierbilder, welche nicht hineingehören, denn es folgen von unten links hinauf bis rechts hinunter folgende Tierbilder mit den Aufschriften: *пѣрчелъ*, d. i. *Ferkel*, *мїелъ*, d. i. *Lamm*, *кѣпрноръ*, d. i. *Rehbock*, *таѣр*, d. i. *Stier*, *леѣ*, d. i. *Löwe*, *вѣлпе*, d. i. *Fuchs*, *лѣпъ*, d. i. *Wolf*, *котею*, d. i. *Kater*, *мѣгаръ*, d. i. *Esel*. Oben in dem Winkel welcher von diesen Tierbildern gebildet wird, steht die Aufschrift: *съ ле фаши зодїиле лор*, d. h. *mache ihnen den Zodiakus*. Die Bilder aus dem Tierkreis wurden aber von dem Maler mit solchen Tierbildern verwechselt, welche die Natur des dargestellten Menschen charakterisieren sollen. Unten auf der Grundlinie des von der Stufenleiter gebildeten Winkels ist die Allmacht des Todes und die Todesart des Gerechten und des Sünders dargestellt. Der Tod erscheint in seiner gewöhnlichen skelettartigen Gestalt mit der Sense und mit der Aufschrift: *моартеа зиче нѣї есте нїменеа кареле съ поатъ скѣпа дїн мѣнїле меле*, d. h. *Der Tod sagt: Es gibt niemanden, der meine Händen entrinnen könnte*. Links wird dargestellt, wie der Engel den Gerechten bei seinem Tode in Schutz nimmt. Die Aufschrift besagt: *дар ѿцерѣлъ зиче вино ѿтоарче съ те дѣкъ ла одїхнѣ веченїкъ*, d. h. *Doch der Engel sagt: Komme her, dass ich dich zur ewigen Ruhe führe*. Der Gerechte sagt: *дѣ ми аждѣтор ох ѿцерѣлъ лѣй д-зеѣ*, d. h. *Hilf mir, ach, Engel Gottes*. Rechts ist es abgebildet, wie der Böse den Sündigen gebunden an einer Kette hinzuschleppen versucht. Die Aufschrift, welche die Darstellung begleitet, lautet: *дракѣлъ зиче мѣ вѣкѣрѣ дѣ рѣѣл алѣѣа ши дѣ пѣдѣпсъ вино къ кѣ ланѣѣл дѣ оакѣрїї те*

⁸⁰ Siehe A. Didron und G. Schäfer, a. a. O., S. 379 bis 384; *Denys de Fournas*, hrsg. A. Papadopoulos-Kerameus, S. 211-215.

аштѣпт, d. h. *Der Teufel sagt: Ich freue mich über das Übel eines anderen und über die Strafe; komm, denn mit der Kette der Beschimpfungen erwarte ich dich.* Und der Sündige sagt: Ах немилосѣ дѣ де минѣ дрептѣ атѣтъ ѿрѣіе, d. h. *Ach, die unbarmherzige Gerechtigkeit gibt über mich so viel Drangsal her.*

Handschrift A. — Die Handschrift Nr. 1283, welche wir der Kürze halber mit dem Buchstaben A von nun an bezeichnen wollen, enthält 81 Blätter, welche alle bis auf das erste beschrieben sind. Die Schrift ist kalligraphisch und sorgfältig (siehe Fig. 9) und weist auf die Mitte des 18. Jahrhunderts hin. Die Titel und die Anfangsbuchstaben sind mit Zinnoberrot geschrieben. Das Format ist klein 4^o und das Papier weiss und gut. Die Handschrift ist ganz in Leder gebunden mit goldenen Verzierungen und sehr gut erhalten. Sie wurde der Rumänischen Akademie am 31. März 1900 von dem Architekten Andrei Lecomte du Noüy geschenkt, welcher bekanntlich die berühmte Klosterkirche von Argeş und die Kirche der Heilige Drei Hierarchen zu Iaşi restaurierte und leider sie in ihrer Ausstattung auch stark modernisierte. A fängt mit einen Heiligenkalender an mit ganz knappen Anweisungen, wie der Heilige eines jeden Tages darzustellen sei. Und auf einigen Seiten neben den Namen der betreffenden heil. Personen finden sich ihre Köpfe mit Zinnoberrot sehr fein skizziert (vgl. Fig. 10). Nach dem Heiligenkalender folgt auf Blatt 15 folgende Vorrede:

PREDOSLOVIE

La toți iubitorii și doritorii de osteneala meșterșugului zografiei dela Dmnezeu să se bucure

Cunoașteți dar, o, iubitorilor de învățătură, ucenici ai scrisorilor celor închipuite (adecă a zografilor), că cu ajutorul lui Dmnezeu cel sfânt am ostenit cu multă trudă, de am tălmăcit această carte spre folosul de obște a celor ce să vor întâmpla. De la cei mai iscusiți dascăli istoriografi această învățătură și povățuire de la cei noi și vechi, foarte folositoare, precum le-am găsit în erminiile ceale vechi a lui Panselin și Theofan, carii mult s-au ostenit până toți cei ce au fost până acum, precum să arată la besearicile ceale vechi facerile ceale de mâna lor lucrate, precum fieștecare poate să se încredințeze dela câți au învățat zografiia, și oricare zugraf va dobândi această povățuire, va afla mult folos. Deci să se nevoiască fieștecare a urma celor vechi din cât va putea, precum vă voi învăța câte una, una.

a) așezarea besearicii, și a slonului, numele și chipurile sfinților, graiurile prorocilor și a apostolilor, și câteva cuvinte a prea înțelepților din ellini, numele împăraților și ale patriarșilor prin stihuri: a doao venire, și ceale șapte sfinte soboară: și tot sinaxariul preste tot anul.

Iar întru a doao parte, măsurile omului, pă naturale, și pă criticon, și vernicuri, și alte oarecare de nevoe.

Cei ce vă veți întâmpla, fiți sănătoși.

Das heisst:

VORWORT

*An alle die, welche die Mühe der Malkunst lieben
und darnach streben von Gott Freude*

Wisset somit, ihr lehrbegierigen Lehrlinge der abgebildeten Schriften (nämlich der Maler), dass ich mit des heil. Gottes Hilfe mich mit vieler Mühe abgemüht habe, dass ich dieses Buch zum allgemeinen Nutzen derjenigen, welche sich treffen werden, verdolmetscht habe. Es ist diese Belehrung und Unterweisung von den gewandtesten Lehrern Historiographen her, von den neuen und alten, sehr nützlich, sowie ich sie in den alten Hermenien des Panselinos und Theophanes gefunden habe, welche sich viel bemüht haben, bis sie die Malkunst gänzlich erfasst haben, und welche Lob und Andenken von allen, die bis nun gewesen sind, haben, wie an alten Kirchen die von ihren Händen ausgeführten Werke zeigen, wie sich ein jeder von allen, welche die Malkunst gelernt haben, sich überzeugen lassen kann, und welcher Maler auch immer sich diese Unterweisung erwerben wird, wird großen Nutzen darin finden. Ein jeder möge sich somit bemühen, den Alten zu folgen, soweit er können wird, so wie ich es einzelweise lehren werde.

a) Ordnung der Kirche und der Vorhalle, die Namen und die Figuren der Heil., die Sprüche der Propheten und der Apostel, und einige Worte der sehr Weisen unter den Hellenen, die Namen der Kaiser und der Patriarchen in Versen: die zweite Ankunft und die sieben heil. Synoden: und das ganze Synaxarion über das ganze Jahr.

Und im zweiten Teile, die Masse des Menschen, das Naturale, das Kretikon, und Firnisse, und noch so manches nötiges.

Ihr, die ihr euch treffen werdet, seid gesund.

Die Vorrede des Übersetzers ist wichtig, weil sie wohl den Panselinos und Theophanes erwähnt, doch nicht den Dionysios von Phourna. In A findet sich keine nähere Bezeichnung, welche eine genaue Datierung der Handschrift ermöglichen würde, doch die Schrift deutet wie gesagt, auf die Mitte des 18. Jahrhunderts hin. Kein Wunder somit, dass Dionysios nicht erwähnt wird, denn seine Hermenie rührt bekanntlich nicht lange vor der Mitte de 18. Jahrhunderts, d. i. aus dem Jahre 1701-1733, her⁸¹ und A stellt höchstwahrscheinlich, wie ich anderweitig zu zeigen versuchen werde, eine Quelle der Hermenie des Dionysios dar.

Handschrift B. — Die Handschrift Nr. 4206, welche wir von nun an mit B kurz bezeichnen wollen, ist durch Kauf von einem Buchhändler am 23. März 1913 in den Besitz der Rumänischen Akademie gelangt. Sie hat das große Format eines halben gewöhnlichen Schreibbogens und enthält 166 Blätter,

⁸¹ Siehe N. A. Bees, « Darstellungen altheidnischer Denker und Autoren », a. a. O., S. 117 und Anm. 4.

welche vollkommen beschrieben sind, bis auf eine einzige Seite, Blatt 9^v, welche unbeschrieben blieb. Die Schrift ist schleuderhaft und unsorgfältig. Die Handschrift ist halb in Leder gebunden und ziemlich gut erhalten. Das Papier ist nicht das beste; es hat eine grünlichweisse Farbe und der ganze Bogen hat im Wasserdruck die Zahl 1813. Zur genauen Datierung der Handschrift ist es aber nicht nötig, zu dieser Hilfe zu greifen, denn sie hat auf Blatt 164^r (S. 335) folgende genaue Aufzeichnung:

De la Avgust în 3 și până la Avgust în 30, 815 s-au scris de mine cel mult păcătos care mai gios mă voi iscăli. Dar însă cercetându-să de oricineva toate cuvintele ce s-au scris aici și voi fi greșit vreun cuvânt sau din răndu slovii să mă erte că am fost singur: una și alta prea în grabă, 815 Avgust 30. De mine Răducanu logofăt Olteanu ce am slujit la răposatul stolnic Apostolache. Dar mai pe urmă la păhrul Cerkezi de care el și cu un postelnic Stan din Pisculești sud Ialomița m-au sărăcit.

Das heisst:

Vom 3. bis zum 30 August 1815 wurde es von mir abgeschrieben, dem Vielsünder, welcher ich mich unten unterschreiben werde. Sollte aber jemand all die Worte, welche hier geschrieben wurden, durchforschen, und sollte ich irgend ein Wort oder in der Schrift gefehlt haben, so möge man mir verzeihen, denn ich war allein: das eine; und das andere: es war zu große Eile. 1815 August 30. Von mir, dem Schreiber Răducanu aus der Kleinen Walachei, welcher ich beim gottseeligen Stolnik Apostolake gedient habe; später aber beim Paharnik Cerkezi, welcher samt einem Postelnik Stan aus Pisculești, Gerichtsbezirk Ialomitza, mich verarmt haben.

Der 332 Seiten starke Band wurde somit laut deser Aufzeichnung nur in 27 Tagen des Jahres 1815 abgeschrieben von dem Schreiber Răducanu, der dabei große Eile hatte, wie er selbst gesteht. Kein Wunder daher, dass die Abschrift nicht besonders sorfältig ausgefallen ist, umsomehr, als er nicht in gleichem Tempo sie abgeschrieben hat. Am 15. August 1815 ist er kaum zur Seite 56 gelangt, wie er allein daselbst es aufgezeichnet hat.

Handschrift C. — Die Handschrift Nr. 1795, welcher wir das Sigel C geben, ist gleichfalls von der Rumänischen Akademie durch Kauf am 11. März 1902 erstanden worden. Sie hat das Format klein 4⁰ und bildet einen starken Band mit 706 paginierten beschriebenen Seiten. Bei der Paginierung ist ein Fehler unterlaufen, indem man von 629 auf 700 gesprungen ist. Die Schrift ist die schleuderhafte des 19. Jahrhunderts. Titel und Anfangsbuchstaben sind mit Zinnoberrot geschrieben. Auf einigen Seiten sind die Köpfe der Propheten und Heiligen mit schwarzer Tinte oder mit Zinnoberrot skizziert (siehe Fig. 11). Sie sind doch nicht so fein wie in A ausgeführt. C ist ganz in Leder gebunden mit goldenen Verzierungen und enthält ausser den zahlreichen beschriebenen

Blättern auch unbeschrieben gebliebene, und zwar: im Anfang 4, nach dem unpaginierten Inhaltsverzeichnis wieder 4, dann die zwei mit den Seiten 225-228 bezeichneten und am Schluss 9. Man liess sich freien Raum für spätere Nachträge und Aufzeichnungen. Und in *C* findet man tatsächlich solche nachträgliche Aufzeichnungen, welche später als die Handschrift selbst datiert sind. Auf Seite 628 steht ein Farbenrezept mit dem Datum 1838 Okt. 30, auf Seite 706 ein zweites mit Abschreiber. Die eine ist rot geschrieben und folgt nach dem Schlusse eines Heiligenkalenders auf Seite 185 und lautet:

Sfârșit sinacsariului și lui Dumnezeu slavă. Prescrisu-s-au această epistimie a zugrăviei după a învățătorului meu, David monahu, la leat 1822, în Brașov. Dechemv. 5. Iar la leat 1833, Dechemvrie, 10, iarăși am prescris-o după cum să vede. De mine Ioan Halepliu, zograful, și cine o va avea, să mă pomenească.

Dass heisst:

Beendigung des Synaxarions und Gott sei gepriesen. Diese Epistimie der Malkunst wurde nach derjenigen meines Lehrers, des Mönchen David, im Jahre 1822, in Kronstadt, den. 5. Dezember, abgeschrieben. Und im Jahre 1833, den 10. Dezember, habe ich sie wieder abgeschrieben, wie man es sieht. Von mir Ioan Halepliu, dem Maler. Und wer sie besitzen wird, möge mir das Andenken bewahren.

Die zweite Subskription findet sich auf Seite 613-614 und lautet:

Această sfântă și dumnezească carte, nevoindu-mă cu zi cu noapte o am adunat din alte trei irminii și am făcut-o un trup, îndreptând și multele din greșeli ce am găsit, făcându-i și scară spre găsirea istoriilor cu lesnire. Pentru care eu nevoitorul Manolache Halepliu zograf rog cu smerenie pre a ei cititor, atât din zografi, cât alte obraze cu pneumă că de va găsi și după mine niscariva greșăli, să mă ierte. Și cine o va avea să mă pomenească, rugând pre Dumnezeu pentru păcatile mele. Și s-au săvârșit de scris la leat 1835 aprilie în 10. Popa Ioan Halepliu, zograf.

Dass heisst:

Dieses heilige und göttliche Buch, indem ich mich Tag und Nacht bemühte, habe ich aus anderen drei Hermenien gesammelt und es zu einem Leib gemacht, indem ich auch viele der Fehler, welche ich gefunden habe, verbesserte und indem ich auch ein Inhaltsverzeichnis zusammenstellte, um leichter die Historien finden zu können. Daber ich, der sich bemühende Manolake Halepliu der Maler, demütig bitte dessen Leser, sowohl Maler als auch andere Personen mit Pneuma, mir zu verzeihen, wenn man auch nach mir irgendwelche Fehler finden wird. Und wer es haben wird, möge mir das

Andenken bewahren, indem er zu Gott um Verzeihung meiner Sünden betet. Und es wurde zu Ende geschrieben im Jahre 1835, den 10. April. Priester Ioan Halepliu, Maler.

Diese Aufzeichnung ist von besonderer Wichtigkeit, denn sie gibt uns genauen Aufschluss nicht nur über das Datum der Handschrift, d. i. das Jahr 1835, und über den Abschreiber, d. i. der Maler und Priester Ioan Manolake Halepliu, dessen Beiname Halepliu auf seine Abstammung aus der syrischen Stadt Aleppo hinweist, sondern sie bezeichnet uns genau, wie diese Hermenie aus anderen drei selbständigen Hermenien zu einer einzigen zusammengeschweisst wurde. Der Maler Ioan Manolake von Aleppo hat somit in den Dreissiger Jahren des 19. Jahrhunderts zu Kronstadt dieselbe Arbeit verrichtet wie sein vor hundert Jahren arbeitender Vorgänger Dionysios von Phourna welcher aber systematischer vorgegangen ist.

Schliesslich sei noch bemerkt, dass auch C auf S. 253-255 dieselbe Vorrede wie A enthält⁸², ohne irgendwo Dionysios von Phourna zu erwähnen.

Handschrift D, E. — Auf einmal mit C sind auch die Handschriften Nr. 1801 und 1808 durch Kauf von der Rumänischen Akademie erworben worden. Die Nr. 1801 bezeichnen wir nunmehr mit D und Nr. 1808 mit E.

D hat das Format klein 4^o, ist gebunden und enthält 74 Blätter. Diemit Zinnoberrot geschrieben. Von 63^v bis 68^r folgt eine andere nachfolgen unbeschriebene Seiten, auf welchen sich einige mit Tusche sehr fein ausgeführte Skizzen finden, behandelnd die Vorwürfe, des Prophet Daniel in der Löwengrube (siehe Fig. 12), Das Opfer Noes, Christus mit dem Lamm, die Skizze einer heilige Synode, u. a. Auf der letzten Seite unten ist eine leicht hingeworfene Aufzeichnung mit Bleistift und in lateinischen Buchstaben geschrieben, welche besagt: *De G. M. Tattaresco la A. 1859, 12 Sept. s'zugrăvit la A 1859 de G. M. Tattarescu la An 1859 Sept.* Dass heisst: von G. M. Tattaresco im Jahre 1859, den 12. Sept. wurde es gemalt im Jahre 1859 von G. M. Tattarescu im Jahre 1859 Sept. Da die erwähnten Skizzen künstlerischen Sinn und Feinheit verraten, vermute ich, dass sie eben von dem bedeutenden rumänischen Maler aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts, Georg Tătărescu, herrühren⁸³. Wann D abgeschrieben wurde und von wem, wird nicht angegeben. Auf der ersten Seite kommt nur diese Aufzeichnung vor: *Această sfântă și dumnezeiască carte a lui Iordachi sin Mihai zugrav și cine o va fura aceleuia i va eși sufletul furiș den oase fără nici un păcat. 1835 avgust 15.* Dass heisst: Dieses heilige und göttliche Buch gehört dem Maler Iordaki Sohn Michaels, und welcher es stehlen wird, dem wird die Seele heimlich aus den Knochen ohne irgend eine Sünde entweichen. 1835, den 15. August.

⁸² Siehe oben, S. 42.

⁸³ Über diesen Maler siehe N. Iorga und G. Balș, a. a. O., S. 299 und Al. Marcu, « Un pittore romeno all' Academia di S. Luca, Giorgio Tattarescu », *L'Europa Orientale* 3 (1923), S. 704-714.

Und die Schrift scheint sich nicht weit von diesem Datum zu entfernen, denn sie weist auf die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts hin.

Schliesslich *E* hat das Buchformat 8°, ist in Halbleder gebunden und enthält 153 beschriebene Blätter und am Schluss mehrere unbeschriebene. Der Abschreiber hat zweimal begonnen abzuschreiben, so dass die erste Seite der Handschrift und die letzte umgekehrt denselben Anfang darbieten. Die Titel und Anfangsbuchstaben hätten mit Zinnoberrot geschrieben werden sollen. Der Abschreiber hat aber dieses Vorhaben nur im Anfang ausgeführt, im größten Teile der Handschrift, welche nicht zu Ende geschrieben wurde und mitten im Satze abbricht, ist der Raum für Titel und Anfangsbuchstaben unausgefüllt geblieben. Nur einige Seiten im Anfang sind sorgfältiger geschrieben, wie auch der Anfang auf der letzten Seite, die meisten aber weisen eine schleuderhafte Schrift auf, welche, mit der Datierung der Handschrift über den Anfang des 19. Jahrhunderts zu gehen nicht erlaubt.

Handschrift G. — Eine rumänische, ziemlich umfangreiche Handschrift, enthaltend mehrere Hermenien, erschien sogar im Drucke unter dem Titel: *Iconografia, Arta de a zugrăvi templele și icoanele bisericești, manuscris cu o precuvântare, descris și adnotat de Ghenadie al Râmnicului* (d. h. *Ikono-graphie, die Kunst, Tempel und kirchliche Bilder auszumalen, eine Handschrift, mit Vorwort versehen, beschrieben und adnotiert von Genadios von Râmnik*), Bukarest, 1891. Diese Ausgabe wurde nach dem Tode des Herausgebers in der Buchdruckerei der Kirchenbücher in Bukarest 1903 wieder abgedruckt, wobei das Vorwort des Herausgebers ausgelassen wurde. Diese gedruckte, wobei das Vorwort des Herausgebers ausgelassen wurde. Diese gedruckte Handschrift benennen wir mit dem Buchstaben G. Die Handschrift ist verschollen, doch nach den Angaben des Herausgebers Genadie enthielt sie 330 beschriebene Seiten in 4°. Auf der ersten Seite war Gott Vater, auf Seite 54 die Kreuzigung Christi und auf Seite 139 die Mutter Gottes mit dem Kind gemalt⁸⁴. G wurde im Kloster Hurezi von Maler Georg abgeschrieben. Die Abschrift wurde am 27. Dezember 1841 beendet, wie der Abschreiber selbst angibt⁸⁵. Der Abschreiber selbst, später Mönch mit dem Namen Gerontius hat mehrere Kirchen ausgemalt⁸⁶.

ANDERE HERMENEIEN

Noch eine rumänische Handschrift befindet sich im Besitze des Herrn Prof. Al. Tzigara-Samurăș in Bukarest, welcher einige Nachrichten samt Titel und Vorrede des Abschreibers über diese Hermenie veröffentlichte. Angeblich

⁸⁴ Siehe S. 22-26 des Vorwortes in der Ausgabe von 1891.

⁸⁵ S. 269 der Ausgabe von 1903, die wir unter G verstehen werden und nach welcher wir zitieren werden, da sie leichter zugänglich ist.

⁸⁶ Siehe S. 40-43 des Vorwort in der Ausgabe von 1891.

soll sie eine Übersetzung aus Dionysios von Phourna darstellen. Daraus, was darüber gedruckt wurde, ist das aber nicht zu ersehen. Wichtig ist es aber, dass sowohl im Titel wie auch in der Vorrede ausdrücklich gesagt wird, diese Hermenie sei aus dem Griechischen ins Rumänische übersetzt worden⁸⁷.

Im selben Jahre, d. i. 1805, und angeblich im selben Kloster, d. i. Căldărușani, wie die vorige Handschrift, soll der Grundherr Nicolae Theodorescu auch eine Hermenie der Malkunst abgeschrieben haben. Die Handschrift soll auch illustriert gewesen sein; wohin sie hingeraten ist, es ist unbekannt⁸⁸. Gleichfalls auf eine illustrierte rumänische Hermenie der Malkunst weist auch Al. Odobescu in seiner im Jahre 1877 erschienenen Geschichte der Archeologie⁸⁹.

DAS ORIGINAL DER RUMÄNISCHEN HERMENEIEN

Die hier behandelten rumänischen Hermenien sind zweifelsohne aus dem Griechischen übersetzt. In einer Handschrift wird das ausdrücklich von Übersetzer angegeben. In der Handschrift A und C folgen ganze Seiten, wo über der griechischen Zeile die rumänische Übersetzung geschrieben ist (A, 63^v-68^r; Siehe Fig. 13) oder wo auf einige rumänischen Worte der griechische Text folgt (C 128-131, 141-142; Siehe. Fig. 14). Daher ist es auch nicht Wunder zu nehmen wenn die rumänische Übersetzung von Gräzismen wimmelt. *Ἱστορία* werden übersetzt mit *Erzählung*, *wurden erzählt* anstatt *Ausmalung*, werden

⁸⁷ Siehe Al. Tzigara-Samurcaș, « Fragment din *Ustavul sau Ermenia zugrăviei* găsit în Mănăstirea Ciolanu, Buzău în posesia călugărului zugrav Eftimie Georgescu », im *Omagiu lui C. Dimitrescu-Iași*, București, 1904, S. 291-296. Darnach lautet der Titel dieser Handschrift: *Carte numită gramatică ori ustav sau erminie, adică închipuire și tâlcuire ori alcătuire a tot meșteșugului zugrăviei; acum scoasă și tălmăcită de pre ellino-greacă limba întru cea românească. Întru sfânta mănăstire a Căldărușanilor. La anul mântuirii 1805, Ianuarie 15. Arhimandritul Macarie al Sf. Mitropolii a tradus-o. D. h. Buch, genannt Grammatik oder Zusammenstellung oder Hermenie, nämlich Vorstellung und Erklärung oder Zusammenstellung der ganzen Kunst der Malerei; jetzt herausgenommen und übersetzt aus der hellenisch-griechischen Sprache in die rumänische. In dem heilige Kloster Căldărușani. Im Jahre der Erlösung 1805, Januar den 15. Makarie, Arhimandrit der heilige Metropole, hat übersetzt. Desgleichen in der Vorrede unter anderem heisst es: *care a cărfulie prin pronia cea dumnezeiască aflată și adusă fiind întru sfânta monăstire prin darul cel dumnezeesc; spre mai multă deslușire și lumina a dumnezeescului meșteșugul zugrăviei și întru provoslavnică țară și întru rumânească limba noastră, dintru ellino-greacă limba, întru rumânească noastră limba scoasă și tălmăcită fuse. D. h. Welches Büchlein durch göttliche Vorsehung gefunden und durch göttliche Gabe in das heilige Kloster gebracht wurde; zur größeren Erklärung und Beleuchtung der göttlichen Kunst der Malerei auch in unserem rechtgläubigen Lande und in unserer Sprache, wurde es aus der hellenisch-griechischen Sprache in unsere rumänische herausgenommen und verdolmetscht.**

⁸⁸ Siehe N. Iorga, *Le carnet d'un peintre roumain*, a. a. O.

⁸⁹ Siehe Al. Odobescu, *Opere complete*, 4. Bd., Bukarest, 1919, S. 224, Anm. 2.

*gemalt*⁹⁰: B 58^r (123), 108^v-117^v (224-242); C 297, 215, 597, 602, 606; G 133, 198-208. *Historiographen* für *Maler*, eine im Rumänischen unmögliche Bedeutung: C 253, A 15^r Dichter wiedergegeben mit dem Griechischen *ποιητής*: Epifanios *piitis* G 103, Cosma *piiticol*, Josif *piiticol* A 43^v, 44^r; C 76. Kein wunder daher, wenn in B 28^r (54), 28^v (55) *piiticol*, was im Rumänischen keinen Sinn hat, in *piticul*, d. h. Zwerg, verwandelt wurde, was erst recht garnicht passt. *Ἀγγέλων ἄρχων, καὶ προεστὼς* wird wörtlich übersetzt: *Și al îngerilor începătoriu, și înainte stătătoriu*, d. i. *Der Engel Anfänger und Voranstehender* anstatt *Der Engel Anführer und Vorstand*, A 45^v. Des Menschengeschlechtes sich erbarmen ist mit direktem Accusativ, so wie es die Verba des Erbarmen im Griechischen verlangen, übersetzt: *pre neam au luat milă*, eine Konstruktion, welche im Rumänischen nicht passt: A 58^r, C 115, B 37 (72), G 117. *Νὰ σχεδιάσῃς*, Skizzieren ist mit *shediiarește-o* übersetzt B 57^v (122), C 263; *epistimia zografiei*, A 16^r, C 1; *iconomia cea trupească*, das soll *ἡ ἐνσάρκος οἰκονομία* wiedergeben: A 58^r, D 40^r, B 72, C 115; G 117. *Epitropi*, im Rumänischen nur mit der Bedeutung *Vormund*, hier aber wie im Griechischen auch in der Bedeutung *Gesandter* gebraucht A 73^v, B 48^v (105), C 158, G 132. Die Fleischfarbe des Panselin wird mit « *sarca lui Panselin* » übersetzt C 198, 278, A 78^r, *Μιζαιπόλιος* wird wörtlich übersetzt *cu amestecată cărunteață*, D 34^r, 40^v, E 46^v. *Ilinocopie*, d. h. *Knoblauchsaft*, C 201, A 78^v. *Arvună* mit der griechischen Bedeutung *Ring* anstatt *Angabe*, wie es im Rumänischen heisst G 236. Dann Wörter wie *Kuvuklion*, G 162, 169, *platitera*, G 271, *odigitria*, G 224, *tricher*, G 231 u. s. v. a. Sogar die griechische Orthographie ist im Rumänischen beibehalten, wie *Aggel* für *Angel*, *Aggira* für *Angira*⁹¹, *Aggeu* für *Angei*, A 61. Schliesslich sei noch bemerkt, dass der Joseph dem Juden in der Malerei von Cetățuia beigegebene griechische sinnlose Spruch ebenso sinnlos in den rumänischen Hermenien vorkommt⁹². Dass dieser sinnlose Spruch etwa mittels einer slawischen Übersetzung und nicht unmittelbar aus dem sinnlos verderbten griechischen Original ins Rumänische gekommen wäre, ist ganz unwahrscheinlich.

DIE ANTIKEN DENKER UND AUTOREN IN DER RUMÄNISCHEN HERMENEIEN

Sämtliche in dieser Studie behandelten rumänischen Hermenien, d. h. die Handschriften A, B, C, D, E und G enthalten Unterweisungen über die

⁹⁰ Im Rumänischen hat *erzählen* nicht die Bedeutung von *malen*, wie im Griechischen. Die rumän. Kirchenbücher übersetzen *ιστορίζειν* richtig mit *malen*; siehe D. Russo, *Studii critice*, Bukarest, 1910, S. 77, Nr. 678.

⁹¹ Siehe S. 27 des Vorwortes des Ausgabe von 1891.

⁹² Siehe oben, S. 32 und S. 32, Anm. 47 und weiter unten S. 53-54 und 55-56.

Darstellungen altheidnischer Denker und Schriftsteller und die sechs Handschriften zerfallen diesbezüglich in drei Klassen.

Die Handschriften D, E. — In *D E* die in Betracht kommende Stelle lautet folgendermassen:

Înțelepții elinilor cari au prorocit și au găcit pentru iconomia cea trupească a dmnului și a Dmnezeului și a Mântuitorului nostru Is. Hr.

Apolonie bătrân cu barba lungă despăcată în două pre capul lui purtând măchramă grăește într-o hârtie:

Eu vestesc în trei numai pre un Dmnezeu carele le oblăduște pră cele înalte ale căruia e nestricăciosul cuvânt într-o neispătită pruncă zemislist va fi pentru aceasta întocmai ca un arc purtător de foc va alergeră și pre toată lumea va vâna și dar părintelui o va aduce.

Solon athineul bătrân cu barbă rătăndă, grăește:

Târziu odată oreșcine va veni pre acest pământ de multe izvoade și fără de greșală să va face trup cu *dumnezeire fără de pregetare* și pătimind va sfărâma hotarul cel fără de vindecare al stricăciunii și acesta să va face din pizma⁹³ necredinciosului noroc: și spre înălțime să va spânzura și cu blândețe lu va pătimi pre toate de bună voe suferindu-le.

Thuchidide, cu amestecată cărunteațe, cu barbă împărțită în trei părți grăește: Deci un iaste dar Dmnezeu o lumină înțelegătoare și acestuia cântarea cântarei spre a înțelege pre toate le cuprinde de la acesta într-o una. Nu e alt dmnezeu nu înger, nu înțelepciune, nu drac nu ființă; ci numai Dmnul iaste, și ziditoriu a tot tuturor: într-o tot desăvârșit cuvânt, bun roditor din cel bun roditor acesta pogorându-se deasupra firii au făcut apă de bună rodire.

Plutarch bătrân pleșuv cu barbă ascuțită grăește: Celui preste toate fără de covârșire nu să înțelege lângă dânsul nici o pricinuire: cuvântul e din sineși și nu de la altul iaste cuvântul. Și luminos să făcu dovedirea⁹⁴: cumcă înțelepciunea și cuvântul lui Dmnezeu cuprinde toate marginile pământului.

Platon bătrân cu barbă lungișă grăește: Cel bătrân tânăr și tânărul bătrân: Tatăl e într-o Fiiul, și Fiiul în Tatăl: cel unul⁹⁵ să împarte în trei, și cele trei în unul *fără de trup întrupăcios și născăcios pământul lau făcut ceriu și al pământului făcător*.

Aristotel bătrân cu barbă creată, grăește: Firea nașterii lui Dmnezeu iaste fără de trudă căci dela sineși să înființezează însuși cuvântul.

Filon iubitorul de cuvinte⁹⁶, bătrân, pleșuv cu barba lungă despăcată în două grăește: Acesta iaste mai mare fără de asemănare de cât cerul izvor neîncetat și for nemuritor de care să cutremură cerurile și pământul și marea adâncul tartorul și dracii, și iaste însuși tată, întreit ferecit.

⁹³ *Pizma*, *Neid*, *φθόνο* in Dionys. so *A B C G*; unverständlich verderbt *pânza*, *Leinwand*, *D E*.

⁹⁴ *luminos se făcu dovedirea* ist wörtlich *δέδεικται δὲ σαφῶς*, *cel unul*, *τὸ ἐν*, iubitoriul de cuvinte, *ὁ φιλόλογος*; das sind auch Gräzismen, welche das griechische Original der rumänischen Übersetzung nachweisen.

⁹⁵ Siehe Fußnote 94.

⁹⁶ Siehe Fußnote 94.

Sofoclis bătrân pleșuv având o barbă despărțită în cinci părți grăește: Dmnezeu iaste fără de început, drept după fire carele îl alcătui cerul dimpreună și pământul.

Thulis, împăratul Egepetului, bătrân cu barba lată, grăește: *Cel vechiu tânăr și tânărul începător*, Tatăl Fecior și Feciorul Tată.

Vrăjitorul Valaam, bătrân cu barba rătundă purtând pre capul lui o mahramă grăește: Răsări-va stea din Iacov și să va scula om din Israil și va sfărâma pre stăpânitorii Moabului.

Înțeleapta Sibilla zice: Veni-va din ceriu împărat al veacurilor, care este să judece tot trupul, și lumea toată. *Vedea-vor și oaemni Dmnezeu credincioși și necredincioși*, din pânțe de mireasă cu totul neîntinată fecioară iaste să se întrupeze unul Dmnezeu, însuși fără de început neapropiat un Dmnezău cuvântul, de carele să cutremură ceriurile și gândurile oamenilor.

D 40^r – 42^v; *E* 52^v – 54.

In deutscher, möglichst treuer Übersetzung heisst es:

Die Weissen der Hellenen welche über die Menschwerdung unseres Herrn und Gottes und Erlösers Js. Hs. prophezeit und wahrsagt haben.

Apollonios, ein Greis mit langem, in zwei gespaltenem Bart; er trägt ein Tuch auf dem Haupte und sagt in einem Papierblatte:

Ich kündige in Dreien nur einen Gott, welcher über das Höchste herrscht und dessen unverderbliches Wort in einer der Versuchung nicht erlegenen Tochter empfangen werden wird. Daher wird es wie ein feuertragender Bogen umherlaufen und die ganze Welt erjagen und sie als Geschenk dem Vater darbringen.

Solon der Athener, ein Greis mit rundem Bart, sagt:

Spät wird einst irgendjemand über diese vielgestaltige Erde kommen und sündlos wird er Körper werden *göttlich ohne Bedenken* und leidend wird er die unheilbare Schranke des Verderbnisses durchbrechen, und dieses wird geschehen durch den Neid des ungläubigen Volkes; und in die Höhe wird er aufgehängt werden und mit seiner Sanftmut wird er leiden alles freiwillig erdulnd.

Thukydides, mit gemischt grauem Haare, mit in drei geteiltem Barte, sagt: Ein ist somit Gott, ein verstehendes Licht und diesem die Lobpreisung der Lobpreisung um zu verstehen alles erfasst er von diesem in einem. Es gibt keinen anderen Gott, nicht Engel, nicht Weisheit, nicht Teufel, nicht Wesen; sondern allein der Herr ist und der Schöpfer aller: im allen vollkommenes Wort, gut fruchtbar aus dem gut Fruchtbaren, dieser herabkommend über die Natur, hat das fruchtbare Wasser gemacht.

Plutarch, ein kahlköpfiger Greis mit spitzem Bart, sagt: Dem über alles Höchsten, Unübertroffenen kann neben ihm keine Verursachung verstanden werden. Das Wort ist von selbst und nicht von anderen ist es Wort. Und einleuchtend wurde die Beweisführung gemacht, dass die Weisheit und das Wort Gottes alle Grenzen der Erde umschliessen.

Platon, ein Greis mit länglich breitem Barte, sagt: Der Alte jung und der Junge alt. Der Vater ist im Sohne und der Sohn im Vater. Der eine teilt sich in drei, und die Drei in Eine *ohne Körper, welcher sich verkörpern und geboren werden könne, die Erde hat er zum Himmel gemacht und der Erde Schöpfer*⁹⁷.

Aristoteles, ein Greis mit krausem Barte, sagt: Das Wesen der Geburt Gottes ist mühelos, denn von selbst nimmt selbst das Wort Wesen an.

Philon, der Leibhaber von Worten, ein kahlköpfiger Greis mit langem, in zwei gespaltenem Barte, sagt: Dieser ist größer ohne Vergleich als der Himmel, unaufhörende Quelle und unsterbliches Feuer, vor welchem die Himmel und die Erde und das Meer, die Teife, der Tartar und die Teufel erbeben. Und er ist selbst Vater, dreifach glücklich.

Sophokles, ein kahlköpfiger Greis mit in fünf Teile gespaltenem Barte, sagt: Gott ist ohne Anfang, *gerecht* der Natur nach, welcher Himmel samt der Erde geschaffen hat.

Thulis, der Kaiser von Ägypten, ein Greis mit breitem Bart, sagt: *Der Alte jung und der Junge Anfänger*, der Vater Sohn und der Sohn Vater.

Der Zauberer *Walaam*, ein Greis mit rundem Bart, trägt ein Tuch auf dem Haupte und sagt: Es wird ein Stern aus Jakob aufgehen und ein Mann aus Israel aufstehen und er wird die Herrscher von Moab schlagen.

Die Weise *Sibylla* sagt: Aus dem Himmel wird kommen der Kaiser der Ewigkeit, welcher jeden Körper und die ganze Welt richten wird. *Es werden auch die Menschen, gläubige und ungläubige, Gott sehen*. Aus dem bräutlichen Leib der makellosen Jungfrau soll der eine Gott sich verkörpern, er selbst ohne Anfang, unnahbar, ein Gott Wort, vor dem die Himmel und die Gedanken der Menschen erbeben.

Vergleicht man nun diese Stelle mit der sich auf die Darstellungen altheidnischer Denker und Autoren bezeichnende Stelle aus Dionysios von Phourna (Ausg. Papadopoulos-Kerameus, a. a. O., S. 82-84), so sind die Unterschiede sehr gering. Ich habe sie im Text und in der Übersetzung unterstrichen. Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass *D* und *E* hier dieselbe Fassung der Hermenie darstellen wie Dionysios, nur dass der Text mehr verstümmelt und erweitert ist als er z. B. in der Handschrift war, welche Didron und Schäfer übersetzten (Vgl. A. Didron und G. Schäfer, a. a. O., S. 164-169).

Die Handschrift A. — Die anderen rumänischen Hermenien bieten diesbezüglich etwas ganz anderes dar. A enthält folgende Stelle, zu welcher dann B, C, G noch die Prophezeiungen der zehn Sibyllen hinzufügen:

*Povățiturile*⁹⁸ și găciturile ale Elinilor filosofi pentru economie cea trupească a Dmnelui și Dmnezeului și Mântuitorului nostru Iis. Hs.

*Vulis*⁹⁹, împăratul Egiptului au zis:

⁹⁷ Auch im Rum. ohne rechten Sinn.

⁹⁸ *Povățiturile*, Unterweisungen, C; *Prorociile*, Prophezeiungen, A B.

⁹⁹ *Vulis*, C; *Vulisis*, A; *Vuliki*, B G.

Cel vechiu tânăr, și tânărul începătoriu, Tatăl Fecior, și Feciorul Tată.

Ermis au zis:

S-au făcut din pământeani, pogorând prea mare apă, pre neam au luat milă, pre cuvântul cel prea necovârșit, să-l înțelegi¹⁰⁰ pricină.

*Apollon friul*¹⁰¹:

Un Dmnezeu în trei zic¹⁰², care au făcut ceriul și adâncurile.

*Sibille*¹⁰³:

Veni-va din ceriu împăratul veacurilor, care iaste să judece tot trupul și lumea toată, vedea-vor și oamenii Dmnezeu, credincioșii și necredincioșii. Din pânțe de mireasă cu totul neîntinată fecioară iaste să se întrupeaze unul Dzeu, însuși fără de început neapropiat un Dzeu cuvânt, de care să cutremură ceriurile, și gândurile oamenilor¹⁰⁴.

Acestea s-au aflat scrise pre mormântul lui Platon. Adecă acestea ce am a scrie:

Hs. are a să naște din Fecioara Mariia, și crez întru dânsul. Iar pre vremea împăraților Konstandin și Irina¹⁰⁵ mă va vedea soarele.

*Solon athineul*¹⁰⁶:

Măcar că înfricoșate sânt acestea cătră cei neînvățați, nici la arătare o punem. Însă de a înțeleage auziți că chipul¹⁰⁷ cel ce covârșăște lumina cea mare, de carele să cutremură oamenii, ceala pământești și marea însuși tată tuturor, și de trei ori fericit iaste.

*Iosif Jidovul*¹⁰⁸:

Sau pus de o lature un ceriu nematerialnic strein, poftind să se pue iarăși, vrând a înălța grăsimea.

Oziia împăratul au zis:

Veni-va oareșcând carele au întărit nealcătuit polul crugului soarelui.

*Înțeleptul Sofoclis*¹⁰⁹:

Dmnezeu iaste fără de început, drept după fire, carele au făcut ceriul dimpreună și adâncurile.

Înțeleptul Thukidid.

Unul iaste Dmnezeu lumină înțelegătoare, și acestuia înțeleg eu cântare și slavă.

Graiurile de mai nainte spuse ale celor șapte filosofi ellinești, pentru dmnezeiasca înviare a lui Hs și Dmnezeu.

¹⁰⁰ *înțelegi, verstehe, A; înțelegeți, verstehet, C B G.*

¹⁰¹ *friul, verderbt aus Phrygier, A B; fiul, Sohn, sinnlos verderbt, C G.*

¹⁰² *în trei zic, om. G.*

¹⁰³ *Sibille, A; Sibilele, C; Săvilele, B; om. denn ganzen Spruch G.*

¹⁰⁴ *gândurile oamenilor, die Gedanken der Menschen, A C; gândurile și gândurile oamenilor, die Gedanken und die Gedanken der Menschen, B.*

¹⁰⁵ *Irina, A B C; Elena, G.*

¹⁰⁶ *athineul, der Athener, A C G; sineul, sinnlos verderbt B.*

¹⁰⁷ *chipul, Gestalt, G; chitul, Heufisch, A B C.*

¹⁰⁸ *Iosif Jidovul, Josef der Jude, A B; Iosip Jidovul, C; Iosif Jidovul vechiul istoric, Josef der Jude, der alte Historiker, G.*

¹⁰⁹ *Sofoclis, A B C; Psifistocles, G.*

Șapte filosofi într-o casă oareșcare a athineilor adunându-se între dânsii sau pornit a spune un cuvânt prea înțelept și negrăit. Și era cuvântul acesta din gâcituri și din nedomerire pentru venirea lui Hs Dmnezeului nostru. Și cel mai întâiu era Apolon, al doilea Solon, al treilea Thukidid, al patrulea Platon, al cincilea Plutarchu, al șaselea Aristotel și al șaptelea Chiton filosoful care să chieama și filologos, adecă iubitoriu de cuvânt.

Deci șase filosofi au zis cătră Apolon:

Prorocește, o lumnatul¹¹⁰, a cui iaste casa aceasta? Cătră carii Apolon au răspuns: Deci, o bărbăților, învățători¹¹¹ de bunătăți și de podoabă vă văz¹¹² și pre voi că știți. Însă eu vestesc în trei pre unul numai Dmnezeu dintru înălțime al căruia cuvânt iaste fără de moarte, pre unul fecioara naște fără de stricăciune. Căci acesta ca o săgeată purtătoare de foc poate va veni, și toată lumea va vâna, și o va aduce tatălui dar. Deci casa acestuia iaste Maria, că așa să cheamă numele aceștia.

Cătră care au răspuns zicând: Minți, o Apolonie. Iar el mai cu cumpline mergând cătră dânsul au zis: nu din sine-mi voesc a vorbi acestea, ci ceea ce era să vorbesc nu pociu, fiindcă cu tărie sunt ținut, și prorocesc nevrând și nu mint¹¹³.

Al doilea Solon răspunzând¹¹⁴ au zis: Și eu, o filosofilor vă zic: că odinioară oarecare va veni pre acest pământ de multe izvoade, și fără de greșală să va face trup, cu dumnezeire fără de pregetare, și aceasta să va face din pizma necredinciosului norod, și spre înălțime să va spânzura să cătră toate cu blândează să va pleca¹¹⁵ de voe pătimind.

Cătră carii și Thukidid au zis¹¹⁶:

O filosofilor a spune vouă dzeștile taine cu nechibzuire, iaste lucru înfricoșat, sau de a le face arătate. Însă la cei ce înțeleg, ascultați-mă. Iaste dar Dmnezeu lumina înțelegătoare, și acestuia cântarea cântării, spre a înțeleage toate le cuprinde dela acesta întru una¹¹⁷, nu alt dmnezeu, nu înger, nu înțelepciune, nu demon, nu ființă, ci numai Dmnel iaste, și ziditoriu a tot tuturor, întru desăvârșit cuvânt, bun roditoriu, din cel bun roditoriu. Acesta pogorându-se deasupra firii, au făcut apă de bună rodire.

¹¹⁰ Graiurile – Prorocește, o, lumnatul !, Die Reden – Prophezeie, o, Erleuchteter !, A B C; Arătări de mai înainte spuse ale celor șapte filosofi elinești, pentru venirea în trup a lui Christos Mântuitorul nostru; acești filosofi fiind adunați în casa unde aveau obiceiul de a-și face întrebările filosofice, de odată fără voia lor a început a proroci, întrebat fiind Apolon de cei șase. Spune nouă cuvânt, a zis Apolon filosof: Proorocește, o, lumnatul !, G.

¹¹¹ învățători, Belehrungen, A C; învățători, Lehrer, B G.

¹¹² văz, A B C; văd, G.

¹¹³ nu din sine-mi – nu mint, nicht von selbst – lüge nicht, G, om A C; cătră dânsu au zis nu din sine-mi ci din întărirea vârtutei mele să clătesc opritorile nu minț, sprach zu ihm, nicht von mir selbst, sondern durch die Stärkung meiner Tugend werden die Zügel erschüttert, ich lüge nicht B.

¹¹⁴ răspunzând, A C G; răspunzându-i, B.

¹¹⁵ să va pleca, wird er sich beugen, A B G; să va pleca suferind, wird sich beugen erdulnd, C.

¹¹⁶ Cătră carii și Thukidid au zis, zu welchen auch Thukydides hat gesagt, A B C; Al treilea filosof a zis Thukidid anume, der dritte Philosoph, nämlich Thukydides hat gesagt, G.

¹¹⁷ întru una, in einem, A C G; pentru una, für ein, B.

*Răspunzând și Plutarch au zis*¹¹⁸:

Celui preste toate fără de covârșire, nu să înțeleage lângă dânsul nici o pricinuire. Cuvântul din sineși și de la altul iaste cuvântul, iar s-au arătat mai cu înțelepciune, că înțelepciunea, și cuvântul lui Dmnezeu cuprinde toate marginile pământului.

*Apoi și Aristotel au zis*¹¹⁹:

Firea nașterii lui Dmnezeu iaste fără de trudă, căci de la sineși să înființează însuși cuvântul.

*Și Platon au zis*¹²⁰:

Cel bătrân tânăr, și tânărul bătrân, Tatăl în Fiiul și Fiiul în Tatăl. Cel unul să împarte în trei, și ceale trei în unul, fără de trup întrupăcios, și născăcios, pământul l-au făcut ceriu, și al pământului făcătoriu.

*Deschizând și Chilor buzele au zis*¹²¹:

Acesta iaste mai mare fără de asemănare decât ceriul, izvor neîncetat, și foc nemuritoriu, de care să cutremură ceriurile, pământul, și marea, și adâncul cel din tartar, și demonii, și iaste însuși tată, întrei ferecit.

A 58^r – 60^v ; B 37 (72) – 39 (76); C 115 – 122; G 117 – 119.

In deutscher, möglichst treuer Übersetzung lautet diese für unsere Untersuchung interessante und lehrreiche Stelle:

*Belchrungen und Wahrsagungen der hellenischen Philosophen für die Menschwerdung unseres Herrn und Gottes und Erlösers Iis. Chs.*¹²².

Wulis, Kaiser von Ägypten, hat gesagt: Der alte jung, und der Junge Anfänger, der Vater Sohn und der Sohn Vater.

Ermis hat gesagt: Er ist geworden von den Erdgeborenen herabführend über das Meer Wasser, des Menschengeschlechtes hat er sich erbarmt, das allunübertroffene Wort verstehe als Grund.

Apollon der Phrier: Einen Gott in Dreien sage ich, welcher den Himmel und die Tiefen geschaffen hat.

Sibylle: Aus dem Himmel wird kommen der Kaiser der Ewigkeit, welcher jeden Körper und die ganze Welt richten wird. Es werden auch die

¹¹⁸ *Răspunzând și Plutarch au zis*, antwortend hat auch Plutarch gesagt, A B C; Al. 4, Plutarch filosoful răspunzând a zis, Der 4. Plutarch der Philosoph antwortend hat gesagt, G.

¹¹⁹ *Apoi și Aristotel au zis*, hierauf auch Aristoteles hat gesagt, A B C; Al 5, Aristotel filosoful răspunzând a zis, der 5. Aristoteles antwortend hat gesagt, G.

¹²⁰ *Și Platon au zis*, auch Platon hat gesagt, A B C; Al 6, Aristotel filosoful, a răspuns, der 6. Aristoteles der Philosoph hat geantwortet, G.

¹²¹ *Deschizând și Chilon buzele au zis*, auch Chilon aufmachend die Lippen hat gesagt, A B C; *Filon filosoful răspunzând a zis*, Philon der Philosoph antwortend hat gesagt, G.

¹²² G hat folgenden Titel: *Hier schreiben wir die Prophezeiungen und die Rätsellösungen der hellenischen Philosophen über die Ikonomie und Menschwerdung unseres Herrn Gottes und Erlösers Jesus Christi, verdolmetscht aus dem Hellenischen von Panselin. Zur Unterweisung der Maler.* Dass Panselinos als Uebersetzer angegeben wird, kann nur ein grober Fehler oder ein schlagender Beweis für die Unwissenheit des Abschreibers sein.

Menschen, gläubige und ungläubige, Gott sehen. Aus dem bräutlichen Leib, der makellosen Jungfrau soll der eine Gott sich verkörpern, er selbst ohne Anfang, unnahbar, ein Gott Wort, vor dem die Himmel und die Gedanken der Menschen erbeben.

Das wurde geschrieben auf das Grabmal Platon's gefunden. Nämlich das, was ich schreiben werde:

Christus wird von der Jungfrau Maria geboren werden, und ich glaube in ihn. Und zur Zeit der Kaiser Konstantin und Irene wird mich die Sonne schauen.

Solon der Athener: Obwohl das voll Schrecken für die Unkundigen ist, und wir es auch nicht zur Schau stellen. Doch, um es zu verstehen, höret, dass jenes Gesicht, welches das große Licht übertrifft, vor dem die Menschen, alles irdische und das Meer zittern, selbst Vater allen und dreimal selig ist.

Iosif der Jude: Ist gestellt worden einerseits ein immaterieller Himmel, fremd wünschend gestellt zu werden, wiederum wollend die Fettigkeit erhöhen¹²³.

Osia der Kaiser hat gesagt: Wird kommen dereinst, welcher den nicht zusammengefügt Pol des Sonnenzirkels befestigt hat.

Der weise Sophokles: Gott ist ohne Anfang, gerecht der Natur nach, welcher den Himmel samt den Tiefen geschaffen hat.

Der weise Thukydide: Einer ist Gott, verstehendes Licht und für diesen verstehe ich den Lobgesang und die Verherrlichung.

*Die vorhergesagten Reden der sieben hellenischen Philosophen über die göttliche Auferstehung Christi und Gottes*¹²⁴.

Als sieben Philosophen sich in irgendeinem Hause der Athener versammelt hatten, begannen sie untereinander eine allweise und unausgesprochene Rede zu führen. Und bestand diese Rede aus Rätseln und Bedenkenäusserungen bezüglich der Ankunft Christi, unseres Gottes. Und der erste war Apollon, der zweite Solon, der dritte Thukydide, der vierte Platon, der fünfte Plutarch, der sechste Aristoteles und der siebente Chilon, der Philosoph, welcher auch Philologos, d. h. der Wortliebhaber, hiess.

Sechs Philosophen nun haben zu Apollon gesagt:

Prophezie, o Erleuchteter, wem gehört dieses Haus? Darauf hat Apollon geantwortet: Ihr Männer, nun, dass ihr gute Lehren, welche zur Zierde gereichen, auch wisset, sehe ich an euch. Allein ich verkünde in dreien einem einzigen hochherrschenden Gott, dessen Wort ohne den Tod ist, den einen gebiert die Jungfrau ohne Makel. Denn dieser wird vielleicht wie ein feuertragender Pfeil kommen und die ganze Welt wird er erjagen und dem Vater als Geschenk zuführen; das Haus dessen nun ist Maria und so heisst der Name dieser. Darauf antworteten und sagten sie: du lügst, Apollonie, Allein er

¹²³ Der Spruch hat auch im rumänischen Text keinen recht klaren Sinn.

¹²⁴ G hat hier folgenden Titel: *Die vorhergesagten Offenbarungen der sieben hellenischen Philosophen auf die Verkörperung Christi, unseren Erlösers; als diese Philosophen im Hause versammelt waren, wo sie sich die philosophischen Fragen zu stellen pflegten, plötzlich ohne ihren Willen begann zu prophezeien Apollon gefragt von anderen sechs.*

ging zornig und sagte zu sich: nicht von selbst will ich diese Prophezeiungen aussprechen, sondern das, was ich sprechen sollte, kann ich nicht, da ich kräftig zusammengehalten werde, und prophezeie, ohne es zu wollen, und lüge nicht.

Der zweite Philosoph Solon antwortend, hat gesagt: Auch ich, ihr Philosophen, sahe euch, dass dereinst jemand auf diese vielgestaltige Erde kommen wird un sündlos wird er Mesch werden, göttlich ohne Bedenken, und leidend wird er die unheilbare Grenze des Verderbnisses durchbrechen, und dieses wird geschehen durch den Neid des ungläubigen Volkes, und auf der Höhe wird er aufgehängt werden, und mit Sanftmut wird er sich zu allem beugen, freiwillig duldend.

Zu welchen auch Thukydides gesagt hat: Euch zu offenbaren, o Philosophen, von den göttlichen Geheimnissen ohne Bedenken, ist es schrecklich, oder sie bekannt zu geben. Doch von denjenigen die Lobpreisung der Lobpreisung, um zu verstehen alles erfasst er, von diesem in einem, kein anderer Gott, nicht Engel, nicht Weisheit, nicht Dämon, nicht Wesen, sondern allein der Herr ist, und der Schöpfer aller, und in allem vollendetes Wort, das gut Fruchtbare aus dem gut Fruchtbaren; dieser, herabkommend über die Natur, hat fruchtbares Wasser gemacht.

Auch Plutarch, antwortend, hat gesagt: Für ihn, der über alles ist, ohne übertroffen zu werden, kann neben ihm gar keine Ursache gedacht werden. Das Wort ist von selbst Wort und nicht aus dem anderen, und es wurde mit mehr Weisheit gezeigt, dass die Weisheit und das Wort Gottes alle Grenzen der Welt umschliessen.

Hierauf hat auch Aristoteles gesagt: Das Wesen der Geburt Gottes ist müheles, denn von selbst nimmt das Wort selbst Wesen an.

Auch Platon hat gesagt: Der Alte jung und der Junge alt, der Vater im Sohne und der Sohn in dem Vater. Das Eine zerteilt sich in drei und die drei in ein ohne Körper, welcher sich verkörpern und geboren werde, und die Erde hat er zum Himmel geschaffen und der Erde Schöpfer¹²⁵.

Auch Chilon, die Lippen auftuend, hat gesagt: Dieser ist unvergleichlicher Weise größer als der Himmel; unversiegbare Quelle und ein unsterbliches Feuer, vor welchem die Himmel, die Erde und das Meer und die Tiefe aus dem Tartar und die Dämonen zittern, und selbst ist er Vater, dreifach selig.

An dieser Stelle der rumänischen Hermenien liegen sichtlich zwei verschiedene Teile vor, welche auch ihre eigenen Titel haben. Der eine enthält die Prophezeiungen des Wulis, Ermis, Apollon, der Sibylle, die Aufzeichnung am Grabmale Platons, die Prophezeiung des Solon, Josef, Osia, Sophokles und Thukydides, und der andere Teil die Wahrsagungen der sieben zusammengekommenen Philosophen, unter welchen Apollon, Solon, Thukydides und Platon wieder auftreten, diesmal mit anderen Sprüchen, was auch ein Zeichen ist, dass diese zwei Teile von verschiedenen Seiten hergekommen sind. Die hier

¹²⁵ Der Satz ist auch im Rumänischen sinnlos verstümmelt.

vorkommenden Belehrungen bezüglich der antiken Denker und Autoren sind ganz anders geartet als die aus der Hermenie des Dionysios von Phourna bekannten. Sie berühren sich nur in Bezug auf den Spruch des Sophokles, welcher an beiden Orten derselbe ist, wie auch bezüglich der vorhergesagten Reden der sieben Philosophen, welche zum größten Teile sich mit den Sprüchen der betreffenden Philosophen und Autoren aus Dionysios decken. Auch die Reihenfolge ist dieselbe. Es treten nämlich dieselben sieben ersten Philosophen auf, denn der rumänische Apollo oder auch *Apollonie*, wie er geheissen wird, ist zweifellos identisch mit dem *Apollonios* von Tyana¹²⁶ des Dionysios. Was den letzten anbelangt, *Chilon*¹²⁷, so tritt er in anderen Handschriften¹²⁸ auch als *Philon* auf, so dass zwischen *Chilon* und *Philon* auch in den griechischen Hermenien ganz bestimmt, wie in den rumänischen, Verwechselungen des öfteren stattgefunden haben. Wenn nun dies die Berührungspunkte sind, so sind die Unterschiede wohl auffallender. Auffallend und interessant ist die Szenerie, in welche die Prophezeiungen der Philosophen umrahmt werden. Die sieben Philosophen pflegen in ein bestimmtes Gebäude zusammenzukommen und sich gegenseitig philosophische Fragen zu stellen und zu beantworten. Eines Tages, anstatt ihre Philosophie betreiben zu können, beginnen sie, ohne es zu wollen, über die Ankunft Christi zu prophezeien. Die Erfindung ist entschieden ansprechend. Man ist neugierig zu wissen, welche der Stellen, die aus den rumänischen Hermenien oder aus Dionysios mehr Anspruch auf Ursprünglichkeit hat. In den rumänischen Hermenien handelt es sich nur um Aufbringen von Gründen und um Spruchsammlungen zu Gunsten der christlichen Lehre, und diese sind höchstwahrscheinlich älter als die Anweisungen, wie die Träger dieser Sprüche zu malen sind.

Den von Dionysios genannten hellenischen Weisen gegenüber fehlt hier nur der Seher Balaam, dafür treten neu hinzu *Ermis*, unter welchem Namen man wohl den berühmten, angeblich ägyptischen Weisen Hermes Trismegistos¹²⁹ zu verstehen hat; dann der jüdische Historiker Josephus Flavius, *Chilon* und der alttestamentliche *Osias*. *Wulis* ist wohl identisch mit Thules, woraus er verderbt wurde. Er hat auch den Beinamen König von Ägypten und trägt auch zur Hälfte denselben Spruch.

Auffallend ist es, dass auch zwischen den erwähnten rumänischen Kirchenmalereien und den rumänischen Hermenien in diesem Punkte keine Übereinstimmung herrscht. Platon, Solon, Josephos, Sophokles, Thukydides, Plutarch, Aristoteles und die Sibylle treffen beiderseits zu. Es fehlen aber aus der

¹²⁶ Über *Apollonios* siehe N. A. Bees, « Darstellungen altheidnischer Denker und Autoren », a. a. O., S. 120.

¹²⁷ Über *Chilon* und *Philon* siehe *ibid.*, S. 119, 121-122 und 126.

¹²⁸ Siehe oben, S. 55-56, Anm.

¹²⁹ Siehe O. Zöckler, *Die Apokryphen des alten Testaments*, München, 1891, S. 485-486, und W. von Christs, *Geschichte der griechischen Litteratur*, 2. Bd., München, 1913, S. 874-876.

Malerei der sechs erwähnten Klosterkirchen Thules, Hermes, Apollonios und Philon, welche die rumänischen Hermenien anführen. Dafür bringt die Kirchenmalerei ausser Sokrates, welcher auch in der Kirchenmalerei der Griechen zu treffen ist, wichtige, unbekannte Beispiele, wie die Darstellung des Homer, Pythagoras und des Porphyrios, wohl der berühmte Neuplatoniker Porphyrios von Tyros¹³⁰ aus dem 3. Jahrhundert nach Chr. Es ist wohl zu beachten, dass diese drei althellenischen Geistesgrößen uns nur in der rumänischen Kirchenmalerei bis nun begegnet sind. Merkwürdigerweise fehlen sie in Dionysios, wie auch in den bis nun zu bekannten Fällen aus der griechischen Kirchenmalerei und desgleichen in den rumänischen Hermenien. Auch bezüglich der Sprüche, welche die Figuren altheidnischer Denker und Autoren auf ihren Bandstreifen tragen, herrscht gar keine Übereinstimmung. Dieselbe Figur hat an verschiedenen Orten verschiedene Sprüche; auch wird ein und derselbe Spruch verschiedenen Figuren beigegeben. Nur der der Sophoklesfigur beigegebene Spruch ist derselbe sowohl in der Hermenie des Dionysios, wie auch in den rumänischen Hermenien und Kirchenmalereien. Der der Platonfigur beigegebene Spruch stimmt nur in den rumänischen Hermenien und in der rumänischen Kirchenmalerei, wo doch der Schluss des Spruches verstümmelt erscheint. So wie er uns in A B C erscheint, ist dieser Spruch sehr interessant, weil er ein aitiologischer Spruch ist, entstanden, um die ständig der Platonfigur beigegebenen Attribute, die Sonnenscheibe und den Sarkophag, zu rechtfertigen und zu erklären. Bekanntlich wird Platon in der älteren Malerei der rumänischen Kirchen mit einem offenen Sarkophag oberhalb des gekrönten Kopfes und mit einer Sonnenscheibe daneben gewöhnlich dargestellt. Die diesbezügliche Stelle in den rumänischen Hermenien besagt nun, dass auf dem Grabmal Platons folgender Spruch geschrieben gefunden wurde: *Christus wird von der Jungfrau Maria geboren werden, und ich glaube an ihn. Und zur Zeit der Kaiser Konstantin und Irene wird mich die Sonne schauen.* Dieser Spruch wurde nach den Berichten der byzantinischen Chronographen auf einem in der langen thrazischen Mauer aufgefundenen Sarkophag entdeckt¹³¹. Wie man dazukam, den Sarkophag auf Platon zu beziehen, ist schwer zu sagen. Die Chronographen machen von Platon keine Erwähnung in diesem Zusammenhange. Vielleicht war

¹³⁰ Ibid., S. 678-684.

¹³¹ *Ἐν δὲ τοῖς μακροῖς τεῖχεσι τῆς Θράκης ἄνθρωπος τις ὁρύσσων εἶρε λάρνακα γεγραμμένην. Χριστὸς μέλλει γεννᾶσθαι ἐκ Μαρίας τῆς παρθένου, καὶ πιστεύω εἰς αὐτόν· ἐπὶ δὲ Κωνσταντίνου καὶ Εἰρήνης τῶν εὐσεβῶν Βασιλέων, ὃ ἤλπε, πάλιν με ὄψει*, Georgios Monachos, hrsg. de Boor, 2. Bd., S. 706. *Hoc etiam anno in longis Thraciae muris homo quidam fodiens invenit lapideam arcam, quam cum expurgasset et revelasset, reperit virum iacentem et litteras conglutinatas arcae, continentes haec: Christus nascetur ex Maria virgine, et credo in eum. Sub Constantino vero et Heirene imperatoribus, o sol, iterum me videbis.* Theoph. II, Anastas. Hist. Eccl. ex. Theoph., p. 249, Bonn. ausg. Herr Prof. H. Grégoire anlässlich des Bukarester I. Byzantologen-Kongresses lenkte mir die Aufmerksamkeit darauf, dass die byzant. Chronographen über einen derartigen Spruch etwas berichten. Daraufhin fand ich die Stellen.

doch der offene Sarkophag wegen seiner Seelenlehre von früher der Platon als Attribut beigegeben und dann erst später die im Zusammenhange mit der Wiederherstellung der Bilderverehrung entstandene Legende von der Auf-
findung des Sarkophages mit dem Spruche auf das Attribut Platons aitiologisch bezogen¹³². Überhaupt ist es ungemein schwierig, bezüglich der den antiken Denkern und Schriftstellern in der Kirchenmalerei beigegebenen Sprüche etwas mehr Licht zu bringen. Von den vielen den antiken Figuren in der rumänischen Kirchenmalerei beigegebenen Sprüchen, welche ich in dieser Studie anführte, liess sich näher bestimmen nur der Spruch des Porphyrios von Sucevița der sich mit Psalm 33, 6 deckt¹³³, des Elen Ason ebendasselbst, welcher wahrscheinlich einen Spruch apokryphen Ursprungs trägt¹³⁴ und schliesslich der Spruch Platons, welchen wir in byzantinischen Chronographen treffen. Der Spruch des Sophokles kommt aus Klemens Alexandrinus¹³⁵ her. Diese Sprüche fliessen somit aus verschiedenen Quellen her und die Kirchenmaler und die Abschreiber der Hermenien sind mit diesen Sprüchen nicht besonders genau umgegangen, umso mehr, als so manche ihnen unverständlich waren.

DIE SIBYLLEN IN DER HANDSCHRIFTEN *B*, *C*, UND *G*

Nur *A* enthält die oben angeführte besprochene, sich auf die antiken Denker und Schriftsteller beziehende Stelle allein. Die anderen drei Handschriften, welche sie gleichfalls enthalten, fügen auch die Prophezeiungen der zehn Sibyllen hinzu, u. z. w. *B* und *C* lassen sie an ganz verschiedenen Stellen folgen, *B* 34 Seiten und *C* sogar 107 Seiten nach der Stelle mit den altheidnischen Philosophen. *G* dagegen hat die beiden Stellen schon in Zusammenhang gebracht und lässt die Prophezeiungen der zehn Sibyllen unmittelbar auf die Wahrsagungen der hellenischen Denker und Schriftsteller folgen. Daher ist es ganz natürlich, wenn *G* unter den Wahrsagungen der antiken Philosophen die Prophezeiung der weisen Sibylla gänzlich auslässt¹³⁶.

Die Prophezeiungen der Sibyllen in möglichst treuer Übersetzung nach dem in *G* herausgegebenen Texte, der bis auf Kleinigkeiten mit *B*, *C* übereinstimmt, lautet:

¹³² Es wird auch in sämtlichen rumänischen Malereien, wo dieser Spruch erscheint der Name der Kaiserin *Helene*, nicht *Irene*, überliefert. Siehe oben S. 17, 21-22, 25. Handschriftlich ist doch der Name *Irene* besser gewährt. Siehe oben. Nur. *G*, die jüngste Redaktion der rum. Hermenie hat: *Helene*.

¹³³ Siehe oben, S. 24-25.

¹³⁴ Siehe oben, S. 25, Anm. 31.

¹³⁵ Siehe N. A. Bees, « Darstellung altheidnischer Denker und Autoren », a. a. O., S. 116.

¹³⁶ Siehe oben, S. 53, Anm. 103.

*Hier schreiben wir die Prophezeiungen der Weissagerinnen Sibyllen, welche Götzendienerinnen waren und auf die Mutter Christi, Mariam, prophezeit haben, dass sie ohne Verderbnis Christum gebären werde. Und in den Büchern dieser Weissagerinnen wurde das unten folgende geschrieben vorgefunden*¹³⁷.

Die persische Sibylla: Erfüllt von Gott mit weissagerischem Geist, hat sie folgende Verse über die allreine Jungfrau geschrieben: Siehe, der überaus lichtvolle Tag wird kommen, an welchem der ewige Herr der Sünden wegen aller geschickt werden und nach Menschenart leben wird. Eine Herrin wird ihn laben und mit ihrer Brust wird sie ihn ernähren, da so das Geheimnis der göttlichen Bestimmung bestimmt sei.

Die lybische Sibylle: Aufgeklärt durch den heil. Geist, so hat sie über die allreine Jungfrau geweissagt: Siehe, der überaus lichtvolle Tag wird kommen, an welchem der ewige Herr der Sünden wegen aller geschickt werden und nach Menschenart auf der Welt leben wird, der aus den Wolken äusserst hohe Prophet wird aus reiner Jungfrau geboren werden und uns wird er mit dem Gottvater versöhnen¹³⁸.

Die delphische Sibylle: Den heil. Geist in sich habend, diese Prophezeiung hat sie über die allreine Jungfrau geschrieben: O Mensch, erkenne deinen Herrn! Ein Prophet wird kommen zu deiner Erlösung. Jener wird mit seiner Lehre die ganze Welt erleuchten; gebührt es sich somit, dass ein jeder sich seiner erinnert; durch göttliche Wirkung wird er von einer Jungfrau geboren werden und er wird die Herzen der Gläubigen erquicken.

*Die Sibylla Himeria*¹³⁹: Belehrt durch den heil. Geist hat sie diese Worte über die heilige Gottesgebärerin geschrieben. Eine Jungfrau in dem jungen Zeitalter wird dem Menschen in der Ehre sein; auch wir alle somit werden sie verehren, den Kaiser wird sie auf den Händen halten, welchem die drei rechthgläubigen Könige Geschenke darbringen werden.

*Die Sibylla Samia*¹⁴⁰: Mit der Zurechtweisung des heil. Geistes hat sie über die heilige Jungfrau folgenderweise geweissagt: Siehe zu uns in die Welt wird kommen der reiche Herr aus den Himmlen; er wird geboren werden von

¹³⁷ B und C haben folgenden Titel: *Minunile Prea sfintei născătoare de Dumnezeu între Sibilele care au fost la păgâni proorocițe, carele mai nainte de începerea ei cu arătarea lui Dumnezeu aflându-o au scris-o în cărțile sale și mărturisindu-o oamenilor o au slăvit*, d. h. Die Wunder der allerheiligsten ligen Gottesgebärerin unter den Sibyllen, welche bei den Heiden Wahrsagerinnen waren und welche noch vor derer Empfängnis durch das Erscheinen Gottes sie entdeckt und in ihre Bücher geschrieben und den Menschen offenbart und sie verherrlicht haben.

¹³⁸ B und C tauschen die Prophezeiungen um, so dass der pers. Sib. die Prophezeiung der lyb. Sib. zugeschrieben wird und umgekehrt.

¹³⁹ Verderbt für kimmerische Sibylle.

¹⁴⁰ Simia B.

der Herrin¹⁴¹ Jungfrau und Mutter; es gebühret sich, dass die wilden Tiere Lob ihm spenden; Himmel, Erde, Engel werden ihn kennen¹⁴².

Die Sibylla Cumea hat folgenderweise vom heil. Geist über die allreine Jungfrau prophezeit: Diese sind die letzten Worte; sie sind und werden ewig wahr sein, welche uns den Kaiser bezeichnen und dessen Ankunft auf die Welt versprechen, und er wird im Frieden mit uns wohnen und sich der ganzen Welt erbarmen. Menschenkörper wird er annehmen. Herr Gott hat sehr Mitleid¹⁴³. Eine Jungfrau wird er sich zur Mutter auswählen, da er sie in Gerechtigkeit sehen wird. Jene Jungfrau in Wirklichkeit wird uns durch Tauglichkeit¹⁴⁴ übertreffen. Deswegen wird sie hier ihren Herrn aus dem hohen Himmel in ihren reinen Unterleib erlangen.

Die Sibylla Helespondica: Mit wahrsagerischem Geist hat sie über die Gottesgebälerin Jungfrau so geschrieben: Als ich über etwaige Dinge dachte, sah ich¹⁴⁵ die Jungfrau in großer Ehre, da sie dieser Gabe durch die Bestimmung des weisen Herrn würdig ist. Und der Herr wird seine Dienerin erwägen, wie er in ihren Unterleib kommen wird, wie in ein Zimmer; und seine Geburt ist von großer Bedeutung, so wie die Bestimmung Gottes vor den Menschen verborgen ist; denn ein großes Wunder wird sich zeigen, wenn die Jungfrau ein derartiges Ereignis sagen wird.

Die Sibylla Frigia: Mit der Belehrung des heil. Geistes hat sie über die Gottesgebälerin diese Verse gedichtet: Ich habe den allhöchsten Herrn sehr erzürnt über die missetuende Welt geschen und er hat wollen die schlechten Menschen zugrunde gehen lassen, aber er wird sich wieder ihrer erbarmen; zur Jungfrau wird er seinen Engel senden, damit mit Glaube sie ihn empfangen. Dem vor der Ewigkeit seienden Gott ist es ihm sehr lieb, Körper von der Jungfrau zu nehmen und ihn für die Seinigen als Opfer zu bringen, und die reinen¹⁴⁶ Menschen wieder aufrichten, zum ewigen Leben.

Die Sibylla Evropia: Im Auftrage des heil. Geistes hat sie über die Gottesgebälerin prophezeit: Auf die Welt wird das von Ewigkeit bestehende Wort so kommen, dass es seinen Gläubigen zum Nutzen gereicht. Aus dem Himmel von Gott wird es in Unterleib der verbesserten Jungfrau geschickt werden und es wird durch große Berge und Täler gehen und wird hier nicht¹⁴⁷ kurze Zeit sein.

Die Sibylla Tiburtina, in dem sie voll vom Geiste Gottes war, hat sie diese Worte über die Allreine in ihren Versen geschrieben: Der wahre Gott hat mir diese Worte eingegeben, damit ich der Welt die glorreiche Jungfrau offenbare, welche in Bethlehem ein Kindlein gebären wird und ihre Keuschheit

¹⁴¹ Andere Lesart: *einer armen Jungfrau* in Handschrift Nr. 3231 in der Bibliothek der Rumänischen Akademie der Wissenschaft zu Bukarest; zitiert nach der Zeitschrift *Ion Creangă* 9 (1916), S. 163.

¹⁴² Andere Lesart: *umgeben*, *ibid.*

¹⁴³ And. Lesart: *Herr Gott wird das für gut finden*; Handschrift Nr. 3692, *ibid.*, S. 161.

¹⁴⁴ And. Lesart: *Durch Tauglichkeit, gute Taten und Reinheit*; *ibid.*, S. 163.

¹⁴⁵ Nur *ibid.*, S. 164.

¹⁴⁶ Andere Lesart: *die Gefallenen*; *ibid.*, S. 164.

¹⁴⁷ *Ibid.*, S. 164 fehlt *nicht*, kommt aber vor in B, C und G.

wird nicht verletzt. Heilig ist sie und würdig und sie wird ihr Kind selbst säugen.

Als die Heiden in Rom ihrem unwahren Gott Janus einen Götzentempel gebaut hatten, fragten die Heiden in jener Zeit die Sibylla Tiburtina, wie lange der Götzentempel bestehen wird; da antwortete sie: Bis zu der Zeit hat der Götzentempel des Janus bestanden, bis die Allreine den Christus geboren hat. Sobald aber Christus geboren worden war, ist jener Götzentempel zu Rom zusammengestürzt.

Als Oktavian, der Kaiser von Rom, sich Gott nennen wollte, zu jener Zeit hat ihm die Sibylla Tiburtina, die heidnische Wahrsagerin, am Himmel die Jungfrau mit dem Kinde auf den Armen gezeigt, und geragt: Jener ist der Altar des Sohnes Gottes. Und deswegen hat die Sibylla die Jungfrau mit dem Kinde auf den Armen gezeigt weil sie prophezeit hat, dass Christus von den Jungfrau geboren und dass sie ihn auf ihren Armen halten werde.

B 110 (51^r) – 114 (53^v); C 229 – 235; G 119 – 112.

Diese zwölf Prophezeiungen auf die Ankunft Christi der zehn Sibyllen, nämlich der persischen, libyschen, delphischen, kimmerischen samischen, cumäischen, hellespontischen, phrygischen, der Sibylla Europia und der tiburtinischen Sibylle ind in die rumänischen Hermenien aus dem Abendlande über Polen gekommen. In Lemberg erschien im Jahre 1665 im Druck ein Buch **Ключъ Разумѣнія**, d. i. *Schlüssel des Verstehens* von Joanikie Galetovski, Archimandriten von Cernigov. Schon im Jahre 1678 erschien eine rumänische Übersetzung in Bukarest¹⁴⁸. Hernach wurde es des öfteren gedruckt und abgeschrieben. Und darin kommen fast wörtlich diese zwölf Prophezeiungen der zehn Sibyllen vor¹⁴⁹.

Vor Schluss dieses Kapitels sei noch die diesbezügliche Stelle aus dem sogenannten Podlinnik (d. i. kirchenslawischen Malerbuch) des Grafen

¹⁴⁸ Siehe I. Bianu und N. Hodoș, a. a. O., S. 217-222.

¹⁴⁹ Siehe T. Pamfile, « Sibile și filosofi în literatura și iconografia românească », *Ion Creangă* 9 (1916), S. 134-135, 160-165. Die sibyllischen Sprüche haben eine besondere Verwendung in Rom gefunden. Viele Kaiser und politische Glücksmacher trachteten die erreichte Macht durch sibyllinische Sprüche, die selbstverständlich in die Vergangenheit rückverlegt wurden, zu rechtfertigen und zu bekräftigen. Vgl. Isaaci Vossii, *De sibyllinis aliisque quae Christi natalem praecessere oraculis. Accedit ejusdem responsio ad objectiones nuperae criticae sacrae*, Lugd. Batav., 1680, S. 32-36. Und Rom hat, wie so vieles andere, auch die große Beachtung der sibyllinischen Prophezeiungen dem christlichen Abendlande vermacht, welches dann diese Wahrsagerinnen in großer Zahl auch in die kirchlichen, u. z. w. bildhauerischen Darstellungen einfuhrte. Siehe L. Bréhier, *L'art chrétien. Son développement iconographique des origines à nos jours*, Paris, 1918, S. 284, 365, 366-367. Trotz alledem ist doch die Äusserung A. Didrons, a. a. O., S. 151-152, A. Didron und G. Schäfer, a. a. O., S. 167, dass das Abendland die Zahl der Sibyllen vermehrt hatte und dass der Orient mehrere Sibyllen nicht gekannt hätte, nicht stichhältig, da schon *Chronikon Paschale*, Bonn ausg., S. 201-202 ihrer zwölf anführt.

Stroganov aus dem Jahre 1672 angeführt, und zwar nur, soweit ich diese Stelle in dem bereits erwähnten Aufsätze Buslaevs finde:

Von den griechischen Weisen, welche zum Teil über die allerhöchste Gottheit und über die Geburt Christi von der allreinsten Mutter Gottes prophezeit haben.

1. Balaam. Grau, Bart wie beim heilige Nikolaus; auf dem Kopf mit einem Tuch; lockig, das Obergewand zinnoberrot, das Untergewand lazurblau ...

2. Thukydīt. Also: Ein ist drei, und drei ist ein, körperlos, bildlich, ist die Dreifaltigkeit.

3. Eremii der dreifachgrosse¹⁵⁰. Grau, Bart wie beim heilige Sergius, lockig; mit Krone, das Obergewand braun, mit Spitzen, das Untergewand ockergelb; die Finger nach oben. Der Spruch: *Ich beschwöre dich, o Himmel, des großen Gottes Werk, ich beschwöre dich mit der Stimme des Vaters, der zuvor vorhersagte, als er das Weltall zusammenfügte, ich beschwöre dich im Namen seines eingeborenen Sohnes und Geistes.* Derselbe: *Gott zu erfassen ist schwierig, zu sagen unmöglicher, denn er ist dreieinig und unsagbar seinem Wesen und seiner Natur nach, ohne Gleichen unter den Menschen.* Dieser Jeremii, einer von den alten Kaisern, war bald nach der Teilung der Sprachen, vor Abraham, groß. Dieser ordnete in seinem ganzen Reiche an, dass der Mann nur eine Frau heirate, und seiner Tugend wegen fiel vom Himmel die eiserne Zange herab, womit er die Waffe gegen die Widersacher schmiedete.

4. Aristotel. Dieser sagte: *Ewig ist das Wesen der Gottesnatur und ohne Anfang, davon nimmt Wesen jedes starke Wort.* Derselbe: *Ich leugne nicht sündhaft zu sein, dass Christus in die Hölle herabgestiegen, niemand vor mir glaubte an die unsagbare Empfängnis, hat sich zu drei Personen zu vereinigen.*

7. Platon. Blond, lockig, gekrönt; das Obergewand blau, das Untergewand zinnoberrot, mit der Hand zeigt er auf einen Bandstreifen. Er sagte so: *Er ist gut und Urheber des Segens, keineswegs des Bösen.* Derselbe sagte: *Apollo ist kein Gott, denn Gott ist im Himmel; er wird auf die Erde herabkommen und von einer reinen Jungfrau Mensch werden, an ihn glaube ich und 400 Jahre nach seiner göttlichen Geburt wird die Sonne meine Gebeine bescheinen.*

9. Evripidii sagte: *Ich erwarte die Geburt des Unverletzbaren von einer Jungfrau und die Auferstehung der Toten und wieder das Gericht über diese.* Auszug aus dem Buche des Weisen Merkus von den zwölf prophetischen Sibyllen, denen, obgleich sie ungläubig waren, Gott wegen ihres reinen Lebens die Gabe offenbart hat, die Zukunft zu wessagen.

1. Die Sibylle namens Persika, welche aus dem persischen Lande stammt. Sie trug goldene Gewänder, prophezeite 1248 Jahre vor Christi Geburt.

¹⁵⁰ D. i. Hermes Trismegistos; siehe oben S. 58-59.

Sie sagte so: *Der Satan wird vernichtet werden, denn das unbekannte Wort wird in Erfüllung gehen und von der allreinsten Jungfrau Maria geboren werden und wird auf Erden ein großer Prophet sein und uns mit Gott und dem Vater versöhnen; er wird auf einem Esel kommen und die verirrtten Menschen bekehren und sich selbst für alle zum Opfer bringen.* Auf dem Haupte ein Kranz, die Blätter mit Federn, in der Hand mit einem Zweige; drei Gewänder, das mittlere Untergewand mit Spitzen.

2. Die Sibylle namens *Liubika*, aus dem afrikanischen Lande, aus der Stadt Liub (Любска). Sie war mittlerer Statur, trug einen Kranz, heiter und lächelnd ... auf dem Haupte ein Kranz; drei Gewänder, das untere mit Spitzen, in der einen Hand mit einem Becher mit Blumen, in der anderen mit einem Zweig.

Ausser diesen erwähnt Buslaev von den zwölf in Podlinnik vorkommenden Sibyllen noch die Sibylle *Erithrea*, *Kumeiskaia*, *Tiburtia*, *Egyptianina* und *Evropea*¹⁵¹.

DIE ANTIKEN DENKER UND AUTOREN UND DIE SIBYLLEN IN DER RUMÄNISCHEN KIRCHENMALEREI DES 18. JAHRHUNDERTS

Dass die zehn Sibyllen später als die besprochenen rumänischen Kirchenmalereien aus dem 16. und 17. Jahrhundert in die rumänischen Hermenien gelangt sind, beweist auch der Umstand, dass sie in diesen Malereien in der großen Zahl nicht vorkommen, sondern nur eine einzige Sibylle, so wie die ältere Fassung der Hermenie es vorgeschrieben hatte. Wohl kommen sie aber zusammen mit den antiken Philosophen in größerer Anzahl in den jüngeren Malereien vor. So z. B. in der Malerei, welche sonst ohne besonderen Wert ist, der laut Inschrift im Jahre 1728 erbauten und bemalten Kriche zu Allen Heiligen aus Bukarest sind an den Aussenwänden ringsherum dargestellt nicht weniger als neunzehn Philosophen und Sibyllen; diesmal schon mit rumänischen Aufschriften und nicht mehr mit kirchenslawischen oder griechischen. Es sind das: *Philosoph Thales*, *Philosoph Ermis*, *Aristotel*, *Stoici*, *die Sibylla Persika*, *Sibylla Delfika*, *Sibylla Helespontika*, *Sibylla Himeria*, *Xantea* (ziemlich stark verwischt, daher die Lesung unsicher), dann ein *Philosoph*, dessen Name samt dem Malter weggefallen ist, hierauf der *Philosoph Plutarch*, *die Sibylla Tiburtina*, *Sibylla Livina*, *Sibylla Frigie*, *Sibylla Kumea*, *Sibylla Ertia*, *Philosoph Foki ... dis*, *Philosoph Platon*, *Philosoph Tukidid*¹⁵². Gleichfalls an

¹⁵¹ Siehe Th. J. Buslaev, « Лѣтертаура рускихъ иконописныхъ подлинниковъ », *Сочиненія* 2 (1910), S. 377-379. Die Kenntnis dieser Stelle verdanke ich einer überaus lebenswürdigen brieflichen Mitteilung des hochverehrtesten Herrn N. Kondakov, welchem ich auch an dieser Stelle meinen verbindlichsten Dank ausspreche.

¹⁵² Siehe I. Bianu, « Însemnări autografe scrise într-o carte veche de Dosofteiu Mitropolitul Moldovei (1663-1678) », *Analele Academiei Române, Memoriile Secțiunii Literare*, Ser. II, 36 (1913-14), S. 158-159.

den Aussenwänden der im Jahre 1754 ausgemalten bischöflichen Kapelle von Râmnicu-Vâlcea kommen 17 Figuren vor, von denen die erste und 13. bis siebzehnte die Namen verwischt und unleserlich haben. Die anderen sind: *Philosoph Emi, Philosoph Istoio, Philosophos Pllato, Achilin Philosoph, Sibylla Persika, Sibylla Libika, Sibylla Asfika, Sibylla Hilderil, Samii Sibylla, Sibylla Helna*. Nicht nur die Namen sind hier fehlerhaft geschrieben, sondern auch die auf den Bandstreifen getragenen Sprüche¹⁵³. Und schliesslich oben ringsherum an der Aussenwänden der im Jahre 1807 im nördlichen Teile der Ortschaft Căinenii-de-Argeș in der Walachei aufgeführten Kirche sind dargestellt: *Philosoph Sant, Philosoph Erifu, Philosoph Platon, Philosoph Etimne, Sibylla Pelagia, Sibylla Felfika*, welche den Spruch im Rumänischen trägt: *Ich habe den vor allen Ewigkeiten seienden Herrn geschen; S. Levika, Ph. Degie, Ph. Afroditiem, Ph Stoika, Ph. Aripie, S. Persika, S. Hemeriia, Ph. Ipogratissu, Ph. Evindu, Ph. Ertimie, Ph. Rovin, Ph. Daftanu*, worauf dann andere Propheten-, alttestamentliche und Heiligenfiguren folge¹⁵⁴. Unter dem verderbten *Ipogratissu* steckt sicher der Name des berühmten Hippokrates. Manche der verderbten und verdrehten Namen liessen sich vielleicht noch irgendwie erklären, andere wiederum sind unheilbar verstümmelt. Diese fortwährend sich ändernde Verstümmelung der Namen antiker Denker und Autoren in der rumänischen Kirchenmalerei ist doch sehr beachtenswert, denn nur sie kann eine Erklärung geben auch für die aus älteren rumänischen Kirchenmalerei oben angeführten zwölf so wenig griechisch klingenden Namen altheidnischer Denker, wie: *Astakoe* oder *Astakue, Goliud, Gulid, Thgilid, Ymid* oder *Umid, Wason, Ason, Udin, Selym, Slman, Zmowagl* und *Saul*¹⁵⁵. Es ist doch aus Sophokles Psifistokles geworden¹⁵⁶ und aus Thulis zuerst Wulis, dann Wulisis und schliesslich Wuliki¹⁵⁷. Es ist sehr schwer zu glauben, dass unter *Goliud, Gulid, Thgilid* und *Ymid* oder *Umid* verschiedene Namen stecken; es ist viel natürlicher, dass unter all den Verdrehungen der eine und derselbe Name, vielleicht des Thukydides, verschiedenartig verdreht, vorliegt. Dann das Erscheinen des alttestamentlichen Osias in den rumänischen Hermenien unter die hellenischen Weisen¹⁵⁸ gibt auch einen zweiten Weg der Erklärung. Es sind nämlich unter die hellenischen Weisen auch fremde Namen gebracht worden, welche dann wiederum der Verstümmelung selbstverständlich nicht verschont blieben. Derartige fremde Namen scheinen *Saul* und *Selym* zu sein. Es ist nur zu wahrscheinlich, dass die Kirchenmaler und die Abschreiber von Hermenien bei ihrer Unwissenheit mit all den Namen es nicht so genau nahmen.

¹⁵³ T. Pamfile, a. a. O., S. 136-137.

¹⁵⁴ Ibid., S. 137.

¹⁵⁵ Siehe oben, S. 33.

¹⁵⁶ Siehe oben, S. 53, Anm. 109.

¹⁵⁷ Siehe oben, S. 52, Anm. 99.

¹⁵⁸ Siehe oben, S. 53 und 56.

DIE ANTIKEN DENKER IN DER NEUEREN RUMÄNISCHEN KIRCHENMALEREI

Vollständigkeitshalber sei es noch erwähnt, dass Darstellungen altheidnischer Denker und Schriftsteller auch in einigen in ganz letzter Zeit ausgemalten rumänischen Kirchen zu treffen sind. In der in den Jahren 1898-1903 von dem Wiener Maler K. Jobst ganz neu ausgemalten, aus dem 14. Jahrhundert stammenden Kirche Mirăuți (Mirautz) aus Suceava, an der die alte Malerei gänzlich verwischt war, sind Sophokles, Apollonios, Solon, Thukydides, Plutarch, Platon, Aristoteles und Philo in der Kirche drinnen am unteren Rande der Hauptkuppel dargestellt. Sie sind nach den Anweisungen der Hermenie vom Berge Athos ausgeführt und tragen auf ihren Bandstreifen die von Dionysios ihnen beigegebenen Sprüche¹⁵⁹. An der gleichfalls um dieselbe Zeit neu ausgemalten alten fürstlichen Kirche zum heil. Nikolaus zu Jassy sind die antiken Philosophen und Autoren an der nördlichen Aussenwand und an der Altarapsis ringsherum, abwechselnd mit Propheten, Heiligen und Kirchenvätern, beiläufig in der Mitte der Höhe der Mauer, großfigurig nach den Anweisungen der Hermenie des Dionysios dargestellt. An der nördlichen Wand rechtsher beginnend folgen: *Der Philosoph Solon der Athener, der Philosoph Plutarch, Philosoph Aristoteles, die weise Sibylla, der göttliche Valaam, der Philosoph Tukydidēs, Philosoph Apollonios, der König von Aegypten Thulis, der Philosoph Sophokles, der Philolog Philon und der Philosoph Platon*. Es sind das gerade die elf von der Hermenie des Dionysios angeführten griechischen Weisen und auch die Sprüche, welche sie auf ihren Bandstreifen tragen, sind dieselben.

SCHLUSSBETRACHTUNG

Die altheidnischen Denker und Schriftsteller haben sich somit, indem sie dadurch, dass man in ihren Schriften und Aeusserungen Andeutungen auf den neuen christlichen Glauben suchte und zu finden glaubte, in einen gewissen Zusammenhang mit den alttestamentlichen Propheten gebracht worden und auf diese Weise ein besonderer Bestandteil gewöhnlich der Wurzel Jesse geworden sind, wohl einen sicheren und wohlverbreiteten Platz in der byzantinischen Ikonographie erworben und erhalten. Ihre Anzahl aber, die Namen, wie auch die ihnen beigegebenen Sprüche, mit welchen sie auf den christlichen Glauben hindeuten sollten, waren gar nicht ständig, sondern sind fortwährend verschiedensten Änderungen unterlegen. In der rumänischen Ikonographie ist durch

¹⁵⁹ M. Cristea, *Iconografia și întocmirile din interiorul Bisericii răsăritene cu 103 figuri*, Sibiu, 1905, S. 121.

abendländischen Einfluss die Anzahl der Sibyllen samt ihren Andeutungen auf den neuen christlichen Glauben von einer auf zehn erhöht worden.

Diese Schlussbetrachtung, zu welcher wir gelangten, hat, glaube ich, die im Anfang ausgesprochene Äusserung gerechtfertigt, dass jedwede byzantinische Kulturerscheinung nur auf der breiten einheitlichen Grundlage der byzantinischen Kultursphäre genau studiert und richtig beurteilt werden kann.



Fig. 1 — Die Wurzel Jesse mit den griechische Philosophen in der Malerei der Klosterkirche Voroneț (Rumänien)



Fig. 2 — Aristoteles, Platon, Sibylle, Pythagoras und Sokrates, von unten nach oben aufgezählt, in der Malerei der Klosterkirche von Voronež aus dem J. 1546



Fig. 3 — Die Wurzel Jesse mit den antiken Philosophen, u. zw. von links nach rechts aufgezählt: Porphyrios, Goliud, Umid, Wason, Ason, Astakue, Udin, (Jesse und Dawid), Selym, Sophokles, Platon, Aristoteles, Pythagoras, Sibylle und Saul in der Malerei der Klosterkirche von Sucevița (Rumänien) aus dem Ende des 16. Jahrhunderts



Fig. 4 — Die Weisen Selym, Sophokles, Platon, Aristoteles, Pythagoras, Sibylla und Saul in der Malerei der Klosterkirche Sucevița



Fig. 5 — Christus unter den Lehrern

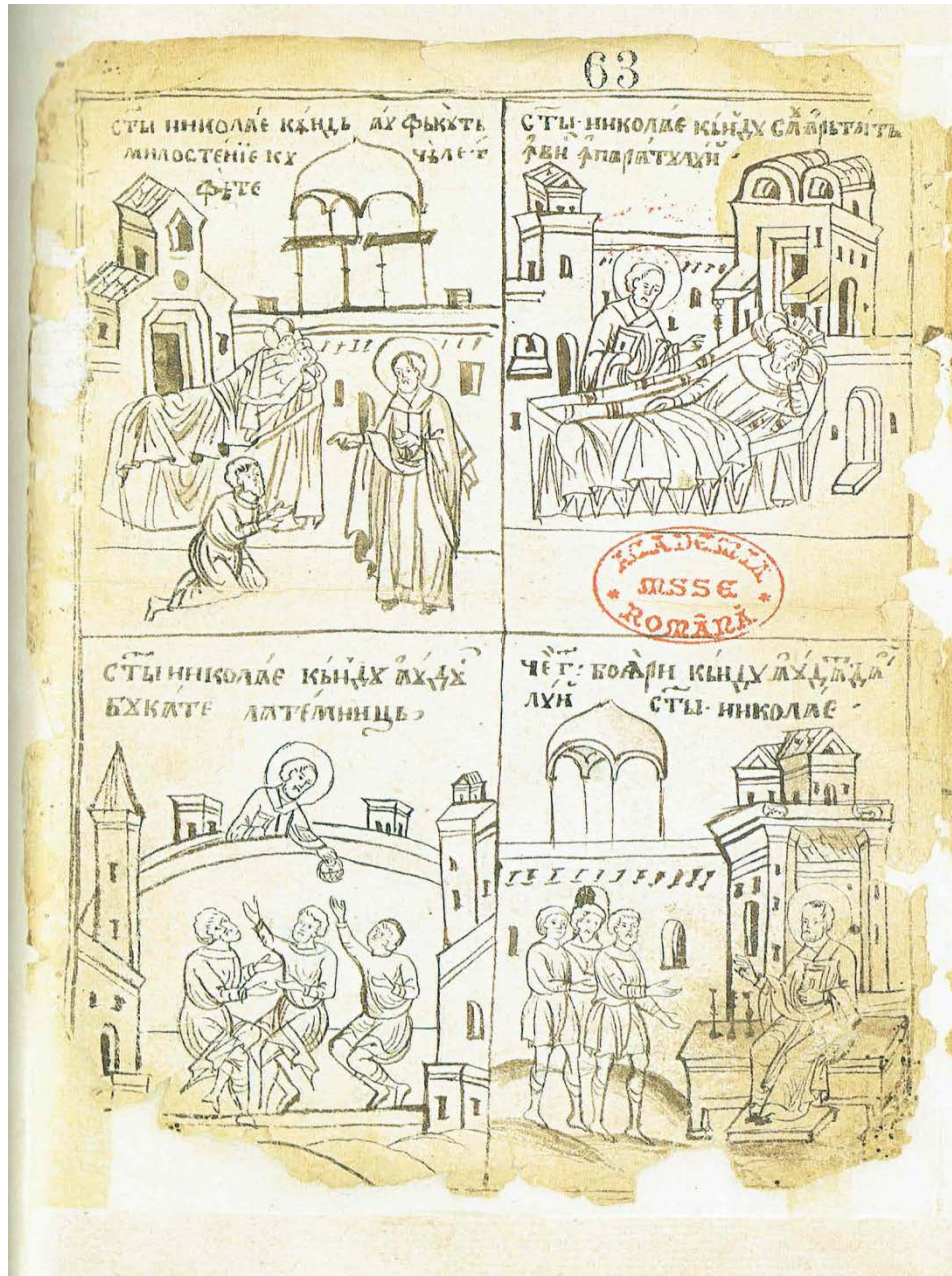


Fig. 6 — Darstellungen aus dem Leben des heilige Nicolaus



Fig. 7 — Darstellungen aus Lebensgeschichte des heilige Nestor

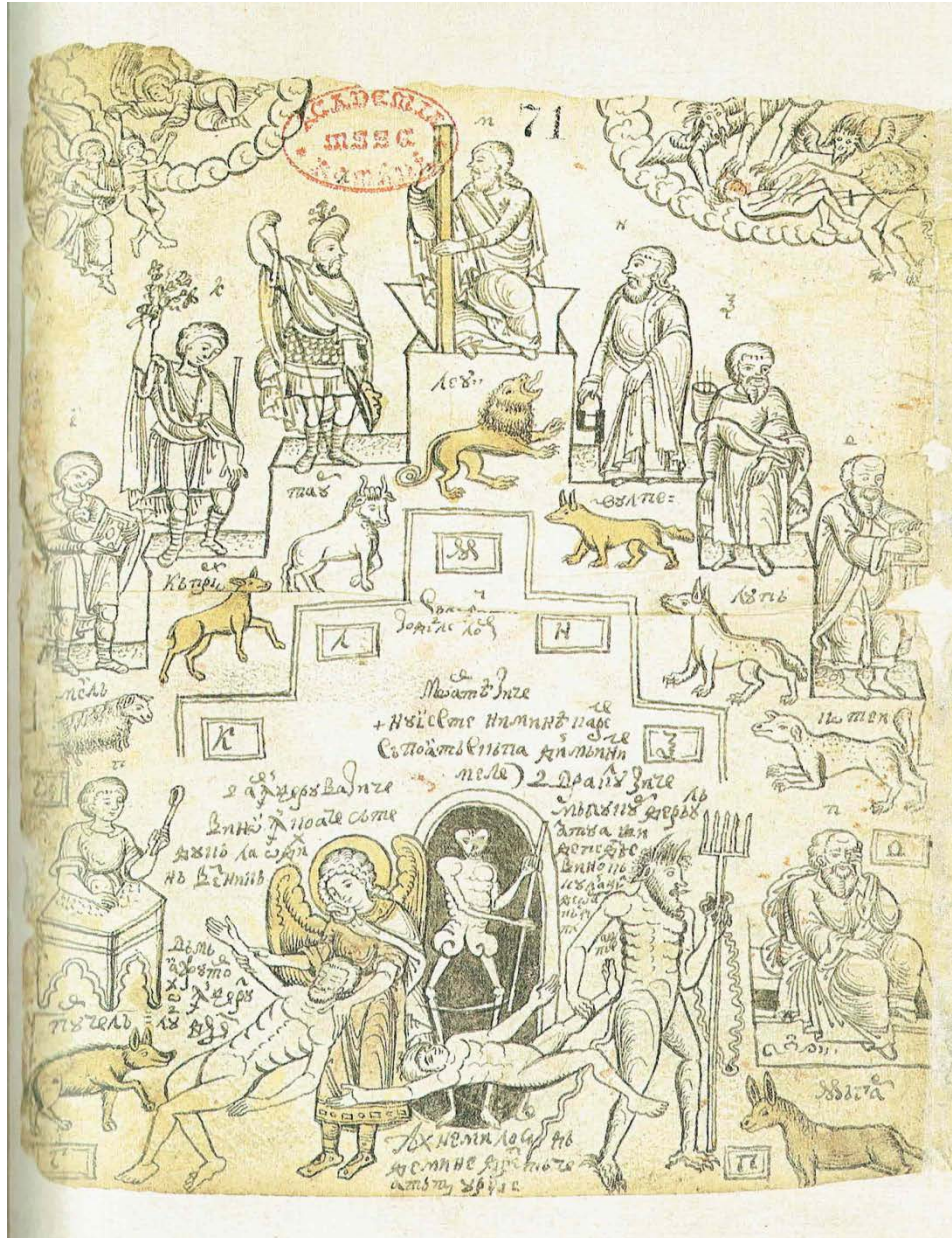


Fig. 8 — Die Lebensleiter

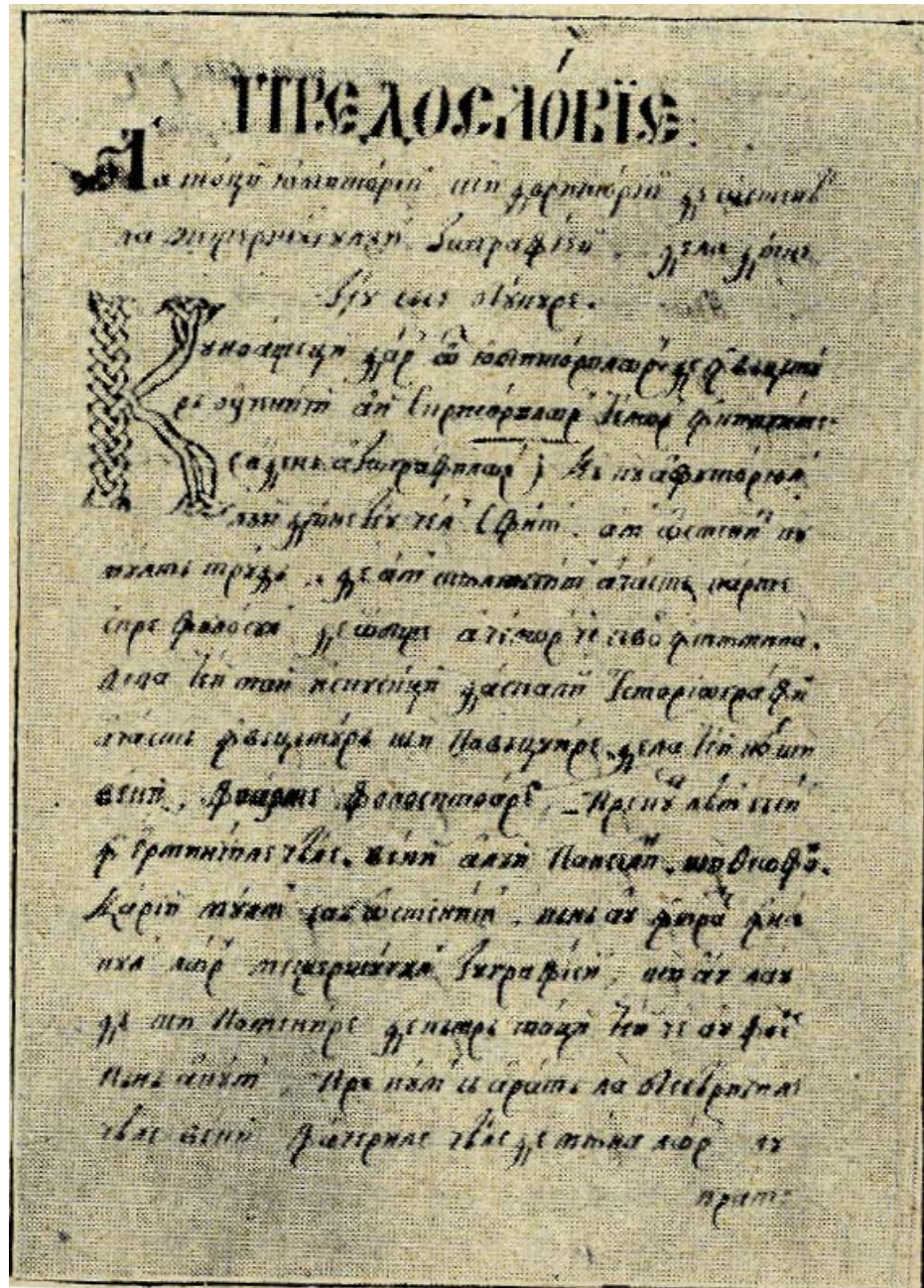


Fig. 9 — Eine Seite aus der Hs. A

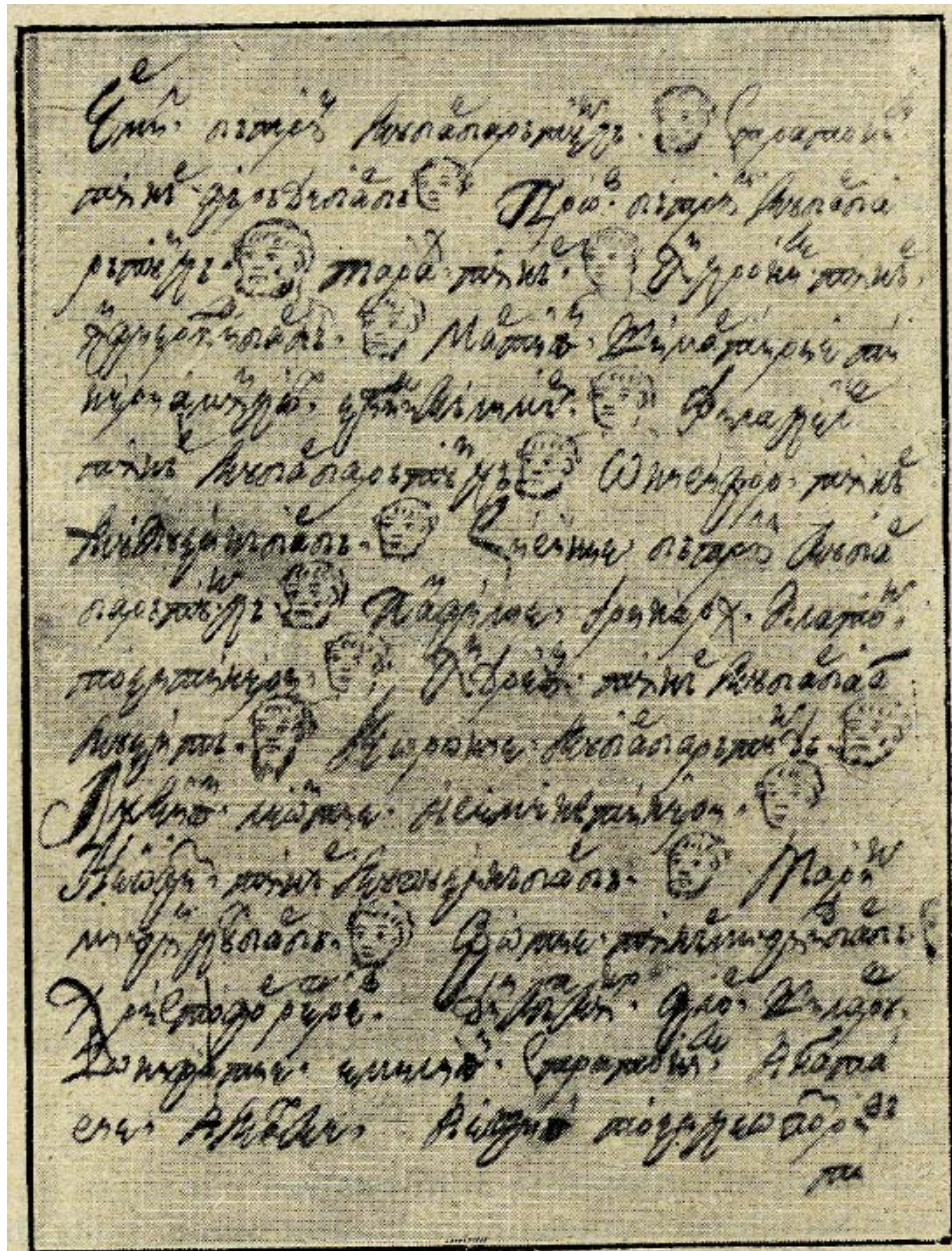


Fig. 11 — Eine Seite aus der Hs. C

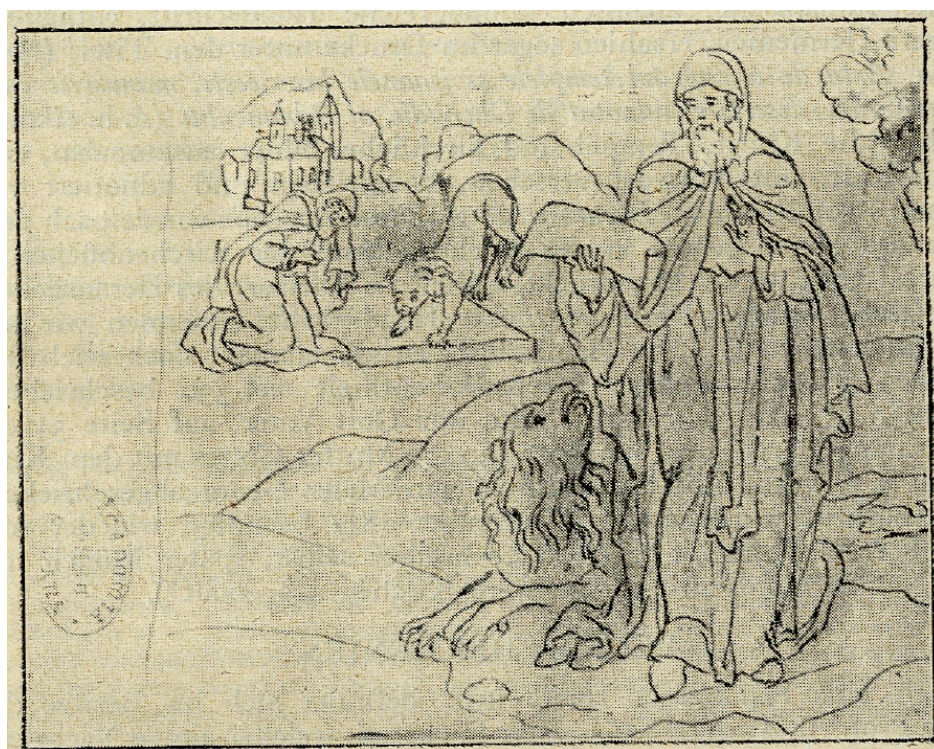


Fig. 12 — Daniel in der Löwengrube, aus der Hs. *D*

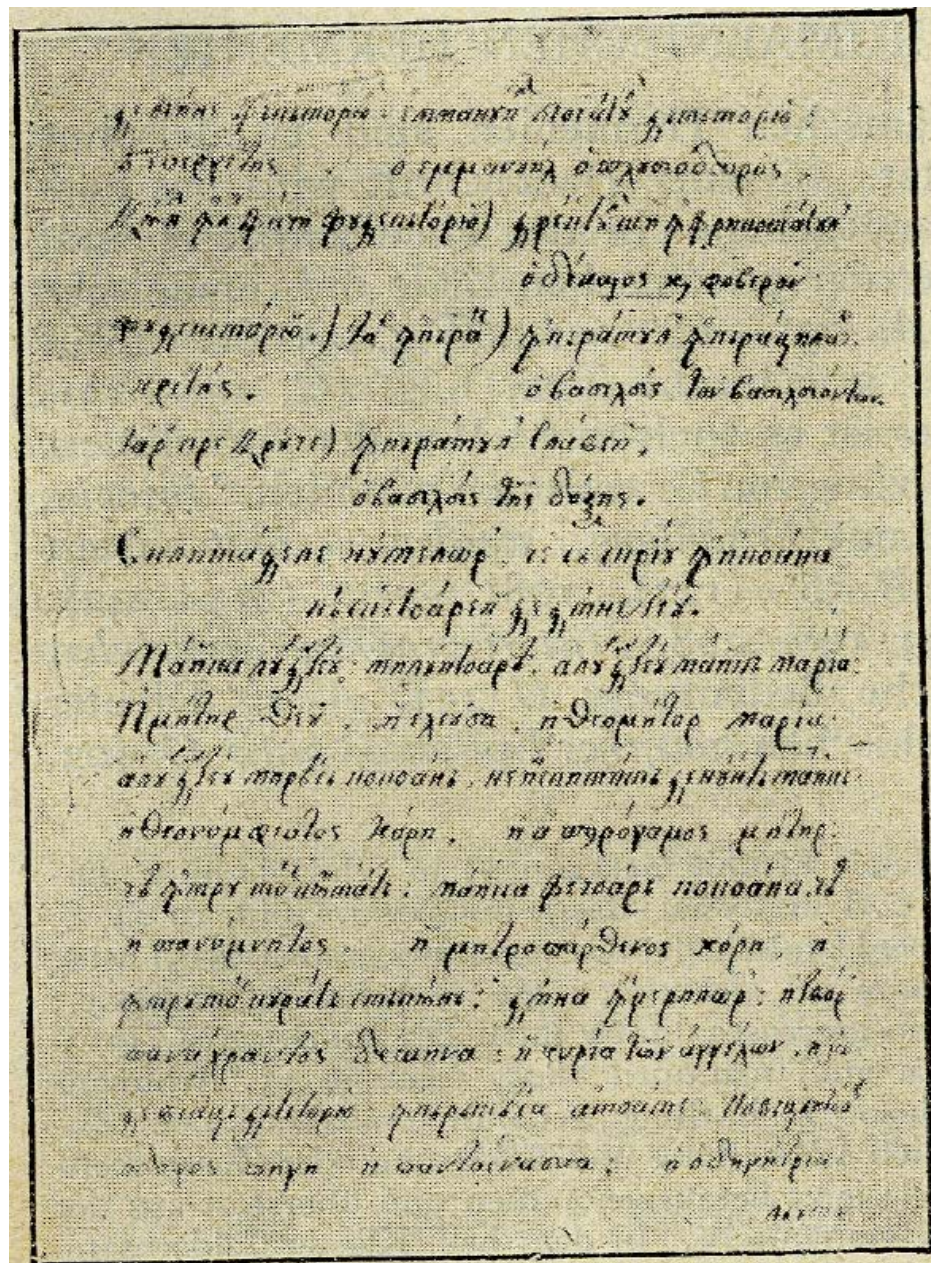


Fig. 13 — Eine griech.-rumänischen Seite aus der Hs. A

BYZANTINISCHE HANDBÜCHER DER KIRCHENMALEREI

Nach den bisher bekannten Handschriften sind mehrere Fassungen von byzantinischen Handbüchern der Kirchenmalerei noch erhalten. Die eine Fassung ist bekanntlich ein reichhaltiges systematisches Handbuch, als dessen Verfasser in seiner Vorrede Dionysios von Phurna sich selbst und seinen Schüler Kyrillos von Chios angibt. Über Kyrillos von Chios ist leider nichts bekannt. Über Dionysios dagegen sind einige Nachrichten vorhanden. Er selbst nennt sich aus der Ortschaft Phurna, Bezirk Agrapha, d. i. aus der Landschaft Ätolien¹ in Mittellgriechenland, gebürtig. Vom Knabenalter an hat er sich auf dem Berge Athos² eifrig der kirchlichen Malkunst beflissen, wie die erwähnte Vorrede mitteilt. Im J. 1701 hat er in Karyes, dem Hauptort des Athos, laut einer von dem gelehrten russischen Archimandriten Porphirij Uspenskij entdeckten Inschrift³ eine Kapelle des heil. Johannes des Täufers erbaut und ausgemalt. Im J. 1720 schrieb ein bedeutender Schulmann aus der Heimat des Dionysios namens Anastasios Gordios⁴ einem gewissen *Ἀγράφων Διονυσίῳ*⁵, welcher unser Verfas-

¹ N. A. Bees, « Darstellungen altheidnischer Denker und Autoren in der Kirchenmalerei der Griechen », *Byzantinisch-neugriechische Jahrbücher* 4 (1923), S. 117.

² Ch. Diehl, *Manuel d'art byzantin*, 2. Aufl., 2. Bd., Paris, 1926, S. 855, gibt an, Dionysios hätte seine Kunst in Thessalonike erlernt. Die Nachricht scheint aus der Übersetzung Durands herzurühren (*à apprendre à Thessalonique*: A. Didron, *Manuel d'iconographie chrétienne*, Paris, 1845, S. 8). Aus Dionysios' Vorrede geht nur hervor, dass Panselinos aus Thessalonike stammt; und es wird darin deutlich darauf hingewiesen, dass Dionysios auf dem Berge Athos in Nachahmung der dort befindlichen panselinischen Werke die Malkunst erlernt hätte. *Ταύτην τέχνην ὅπου μετὰ πολλοῦ κόπου καὶ χρόνου ἔμαθον σπουδάζοντας παιδιόθεν καὶ μιμούμενος κατὰ τὸ δυνατόν μοι τὸν ἐκ Θεσσαλονίκης δίκην σελήνης λάμπαντα κῆρ Μανουὴλ τὸν Πανσέληνον ἀπὸ τε τὰς εἰκονισθείσας παρ' αὐτοῦ ἱεράς εἰκόνας τε καὶ περικαλλεῖς ναοὺς ἐν τῷ ἁγιωνύμῳ ὄρει τοῦ Ἄθω (Διονυσίου τοῦ ἐκ Φουρνᾶ, Ἑρμηνεία τῆς ζωγραφικῆς τέχνης, hrsg. von A. Papadopoulos-Kerameus, St. Petersburg, 1909, S. 3). Woher die Übersetzungen von Durand (S. 8) und von G. Schäfer (*Das Handbuch der Malerei vom Berge Athos*, Trier, 1855, S. 40) den Zusatz haben, dass auch Dionysios in Thessalonike seine Kunst erlernt hätte, kann ich nicht ermitteln. In den mir bekannten Hss und Ausgaben findet er sich nicht. Es rührt höchstwahrscheinlich von dem berüchtigten Textfälscher K. Simonides her.*

³ Porphirij Uspenskij, *Труды*, 4. Bd., Kiev, Дух. Академіи, 1867, S. 141 ff. Angeführt nach Archim. Ghenadie Enăceanu, *Biserica Ortodoxă Română* 7 (1883), S. 39. Vgl. auch die Ausgabe von A. Papadopoulos-Kerameus, S. ι', N. 4.

⁴ Der Fürst der Walachei, Nikolaus Maurokordatos (1715-1716 und 1719-1730), liess an ihn einen Ruf ergehen, als Professor an die berühmte griechische Akademie von Bukarest zu kommen; aber Anastasios folgte nicht dieser Einladung. Siehe C. Erbiceanu, *Cronicari greci*, Bukarest, 1888, S. 130, und N. Iorga, *Istoria literaturii române*, 2. Bd.: 1688-1780, 2. Aufl., Bukarest, 1928, S. 63.

ser sein muss; denn die in der Bibliothek der griechischen höheren theologischen Schule von Chalki bei Konstantinopel befindliche Handschrift Nr. 122 aus dem J. 1783, welche eine Briefsammlung enthält, weist zwei Briefe aus dem J. 1727 und 1728, u. z. w. die Hss. 579 und 580, desselben *Ἀναστασίου ἱερομονάχου τοῦ Γορδίου ἐκ κόμης Μεγάλων Βρανιανῶν* auf, welche *Διονυσίῳ ἱερομονάχῳ καὶ ἐν ζωγραφοδιδασκάλοις ἀρίστῳ*⁶ adressiert sind. Dionysios dürfte sich somit in seinem Fache hervorgetan haben, wenn sein Landsmann Anastasios Gordios ihn einen ausgezeichneten Lehrer der Malkunst nennt. Um das J. 1733 kehrte Dionysios in seinen Geburtsort Phurna zurück, wo er früher Schullehrer gewesen war, und verfasste Lobgedichte auf die Gottesmutter⁷. Im J. 1745 liess er in Venedig die Akoluthie und das Leben des heil. Märtyrers und Wundertäters Seraphim drucken, des ehemaligen Metropoliten von Phanarion und Neochorion in demselben Bezirke Agrapha, welcher im Dezember 1611 den Märtyrertod erlitten hatte. Der heilige Seraphim war sein Landsmann, und auch dieser Umstand *καὶ ἡ τῆς πατρίδος φιλικὴ σχέσις*, wie er selbst sich in der an die Mönche des Klosters zu der *Κορώνη* und *Κρυερὰ Βρύσις* genannten heil. Gottesmutter gerichteten Widmungsrede ausdrückt, veranlasste ihn, diese Ausgabe zu besorgen. Auf S. 38 dieser Ausgabe druckte er auch 16 iambische Trimeter zu Ehren des Heiligen, welche er 1739 datiert und folgendermassen unterschreibt: *Διονύσιος ὁ ἱστοριογράφος | τοῦ πικλὴν Χαλκεύς, τλήμων ἱεροθύτης, | ὁ ἐκ τῆς κόμης τοῦ Φουρνᾶ τῶν Ἀγράφων*⁸. Wie er hier zu dem Beinamen *Χαλκεύς* kommt, wüsste ich nicht zu sagen. Vielleicht verstand er sich auch auf die in Halbreiefs gehämmerten bronzenen Bucheinbände? Die angeführten Zeilen sind ebenfalls in iambischen Trimetern abgefasst, und metrische Rücksichten veranlassten ihn vielleicht, um den Vers auszufüllen, auch diesen seinen Nebenberuf zu erwähnen, während er sonst *Χαλκεύς* als Beinamen nicht führte. In der Widmungsrede nennt er sich nur *Διονύσιος ἱερομόναχος ὁ ἀπὸ τοῦ Φουρνᾶ τῶν Ἀγράφων*.

Das Handbuch der Malerei vom Berge Athos in der Fassung, welche unter dem Namen des Dionysios von Phurna im Umlauf ist, muss somit in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, d.i. zwischen 1701 und 1745, entstanden sein.

⁵ M. K. Paranikas, *Σχεδιάσμα περὶ τῆς ἐν τῷ ἑλληνικῷ ἔθνει καταστάσεως τῶν γραμμάτων ἀπὸ ἀλώσεως Κωνσταντινουπόλεως μέχρι τῶν ἀρχῶν τῆς ἐνεστώσης (18^{ης}) ἑκατονταετηρίδος*, Konstantinopel, 1867, S. 91, Note 2.

⁶ Notiz in dem ungedruckten Handschriften-Katalog jener Bibliothek.

⁷ P. A. Sbirikij, *Πορφύρια Ὑπενσκαζο Путешествіе въ Метеорскіе и ооолимпійскіе монастыри въ Θεσσαλίῳ въ 1859*, Sankt Petersburg, 1896, S. 257.

⁸ É. Legrand, L. Petit und H. Pernot, *Bibliographie hellénique du XVIII^e siècle*, 1. Bd., Paris, 1918, S. 324-327; L. Petit, *Bibliographie des acolouthies grecques*, Bruxelles, 1926, S. 251-252. Diese Akoluthie findet sich auch in der Hss 995 aus dem 18. Jahrhdt. in Lavra-Kloster; Sophr. Eustratiades, *Catalogue of the Greek Manuscripts in the Library of the Lavra on Mt. Athos*, Cambridge, 1925.

In seiner Vorrede beteuert Dionysios, er habe den Inhalt seines Handbuches mit Hilfe seines Schülers Kyrillos von Chios mühevoll zusammengetragen und sein in heil. Dingen gelehrter Schüler hätte es mit viel Umsicht verbessert⁹. Auf Grund dieser Äusserung würde man geneigt sein zu glauben, dass man es hier mit einem wohlgedachten, mühevoll und kritisch verfassten Werk eines Autors zu tun habe, wie z. B. A. Papadopoulos-Kerameus für den ikonographischen, d.h. den größten Teil des Handbuches, tatsächlich annimmt¹⁰. Es scheint jedoch sich nicht so zu verhalten, wenn man diese Fassung des Handbuches näher ins Auge fasst. Eine auffallendes, charakteristisches Merkmal dieser Fassung ist z. B. die Stelle, wo die Prophezeiungen der altheidnischen Weisen über die Ankunft unseres Heilands angeführt werden. Dionysios bringt die Prophezeiungen folgender Weisen: des Apollonios, Solon, Thukydides, Plutarch, Platon, Aristoteles, Philon, Solon, des ägyptischen Königs Thules, des Sehers Balaam und der weisen Sibylle¹¹; er lässt aber einen Homer, Pythagoras, Sokrates, Euripides, Porphyrios, Hermes Trismegistos, Josephus Flavius aus, welche uns in anderen Handbüchern wie auch in den erhaltenen alten Kirchenmalereien begegnen¹². Dieses Verhalten verrät sicher keine besondere kritische und mühevollen Auswahl, sondern eher ein einfaches Abschreiben der betreffenden Stelle, denn sonst könnte man sich schwerlich das Fehlen eines Sokrates, Pythagoras und Homer erklären. Es fehlt auch an Wiederholungen nicht. So z. B. in den Kapiteln: *Οἱ ἅγιοι μάρτυρες καὶ τὰ σχήματα αὐτῶν* (Ausg. A. Papadopoulos-Kerameus, S. 157-159, § 18) und *Πῶς ἱστορίζονται τὰ μαρτύρια ἐκάστου μηνὸς τοῦ ὅλου ἐνιαυτοῦ* (S. 189-208, § 52) treffen wir des öfteren auf solche: *Ὁ Μηνᾶς γέρων στρογγυλογένης, ὁ Βίκτωρ καὶ Βικέντιος νέοι* (S. 196) und *Ὁ Μηνᾶς ὁ Αἰγύπτιος γέρων στρογγυλογένης. Ὁ Βίκτωρ καὶ Βικέντιος νέοι ἀγένοι* (S. 157). *Ὁ ἅγιος Θεόδωρος ὁ Τίρων πυρὶ τελειοῦται. Μαυρογένης, τὰς τρίας ἔχων ἄνωθεν τῶν ὁπίων* (S. 200) und *Ὁ Θεόδωρος ὁ Τήρων μαυρογένης, τὰ μάλια ἄνωθεν τῶν ὁπίων ἔχων* (S. 157). *Ὁ ἅγιος Γόρδιος ζῖφει. Νέος ἀρχιγένης* (S. 198) und *Ὁ Γόρδιος νέος ἀρχιγένης* (S. 158) u. s. f. Solche, unnütze Wiederholungen enthaltende Stellen könnten bedeutend vermehrt werden. Andererseits aber fehlen auch Widersprüche nicht. So z. B.: *Ὁ Κλήμης Ἀγκύρας πολιός* (S. 157) und *Μὴν Ἰανουάριος κγ'.* *Ὁ ἅγιος Κλήμης νέος μακρυγένης* (S. 199). *Ὁ Ἀβιβος διάκονος, στρογγυλογένης ὀλίγον* (S. 157) und *ὁ*

⁹ ἄτινα καὶ ἐπιπόνως ἐσυνάθροισα μετὰ τοῦ ἱερολογιωτάτου κύρι Κυρίλλου τοῦ ἐμοῦ μαθητοῦ τοῦ ἐκ Χίου· παρ' οὗ τε καὶ ἐπανωρθώθησαν μετὰ πολλῆς σκέψεως. Ausgabe von A. Papadopoulos-Kerameus, S. 4.

¹⁰ S. Einleitung zu seiner Ausgabe S. κε'-κζ'.

¹¹ Ausgabe von A. Papadopoulos-Kerameus, S. 82-84.

¹² N. A. Bees, « Darstellungen altheidnischer Denker und Autoren », a. a. O., S. 121-124; V. Grecu, « Versiunile românești ale Erminiilor de pictură bizantină », *Codrul Cosminului* 1 (1924), S. 172-173; V. Grecu, « Darstellungen altheidnischer Denker und Schriftsteller in der Kirchenmalerei des Morgenlandes », *Bulletin de la Section historique de l'Académie Roumaine* 11 (1924), S. 49-57.

δὲ Ἀβιβος ἀγένειος (S. 196). Ὁ Ἑρμύλος γέρων στρογγυλογένης. Ὁ Στρατόνικος νέος ἀγένειος. Ἰαν. ιγ' (S. 158) und Μὴν Ἰανουάριος ιβ'. Οἱ ἅγιοι Ἑρμύλος καὶ Στρατόνικος εἰς ποταμὸν ῥιφθέντες τελειοῦνται. Ὁ Ἑρμύλος διάκονος ἀρχιγένης, ὁ δὲ γέρων στρογγυλογένης (S. 198). Ὁ Πρόβος γέρων. Ὁ Τάραχος νέος. Ὁ Ἀνδρόνικος ἀρχιγένης. Ὀκτωβρίου ιβ' (S.158) und Μὴν Ὀκτώμβριος ιβ'. Ὁ ἅγιος Πρόβος, Τάραχος, Ἀνδρόνικος μαχαίραις κατακοπέντες τελειοῦνται. Ὁ Τάραχος γέρων, οἱ ἕτεροι δύο νέοι (S. 194). Und derartige Widersprüche könnten gleichfalls um vieles vermehrt werden. All das aber bestätigt nicht, dass sein *ιερολογιώτατος* Schüler Kyrillos von Chios den Inhalt des Handbuches *μετὰ πολλῆς σκέψεως* verbessert hat. Gegen Ende des Handbuches wird ein *Πόθεν παρελάβομεν ἱστορίζειν τὰς εἰκόνας καὶ προσκυνεῖν αὐτάς*; betitelter Abschnitt angeführt (Ausg. A. Papadopoulos-Kerameus, S. 224, § 13). Man kann sich des Empfindens nicht erwehren, dass dieser Abschnitt besser an den Anfang des Handbuches passen würde als an das Ende. Sogleich zu Beginn dieses Abschnittes wird gesagt, dass wir das Malen von heiligen Bildern nicht nur von den heil. Vätern, sondern auch von den heil. Aposteln und sogar von Christus selbst, unserem Gott, übernommen haben, *καθὼς εἰς τὴν ἀρχὴν τῆς βίβλου ἐδείξαμεν*. Doch die Stelle, auf die man hier verwiesen wird, sucht man vergebens. Im Anfange des Handbuches, u. z. in den Gebeten, wird nur vorübergehend des vom Apostel Lukas gemalten Bildes der heil. Mutter Gottes und des von Christus an den Toparchen Abgaros geschickten Mandilions Erwähnung getan. Dies würde aber schwerlich einen so genauen und wichtigen Hinweis rechtfertigen. Es muss am Anfange des Buches, woher der Abschnitt *Πόθεν παρελάβομεν* übernommen wurde, mehr darüber gestanden haben. Dieses wie auch andere Anzeichen deuten darauf hin, dass Dionysios von Phurna und Kyrillos von Chios sich vielmehr als Abschreiber und Kompilatoren und nicht als kritische Verfasser und Autoren bei der Zusammenstellung ihres Handbuches der Kirchenmalerei betätigt haben.

Was die Überlieferung dieses Handbuches anbelangt, so ist sie nicht arm. Die älteste Handschrift, welche uns diese Fassung des byzantinischen Handbuches der Kirchenmalerei erhalten hat, ist der in der Bibliothek der rumänischen Akademie zu Bukarest befindliche Cod. gr. 446 aus dem J. 1775¹³. Er ist der älteste sicher datierte Codex von allen bisher bekannten Hss, welche uns die *Ἑρμηνεῖα τῆς ζωγραφικῆς τέχνης* des Dionysios von Phurna überliefert haben, und scheint auch der beste zu sein¹⁴. In derselben Vollständigkeit und Reihenfolge des Inhaltes ist diese Fassung auch in zwei anderen Hss, in einer aus dem J. 1849, im Besitze des Gabriel Millet, und in einer zweiten undatierten in der Bibliothek der Assumptionisten zu Kadiköy bei Konstantinopel,

¹³ C. Litzica, *Catalogul manuscriptelor grecești*, Bukarest, 1909, S. 524.

¹⁴ V. Grecu, « Neue Handschriften der *Ἑρμηνεῖα τῆς ζωγραφικῆς τέχνης* », im *Εἰς Μνήμην Σ. Λάμπρου*, Athen, 1935, S. 305 und 309.

erhalten¹⁵. Dieselbe Fassung in derselben Form scheinen uns noch folgende Hss erhalten zu haben; ich habe leider noch keine Gelegenheit gehabt, Einsicht in sie zu nehmen, und schliesse nur aus der Art und Weise, wie sie geschildert und angezeigt wurden: die Hss 685 und 707 (nur fragmentarisch) des Ivironklosters, die Hss 258 des Klosters zum heil. Panteleëmon auf dem Berge Athos¹⁶ und die Hss. 1792 des Metochions zu Kairo aus dem Kloster der heil. Katharina vom Berge Sinai¹⁷. Dieselbe Fassung, aber nicht dieselbe Reihenfolge und Vollständigkeit des Inhaltes enthalten auch die Hss 814 aus dem J. 1814 in der Bibliothek der rumänischen Akademie zu Bukarest¹⁸ und die Hss 1286 aus dem J. 1843 in der Nationalbibliothek zu Athen¹⁹. Ebenfalls dieselbe Fassung enthielten höchstwahrscheinlich noch folgende Hss, über deren Vollständigkeit und Reihenfolge des Inhalts ich nichts Genaueres erfahren konnte: eine, die sich in der Bibliothek der *Ιστορική καὶ Ἐθνολογική Ἑταιρεία* zu Athen befinden soll²⁰; eine, welche N. A. Bees im Jahr 1904 bei einem Mönch im Kloster *Μεγάλον Σπήλαιον* in Thessalien gesehen hat²¹; eine Hss, welche A. Papadopoulos-Kerameus im Jahr 1881 in der kleinen Bibliothek der *Ἑταιρεία τῶν Μεσαιωνικῶν Ἐρευνῶν* zu Konstantinopel im Hause des M. Gedeon gesehen hat, von deren Schicksal er aber schon im Jahr 1909 nichts mehr wusste²²; eine Hss, welche Porphirij Uspenskij in Jahr 1859 bei einem Kirchenmaler aus Lithochorion am Fusse des Olympos in Thessalien gesehen hat²³; die Hss, welche Didron und Durand, die Entdecker und ersten Herausgeber eines byzantinischen Handbuches der Kirchenmalerei, auf dem Berge Athos bei den Mönchen und Malern Joasaph und Agapios gesehen haben²⁴; schliesslich eine Hss, welche sich im Jahr 1885 in der Bibliothek des ehemaligen Priester-Seminars von Sokola bei Iași (Jassy) befand²⁵. Ebenfalls nach einer schönen Hss, welche Didron und Durand auf dem Berge Athos bei einem Mönch Makarios entdeckt und von der sie sich im J. 1839/40 eine Abschrift haben

¹⁵ Ich besitze von beiden Hss ausgezeichnete photographische Kopien, wofür ich auch an dieser Stelle dem Hrn Prof. G. Millet und S. Hw. Vitalien Laurent meinen verbindlichsten Dank aussprechen möchte.

¹⁶ S. Lampros, *Catalogue of the Greek Manuscripts on Mount Athos*, 2. Bd., Cambridge, 1900, S. 203, 209 und 342. Vgl. auch die Ausgabe von A. Papadopoulos-Kerameus, S. γ'-δ'.

¹⁷ V. Benešević, *Catalogus codicum manuscriptorum graecorum qui in monasterio Sanctae Catharinae in Monte Sina asservantur*, 1. Bd., Petersburg, 1911, S. 527.

¹⁸ C. Litzica, a. a. O., S. 530.

¹⁹ I. und A. Sakkelion, *Κατάλογος τῶν χειρογράφων τῆς Ἐθνικῆς Βιβλιοθήκης τῆς Ἑλλάδος*, Athen, 1892, S. 234.

²⁰ S. Lampros, *Νέος Ἑλληνομνήμων* 7 (1910), S. 329 und 20 (1926), S. 281.

²¹ N. A. Bees, *Βυζαντίς* 2 (1911-1912), S. 611.

²² Ausgabe von A. Papadopoulos-Kerameus, S. β'.

²³ P. Uspenskij, *Иллуменство*, a. a. O., S. 299 und 556.

²⁴ A. Didron, *Manuel*, a. a. O., S. xxi-xxiv.

²⁵ A. D. Xenopol und C. Erbiceanu, *Serbarea școlară de la Iași: acte și documente*, Iași, 1885, S. 384-385.

machen lassen, entstand im J. 1845 die erste Veröffentlichung des Handbuches in französischer Übersetzung²⁶. Nach derselben Abschrift wurde zehn Jahre später eine noch genauere Übersetzung in die deutsche Sprache hergestellt²⁷. Nach einer von dem berüchtigten Handschriftenfälscher K. Simonides besorgten Abschrift wurde diese Fassung des Handbuches im Jahr 1853 zum erstenmal im griechischen Urtext herausgegeben²⁸. Im J. 1868 erschien eine russische Übersetzung, welche gleichfalls nach einer einzigen aus Jerusalem herrührenden Hss

²⁶ M. Didron, *Manuel d'iconographie chrétienne grecque et latine, avec une introduction et des notes*, Paris, 1845. Die übersetzte Abschrift befindet sich in der Bibliothek du Départ. de Chartres; ebendort gibt es auch eine Abschrift, die von dem Fälscher K. Simonides herrührt. Siehe H. Omont, *Inventaire sommaire des manuscrits grecs de la Bibliothèque Nationale*, 3. Bd., Paris, 1888, S. 367.

²⁷ G. Schäfer und A. Didron, *Ἑρμηνεία τῆς ζωγραφικῆς τέχνης*, Trier, 1855.

²⁸ Ath. Zosima, *Ἑρμηνεία τῶν ζωγράφων, ὡς πρὸς τὴν ἐκκλησιαστικὴν ζωγραφίαν, ὑπὸ Διονυσίου τοῦ ἱερομονάχου καὶ ζωγράφου, τοῦ ἐκ Φουρνᾶ τῶν Ἀγράφων (συγγραφεὶα ἐν Ἀθῶνι τῷ 1458)*, Athen, 1853. Eine *ἔκδοσις δευτέρα* mit demselben Titel *ὑπὸ Ἀνέστη Κωνσταντινίδου* erschien gleichfalls in Athen im J. 1885. Da das byzantinische Handbuch der Kirchenmalerei nach seiner Entdeckung und Veröffentlichung großes Aufsehen erregt hatte, trachtete Konstantinos Simonides aus Gewinnsucht (*Труды*, 4. Bd., Kiev, Духов. Акад., 1867, S. 141) danach, seiner Hss ein recht hohes Alter zu verleihen, indem er auf das Titelblatt das Jahr 1458, ja nach einer ganz modernen Vorschrift über das Photographieren sogar das Jahr 518 hinzufügte (S. 43 der Athener Ausgaben). In der Ausgabe von 1885, S. 40-43, ist diese ganze Vorschrift samt dem Jahr 518 bereits als eine Fälschung bezeichnet worden. Das Datum 1458 aber erscheint noch in der *Geschichte der byzantinischen Litteratur* von K. Krumbacher, 2. Aufl., München, 1897, S. 1117, wo 1468 ein nach der 2. Athener Ausgabe, S. γ', wiederholter Druckfehler zu sein scheint, obwohl sich inzwischen Stimmen gegen dieses zu hoch gegriffene Datum erhoben hatten: Ph. Meyer, in *Theologische Literaturzeitung*, 14 (1889), S. 175-176; H. Brockhaus, *Die Kunst in den Athos-Klöstern*, 1. Aufl., Leipzig, 1891, S. 160 (nach dem Neudruck in d. 2. Aufl. Leipzig 1924) und Ausgabe von A. Papadopoulos-Kerameus, S. ι' und Note 1. Zweifelsohne hat sich K. Simonides bei der Datierung des byzantinischen Handbuches der Kirchenmalerei arg vergriffen. Doch dürfen nicht alle Zutaten und Unterschiede der einzelnen Hss nur ihm in die Schuhe geschoben werden, wie A. Papadopoulos-Kerameus in der Einleitung zu seiner Ausgabe, S. ιδ'-κε', zu tun geneigt ist. A. Papadopoulos-Kerameus, S. ιζ', sieht z.B. die Vorschriften über die Darstellungen des Credo (Athener Ausg., S. 106-110) als Erfindungen des Fälschers K. Simonides an. Und doch begegnen uns solche Darstellungen in der Kirchenmalerei. Ich habe sie im Narthex der Patriarchalkirche zu Bukarest gesehen. Und der Diakon Paulos von Aleppo, Reisen des Patriarchen Makarios von Antiochien in den rumänischen Ländern 1353-1658, rum. Ausgabe von E. Cioran, S. 24-27, Bukarest, 1900), sah in Februar 1653 in der Kirche zu den heiligen 3 Hierarchen in Jassy *die Darstellungen des Credo in vier Streifen, eine wunderschöne und unvergleichliche Malerei* [angeführt nach *Anuarul Comisiunii monumentelor istorice: Secțiunea pentru Ardeal* (1926-1928), S. 57]. Auch die russischen Handbücher der Kirchenmalerei, die sogenannten Podlinniks, enthalten Unterweisungen, wie das Credo gemalt werden soll (Th. Ivanovska, *Буслаева*, 2. Bd., Sankt Petersburg, 1910, S. 288-289). Man darf somit nicht alle Unterschiede und Zusätze in den einzelnen Hss des Handbuches als Fälschungen ansehen, sondern muss sie eher aus dem Wesen dieses Buches erklären, welches unter den Mönchen und Kirchenmalern als eine Art Volksbuch galt; ein jeder von diesen änderte die Reihenfolge des Inhaltes oder den Inhalt selbst durch Auslassungen oder Zutaten, wie es ihm passte oder wie er es augenblicklich benötigte.

vom Archimandriten Porphirij Uspenskij gemacht wurde²⁹. Diese Übersetzung scheint dieselbe zu sein, von welcher der Arch. Porph. Uspenskij sagt, dass er sie auf dem Berge Athos nach einer inhaltlich der in Kairo befindlichen ganz gleichen Handschrift gemacht hat³⁰. Und schliesslich gab A. Papadopoulos-Kerameus im J. 1909 noch eine damals in seinem Eigentum befindliche undatierte Hss heraus³¹, von der man heute nicht mehr weiss, ob und wo sie noch existiert. Eine Ausgabe des byzantinischen Handbuches der Kirchenmalerei, die sich auf eine breitere handschriftliche Grundlage stützt, fehlt noch; eine solche bereite ich seit mehreren Jahren vor.

Ausser den bisher angeführten Hss gibt es aber noch andere, welche uns eine andere kürzere anonyme Fassung eines byzantinischen Handbuches der Kirchenmalerei überliefern. Diese Fassung enthalten folgende drei Hss: cod. 832 aus dem J. 1738; eine zweite, Cod. 259, undatiert, beide in der Bibliothek des Klosters zum heil. Panteleëmon auf dem Berge Athos³²; eine dritte gleichfalls undatierte, welche von den griechischen Flüchtlingen aus Kleinasien mitgebracht wurde und sich im J. 1930 anlässlich des III. international byzantinische Kongress unter Nr. 35 in der kleinen, wertvollen Ausstellung der Kirchenschätze dieser Flüchtlinge in der Akademiestrasse 41 zu Athen befand³³. Dieselbe Fassung enthielten höchstwahrscheinlich auch die von H. Brockhaus in Karyes gesehene Hss aus dem J. 1630³⁴ und ziemlich sicher die vom Maler Euthymios Dimitri bei der Bemalung der griechischen Kapelle in München im J. 1828 benützte Hss, wie sich aus der von L. Schorn angezeigten Inhaltsangabe schliessen lässt³⁵. Aus derselben Fassung hat auch A. Papadopoulos-Kerameus ein größeres Fragment unter Anhang Γ' zu seiner Ausgabe des Handbuches des Dionysios nach einer vom Archim. Porph. Uspenskij in Jerusalem im J. 1850 gemachten Abschrift einer Hss. aus dem 18. Jahrhunderte veröffentlicht³⁶. Bis auf dieses Fragment ist diese Fassung des byzantinischen Handbuches der Kirchenmalerei noch nicht herausgegeben worden.

Der Inhalt dieser Fassung, welchen ich aus der Athener Hss 35 und aus alten rumänischen Hss kenne und den ich hier nach der Athener Hss 35, von der

²⁹ Erschienen in P. Uspenskij, *Труды*, Kiev, 1868; und selbstständig unter dem Titel *Ерминія или наставленіе въ живописномъ искусствѣ, составленное іеромонахомъ и живописцемъ Діонисіемъ Фурноаграфітомъ, 1701-1733*, Kiev, 1868; angeführt nach der Ausgabe von A. Papadopoulos-Kerameus, S. β', Note 1.

³⁰ V. Benešević, a. a. O.

³¹ A. Papadopoulos-Kerameus, hrsg., *Διονυσίου τοῦ ἐκ Φουρνᾶ Ἑρμηνεία τῆς ζωγραφικῆς τέχνης καὶ αἱ κύριαι αὐτῆς ἀνέκδοτοι πηγαί*, Sankt Petersbourg, 1909, *να'*, 353 S.

³² Sp. Lambros, a. a. O., S. 342 und 442.

³³ V. Grecu, « Contribuții la studiul izvoarelor manualului de pictură bizantină », *Închinare lui N. Iorga cu prilejul împlinirii vârstei de 60 ani*, Cluj, 1931, S. 192-195.

³⁴ H. Brockhaus, *Die Kunst*, a. a. O., S. 318.

³⁵ F. Piper, *Einleitung in die monumentale Theologie*, Gotha, 1867, S. 257-258.

³⁶ Ausgabe von A. Papadopoulos-Kerameus, S. λα' und 261-273.

ich eine photographische Kopie besitze, mitteile, ist im Vergleich zu der Dionysiosfassung viel kürzer. Es fehlt die ganze Ikonographie des alten und neuen Testaments. Vorausgeschickt wird gleichfalls eine Vorrede, welche zwar keine Unterschrift, dafür aber die interessante Nachricht enthält, dass der anonyme Autor sein Handbuch nach alten Hermenien von Panselinos und Theophanes zusammengestellt hat³⁷. Auf diese Vorrede folgt der eigentliche Inhalt, welcher in drei genau abgesonderte Teile zerfällt. Im ersten Teile wird die Verteilung der Darstellungen, welche von Beischriften begleitet werden, über die Innenwände der Kirche beschrieben. Es wird mit der höchsten Stelle begonnen, mit dem Pantokrator in dem Turmgewölbe: es folgen dann die Seitengewölbe, die Apsiden und die Wände von oben bis unten und schliesslich die Aufschrift, welche der Maler nach Beendigung der Bemalung aufzutragen hat. Hierauf werden verschiedene Zeugnisse und Prophezeiungen aus dem alten Bunde angeführt, welche sich auf Ereignisse und Lehren aus dem neuen Bunde beziehen; so z.B. über die heilige Dreifaltigkeit; ferner dass die Juden ausgeschlossen und die heidnischen Völker gläubig werden, über die Geburt Christi, die heilige Taufe u. s. f. bis zur Niederkunft des heil. Geistes. In diesem Abschnitte werden auch die Prophezeiungen der hellenischen, d. h. heidnischen Philosophen über die Geburt Christi mitgeteilt. Dies sind jedoch ganz andere als die von Dionysios angeführten³⁸. Es folgt sodann ein Abschnitt mit dem Titel *Prophezeiungen der Propheten nach Bedarf*, das heisst verschiedene Sprüche der Propheten und Heiligen, welche auf die Bandstreifen zu setzen sind, die ihre Bilder in den Händen halten. Es werden sodann mannigfache Aufschriften und Namen angegeben, welche Darstellungen unseres Heilands, der Gottesmutter, des Prodromos u. s. f. bis zum jüngsten Gericht begleiten und erläutern sollen. Einige Aufschriften sind in Versen abgetasst. Dieser Abschnitt endigt in einigen Hss mit den 7 heil. Synoden, in anderen mit dem jüngsten Gericht. Auf diesen ersten Teil folgt ein zweiter technischer mit Vorschriften über das Körpermass, über die Zubereitung der Pinsel, des Leimes. Gipses, des zu bemalenden Holzes, der Leinwand, über Farben und Firnisse und über die Goldfarbe, mit welcher man schreibt oder malt. Es folgt schliesslich der dritte Teil, welchen das Synaxarion der 12 Monate, d. i. die Märtyrer aller Tage des Jahres, bildet. Die Reihenfolge dieser Teile ist nicht immer dieselbe. Das Synaxarion kommt auch als erster oder zweiter Teil vor. Mit den entsprechenden Teilen der Dionysiosfassung stimmen die drei Teile der kürzeren anonymen Fassung nicht überein, obwohl hie und da Ähnlichkeiten, ja sogar fast wörtliche Übereinstimmungen auftreten. Die Vorschriften über die Verteilung der Darstellungen im Innern der Kirche, auch die Zeugnisse aus dem alten Bund, die Prophezeiungen, die

³⁷ Die Vorrede wurde nach Cod. Ath. 35 bei V. Grecu, « Contribuții », a. a. O., S. 193 abgedruckt.

³⁸ Vgl. die Ausgabe von A. Papadopoulos-Kerameus, S. 82-84 mit V. Grecu, « Contribuții », a. a. O., S. 194-195, wo diese Prophezeiungen nach Cod. Ath. 35 abgedruckt sind, und mit V. Grecu, « Darstellungen », a. a. O., S. 52-55.

Aufschriften und die Namen der verschiedenen Darstellungen sind nicht immer gleichartig in beiden Fassungen. Auch bezüglich des technischen Teiles unterscheiden sich die beiden Fassungen durch die Reihenfolge der Vorschriften wie auch durch ihren Inhalt selbst, obgleich es wohl auch vorkommt, dass beide Fassungen dieselben Vorschriften enthalten. Auch ist der technische Teil bei Dionysios reichhaltiger. In der anonymen Fassung fehlen die Vorschriften für die Bemalung der Mauerwände. Ebenso ist auch das Synaxarion in dieser Fassung sehr knapp. Es wird neben dem Namen die Todesart oder das Aussehen des Heiligen kaum mit zwei, drei Worten angegeben. Das erklärt sich dadurch, dass sich in manchen Hss dieser Fassung neben dem Namen des Heiligen auch eine kleine Kopfzeichnung befand³⁹. Auch in der Athener Hss 35 ist der Platz für solche Musterbilder freigelassen worden. Bis auf zwei oder drei sind sie aber nicht mehr zur Ausführung gekommen. In der Vorlage waren sie aber höchstwahrscheinlich vorhanden.

Besonders auffallend ist es, dass sowohl die eine als auch die andere Fassung keine Vorschriften und Unterweisungen über die Darstellungen an den Aussenmauern der Kirche enthalten, obwohl wertvolle, sehr sehenswürdige und reiche Aussenmalereien aus dem 16. Jahrh. an den rumänischen Kirchen der Bukowina sehr gut erhalten sind⁴⁰ und somit Vorschriften und Unterweisungen darüber in den damaligen Handbüchern der byzantinischen Kirchenmalerei wohl gestanden haben dürften. Es dürfte wohl auch noch ältere Fassungen von byzantinischen Handbüchern der Kirchenmalerei als die uns erhaltenen gegeben haben; diese Erwägungen sprechen für die in der Vorrede der anonymen Fassung überlieferte Nachricht, dass es Handbücher der berühmten Maler Panselinos und Theophanes gegeben hat. Es gibt gar keinen Grund, an der Wahrheit dieser Nachricht zu zweifeln.

Es scheint, dass jeder namhaftere Kirchenmaler auf dem Berge Athos sein Handbuch der Malerei für seinen Gebrauch und nach seinen Erfahrungen zusammengestellt hat. Auf diese Weise könnte man vielleicht auch den vermutlichen Zusammensteller der anonymen kürzeren Fassung des Handbuches oder mindestens ihres ersten Teiles ermitteln. Ich habe bereits erwähnt, dass im ersten Teil dieser Fassung nach Beendigung der Unterweisungen über die Verteilung der Darstellungen im Innern der Kirche auch die Aufschrift angegeben wird, welche der Maler, der die Kirche zu Ende gemalt hat, aufzeichnen soll. Das Muster dieser Aufschrift für eine zu Ende ausgemalte Kapelle lautet im Cod. Ath. 35 S. 72 folgendermassen:

*Ἀνιστορήθη τὸ παρὸν θεῖον εἰς (sic!) παρακλήσιον καὶ ἱερὸν παρακλήσιον τῆς
θείας καὶ ἱερᾶς ἡμῶν μονῆς τοῦ ἐπ' ὀνόματι τιμωμένου τοῦ ἐν ἱεράρχαις καὶ*

³⁹ Siehe V. Grecu, « Darstellungen », a. a. O., S. 40 und 42, Fig. 10 und 11.

⁴⁰ Ch. Diehl, *Manuel d'art byzantin*, 2. Aufl., 2. Bd., S. 835; P. Henry, *Les églises de la Moldavie du Nord*, Paris, 1930, S. 226-252.

θαυματουργοῦ (Νικολάου) διὰ συνδρομῆς καὶ ἐξόδου τοῦ πανοσιωτάτου πατρὸς ἡμῶν ἐν ἱερομονάχοις, κὺρ (δεῖνα), ἡγουμενεύοντος τοῦ παπανοσιωτάτου (sic!) πατρὸς ἡμῶν κὺρ (δεῖνα). Ἐν ἔτει χεῖρ εὐτελεστάτου Φράγγου Κατελάνου ἐκ Θηβῶν τῆς Βιωτίας.

Die Hinzufügung des Namens des Malers Frangos Katellanos aus dem boeotischen Theben ist sonderbar. In Musteraufschriften werden sonst alle in Betracht kommenden Namen durch das Wort *δεῖνα* ersetzt. Die Hinzufügung des Heiligennamens hat eine besondere Bewandtnis. Dieselbe Aufschrift kommt im gleichen Wortlaut in der Kapelle zum heil. Nikolaus im Kloster Lavra vor, welche von dem eben genannten Maler Frangos Katellanos im Jahre 1560 ausgemalt wurde; es werden nur an die Stelle des Wortes *δεῖνα* die Namen des Stifters und des Kloostervorstehers gesetzt. Die Aufschrift in Lavra lautet:

Ἀνιστορήθει τὸ παρὸν θεῖον καὶ ἱερὸν παρεκκλήσιον τῆς θείας καὶ ἱεῤῥᾶς ἡμῶν μονῆς τοῦ ἐπ' ὀνόματι τιμωμένου τοῦ ἐν ἱεράρχαις μεγίστου καὶ θαυματουργοῦ Νικολάου διὰ συνδρομῆς καὶ ἐξόδου τοῦ τιμιωτάτου καὶ ἐν μοναχοῖς κυροῦ Κυπριανοῦ ἡγουμενεύοντος τοῦ πανοσιωτάτου ἡμῶν πατρὸς κυροῦ Ἰγνατίου ἱερομονάχου ἐν ἔτει ,ζωζή' ρ' Ἰνδικτιῶνος γ' ἡς χεῖρ εὐτελεστάτου Φράγγου τοῦ Κατελλάνου ἐκ Θηβῶν τῆς (Βοι)ωτίας⁴¹.

Auch Frangos Katellanos war ein bedeutender Kirchenmaler⁴² auf dem Berge Athos ebenso wie Panselinos und Theophanes, und spätere Fassungen des Handbuches berufen sich nicht nur auf Panselinos und Theophanes⁴³, sondern auch auf Frangos Katellanos⁴⁴. Es ist somit nicht ausgeschlossen, dass, gleich wie die Maler Panselinos, Theophanes u. a., so auch der Maler Frangos Katellanos sein Handbuch der Kirchenmalerei geschrieben hat; und vielleicht ist er der Verfasser der kürzeren anonymen Fassung oder wenigstens ihres ersten Teiles, an dessen Ende er sich nennt, obwohl man gestehen muss, dass man seinen Namen eher am Ende der Vorrede als in der Aufschrift nach Schluss des ersten Teiles erwarten wurde.

Ausser diesen zwei besprochenen Fassungen der byzantinischen Handbücher der Kirchenmalerei lassen sich noch Spuren anderer Fassungen nachweisen. So sind die Fragmente, die A. Papadopoulos Kerameus als Anhang *A* und *E* seiner Ausgabe nach einer im J. 1850 vom Archimandriten Porphyrij Uspenskij hergestellten Abschrift aus der Hss 214 (vom J. 1674) der Bibliothek

⁴¹ G. Millet, J. Pargoire und L. Petit, *Recueil des inscriptions chrétiennes de l'Athos*, Paris, 1904, S. 122, Nr. 373.

⁴² G. Millet, *Recherches sur l'iconographie de l'Évangile aux XIV^e, XV^e, et XVI^e siècles*, Paris, 1916, S. 678.

⁴³ V. Grecu, « Contribuții », a. a. O., S. 193; Ausgabe von A. Papadopoulos-Kerameus, S. 3, 6, 20, 21, 237, 239, 243, 245, 246 und 259.

⁴⁴ Ausg. von A. Papadopoulos-Kerameus, S. 258.

des Patriarchates von Jerusalem veröffentlicht hat⁴⁵. Bestandteile einer anderen Fassung des Handbuches, welche dem ersten Teile der anonymen Fassung des Cod. Ath. 35 wohl ähnlich, doch nicht gleich sind. Ebenso sind auch die nach einer gleichen Abschrift aus einer Jerusalemer Hss aus dem 18. Jahrh. von A. Papadopoulos-Kerameus als Anhang A und B veröffentlichten Fragmente⁴⁶ Bestandteile von Fassungen, welche den technischen Teilen der Dionysios' Fassung sehr ähnlich und vielfach gleichlautend sind, ohne ihnen doch völlig zu entsprechen⁴⁷.

Unbekannt ist mir, was für eine Fassung des byzantinischen Handbuches der Kirchenmalerei die Handschrift aus dem 18. Jahrh. enthält, welche sich in der Bibliothek der griechische Gemeinde in Budapest befinden soll; denn die von Sp. Lambros gemachten Angaben sind allzu karg⁴⁸. Ebenso wenig lässt sich diese Frage beantworten bei den Hss aus dem J. 1787 und 1838, die H. Brockhaus in Karyes bei einem Maler und Photographen Veniamin und im Kloster zum heil. Xenophon auf dem Berge Athos unter Nr. 291 sah⁴⁹. Über eine Hss aus dem 16. Jahrhunderte, welche sich in der Privatbibliothek des Alexios Kolybas in Athen befand, gibt Sp. Lambros nur so viel an, dass sie eine andere Fassung des Handbuches als die von Dionysios enthält⁵⁰.

Seines merkwürdigen Inhaltes wegen verdient der Cod. gr. 339 der Bibl. der rumänischen Akademie zu Bukarest⁵¹ besondere Beachtung und es ist sehr zu beklagen, dass er keine Subskription mit näheren Angaben über Zeit und Ursprung aufweist. Wie wir sahen, ist der Hauptunterschied zwischen der anonymen Fassung, welche in älteren Hss überliefert ist, und der jüngeren Fassung des Dionysios der Umstand, dass in der älteren Fassung der eigentliche ikonographische Teil, d. h. die Unterweisungen über die Darstellungen aus dem alten und neuen Bund, fehlten. Der Bukarester Cod. gr. 339 beginnt jedoch mit der interessanten Vorrede aus der anonymen Fassung, worauf ein ganz kurzer, nicht einmal acht ganze Blätter füllender technischer Teil folgt. Hierauf folgen im Cod. gr. 339 Unterweisungen über die Darstellungen von Stoffen aus dem alten und neuen Bunde, über die auf die Gottesmutter, auf die Wunder und das Martyrertum der bedeutenderen Heiligen bezüglichen Darstellungen, und das Synaxarion, genau wie in der Fassung des Dionysios, aber nicht in gleicher Reihenfolge und Vollständigkeit des ganzen Inhaltes. Es fehlen in Cod. gr. 339

⁴⁵ Ibid., S. λα'-λβ', Note 2, und S. 274-301.

⁴⁶ Ibid., S. 237-260.

⁴⁷ Vgl. ibid., S. λ'.

⁴⁸ S. Lampros, *Νέος Έλληνομνήμων* 9 (1911), S. 76, Nr. 8.

⁴⁹ H. Brockhaus, *Die Kunst*, a. a. O., S. 160, Note 3. Sp. Lambros, *Catalogue of the Greek Manuscripts on Mount Athos*, 1. Bd., S. 60-74 führt allerdings Hss des Kloster Xenophon nur bis Nr. 163 an.

⁵⁰ *Νέος Έλληνομνήμων* 12 (1915), S. 237, Nr. 36.

⁵¹ C. Litzica, *Catalogul*, a. a. O., S. 523.

auch die Unterweisungen über die Verteilung der Darstellungen im Inneren der Kirche. Diese Zusammenstellung des Inhaltes im Cod. gr. 339 aus beiden bekannten Fassungen des byzantinischen Handbuches der Kirchenmalerei ist, glaube ich, deswegen sehr bemerkenswert, weil sie darauf hinzuweisen scheint, dass es auch andere Fassungen des Handbuches gegeben hat, welche auch den in Dionysios' Fassung vorkommenden ikonographischen Teil enthalten haben, den sich Dionysios von Phurna und Kyrillos von Chios aus ihnen abschreiben konnten. Wenn Cod. gr. 339 ein älteres Datum aufweisen würde, könnte man dies mit einiger Sicherheit behaupten. In Ermangelung dessen aber darf man, auf den allgemeinen Charakter der von Dionysios von Phurna und Kyrillos von Chios ausgeführten Zusammenstellung ihres Handbuches gestützt, diese Behauptung vorläufig nur vermutungsweise aussprechen.

Die vollständigste und systematischste Zusammenstellung des byzantinischen Handbuches der Kirchenmalerei ist die, welche unter dem Namen des Dionysios von Phurna im Umlauf ist und zwischen 1701 und 1745 entstanden sein muss. Trotz dieses späten Datums seiner letzten Bearbeitung hat uns dieses Handbuch eine sehr alte Überlieferung erhalten. Der Münchener Maler Ernst Berger hat die Vorschriften aus dem technischen Teil praktisch ausprobiert und mit den entsprechenden Vorschriften ähnlicher abendländischer Handbücher, insbesondere der *Schedula diversarum artium* des Theophilus Presbyter und des *Trattato della pittura* des Cennino Cennini verglichen, die er ebenfalls ausprobierte. Auf diese Weise ist Berger zur Überzeugung gekommen, dass Cenninis *Trattato*, der etwa um 1390 entstanden ist⁵², dem byzantinischen Handbuch gegenüber einen Fortschritt aufweise und in dem technischen Teile eine sehr alte byzantinische Tradition enthalte, die bis in die Zeit der Gründung der Mönchsrepublik auf dem Berge Athos zurückreichen dürfte⁵³. Aber auch der ikonographische Teil geht vielfach auf sehr alte Überlieferungen zurück⁵⁴. In der berühmten Apostelkirche zu Konstantinopel, welche im 6. Jahrhundert mit Mosaikdarstellungen reichlich geschmückt worden war, stimmten diese Darstellungen nach den uns erhaltenen, um 1200 von Nikolaos Mesarites aufgezzeichneten Schilderungen in ihrer Komposition und Anordnung in der Kirche größtenteils mit den im Handbuch des Dionysios enthaltenen Unterweisungen überein⁵⁵. Es ist nur allzunatürlich, dass die byzantinischen Handbücher der

⁵² I. von Schloßer, *Materialien zur Quellenkunde der Kunstgeschichte*, 1. Heft, Wien, 1914, S. 94.

⁵³ E. Berger, *Maler, Quellen und Technik der Fresko-, Öl- und Tempera-Malerei des Mittelalters nach Quellschriften und Versuchen*, München, 1897, S. 71, 84, 96-97.

⁵⁴ A. von Premerstein, *Griechisch-heidnische Weise als Verkünder christlicher Lehre in Handschriften und Kirchenmalereien*, Wien, 1926, S. 663; G. Ostrogorsky, « Les décisions du Stoglav concernant la peinture d'images et les principes de l'iconographie byzantine », *L'art byzantin chez les Slaves: Orient et Byzance*, 4. Bd., Paris, 1930, S. 395-396, 398-399 und 407-408.

⁵⁵ A. Heisenberg, *Grabeskirche und Apostelkirche*, 2. Teil: *Die Apostelkirche in Konstantinopel*, Leipzig, 1908, S. 153, 168, 193, 207, 223, 236 und 251. Vgl. auch *Byzantinische Zeitschrift* 18 (1909), S. 558-560.

Kirchenmalerei trotz ihrer späten Abfassung sehr alte Bestandteile enthalten, denn die Darstellungen in der Kirchenmalerei sind doch wohl sehr früh traditionell und typisch geworden und waren somit Änderungen sehr wenig unterworfen, wie eben eine jede mit einer Religion zusammenhängende Malerei. Die 7. ökumenische Synode stellte fest, dass die Bilder und die Darstellungen in der Kirchenmalerei wie auch ihre Verteilung in der Kirche keine Erfindung der Kirchenmaler seien, sondern festgesetzten Normen und der Überlieferung der Gesamtkirche sowie der heiligen Kirchenväter entsprächen⁵⁶. Trotz alledem glaube man nicht, dass die byzantinischen Handbücher der Kirchenmalerei kanonische Handbücher für die Kirchenmaler waren, von deren Regeln und Vorschriften sie sich nicht entfernen durften. Diese Handbücher waren vielmehr nur praktische Behelfe, um die heilige Tradition und die Bestimmungen der Kirche über die Kirchenmalerei nicht zu übertreten. Sonst verfügten die Kirchenmaler über eine gewisse Freiheit in der Ausübung ihrer Kunst⁵⁷. Ein Beweis, dass es sich wirklich so verhielt, sind auch die verschiedenen Fassungen byzantinischer Handbücher der Kirchenmalerei, welche aus praktischen Bedürfnissen der Kirchenmalerwerkstätten hervorgegangen sind⁵⁸.

Auf diese Weise erklärt es sich auch, warum die byzantinischen Handbücher der Kirchenmalerei sich auf das ganze Gebiet des Einflusses der byzantinischen Kirchenmalerei erstreckt haben.

Man würde erwarten, sie zuerst bei den Slawen südlich der Donau zu treffen. Es ist mir leider kein Exemplar aus der Gegend bekannt, obwohl es keinem Zweifel unterliegen kann, dass zur Zeit, wo dort Kirchen gebaut und gemalt wurden, solche Handbücher sowohl in griechischer als auch in südslawischer Sprache bei den Slawen südlich der Donau im Umlaufe gewesen sein müssen. Bei einer genaueren Durchsuchung der dortigen Handschriftenbibliotheken wird vielleicht Manches zum Vorschein kommen. Vielleicht aber sind sie gänzlich verloren gegangen, weil sie nur praktische Werkstattebücher waren und weil die Südslawen, die beinahe ein halbes Jahrtausend unter türkischem Joch schmachteten, während dieser Zeit schwerlich die Kirchenbautätigkeit ausüben konnten.

Nördlich der Donau dagegen, bei den Rumänen, welche sich den Türken gegenüber immer eine gewisse Selbständigkeit haben bewahren können und bei welchen folglich der prunkvollere Kirchenbau von den Türken nicht verboten wurde, sind mir nicht weniger als neun Hss bekannt, welche byzantinische Handbücher der Kirchenmalerei in rumänischer Übersetzung enthalten⁵⁹.

⁵⁶ G. Ostrogorsky, a. a. O.

⁵⁷ *Byzantinische Zeitschrift* 19 (1910), S. 107 und 657; Ch. Diehl, *Manuel*, a. a. O., S. 854-855.

⁵⁸ I. von Schlosser, *Materialien*, a. a. O., S. 15.

⁵⁹ Über alle die Hss handeln ausführlicher: V. Grecu, « Versiunile românești », a. a. O., S. 105-174; idem, « Darstellungen », a. a. O., S. 38-64; idem, « Die Hermeneia τῆς ζωγραφικῆς τέχνης im

Es sind dies die folgenden: die ziemlich schlecht erhaltene Hss 4602 in der Bibliothek der rumänischen Akademie zu Bukarest aus dem J. 1740 besitzt lediglich mehr- und einfarbige Vorbilder, für verschiedene Darstellungen und beinahe gar keinen erläuternden Text⁶⁰.

Nr. 1283 der rumänischen Akademie (ohne Datum) aus paläographischen Gründen spätestens aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhundert und eine Hss aus der J. 1805 im Besitze des H. Direktors des Nationalmuseums zu Bukarest und Universitätsprofessors Al. Tzigara-Samurçaș enthalten die kürzere anonyme Fassung des byzantinischen Handbuches der Kirchenmalerei, wie sie uns in Cod. Ath. 35 begegnet ist. Nur fehlt in der Tzigara-Hss die Vorrede; ferner steht in der Hss 1283 das Synaxarion am Anfang, dagegen in der Tzigara-Hss in der Mitte. In beiden fehlt die Musteraufschrift des Malers für eine Kapelle mit dem Namen des Frangos Katellanos.

Weitere drei Hss enthalten die von Bukarester Metropolitan-archimandriten Makarios angefertigte Übersetzung von Dionysios' Fassung des Handbuches. Eine Hss aus dem J. 1805, gleichfalls im Besitze des H. Al. Tzigara-Samurçaș⁶¹, enthält sie vollständig, dagegen die zwei anderen Nr. 1801 aus der J. 1835 und Nr. 1808, ohne Datum, beide in der Bibliothek der rumänischen Akademie, enthalten nur größere Bruchstücke, welche aus der Hss vom Jahr 1805 abgeschrieben sind⁶². Makarios hat seine Übersetzung nach einem Text, welcher dem in Bukarester Cod. gr. 446 befindlichen ähnlich war, hergestellt⁶³.

Es bleiben schliesslich noch drei Hss.: Nr. 4206 aus dem J. 1815, Nr. 1795 aus der J. 1835 und Nr. 2151 aus der J. 1841⁶⁴, alle in der Bibliothek der rumänischen Akademie, enthalten vielmehr drei verschiedene Sammlungen von byzantinischen Handbüchern der Kirchenmalerei. Diese Sammlungen enthalten sowohl die kürzere anonyme Fassung als auch große Teile einer Fassung, die der des Dionysios ähnlich oder sogar mit dieser identisch ist wie auch kleinere Bruchstücke, die auf andere Fassungen zurückzugehen scheinen⁶⁵. Sehr aufschlussreich für die Art und Weise, wie diese Sammlungen entstanden sind, ist

Rumänischen », *Byzantinische Zeitschrift* 30 (1929), S. 619-622 und idem, « Manualul de pictură al lui Dionisie din Furna în românește », *Codrul Cosminului* 7 (1931-1932), S. 49-59.

⁶⁰ N. Iorga, « Le carnet d'un peintre roumain aux XVII^e et XVIII^e siècles », *Le courrier franco-roumain*, № 1 vom 1. Oktober 1921; V. Grecu, « Versiunile », a. a. O., S. 120-121 und « Darstellungen », a. a. O., S. 32-38.

⁶¹ Ich möchte auch an dieser Stelle H. Al. Tzigara meinen verbindlichsten Dank für die zuvorkommende Erlaubnis, die Hss zu studieren und zu veröffentlichen, aussprechen.

⁶² V. Grecu, « Cărți de pictură bisericească bizantină », *Candela* 43 (1932), S. 131-132.

⁶³ Ibid., S. 135-136.

⁶⁴ Diese Hss erschien auch im Drucke unter dem Titel *Iconografia, arta de a zugrăvi templele și icoanele bisericești*, hrsg. Ghenadie al Râmnicului, București, 1891. Dieselbe Ausgabe wurde im Jahr 1903 wieder abgedruckt in demselben Verlag, mit Auslassung der Vorrede und mit einem Fehler der Paginierung die von S. 64 auf 85 überspringt.

⁶⁵ Den Inhalt dieser Sammelhandschriften habe ich genauer angegeben in meiner oben zitierten Studie « Versiunile românești », a. a. O., S. 130-147 und 151-156.

die Subskription der Hss 1795, welche ich deshalb im Wortlaute übersetze. Sie lautet:

Dieses heilige und göttliche Buch habe ich mit großer Mühe Tag und Nacht aus anderen drei Hermeniesen, welche sich von anderen Kirchenmalern geschrieben finden, gesammelt und zu einem Band zusammengestellt, indem ich auch viele Fehler, die ich vorgefunden habe, verbesserte und auch eine Inhaltsangabe anfügte, damit die Darstellungen leichter gefunden werden könnten. Daher bitte ich, der ich mich bemüht habe, ich der Maler Manolake Halepliu, demütigst die Leser dieses Buches, sowohl Maler als auch andere Personen mit Geist, mir zu verzeihen, wenn sie auch nach mir etwaige Fehler finden sollten. Und derjenige, welcher das Buch besitzen sollte, möge meiner gedenken, indem er zu Gott für die Verzeihung meiner Sünden betet; es wurde zu Ende abgeschrieben im Jahre 1835 April 10. Priester Ioan Halepliu, Maler⁶⁶.

Die Maler scheuten sich somit nicht, aus mehreren Handbüchern ein neues ihrem Bedarf entsprechendes zusammenzustellen, indem sie manches ausliessen, manches hinzufügten und verbesserten. Sie behandelten es nach ihrem Gutdünken als eine Art Volksbuch und nicht etwa wie ein kanonisches Buch, an dessen Inhalte man nicht rütteln darf.

Die byzantinischen Handbücher der Kirchenmalerei wurden ins Rumänische direkt aus dem Griechischen übertragen und ausser dem einen bekannten Übersetzer, dem Metrop. Arch. Makarie, hat es noch mindestens drei andere, anonym gebliebene Übersetzer gegeben, wie man aus den acht bekannten Hss schliessen kann⁶⁷. Die acht Hss gehen auf drei Archetypen zurück. Doch zwischen den einzelnen Hss hat es mindestens noch je einen Vermittler, wenn nicht sogar mehrere, gegeben⁶⁸.

Handbücher der Kirchenmalerei kommen auch in Russland vor, wo sie unter dem Namen Podlinnik bekannt sind. Die vollständigsten Aufschlüsse über sie teilt uns der russische Gelehrte Th. Buslaev mit⁶⁹. Auch die russischen Podlinniks, gleich wie die griechischen und rumänischen Hermeniesen, kommen in mehreren Fassungen vor. Die einen sind kürzer, die anderen umfangreicher⁷⁰. Die einen unterweisen nur durch Bilder und enthalten wenig erläuternden Text, andere haben Bilder und Text, andere sind in Form von Synaxarien zusammengestellt, andere sind nach den Namen der zu malenden Heiligen und Darstellungen alphabetisch angeordnet, andere schliesslich enthalten einen technischen und einen ikonographischen Teil in einer der Fassung des Dionysios

⁶⁶ Hss. 1795, S. 613-614.

⁶⁷ V. Grecu, « Versiunile românești », a. a. O., S. 143-144 und « Cărți de pictură », a. a. O., S. 130-131.

⁶⁸ V. Grecu, « Cărți de pictură », a. a. O., S. 131-134.

⁶⁹ Th. Ivanoviska, *Буслаева*, a. a. O., S. 356-416 und 435-455.

⁷⁰ Ibid., S. 225 und 362-363.

ähnlichen Gestalt⁷¹. Alphabetisch angeordnete Handbücher der Kirchenmalerei sind bisher weder aus griechischen noch aus rumänischen Hss bekannt. Sie begegnen uns nur in den russischen Podlinniks. Gleichfalls nur in den russischen Podlinniks kommen Unterweisungen über die Farben vor, in welchen bestimmte Teile der Figuren zu malen sind; z. B.:

*Die Taufe Jesu Christi; Das Oberkleid von Johannes dunkel санкирь, das Unterkleid исподъ lichtblau лазоръ. Die Engel stehend: der erste hat das Kleid purpurrot, darunter lichtblau; der zweite, das Kleid blaugrün празелень; der dritte, rot кеноваръ; der Berg eisenrot mit weiss червень съ бѣлилъ*⁷².

Auch die russischen Podlinniks gleich wie die griechischen und die rumänischen Hermeniesen tragen sichtliche Anzeichen eines praktischen Werkstättebuches, welches gleich einem Volksbuche immer wieder abgeschrieben und dabei umgemodelt wurde. Auf diese Weise hat man natürlich auch die russischen Lokalheiligen in die Podlinniks aufgenommen; so z. B.: *Der Großfürst Wladimir: grau; das Oberkleid aus rotem Damast камка, darunter aus blauem*⁷³. Buslaev beschäftigte sich mit zehn Hss, die Podlinniks enthalten⁷⁴. Zu den zehn könnten noch andere fünf hinzukommen, welche sich in der Bibliothek der theologischen Akademie zu Petersburg befanden⁷⁵. Ausserdem dürften in den russischen Handschriftenbibliotheken noch viele andere Podlinniks sein, denn dieses Handbuch der Kirchenmalerei war in Russland sehr verbreitet⁷⁶. Auch in Rumänien waren Podlinniks im Umlauf. Ein Exemplar befand sich gegen Ende des vorigen Jahrh. in der Bibliothek des Klosters Neamtu in der Moldau⁷⁷. Doch unter den rumänischen Hss konnte ich keine entdecken, welche auf ein slawisches Original zurückginge. Ins Rumänische wurden alle Hermeniesen d. i. Handbücher der Kirchenmalerei aus dem Griechischen übersetzt.

⁷¹ Ibid., S. 363-364.

⁷² Ibid., 362.

⁷³ Ibid., 362; vgl. auch S. 365-371.

⁷⁴ Ibid., S. 359.

⁷⁵ Al. Rodosskij, *Описание 432-х рукописей, принадлежащих С.-Петербургской Духовной Академии*, St. Petersburg, 1893, S. 143-145. Vgl. auch *Алфавитный Указатель книгъ, поступившихъ въ библиотеку Спб. Духовиной Академии въ 1886*, St. Petersburg, 1887, S. 50-54, wo auf S. 52, Note 1, auch andere Hss von Podlinniks aus der ehemaligen Kais. Hofbibliothek angegeben werden. Siehe auch G. Schäfer, *Das Handbuch*, a. a. O., S. 443 und G. Millet, *Recherches*, a. a. O., S. xxviii und xxxiv und 100 und 144, Note 4.

⁷⁶ E. Georgievskij-Družinin erwähnt ihrer nicht weniger als 26, wovon nur 3 veröffentlicht sind; siehe G. Millet, *L'art byzantin chez les Slaves*, 1. Bd., Paris, 1932, S. 130-131; vgl. auch S. 489.

⁷⁷ A. I. Yacimirskij, «Славянскія и русскія рукописи румынскихъ библиотекъ», *Сборника Отдѣленія русскаго языка и словесности Импераорской Академіи Наукъ*, 79. Bd., St. Petersburg, 1905, S. 561, Nr. 70.

Abschliessend muss man sagen, dass sich byzantinische Handbücher der Kirchenmalerei über das ganze Gebiet byzantinischen Einflusses verbreitet haben. Aus dem Vergleiche der Hss, welche uns solche Handbücher in griechischer, russischer und rumänischer Sprache erhalten haben, ist ersichtlich, dass diese Werke keine offiziellen kanonischen Kirchenbücher darstellten, an welchen nichts geändert werden durfte, und welche von den Kirchenmalern genau hätten befolgt werden müssen; sie sind vielmehr aus den Bedürfnissen der Kirchenmalerwerkstätte auf dem Berge Athos hervorgegangen und müssen eher als eine Art Volksbücher der Mönchsscharen angesprochen werden⁷⁸. Daraus erklären sich die verschiedenen Fassungen, in denen sie, anonym oder mit Angabe der Autoren, erhalten sind. Einige unterweisen nur durch vielfarbige Miniaturen; sind diese lediglich in einer Farbe (gewöhnlich schwarz oder rot) ausgeführt, so werden die anderen Farben mit Worten kurz angegehen. Andere enthalten nur technische Vorschriften über die Zubereitung der Farben und Pinsel wie auch der zu bemalenden Mauerwand. Andere Fassungen sind vielmehr nur Sammlungen von Aufschriften und Stellen aus der Bibel, welche verschiedenen Darstellungen beigegeben werden sollen. Die einen wurden in Form von Synaxarien angelegt, andere alphabetisch angeordnet. Berühmten Malern, wie Panselinos und Theophanes, werden solche Handbücher zugeschrieben.

Die jüngste, vollständigste und systematischste Fassung des byzantinischen Handbuches der Kirchenmalerei knüpft sich an die Namen des Dionysios von Phurna und des Kyrillos von Chios. Es war jedoch höchstwahrscheinlich kein persönliches, originelles Werk, sondern vielmehr die Arbeit von Kompilatoren und Kopisten, welche verschiedene ältere Fassungen von Handbüchern abschrieben und zueinander passend zusammenstellten: man begann mit dem technischen Teil, darauf folgten Darstellungen aus dem alten und neuen Testament, sowie die Wunder der bedeutenderen Heiligen, das Synaxarion und die Verteilung der Darstellungen in der Kirche; zum Schluss brachte man noch verschiedene kleinere Nachträge an.

Von den vielen griechischen, slawischen und rumänischen Hss, welche byzantinische Handbücher der Kirchenmalerei enthalten, sind nur wenige inhaltlich vollständig gleich. Ein jeder Kopist, gewöhnlich zugleich selbst ein Kirchenmaler, stellt sich den Inhalt seines Handbuches nach Gutdünken zusammen, wie er es zu seinem Gebrauche nötig hat. Er befolgt diese Methode sogar dann, wenn er den Namen des ursprünglichen Verfassers beibehält. So wiederholt der Kopist der Athener Hss 1286, der russische Mönch und Maler

⁷⁸ V. Grecu, « Versiunile românești », a. a. O., S. 157 und 171; Den volkstümlichen Charakter des Handbuches hat bereits A. Adamantiu in der Besprechung der Ausgabe von A. Papadopoulos-Kerameus beobachtet, wobei er sich besonders auf die Sprache stützte: *δημῶδες πρέπει νὰ θεωρηθῇ τὸ κείμενον*. Er bezeichnet es richtig als ein *συνπλήμα* und *δημοῦργημα αἰώνων*. Siehe *Λαογραφία* 2 (1910), S. 220 und 231-232.

Genadios, den Namen des Dionysios von Phurna, verändert aber völlig den Inhalt des Handbuches durch Auslassungen und Änderungen der Reihenfolge wie auch durch einige kleine Zusätze.

Nichtsdestoweniger enthalten die byzantinischen Handbücher der Kirchenmalerei sehr altes Erbgut und bewahren bezüglich der Kirchenbemalung streng die alte Tradition der griechisch-orientalischen Kirche über die Komposition und Ausführung der verschiedenen Darstellungen und ihre Verteilung in der Kirche. In einigen Hss treffen wir sogar auf polemische Stellen⁷⁹ zur Verteidigung dieser Tradition und des wahren, den wirklichen Lehren der griechisch-orientalischen Kirche entsprechenden Aussehens der zu malenden Darstellungen und Bilder für die Ausschmückung des Kirchengebäudes.

Zum Schlusse seien mir noch einige Zeilen erlaubt. Buslaev untersuchte die russischen Podlinniks nur vom Standpunkte der altrussischen Kunst und Literatur und glaubte, dass einige von ihnen über Polen nach Russland gekommen seien⁸⁰. Damit ist das Problem jedoch nicht gelöst und es bleibt auch fernerhin eine Untersuchung, welche das Verhältnis der Podlinniks zu den griechischen Hermenien verfolgen und erläutern soll, ein wichtiges Desideratum unserer Wissenschaft. Hierbei würde sich, wie ich glaube, die Annahme eines (auch nur partiellen) polnischen Ursprungs der russischen Podlinniks sehr schwer aufrecht erhalten lassen. Aber ich verspreche mir von einer solchen Untersuchung noch einen grösseren und wichtigeren Ertrag und es ist das eigentliche Ziel dieses Aufsatzes, zu einer solchen Untersuchung anzuregen. Ich vermute nämlich, dass sich in den russischen Podlinniks vielleicht noch ältere Vorlagen entdecken lassen werden, als sie uns im Griechischen und Rumänischen erhalten sind. Die griechisch und rumänisch erhaltenen Fassungen von byzantinischen Handbüchern der Kirchenmalerei reichen nur bis in die erste Hälfte des 18. Jahr. und die kürzere anonyme Fassung vielleicht bis in die zweite Hälfte des 16. Jahr. Der griechische Einfluss auf Rumänien stand eben in dieser Zeit auf dem Höhepunkte, derjenige auf Russland stammt dagegen aus viel älterer Zeit. Vielleicht würden sich in den Podlinnikhandschriften Spuren dieser älteren Zeit entdecken lassen. Ausgeschlossen ist es nicht. Wurden doch in Russland byzantinische Ikonen und Denkmäler der byzantinischen Kirchenmalerei gefunden, welche älter sind als die anderswo erhaltenen. Und eine solche Entdeckung würde doch die Aufgaben, welche die byzantinischen Handbücher der Kirchenmalerei hinsichtlich ihrer Entstehung, ihres Charakters und ihrer Verfasser so dringend stellen, einer endgültigen Lösung näherbringen. Natürlich ist das vorläufig eine

⁷⁹ Siehe z. B. die rum. Hss 4206 f. 113, und Hss 2151 Ausgabe von Ghenadie 1. Aufl., S. 160 und 2. Aufl., S. 203, oder Hss 4206 f. 53^v-55^v, Hss 1795, S. 236-244 und Ausgabe Ghenadie 1. Aufl., S. 214-217 und 2. Aufl., S. 257-261.

⁸⁰ Th. Ivanoviska, *Буслаева*, a. a. O., S. 358, Note 2 und S. 399-400.

Vermutung; doch würde sich ihretwegen sowohl ein Nachforschen in den südslawischen Handschriftenbibliotheken nach südslawischen Übersetzungen der Hermeneia und eine Untersuchung dieser Übersetzungen wie auch der russischen Podlinniks auf ihre Quellen und ihr Verhältnis zu den griechischen Vorlagen wohl lohnen. Mögen diese Zeilen bei einem der vielen ausgezeichneten slawischen Byzantinisten, sei es südlich der Donau, sei es in Russland oder in Prag, wo ein neues Zentrum unserer Studien aufblüht, die Anregung zu einer solchen Untersuchung geben; dann würde dieser bescheidene Aufsatz sein Ziel vollauf erreicht haben.

EINE KRITISCHE AUSGABE DER *ΕΡΜΗΝΕΙΑ ΤΗΣ ΖΩΓΡΑΦΙΚΗΣ ΤΕΧΝΗΣ*

Bis nun gibt es bekanntlich noch keine solche Ausgabe. Die bis jetzt erschienenen Übersetzungen und Ausgaben fussen gewöhnlich auf je einer mehr oder weniger guten Handschrift. Um diesen Mangel zu beheben, habe ich weitläufige Untersuchungen eingeleitet. Was ich bereits anderweitig in mehreren Arbeiten und Aufsätzen über die früheren Übersetzungen, Ausgaben und über eine Anzahl von Handschriften, in die ich Einsicht zu nehmen Gelegenheit gehabt habe, geschrieben habe, möchte ich hier nicht mehr wiederholen¹. Große Hoffnung habe ich gehegt, dass die Handschriften vom heil. Athos-Berge die dunkle Frage über die Quellen und die Entstehung des Malbuches klären werden. Dank der Munifizenz der philosophischen Fakultät der Czernowitzer Universität, wofür ich auch an dieser Stelle meinen innigsten Dank aussprechen möchte, war es mir möglich, Untersuchungen auch auf dem Berge Athos vorzunehmen².

Da habe ich die vom Archimandriten Porphirij Uspenskij erwähnte Inschrift in dem in der Nähe der Protaton-Kirche befindlichen, zum Kutlumuşi-Kloster gehörigen Kirchlein gelesen. Sie lautet:

Ἀνηγέρθη καὶ ἐκ βάθρων καὶ ἱστορήθη ὁ θεῖος οὗτος καὶ πάνσεπτος ναὸς τοῦ τιμίου ἐνδόξου προφήτου προδρόμου καὶ βαπτιστοῦ Ἰωάννου δαπάνῃ τε καὶ βοηθείᾳ τοῦ ἐν ἱερομονάχοις ἐλαχίστου Διονυσίου τοῦ ἐκ Φουρνᾶ τῶν Ἀγράφων καὶ τῆς συνοδίας αὐτοῦ· ἱστορήθη διὰ χειρὸς τοῦ αὐτοῦ Διονυσίου ἐν ἔτει ,αψα´. Ἀνακαινίσθη δὲ διὰ συνδρομῆς τοῦ ποτε ἁγίου καθηγουμένου τῆς ἐν Χίῳ μονῆς ἁγίας Ματρώνης τοῦ καὶ μητροπολίτου χρηματίσαντος Παλαιῶν Πατρῶν ἐν τῷ Ὁρεὶ ὑπερορίου τυγχάνοντος τῇ αἰτήσῃ Σωφρονίου μοναχοῦ³. (Erbaut vom Grunde aus und ausgemalt wurde diese göttliche und allheilige Kirche des verehrten ruhmvollen Propheten, Vorläufers und Täufers Johannes auf Kosten und mit Hilfe des unter den Hieromonachen demütigsten Dionysios von

¹ Zusammenfassend ist all dieses in einem Aufsatz gezeigt worden, der in *Byzantion* 9 (1934), S. 675-701 erschienen ist. Nur in der Anm. 2, S. 676 ist der Druckfehler zu verbessern, dass Anastasios Gordios, nicht Dionysios, den Ruf an die griechische Akademie in Bukarest erhielt.

² Zu großem Danke bin ich auch den ehrwürdigen Bibliothekaren in den Klöstern Russikon und Iviron, die mir die Arbeit in hohem Grade erleichterten, verpflichtet. Ich ersuche sie, und besonders Hw. Monachos Vasilios (Russikon), ihn entgegennehmen zu wollen.

³ Diese Aufschrift ist im Fensterbogen ausgemalt und man merkt ganz deutlich, wie der berühmte Textfälscher K. Simonides *ψ* in *υ* umzuändern suchte. Auch die Zeilen nach der Jahreszahl bis zum Schluss sind gefälscht und rühren von ihm her.

Phurna-Agrapha und seiner Ordensbrüderschaft; die Malerei wurde vom selben Dionysios im Jahre 1701 ausgeführt. Restauriert wurde sie auf Bitte des Mönches Sophronios durch Beitrag des weiland ehrwürdigen Abtes vom Kloster der heil. Matrona in Chios, welcher auch Erzbischof von Alt-Patras gewesen war und sich auf dem Berge in Verbannung befand).

Gleichfalls habe ich auch in die von Spohr., Eustratiades und Arcadios, *Catalogue of the Greek Manuscripts in the Library of the Lavra on Mt. Athos*, Cambridge, 1925, unter Nr. 995 ungenau angezeigte Handschrift Einsicht genommen. Sie entbehrt jedweden Wertes, weil sie, wie es auch das Titelblatt ausdrücklich besagt, eine in Wien im Jahre 1800 hergestellte genaue Abschrift der von Dionysios von Phurna in Venedig im J. 1745⁴ gedruckten *Ἀκολουθία* (heilige Messe) des heil. Märtyrers und Wundertäters Seraphim, seines Landsmannes, darstellt. Eine vorübergehende Erwähnung würde vielleicht aus dieser Handschrift nur das kleine Bittgedicht mit dem Datum 1739 verdienen, in dem Dionysios durch Intervention des heil. Seraphim zur heil. Mutter Gottes um Hilfe betet: *Τοῦ τελειῶσαι τὸν ἱερόν τῆς οἴκου, | Εἰς χάραν ἐμὴν Φουρνᾶ τὴν ἐν Ἀγραφοῖς.*

Es bestätigt sich somit, dass das unter dem Namen des Dionysios von Phurna bekannte Handbuch der Malerei vom Berge Athos kein um Vieles höheres Alter als zwei Jahrhunderte hat. Und trotzdem bietet keine der auf dem Berge Athos aufgefundenen Handschriften der *Ἑρμηνεία τῆς ζωγραφικῆς τέχνης* den Autograph des Autors, noch Abschriften, welche diesem Autograph sicher nahe standen, dar.

Von diesen Handschriften enthalten drei das Malbuch in der Fassung und mit der Vorrede und mit dem Namen des Dionysios von Phurna. Die eine liegt in der Bibliothek des Klosters zum heiligen Panteleimon (Russikon) und hat die Signatur 1 auf 7 auf 40 auf CCLVIII. Die letzte Zahl ist die Nummer nach dem Katalog von Lambros (II, S. 342); daher wird die Handschriften auch kurz λ 258 bezeichnet. Sie ist auf gutem, weissem Papier schön geschrieben, ganz in Leder gebunden, mit Holzdeckeln und Schnallen versehen. Die Handschriften ist leider undatiert und trägt auf der 1. Seite des 2. Blattes folgende Angabe: *Ἡ παροῦσα προγυμνασία ὑπάρχει κάμοῦ τοῦ ἐλαχίστου γέροντος Δαμασκηνοῦ ζωγράφου τοῦ ἐκ τῆς νήσου Σκοπέλου ἐσημειώθη δὲ παρὰ τοῦ ἐν ἱερομονάχοις Γρηγορίου ἵνα μὴν ἀποξενωθῇ τῇ 22 Ἰουνίου 1840. Ἐκ τῶν Καρεῶν.* Allem Anscheine nach aber rührt die Handschrift aus dem Beginne des 19. oder höchstens aus dem Ende des 18. Jahrh. her. Nach der oben angeführten Angabe folgen 14 unbeschriebene Blätter, darauf 16 nichtpaginierte Blätter, welche den *πίναξ ἀκριβῆς τῆς βίβλου* enthalten, und schliesslich 598 ursprünglich paginierte Seiten mit dem Texte der *Ἑρμηνεία*. Bei der Paginierung sind so manche Fehler

⁴ L. Petit, *Bibliographie des acolouthies grecques*, Bruxelles, 1926, S. 251.

unterlaufen; so sind die Zahlen 32, 33, 56, 57, 95, 116, 117, 128, 129, 154, 155, 168, 169, 248, 249, 288, 289, 348, 349 und 414 ohne Unterbrechung des Textes einfach übersprungen, hingegen sind die Seiten 96, 127, 130, 226, 372, 404, 445, 446 und 504 unbeschrieben geblieben; und zwischen den Seiten 223 und 226 sind zwei Seiten weder paginiert noch beschrieben. Auf der auf S. 598 folgenden Seite steht die Anmerkung: *φύλλα γεγραμμένα 300 ἤτοι τριακόσια*. Einige noch unbeschriebene Blätter schliessen den Band ab.

Diese Handschriften enthält die *Ερμηνεία* in derselben Fassung, wie sie von A. Papadopoulos-Kerameus in Petersburg 1909 herausgegeben wurde. Der Inhalt beginnt mit *τῇ θεοτόκῳ καὶ ἀεὶ παρθένῳ Μαρίας* (Ausgabe von A. Papadopoulos-Kerameus, S. 1) und endigt mit den Worten *Οἱ ἅγιοι πάντες* (ibid., S. 230 Zeile 23). Der Text weist dieselbe Lücke in der Darstellung der ersten Synode auf wie die von A. Papadopoulos-Kerameus benutzte Handschriften (ibid., S. 171 Zeile 12), lässt aber die auf die Wunder der heilige Spyridon und Dimitrios bezüglichen Darstellungen aus (ibid., S. 181 § 47 und S. 184 § 49), so dass er sich auf diese Weise mehr der Bukarester Handschriften 445 aus dem J. 1775 nähert. Diese Russikon-Handschriften λ 258 hat sonst eine selbständige Stellung und sie hat weder einer der anderen Hss. als Vorlage gedient, noch ist ihre Vorlage unter den bekannten Hss. nachzuweisen.

Eine ähnliche Stellung bewahrt auch die Handschriften 85⁵ in der Bibliothek der *Ιστορική καὶ ἐθνολογική Ἑταιρεία*, welche im Gebäude der Technischen Hochschule in Athen untergebracht ist. Dank der lebenswürdigen und zuvorkommenden Hilfe des A. Orlandos, wofür ich ihm tiefsten Dank sage, konnte ich diese Handschriften ausfindig machen und auch in sie genauere Einsicht nehmen. Sie besteht aus 189 frisch nummerierten Blättern und ist in weisses Halbleder neu gebunden. Auch diese Handschriften ist leider undatiert. Auf. Bl. 185 sind von einer späteren Hand Farbenrezepte *ἀμπολίου* und *κριμυζίου* eingetragen und dabei oben das Datum 1815 *Ιουλίου* 25 hinzugefügt. Aller Wahrscheinlichkeit nach dürfte die Handschriften höchstens aus dem Ende des 18. Jahrh. stammen, wenn nicht aus dem Anfange des 19., weil auch sie den späten Zusatz, welcher nur in der Bukarester Handschriften 446 aus dem J. 1775 fehlt und in welchem von der deutschen Goldfarbe (*κατὰ τὴν γλῶσσαν ἀλαμάνικην γολιφάρπε*) die Rede ist (siehe die Ausgabe von A. Papadopoulos-Kerameus, S. 27 Zeile, 14-18), enthält.

Die Handschriften 85 lässt das Gebet an die Mutter Gottes aus (siehe A. Papadopoulos-Kerameus, S. 1-2) und beginnt mit der Vorrede des Dionysios *Πασι τοῖς τῶν ζωγράφων* (ibid., S. 3), welche *Ὁ τῶν ζωγράφων ἐλάχιστος καὶ τῶν φιλομαθῶν ἀνδρῶν ἀδελφὸς ἐν Χριστῷ Διονύσιος ἱερομόναχος ὁ ἐκ Φουρνᾶ* weitläufiger als sonst unterschreibt, und endigt mit den Worten *εἰς τὰ μετὰ τὴν ἀνάστασιν ἔργα τοῦ κυρίου καὶ εὐρήσεις* (ibid., S. 230 Zeile 17). Auf die Vorrede

⁵ S. Lampros, *Νέος Ἑλληνομνήμων* 7 (1910), S. 329.

lässt sie einen *Ἑρμηνείας τῆς ζωγραφικῆς πίναξ ἀκριβῆς* folgen und hierauf dieselbe Fassung des Malbuches wie in der Ausgabe von A. Papadopoulos-Kerameus. Als charakteristisches Merkmal dieser Handschrift wäre zu bemerken, dass sie alles auf die griechischen Philosophen Bezügliche auslässt. So fehlen in ihr die in der Parabel von dem, der schöne Perlen sucht, sich auf die Weisen der Hellenen beziehenden Zeilen (Ausgabe A. Papadopoulos-Kerameus, S. 116, Z. 3-6: *Καὶ ὁπισθεν... μαργαρίτης*); sodann der ganze Paragraph mit den Prophezeiungen derselben Weisen (ibid., S. 82-84 § 135) und schliesslich die gleichen Zeilen aus der Darstellung der Wurzel Jesse (ibid., S. 84, Z. 15-18: *καὶ ὑποκάτωθεν... Χριστόν*). Als auffallendere Abweichungen wären noch folgende zu erwähnen: Die *Εἵδησις ἀκριβῆς περὶ χρυσογραφίας* (Genaue Anweisung über die Goldschrift: ibid., S. 44 § 72) ist ausgelassen worden und an deren Stelle noch eine zweite *Μέλανος ἑρμηνεία δοκιμωτάτη* (Gut erprobte Anweisung über die Bereitung der Tinte) gesetzt. Zu den Darstellungen der ersten zwölf Parabeln wird auch je eine, manchmal genug weitläufige *ἐξήγησις* (Deutung) hinzugefügt. Zu den Darstellungen der Wunder *τῶν ἐπισήμων ἁγίων* (vorzüglicher Heiligen), welche in der Ausgabe von A. Papadopoulos-Kerameus, S. 189, Z. 14 mit den Wundern des heil. Antonios aufhören, fügt die Handschriften 85 noch fünf ganze Seiten (S. 274-279 der ursprünglichen Paginierung) von *Ἐπιγράμματα εἰς τὰ θαύματα τοῦ ἁγίου Βασιλείου* (8 Titel von Darstellungen), *τοῦ ἁγίου Γρηγορίου* (4), *τοῦ Χρυσοστόμου* (4), *Ἀθανασίου* (4), *Γρηγορίου Νεοκεσαρείας* (3), *Χαραλάμπου* (5), *Προκοπίου* (4), *Παντελεήμονος* (5), *Ἀρτεμίου* (5), *Θεοδώρου τοῦ στρατηλάτου* (5), *Θεοδώρου τοῦ Τήρωνος* (4), *Εὐσταθίου τοῦ Πλακίδα* (7), *Θέκλας* (6), *Μαρίνης* (5), *τῆς ἁγίας Βαρβάρας* (5) hinzu. Die Anweisungen zu den Darstellungen der Martyrien des ganzen Jahres (A. Papadopoulos-Kerameus, S. 189-208) sind viel knapper (Handschriften 85, S. 279-302). Die Beschreibungen sind beinahe alle ausgelassen und deswegen wird am Schlusse einiger Monate die Anmerkung *ζήτηι τὰ σχήματα* (suche die Figuren) hinzugefügt. Schliesslich hat die Handschrift 85, S. 325-327 ausser den Schilderungen, die die Ausgabe A. Papadopoulos-Kerameus, Seite 226 § 14 und 15 aufweist, noch andere Schilderungen des Aussehens und der Bekleidung unseres Heilands und der Mutter Gottes.

Von den zwei anderen Athos-Handschriften, welche *Ἑρμηνεία τῆς ζωγραφικῆς τέχνης* in der Fassung und mit der Vorrede und mit dem Namen des Dionysios von Phurna enthalten, befindet sich die eine im Kloster Iviron und die andere im Kloster zum heiligen Xenophon.

Die Iviron-Handschriften hat die Signatur λ 685 nach dem Katalog von Lampros (II, S. 203) und enthält 255 beschriebene Blätter. Die ersten 13 unpaginierten, aber beschriebenen Blätter enthalten einen unvollständigen *πίναξ τῆς παρούσης ἑρμηνείας τῆς ζωγραφικῆς*, denn er zeigt den Inhalt nur bis S. 366 an, obwohl der Text bis zur S. 467 hinreicht. Das nächste 14., unpaginierte Blatt enthält die Anweisung *Πῶς ἱστορίζεται ὁ καιρός* (wie die Zeit dargestellt wird).

Sie lautet: *Ἄνθρωπος νέος ἀγένειος γυμνὸς βαστάζων ἐν τῇ δεξιᾷ χειρὶ αὐτοῦ ξυράριον ἠκονημένον καὶ ἔχων τὰ μαλῖα τῆς κεφαλῆς αὐτοῦ ἔμπροσθεν τῆς τοῦ προσώπου αὐτοῦ καὶ τὸ ὀπισθεν τῆς κεφαλῆς αὐτοῦ φαλακρὸν ὅλως δι' ὅλου καὶ εἰς τὰς κνήμας τῶν ποδῶν αὐτοῦ ἔχων πτέρυγας πολίου, τρέχων καὶ πετάμενος εἰς τὸν ἀέρα*⁶.

Es folgen darauf *στίχοι* auf diese Darstellung und ihre *ἐξήγησις*. Auf das letzte unpaginierte Blatt, das 15., sind von einer späteren Hand die Sprüche der Apostel aus der Darstellung des letzten Gerichtes und die Aufschriften der Darstellungen der Wunder der heilige Georgios und Dimitrios eingetragen. Hierauf folgen 464 ursprünglich paginierte Seiten mit dem Texte der *Ἑρμηνεία*, der jedoch weiter reicht. Deshalb wurde die Paginierung mit Bleistift von Lambros bis 481 fortgesetzt. Bei der ursprünglichen Paginierung ist 365 wiederholt, wobei die erste S. 365 unbeschrieben geblieben ist. Unbeschrieben ist auch S. 443. Der Text der *Ἑρμηνεία* reicht bis zur S. 467. Die Seiten 468-477 enthalten den interessanter Versuch eines alphabetischen Indexes, aber ohne Angabe der betreffenden Seiten, unter dem Titel *Ὀνόματα κατὰ στοιχεῖον τῆς ζωγραφικῆς τέχνης*. Auf Seiten 478-480 kommen verschiedene bedeutungslose Aufzeichnungen vor. Einige 50 unbeschriebene Blätter schliessen den frisch und ungeschickt in Halbleder gebundenen Band ab. Die Ivion-Handschriften hat kein Datum. Allem Anscheine nach stammt sie aus dem 18. Jahrh⁷.

Die Xenophon-Handschrift, welche die Signatur 166 hat, ist dagegen genau datiert, denn sie hat auf dem 2. Blatt den folgenden aufschlussreichen Titel:

⁶ Es ist das eine ziemlich alte Personifizierung und Darstellung der Zeit. Meinem Wissen nach trifft man sie zum ersten Mal in der Kirchengeschichte des Evagrius, welcher sein Werk bekanntlich um das Jahr 594 verfasst hat. Er erzählt von einer Revolte gegen den Kaiser Zenon (474-491); der Aufwiegler hätte den Kaiser beinahe um die Herrschaft gebracht, wenn er die Besetzung des Kaiserlichen Palastes auf den nächsten Tag nicht verschoben und auf diese Weise den günstigen Zeitpunkt verpasst hätte. *Denn der günstige Zeitpunkt fliegt scharf und, wenn er hart an uns geht, kann er etwa erwischt werden, wenn er aber einmal vorüber ist, da schwebt er empor und lacht über die, welche ihm nachlaufen; denn er lässt sich nicht mehr von ihnen ereilen. Daher gewiss setzen ihm die Bildhauer und Maler das Kopfhaar vorne und rückwärts scheren sie ihm den Kopf dicht an der Haut kahl, indem sie das wohl gar weise darauf deuten, dass er, solange er zufällig noch nachfolgt, wom dem, welcher auf ihn losgeht, bei den Haaren erfasst werden kann, wenn er aber einmal voran ist, so entläuft er endgiltig, weil der ihm Nachjagende ihn nicht woran zu fassen hat* (*Ὁ ζυπετής γὰρ ὁ καιρὸς καὶ παρὰ πόδας μὲν ἰὼν ἴσως ἀλίσκεται, ἐπὰν δὲ τὴν λαβὴν διαδράσῃ, μετεωροποιεῖ γελᾷ τε τοὺς διώκοντας, ἐφικτὸς αὐτοῖς λοιπὸν οὐκ ἀνεχόμενος. Ὅθεν ἀμέλει οἱ πλάσται καὶ ζωγράφοι κόμην ἔμπροσθεν καθέντες αὐτῷ, τὴν κεφαλὴν ὀπισθεν ἐν χρόνῳ ξυρῶσιν· εὖ μάλα σοφῶς αἰνιττόμενοι, ὡς ὀπισθόπους μὲν τυγχάνων τῷ καθεμένῳ τῆς κόμης ἴσως κρατεῖται, ἔμπροσθόπους δὲ γενόμενος τέλεον διαφεύγει, οὐκ ἔχων ὅτῳ κρατηθεῖ τῷ διώκοντι*) III, 26, *The Ecclesiastical History of Evagrius*, hrsg. J. Bidez und L. Parmentier, London, 1898, S. 123, Z. 7-16.

⁷ Nach S. Lambros, *Catalogue*, a. a. O., 2. Bd., S. 290, Nr. 4827 kam noch eine Handschriften mit einem Bruchstück einer *Ἑρμηνεία* in Ivion vor. Seine scheint in der Bibliothek irgendwo verlegt worden zu sein, denn man konnte sie mir, trotz des grössten Entgegenkommens, nicht zeigen.

Βιβλίον καλούμενον ἑρμηνεία τῆς ζωγραφικῆς ἐπιστήμης. Χρησιμώτατον καὶ ἀναγκαῖον διὰ κάθε ζωγράφον ὅπου μετέρχεται αὐτὴν τὴν ἱερὰν ἐπιστήμην. Συντεθεῖσα μὲν πρώην παρὰ τοῦ ἀοιδίμου πανοσιωτάτου Διονυσίου ἱερομονάχου τοῦ τῶν τῆς ζωγραφικῆς ἐπιστήμης ἀρίστου διδασκάλου ἐν τῷ ἁγιωνύμῳ ὄρει τοῦ Ἄθωνος χρηματίσαντος μεθ' ὅσης πλείστης ἐπιμελείας. Νῦν δ' αὖτις ἀντιγραφέντος διὰ συνδρομῆς τοῦ ὀσιωτάτου Δοσιθέου Ζωγράφου διὰ χειρὸς Ἰακώβου μοναχοῦ ἐν τῷ ἁγίῳ ὄρει, ἀωλὴ' ἔτει σωτηρίῳ 1838. (Handbuch der Malkunst. Sehr nützlich und notwendig für einen jeden Maler, welcher sich mit dieser heiligen Kunst beschäftigt. Ehemals zusammengestellt von dem gottseligen allfrommen Hieromonachen Dionysios, welcher auf dem heilige Berge Athos einer der besten Meister mit besonderer Sorgfalt in der Malkunst war. Nunmehr wurde es wieder mit Beitrag des frommen Dositheos des Malers von dem Mönche Jakob auf dem heilige Berge im Jahre des Heils 1838 abgeschrieben).

Es is somit von H. Brockhaus im Jahre 1888 gesehene Handschrift⁸, welche Lambros nicht zu Gesicht bekommen hat, denn sie kommt in seinem Kataloge nicht vor. Sie ist auf weissem guten Papier schön und groß geschrieben und hat genau die Form und die Größe eines gewöhnlichen halben Papierbogens (groß 8) und ist ganz in Leder mit Holzdeckeln gebunden.

Auf der Rückseite des Titelblattes befindet sich ein Gebet in Versen an die Mutter Gottes, sie möge zur Beendigung des Buches hilfreich sein und dem Verfasser Dionysios, dem Bezahler Dositheos und dem Abschreiber Jacobus zum Himmelreiche verhelfen. Es folgen hierauf 12. Blätter mit der Inhaltsangabe, dem *Πίναξ τῆς παρούσης βίβλου τῆς ἑρμηνείας τῆς ζωγραφικῆς ἐπιστήμης*. Weitere 2. Blätter enthalten ein *Συνοπτικὸν λεξικὸν τῆς παρούσης βίβλου τῶν ἐλληνικῶν λεξέων ὅπου εἰς αὐτὸ κατὰ τόπους εὐρίσκονται*. Einige altgriechische Ausdrücke werden darin erklärt und die Bezeichnung des verschiedenen Alters und der entsprechenden Bartform gezeigt. Erst von da an beginnt eine ursprüngliche Seitenzählung, und zwar bis 9 mit Buchstaben und sodann bis 377 mit arabischen Ziffern. Auf S. 377 steht folgende Subskription:

*Τέλος· τῷ δὲ συντελεστῇ τῶν καλῶν θεῷ χάρις.
Ἔλαβε πέρας σὺν θεῷ καὶ τὸ παρὸν βιβλίον
Κατὰ τὸ ἔτος τῆς σεπτῆς Χριστοῦ θεογονίας
Χίλια ὀκτακόσια ὀκτώ τε καὶ τριάντα,
Κατὰ μῆνα Ἰούνιον τῇ εἰκοστῇ δευτέρᾳ
Διὰ χειρὸς τοῦ μοναχοῦ Ἰακώβ δὲ ἀμονάχου,
Ἐξόδων δὲ καὶ συνδρομῆς Δοσιθέου ζωγράφου
Υπὲρ ὧν πάντες εὐχασθε οἱ τούτου ἐντυχόντες.*

⁸ Die Kunst in den Athosklöstern. Vorrede zur ersten Auflage und 2. Aufl., Leipzig, 1924, S. 160 Anm. 3. Nur die Signatur der Handschriften ist nicht 261, wie Brockhaus angibt, sondern 166.

Der Text der Ἐρμηνεία steht auf S. α' bis 358. Die Seiten 359-373 enthalten, gleich wie die Iviron-Handschriften 685, S. 468-477, denselben Versuch eines alphabetischen Indexes: Ὄνόματα κατὰ ἀλφάβητον τῆς ζωγραφικῆς τέχνης, und die S. 374-377 enthalten Farbenrezepte und einige übersprungene Darstellungen, welche hier nachgetragen werden.

Die Xenophon-Handschriften 166 ist entweder von der Iviron-Handschriften 685 abgeschrieben, oder beide gehen sicher auf dieselbe Vorlage zurück. Denn beide Hss. weisen denselben bereits erwähnten Versuch eines alphabetischen Indexes auf; beide Hss. lassen die Darstellungen der Kreuzerhöhung, der 7 heilige Synoden und der Aufstellung der heiligen Bilder aus (siehe Ausgabe A. Papadopoulos-Kerameus, S. 170 § 33 - S. 173 § 41); beide geben von den Darstellungen der Wunder vorzüglicher Heiliger nur die Darstellungen der Wunder des Erzengels Michael und Johannes der Täuflers, alle übrigen werden ausgelassen (siehe *ibid.*, S. 178 § 44 - S. 189 § 51). Beide Hss. geben an, die Ἐρμηνεία des Dionysios von Phurna zu enthalten. Beide Hss. haben aber eine ihnen eigenartige Reihenfolge, welche von jener der anderen Hss. und der Ausgabe von A. Papadopoulos-Kerameus gänzlich abweicht. Wenn man die Iviron-Handschriften mit *J*, die Xenophon-Handschriften mit *X* und die Ausgabe von A. Papadopoulos-Kerameus mit *P* benennt und einen Vergleich macht, so ergibt sich folgende Zusammenstellung (wobei die Zahlen die Seiten und die kleinen Zahlen die Zeilen angeben):

	<i>X</i> α'-10	= <i>P</i> 1-8
<i>J</i> 1-25 =	<i>X</i> 11-27 _{12(unten)}	= <i>P</i> 73 ₈ -84 ₁₈
<i>J</i> 26-75 =	<i>X</i> 27 _{11(unten)} -55	= <i>P</i> 150 ₂₁ -170 ₃₁
<i>J</i> 76-104 =	<i>X</i> 56-76 _{9(oben)}	= <i>P</i> 189 ₁₅ -208 ₃₁
<i>J</i> 105-160 =	<i>X</i> 76 _{10(oben)} -119 _{6(oben)}	= <i>P</i> 128 ₄ -150 ₂₀
<i>J</i> 161-248 =	<i>X</i> 119 _{7(oben)} -191 _{8(oben)}	= <i>P</i> 85 ₁ -128 ₃
<i>J</i> 249-307 =	<i>X</i> 191 _{7(unten)} -240 _{6(unten)}	= <i>P</i> 45 ₁ -73 ₇
<i>J</i> 308-319 =	<i>X</i> 240 _{5(unten)} -250 _{1(unten)}	= <i>P</i> 174 ₁ -176 ₁₃
<i>J</i> 320-368 =	<i>X</i> 251 _{1(oben)} -292 _{1(unten)}	= <i>P</i> 209 ₁ -230 ₂₂
<i>J</i> 369-467 =		= <i>P</i> 1 ₁ -44 ₃₂
	<i>X</i> 293-358	= <i>P</i> 9 ₁ -44 ₃₂

Somit ist bis auf zwei kleine Unterschiede im Anfang und am Schlusse des *X* die Reihenfolge ganz genau dieselbe. Sodann fällt in *J* der Kapitelschluss immer mit dem Blattschluss zusammen, dagegen in *X* nicht mehr, so dass *J* die primäre, dagegen *X* die sekundäre Vorlage zu sein scheint.

Mit der X-Handschriften hängt die Handschriften 1286 aus dem J. 1843 der Nationalbibliothek zu Athen⁹ zusammen. Die Athener Handschriften 1286 ist sichtlich nach X abgeschrieben. X hat auch auf der ersten Seite des 1. Blattes eine kurze Angabe in russischer Sprache, welche besagt, dass die X-Handschriften dem Maler Gennadios gehört hat. *Γεννάδιος μοναχὸς ῥόσσος* ist aber der Abschreiber der Athener Handschriften 1286, deren Titel dem oben angeführten Titel der X-Handschrift gleich lautet. Nachdem Gennadios den Titel abgeschrieben hatte, fügte er hinzu: *Νῦν δ' αὖθις ἐπροθέτησε μερικὰ ἀναγκαιώτερα καὶ πραγματικῶς δεδοκιμασμένα παρὰ Γενναδίου μοναχοῦ ῥόσσου ζωγράφου*. Und er hat tatsächlich im technischen Teile Einiges über die Zubereitung des Pinsels, wie man die Farben mit Ei zubereitet und über andere Utensilien des Malers, deren Bilder er auch zeichnet, hinzugefügt (siehe Athos-Hs. 1286, f. 30-35^v). Die Ath.-Hs. 1286 ist sonst im Inhalte und in der Reihenfolge des Inhaltes ganz der X-Hs. gleich, nur dass sie den technischen Teil in den Anfang und das Synaxarion mehr gegen das Ende verlegt hat, so dass ein Vergleich folgende Zusammenstellung ergibt:

Ath. Hs. 1286	f. α'-γ' und 1-3 =	X α'-10;
-	f. 4-29 =	X 293-358;
-	f. 30-35 =	eigene Zugaben des Gennadios;
-	f. 36-38 ^r =	dasselbe <i>Συνοπτικὸν λεξικόν</i> , welches in X auf unpaginierten Blättern sofort nach dem <i>πίναξ</i> steht;
-	f. 38 ^v -59 ^r =	X 11-55;
-	f. 59 ^r -120 ^r und 127 ^v -138 ^r =	X 76-292;
-	120 ^r -126 ^r =	X 56-76 (das Synaxarion).

Dass die Ath. Hs. 1286 von Gennadios nach der X-Hs. abgeschrieben wurde, geht auch aus der Tatsache hervor, dass X von den Darstellungen der Wunder Christi die 4 Darstellungen: Chr. segnet die Kinder, Chr. wird von dem reichen Jüngling befragt, Chr. lehrt die Söhne des Zebedäus, Chr. zieht in Jericho ein und heilt einen Blinden (Ausgabe A. Papadopoulos-Kerameus, S. 99 § 58 – S. 100 § 61) überspringt und sie dann am Schluss nachträgt. Derselbe Fehler begegnet uns auch in der Athener Hs. f. 81^v und 135^r-135^v. Sodann ist auch die Subskription in der Ath. Hs. 1286 f. 138^r nach der Subskription aus X S. 377 recht ungeschickt nachgemacht worden; sie lautet:

Τέλος· τῷ δὲ συντελεστῇ τῶν (!) θεῶν χάρις.

⁹ I. und A. Sakellion, *Κατάλογος τῶν χειρογραφῶν τῆς Ἐθνικῆς Βιβλιοθηκῆς τῆς Ἑλλάδος*, Athen, 1892, S. 234.

*Ἔλαβε πέρας σὺν θεῷ καὶ τὸ παρὸν βιβλίον
 Κατὰ τὸ ἔτος τῆς σεπτῆς Χριστοῦ θεογονίας
 Χίλια ὀκτακόσια τρία τε καὶ τεσσαράκοντα,
 Κατὰ μῆνα Ἰούνιον τῇ εἰκοστῇ δευτέρᾳ
 Ἐξόδων καὶ δαπάνης Γενναδίου ζῳγράφου
 Διὰ χειρὸς δὲ τοῦ ἰδίου Γενναδίου μοναχοῦ,
 Ὑπὲρ ὧν πάντες εὐχεσθε οἱ τούτου ἐντυχόντες.*

Ausser diesen bisher angezeigten Hss. finden sich in der Bibliothek des Klosters zum heilige Panteleimon (Russikon) noch zwei andere Hss.; sie sind im Kataloge von Lambros angegeben worden (II, S. 342 und 442). Die in diesen Hss. erhaltenen *Ἑρμηνεῖα* oder besser gesagt Fragmente von *Ἑρμηνεῖαι* rühren aber nicht von Dionysios von Phurna her. Sie enthalten Hermenieen älterer Fassung als die von Dionysios, ohne Beschreibung von Darstellungen, sondern vielmehr nur mit zahlreichen Sprüchen und Aufschriften, welche die verschiedenen Darstellungen begleiten sollen. Die eine Hs. hat die Signatur 26 auf 1 auf 32 auf DCCCXXXII; die letzte Zahl ist die Signatur nach dem Kataloge von Lambros λ 832. Sie bildet einen in Halbleder und Ganzleinwand schön gebundenen, klein geschriebenen Band. Das Papier ist schlecht und etwas schwärzlich geworden. Die Hs. ist von 1 bis 250 ursprünglich paginiert worden. Die Seiten 7-10, 57-62, 93-128 und 171-172 sind verloren gegangen. Die Hs. ist mehrmals mit dem Jahr 1738 datiert (S. 137, 170, 213). Der Text beginnt mit den Worten *Πασῶν τῶν ἐραστῶν ...*. Es ist dieselbe Vorrede, welche ich aus der jetzt im Museum Benaki zu Athen befindlichen Hs. 35 abgedruckt habe¹⁰, deren Inhalt die Hs. λ 832, S. 1-174 und 223-250 auch ganz wiedergibt, wobei der auf den Seiten 3-42, Zeile 13 (von oben) stehende Text identisch mit dem von A. Papadopoulos-Kerameus, S. 261-273 *παράρτημα Γ'* veröffentlichten Texte ist. Auf S. 175-213 enthält die Hs. 832 den von A. Papadopoulos-Kerameus, S. 285, Zeile 20 (von unten), wo Hs. 832 *Δωρόθεος λέγει· Στενήν* anstatt *Ἰωαννίκιος ὁ Ἀναχωρητής· Στενήν* hat, bis zu Ende der Seite 301: *φυγεῖν σε* herausgegebenen Text. Die Seiten 214-222 sind teils unbeschrieben, teils enthalten sie verschiedene Notizen, und schliesslich enthalten die Seiten 223-250 das Synaxarion in der Fassung der Athener Hs. Benaki 35. Es werden Tag für Tag meistens nur die Namen der Heiligen, ohne jede Beschreibung ihres Aussehens angeführt, dafür findet sich neben jedem Heiligen seine Kopfskizze gezeichnet. Die nächste unpaginierte Seite, welche die 251. wäre, enthält die im Kataloge von Lambros veröffentlichte Subskription.

Die andere Hs. ist mit der Signatur 1 auf 7 auf 41 auf CCLIX versehen. Die letzte Zahl ist die Signatur nach dem Kataloge von Lambros (λ 259). Die Hs. hat 56 frisch numerierte Blätter und bildet einen in Halbleder gebundenen Band. Das Papier ist gelblich und die Schrift nachlässig. Der Text beginnt auf f. 1' mit

¹⁰ *Închinare lui Nicolae Iorga: cu prilejul împlinirii vârstei de 60 ani*, Cluj, 1931, S. 193-194.

den Worten *Ἀρχὴ σὺν θεῷ* und endigt auf f. 38^v mit den Worten aus dem Spruche Johannes des Täufers *ἤγγικε ἡ βασιλεία τῶν οὐρανῶν*. Die anderen Blätter bis zum Schluss enthalten verschiedene Sprüche von Heiligen und Propheten und bedeutungslose Aufzeichnungen. Auf f. 55^v Zeile 2 (von unten) liest man die Angabe *ἐν ἔτει σρίῳ , αψα' ἰνδικτιῶνος θ'*, d. h. *im Jahre des Heils 1701 Indiktion 9*. Mit 9 ist die Indiktion richtig als 1701 angegeben worden, denn 1701 + 3: 15 ergibt einen Rest von 9. Die in dieser Hs. λ 259 enthaltene *Ἑρμηνεία* ist vor allem eine Sammlung von Prophezeiungen, Sprüchen und Aufschriften, welche die betreffenden Darstellungen begleiten sollen. Auf ff. 33-37 finden sich etliche zwanzig Farbvorschriften. Die erste ist *Ἑρμηνεία τοῦ μουρδεντίου*, die letzte *περὶ πῶς νὰ κάμῃς γράμματα χρυσᾶ*. Mitten im Texte der *Ἑρμηνεία* auf f. 15^v Zeile 4 (von unten) bis f. 18^r Zeile 10 (von oben) steht ein Verzeichnis byzantinischer Kaiser und Patriarchen bis auf Andronik III. und Gerasimos *Μαγγάνων*.

Die Hs. λ 259 scheint von der Hs. 1907 in der National-Bibliothek zu Athen oder von einer ähnlichen herzuführen, denn auch die Hs. 1907¹¹ enthält mitten im Texte der *Ἑρμηνεία* sogar zweimal dasselbe Verzeichnis der byzantinischen Kaiser von Konstantin dem Großen bis Andronik III. (f. 34^v-37^v und 38^r-41^r) und einmal das der byzantinischen Patriarchen von *ἀρχιθύτης πρῶτιστος ἐν πόλει μέγας ἄριστος ἀνὴρ ἱερός Μητροφάνης* bis *Ἡσαΐας ἄριστος ἐξ ὄρων Ἀθῶν* (f. 41^v-44^v). Darauf folgt noch die *Τάξις* der Patriarchen und der von Konstantinopel abhängigen Metropolen. Auch der übrige Inhalt ist teilweise gleich, teilweise ähnlich, aber viel reichhaltiger. Am Anfang sind einige Blätter ausgefallen, so dass der Text mitten in dem Spruche des Propheten Daniel auf die heil. Jungfrau Maria beginnt: *ἐμῇθι λίθος πλάνην τρέπων κέκλημαί σε, βροτῶν σκέπη* (f. 1^r. Vgl. Ausgabe A. Papadopoulos-Kerameus, S. 282, Zeile 15); er endigt mit den Worten aus dem Spruche, der die Darstellung Christi, wenn er mit beiden Händen segnet, begleitet: *ἀνοίξαντός σου τὴν χεῖρα τὰ σύμπαντα πλησθήσονται χρηστότης. Τέλος καὶ τῷ θεῷ δόξα* (f. 88^v). Die Ath. Hs. 1907 ist einige Jahre älter als die Hs. λ 259, denn auf f. 89^r weist sie eine Subskription auf, die besagt:

Ἐγράφη παρ' ἐμοῦ ἐλαχίστου καὶ ἀμαθοῦς Ἐφραίμ ἱερομονάχου εἰς τοὺς 1696 κατὰ τὸ σριον κτῆμα τοῦ ἁγίου διδασκάλου κυρίου Κωνσταντίνου, κτῆρ Ἀγγέλι ἀπὸ τὴν Βοστίτζα. Δέομαι πᾶσι τοῖς εὐσεβέσι χριστιανοῖς, ἵνα, ὁποῦ ἂν τύχη τὸ παρόν, γινωσκέτω, ὅτι κάμοῦ ὑπάρχει, καὶ μηδεὶς ὑστερήσῃ ἀπ' ἐμοῦ τοῦ αὐγερίνοῦ· εἰ δὲ καὶ τινες τὸ λάβῃ ἀνευ ἡδίσεώς μου, ἐχέτω τὰς ἀράς τῶν ἁγίων τριακοσίων δέκα καὶ ὀκτὼ θεοφόρων πατέρων τῶν ἐν Νικαίᾳ καὶ τῶν λοιπῶν. Ἐρωσθε ἐν μηνὶ φεβρουαρίου.

¹¹ Auf diese Hs. lenkte meine Aufmerksamkeit R. P. V. Laurent, wofür ich ihm auch hier meinen innigsten Dank aussprechen möchte.

Älter als die Ath. Hs. 1907, wenigstens in ihrem Hauptteile, ist die Hs. 36, welche sich früher in der Bibliothek Alexios Kolywas befand und nunmehr in der wertvollen Sammlung Dionysios Lowerdos zu Athen, Mavromichali-Str. 6 liegt. Lambros¹² teilte sie aus paläographischen Rücksichten dem 16. Jahr. zu und das dürfte für den ersten wichtigsten Teil (ff. 7-70) wohl stimmen. Dank dem lebenswürdigen Entgegenkommen des neuen Eigentümers¹³ konnte ich aus in diese Hs. genauere Einsicht nehmen. Es sind geringe und größere Teile aus verschiedenen Handschriften, die *Ἑρμηνεῖαι τῆς ζωγραφικῆς τέχνης* enthielten, zusammengebunden. Bis f. 6 hat Lambros den Inhalt angegeben. Auf ff. 7-70 steht derselbe Text, den A. Papadopoulos-Kerameus in seiner Ausgabe unter *παράρτημα Δ'* und *Ε'* herausgegeben hat. Der Text in der Hs. 36 beginnt mit *Ὁ Εὐαγγελισμὸς τῆς ὑπεραγίας θεοτόκου. Σολομών· Πολλὰ θυγατέρες ἐποίησαν δύναμιν· ἄκουσον, θύγατερ, καὶ ἴδε καὶ κλίνον τὸ οὖς σου. Ἅλλον· Καταβήσεται ὡς ὑετὸς ἐπὶ πόκον καὶ ὥσει σταγὼν ἢ στάζουσα ἐπὶ τὴν γῆν. Ἡ γέννησις Χριστοῦ* u. s. f. wie in A. Papadopoulos-Kerameus, S. 274, Zeile 9 (von oben); und er endigt mit *Προκοπία, Ἰουλία, Γρηγορία*, *ibid.*, S. 300, Zeile 13 (von unten). Der Text in der Hs. 36 ist aber besser und vollständiger als in der Ausgabe von A. Papadopoulos-Kerameus. Derselbe Text steht sodann noch einmal in Hs. 36 auf ff. 77-142. Diese Texte sind aber aus verschiedenen Hss. abgeschrieben worden. Denn im 2. Teile zwischen f. 103 und f. 104 fehlt der Inhalt eines ganzen Blattes, welches sich aber mit dem entsprechenden f. 36 aus dem 1. Teile nicht deckt. In den ersten Teil ist auch ein fremdes Blatt, welches den Text mitten im Satz unterbricht, hineingeraten. Es ist f. 59, welches aus einem Chronographen herzurühren scheint. Es beginnt mit *Ἀνγούστου μοναρχήσαντος ἐπὶ τῆς γῆς ἡ πολυαρχία τῶν ἀνθρώπων ἐπαύσατο* und erzählt, wie Christus in Bethlehem während der Volkszählung geboren wurde. Die Blätter 71-74 kommen wieder aus einer anderen Hs. her und enthalten Vorschriften über die Verteilung der Darstellungen in der Kirche und über die Symbole der vier Evangelisten. F. 75 enthält Prophezeiungen aus dem alten Testament über die Geburt Christi und f. 76 ist unbeschrieben geblieben. Unbeschrieben sind auch f. 106^v, 113-114 und 131, ohne dadurch den Text zu unterbrechen, der auf f. 107^r, 115^r und 132^r ununterbrochen fortläuft. Die ff. 143-150 bilden wieder ein Bruchstück aus einer anderen Hs. und enthalten Farbenvorschriften, wieder holen die Wiederkunft Christi und Prophezeiungen und bieten zahlreichere Aufschriften für Darstellungen aus dem Neuen Testamente. Die ff. 151-160 rühren wieder von einer anderen Hand her und enthalten 25 Farbenrezepte. F. 161 enthält Aufschriften, die man bei der Beendigung der Kirchenmalerei auftragen soll. Die ff. 162-164 sind unbeschrieben, 165-171 zeigen wieder eine andere Schrift

¹² S. Lampros, *Νέος Ἑλληνομνήμων* 12 (1915), S. 237.

¹³ Es kommt mit die traurige Nachricht zu, dass dieser ausgezeichnete Gönner der byzantinischen Kunst vom Tode dahingerafft wurde. Seine wertvolle Sammlung ist laut letzter Verfügung öffentliches Nationalgut geworden.

und enthalten 16 Farbenvorschriften; 172-174^r enthalten Sprüche, 174^v-176^r sind unbeschrieben und schliesslich enthalten die letzten Blätter 176^v-178 belanglose Schreibfederversuche.

Hiemit hätte ich alle Hss., welche byzantinische Malbücher enthalten, bis auf zwei durchmustert. Von den zwei Hss., in die ich noch keine Einsicht habe nehmen können, ist die eine in Kairo, die andere in Budapest. Die aus Kairo dürfte nach den Angaben von Porphyrius Uspenskij und V. Benešević¹⁴ wohl das Malbuch in der Fassung Dionysios von Phurna enthalten, während die in Budapest befindliche nach den Angaben von S. Lambros¹⁵ wahrscheinlich eine Spruchsammlung darstellt¹⁶. Somit dürften wohl auch diese Hss. das

¹⁴ V. Benešević, *Catalogus codicum manuscriptorum graecorum qui in monasterio Sanctae Catharinae in Monte Sina asservantur*, 1. Bd., Petersburg, 1911, S. 527, Nr. 1792.

¹⁵ S. Lambros, *Νέος Έλληνομνήμων* 8 (1911), S. 76, Nr. 8. Prof. G. Moravcsik in Budapest hat auf mein Ersuchen hin die Güte gehabt, mich über diese Hs. genauer zu informieren, wofür ich ihm auch an dieser Stelle den innigsten Dank sagen möchte. Er hat auch einen neuen Katalog der griechischen Hss. im Besitze der griech. Kirchengemeinde in Budapest angelegt, wobei diese Hs. die Signatur LVI bekommen hat. Sie enthält 256 numerierte und 26 + 154 nicht numerierte Seiten. Auf den letzteren befinden sich verschiedene Notizen aus den Jahren 1736-1818. Wenn die ganze Hs. aus der Zeit vor dem Jahre 1736 datiert, so ist sie wegen ihres Alters eine wichtige Hs., denn, wie wir bis jetzt gesehen haben, stammen die meisten Hss. aus der 2. Hälfte des 18. oder aus dem Anfange des 19. Jahrhunderts. Was den Inhalt dieser Hs. anbelangt, so scheint er teilweise derselbe zu sein wie in der Russikon-Hss. λ 832 und in der Athener Hs. Benaki 35; ein ähnliches Bruchstück wurde auch von A. Papadopoulos-Kerameus unter *παράρτημα γ'* (S. 261-273) veröffentlicht. Auch der technische Teil aus der Budapester Hs. LVI scheint derselbe zu sein wie der von A. Papadopoulos-Kerameus unter *παράρτημα α'* herausgegebene Text. Man vergleiche: *Καὶ ὅταν θέλῃς τὸ βερνικιάζειν, βάλλε πρῶτον τὴν εἰκόνα εἰς τὸν ἥλιον καὶ ζεστατὴ καλὰ, καὶ ἂν δὲν εἶναι ἥλιος, βάνε τὴν ἀντίκρυ εἰς τὴν φωτίαν, ὁμοίως καὶ ζεστῆται καὶ τὸ βερνίκιον, καὶ τότε μὲ τὸ κονδύλιον δός τοι ἓνα χέρι καὶ περνώντας δός τοι ἄλλο ἓνα χέρι καὶ γίνεται καλόν* der Hs. LVI, S. 256 mit A. Papadopoulos-Kerameus, S. 253, Z. 11-14 von oben und S. 27, Z. 10-14. Sehr beachtenswert ist die Hs. LVI auch deswegen, weil sie die einzige Hs. ist, welche, obwohl sie das Malbuch nicht in der unter dem Namen des Dionysios von Phurna bekannten Fassung enthält, trotzdem auch Schilderungen von Darstellungen aufweist. Die Hs. LVI scheint somit eine ältere Fassung der *Ερμηνεία* zu vertreten, welche sodann von Dionysios und Kyrrillos ausgearbeitet wurde, denn in der Hs. LVI sind die Schilderungen viel knapper. Vgl. z. B. Hs. LVI, S. 139: *Τὴν πόλιν Ἱερουσαλὴμ εὐπρεπισμένην καὶ ὠραίαν καὶ πόρτες καὶ ἀγγέλους φύλακας τῶν πυλῶν αὐτῆς καὶ εἰς τὴν δεξιὰν αὐτῶν ἔχοντες ῥάβδους, εἰς δὲ τὴν ἀριστερὰν ἔχοντες σφραγίδα θεοῦ ζῶντος· εἰς δὲ τὸ δεξιὸν μέρος τῆς πόλεως ὁ Ἰωάννης καὶ εἷς ἄγγελος δεικνύων αὐτῷ δακτυλοειδῶς τὴν ἀγίαν πόλιν Ἱερουσαλὴμ* mit der Schilderung derselben Darstellung in der Ausgabe von A. Papadopoulos-Kerameus, S. 139 § 67, wo die Schilderung viel weitläufiger ist.

¹⁶ Gelegentlich meiner Mitteilung bei dem Kongresse in Sofia haben die Herren J. Ivanov (Sofia) und P. Koukoules (Athen) noch zwei andere Hss. angeführt. Die eine befindet sich im Besitze des Herrn Prof. Ivanov, welcher freundlichst versprach, die Hs. mir zur Verfügung stellen zu wollen, um sie zu studieren. Die zweite wurde von Herrn K. Adamidis aus Phranga de zum Studium dem Herrn Prof. Evangelos J. Sabramis in Witza-Zagoriou, Joannina, überlassen. Inzwischen hat E. I. Savrami, « Νέον χειρόγραφον τῆς Ἑρμηνείας τῆς ζωγραφικῆς τέχνης τοῦ Διονυσίου τοῦ ἐκ Φουρνᾶ », *Ἐκκλησιαστικὸς Φάρος* 34 (1935), S. 404-435, einen genauen Bericht über diese Hs. veröffentlicht. Die Hs. wurde im J. 1838 von einem gewissen Kyriazios auf 184 Blättern abgeschrieben. Soweit man aus dem von Sabramis abgedruckten Inhaltsverzeichnis der Hs.

Resultat, welches die Untersuchung des handschriftlichen Materials schon früher ergeben hatte, nicht ändern, wie es auch die in dieser Mitteilung angezeigten Hss., besonders jene aus dem Athos-Berge, nicht geändert haben.

Das byzantinische Malbuch, oder besser gesagt die byzantinischen Malbücher, sind keine persönlichen Werke, sondern vielmehr anonyme. Hervorgegangen aus den Bedürfnissen der Kirchenmalerwerkstätte, stellte sich jeder Kirchenmaler ein Hilfsbuch zusammen, oder, wenn er ein altes abschrieb, scheute er gar nicht, darin Änderungen vorzunehmen, auszulassen und hinzufügen, wie er es eben nötig hatte.

Bei einem persönlichen Werke ist es die Pflicht des kritischen Herausgebers, mit Hilfe der Überlieferung, soweit es möglich ist, sachlich und sprachlich, den Text des Autors herzustellen. Bei einem anonymen Werke, wo von einer Handschriftengruppe zu der anderen oder sogar von einer Handschrift zur anderen große Änderungen vorgenommen werden, gestaltet sich die Sache prinzipiell viel schwieriger. Man muss sich entweder entscheiden, je eine Handschrift herauszugeben, wie es auch tatsächlich die Herausgeber und Übersetzer der *Ἑρμηνεία τῆς ζωγραφικῆς τέχνης* bisher getan haben, oder durch Anwendung verschiedener Drucklettern und mit Hilfe des kritischen Apparates zu versuchen, die sachliche und sprachliche Entwicklung des Textes möglichst ersichtlich zu machen. Ideal wäre es, glaube ich, das zweite Ziel anzustreben und zu erreichen. Doch muss ich gestehen, dass wegen der allzugroßen Willkür, mit der man die Sprache und den Inhalt eines solchen anonymen Werkes während der Jahrzehnte, ja sogar der Jahrhunderte behandelt hat, dieses Ziel gar manchmal unerreichbar erscheint.

Was die unter dem Namen Dionysios von Phurna einhergehende Fassung eines byzantinischen Malbuches anbelangt, so hat die handschriftliche Durchmusterung in mir die Überzeugung befestigt, dass Dionysios den technischen Teil, d. h. den Teil mit den verschiedenen technischen Unterweisungen und mit den Farbenvorschriften, wie auch die verschiedenen Sammlungen von Prophezeiungen und Sprüchen und Aufschriften, sodann die Verzeichnisse von verschiedenen Heiligen samt ihrem Aussehen und das Synaxarion aus älteren Handschriften, deren es mit solchem Inhalt wohl gibt, ohne besondere Sorgfalt und Kritik abgeschrieben hat. Diese Teile wären somit

schliessen kann, ist der Inhalt dieser Hs. eine Kompilation sowohl aus der kürzeren älteren Fassung der *Ἑρμηνεία*, so wie sie uns in den Russikon-Hs. λ 832 und Benaki 35 begegnet ist, als auch aus der längeren jüngeren unter dem Namen des Dionysios von Phurna bekannten Redaktion. Es wäre doch hervorzuheben, dass die Kyriazios-Hs. Dionysios nicht erwähnt, noch dessen Vorrede enthält. Sie beginnt mit dem Gebete an die Mutter Gottes und setzt nicht mit der Vorrede des Dionysios fort, sondern mit der Vorrede aus der älteren Redaktion (siehe oben S. 109 und Anm. 2). Die Kyriazios-Hs. nähert sich somit gewissermassen an die Bukarester Hs. 339 [siehe *Εἰς Μνήμην Σπ. Λάμπρου*, Athen, 1935, S. 307, und *Byzantion* 9 (1934), S. 690-691] und scheint der vom Bischof Ghenadios (Bukarest 1891 und 1903) herausgegebenen rumänischen Übersetzung zu Grunde zu liegen.

mit kleineren Drucklettern herauszugeben. Für die Teile, welche Schilderungen von Darstellungen (die meisten aus dem Alten und Neuen Testament) enthalten, lassen sich Handschriften aus einer Zeit vor dem Wirken des Dionysios nicht aufweisen. Für diese Beschreibungen muss somit vorläufig Dionysios von Phurna samt seinem Schüler Kyrillos von Chios als Verfasser gelten und diese Teile wären in der kritischen Ausgabe mit größeren Drucklettern wiederzugeben, obwohl auch sie sehr verdächtig erscheinen, dass sie aus älteren Handschriften, die noch nicht zum Vorschein gekommen sind, abgeschrieben wurden. Denn Anzeichen, welche zu dieser Ansicht führen mögen, fehlen wohl nicht. Die Sammlung von Dionysios und Kyrillos ist nicht vollständig. Es gibt noch Darstellungen, die in ihrem Handbuch fehlen und die in der Kirchenmalerei vorkommen. Von den Darstellungen der 10 Plagen Ägyptens wird zum Beispiel nur die erste geschildert und von den anderen 9 werden nur die Titelaufschriften angegeben (Ausgabe A. Papadopoulos-Kerameus, S. 55-56). Das scheint eher auf eine Abschrift hinzudeuten als auf eine sorgfältige eigene Zusammenstellung. Für den Teil schliesslich, welcher Vorschriften über die Verteilung der Darstellungen im Kirchenraume enthält, finden sich Ansätze in älteren Handschriften, doch haben Dionysios und Kyrillos diesen Teil wahrscheinlich systematisiert und vervollständigt, so dass er auch als ihr Eigentum gelten darf.

Es stellen sich jedoch im Wege einer kritischen Ausgabe des byzantinischen Malbuches nicht nur verwickelte inhaltliche, sondern auch unüberwindliche sprachliche Schwierigkeiten entgegen. Sprachlich ist es ein unentwirrbares Gemisch von *καθαρεύουσα* (literarische Reinsprache) und *χρδαία* (gesprochene Volkssprache). Und dieses Gemisch zieht sich nicht nur von einer Handschrift zu einer anderen hin, sondern sogar in einer und derselben Handschrift. Wörter wie *κόντα* und *πλησίον*, *σπαθί* und *ζίφος*, *νερόν* und *ῥδωρ*, *λεοντάρι* und *λέων*, *μία μεγάλη πέτρα* und *εἷς λίθος μέγας*, *κάμε* und *ποίησον*, *τὸ κεφάλι* und *τὴν κεφαλὴν*, *τὰ χέρια* und *τὰς χεῖρας*, *μάτια* und *ὄμματα*, *νά* und *ἵνα*, *τὰ κεφάλια* und *τὰς κεφαλὰς*, *ἀρκοῦδες* und *ἄρκτοι*, *εἰς ἄλογον* und *ἐφ' ἵππου*, *τζακισμένα* und *συντριμμένα*, *βουνόν* und *ὄρος*, *ποτάμι* und *ποταμός*, *ἔτζι* und *οὔτως*, *ποδάρια* und *πόδας*, *καλῶς* und *καλά*, *ὅτι* und *πῶς*, u. s. f. werden durcheinander gebraucht. Die A. Papadopoulos-Kerameus-Hs. hat populär *ἀκούοντας ἐπαρακινήθηκα* (S. 3) und die Bukarester Hs. 446 rein literarisch: *ἀκούων παρεκινήθην* (f. 13), doch an einer anderen Stelle hat die A. Papadopoulos-Kerameus-Hs. rein lit.: *τοιουτοτρόπως ποίει* (S. 25, Z. 7) und die Bukarester Hs. populär *ἔτζι κάμε* (f. 28^r), so dass man von einer eventuellen Konsequenz in einer Handschrift nicht sprechen kann. Diese Konsequenz besteht nicht einmal in einer und derselben Zeile, denn man liest: *Οἱ Ἑβραῖοι διωκόμενοι ἀπὸ τοὺς ἄλλοφύλους; ἀπὸ* volkstümlich mit dem Accusativ, aber in derselben Zeile weiter *ἡ κιβωτὸς ὑπὸ τῶν ἄλλοφύλων βασταζομένη* (A. Papadopoulos-Kerameus, S. 61, Zeile 23 und Bukarester Hs. 446, f. 53^r); *ὑπὸ*

rein lit. mit dem Genitiv; oder *στρατιῶται ἀποκεφαλίζονται ἀπὸ ἄλλους δημίους*, aber *ἡ βασίλισσα ἀποκεφαλίζομένη ὑπὸ δημίον* (A. Papadopoulos-Kerameus, S. 187, Z. 12-13). Man liest sogar: *ποίησον βοῦλες* (A. Papadopoulos-Kerameus, S. 210, Z. 3), wo das erste Wort rein literarisch, während die zweite Form volkstümlich ist, und *κάμε βούλλας* (Bukarester Hs. 456, f. 161^v), wo es gerade umgekehrt ist; oder Konstruktionen wie *πλήθος μοναχῶν ἀποροῦντες καὶ θαυμάζοντες* (A. Papadopoulos-Kerameus, S. 175, Z. 19) und *ποίησον ἄνθρωπον ... καθήμενον εἰς σκαμνί, ἔχων ἀπλωμένα τὰ χέρια ... καὶ βαστάζοντα μανδῆλι* (A. Papadopoulos-Kerameus, S. 213, Z. 6 und 7), wo die Konstruktion weder nach der *καθαρεύουσα* noch nach der *χυδαία* bis zu Ende durchgeführt wird.

Solche sprachliche Inkonssequenzen und Ungereimtheiten könnten aus allen Handschriften massenhaft angeführt werden, so dass eine sprachliche Konsequenz in einer kritischen Ausgabe durchzuführen, eine Unmöglichkeit ist. Man muss sich für eine Handschrift entscheiden und aus den anderen in dem kritischen Apparat nur das anführen, was sprachlich oder sachlich irgendeine Bedeutung hat, alles übrige jedoch als eine unnütze Belastung des Apparates beiseite lassen. Dafür wäre es angezeigt, alle inhaltlichen und sachlichen Unterschiede teils im kritischen Apparat unter der Linie, teils in Anhängen, wenn sie zu ausgedehnt sind, anzuführen, um soweit es möglich ist, eine Entwicklung während der Zeiten der byzantinischen Malbücher ersichtlich zu machen.

P.S. — Bei der Debatte, die sich an diese Mitteilung anschloss, hat sich Herr Prof. S. G. Mercati (Rom) über die Ausgabe einer Sammlung von *Ἑρμηνεῖαι τῆς ζωγραφικῆς τέχνης* geäußert und geraten, auf die Möglichkeit einer kritischen Ausgabe weniger zu achten. Dieser Ansicht hat sich auch P. Maas (Königsberg) angeschlossen. Ich muss gestehen, dass ich mich bei der Herausgabe der rumänischen Versionen der byzantinischen Malbücher auch genötigt sah, den von Mercati vorgeschlagenen Plan zu befolgen, denn anders konnte ich mir keinen Rat schaffen [siehe « Cărți de pictură bisericească bizantină, etc. », *Candela* 43 (1932), S. 105-142; 44 (1933), S. 54-159; 45 (1934), S. 50-215 und 46 (1935)].

DIE HERMENEIA THΣ ZΩΓΡΑΦΙΚΗΣ ΤΕΧΝΗΣ IM RUMÄNISCHEN

Die meisten Erscheinungen des rumänischen Kulturlebens sind so tief von den verschiedenartigsten byzantinischen Einflüssen durchdrungen, dass es uns nicht Wunder nehmen darf, wenn auch die *Ερμηνεία τῆς ζωγραφικῆς τέχνης* eine nachhaltige Wirkung im Rumänischen ausgeübt hat. Indem ich diesen Ausläufern nachging, entdeckte ich ihrer mehrere¹, welche sich in drei Klassen teilen liessen: eine Klasse, die zu den von A. Papadopoulos-Kerameus im Jahre 1909 in St. Petersburg herausgegebenen Quellen zu Dionysios von Phurna gehört, welche uns jedoch eine derartige Quelle vollständiger darbietet; eine zweite Klasse, aus welcher Dionysios von Phurna das Hauptsächlichste und das Meiste für seine Ikonographie des Alten und Neuen Testaments geschöpft zu haben schien, und schliesslich eine dritte Klasse, welche größere Bruchstücke aus der Hermeneia Dionysios' selbst oder aus der Vorlage, welche Dionysios abgeschrieben hatte, darbietet. Dabei war es besonders augenfällig, dass nirgends des Namens Dionysios von Phurna Erwähnung getan war, obwohl das handschriftliche Material ziemlich reichhaltig war (sieben Hss, darunter drei bis über 200 Druckseiten 8°) und die Namen anderer Verfasser von Hermenien [Panselinos, Theophanes²] doch genannt waren. Dieser Umstand, wie auch das Resultat einer genaueren Kollationierung der Hermenien in rumänischer Fassung mit der Hermeneia des Dionysios von Phurna, liessen den persönlichen Anteil an der Abfassung der unter seinem Namen umlaufenden Hermeneia und überhaupt seinen Wert als Autor sehr gering erscheinen³.

Ich hatte nunmehr Gelegenheit⁴, einen genaueren Einblick in noch zwei rumänische Handschriften zu tun, welche gleichfalls Hermenien *τῆς ζωγραφικῆς τέχνης* enthalten.

Die eine Handschriften bildet einen in Leder gebundenen, gut erhaltenen Band im Kleinformat 4° und enthält im ganzen 198 Blätter. Auf der ersten Seite des ersten unbeschriebenen und unpaginierten Blattes befindet sich folgende, von einer ganz anderen Hand hingeworfene, bedeutungslose Notiz: *Epistimia*

¹ Siehe *Bulletin de la Section historique de l'Académie Roumaine* 11 (1924), S. 31-49.

² Ibid., S. 40.

³ Siehe *Codrul Cosminului* 1 (1924), S. 108-174 und *Byzantion* 2 (1925), S. 577-680.

⁴ Ich möchte Herrn Al. Tzigara-Samurçuş, Prof. der Kunstgeschichte an der Universität Cernăuţi, in dessen Eigentum sich die beiden Hss befinden, auch an dieser Stelle meinen verbindlichsten Dank aussprechen.

Jahr 1700 Konstantinopel 5. Mai., Blatt 1^r-66^r enthält eine der von A. Papadopoulos-Kerameus, *παράρτημα Γ'*, S. 261 veröffentlichten gleiche Hermeneia. Der griechische Text reicht aber nur bis f. 24^r: *Lasst uns fliehen die die Seele verderbenden Leidenschaften*; A. Papadopoulos-Kerameus, S. 273: *φύγωμεν οὐκοῦν παθῶν τὰ ψυχοφθόρα*. Der rumänische Text aber läuft noch auf 42 Blättern weiter fort. Er beginnt: *Der Anfang, mit Gott dem Heiligen, der Wissenschaft der Malkunst, welche das Aussehen und die Gestalten aller Heiligen des ganzen Jahres und ihre Aufschriften enthält*⁵ und hört bei der Aufschrift der 7. Synode mit den Worten auf: *und haben 22 Kanons im Jahre n. Chr. 778 (sic!) erlassen*. Auf f. 66^v bis 80^v folgt das Synaxarion mit feinen, in roter Farbe ausgeführten Skizzen der Heiligenköpfe. Am Schlüsse befindet sich folgende Notiz des Abschreibers: *Ende des Synaxarions und Gott Lob. 1805 Dezember 26*. Blatt 81^r-102^r enthält Belehrungen über Menschenmass und Farben, etwas Ähnliches wie bei Papadopoulos-Kerameus, *παράρτημα Α'*, S. 237. Die Blätter 102^v-173^v, worunter gar viele Seiten und Blätter gänzlich unbeschrieben geblieben sind, enthalten verschiedene neuere Belehrungen im Zusammenhange mit dem Malergewerbe und ein längeres Farbenverzeichnis mit nicht weniger als 288 Farbenbezeichnungen; und schliesslich folgt auf f. 174^r-197^r der Buchstabe A aus dem Lexikon (wobei das Neugriechische ins Rumänische übertragen ist) des Gerasimos Blachos⁶.

Diese Hermeneia, welche im Jahre 1805 von einem Unbekannten abgeschrieben wurde, gehört somit zu der ersten Klasse der rumänischen Hermenien und bietet ein noch vollständigeres Exemplar dieser Art als die bis jetzt bekannten.

Die zweite Hs aber stellt sich als eine Übersetzung der Hermeneia des Dionysios von Phurna vor, welche gleichfalls im Jahre 1805 in der Zeit vom 15. Januar bis zum 22. Oktober von dem Metropolitanarchimandriten Makarie aus dem Griechischen ins Rumänische übertragen wurde⁷. Die Hs ist gut erhalten und bildet einen in Leder gebundenen Kleinquartband 4°, welcher im ganzen 296 Blätter hat. Die ersten 7 Blätter sind unbeschrieben, die 2 nächsten enthalten Farbenrezepte; folgt das Titelblatt; hierauf 5 Blätter mit der Vorrede des Übersetzers Makarie und 13 mit der Inhaltsangabe. Dann erst folgt auf 244 Blättern die Hermeneia des Dionysios, welche eine eigene ursprüngliche

⁵ Vgl. Papadopoulos-Kerameus, S. 261 und Sp. Lambros, *Catalogue of the Greek Manuscripts on Mount Athos*, 2. Bd., S. 342, Nr. 6706.

⁶ Siehe K. N. Sathas, *Νεοελληνική Φιλολογία*, Athen, 1868, S. 337; É. Legrand, L. Petit und H. Pernot, *Bibliographie Hellénique (XVIII^e siècle)*, 1. Bd., Paris, 1918, S. 187-190. — In der Sammlung der Kirche S. Giorgio dei Greci in Venedig befindet sich ein Porträt mit der Aufschrift: *Gerasimus Vlachus, Creteneis, archiepiscopus Philadelph. bibliothecam, inter alia, et plures quorum operum mss. codices nostrae ecclesiae et nationi legavit, anno MDCLXXXV, aetatis suae LXXVIII*. Siehe *Revista istorică* 11 (1925), S. 70.

⁷ Siehe *Bulletin de la Section historique de l'Académie Roumaine* 11 (1924), S. 46 und A. 4.

Paginierung von 1 bis 488 aufweist. Die darauf noch folgenden Blätter sind teils unbeschrieben geblieben, teils enthalten sie Verschiedenartiges wie *Die Ansichten der Richter über unseren Erlöser Js. Chr., als er zu Tode verurteilt wurde*, kleine Notizen über die Heil. Nikodemos und Gregorios Dekapolites, eine alttestamentliche Genealogie aus einer Weltchronik und persönliche Aufzeichnungen früherer Eigentümer der Hs. Die Titel und viele der Anfangsbuchstaben in der Hermeneia sind rot oder sogar buntfarbig (goldfarbig, grün, blau, rot, gelb, schwarz) verziert.

Die Hermeneia, der ich nach dem Eigentümer der Hs das Sigel Tz gebe, beginnt mit dem Gebet an die Mutter Gottes und mit der Vorrede, welche die Unterfertigung *Der geringste der Maler Dionisie ieromonahul cel din Furna* trägt und endigt mit den Worten *Alle Heilige: Tz, S. 485, Οἱ Ἅγιοι πάντες*, A. Papadopoulos-Kerameus, S. 230 §25. Weiter folgen in Tz noch 4 Seiten mit 3 Farbenrezepten und die Notiz: *Ende und Gott Lob, Amen. 1805 Oktober 22*. Die in A. Papadopoulos-Kerameus, S. 230-232 folgenden Sprüche fehlen.

Tz verglichen mit der Ausgabe von Papadopoulos-Kerameus zeigt, dass der Übersetzer Makarios eine andere Vorlage und zwar eine bessere als der Abschreiber der von Papadopoulos-Kerameus herausgegebenen Hs vor Augen hatte. Man vergleiche z. B. folgende Stellen, welche sich leicht vermehren liessen: A. Papadopoulos-Kerameus, S. 107 mit Tz, S. 225: *Ἡ σταύρωσις. Βουνὸν καὶ ἐν αὐτῷ* u. s. w. *Eine Stadt und ausserhalb der Stadt ein Hügel und auf dem Hügel* u. s. f. A. Papadopoulos-Kerameus, S. 164 mit Tz, S. 349: *Ὁ ἅγιος Ποιμὴν γέρων μακροτριχαλογένης* *Αὐγ. κζ'.* *Ὁ ἅγιος Ἀκάκιος γέρων φαλακρός, κοντο-βουρλογένης. Αὐγ. κη'.*; Pimen, alt mit langem zwei- (sic!) geteiltem Barte, sagt: *Bruder, belehre das Herz das zu tun, was deine Seele lehrt, denn der Ungehorsam und der Selbstwille bringt den Mönch zum Fallen.* Akakie, alt, kahl, mit kurzem buschigem Barte, sagt: *Gut ist es, die Eltern zu verlassen und nicht den Herrn, denn u. s. f.* A. Papadopoulos-Kerameus, S. 171 mit Tz, S. 363: *Σίλβεστρος πάπας Πώμης, Ἀλέξανδρος πατριάρχης Ἀλεξανδρείας, Εὐστάθιος * * Ἱεροσολύμων, ὁ ἅγιος Παφνούτιος* u. s. f. *Silvester, der Papst von Rom, Alexander von Konstantinopel, Alexander von Alexandria, Eustathios von Antiocheia, Makarios von Jerusalem, der heilige Paphnutios* u. s. f.; A. Papadopoulos-Kerameus, S. 196 mit Tz, S. 418: *Ὁ ἅγιος Ἰάκωβος νέος διχαλογένης.* *Der heilige Jakob, jung, mit zweigeteiltem Barte, sterbend, indem man ihm die Finger und die Zehen, die Arme und die Beine abschneidet, die Lippen zerstückelt und den Kopf abgehackt.*

An so manchen Stellen ist Tz weitläufiger und genauer, an anderen wiederum kürzer und knapper als die Hermeneia bei Papadopoulos-Kerameus und wird demnach bei einer kritischen Ausgabe des Dionysios von Phurna unbedingt berücksichtigt werden müssen. Ich bereite eine kritische Ausgabe der rumänischen Ausläufer der *Ἑρμηνεία τῆς ζωγραφικῆς τέχνης* vor, muss aber gestehen, dass man bei der großen Willkür, mit welcher die Abschreiber ihren

Vorlagen gegenüber vorgegangen sind, so manches Mal ratlos dasteht. Jedenfalls werde ich trachten, alles, was für die Herstellung des griechischen Textes von Nutzen sein könnte, besonders zu bezeichnen.

EINE BELAGERUNG KONSTANTINOPELS IN DER RUMÄNISCHEN KIRCHENMALEREI

Ein merkwürdiger Vorwurf byzantinischer Ikonographie hat sich, soweit es mir bekannt ist, nur in der rumänischen, oder bestimmter gesagt, nur in der moldauisch-byzantinischen Kirchenmalerei in ziemlich zahlreichen Beispielen erhalten, nämlich die Darstellung einer Belagerung von Konstantinopel. So findet man sie einmal in der Malerei an der Klosterkirche von Vatra-Moldoviței, wo sie auch am besten erhalten ist (siehe Fig. 1).

Klosterkirche von Vatra-Moldoviței ist laut an der Kirche selbst erhaltenen Inschriften im Jahre 1532 von dem moldauischen Fürsten Petru IV. Rareș (1527-1538 und 1541-1546) erbaut und im Jahre 1536 ausgemalt worden¹. An der südlichen Aussenwand ganz unten links wird ein etwa drei Meter langer und ein Meter hoher Streifen von der Darstellung einer Belagerung Konstantinopels eingenommen. Links auf etwa mehr als einem Drittel des Streifens ist die belagerte Stadt dargestellt. Sie besteht aus zwei vieleckigen Burgen. Die kleinere, von mit vier Ecktürmen versehenen Mauern umgeben, ist auf einer Anhöhe gelegen. Die Anhöhe ist von drei Seiten vom Meere umspült. Diese Burg ist ohne Verteidiger und auch die in der Mauer sichtbaren, für die Kanonen bestimmten Löcher sind leer. Die Burg stellt der ganzen Situation gemäss sichtlich den genuesischen Stadtteil von Pera dar, welcher bekanntlich während der großen, verhängnisvollen Belagerung von 1453 in gutem oder wenigstens scheinbar gutem Einvernehmen mit den belagernden Türken geblieben ist². Auch die im Meere sichtbaren anstürmenden Schiffe, von welchen einige gebrochene Mastbäume und umgestürzte Beobachtungskörbe aufweisen, richten ihren Ansturm nur auf die andere größere Burg, welche Konstantinopel selbst darstellt. Mächtige mit Zinnen versehene und mit drei Fahnen beflaggte Mauern umgeben von allen Seiten die Stadt. Von den sechs Ecktürmen sind zwei in Stockwerken gebaut und ragen weit hinauf über die Mauern und deren Zinnen. Von den Mauern und von den Türmen schicken Bogenschützen und Kanonen ihre Kugeln und Pfeile auf die zu Meer und zu

¹ Näheres über diese Klosterkirche und über die sich darauf beziehende Literatur siehe meine dem I. Internationalen Byzantinologen-Kongresse zu Bukarest vorgelegte und in Vasile Grecu, « Darstellungen altheidnischer Denker und schriftsteller in der Kirchenmalerei des Morgenlandes », *Bulletin de la Section historique de l'Académie Roumaine* 11 (1924), S. 1-68.

² Siehe G. Schlumberger, *Le siège, la prise et le sac de Constantinople par les Turcs en 1453*, 5^e éd., Paris, 1922, S. 120-121, 150 u. a.

Lande angreifenden Feinde. Innerhalb der Mauern kann man Paläste und zahlreiche Kirchen sehen und, was besonders interessant ist, weil es auch den Tatsachen entspricht, auch die sieben byzantinisch stilisierten Hügel, auf welchen bekanntlich Konstantin der Große seine Hauptstadt gründete, sind dargestellt. Auf den Strassen der Stadt bewegt sich ein feierlicher Aufzug. An der Spitze gehen in Festornaten gekleidete Diakonen und hohe kirchliche Würdenträger mit Kreuzen und Evangelien in den Händen. Darauf folgt der Kaiser mit gekröntem Haupte, begleitet von seinen Hofbeamten. Ganz oben kommt die Kaiserin gleichfalls gekrönt und von ihren Hofdamen begleitet. Den Aufzug schliessen oben links Volk und Mönche ab, welche das Mandilion und die Panagia mit dem Kinde in der Procession herumtragen (Siehe Fig. 2).

Bekanntlich sind solche feierlichen kirchlichen Aufzüge während der Belagerung von 1453, wie überhaupt anlässlich anderer bedeutender Unglücksfälle der Hauptstadt eine historische Tatsache³. Oberhalb der dargestellten Stadt liest man die kleine kirchenslawische Aufschrift *зде цариградъ*, d.h. *Hier ist Tzarigrad* (Kaiserstadt, Konstantinopel). Diese Darstellung von Konstantinopel lässt sich sehr gut mit dem aus dem Jahre 1422 erhaltenen und in Venedig aufbewahrten Plane vergleichen⁴. Von rechts her kommt die Masse der Anstürmer (Siehe Fig. 3). Es sind vier große Hügel dargestellt und zwischen den Hügeln strömen schwere Kanonen und die anstürmenden Feinde hervor, welche türkische Trachten tragen. Nur eine kleine Schar zieht zu Fuss heran; die meisten sind beritten. Der jugendliche Anführer, bei dem gerade das Gesicht leider etwas geritzt ist, reitet in der Mitte auf einem Schimmel; er allein trägt auf dem Haupt einen grünen Turban und auf der rechten Schulter das Zeichen seiner Macht, den Strcitkolben. Unter den Anstürmern lassen sich die Janitscharenscharen durch ihre weissen Feze von den übrigen Scharen, welche Turbane tragen, unterscheiden⁵. Am Fusse des zweiten Hügels von rechts her wird ein Zweikampf zwischen zwei Reitern dargestellt. Der eine ist durch einen Lanzenstoss umgeworfen. Dieser Zweikampf passt weniger in die Gesamtkomposition: er scheint doch die anlässlich der Ausfälle der Belagerten stattfindenden Zusammenstösse zu symbolisieren. Leber die feindlichen Scharen und Schiffe fällt aus dem hell beleuchteten Himmel, welcher wie gewöhnlich durch eine Art Regenbogen bezeichnet wird⁶, ein reichlicher Feuerregen herab⁷.

³ Siehe *ibid.*, S. 222-223, 265, u. a.

⁴ Siehe *ibid.*, S. 96.

⁵ Siehe *ibid.*, S. 278.

⁶ Siehe *Il Menologio di Basilio II*, Cod. Vat. graec. 1613; *Buletinul Comisiunii Monumentelor Istorice* 7 (1914), S. 79, Fig. 15 und S. 137, F. 27.

⁷ Verschiedene Naturwunder, welche sich anlässlich der Belagerung von 1453 ereignet haben sollen, werden durch verschiedene Quellen auch überliefert. Siehe Schlumberger, a. a. O., S. 221-226, 273-274, u. a.

Ganz an derselben Stelle wie an der Klosterkirche zu Vatra-Moldoviței befindet sich eine nur wenig abweichende Variante dieser Darstellung auch in der Malerei der Klosterkirche von Mănăstirea Humorului. Diese Klosterkirche wurde laut inschriftlicher Bezeugung im Jahre 1530 von einem Groß-Logotheten desselben Petru des IV. Rareș erbaut und bald hernach dürfte sie auch ausgemalt worden sein⁸. Die uns angehende Darstellung, welche somit aus derselben Zeit herrührt, ist hier minder gut erhalten. Die belagerte Stadt nimmt mehr Raum ein als die Darstellung der anstürmenden Feinde, welche ziemlich verwischt sind. Im Aufzuge tritt das gekrönte Kaiserpaar zusammen und nicht getrennt auf wie in der Darstellung von Vatra-Moldoviței. Zu diesen zwei schon von früher her bekannten Beispielen⁹ kann ich noch drei andere hinzufügen.

Gleichfalls an derselben Stelle eine neue wenig abweichende, ziemlich schlecht erhaltene Variante dieser Darstellung in der Malerei der Kirche, welche derselbe moldauische Fürst Petru IV. Rareș in Baia, Bezirk Fălticeni, laut Inschrift¹⁰ im Jahre 1532 aufgeführt hat. Die Kirche dürfte um dieselbe Zeit auch

⁸ Näheres auch über diese Klosterkirche siehe in meiner oben angeführten Mitteilung über Vasile Grecu, « Die Darstellungen altheidnischer Denker », a. a. O.

⁹ Diese jedenfalls auffallende Darstellung der Belagerung Konstantinopels durch die Türken in der Kirchenmalerei von Vatra-Moldoviței und Mănăstirea Humorului wurde erwähnt schon von F. A. Wickenhauser in seiner veralteten *Molda*, 1. Bd.: *Geschichte der Klöster Humor*, Czernowitz, 1881, S. 17, und *Molda*, 3. Bd.: *Geschichte der Klosterkirche Woroneț und Putna*, Czernowitz, 1886, S. 14, wo er doch irrtümlicher Weise diese Darstellung auch für das Kloster Sucevița anführt. Denselben Fehler begehen auch E. Kozak « Resultate meiner Forschungen im Kloster Socawica », *Archiv für slawische Philologie* 14 (1892), S. 237 und W. Podlacha, *Malowidła ścienne w cerkwiach Bukowiny*, Lvov, 1912, S. 33, welcher für diese Darstellung auch die Klosterkirche Voroneț anführt. Aber sie kommt weder in Voroneț noch in Sucevița vor. Die gute Erhaltung der Darstellung von Vatra-Moldoviței wird von N. Iorga, *Neamul românesc din Bucovina*, Bukarest, 1905, S. 102 hervorgehoben. Beide Darstellungen wurden geschildert und besprochen von O. Tafrali in den Feuilletons der in Bucarest erscheinenden rumänischen Tagblattes *Viitorul*, Nr. 4373 vom 1. Okt. 1922, 4717 vom 28. Nov. 1923 und 4802 vom 12. März 1924. Letzteres Feuilleton bildete, wie es in der Anmerkung angegeben wird, eine der Académie des Inscriptions et Belles-Lettres vorgetragene Mitteilung, welche auch in *Comptes rendus des séances* der betreffenden Akademie, Heft für Januar und Februar 1924 erschienen ist. Ein Abbild der Belagerung Konstantinopels von Vatra-Moldoviței ist nach einer Zeichnung wiedergegeben worden in *Herzogtum Bukowina in Wort und Bild*, Verlag von Eduard Beyer in Wien, ohne Jahr, S. 442-443. Der Zeichner hat doch den Teil des feierlichen Aufzuges, wo die Kaiserin mit ihrem Hofe auftritt, ausgelassen, sei es aus Versehen oder sei es, dass er vielleicht die historische Tatsache richtig stellen wollte, weil bekanntlich der letzte byzantinische Kaiser beim Falle seiner Hauptstadt Witwer war. Mit demselben Fehler ist darnach der erste Teil dieser Darstellung nämlich nur die belagerte Stadt auch von R. F. Kaindl in seiner tendenziösen *Geschichte der Bukowina*, 2. Bd., Abschnitt, 2. Aufl., Czernowitz, 1903, S. 85 und nach Kaindl von N. Iorga, *Istoria lui Ștefan cel Mare*, Bukarest, 1904, S. 237, wiedergegeben. Derselbe Teil nach einer neuen Aufnahme des Hrn. Prof. Leca Morariu wurde in *Calendarul Glasul Bucovinei* 5 (1923), S. 92 reproduziert mit einer kleinen erklärenden Notiz des Gefertigten.

¹⁰ Siehe *Buletinul Comisiunii Monumentelor Istorice* 2 (1909), S. 61 und 62, wo die Kirchen slawische Inschrift abgebildet und übersetzt ist.

ausgemalt worden sein¹¹. Diese Variante nähert sich mehr der Darstellung von Mănăstirea Humorului. Die hier in den Mauern angebrachten Kanonen sind zahlreicher. Die Panagia und das Mandilion nehmen eine mehr nach unten gelegene Stelle ein.

Es darf nicht unbetont bleiben, dass sämtliche drei bis jetzt angeführten Beispiele aus derselben Zeit, d. i. 1530-1536, herrühren und an Kirchen desselben moldauischen Fürsten oder eines seiner Hofherrn vorkommen. Derselbe Meister hat nach derselben Vorlage an allen drei Kirchen gewirkt. Das wird auch durch den Gesamteindruck und den Gesamtwert der Malereien bestätigt.

Das vierte Beispiel begegnet uns in der Malerei der Klosterkirche zum heil. Georgios von Suceava. Die Darstellung befindet sich an derselben Stelle der südlichen Aussenwand; sie ist schlecht erhalten und verwischt, lässt sich aber zweifelsohne als eine ähnliche Variante desselben Vorwurfes feststellen. Diese Klosterkirche ist bekanntlich laut Inschrift in den Jahren 1514-1521 erbaut worden und ihre Ausmalung wird in den Zeitraum von 1521-1589 angesetzt¹².

Schliesslich das fünfte Beispiel, welches entschieden viel interessanter ist, treffen wir in der Malerei der Kirche von Arbure. Die Kirche ist laut inschriftlicher Bezeugung im Jahre 1502 erbaut worden¹³. Eine sich auf die Ausmalung der Kirche beziehende, sehr wichtige bis jetzt unediert gebliebene weisse Aufschrift befindet sich in der rechten Ecke oberhalb der aus dem Naos in den Pronaos, welcher zugleich auch als Gruftabteilung dient, hinausführenden Tür (siehe Fig. 4). In der Lokalchronik der Kirche von Arbure ist diese Aufschrift aufgezeichnet in rumänischer Übersetzung, wie folgt: *Cimo cine cum Turcii ziceau. Dragosiu zugrav fiul popi Coman din Jasi au zugravit. Ana a ficei lui Arbure celui bătrân a plătit Ana 20 zlotsi (galbeni tătarești). Anul 7049 (1541)*. Das heisst: *Climo cine wie die Türken sagten*¹⁴. *Dragoseh Maler, Sohn des Priesters Koman aus Jasi hat gemalt. Ana die Tochter des alten Arbure hat gezahlt Ana 20 Gulden (tatarische Goldmünzen) Jahr 7049 (1541)*. Die wichtigsten Kenntnisse, welche wir aus dieser alten Lesung der Aufschrift holen, werden durch das Original bestätigt, denn es lässt sich noch ganz sicher lesen:

¹¹ Siehe N. Iorga, *Drumuri și orașe în România*, 2. Aufl., Bukarest, 1915, S. 140.

¹² Siehe meine oben angeführte Mitteilung über Vasile Grecu, « Die Darstellungen altheidnischer Denker u. s. w. », a. a. O. Das ähnliche Vorkommen des auffallenden Vorwurfes der Belagerung von Konstantinopel durch die Türken auch in der Malerei dieser Kirche würde bezüglich der Datierung der Malerei eher auf dieselbe Zeit, um 1530-1536, wie bei den anderen drei vorigen Kirchen, hinweisen.

¹³ Siehe E. Kozak, *Inschriften aus der Bukowina*, Wien, 1903, S. 2.

¹⁴ *Cimo eine* (für mich unverständliche Worte), *wie die Türken sagten* ist in den Zusammenhang gar nicht passender Satz, auf dessen Sinn ich auch mit Hilfe des Originals nicht kommen kann.

† З . НБ . ИИ ТЪРЪЧН ГИЗЛА ДРОСНЫ ЗОҮГРЯК ||
 СНИ АСИХ ИСПЫСЯХ ДНЯ ДОЧКИ || ПЛЯТИЛ .
 ЯНЯ К ЗЛОТИ || ВЛ З М О .

Auch die Malerei in Arbure stammt somit beinahe aus derselben Zeit wie die Malereien an den bis jetzt aufgeführten Kirchen, doch war der hier arbeitende Maler seinen anderen Fachgenossen nicht ebenbürtig, denn sein Werk ist künstlerisch nicht so wertvoll wie das der anderen¹⁵.

Die Darstellung der Belagerung von Constantinopel, welche uns an derselben Stelle auch in der Malerei von Arbure begegnet, weist ein ursprünglicheres Aussehen auf als die vier vorigen Darstellungen. Denn es kann keinem Zweifel unterliegen, dass der Maler von Vatra-Moldovitsei, Mănăstirea-Humorului, Baia und Suceava die Belagerung Konstantinopels durch die Türken aus dem Jahre 1453 darstellen wollte und tatsächlich darstellt. Das erkennt man nicht nur an der Tracht der Belagerer und an den stark in den Vordegrund tretenden Kanonen, sondern auch an der geschichtlich richtigen Beobachtung, dass die Türken den Stadtteil von Pera nicht angreifen und dass darin auch keine Verteidiger und Kanonen dargestellt werden. Die hier arbeitenden Maler haben somit vor den Augen tatsächlich eine Vorlage gehabt, welche die Belagerung und die Eroberung von 1453 darstellte oder sie waren so gelehrt, dass sie eine Vorlage, welche eine andere von den vielen Belagerungen Konstantinopels darstellte, in die Belagerung von 1453 umarbeiteten. Ich würde schwerlich dazu neigen, diese Gelehrsamkeit vorauszusetzen. In der Darstellung von Arbure dagegen, welche sich nicht besonders gut erhalten hat, haben wir eine andere Belagerung als die von 1453 und die Darstellung ist auch anders stilisiert als in den vorigen Beispielen. Die ganze Darstellung drängt sich fest um die belagerte Stadt, welche beinahe zwei Drittel des Raumes einnimmt (Siehe Fig. 5).

Feindliche Schiffe und Krieger, über welche sich ein starker Feuerregen ergiess, greifen beide Burgen vom Meere und zu Land an. Zwei große Berge erheben sich dicht an der belagerten Hauptstadt und Reiterscharen mit vielen Fahnen stürmen längs den Mauern hin und her. Die Kanonen fehlen beiderseits gänzlich. Drinnen in der belagerten Stadt lässt sich im Vordergrund eine große Kirche sehen, dann Paläste und kleinere Kirchen. Links auf der Strasse findet der feierliche Aufzug statt. An der Spitze wird nur das Bild der heil. Muttergottes getragen. Das Mandilion fehlt. Weder gekrönte Häupler, noch in Festornaten gekleidete hohe Kirchenwürdenträger sind zu erblicken.

Dass ein wichtiges Ereignis aus dem Leben der Hauptstadt des byzantinischen Reiches in die kirchliche Ikonographie des Morgenlandes eingedrungen ist, braucht nicht Wunder zu nehmen, denn das Kirchenleben des Morgenlandes war ja mit den Schicksalen der byzantinischen Hauptstadt so eng

¹⁵ Vgl. auch E. Kozak, a. a. O., S. 7.

verwachsen. Es wird nun aber die Frage aufgeworfen, welches Ereignis von so vielen ähnlichen zu diesem ikonographischen Vorwurf Veranlassung gegeben hat. Die *Ἑρμηνεῖαι τῆς ζωγραφικῆς τέχνης* geben wohl Unterweisungen für einen solchen ikonographischen Vorwurf. Er bezieht sich aber auf eine Befreiung Konstantinopels von belagernden Persern durch die wundersame Intervention des Erzengels Michael. Die Hermenie des Dionysios von Phourna führt unter den Darstellungen der Wunder des Erzengels Michael als 12. Wunder das folgende an: *Ὁ Μιχαὴλ λυτρώμενος τὴν Κωνσταντινούπολιν ἐν τῇ αἰχμαλωσίᾳ τῶν Περσῶν. — Κάστρον μέγαν καὶ ὥραϊον καὶ ὑποκάτωθεν τοῦ τέντεος καὶ πλῆθος στρατιωτῶν πεζοὶ καὶ καβαλάραιοι σφαπτόμενοι ἕνας τὸν ἄλλον, καὶ ἄλλοι ἀκουμβίζουσιν σκάλας εἰς αὐτό, καὶ ὁ Μιχαὴλ ἐπάνωθεν τοὺς ἐπὶ νεφελῶν μὲ ἄμετρον λάμπειν, βαστῶν πύρινο σπαθί¹⁶.* In der Kirchenmalerei zu Mănăstirea Humorului folgt auch auf die Darstellung der Belagerung von Konstantinopel eine Reihe von Darstellungen, welche Hr. O. Tafrali durch eine unbekannte lokale Legende erklären möchte¹⁷; sie dürften sich jedoch eher auf die Legenden und Wunder des Erzengels Michael¹⁸ beziehen.

Da aber sowohl zu Vatra-Moldovitsei, wie auch zu Mănăstirea Humorului die Darstellung der Belagerung Konstantinopels sich an die Darstellungen des Hymnos Akathistos der hlgen Jungfrau anschliesst, bringt in den obenangeführten Feuilletons¹⁹ Hr. O. Tafrali, welcher eine reichhaltige Abhandlung über die Darstellungen des Hymnos Akathistos geliefert hat²⁰, die beiden ikonographischen Vorwürfe in Zusammenhang und sieht in dieser Darstellung die Belagerung Konstantinopels aus dem 7. Jahrhundert durch die Araber, welche laut Legende durch wundersames Eingreifen der hlgen Jungfrau von der Eroberung Konstantinopels abgehalten wurden. Der Maler aus dem 16. Jahrhundert hätte dann diese Darstellung durch die anachronische Einführung der Kanonen und der türkischen Trachten modernisiert. Und nicht nur in der Malerei von Vatra-Moldovitsei und Mănăstirea Humorului, sondern auch in den anderen drei von mir neu hinzugefügten Beispielen schliesst sich die Darstellung der Belagerung Konstantinopels an die Darstellungen des Hymnos Akathistos an so dass die Annahme des Hrn. T. von einem Zusammenhange zwischen den

¹⁶ Siehe A. Papadopoulos-Kerameus, *Manuel d'iconographie chrétienne accompagné de ses sources principales inédites et publié avec préface pour la première fois en entier d'après son texte original*, St. Petersburg, 1909, S. 174; M. Didron, *Iconographie chrétienne: histoire de Dieu*, Paris, 1845, S. 454; A. Didron und G. Schaefer, *Das Handbuch der Malerei vom Berge Athos*, Trier, 1833, S. 341; Gh. Enăceanu, *Iconografia: Arta de a zugrăvi templele și icoanele bisericești. Manuscris cu o precuvântare, descris și adnotat*, Bukarest, 1891, S. 225; Die rumänischen Handschriften aus der Bibliothek der rumänischen Akademie, Nr. 4206, Fol. 130^v, Nr. 1795, S. 215-210.

¹⁷ Siehe das oben angeführte *Viitorul*, Nr. 4473, vom 11. Okt. 1922.

¹⁸ Vgl. auch *Byzantinische Zeitschrift* 9 (1900), S. 483-387.

¹⁹ Siehe oben S. 123, Anm. 9.

²⁰ Siehe *Buletinul Comisiunii Monumentelor Istorice* 7 (1914), S. 49-84, 127-140 und 153-173.

zwei ikonographischen Vorwürfen noch ansprechender wird. Man darf doch nicht unerwähnt, lassen, dass in der, einige Jahre später entstandenen Malern von Voroneţ²¹ auf die Darstellungen des Hymnos Akathistos Darstellungen aus der Lebens- und Leidensgeschichte des hlgen Antonios folgen, und dass in den etwa 5. Jahrzehnte später ausgemalten Klosterkirche von Suceviţa an den Hymnos Akathistos alttestamentliche Darstellungen aus der Lebensgeschichte Moses' sich anschliessen. Dass zwischen der Darstellung einer Belagerung von Konstantinopel und den Darstellungen des Hymnos Akathistos ein Zusammenhang besteht, wird unzweifelhaft bestätigt durch die Aufschrift, von welcher diese Darstellung in der Kirchenmalerei von Arbure begleitet ist (Siehe Fig. 6). Oberhalb der Darstellung der Belagerung Konstantinopels wird hier die folgende auf blauem Grund mit weisser Farbe aufgetragene inhaltsreiche wichtige Aufschrift gelesen:

**ВЛѢѦ, СЛѢ· ПРІДѢ· ХОСРОИ ЦРЬ· СЪ ПЕРШІИ· ИЗІХЫ.
 ИЗКЫХЫ. ИЛѢІН· ИДОПОКЛѢНИЦ· НМ ЦАРИГРАД ||
 СЪ БОИГКОИ· ВЪ ДНИ ИРАКЛІЯ ЦАРЬ· И МОЛІТВАМИ·
 СТЫА И БОЦА· РАЗГІВЯСЖ· НА НЬ И БѢ ИСПОСТНХ
 ПІ НХ ГРОМ И ДОЖДЬ || И ОГНЬ· И ПОТОПИХ ВЪСѢХ
 ВЪ МОРИ.**

d. h. Im Jahre 6035 kam Kaiser Chosroi den Persern und ... und Skythen (?) und Libyern (?) und Goetzenanbeter gegen Konstantinopel Heeren, in den Tagen des Kaisers Irakli. Durchs Gebet geriet die Heilige und Gottesgebärerin in Zorn über sie und Gott hat über sie Donner und Regen und Feuer herabgeschickt und hat sie alle im Meere ertränkt.

Es wird somit ausdrücklich gesagt, dass das Bild hier die Belagerung Konstantinopels durch die Perser zur Zeit des Kaisers Heraklios und die wunderbare Rettung der belagerten Stadt durch die hlge Jungfrau darstellt. Über das Jahr 6035, das wahrscheinlich fehlerhaft für 635, welches nicht mehr verständlich war, geschrieben wurde, dürfen wir uns nicht wundern. In den verschiedenen Hermenien enthalten z. B. die Unterweisungen über die Darstellungen der sieben hlgen Synoden immer verschiedene fehlerhafte Jahreszahlen, in denen die Synoden stattgefunden haben sollen²². Diese Aufschrift ist wichtig nicht nur für die Deutung der hier vorkommenden Darstellung,

²¹ Näheres auch über diese Klosterkirchen siehe in der obenangeführten Mitteilung über Vasile Grecu, « Die Darstellungen altheidnischer Denker, u. s. w. », a. a. O.

²² Vgl. Gh. Enăceanu, *Iconografia: arta de a zugrăvi templele*, S. 131-182 mit S. 222-223 mit A. Papadopoulos-Kerameus, *Manuel d'iconographie chrétienne*, S. 172, u. s. f.

sondern auch deswegen, weil sie zeigt, wie zähe die byzantinische Überlieferung war, dass der Hymnos Akathistos dem Patriarchen Sergios zuzuschreiben ist. Und da die hlge Jungfrau in diesem Hymnos mit den Anfangsworten *τῇ ὑπερμόχῳ στρατηγῳ* benannt wird²³, konnte leicht dieses Wunder auch auf den himmlischen Archistrategen übertragen werden. Und so ist es vielleicht zu erklären, warum in den mir bekannten griechischen und rumänischen Hermenien der Kirchenmalerei dieses Wunder von den sich auf die hlge Jungfrau beziehenden Darstellungen entrückt und unter die Darstellungen, welche den Erzengel Michael betreffen, versetzt wurde.

In der rumänischen Kirchenmalerei hat sich somit die Tradition erhalten, dass bei einer zur Zeit Kaisers Heraklios (610-641) stattgefundenen Belagerung von Konstantinopel durch die Perser die hl. Jungfrau durch ein Wunder die Stadt gerettet hat und dass der Hymnos Akathistos damit in Zusammenhang steht. Diese Belagerung Konstantinopels ist in die byzantinische Ikonographie neben den Darstellungen des Hymnos Akathistos aufgenommen. In diesem ursprünglichen Stande hat sich dieser ikonographische Vorwurf in der Malerei der Kirche von Arbure erhalten. In der Malerei anderer Kirchen, wie z. B. Voroneţ, Suceviţa, sind zu den Darstellungen des Hymnos Akathistos andere Darstellungen gekommen. In der Malerei der Kirchen von Vatra-Moldovitsei, Mănăstirea Humorului, Baia und Suceava hat der Maler diese ursprüngliche Belagerung Konstantinopels durch die verhängnisvolle Belagerung vom Jahre 1453 ersetzt. In den drei erstgenannten Kirchen, die von demselben Ktitor um dieselbe Zeit ausgeführt und ausgemalt wurden, stammen die Darstellungen von einem einzigen Maler; vielleicht war es derselbe, der auch die vierte ausmalte.

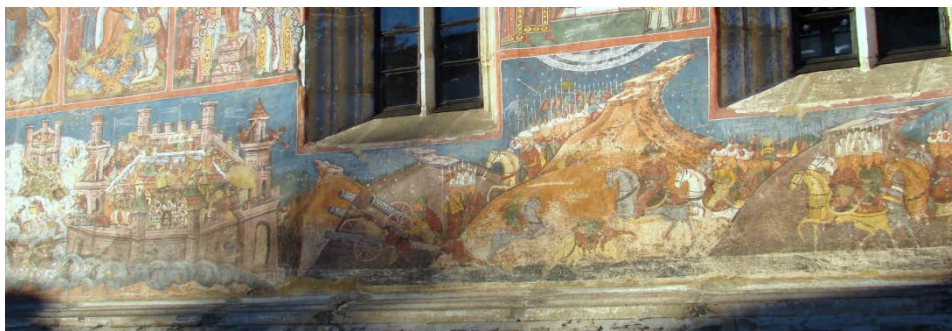


Fig. 1 — Belagerung Konstantinopels in der Kirchenmalerei von Vatra-Moldoviţei aus d. J. 1536

²³ Vgl. K. Krumbacher, *Geschichte der byzantinischen Litteratur*, 2. Aufl., München, S. 673 C.



Fig. 2 — Das belagerte Kostantinopel von Vatra-Moldoviței



Fig. 3 — Die Konstantinopel angreifenden Scharen in der Malerei von Vatra-Moldoviței



Fig. 4 — Die Aufschrift des Malers von Arbure



Fig. 5 — Belagerung Konstantinopels in der Kirchenmalerei von Arbure aus d. J. 1541



Fig. 6 — Die die Darstellung der Belagerung Konstantinopels erklärende Aufschrift von Arbure

II. BYZANZ: SEINE GESCHICHTE UND GESCHICHTSSCHREIBUNG

DIE DARSTELLUNG DES *ΚΑΙΡΟΣ* BEI DEN BYZANTINER

Eine der merkwürdigsten antiken Kunstdarstellungen ist zweifelsohne die des wenig bekannten Halbgottes *Καῖρος*, d. i. des günstigen Zeitpunktes. Wie uns der Perieget Pausanias in seiner Beschreibung von Griechenland unterrichtet, machte der Dichter Ion von Chios, ein Zeitgenosse der drei großen attischen Tragiker, den *Καῖρος* zum jüngsten Sohne des Zeus und sein Altar stand knapp am Eingange des olympischen Stadions¹. Ein ehrnes Standbild des *Καῖρος* aus der Zeit Alexanders des Großen wurde von dem großen Bildhauer Lysippos von Sikyon geschaffen. Wenige Jahrzehnte später wurde das berühmte lysippische Kunstwerk in einem Epigramm² vom dem Dichter Poseidippos, der um 270 v. Chr. G. blühte³, geschildert. Laut dieser Schilderung trug die *Καῖρος*-Darstellung folgende Merkmale: Der Gott des günstigen Zeitpunktes schritt auf die Zehenspitzen, an den Fussohlen hatte er Flügel, in der rechten Hand trug er ein Rasiermesser, das Kopfhaar fiel ihm über das Gesicht herab und am Hinterkopf war er kahl. Die Schilderung gibt auch die Erklärung dieser Merkmale. Die Art und Weise seines Schreitens, und die Flügel zeigen die windschnelle, fortwährende Bewegung des *Καῖρος*; das Rasiermesser will bezeichnen, dass er schärfer als jede Schärfe sei, *ἀκμῆς πάσης ὀξύτερος*; das will wohl bedeuten, dass die Entscheidung des Menschen, den sich ihm anbietenden günstigen Augenblick zu erfassen, auf der Spitze des Messers liegt. Die merkwürdige Verteilung des Haares am Kopfe will zeigen, dass, solange der günstige Augenblick noch nicht vorübergegangen ist, man ihn beim Schopfe vielleicht packen kann; ist er aber einmal vorübergeeilt, so lässt er sich nicht mehr ergreifen, weil er rückwärts kahlköpfig ist. Noch im 4. Jahrhunderte nach Chr. G. soll Kallistratos ein Standbild des *Καῖρος*, dessen *ἔκφρασις* er uns hinterlassen hat, gesehen haben⁴. Seine Schilderung unterscheidet sich von der poseidippischen nur insoferne, als Kallistratos die Jugendlichkeit des *Καῖρος* unterstreicht, welche Poseidippos überhaupt nicht erwähnt; sodann fügt Kallistratos noch hinzu, dass *Καῖρος* auf einer Kugel stand, tut aber des

¹ Pausanias V, 14, 9.

² *Anthologia Palatina Appendix Planudea*, XVI, 275.

³ W. von Christ, *Geschichte der griechischen Litteratur*, 2. Bd., München, 1920, S. 156. Das Epigramm wird von Paul Schott, *Posidippi epigrammata collecta et illustrata*, Berlin, 1905, S. 85-88, Poseidippos zwar abgesprochen, doch lässt er es nicht lange vor dem ersten vorchristlichen Jahrhunderte entstanden sein.

⁴ *Philostrati Minoris imagines et Callistrati descriptiones*, recensuit C. Schenkl et Ä. Reisch, Lipsiae, 1902, S. L und 56-58.

Rasiermessers gar keine Erwähnung. In allen übrigen stimmen die beiden Schilderungen genau überein⁵.

Wie sind nun diese Unterschiede in der Darstellung des *Καιρός* zu erklären? Sind sie vielleicht nur der Willkür der Verfasser von den verschiedenen Beschreibungen zuzuschreiben? Ausgeschlossen ist es nicht. Doch kommt mir wahrscheinlicher die Erklärung vor, dass die Darstellung des *Καιρός* mit der Zeit derart beliebt geworden ist, dass sein Bild handwerksmässig verfertigt wurde, wobei so mancher Unterschied nur allzu natürlicher Weise unterlaufen ist; und wie es nur immer zu geschehen pflegt, schrieb man all diese Werke dem berühmtesten Meister Lysippos zu.

Dass die *Καιρός*-Darstellung trotz ihres merkwürdigen Aussehens oder vielleicht gerade deswegen mit der Zeit beliebt und sehr verbreitet geworden ist, zeigen klar ihre mehr als reichlichen Spuren, die uns bei den Byzantinern begegnen.

Indem uns die Quelle zu Kedrenos 322 C über die zur Zeit Theodosios des Großen (379-395) im Besitztume des Lausos zu Konstantinopel befindlichen Bildwerke berichtet, erfahren wir, dass darunter sich auch ein Standbild befand, welches die Zeit, *τὸν χρόνον*, darstellte, ein Werk des Lysippos, kahlköpfig rückwärts und mit den Kopfhhaaren nach vorne. Dass diese Statue im Palaste des Lausos gerade das Originalwerk des Lysippos war, ist die Kedrenosstelle wohl kein sicherer Beweis, wie Lamer richtig bemerkt; eher dürfte sie eine Kopie gewesen sein. Doch darf uns der Ausdruck *τὸν Χρόνον* nicht etwa verleiten, in der erwähnten Statue einen umgewandelten *Χρόνος*-Typus zu erblicken. Das wesentlichste Merkmal des lysippischen *Καιρός*-Typus ist zweifelsohne die merkwürdige Verteilung des Kopfhhaares und die Kedrenosquelle erwähnt gerade nur dieses einzige Attribut⁶, welches zum *Χρόνος*-Typus sichtlich gar nicht passt. *Χρόνος* ist in dieser Stelle wohl in der Bedeutung *καιρός* zu nehmen. Die Ausdrücke *καιρός* und *χρόνος* haben einen interessanten umgekehrten Bedeutungswandel durchgemacht. Während *καιρός* von der besonderen Bedeutung *der rechte günstige Zeitpunkt* zur allgemeineren Bedeutung *überhaupt Zeit* übergegangen ist, hat *χρόνος* den umgekehrten Weg eingeschlagen und ist von der allgemeineren Bedeutung *überhaupt Zeit* zur besonderen Bedeutung eines gewissen Zeitraumes, *Jahr*, übergegangen⁷. Und es ist nicht ausgeschlossen, dass

⁵ Auf die anderen noch bekannten Stellen aus den verschiedenen antiken griechischen und lateinischen Autoren, welche Darstellungen von *Καιρός* erwähnen, ist es hier nicht angezeigt einzugehen. Ich verweise diesbezüglich auf den ausführlichen Artikel von Lamer « Kairos » in G. Wissowa, W. Kroll und K. Mittelhaus (Hrsg.), *Real-Encyklopädie der classischen Altertumswissenschaft*, 20. Halbbd., Stuttgart, 1919, S. 1508-1521 und auf M. Abramić, « Ein neues Kairos-Relief », *Jahreshefte des Österreichischen Archäologischen Instituts* 26 (1930), S. 1-8.

⁶ *Καὶ τὸ τὸν χρόνον μιμούμενον ἄγαλμα, ἔργον Λυσίππου, ὅπισθεν μὲν φαλακρόν, ἔμπροσθεν δὲ κομῶν*, Kedrenos 322 C., Bonn Ausg., II, S. 564.

⁷ Über andere Bedeutungen des Wortes *καιρός* siehe A. A. Papadopoulos, « *Καιρός* », *Ἑπετηρίς Ἑταιρείας Βυζαντινῶν Σπουδῶν* 4 (1927), S. 251-256.

in unserer Kedrenosstelle der Ausdruck *καιρός* mit *χρόνος* umgetauscht wurde, weil er dem entsprechenden Sinne nicht mehr passte. Man wolle beachten, dass im Neugriechischen *χρόνος* doch einen Beisinn von *glücklichem Jahre* hat, wenn er zum Gegenteil nicht näher bestimmt ist. *Χρόνους πολλούς* bedeutet *viele glückliche Jahre* und *καὶ τοῦ χρόνου* heisst auch *das nächste Jahr möge glücklich sein*. Wenn der Autor der Kedrenosstelle an den umgewandelten *Χρόνος*-Typus gedacht hätte, so hätte er wohl eher die Flügel an den Fusssohlen oder die Kugel oder vielleicht die Räder unter den Füßen, wie sie später bekanntlich auch erscheinen, erwähnt, Merkmale, welche für eine Darstellung des *χρόνος* charakteristisch sind. Wenn er aber nur das für die Darstellung des *καιρός*, das günstigen Zeitpunktes, charakteristische Merkmal unterstreicht und alles übrige unerwähnt lässt, so hat er wohl an den alten Iysippischen *Καιρός*-Typus gedacht. Und daher ist es auch nicht anzunehmen, wie Lamer, a. a. O., zu glauben geneigt ist, dass dieses in Kedrenos 322 C erwähnte *Καιρός*-Standbild nicht mehr einen Epheben, sondern einen alten bärtigen Mann zeigte.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass auch der Kirchenhistoriker Evagrius aus dem Ende des 6. Jahrhunderts den echten antiken *Καιρός*-Typus vor den Augen gehabt hat, als er über den Aufwiegler Markianos gegen den Kaiser Zenon erzählt, dass der Rebelle in dem beim kaiserlichen Palast gelieferten Treffen den entschiedenen Sieg davontrug und sich der kaiserlichen Residenz wohl bemächtigt hätte, wenn er nicht den günstigen Zeitpunkt hätte vorübergehen lassen, indem er die Ausführung der Tat auf morgen verschob. Denn der *Καιρός* hat rasche Flügel und, solange er uns auf die Fersen folgt, könnte er noch erfasst werden; wenn er aber einmal vorübergeeilt ist, so schwebt er in die Höhe und lacht über die, welche ihm nachjagen, und lässt sich nicht mehr erreichen. Deswegen wohl gewiss machen ihm die Bildhauer und die Maler das Kopfhaar nach vorne fallen und den Hinterkopf glatt geschoren, indem sie dadurch wohl zu verstehen geben, dass der *Καιρός*, der günstige Zeitpunkt, solange er nachfolgt, beim Schopfe gepackt werden kann; ist er einmal voran, so ist er endgiltig entflohen, weil der, welcher ihn verfolgt, ihn nicht mehr woran zu packen hat⁸.

Die Evagrius-Stelle ist auch deswegen sehr interessant, weil sie nicht nur von Bildhauern, sondern auch von Malern spricht, die das Bild des *Καιρός* darstellen; ein Zeichen, dass das Thema beliebt und verbreitet unter den Berufshandwerkern war. Doch darf man nicht ausser Acht lassen, dass die Verwendung des *Καιρός*-Bildes auch nur ein gewöhnlicher beliebter rhetorischer *locus communis* sein kann. Das geht wohl hervor aus einer zweiten Stelle des Evagrius, wo uns die Rede mitgeteilt wird, welche der Patriarch Gregorios von Antiochen an die Anführer des um das Jahr 589 meuternden Heeres in Litarba,

⁸ Evagrius, III, 26 (*The Ecclesiastical History of Evagrius*, ed. by J. Bidez and L. Parmentier, London, 1898, S. 123, Z. 6).

300 Stadien von Antiochien weit, gehalten hat und sie mit Erfolg zum Gehorsam dem Kaiser Maurikios gegenüber ermahnte, der den aufständischen Offizieren vollkommene Amnestie in Aussicht stellte, wenn sie zur Erfüllung ihrer Pflicht zurückkehren. Und der Patriarch eiferte sie an, den günstigen Augenblick der kaiserlichen Güte nicht an sich vergeblich vorüberstreichen zu lassen, denn einmal vorübergegangen, lässt er sich nie zum zweiten Male darbieten, unwillig darob, dass man ihn das erste Mal nicht hat beachten wollen⁹. Es gibt wohl keinen Grund daran zu zweifeln, dass der Patriarch derartige Reden wiederholt den Offizieren vorhielt und sei es, dass er selbst darin das Bild des *Kaiρός* verwendete, oder sei es, dass Evagrius aus rhetorischen Rücksichten bei Zusammenstellung der Rede das *Kaiρός*-Bild eingeführt hat, ein Zeichen ist es doch, dass das Bild des *Kaiρός* zu der Zeit noch im Umlaufe war und allgemein verständlich gewesen sein muss.

Stark rhetorisch mutet die Verwendung des *Kaiρός*-Bildes in dem paränetischen *Βασιλικὸς Ἀνδριάς* des Nikephoros Blemmydes (1198-1272) an. Unter vielen anderen Betrachtungen führt er aus, dass das Wichtigste für den richtigen Herrscher ist, bei jeder seiner Unternehmungen und Taten den günstigen Zeitpunkt nicht vergeblich verstreichen zu lassen. Denn rasch ist die Zeit und der günstige Zeitpunkt, wenn er einmal vorüber ist, lässt sich von niemand mehr ergreifen. Daher hat der Sikyonier Lysippos treffend die charakteristischen Eigenschaften der Zeit versinnbildlicht, indem er den *χρόνος* in einem Standbilde taub, rückwärts kahlköpfig, mit beflügelten Beinen auf einer Kugel schreitend und jemandem nach rückwärts ein Messer reichend darstellte; denn der verstrichene Zeitpunkt ist taub für den, welcher ihn zurückruft; und wenn er entflohen ist, kann niemand ihn am Hinterkopfe packen, weil er am Hinterkopfe nackt ist; seine Raschheit wird durch die Flügel und durch die Kugel gezeigt; und schliesslich reicht er das Schwert demjenigen, der ihn verpasst hat, damit jener, wenn er des erlittenen Schadens gewahr wird, sich das Herz zerfleische. Deswegen müsse man sich bemühen, den günstigen Zeitpunkt den *Kαιρόν*, der uns entgegentritt, zu erfassen und nicht zuzulassen, dass er an uns vorübergehe¹⁰. Dass diese Stelle mehr einen rhetorischen als für unsere Frage über das Fortbestehen des lysippischen *Kaiρός*-Typus bei den Byzantinern erläuternden Wert hat, geht auch daraus hervor, dass Nikephoros Blemmydes unter den Eigenschaften des vorübergeeilten günstigen Zeitpunktes auch die Taubheit erwähnt, ein Merkmal, welches an einem Standbilde schwerlich

⁹ Evagrius, VI, 12 (ibid., S. 230, Z. 2). Die beiden Stellen aus Evagrius sind ziemlich sklavisch und die erste Stelle auch genug weitschweifig von Nikephoros Kallistos in seiner Kirchengeschichte, die er im Anfange des 14. Jahrhunderts verfasste, wiedergegeben worden. Migne, *Patrologia Graeca*, 147, col. 157 B und 357 C. Es lässt sich aber daraus keine wie immer geartete Schlussfolgerung machen, weil Nikephoros Kallistos den Evagrius einfach abgeschrieben zu haben scheint.

¹⁰ Migne, *Patrologia Graeca*, 142, col. 670-671; vgl. auch ibid., col. 640-643.

versinnbildlicht und ersichtlich gemacht werden kann. Doch ist es beizubehalten, dass Nikephoros Blemmydes das wesentlichste Merkmal des *Kaipós*-Typus gedacht haben muss.

Mit der Zeit wurde der antike lysippische *Kaipós*-Typus in dem Sinne umgedeutet, dass er *das Leben* versinnbildlichte¹¹. Diese Umdeutung begegnet uns in zwei Gedichten der Dichter Theodoros Prodromos aus der ersten Hälfte des XII. Jahrhunderts und Manuel Philes, der ungefähr 1275-1345 gelebt hat. Da der wahre Sinn des Bildes umgedeutet wurde, darf uns kein Wunder nehmen, dass in den zwei Gedichten der nackte Hinterkopf und der auf die Stirn und ins Gesicht herabfallende Schopf, das wesentlichste und charakteristischste Merkmal des *Kaipós*-Bildes, unerwähnt bleiben. Es werden nur die Attribute bezeichnet, welche die Vergänglichkeit, die rasche Vergänglichkeit und die Unbeständigkeit des menschlichen Lebens zeigen. Der dargestellte Körper ist nackt, denn nackt ist auch das Ende des Lebens; die Beine sind beflügelt und unter den Füßen befinden sich Räder, weil das Leben rasch vergeht; in der Hand wird eine Wage gehalten, weil das Leben gleich der Wagenzunge unbeständig ist und sich bald zum Vorteil bald zum Nachteil neigt¹². Es ist sichtlich, dass diese Art und Weise das Leben darzustellen, aus dem lysippischen *Kaipós*-Typus hervorgegangen ist; das ersieht man auch aus der Redewendung beider Dichter, dass der Mensch seine Lebenszeit an den Haaren packt und festhält.

¹¹ Siehe diesbezüglich A. Muñoz, « Le Rappresentazioni allegoriche della vita nell'arte bizantina », *L'Arte* 7 (1904), S. 130-145. Dass der lysippische *Kaipós*-Typus auch zum Bilde der Zeit, des *χρόνος*, umgewandelt wurde, ist weder aus der Stelle des Nikephoros Blemmydes noch aus der weiter unten anzuführenden Stelle aus Ioannes Tzetzes klar und sicher zu ersehen. Beide gebrauchen bald den Ausdruck *καipós* bald *χρόνος*, obwohl sie nur von einem Bilde sprechen und sichtlich an den alten lysippischen *Kaipós*-Typus denken, indem sie dessen wesentliches Merkmal; die merkwürdige Verteilung des Kopfhaares wohl erwähnen und erklären. Es scheint, dass sowohl Blemmydes als auch Tzetzes die Bedeutung der Ausdrücke *καipós* und *χρόνος* nicht genau abgrenzen, so dass unsere obige Ausführungen betreffs der Kedrenosstelle noch mehr an Wahrscheinlichkeit gewinnen. In der Antike gab es höchstwahrscheinlich zwei verschiedene voneinander unabhängige Typen, den bärtigen alternden *Χρόνος*-Typus, und den jugendlichen blühenden *Kaipós*-Typus (siehe Eusebii Pamphili, *Evangelicae Praeparationis Libri* XV, III, ii, 114a, hrsg. Dindorf, Teubner, Lipsiae, 1867, I. Bd., S. 137). Dass die Attribute der beiden Typen so manchmal untereinander vermengt wurden, ist kein Wunder, denn die beiden Typen stellten doch so nah verwandte Vorbilder dar; und beide Typen haben sich in der plastischen Kunstbetätigung bis gar spät erhalten. Bezüglich des *Χρόνος*-Typus siehe, A. Greifen-Hagen, « Zum Saturnglauben der Renaissance », *Antike* 11 (1935), S. 67-84. Den Hinweis auf diesen Aufsatz verdanke ich Herrn Dr. M. Abramić, der die Liebesswürdigkeit hatte, mir auch auf seinen oben zitierten *Kaipós*-Aufsatz die Aufmerksamkeit zu lenken. Ich möchte ihm auch an dieser Stelle verbindlichst danken.

¹² Migne, *Patrologia Graeca*, 133, coll. 1419 und Manuelis Philae, *Carmina*, hrsg. E. Miller, Paris, 1855-57, I. Bd., S. 32 (LXVII).

Der Charakter beider Gedichte ist stark didaktisch und schon in dem letzten Distichos des poseidippischen Epigrammes lässt sich diese didaktische Tendenz klar bemerkbar machen¹³.

Gegen die Umdeutung des *Kaiρός*-Bildes als Lebensbild wendet sich mit Entschiedenheit Joannes Tzetzes, Zeitgenosse des Theodoros Prodromos. In einem in der Form eines an den Abt des Klosters *Παντοκράτορ* gerichteten Briefes verfassten Essay erzählt er, wie einmal Alexander der Große eine günstige Gelegenheit (*καιρόν*) verpasst hat und darüber Reue empfand. Da schuf der Bildhauer Lysippos von Sikyon ein Standbild der Zeit (*ἐν εἰκόνι τὸν χρόνον ἀγαλματώσας*), um auf diese Weise einerseits den König zurecht zu weisen, ohne sich einer Strafe auszusetzen, andererseits um auch der übrigen Mitwelt eine Belehrung zurückzulassen. Es wurde ein nackter Mensch dargestellt, mit kurzen Vorderhaaren, rückwärts kahlköpfig und vermutlich taub; er schritt auf einer leicht beweglichen Kugel mit seinen beflügelten Füßen. Hinter ihm wurde ein zweiter Mensch dargestellt, ihm eifrig nachlaufend und die Hand ausstreckend, als ob er ihn ergreifen und zurückrufen wollte, wie das Zerren seiner Lippen zeigt. Der erste Mensch aber flieht und hört darauf nicht, da er taub ist, und streckt nach rückwärts ein Messer, wodurch er das Leid derjenigen andeutet, welche die richtige Zeit verspäten. Dieses Bild wird nun von einigen, die sich nur dünken weise zu sein, als Bild des Lebens falsch interpretiert; die Umdeutung ist aber unrichtig, denn das Leben, wenn es auch schlecht ist, kann später besser werden, die vergangene Zeit aber kann nie wieder zurückkehren. Zur Unterstützung seiner Behauptung führt Tzetzes sogar eine Bibelstelle aus dem Buche Hiob an¹⁴.

Beim ersten Durchblicken der aus den byzantinischen Autoren angeführten Stellen würde man geneigt sein zu glauben, dass die Kenntnisse der Byzantiner von der Darstellung des *Kaiρός* eher auf antiquarische Gelehrsamkeit als auf das Betrachten tatsächlicher Bilder beruhen.

Den rhetorischen und didaktischen Charakter einiger von diesen Stellen habe ich oben schon angedeutet. Und die rhetorische und didaktische Literaturgattung war bei den Byzantinern bekanntlich beliebt und gepflegt.

¹³ Τοῦνεχ' ὁ τεχνίτης σε διέπλασεν; — Εἵνεκεν ὑμέων, | ξεῖνε· καὶ ἐν προθύροις θῆκε διδασκαλίην. *Antologia Palatina App. Planud.* XVI, S. 275.

¹⁴ Joannis Tzetzae, *Epistolae*, ed. Th. Pressel, Tübingen, 1851, S. 61, Ep. O'. Vgl. *ibid.*, S. 86, Ep. 95 und Ioannis Tzetzae, *Chiliades*, ed. Th. Kiessling, Lipsiae, 1826, X, v. 275-294; VIII, v. 428-434 und X, v. 266-272. Ob sich auch der Großsakelar der heil. Sofia Theodoros Meliteniotes in seinem wahrscheinlich zwischen 1355 und 1395 (siehe F. Dölger, «Die Abfassungszeit des Gedichtes», *Annuaire de l'Institut de philologie et d'histoire orientales* 2 (1933-34) [= *Mélanges Bidez*], S. 330) verfassten Gedichte: *Auf die Enthaltbarkeit bei der Schilderung des Standbildes der Τύχη* [siehe «*Στίχοι τοῦ Μελιτηνιώτου εἰς τὴν Σωφροσύνην*», v. 1813-1852, *Ausg. E. Miller in Notices et extraits des manuscrits de la Bibliothèque impériale* 19 (1859), seconde partie, S. 89-91] durch Anblick eines Standbildes des *Kaiρός* begeistert hatte, könnte ich mich nicht entscheiden zu behaupten, weil das Aussehen der beiden Statuen doch allzu verschieden ist.

Eine beliebte und gepflegte Literaturgattung in Byzanz waren aber auch die sogenannten *ἐκφράσεις*, das sind literarische Schilderungen von wirklich gesehenen Bildwerken. So hat der Kaiser Manuel II. Paleologos uns die *ἐκφράσις* eines kunstvollen Gobelins, auf welchem der Frühling dargestellt war, hinterlassen¹⁵. Der bekannte unachgibige Gegner der Florentiner Union Markos Eugenikos wie auch sein Bruder der Rhetor Ioannes Eugenikos haben Ekphrasen nach philostratischem Vorbilde geschrieben¹⁶. Und Herr Prof. Antonio Muñoz hat den Beweis zu erbringen vermögen, dass Markos Eugenikos nach wirklich gesehenen Bildwerken seine Beschreibungen geschrieben hat¹⁷.

Und ich habe den festen Glauben, dass es in Byzanz während der ganzen Zeit seines Fortbestehens auch wirkliche Bilder des *Καιρός* gab¹⁸. Ein wohl überzeugender und durchschlagender Beweis hiefür ist eine Vorschrift, welche ich in zwei die *Ἑρμηνεία τῆς ζωγραφικῆς τέχνης* enthaltenden Handschriften, u. z. w. im Iviron-Kodex λ 685 aus dem 18. Jahrhunderte und in der gleichalterigen Hs 85, S. 310 der *Ιστορικὴ καὶ ἐθνολογικὴ Ἑταιρεία* in Athen gefunden habe und welche genau vorschreibt, wie der *Καιρός* gemalt werden soll. Er soll wie ein junger, unbärtiger, nackter Mensch mit einem scharfen Rasiermesser in der rechten Hand, mit übers Gesicht herabfallenden Kopfhaaren und mit ganz kahlem Hinterkopf, mit beflügelten Füßen und in der Luft schwebend dargestellt werden¹⁹. Diese Vorschrift stimmt der ältesten poseidippischen Schilderung des lysippischen *Καιρός*-Typus fast ganz überein und sie beweist, dass der antike *Καιρός* in Byzanz fortwährend bildlich dargestellt und auf dem Berge Athos bis auf unsere Zeit gemalt wurde.

¹⁵ K. Krumbacher, *Geschichte der byzantinische Litteratur*, 2. Aufl., München, 1897, S. 491.

¹⁶ Ibid., S. 495-496 und Christ, *Geschichte*, a. a. O., S. 619.

¹⁷ A. Muñoz, « Le *ἐκφράσεις* nella letteratura bizantina e loro rapporti con l'arte figurata », *Recueil d'études dédié à la mémoire de N. P. Kondakov*, Prague, 1920, S. 139-142. Vgl. auch Ch. Diehl, *Manuel d'art byzantin*, 2 éd., 2. Bd., Paris, 1910, S. 865.

¹⁸ Schon A. Muñoz hat wohl richtig behauptet, dass Manuel Philes sein oben erwähntes Gedicht nach einem wirklich gesehenen Bildwerke verfasst hat; siehe *L'Arte* 7 (1904), S. 131.

¹⁹ *Πῶς ἱστορίζεται ὁ Καιρός* — Ἄνθρωπος νέος ἀγένειος γυμνὸς βαστάζων ἐν τῇ δεξιᾷ χειρὶ αὐτοῦ ξυράφιον ἡκονημένον καὶ ἔχων τὰ μαλλία τῆς κεφαλῆς αὐτοῦ ἔμπροσθέν τῆς τοῦ προσώπου αὐτοῦ καὶ τὸ ὀπίσθεν τῆς κεφαλῆς αὐτοῦ φαλακρὸν ὅλως δι' ὅλου καὶ εἰς τὰς κνήμας τῶν ποδῶν αὐτοῦ ἔχων πτέρυγας πουλίου, τρέχων καὶ πετάμενος εἰς τὸν ἀέρα. Siehe *Actes du IV^e Congrès international des études byzantines*, Sofia, 1934 [= *Bulletin de l'Institut archéologique bulgare* 9 (1935)], Sofia, 1935, S. 227-228. — Es folgt darauf in dem Iviron-Kodex das poseidippische Epigramm und die Erklärung desselben, Zusätze, welche in der Hs. 85 nicht vorkommen. Die beiden Hss. sind zu dieser Vorschrift selbstständig gekommen, denn in der Iviron-Hs. wurde die *Καιρός* — Vorschrift von späterer Hand auf ein leeres Vorderblatt eingetragen, während sie in der Hs. 85, S. 310 in den Text der *Ἑρμηνεία* hineingehört, indem sie die letzte Lehre vor *Πῶς ἱστορίζονται ἄλλησιν* (Ausz. A. Papadopoulos-Kerameus, St. Petersburg, 1909, S. 215) bildet und folgend verschiedene Lesarten aufweist: *βαστῶν, ξυράφι, ἡκονισμένον καὶ ἔχει τὰ μαλλία τῆς κεφαλῆς του ἔμπροσθεν τοῦ προσώπου του, κεφαλῆς του, ποδῶν τῶν ἔχει*.

Das Resultat dieser Untersuchung kann als ein ziemlich winziges betrachtet werden. Doch regt es auch zu einer allgemeineren Schlussfolgerung an: es kann nämlich der antike hellenistische Anteil an der byzantinischen Kultur nicht genug hoch angeschlagen werden, ohne dadurch selbstverständlich den Anteil des Orients gering schätzen zu wollen.

MENANDER PROTIKTOR UND DER PERSISCHE GESANDTSCHAFTSBERICHT PETROS' PATRIKIOS

Einer der angesehensten und vertrauensvollsten Großbeamten des kaiserlichen Hofes Justinians des Großen (527-565) war Petros Patrikios. Deswegen wurden ihm die schwierigsten und wichtigsten Gesandtschaften des byzantinischen Staates vom Kaiser anvertraut. Die letzte von seinen großen Gesandtschaften war diejenige, welche er im Jahre 562 am persischen Hofe, der zu jener Zeit die zweite Weltmacht nach dem byzantinischen Reiche war, teilweise mit Erfolg durchführte. Denn es gelang ihm, in den Friedensunterhandlungen mit den persischen Hauptvertretern den vom byzantinischen Kaiser erwünschten fünfzigjährigen Frieden abzuschliessen, in den Unterhandlungen aber mit dem persischen Kaiser Chosroes selbst gelang es ihm nicht, den Herrscher der Perser zu dem von der byzantinischen Regierung verlangten Abtritt der Provinz Suanien zu überreden. Ausser anderen Geschichtswerken, denn Petros Patrikios beschäftigte sich auch mit der Geschichtschreibung, verfasste er auch einen sehr ausführlichen Bericht über diese seine letzte im Jahre 562 stattgefundene Gesandtschaft.

Zur Zeit des Kaisers Maurikios (582-602) benützte der Geschichtsschreiber Menander Protiktor in ausgiebiger Weise den sehr wichtigen, leider nicht erhaltenen Gesandtschaftsbericht Petros' Patrikios in seinem nicht minder wertvollen, nur in Bruchstücken erhaltenen Geschichtswerke über die Zeit 558-582.

Über die von Menander angewandte Benützungsweise äussert sich Krumbacher G. b. L.² S. 239 folgendermassen: *Menander Protektor erwähnt bei der Schilderung der Friedensgesandtschaft an Chosroes, dass er die von Petros mit Chosroes geführten Unterhandlungen nicht in attischer Sprache wiedergebe, sondern mit authentischer Treue und in derselben Form, die Petros selbst gebraucht habe.* Diese seine Annahme stützt Krumbacher auf das aus dem verloren gegangenen Geschichtswerk Menanders erhaltene Frag. 12 C. Müller, hrsg., *FHG*, 4. Bd., S. 217 (Dindorf, hrsg., *H. Gr. min.*, S. 32 oder *Excerpta de sent.*, hrsg. Boissévain, *Frag.*, 2. Bd., S. 19-20).

Wenn man aber dieses menandersche Fragment des näheren betrachtet, so scheint es doch, dass Menander die zwischen dem byzantinischen Gesandten Petros und dem persischen Kaiser Chosroes geführten Unterhandlungen nicht so ganz wortgetreu wiedergibt, wie sie Petros in einer einfachen allgemein verständlichen Volkssprache niedergeschrieben hat.

Das betreffende Fragment nach der letzten besten kritischen Ausgabe von U. Ph. Boissevain (*Excerpta hist. iussu imp. Const. Porphyry. conf.*, in *Excerpt. de sent.*, Berlin 1906, Fr. II, S. 19-20), lautet wie folgt.

Ὅτι φησὶν ὁ Μένανδρος ὁ ἱστορικὸς περὶ Πέτρου τοῦ πρέσβεως καὶ Χοσρόου· οἶδε μὲν οὖν οἱ λόγοι προῆλθον ἐξ ἀμφοῖν, καὶ οὐχ ἕτερα νοήματα ἐλέχθη Σουανίας πέρι, οὐδὲ μὴν ἀνθ' ἐτέρων ἐτέραις λέξεσιν ἐχρησάμην, ἢ τὸ χθαμαλώτερόν πως ἔστιν ἢ τῶν λόγων, καθ' ὅσον οἶόν τέ μοι, μετέφρασα εἰς τὸ Ἀττικώτερον. Οὐ γὰρ ἔμοιγε θυμῆρες τὰ εἰρημένα κυρίως καὶ ἐς ἐμὲ ἦκοντα, ὡς οἶμαι, ἐς τὸ ἀκριβὲς μεταφέρειν ἐς ἑτερολογίαν, καὶ τῷ γλαφυρῷ τῶν ῥημάτων οὐχὶ τὰ ὅσα ἐρρέθη, ἀλλὰ γὰρ τὴν τῆς ῥητορικῆς ἐπιδείκνυσθαι δύναμιν, μάλιστα καὶ περὶ σπονδῶν· οὕτω μεγίστοις δυοῖν βασιλείαις καὶ πολιτείαις ποιούμενῳ μοι τὴν ἀπαγγελίαν. Εἰ δέ γε ἄρα βούλεται τις τὰ ὅσα Περσῶν βασιλεὺς καὶ Πέτρος τῆνικαῦτα ἀκριβολογησάμενῳ ἤσθην εἶδέναι, ἀναλεξάσθω ταῦτα ἐκ τῆς αὐτοῦ Πέτρου συναγωγῆς· ἅπαντα γὰρ αὐτῷ ἀναγέγραπται ἐς τὸ ἀκριβὲς ὅποσα Χοσρόης καὶ πρέσβεις Ῥωμίων καὶ Περσῶν ἔλεξαν τε καὶ ἤκουσαν αὐτοῖς τοῖς λόγοις τῶν φθεγξαμένων εἰρημένα, εἴτε κατὰ θωπείαν τινὰ ἐξ ἀμφοῖν τοῖν μεροῖν τυγχάνουσι ἅττα ἢ εἰρωνευόμενοι ἢ καὶ ἐπιτωθάζοντες ἢ καὶ ἀποφλιαυρίζοντες· καὶ ἀπλῶς ὅσα ἐνῆν καὶ ὅπως περὶ τοσούτου πράγματος διαλεγόμενους τοὺς ἀμφοτέρους πολιτείας ἀνδρας εἰπεῖν, ἐνθένδε ἀναλεκτέον. Τεῦχος γὰρ μέγιστον ἐστί τι τῶν τοιῶνδε πεπλήρωται, οἶμαι, ζὺν ἀληθείᾳ λόγων, εἰ μὴ Πέτρῳ κεκόμψευται τι τῆς αὐτοῦ χάριν εὐκλείας, ὡς ἂν τοῖς μετέπειτα δειχθεῖν ὡς μάλα ἐμβριθῆς τε ἦν καὶ ἀνάλωτος ἐν τῷ ῥητορεύειν τὸ καταμαλάζει φρονήματα βαρβαρικά σκληρά τε καὶ ὀγκώδη. Ἄπαντα δὲ οὖν ἐν τῇ περὶ τούτων βιβλίῳ ἀναλεγόμενος ὅστις οὖν εὐρήσει· οὐ γὰρ ἔμοιγε ὑπῆρχεν ἀναγκαῖον οὐδὲ ἄλλως ἀρμόδιον ἐν ζυγγραφῇ περιττολογία χρῆσθαι καὶ ἐφ' ἐνὶ κεφαλαίῳ ἐμφιλοχευεῖν· ὡς εἴ γε ἅπαντα ἀνεγραψάμην τὰ ὅσα κατ' ἐκείνην γε δῆπου φέρεται τὴν διφθέραν, ἀπέχρησέ μοι ἂν ἢ τῶν σπονδῶν ῥαψωδία ἐς μεγίστης ἱστορίας ὑπόθεσιν. Ἐγὼ δὲ ἐκείθεν ἀρυσάμενος ὅτι χρειῶδες ἐν ὀλίγῳ ἔλεξα.

In deutscher Übersetzung dieser Text würde lauten:

Der Geschichtschreiber Menander sagt über den Gesandten Petros und Chosroes: Diese Reden rühren somit von beiden her und keine anderen Gedanken wurden über Suanien gesagt worden, auch habe ich keine anderen Ausdrücke an Stelle anderer gebraucht, als dass ich die etwa zu niedrigen in der Rede vorkommenden Worte, so weit es mir möglich war, in das Attischere umsetzte. Denn ich wünschte nicht, das in der Hauptsache Gesagte und, wie ich glaube, bis auf mich genau Gelangte, in eine andere Rede umzuwandeln, und das was durch die Feinheit der Worte nicht gesagt wurde aufzuzeigen, aber freilich auch die Gewalt der Rede, da ich besonders auch über den Frieden zweier so großen Kaiser und Staaten Geschichte schreibe. Wenn aber jemand wohl wissen will, was der Kaiser der Perser und Petros damals ausführlich auseinandergesetzt haben, so mag er dies aus dem Geschichtswerk Petros' selbst lesen; denn alles hat er was Chosroes und die Gesandten der Byzantiner und Perser sowohl sagten als auch hörten, genau mit denselben Worten

derjenigen, welche das Gesagte aussprachen, niedergeschrieben, sei es dass beiderseits etwas aus Schmeichelei zufällig gesagt wurde, sei es dass sie nun einiges sagten sich stolz gegeneinander betragend oder sich verstellend oder auch spottweise oder auch aus Verachtung; und kurzum alles und wie es sich zutraf, dass die Männer beider Staaten über eine derart wichtige Angelegenheit unterhandelnd gesagt haben, ist daraus zu lesen. Denn ein gar großer Band ist äusserst mit derartigen Reden ausgefüllt worden, wahrheitsgetreu, glaube ich, wenn nicht Petros seinem Ruhme zuliebe etwas ausgeschmückt hat, damit es der Nachwelt gezeigt werden könnte, wie er gar sehr wuchtig und unerschöpflich in der Redekunst war, was das Umstimmen der steifen und aufgeblasenen Gesinnungen der Barbaren anbelangt. Alles nun wird jedweder in dem darüber handelnden Buche finden, wenn er es liest; denn für mich war es weder nötig noch sonst passend, mich in meinen Geschichtswerke auszubreiten und bei einem Kapitel länger aufzuhalten, so dass, wenn ich alles geschöpft hätte, was in jenem Pergamentbande wohl angeführt wird, mir das breite Nacherzählen der Friedensunterhandlungen zu einem sehr großen Geschichtswerke ausgereicht hätte. Ich habe aber, indem ich von dort nur das was nötig herausschöpfte, es im kurzen gesagt.

Aus Menanders Fragment geht somit zuerst hervor, dass der ausführliche Bericht Petros' einen gar großen Band darstellte (*τεῦχος μέγιστον*). Und wenn er alles, was in jenem Pergamentsbande (*κατ' ἐκείνην ... τὴν διφθέραν*) stand, geschöpft hätte, so hätte er nur in diesen Friedensunterhandlungen Stoff für ein sehr großes Geschichtswerk gehabt. Deswegen hat er daraus, nur was er für nötig erachtete, geschöpft und sich kurz gefasst (*Ἐγὼ δὲ ἐκεῖθεν ἀρυσάμενος ὅτι χρειῶδες ἐν ὀλίγῳ ἔλεξα*). Wer des näheren wissen will, was alles damals der Kaiser der Perser und Petros im einzelnen gesagt haben und was die byzantinischen und die persischen Gesandten gesprochen und gehört haben, der mag aus dem Geschichtswerk (*ἐκ τῆς συναγωγῆς*) Petros' selbst lesen, denn drinnen war alles genau von ihm aufgeschrieben. All das von Menander Gesagte bezieht sich auf den ganzen von Petros Patrikios sehr ausführlich verfassten Gesandtschaftsbericht, um so mehr als dieses Fragment (C. Müller 12; Boissevain II) mit denselben Worten beginnt, mit welchen das lange Fragment Menanders (Müller, II; C. d. Boor, *Ex. de leg.* I Fr. 3), welches die ganze Friedensgesandtschaft schildert, abschliesst.

Sodann geht es aus demselben angeführten und übersetzten Fragmente hervor, dass Menander im Beginne dieses Fragmentes, welches sich sofort an die Schilderung der von Petros persönlich mit dem Perserkaiser Chosroes geführten Unterhandlungen (am Ende des *Fragmentes* II bzw. 3) anschliesst, nur auf die von Chosroes und von Petros vorgetragenen Reden über den Abtritt der Provinz Suanien seitens der Perser Bezug nimmt, und zwar bis zu den Worten *ἐπιδείκνυσθαι δύναμιν*, mit dem Worte *μάλιστα* aber übergeht Menander schon zu der Betrachtung über die von Petros verfasste Schilderung sämtlicher

Friedensunterhandlungen. Wenn nun Menander diese Schilderung nur auszugsweise benützte, die von Petros und Chosroes gesprochenen Reden aber möchte er ziemlich genau wiedergeben, um so mehr als Petros in seinem ausführlichen Berichte die Worte selbst der Sprechenden (*αὐτοῖς τοῖς λόγοις τῶν φθεγγαμένων*) niedergeschrieben hat. Daher gebraucht Menander in der Wiedergabe der Reden des Kaisers Chosroes und des Gesandten Petros betreffs Suanien keinen anderen Stil, keine andere Redeweise (*οὐδὲ μὴν ἀνθ' ἐτέρων ἐτέραις λέξεσιν ἐχρησάμην*). Des weiteren aber möchte ich ἢ nicht disjunktiv und sogar als eine die in *οὐδὲ* ausgesprochene Negation fortführende Partikel auffassen, sondern als eine komparative Partikel, wie es nach *ἀνθ' ἐτέρων ἐτέραις λέξεσιν* ganz natürlich und korrekt erscheint.

Menander hat zwar andere Redeweisen, ich möchte sogar Sätze sagen, nicht gebraucht, aber nur die etwa vorkommenden zu niedrigen Worte, soweit es ihm möglich schien, in das Attischere umgesetzt (*οὐδὲ μὴν ἀνθ' ἐτέρων ἐτέραις λέξεσιν ἐχρησάμην, ἢ τὸ χθαμαλώτερόν πως ἔστιν ἢ τῶν λόγον, καθ' ὅσον οἶόν τέ μοι, μετέφρασα εἰς τὸ Ἀττικώτερον*). Er wollte die bis auf seine Zeit gelangten, seiner Meinung nach echten Reden des Petros und Chosroes nicht in andere Reden umwandeln (*μεταφέρειν ἐς ἑτερολογίαν*), um die Wucht der Redekunst aufzuzeigen (*τὴν τῆς ῥητορικῆς ἐπιδείκνυσθαι δύναμιν*), aber auch alles, was nicht mit feineren Ausdrücken gesagt wurde (*καὶ τῷ γλαφυρῷ τῶν ῥημάτων οὐχὶ τὰ ὅσα ἐρρέθη*).

Wenn man nun den vorgeführten Deutungsversuch annehmen sollte, so müsste man die Annahme Krumbachers dahin abändern, dass Petros in seinem ausführlichen Gesandtschaftsbericht die Reden der Sprecher wortgetreu anführte und dass er seinen Bericht in einem wohl allgemein verständlichen Volksidiom abfasste. Menander aber hat bei der Benützung des ganzen umfangreichen Buches des Petros in seinem Geschichtswerke doch nicht alles so gar mit authentischer Treue und in derselben Form wie Petros wiedergegeben, sondern den größten Teil vom Werke Petros', nämlich die Unterhandlungen mit den persischen Vertretern zwecks des fünfzigjährigen Friedensschlusses, benützte er in der Weise, dass er ihn kürzer zusammenfasste, die Besprechungen aber, welche Petros und der Perserkaiser Chosroes die Provinz Suanien betreffend führten, gab er sie ziemlich wortgetreu wieder, nur hie und da ersetzte er einen zu vulgären Ausdruck durch einen feineren attischen.

Diese Annahme scheint aus dem angeführten und übersetzten Menanderfragmente so ziemlich sicher hervorzugehen, um so mehr als dasselbe auch von dem vorangehenden Fragmente (C. Müller, 2; C. de Boor, III) Menanders gesagt werden kann. Als Petros, um die byzantinischen Ansprüche auf Suanien zu bestärken, ein Heft (*βιβλιδιόν τι*), dessen ganzer Inhalt sicher in Petros' ausführlichem Buche über seine Gesandtschaft am persischen Hofe wörtlich angeführt war, unter dem Mantel (*ἐκ τῆς χλαμύδος*) hervorzieht und daraus dem persischen Kaiser vorliest, macht Menander Protiktor, indem er diese Vorgänge

erzählt, die interessante Bemerkung, dass der Hauptsinn des Schriftchens ein derartiger war, wenn auch nicht die Worte selbst (εἶχε δὲ οὕτω τοῦ γραμματείου ἡ δύναμις, εἰ καὶ μὴ οὕτω τὰ ῥήματα, im *Exc. de leg. Rom.*, hrsg. C. de Boor, S. 187, Z. 23).

In dem letzten Teile desselben Fragmentes werden die Reden, welche Chosroes und Petros untereinander gewechselt haben, angeführt; dieselben weisen kaum volkstümliche Ausdrücke auf, sondern legen, gleich wie auch die übrigen aus Menanders Geschichtswerke erhaltenen Bruchstücke, beredtes Zeugnis vom selben gesunden Sprachgefühl bei Menander ab, welcher in die unnatürliche Zierlichkeit und in die Schnörkeleien eines Agathias, den er fortsetzt, oder sogar eines Theophylaktos Symokattes nicht verfällt. Er bleibt einer mässigen literarischen Reinsprache treu und deswegen ersetzte er allzu vulgäre Worte, die er in Petros' Gesandtschaftsberichte traf, durch attischere Ausdrücke, das heisst, durch Ausdrücke der darnaligen literarischen Reinsprache, welche, wie gesagt, bei Menander durch eine angenehme Mässigung gekennzeichnet wird.

BEMERKUNGEN ZU PROKOP'S SCHRIFTEN

Das Verhältnis der Anekdoten zu dem Geschichtswerke über die Kriege.

— Dieses Verhältnis hat der überaus verdienstvolle Herausgeber Prokops Jakob Haury sehr richtig getroffen, indem er anstatt des gewöhnlich im Umgang stehenden Titels *Historia Arcana* den Titel *Supplementum librorum de bellis* in Vorschlag brachte¹. Als solches betrachtete es bereits der Verfasser des Suda² Lexikons (Suidas), worin man *sub voce Προκόπιος*, nach der Anzeige des Geschichtswerkes über die Kriege, folgendes liest: *Er schrieb auch ein anderes Werk, die sogenannten Anekdoten, über dieselben Taten, so dass beide neun Bücher bilden*³. Als neuntes Buch zu dem Geschichtswerke über die Kriege zählt die Anekdoten auch der italienische Herausgeber und Übersetzer D. Comparetti⁴.

Tatsächlich wird so manche Stelle aus dem Geschichtswerke über die Kriege in der Geheimgeschichte, indem Prokop darin auf dasselbe Ereignis noch einmal wiederkommt, eindrucksvoll beleuchtet. In der Geschichte über die Kriege VI, 8 (Gothenkrieg II, 8) z. B. erzählt uns Prokop, wie der tüchtige General Konstantinos ums Leben gekommen ist. Er eignete sich zwei mit Gold und Edelsteinen beschlagene Dolche an, worüber sich der Eigentümer bei Belisar des öfteren beschwerte und auf die Rückerstattung der Dolche beharrte. Konstantinos dazu wiederholt von Belisar aufgefordert, will sie nicht zurückgeben. Deswegen geraten die beiden Heerführer bei einem Gastmahl in Zank. Belisar ruft seine Leibgarde herein. Konstantinos glaubt, dass es nunmehr mit ihm um sei. Belisar versichert ihn aber, dass seine Lanzenträger nur dessen Schildknappen, welcher die Dolche entwendet hat, herbeiholen werden, um jenen zu zwingen, damit er die Dolche dem Eigentümer zurücktrage. Trotz dieser Versicherung glaubt Konstantinos, dass er sofort des Todes sein werde, und deswegen wollte er, bevor man ihm etwas antue, was großes ausführen; er greift zum Schwerte und schlägt gegen Belisar los. Er wird eingesperrt und eine gewisse Zeit später auf Befehl Belisars getötet. Und Prokop bemerkt dazu, dass dies die einzige gottlose und seines Charakters unwürdige Tat Belisars gewesen ist.

¹ *Procopii Caesariensis Opera omnia*, III, 1, Teubner, Lipsiae, 1906, S. xxiii.

² F. Dölger, « Der Titel des sog. Suidaslexikons », *Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften: Philosophisch-historische Abteilung*, Jahrgang 1936, Heft 6, München, 1936.

³ ἔννηραψε καὶ ἕτερον βιβλίον, τὰ λεγόμενα ἀνέκδοτα, τῶν αὐτῶν πράξεων, ὥς εἶναι ἀμφοτέρω βιβλία θ'.

⁴ Siehe *Byzantinische Zeitschrift* 33 (1933), S. 200 und 366.

Es ist wohl wahr, dass Konstantinos sich einen großen Fehltritt hat zu Schulden kommen lassen, indem er seinem Vorgesetzten gegenüber handgreiflich wurde. Man würde aber erwartet haben, dass er seine Strafe sofort erlitten haben soll; am natürlichsten wäre es noch im Laufe des heissen Wortgefechtes gewesen, nicht aber *χρόνῳ τινὶ ὕστερον*⁵. Beim Durchlesen der Stelle kann man sich wirklich des Eindruckes nicht erwehren, dass der Todesbefehl Belisars, den er obendrauf eine gewisse Zeit später erteilt hat, nachdem sich doch die Leidenschaften gelegt haben, nicht hinreichend begründet ist. Auch Prokop spielt darauf hin, indem er sagt, dass der ganze Streit aus einer nicht nennenswerten Ursache⁶ entstanden sei, und dazu, wie gesagt, bemerkt, dass diese dem Wesen Belisars widerstrebende handlung einzig dastehe. Und es darf nicht ausser Acht gelassen werden, dass Konstantinos ein großer, oft siegreicher Feldherr im Gothenkriege, ein Haupthelfershelfer Belisars gewesen ist und in freundschaftlichen Verhältnissen mit ihm gestanden hat. Auch die Begründung der verzweifelten Handlungsweise Konstantinos, dass er *etwas Großes tun wollte, bevor er selbst was erleide*⁷, tönt etwas hohl und ist eher eine rhetorische Redewendung als eine tatsächliche Begründung.

Wenn nun die Art und Weise, wie uns Prokop in seinem Geschichtswerke über die Kriege VI, 8 das Vorgehen Belisars seinem Generale Konstantinos gegenüber, den er töten lässt, erzählt, uns wohl mit Recht unbefriedigt und das Vorgehen Belisars uns nicht genügend begründet erscheinen lässt, werden wir doch die auf diesen Fall bezügliche Stelle aus der Geheimsgeschichte vollkommen zufrieden gestellt und die ganze Schlage ist daselbst vollständig geklärt. Die Gattin Belisars Antonina hintergeht ihn mit einem gewissen Theodosios, welchen er umbringen lassen will. Jenem gelingt es aber noch rechtzeitig zu entkommen. Als Konstantinos Belisar darüber sehr betrübt sieht, bemitleidet er ihn und lässt dabei die Worte fallen: *Ich einer würde eher das Weib als den Jüngling umgebracht haben*⁸. Antonina erfuhr das und um Geheimen hegte Groll und Rache gegen Konstantinos, bis sie endlich keine lange Zeit darauf, als sich der Fall mit den Dolchen ereignete, Belisar dazu bewog, ihn zu töten. Denn Belisar wollte dem Menschen nachsehen und deswegen wahrscheinlich ist der Todesbefehl eine gewisse Zeit später gegeben worden; Antonina aber, der gegenüber Belisar sehr nachgebzig war, liess nicht eher nach, bis sie sich für die erwähnte Äusserung an Konstantinos gerächt habe.

Der ganze Vorfall mit der Entwendung der Dolche war somit nur einfacher Vorwand und nicht der eigentliche Grund zu dem Todesbefehle, den Belisar gegen Konstantinos erlassen hat. Auf diese Weise ist uns die Stelle aus der Geschichte über die Kriege VI, 8 durch die näheren Erläuterungen, welche

⁵ *Procopii Opera omnia*, hrsg. Haury, II, 189, 2.

⁶ *ἑξ οὐδεμιᾶς αἰτίας λόγον ἄζίας*, hrsg. Haury, II, 186, 6.

⁷ *δρᾶσαι τι μέγα, πρὶν τι αὐτὸς πάθοι, ἐβούλετο*, hrsg. Haury, II, 188, 12.

⁸ *Procopii Opera omnia*, hrsg. Haury, III, 1, S. 10.

uns Prokop in der Geheimgeschichte I, 21-30 dazu gibt, vollkommen klar gemacht worden. Solche Fälle, in welchen die Anekdoten erklären und erläuternd zu der Kriegsgeschichte treten, liessen sich wohl vermehren; und man wird wohl zugeben, dass er sich gelohnt hat, wenigstens auf einen solchen charakteristischen Fall hingewiesen zu haben, denn derartige Fälle bekräftigen zweifelsohne die Ansicht derer, welche die Echtheit der Anekdoten verfechten. Denn es ist schwerlich anzunehmen, dass der Verfälscher gerade darauf losgegangen wäre, das Unklare und Unbegründete in der Kriegsgeschichte durch seine unterschobene Schrift zu beleuchten zu besser zu begründen⁹.

Veranlassung der Anekdoten. — Viel wurde es darüber geschrieben, was Prokop veranlasst haben soll, die Anekdoten niederzuschreiben; und es fehlte nicht an geistreichen Versuchen, die Frage zu beantworten. In letzterer Zeit meint P. Bonfante¹⁰, Prokop wäre nicht streng orthodox gewesen und hätte aus religiösen Gründen die Anekdoten gegen Justinian, der die geringsten Abweichungen von dem orthodoxen Glauben hart bestrafte, verfasst. Doch Stellen wie Kriegsgeschichte III, 21, 25, wo er sich über die orthodoxen Christen im Gegensatz zu den Arianern der Art äussert, dass er sich selbst zu den Orthodoxen zählt, scheinen dagegen zu sprechen. Sodann eine Äusserung Prokops wie die ἀπονοίας γὰρ μανιώδους τινὸς ἡγοῦμαι εἶναι διερευνᾶσθαι τὴν τοῦ θεοῦ φύσιν¹¹, zeigt deutlich, dass er gar nicht gewillt gewesen war, sich in dogmatische Streitigkeiten einzulassen. Und dieser Umstand mag ihn vielleicht dazu bewogen haben, sein Vorhaben eine Kirchengeschichte zu schreiben¹², aufzugeben.

I. Haury in der oben angeführten Studie¹³ versucht zu zeigen, dass Prokop sich als Schriftsteller beleidigt fühlte, weil der Kaiser einen anderen, den Johannes Lydos nämlich beauftragt hatte, die Geschichte des Krieges mit den Persern zu schreiben. Mit der Äusserung in der Einleitung zu der Kriegsgeschichte I, 1, 3, dass er selbst der berufenste ist, sie zu schreiben, da er auf den Kriegszügen als Berater Belisar begleitete und bei den zu schildernden Ereignissen selbst zugegen war, polemisiere Prokop gegen diesen kaiserlichen Auftrag; daher rühre sein Hass gegen Justinian her, an den er sich mit der Verfassung der Anekdoten rächen wollen.

⁹ Bei der gewaltig angewachsenen Prokop-Literatur ist es vorsichtshalber zu bemerken, dass es nicht ausgeschlossen ist, dass es bereits schon früher auf dieses Verhältnis der Anekdoten zu dem Geschichtswerke über die Kriege hingedeutet worden ist. I. Haury, « Prokop und der Kaiser Justinian », *Byzantinische Zeitschrift* 37 (1937), S. 7-9, führt die Stelle aus der Kriegsgeschichte VI, 8 im Zusammenhang mit der Stelle in der Geheimgeschichte I, 24 an, um nachzuweisen, dass Prokop Wahres berichtet und dass er in der Lage war, es zu tun.

¹⁰ *Byzantinische Zeitschrift* 33 (1923), S. 200.

¹¹ *Procopii Opera omnia*, hrsg. Haury, II, S. 15, 24. (V. 3, 6): *Denn ich betrachte als Unsinn und Verrücktheit, das Wesen Gottes zu erforschen, wie es eigentlich sei.*

¹² *Procopius*, hrsg. Haury, II, S. 626, 13 (VIII, 25, 13).

¹³ *Byzantinische Zeitschrift* 37 (1937), S. 1-9.

Doch er drängt sich die Frage auf, ob nicht die Veranlassung zu den Anekdoten viel natürlicher zu erklären wäre, indem man den von dem Meister der byzantinischen Forschung Ch. Diehl in der Einleitung zu seinem Prachtwerk *Justinien et la civilisation byzantine au VI^e siècle*, Paris, 1901, S. xvii-xviii angedeuteten Hinweis, dass Prokop zu der Abfassung der Anekdoten vom Leumunde angeregt wurde, des näheren ins Auge fasst. Tatsächlich hat doch der Strassenpöbel eine besondere Vorliebe, die hohen Persönlichkeiten bis zu den gekrönten Häuptern herunterzuzerren. Er will und meint, ihre heimlichsten Intimitäten genau zu wissen, und setzt sie weit umspannen weiter in Umlauf. Und um das ausserordentliche Kaiserpaar Justinian und Theodora und um ihre nächsten Berater, besonders Belisar und seine Frau Antonina, haben sich früh noch zu ihren Lebenszeiten verschiedenes Klatschgerede und Legenden gebildet; und Prokop hat all das in Tagesnotizen zu Papier gebracht, obwohl er selbst so manches davon nicht zu glauben geneigt war. *Dieses — sagt er uns —, schreibe ich, obwohl selbst es nicht gesehen, sondern nur gehört habe von denjenigen, welche beteuerten, damals das gesehen zu haben*¹⁴. Indem er als wissbegieriger Historiker es für gut fand, sich alles, was man im Volke über Justinian und Theodora, über Belisar und Antonina Schlechtes herumredete, zu notieren, fügte er, von seiner Wahrheitsliebe getrieben¹⁵, auch jenes, was er selbst gesehen und gewusst hatte, hinzu und was er in der Geschichte über die Kriege aus Furcht vor ihnen zu verschweigen sich genötigt sah¹⁶. Auf diese Weise sind die Anekdoten allmählich am natürlichsten entstanden worden und, da die Schrift vorläufig für die Veröffentlichung nicht bestimmt war, denn das konnte natürlicher Weise erst nach dem Tode Justinians geschehen, und da Prokop höchstwahrscheinlich noch vor dessen Tode aus dem Leben geschieden ist, erhielten die Anekdoten die letzte Ausarbeitung nicht mehr. G. Montelatici¹⁷ hält es für wahrscheinlich, dass Prokop nach Justinian gestorben sei. Doch aus dem letzten Staze der Anekdoten, dass die Leute erst, wenn Justinian aus dem Leben geschieden sein wird¹⁸, die Wahrheit, wo die Staatsgelder sind, erfahren werden, scheint es genug klar hervorzugehen, dass Justinian noch am Leben war, als Prokop den letzten Staz seiner Anekdoten niederschrieb. Wäre Justinian vor Prokop gestorben, so hätte Prokop diesen Todesfall in den Anekdoten sicher genau verzeichnet, wie er des öfteren mit dem Todesfall der Theodora esgetan hat¹⁹. Und dass die Anekdoten, so wie sie uns erhalten worden sind, der letzten Ausarbeitung entbehren, geht es aus den unnützen Wiederholungen²⁰ genug

¹⁴ Anekdoten, 12, 13.

¹⁵ K. Krumbacher, *Geschichte der byzantinischen Litteratur*, 2. Aufl., München, 1897, S. 232.

¹⁶ Anekdoten, I, 2-3.

¹⁷ G. Montelatici, *Storia della letteratura bizantina*, Milano, 1916, S. 52.

¹⁸ ὁ πηνίκα ... ὁ Ἰουστινιανὸς ἀπέλθῃ τοῦ βίου, Anekdoten, 30, 34.

¹⁹ Anekdoten, 5, 23; 17, 23.

²⁰ Vgl. Anekdoten, 13, 20 mit 14, 9; 20, 5 mit 25, 13; 8, 4 mit 19, 6 und dgl.

sichtlich hervor. Die Anekdoten wurden aus dem Nachlasse Prokops, so wie sie vorgefunden waren, herausgegeben, denn sie waren nicht nur eine Ergänzung und Berichtigung der Geschichte über die Kriege²¹, sondern auch eine notwendige Erklärungs- und Erläuterungsschrift dazu.

Veranlassung der Schrift über die Bauten. — K. Krumbacher²² meint, dass die Veranlassung der Schrift der Grund wäre, weil Prokop *die Verstimmung, die seine ziemlich unverhohlene Kritik in der Kriegsgeschichte hervorgerufen haben mochte, durch eine duftige Lobrede beseitigen wollte; vielleicht handelte er auch geradezu im Auftrage des Kaisers*. Dass Prokop mit seiner Kriegsgeschichte uns ein objektives unschätzbare Geschichtswerk hinterlassen hat, ist über jeden Zweifel erhaben. In der Anekdoten hat er die Schattenseiten der Regierung Justinians in grellsten Farben dargestellt. Die Schrift über die Bauten ist sicher panegyrisch gehalten; trotzdem ist sie vom geschichtlichen Standpunkte eine überaus wertvolle Quelle, welcher die Anekdoten weit nachstehen, und die Bezeichnung, dass sie eintach hin *eine duftige Lobrede* sei, ist vielleicht etwas zu hart und ein wenig ungerecht. Es ist nicht ausgeschlossen, dass in dieser Hinsicht ein kaiserlicher Auftrag oder Wunsch an Prokop ergangen ist. Doch wahrscheinlicher ist es, dass Prokop auch aus eigenem Antrieb dazu geschritten ist. Darauf scheint er genung klar in der Einleitung der Schrift über die Bauten selbst hinweisen zu wollen, indem er, nachdem er die Eigenschaften und den Nutzen der Geschichtschreibung und die Notwendigkeit einer klaren Darstellung unterstrichen hat, fortfährt:

*Ausserdem ist die Geschichtschreibung ein Beweis, dass diejenigen von den Untertanen, denen Wohltaten zuteil wurden, sich ihren Wohltätern gegenüber dankbar erwiesen und ihnen mit einer größeren Dankbezeugung vergolten haben, denn sie haben, wenn es sich glücklicher Weise zugetragen hat, die Wohltat ihrer Herrscher zeitlich genossen, jenen aber tun sie derer Tugend in der Erinnerung der kommenden Geschlechter unsterblich erhalten*²³.

Dieser Passus in der Schrift über die Bauten scheint mehr als ein gewöhnlicher Gemeinplatz zu sein; er hat sichtlich einen persönlichen Anstrich. Prokop fühlte sich dem Kaiser Justinian gegenüber, welcher ihm eine besondere Aufmerksamkeit oder Auszeichnung hatte zuteil werden lassen, zu Dank verpflichtet. Vielleicht ist das geschehen, als er mit dem Range und Titel eines Illustrios ausgezeichnet oder als er mit der hohen und vertrauensvollen Stelle

²¹ K. Krumbacher, a. a. O., S. 231.

²² Ibid., S. 232.

²³ *χωρίς δὲ τούτων εὐγνώμονας μὲν ἱστορία ἐς τοὺς εὐεργέτας ἐνδείκνυται γεγονέναι τῶν ἀρχομένων τοὺς εὖ πεπονθότας, ἐν μείζονσι δὲ αὐτοῖς ἐκτετικέναι τὰ χαριστήρια, οἳ γε, ἂν οὕτω τύχοι, ἐπὶ καιροῦ μὲν τῆς ἀγαθοεργίας τῶν ἐν σφίσιν ἡγησαμένων ἀπώναντο, ἀθάνατον δὲ αὐτοῖς τῶν εἰς τὸ ἔπειτα ἐσομένων τῇ μνήμῃ τὴν ἀρετὴν διασώζουσι*, *De aedificiis*, hrsg. Haury, Vol. 1, I, 4.

eines praefectus urbi bekleidet wurde, denn man will ihn auch mit einem praefectus urbi Procopius vom Jahre 562 für eine und dieselbe Person halten. Und man könnte sich auch wohl fragen, ob sich den Äusserungen aus derselben Einleitung, dass Justinian denjenigen, welche sich ihm gegenüber schlecht benommen haben, Ränke schmiedeten und sogar ihm nachstellten, nicht nur verziehen, sondern auch hohe Stellungen ihnen verliehen hat²⁴, ein leises Reuegefühl nicht erkennen lässt.

²⁴ *De aedificiis*, I, 10 und 16.

DAS GEBURTSJAHR DES BYZANTINISCHEN GESCHICHTSCHREIBERS NIKEPHOROS GREGORAS

Das Geburtsjahr des berühmten byzantinischen Geschichtschreibers wurde aus der in seinem Geschichtswerke vorkommenden Stelle über die Wahl des gelehrten Patriarchen Ioannes Glykys erschlossen¹. Nachdem Nikephoros Gregoras diese Wahl des näheren berichtet hatte, äussert er sich weiter folgendermassen:

Des Mannes Gelehrsamkeit hatte auch ich, so viel es nur gestattet war, genossen, indem ich seinen bei Tag und Nacht abgehaltenen Schulvorträgen beiwohnte und vielen Nutzen aus dessen Reden pflückte, da zu jener Zeit auch in mir der Drang zum Wiessen auf der Höhe stand und mein Lebensalter das zwanzigste Jahr abwechselte (ἡ ἡλικία τὸν εἰκοστὸν παρήλλαττε χρόνον, Bonn Ausg., I, 271, 1).

Im Laufe seines zwanzigsten Lebensjahres hat somit Nikephoros Gregoras die vom Ioannes Glykys abgehaltenen Lehrvorträge zu hören begonnen. Das konnte selbstverständlich nur vor dessen Wahl zur Patriarchenwürde geschehen. In welchem Jahre diese Wahl statt gefunden hat, lässt sich desgleichen aus einer Stelle im Geschichtswerke Nikephoros Gregoras' bekanntlich ermitteln. Der Kaiser Andronikos II. erwies sich nicht so sehr als ein Erbauer von neuen Bauten als vielmehr als ein Wiederhersteller, welcher vielen Aufwand verwendete, die alten Denkmäler zu erneuern und in gutem Zustande zu erhalten. So restaurierte er auch das berühmte vor der heil. Sophien-Kirche sich erhebende große Reiterdenkmal². Ein heftiger Nordwind stürzte nämlich das ehernen Kreuz aus der Hand der Statue zu Boden. Dies ereignete sich, *als der Patriarch Ioannes Glykys das zweite Jahr auf dem Patriarchenstuhle sass, nämlich im Jahre seit der Weltschöpfung 6825* (Bonn

¹ R. Guiland, *Essai sur Nicéphore Grégoras, l'homme et l'œuvre*, Paris, 1926, S. 4, Anm. 2.

² Es ist das sogenannte jetzt verschwundene Justinians-Denkmal Augusteon, dessen genaue und gelungene Beschreibung (*Ἐκφρασις τοῦ Αὐγουστεῶνος*, Migne PG 144, S. 917-923 und Nikephoros Gregoras, Bonn Ausg., II, 1217-1220) Georgios Pachymeres uns hinterlassen hat. Nikephoros Gregoras stieg auf das anlässlich der Restaurierung aufgeführte Gerüst bis zum Kopfe der Reiterstatue und nahm verschiedene Messungen vor, welche er uns auch mitteilt. Mit Genugtuung bemerkt er auch, dass dieses Denkmal der Habgier der Lateiner entronnen ist. Mit den Worten spielt Nikephoros Gregoras sicher auf das Geschichtswerk von Niketas Choniates, das er somit gelesen haben muss (Nikephoros Gregoras, Bonn Ausg., I, 275-276).

Ausg., I, 275, 15). Im Jahre 6825 d. i. nach der jetzigen Zeitrechnung 1317 war Ioannes Glykys schon das zweite Jahr Patriarch; er ist somit im Jahre 1316 zum Patriarchen gewählt worden. Als Patriarch hielt er selbstverständlich keine öffentlichen Schulvorträge und Nikephoros Gregoras konnte spätestens ein Jahr vorher noch seinen Unterricht genießen; und da er damals in seinem zwanzigsten Lebensjahre stand, wird es gewöhnlich angenommen, dass Nikephoros Gregoras im Jahre 1295 geboren wurde³.

Diese Ermittlung kann aber als absolut sicher nicht gelten, denn Nikephoros Gregoras konnte nicht nur im letzten Jahre vor der Patriarchenwahl des Ioannes Glykys, sondern auch einige Jahre vorher die Vorlesungen seines später zum Patriarchen gewählten Lehrers belegt haben. Und tatsächlich in seinem Geschichtswerke fehlt es nicht an Anzeichen, dass sein Geburtsjahr mindestens vier bis fünf Jahre vor 1295 fallen muss.

Im Frühjahr 1321 fand der erste Versuch eines Aufstandes Andronikos' des III. gegen seinen Großvater Andronikos den II. statt. Und Nikephoros Gregoras teilt uns weiter mit, dass er in dieser Zeit seine rethorischen und philosophischen Studien beendet hat und Eingang in den kaiserlichen Hof zu erlangen suchte, um an den dortselbst abgehaltenen gelehrten Diskussionen teilnehmen zu können. Und er war 27 Jahre alt (*ἔβδομον ἤδη καὶ εἰκοστὸν τῆς ἡλικίας ἀμείβων ἔτος*, I, 328, 7), als er sich dem alten Kaiser Andronikos dem II., einem großen Liebhaber und Gönner der Wissenschaften, vorstellen durfte. Da dies sich um das Jahr 1321 ereignete (Nikephoros Gregoras, I, 327-328; Ioannes Kantakuzenos, I, 54-55), führt uns diese Nachricht dazu, das Geburtsjahr Nikephoros Gregoras' eher in den Jahren 1294 oder 1293 zu suchen als in den Jahren 1295 oder 1296.

Andere aus seinem Geschichtswerke geschöpfte Andeutungen führen uns aber noch entschiedener Weise dazu, das Geburtsjahr Nikephoros Gregoras' noch früher anzunehmen.

Am 27. Mai 1351, berichtet Nikephoros Gregoras, II, 905, 7, berief der Kaiser Ioannes VI. Kantakuzenos die Synode, welche die religiöse Anschauung Nikephoros Gregoras' verdammt. Infolgedessen wird er in seiner Wohnung, welche sich im Kloster *τῆς Χώρας*⁴ befand, unter strenger Bewachung seitens der anderen Mönche eingesperrt gehalten; diese Mönche benehmen sich ihm gegenüber wie wilde Tiere, obwohl sie ihm zu Dank verpflichtet waren, denn, da der Wiedererbauer des Klosters es ihm anvertraut und die Aufsicht überlassen hatte, waren ihrer die meisten mit seinem Willen in das Kloster aufgenommen. *Denn* — setzt Nikephoros Gregoras in seinem Geschichtswerk fort — *schon aus*

³ I. Boivinus, *Nicephorae Gregorae vita*, Bonn Ausg., I, S. xix: *circiter annum Christi MCCXCV*; K. Krumbacher, *Geschichte der byzantinischen Litteratur*, 2. Aufl., München, 1897, S. 293; G. Montelaci, *Storia della letteratura bizantina*, Milano, 1916, S. 225; R. Guiland, *Essai*, a. a. O.

⁴ Kloster zur heil. Gottesmutter mit dem Beinamen *τῆς κεχαριτωμένης χώρας*. Siehe H. E. del Medico, « Essai sur Kahrié-Djami du XII^e siècle », *Byzantinische Zeitschrift* 32 (1932), S. 45-46.

gar jungem Knabenalter habe ich mich in diesem Kloster niedergelassen und in ihm bin ich bis heute geblieben, wo ich schon das sechszigste Lebensjahr wechsele (ἔτος ἀμείβων ἤδη τῆς ἡλικίας ἐξηκοστὸν, II, 1045, 20)⁵. Wenn somit Nikephoros Gregoras, wie er sich selbst ausdrückt, im Jahre 1351, in welchem er in seiner Klosterwehnung eingesperrt wurde, im sechszigsten Lebensjahre stand, so muss er nicht im Jahre 1295, sondern im Jahre 1291 geboren sein, oder sogar im Jahre 1290, wenn ἀμείβων in dem Sinne interpretiert wird, dass er bereits das 60. Lebensjahr vollendet hat.

Dass bereits vor der im Sommer 1351 abgehaltenen Synode dem gelehrten Geschichtschreiber Nikephoros Gregoras ein höheres Alter zu zuschreiben ist, geht auch aus der Stelle in seinem Geschichtswerk hervor, wo er sich beklagt, dass es ihm als Greis (γέροντί μοι, II, 902, 7) eine harte Fehde zur Wahrung des wahren Glaubens zu führen obliegt. Auch andere seinere Äusserungen weisen eher auf ein höheres Alter hin. Bald nach seiner einige Tage nach dem Synodenschlusse im Sommer 1351 geschehenen Einsperrung, beklagt er sich über die strengen Massregeln, welche man gegen ihn getroffen hat. Man untersagte ihm jedweden persönlichen Verkehr; niemand durfte zu ihm kommen, sogar keiner seiner Diener, *welche doch meistens für das Greisenalter eine Stütze zu werden pflegen* (οὗς ὡς τὰ πολλὰ βακτηρίαν τῷ γῆρα γίνεσθαι εἶωθεν, II, 1013, 11). Desgleichen äussert sich Nikephoros Gregoras auch, als anderthalb Jahre nach seiner Thronabdankung Ioannes Kantakuzenos, nunmehr Mönch Ioasaph, den Nikephoros Gregoras zu sich kommen lässt und das alte Freundschaftsverhältnis zu erneuern versucht, ohne aber auf seine religiösen von Nikephoros Gregoras rücksichtslos bekämpften Ansichten eine wahre Gotteslästerung sieht, macht er seinem gewesenen Freunde harte Vorwürfe, welche er mit den Worten beginnt: *Warum lässt du mein Greisenalter in Ruhe nicht, sondern stellst mir immer nach?* (τί μου τὸ γῆρας οὐκ ἔῤῃς ἡρεμεῖν, III, 382, 9).

All die Äusserungen passen doch viel besser auf einen 65-jährigen als auf einen Mann, welcher noch keine 60. oder kaum das 60. Lebensjahr erreicht hat, so dass Nikephoros Gregoras eher um das Jahr 1290 als 1295 oder sogar 1296⁶ geboren wurde.

Diese Annahme wird auch durch eine Stelle aus der Biographie (Βίος καὶ πολιτεία), welche Nikephoros Gregoras über seinen Oheim mütterlicherseits geschrieben hat. Darin erzählt er uns, dass sein Oheim schon vier Jahre Erzbischof seiner Vaterstadt, des pontischen Heraklea, war, als er ihn, der beider Eltern verwaist war, zu sich nahm, um für seinen Unterricht in altgriechischer (καθ' Ἑλληνικὰς) Weisheit zu sorgen; und zu jener Zeit fehlte es ihm noch viel bis

⁵ Die von I. Boivinus vorgeschlagene Konjektur ἔβδομον καὶ πεντηκοστὸν, um das Geburtsjahr 1295 zu retten, ist doch gar nicht zwingend.

⁶ Siehe *Dictionnaire de théologie catholique* 11 (1931), S. 1296.

zur Vollendung des zehnten Lebensjahr (*πολλῷ πρότερον πρὶν ἢ δέκα ἐξήκειν ἐκ τῆς ἐμῆς γενέσεως ἔτη*)⁷. Sein Oheim wurde zuerst im Jahre 1283 Bischof zu Nikomedia, sodann nach 12 Jahren, d. h. somit im Jahre 1295, bestieg er den erzbischöflichen Stuhl im pontischen Heraklea⁸. Seinen hochbegabten Neffen nahm er zu sich im vierten Jahre seiner erzbischöflichen Würde, d. i. somit im Jahre 1299. In diesem Jahre war es, wie Nikephoros Gregoras sich rethorisch ausdrückt, *um vieles früher als das ich zehn Jahre seit meiner Geburt überschreite*. Diese jedenfalls nicht genug genaue rethorische Redewendung *πολλῷ πρότερον πρὶν ἢ δέκα ἐξήκειν ἐκ τῆς ἐμῆς γενέσεως ἔτη* lässt sich am natürlichsten interpretieren, dass er so eben neun Jahre vollendet hatte und es noch viel bis zur Vollendung von zehn Jahren fehlte. Wenn man annehmen sollte, dass er überhaupt noch viele Jahre bis zu den zehn Jahren fehlten, dann bleibt es ziemlich unerklärlich und befremdend, warum Nikephoros Gregoras gerade die Zahl zehn nennt und nicht eine andere Zahl. Auch der Unterricht *καθ' Ἑλληνας* und die Lebensunterweisungen, welche ihm seitens seines Onkels zu Teil werden und welche er uns sofort nach der Angabe jener Zehner Zahl mitteilt, stimmen viel besser zu einem bereits neunjährigen als zu einem fünf oder sechsjährigen Knaben. Doch diese Begründung könnte man wohl subjektiv nennen und sie kann kein bestimmendes Gewicht haben.

Sichere Zeitangaben sind es aber, dass Nikephoros Gregoras, als er im Jahre 1299 zum Unterrichte und zur Erziehung von seinem Onkel übernommen wurde, noch keine zehn Jahre vollendet hatte und dass er bei seiner Einsperrung im Sommer 1351 bereits 60 Jahre alt war oder mindestens im 60. Lebensjahre stand (*ἔτος ἀμείβων ἐξηκοστόν*). Er ist somit um die Jahre 1290/91 geboren. Dazu stimmen sehr gut auch die Unterstreichungen seines Greisenalters in seinem Geschichtsweke. Dass er zwanzig Jahre alt die Vorlesungen seines gelehrten Professors Ioannes Glykys hörte, welcher im Jahre 1316 zum Patriarchen gewählt wurde, führt nicht zwingend dazu, dass Nikephoros Gregoras im Jahre 1295 oder sogar 1296 geboren wurde. Er konnte doch die Vorlesungen seines zum Patriarchen gewordenen Lehrers auch mehrere Jahre vor der Wahl gehört haben und nicht gerade in dem letzten Jahre.

⁷ V. Laurent, « La Vie de Jean, Métropolitte d'Héraclée du Pont, par Nicéphore Grégoras », *Archéion Πόντου* 6 (1934), S. 55, Z. 5-9.

⁸ Idem, « La personnalité de Jean d'Héraclée (1250-1328), oncle et précepteur de Nicéphore Grégoras », *Ἑλληνικά* 3 (1930), S. 309-312.

ZU DEN INTERPOLATIONEN IM GESCHICHTSWERKE DES LAONIKOS CHALKOKONDYLES

In der praefatio zu seiner kritischen Ausgabe der *Laonici Chalcocandylae Historiarum Demonstrationes*, Budapest, 1922, tom. I, S. xi-xii schreibt Eug. Darkó:

In omnibus codicibus integris douae partes interpolatae sine dubio non ab auctore scriptae traduntur. In medio enim nono libro douae digressiones (S. 462, 7-466, 18 und 494, 1-498, 21, Bonn Ausg.) ad res internas regni Trapezuntiorum pertinentes interiectae sunt, quibus ex contextu sublatis in ratione nexuque sententiarum nulla lacuna relinquitur. Imitatio elocutionis auctoris mendosa denudat consilium interpolatoris, u. s. f.

Tatsächlich schon die alten Leser und Abschreiber der Handschriften haben, was die erste Stelle anbelangt, das bereits beobachtet und am Rande zu Beginn der Stelle es angemerkt mit Worten wie *ἑτέρου τινὸς καὶ οὐ Λαονίκου ὡς δοκεῖ τὸ παρὸν* oder *ἑτέρου τινὸς τὸ ἐντεῦθεν* oder *τοῦτο τὸ χωρίον οὐ κατεσκευάσθη ἐς τὴν ὁμοίαν φράσιν* und dergleichen; auch am Schlusse der Stelle hat man es angemerkt mit den Worten *ἐντεῦθεν Λαονίκου*. Deshalb hat Eugen Darkó wohl mit Recht in seiner kritischen Ausgabe des Laonikos Chalkokondyles diese ganze Stelle (S. 462, 7-466, 18, Bonn Ausg.) ausgeschieden und in die rechteckige Klammern gebannt¹. Durch die Entfernung der Stelle leidet der Sinn gar nicht, im Gegenteil die Folge der geschichtlichen Ereignisse wickelt sich ununterbrochen natürlicher ab.

Was die zweite Stelle aber anbelangt, so ist E. Darkó zu weit gegangen, indem er die ganze Stelle tilgt². Im kritischen Apparat wird diesmal klein handschriftliches Vermerk verzeichnet haben, dass der Text dem Laonikos Chalkokondyles nicht gehöre, wie es bei der vorrigen Stelle der Fall gewesen ist. Und mit Recht, denn wenigstens ein gut Teil der Stelle muss beibehalten werden, nämlich zwei Drittel im Anfang der Stelle von *τὸ ἐντεῦθεν* (Bonn Ausg., S. 494, 1; E. Darkó, vol. II, S. 246, 19) bis *ταῦτα μὲν ἐς τοσοῦτον ἐγένετο* (Bonn Ausg., S. 497, 3; E. Darkó, II. Bd., S. 248, 24). Sprachlich und stilistisch begegnen uns in diesem Teile der Stelle keine Schwierigkeiten noch

¹ Siehe Eug. Darkó, *Laonici Chalkokandylae Historiarum Demonstrationes*, 2. Bd., Pars posterior, Budapest, 1927, S. 219, Z. 12-222, Z. 21 und den kritischen Apparat am Anfänge Ende der Stelle.

² Siehe dortselbst, S. 246, Z. 19-249, Z. 31.

Unebenheiten, wie es in der ganzen vorrigen Stelle der Fall war. Und auch inhaltlich ist dieser Teil der Stelle nötig, denn er ist sinngemäss. Wenn er fehlen sollte, würde er vermisst werden. Nach der Besetzung von Sinope bricht Mehmed II. gegen Chasan den Langen und gegen Kolchis auf, um den Kaiser von Trapezunt wegen seines Bündnisses mit Chasan aus dem Wege zu räumen. Sodann erzählt Laonikos Chalkokondyles, wie Chasan dem Mehmed II. nachgibt und Frieden schliesst. Und es ist nur natürlich und sinngemäss, dass nunmehr auch die Erzählung folge, wie die Landschaft Kolchis, d. i. Trapezunt bekriegt und erobert wurde, wie es auch tatsächlich folgt; und diese Erzählung darf doch nicht beseitigt werden, um so mehr als sie sich in Sprache und Stil von der Rede- und Schreibweise des Laonikos Chalkokondyles nicht entfernt.

Aus der ganzen zweiten von E. Darkó ausgeschiedenen Stelle wäre nur der letzte Abschnitt von *τὴν δὲ Τραπεζοῦντα* (Bonn Ausg., S. 497, 3; E. Darkó, vol. II, S. 248, 24) bis *καὶ ὑπανδρεύσατο* (Bonn Ausg., S. 498, 21; E. Darkó, vol. II, S. 249, 31) auszuscheiden. Dieser Abschnitt beginnt sprachlich vulgärer zu werden und steht somit mit der Redeweise Laonikos' nicht mehr in Einklang; und obendrauf berichtet er über das später über den Kaiser von Trapezunt und über seine Familie hereingebrochene Schicksal.

Der erste von uns verteidigte Abschnitt handelt, wie gesagt, über die Eroberung Trapezunts und er schliesst mit der oft bei Laonikos Chalkokondyles vorkommenden Redewendung *ταῦτα μὲν ἐς τοσοῦτον ἐγένετο* (Bonn Ausg., S. 497, 3; E. Darkó, vol. II, S. 248, 24), mit der er gewöhnlich zu einem neuen geschichtlichen Ereignis übergeht und nicht die Behandlung desselben fortsetzt. Und tatsächlich nach der Beseitigung nur des letzten von uns zur Ausscheidung vorgeschlagenen Abschnittes folgt die Erzählung eines ganz neuen geschichtlichen Ereignisses, des misslungenen Kriegszuges Mehmeds des II. gegen den rumänischen Fürsten Vlad den Pfähler vom Jahre 1462. Wenn nach Darkó's Vorschlag die ganze Stelle entfernt werden sollte, wäre der Übergang ohne jedweden Zusammenhang und in einer für Laonikos Chalkokondyles ungewöhnlichen Weise (Vergleiche noch Bonn Ausg., S. 403, 22 - E. Darkó, vol. II, S. 165, 5; Bonn Ausg., S. 350, 4 - E. Darkó, vol. II, S. 119, 22; Bonn Ausg., S. 287, 1 - E. Darkó, vol. II, S. 62, 8; Bonn Ausg., S. 281, 8 - E. Darkó, vol. II, S. 57, 6; Bonn Ausg., S. 431, 22 - E. Darkó, vol. II, S. 192, 13; Bonn Ausg., S. 483, 6 - E. Darkó, vol. II, S. 237, 3 *et passim*).

HAT GEORGIOS SYNKELLOS WEITE REISEN UNTERNOMMEN?

Es gibt wohl Stellen in der Weltchronik des Georgios Synkellos, die darauf hinzuweisen scheinen, dass der Verfasser weite Reisen gemacht hätte. Indem er auf die Landung der Arche Noahs zu sprechen kommt, unter anderen teilt er uns folgendes mit: *Die Arche blieb stehen im Gebirge Ararat, von dem wir wissen, dass es in Parthien, andere aber meinen dass es in Kelänä Phrygiens liege; ich habe beide Ortspunkte gesehen*¹.

Nachdem er den Tod und die Bestattung der Rahel, der Frau des biblischen Patriarchen Jakob mit dem zukommenden Weltjahre verzeichnet hat, fügt er hinzu: *Ihren Sarkophag, der über die Erde herausragt, habe ich gesehen, als ich dorthin auf dem Wege nach Bethleem und zu der genannten alten Lavra des heil. Chariton des öfteren vorbeiging*². Auf Grund dieser Stelle meint Karl Krumbacher³, dass Georgios, ehe er zur Würde eines Synkellos erhoben wurde, längere Zeit im heiligen Lande verweilte.

Als Georgios Synkellos in seiner Weltchronik die Herumfahrt Israels in der Wüste der Bibel gemäss nacherzählt, zeigt er, dass zwischen zwei Ortspunkten die Reise in langer Zeit zurückgelegt wurde, obwohl die Strecke nicht mehr als einen fünftägigen Weg darstelle, *wie wir selbst an uns erfahren haben*⁴. Indem er die Nahrung der Israeliten in der Wüste mit dem Manna schildert, bemerkt er dazu: *Dieses aus dem partischen Lande gebrachte Manna habe ich gesehen*⁵ *und davon genossen; und es ist desselben Geschmacks, doch nicht so ergiebig, wie es einstens gesehen wurde, noch der Art wie in dieser Wüste*⁶. Indem er das erste Osterfest der Söhne Israels in der Ebene Jericho erwähnt, unter anderem schreibt er: *Und sie assen von dem Weizen der Erde, neues ungesäuertes Brot, das heisst aus der neuen Ernte denn die neue Getreideernte ist bis heutzutage*⁷ *bei Jericho um die Frühlings Tag und Nacht*

¹ εἶδον δὲ τὸν τόπον ἐκάτερον, Bonner Ausg., S. 39, 1.

² ταύτης ἐγὼ τὴν λάρνακα τῆς γῆς ὑπερκειμένην πολλάκις ἐκεῖσε παροδεύων ἐπὶ Βηθλεὲμ καὶ τὴν παλαιὰν λεγουμένην λαύραν τοῦ ὁσίου Χαρίτωνος ἐώρακα, Bonner Ausg., S. 200, 21. Das Kloster Charitons samt anderen berühmten Klöstern Palästinas wurden nach Theophanis, *Chronographia*, hrsg. C. de Boor, 1. Bd., S. 419, S. 14 von den Arabern im Jahre 813 verwüstet und öde gemacht.

³ K. Krumbacher, *Geschichte der byzantinischen Litteratur*, 2. Aufl., München, 1897, S. 340.

⁴ ὥς ἡμεῖς ἐπειράθημεν, Bonner Ausg., S. 268, 14.

⁵ εἶδον ἐγώ.

⁶ οὐδὲ κατὰ τὴν δε τὴν ἔρημον, Bonner Ausg., S. 244, 8.

⁷ μέχρι νῦν.

*gleiche zu sehen wie in den wärmeren Gegenden*⁸. Um zu beweisen, dass die Gewässer der Sintflut sich hoch über die Berggipfel erhoben hatten, führt er an, dass er mit eigenen Augen⁹ in Steinen, welche zu Bauten aus den Gipfeln des Libanonberges heruntergehauen wurden, abgedruckte Abbilder von Seefischen gesehen habe.

Auf Grund solcher in der Weltchronik des Georgios Synkellos vorkommenden Stellen neigt Richard Laqueur¹⁰ zu glauben, dass Georgios Synkellos weite Reisen unternommen hätte, um sich diejenigen Punkte anzusehen, an welchen die Arche Nochs nach bestimmten Theorien gelandet wäre, oder mindestens den Weg Israels in der Wüste nachgeprüft hätte und mit dem Klima und dem Ritus in Palästina aus eigener Erfahrung bekannt gewesen wäre; jedenfalls hätte er die Stätten der biblischen Geschichte mit offenem Auge betrachtet und dadurch seine Kenntnis bereichert.

Doch glaube ich, dass Laqueur daselbst mit bei weitem mehr Recht behauptet, dass bei Synkellos vielfach Zitate und eigene Zutaten durcheinander gehen. Deswegen ist es für wahrscheinlicher zu halten, dass die angeführten Stellen eher Zitate sind als eigene Zutaten des Synkellos. Und tatsächlich ist die Stelle über das Hochwasser anlässlich der Sintflut als dem Eusebios von Caesarea gehörig¹¹ und die Stellen von der Besichtigung des Sarkophags der Rahel und der Orte, an welchen die Arche Nochs gelandet wäre, als Stellen des Sextus Iulius Africanus¹² von Georgios Synkellos selbst angeführt. Und es ist wohl zuzugeben, dass die in der Weltchronik des Georgios Synkellos vorkommenden Anzeichen von weiten Reisen und von aus eigenen Anschauungen gewonnenen Kenntnissen der Landschaft Palästinas viel besser auf den Vater der Kirchengeschichte Eusebios von Caesarea und auf den Verfasser der ersten christlichen Weltchronik Sextus Iulius Africanus passen als auf den byzantinischen in Konstantinopel lebenden Mönch Georgios Synkellos. Eusebios hat bekanntlich fast sein ganzes Leben lang in Palästina gelebt und gewirkt. Er hing an seine Jugendstadt und Bischofsitz, die Stadt Caesarea in Palästina, so sehr, dass er, als man ihn zum Patriarchen von Antiochia wählen wollte, diese hohe Ehre nicht annahm und weiter nur Bischof in Caesarea verblieb¹³. Vielleicht ist er auch dort geboren¹⁴. Während der Christenverfolgung zwischen 303 und 310 fand er zeitweise in Ägypten und Phoenikien Zuflucht. Er

⁸ Bonner Ausg., S. 272, 20.

⁹ ἡμῖν ... αὐτοψία, Bonner Ausg., S. 159, 17 und δι' αὐτῆς τῆς ὁψεως, Bonner Ausg., S. 160, 2.

¹⁰ *Real-Encyklopädie der classischen Altertumswissenschaft*, hrsg. von G. Wissowa, W. Kroll und K. Mittelhaus, II. Reihe, 7. Halbbd. (4. Bd.), Stuttgart, 1931, S. 1389.

¹¹ Εὐσεβίου, Bonner Ausg., S. 159, 3.

¹² Ἀφρικανοῦ, Bonner Ausg., S. 38, 8 und S. 200, 1.

¹³ *Vita Constantini*, 3. Bd., S. 60-62.

¹⁴ W. von Christs, *Geschichte der griechischen Litteratur*, 2. Bd., 5. Aufl., München, 1913, S. 1134.

war während der Synode vom 325 in Nikaea. Indem er sich der kaiserlichen Freundschaft Konstantins des Großen rühmen durfte, dürfte er sich dann und wann gewisse Zeit auch in Konstantinopel aufgehalten haben. Jedenfalls für seine Zeit war er ein viel gereister Mensch. Desgleichen oder vielleicht noch mehr gereister war auch Iulius Africanus, welcher auch er größten Teils in Palästina gelebt und gewirkt hat. Dieser ist in Jerusalem gebürtig und lebte als hochangesehener Bürger in Nikopolis in Palästina, dem gewesenen Emaus in der Evangelien; er legte reges wissenschaftliches Interesse an den Tag; zu Studienzwecken hielt er sich in Alexandrien in Ägypten auf. Er war am Hofe der Fürsten von Edessa in Syrien; er beteiligte sich im Jahre 195 an einer Kriegsexpedition am Euphrat des Kaisers Septimius Severus; unter Alexander Severus (222-235) ist er auch in Rom als Führer einer von seiner Heimatstadt Emaus entsandten Gesandtschaft gewesen¹⁵. Wenn man all das berücksichtigt, so ist es entschieden viel wahrscheinlicher, dass Sextus Iulius Africanus sich die Ortspunkte, an welchen die Arche Noahs gelandet wäre, angeschaut, dass er den Sarkophag der Rahel des öfteren gesehen hat, dass er sich um die fünftägige Entfernung zwischen den zwei Ortschaften in der Wüste und über die Eigenschaften des parthischen und des palästinensischen Mannas interessierte und dass er auf Grund der in den Steinblöcken von Libanon beobachteten Abbildungen von Seefischen Folgerungen in Zusammenhang mit der Sintflut zu machen versuchte und dass Georgios Synkellos die betreffenden Stellen aus der uns verloren gegangenen Weltchronik des Sextus Iulius Africanus, welchen er auch so manches mal zitiert, ohne sie zu ändern, in seine uns erhaltene Weltchronik einfach ohne weiteres übernommen hat.

Diese an sich sehr wahrscheinliche Annahme wird bei Nahe zur Wahrheit erhoben durch andere Stellen in der Weltchronik des Georgios Synkellos, in welchen er auf seine Zeit bezügliche Äusserungen macht, die einfach unmöglich sind, wohl passend aber für die Zeiten der Urquellen, aus welchen er selbst oder die von ihm benützte Quelle geschöpft hat. Von dem Terpentibaum, z. B., unter welchem Jakob die Götzenbilder von Sichem begraben liess¹⁶, sagt Georgios Synkellos, dass er bis heutzutage von den Nachbarbewohnern zur Ehre der Patriarchen verehrt wird¹⁷. Es ist doch gar schwer anzunehmen, dass der biblische Terpentibaum noch zu Anfang des 9. nachchristlichen Jahrhunderts bestanden haben soll und dass die Nachbarvölker von Sichem ihm eine Verehrung dargebracht haben sollen. Noch unmöglicher lautet die Stelle, wo Georgios Synkellos schreibt, dass jeder, wer will, sich das Grabmal des Dionysos in Delphi neben dem goldenen Apollo anschauen kann,

¹⁵ Ibid., S. 1121.

¹⁶ Genesis 35, 4.

¹⁷ ὑπὸ τερπέβινθον, ἥτις μέχρι νῦν εἰς τιμὴν τῶν πατριαρχῶν ὑπὸ τῶν πλησιοχώρων ἱμᾶται, Bonner Ausg., S. 202, 6.

*wo auch die Kriegsrüstung des Augustus Caesar und die Gittare Nerons hängt*¹⁸. Entschieden kann man schon nicht mehr glauben, dass zur Zeit des Georgios Synkellos die Waffen Augusts und die Gittare Nerons in Delphi noch an Ort und Stelle geblieben waren, wohl aber vielleicht zur Zeit des unbekannten Dichters, nicht des Redners, wie Georgios Synkellos selbst oder seine Quelle¹⁹ beteuert, Deinarchos, auf den er sich beruft und aus dem er oder eher seine Quelle, d. h. Sextus Iulius Africanus, die Stelle ungeändert übernommen hat.

Georgios Synkellos mag das heilige Land vielleicht besucht haben, doch das weite hochgebirgige Armenien mit dem Berge Ararat hat er sicher nicht bereist noch ist er auf die Spuren des Volkes Israels durch die Wüste gewandert, noch hat Beobachtungen an den Steinen Libanons gestellt. Es ist viel wahrscheinlicher, dass er als frommer, ein anschauliches Leben wohl vorziehender byzantinischer Mönch seine Lebenszeit größten Teils in seinem Kloster zugebracht hat als auf weiten Reisen.

¹⁸ ἔνθα καὶ τὸ ὅλον ἀνάκειται Αὐγούστου Καίσαρος καὶ Νέρωνος ἡ κιθάρα, Bonn. Ausg., S. 307, 5.

¹⁹ Es wäre auch unmöglich gewesen, denn der Redner Deinarchos hat bekanntlich zu Athen im 4. und 3. vorchristlicher Jahrhundert gelebt.

BEMERKUNGEN ZU THEOPHANES HOMOLOGETES

Sein Geburtsjahr. — Das Geburtsjahr des Theophanes Homologetes fällt nach Karl Krumbacher¹ in die Regierungszeit des Kaisers Konstantinos V. Kopronymos (741-775). Georg Ostrogorsky² setzt es etwa 760 an, ohne zu zeigen, wie dieses etwas näher bestimmte Datum erschlossen wurde.

In eine anonymen Leben des heiligen Theophanes Homologetes wird es von ihm ausgesagt, dass er als einziges Kind edler sehr wohlhabender Eltern in den Tagen des Kaisers Konstantinos Kopronymos geboren wurde und dass sein Vater ein ansehnliches Staatsamt bekleidete. Elternlos geblieben, wird er in der Regierungszeit des Kaisers Leon IV. des Chazaren (775-780) auf Antreiben eines mit dem Kaiser befreundeten habgierigen Adligen, der die Würde eines Patrikios innehatte und den das große Vermögen des Waisen lockte, mit der Tochter jenes Adligen auf Kaiserbefehl vermählet³. Nach einer anderen Lebensbeschreibung ist Theophanes zur Zeit seiner Verlobung zwölf Jahre alt gewesen⁴. Gegen Ende der Regierungszeit Leons IV.⁵ wird er auf Verwendung des um die mönchischen Neigungen seines Swiegersohnes besorgten Schwiegervaters von dem Kaiser in einer Verwaltungsstelle von öffentlichen Geldern in der Gegend bei Kyzikos ernannt⁶. Doch nach Verlauf von nicht einmal drei Jahren⁷ ist der Schwiegervater samt dem Kaiser aus dem Leben geschieden und Theophanes in Einvernehmen mit der jungen Gemahlin, die Nonne wird, kann seinen Herzenswunsch erfüllen und wird Mönch. Als er fünfzig Jahre alt geworden war⁸, erkrankte er und wurde bettlägerig. Darauf bestieg Leon V. der Armenier (813-820) den Thron und sodann schildern die Lebensbeschreibungen die Leiden und Martern, welche Theophanes bis zu seinem Tode zu bestehen hatte. Aus allen diesen Zeitangaben könnte man auf das Geburtsjahr etwa 760 wohl schliessen.

Doch gibt es, glaube ich, in der Chronik des Theophanes eine Stelle, welche uns das Geburtsjahr des Verfassers noch genauer ze erschliessen er-

¹ K. Krumbacher, *Geschichte der byzantinischen Litteratur*, 2. Aufl., München, 1897, S. 342.

² *Real-Encyclopädie der classischen Altertumswissenschaft*, hrsg. von G. Wissowa, W. Kroll und K. Mittelhaus, II. Reihe, 7. Halbbd. (5. Bd.), Stuttgart, 1934, S. 2127.

³ C. de Boor, hrsg., *Theophanis Chronographia*, 2. Bd., Lipsiae, Teubner, 1885, S. 4.

⁴ Ibid., S. 28, 9.

⁵ Ibid., S. 8, 9 und S. 17, 23.

⁶ Ibid., S. 7, 23 und 17, 11.

⁷ Ibid., S. 18, 19.

⁸ Ibid., S. 29, 10.

möglichst. Es ist die Stelle⁹, worin er den überaus strengen Frostwinter schildert, welcher im Weltjahre nach der alexandrinischen Ära 6255, das heisst nach der byzantinischen 6271, im 23. Regierungsjahre des Kaisers Konstantin V. Kopronymos (641-675), das ist im Jahre 763/64, gewesen ist. Der Frost war der Art scharf, dass der nördliche und westliche Teil des Schwarzen Meeres bis Mesembria und Midia etwa hundert Meilen vom Gestade weit und bis zu einer Tiefe von etwa dreissig Ellen zu Eis geworden ist; und oben drauf ist Schnee bis zu einer Höhe von anderen zwanzig Ellen gefallen, so dass das Meer zu trockener Erde geworden ist und man darauf zu Fusse von Chazarien und Bulgarien wandern konnte. Und im Monate Februar, in der zweiten Indiktion, das heisst 764, mit Gottes Willen hat der Frost nachgelassen und die Eismasse ist in gewaltige Blöcke wie Berge zerbröckelt worden. Solche Eisberge sind von der Gewast der Winde durch die Enge von Bosphorus bis an die Stadtmauern von Konstantinopel getrieben worden. Und Theophanes fährt wörtlich fort: *Diese Eisberge habe auch ich mit eigenen Augen gesehen und auf ihrer einen bin ich mit noch einigen dreissig gleichalterigen Kameraden gestiegen, indem wir darauf spielten*¹⁰. Damit Theophanes im Februar 764 mit gleichalterigen Knaben solche Winterspiele hat treiben können, musste er entschieden älter als vier Jahre sein, so dass er nicht um 760 etwa, sondern mindestens um 755 oder ein, zwei Jahre sogar früher geboren sein. Ich glaube nicht irre zu gehen, wenn wir uns auf diese von ihm selbst herrührende Nachricht in seiner Chronik, welche doch den in seinen Heiligenleben vorkommenden Nachrichten vorzuziehen ist, stützend, das Geburtsjahr des Theophanes Homologetes um das Jahr 752 ansetzen. Als zwölfjähriger Knabe passt es am besten und ist es am natürlichsten, dass er mit einer Schar von gleichalterigen Knaben auf den Eisberg, der bei der Stadtmauer staute, gestiegen sei und darauf mit seinen Kameraden gespielt habe.

Spuren von Geschichtswerken ikonoklastischen Ursprungs in der Chronik des Theophanes Homologetes. — Ohne Zweifel übernahm Theophanes von seinem Freunde Synkellos auch die litterarischen Mittel, aus denen derselbe bereits geschöpft hatte und noch ferner schöpfen wollte, schrieb wohl mit Recht Karl Krumbacher in seiner grundlegenden *Geschichte der byzantinischen Litteratur*¹¹. Denn dass es dem wirklich so sei, geht sichtlich aus der Vorrede des Theophanes zu seiner Chronik hervor, worin er sagt, dass Georgios Synkellos, so weit es ihm erreichbar war, auch die Inhaber der großen erzbischöflichen Stühle von Rom, Konstantinopel u. s. f. auf schrieb¹². Doch dem Georgios Synkellos war es vom Schicksal gegönnt, seine Weltchronik nur bis 284 n. Chr. herunterzuführen und bis zu der Zeit konnte er schwerlich Bischöfe auch von

⁹ *Theophanis Chronographia*, hrsg. C. de Boor, 1. Bd., Lipsiae, Teubner, 1883, S. 434.

¹⁰ ὃν αὐτόπται καὶ ἡμεῖς γεγόναμεν ἐπιβάντες ἐπὶ ἐνὸς αὐτῶν σὺν καὶ τισὶν ὁμήλιξι λ' καὶ παίζοντες ἐπάνω αὐτοῦ, hrsg. C. de Boor, *Theophanis Chronographia*, 1. Bd., S. 434, 23.

¹¹ K. Krumbacher, *Geschichte*, a. a. O., S. 342.

¹² *Theophanis Chronographia*, 1. Bd., S. 3, Z. 20.

Byzanz in seiner Weltchronik aufzeichnen; und tatsächlich auch tut er es nicht, weil es ihrer noch keine sicheren gab. Auch Theophanes selbst, indem er die Weltchronik des Georgios Synkellos fortsetzt, beginnt erst im 14. Regierungsjahre Konstantins des Großen mit Metrophanes auch Bischöfe von Konstantinopel zu verzeichnen¹³. Wenn es aber in der Weltchronik des Georgios Synkellos, so weit sie reich, wohl der Bischöfe von Konstantinopel keine Erwähnung getan, so waren sie ganz bestimmt in der Quellen und litterarischen Mitteln aufgezeichnet, die er zwecks Ausarbeitung seiner Weltchronik, welche doch bis auf seine Zeit reichen sollte, zusammengetragen hatte und welche er sodann auf dem Todesbette seinem Freunde Theophanes zwecks Fortsetzung seiner Weltchronik zur Verfügung stellte. Und wohl nur diese Quellen und Aufzeichnungen seines im Sterben liegenden Freundes hat Theophanes im Auge haben können als er in der Vorrede zu seiner eigenen Chronik schrieb, dass Georgios Synkellos auch die Bischöfe von Konstantinopel aufgeschrieben hat.

Und es ist, glaube ich, sehr bemerkenswert, dass unter diesen Quellen und zwischen diesen Aufzeichnungen, die dem Theophanes zur Verfügung gestanden haben, sich auch Geschichtswerke feststellen lassen, welche vom religiösen und kirchlichen Standpunkte nicht im Einklange waren, mit dem Standpunkt, den Theophanes so inbrünstig vertrat und für welchen er so viel zu leiden gehabt hat¹⁴. Noch bemerkenswerter ist es aber, dass sich in der Chronik des Theophanes sogar Spuren ikonoklastischer Geschichtswerke erkennen lassen. Und es gereicht ihm sehr zu Lobe, dass er auch diese Quellen, die doch seinem Geiste und Glauben so sehr widerstrebten, wort und wahrheitsgetreu benützte. In den ersten Jahren seiner Regierung hatte Konstantinos V. Kopronymos einen harten Kampf gegen den aufständischen Artabasdos auszufechten. Der Gegen-Kaiser Artabasdos (742-743) trat als Anhänger und Verteidiger der Bilderverehrung auf. Von allen bildersturmischen Kaisern aber war Konstantin V. der hartnäckigste und grausamste. Man würde demnach seitens des Theophanes, des eifrigen und unversöhnlichen Bilderverehrer eine restlose Billigung der Erhebung des Artabasdos erwarten, den er zu Beginn rechtgläubig und Kämpfer für die göttlichen Dogmen nennt und über den er berichtet, dass er die heiligen Bilder in der Hauptstadt wieder auf stellte¹⁵. Statt der restlosen Billigung aber liest man in seiner Chronik Worte, aus denen man schliessen könnte, dass ihn der ganze Vorfall eher dauerte als freute, denn, indem er verzeichnet, dass nicht wenige von beiden Seiten gefallen sind, schreibt er wörtlich: *Der unheilstiftende Satan hat in diesen Zeiten gegen die Christen einen solchen Wahnsinn und gegenseitigen Mord erregt, dass sich Kinder gegen die Eltern und Brüder gegen die Brüder zum Morde schonungslos in Band*

¹³ Ibid., S. 16, 9.

¹⁴ In seiner endgültigen Ausgabe der *Kirchengeschichte von Philostorgios* (21. Bd. der Kirchengeschichte der preußischen Akademie), Leipzig, 1913, S. CLII.

¹⁵ C. de Boor, hrsg., *Theophanis Chronographia*, vol. 1, S. 415, 12 und 22.

*steckten*¹⁶. Diese Stelle dürfte aus einem von einem Bilderstürmer geschriebenen Geschichtswerk herrühren.

Ebenso dürfte von einem ikonoklastischen Geschichtsschreiber die Stelle herrühren, in der Theophanes Leon den III., welcher doch den Sturm gegen die heiligen Bilder eröffnete, den frommen gottesfürchtigen Kaiser¹⁷ nennt. Man könnte einwenden, dass Theophanes das tut, bevor noch Leon III. den Kampf gegen die Bilder begonnen hat, denn die Stelle, worin er Leon dem III. das Beiwort *εὐσεβής* zwei Mal gibt, handelt über die Abwehr der Araber von Konstantinopel im J. 717; der Bildersturm aber wurde von ihm erst 726 eingeleitet. Doch der Einwand ist kein stichhaltiger. Denn zu dem J. 719, als der Bildersturm noch nicht begonnen hatte, verzeichnet Theophanes in seiner Chronik, dass dem gottlosen¹⁸ Kaiser Leon ein Sohn geboren wurde.

Dem Chronisten Theophanes standen somit aus dem Nachlasse seines Vorgängers Georgios Synkellos Quellen bilderfreundlichen als auch bilderfeindlichen Ursprungs zur Verfügung, welche er in gleichsamer Weise benutzte. Es standen ihm aber zur Verfügung auch Geschichtswerke, welche in gelehrter antikisierender Sprache verfasst waren, als auch Weltchroniken, welche in volkstümlicher Sprache niedergeschrieben waren.

Das lässt sich wohl aus gewissen Redewendungen erschliessen. Als Leon III. seinen Sohn Konstantin V. verhairatete, bezeichnet Theophanes die Braut als die Tochter des Chaganen *τοῦ τῶν Σκυθῶν δυνάστου*¹⁹ des Herrschers der Skythen. Als aber Konstantin dem V. ein Sohn geboren wurde, bezeichnet Theophanes dessen Mutter als die Tochter *τοῦ Χαγάνου τῆς Χαζαρίας*²⁰ des Chaganen Chazariens. Die Redewendung *τοῦ τῶν Σκυθῶν δυνάστου* ist sichtlich gelehrt antikisierend, dagegen die Redewendung *τοῦ Χαγάνου τῆς Χαζαρίας* klingt wohl volkstümlich.

¹⁶ Ibid., I, S. 418, 7.

¹⁷ *ὁ εὐσεβὴς βασιλεύς*, hrsg. C. de Boor, 1. Bd., S. 396, 8 und 18.

¹⁸ *δυσσεβεῖ*, hrsg. C. de Boor, 1. Bd., S. 399, 28.

¹⁹ *Theophanis Chronographia*, hrsg. C. de Boor, 1. Bd., S. 409, 31.

²⁰ Ibid., 1. Bd., S. 426, 16.

POUR UN MEILLEURE CONNAISSANCE DE L'HISTORIEN DOUKAS

L'*Histoire* de Doukas nous a laissé peut-être la plus belle, la plus impressionnante et la plus personnelle description de la prise de Constantinople en 1453. Plusieurs des savants qui se sont occupés de ce tragique événement ont dû plus ou moins s'arrêter aussi sur le chroniqueur byzantin.

Les uns l'ont jugé assez pertinemment et assez bien, d'autres plutôt mal et sans équité. Quoi, qu'il en soit, l'imputation que lui fait Stasjoulévitch de manquer de patriotisme et d'être moins digne de foi que Phrantzès est d'une criante injustice¹. C'est à bon droit que Tchernousov prend la défense de Doukas contre V. G. Vasiljevsji et P. D. Pogodin qui l'accusent de partialité et de haine².

Nous ne saurions non plus donner raison à Darkó, lorsqu'il déclare que Doukas ne s'intéresserait tout au plus qu'aux événements qui se produisent dans les limites des frontières byzantines, qu'il ne parlerait de lui-même qu'à la première personne, qu'il serait trop rhéteur et déclamateur et qu'il ferait erreur en comptant 5500 années depuis la création du monde au lieu de 5508³. Doukas fait, en effet, suffisamment d'incursions même en dehors de l'histoire proprement byzantine, en particulier dans l'histoire turque et gréco-franque, puis serbe, hongroise et roumaine ; et son œuvre pourrait fort bien s'intituler *Deux siècles d'histoire turco-byzantine*.

Le mort de l'empereur Jean VIII Paléologue et l'accession au trône de Constantin VI Paléologue sont tout juste mentionnées en quelques lignes (Bonn éd., p. 223, 15-24) ; par contre la mort du sultan Mourad II et l'avènement de Mahomet II sont racontés tout au long de plusieurs pages (224, 1-230, 9). Quant à sa personne, il est loin de s'occuper de lui-même dans la mesure où le fait, par exemple, Phrantzès dans sa *Chronique* et nous ne pouvons que regretter qu'il ne nous ait pas donné davantage d'informations plus riches et précises sur lui. En outre, Doukas est l'un des écrivains byzantins les plus naturels et les plus sincères, et rares sont chez lui les traces de rhétorisme déclamatoire. Pour ce qui est des années écoulées depuis la création du monde, le nombre de 5500 n'est pas une faute, car Doukas s'en tient au système chronologique qu'avait établi et

¹ M. Stasjoulévitch, « Osada I vzatie Vizantji Turkami », *Otschenîja Zapiski vtorago ot djelenija Imperat. Akad. Nauk. kniga*, Sankt Petersburg, 1854, p. 71-72.

² Dans *Византийский Временник* 21 (1914), p. 173.

³ Eug. Darkó, « Die letzten Geschichtschreiber von Byzanz », *Ungarische Rundschau* 2 (1913), p. 390.

défendu avec tant zèle George le Syncelle et qu'avait continué son successeur Théophane le Confesseur, système qui se rencontre aussi chez d'autres chroniqueurs byzantins⁴.

D'une bonne appréciation et d'un jugement équitable sont les courts mais substantiels articles consacrés à Doukas dans leurs travaux par W. Miller⁵ et G. Moravcsik⁶, où sont réunies toutes les données biographiques que l'on peut tirer de son œuvre historique. Mais l'appréciation et le jugement les plus larges et à la fois les plus justes et les meilleurs sur Doukas et son œuvre se rencontrent dans une étude et une analyse assez étendue d'E. Tchernousov⁷.

Malgré toutes ces études fondamentales, on pourrait encore apporter quelques précisions et contributions nouvelles pour une meilleure connaissance à la fois de l'homme et de son œuvre historique. Tel est le but des lignes qui vont suivre.

Le prénom de Doukas. — Tout d'abord, en ce qui concerne le nom de notre auteur, il est probable qu'il a dû s'appeler Michel, comme son grand-père. Sur ce dernier, il nous dit lui-même qu'il avait nom Michel⁸. Nous soupçonnons qu'il s'est appelé lui aussi Michel, car c'était à Byzance une habitude que les parents donnassent à leurs enfants le prénom des grands-parents. Cette supposition est encore renforcée par un fait. L'ancien consul de France à Janina, au début du siècle dernier, Pouqueville, a publié⁹ une chronique de l'Épire qui commence textuellement comme l'*Histoire* de Doukas¹⁰ et a pour titre *Ἱστορία τῆς Ἠπείρου Μιχαὴλ νεπότη τοῦ Δουκάς*. Il est impossible de croire que Doukas ait également écrit cette chronique épirote. Mais son auteur, ou quelque copiste a extrait de l'*Histoire* de Doukas ce résumé chronologique¹¹. Étant donné que le manuscrit de Pouqueville est assez récent, le mot *νεπότη* pourrait laisser penser que le texte a été tiré directement de l'édition donnée à Paris en 1649 par Bullialdus sous le titre *Ducæ Michaelis Ducæ nepotis historia Byzantina*, mais

⁴ Georges le Syncelle, éd. Bonn, p. 4, 8, qui conserve dans toute sa *Chronique* le système chronologique des 5500 années de la création du monde à la naissance du Christ. Théophane le Confesseur conserve également ce système, si bien qu'aux années indiquées depuis l'ère chrétienne dans sa *Chronique*, il convient d'ajouter huit ans. Voir encore Nicéphore le Patriarche, éd. C. de Boor, p. 92, 5 et d'autres.

⁵ W. Miller, « The historians Doukas and Phrantzes », *The Journal of Hellenic Studies* 46 (1926), p. 63-65.

⁶ G. Moravcsik, *Byzantinoturcica*, 1. Bd., Budapest, 1942, p. 126-127.

⁷ Duka, « Odin iz istorikovkonja Vizantij », *Византийский Временник* 21 (1914), p. 171-221.

⁸ *ὁ πρὸς πατρὸς ἐμὸς πάππος ἐτυγχανεν Μιχαὴλ Δουκάς*, cod. gr. Paris 1310, f. 290^v où Bullialdus, éd. Paris, p. 10, a fautivelement lu *ὁ πατρὸς πατήρ καὶ*.

⁹ Dans son *Voyage dans la Grèce*, vol. 5, Paris, 1821, p. 200 sqq.

¹⁰ Éd. Bonn, p. 10-14, 1. 21; le titre insolite de Doukas *ἀριθμοὶ ἐτῶν ἀπὸ τοῦ α' ἀνθρώπου ἕως τῆς ἡμετέρας γενεᾶς* a été remplacé dans la chronique épirote par *ἀριθμοὶ τῶν ἀπὸ κτίσεως κόσμου ἐτῶν μέχρι τῆς βασιλείας Ἰωάννου υἱοῦ Ἀνδρονίκου τοῦ Παλαιολόγου· ἐν ᾗ καὶ ἡ ἄλωσις ἐγγίνει τῶν Ἰωαννίνων ὑπὸ τῶν Σέρβων*.

¹¹ Cf. aussi Krumbacher, *Geschichte der byzantinische Litteratur*, 2. Aufl., München, 1897, p. 394.

la chose est impossible, car le texte du manuscrit de Pourqueville était meilleur que celui dont s'est servi Bullialdus¹².

Quand a-t-il vécu ? — À quel moment son grand-père, Michel Doukas, s'enfuit-il de Constantinople, travesti en moine, pour s'établir à Éphèse ? C'est ce que l'on peut exactement apprendre de l'*Histoire byzantine* de Nicéphore Grégoras, contemporain des événements et qui alors se trouvait dans la capitale ; il nous informe que ce fut le 11 juin¹³ 1345, quand Apokaukos fut tué par ses adversaires politiques emprisonnés. Ceux-ci furent mis à mort le lendemain ; six seulement d'entre eux réussirent à s'enfuir, dont le grand-père de Doukas.

En chiffres ronds, on peut situer l'existence de Doukas entre 1400 et 1470. En effet, après la mort du sultan Mahomet I^{er} survenue en 1421, Doukas remplissait encore les fonctions de secrétaire à la cour du podestà génois Giovanni Adorno de la Nouvelle Phocée (Asie Mineure) ; c'est lui qui rédigeait les lettres que ce dernier adressait au nouveau sultan Mourad II et à ses vizirs à Amasia, puis à Brousse¹⁴, avant que Mourad ait pu passer en Europe grâce à l'appui de ce même Adorno. Doukas doit avoir eu alors au moins vingt ans pour avoir pu composer et écrire de pareilles lettres. L'*Histoire* de Doukas s'arrête avec la conquête de Lesbos par Mahomet II en 1462 ; il a cependant des informations et relate ensuite, ainsi que l'a conservé la dernière feuille de son histoire dans la vieille traduction italienne, quel fut le sort de son ancien maître génois de Lesbos. Jeté en prison, celui-ci dut embrasser l'islamisme, mais il n'eut pas la vie sauve et fut étranglé avec la corde d'un arc¹⁵. Il faut donc que Doukas ait vécu quelque temps après l'an 1462, pour pouvoir raconter ces événements.

La préface de son histoire. — Au sujet de son œuvre historique, on n'a pas remarqué jusqu'à présent que la première feuille qui s'est perdue devait renfermer l'habituel *proemium* par lequel débutent les écrits historiques anciens et byzantins. La première et la dernière pages du manuscrit d'après lequel a été copié, vers le début du XVI^e siècle, l'unique codex qui, avec sa propre copie plus jeune d'un siècle et plus, nous a transmis la précieuse œuvre de Doukas, avaient déjà disparu. Il est vrai que la dernière feuille existait encore lorsqu'un Vénitien se mit à traduire l'ouvrage, de sorte que cette dernière feuille nous a du moins été conservée dans la vieille traduction italienne¹⁶. Mais du fait que cette tra-

¹² Voici par exemple un passage: *Μετὰ δὲ τὸν Ἀνδρόνικον ἐβασίλευσεν Μιχαὴλ ὁ υἱὸς αὐτοῦ ἔτει ... Μετὰ δὲ τὸν Μιχαὴλ ἐβασίλευσεν Ἀνδρόνικος ὁ ἐπονομαζόμενος γέρων ἔτη ιγ'*, cod. gr. Paris, 1766 f. 23^v (car deux feuilles manquent au cod. gr. Paris 1310, depuis qu'elles ont été publiées par Bullialdus), éd. Paris, p. 48. Bonn, p. 14. 1. 3-5. Mais le texte du manuscrit de Pourqueville était meilleur car il le publie comme suit : *Σὺν αὐτῷ δὲ τῷ Ἀνδρόνικῳ ἐβασίλευσε Μιχαὴλ ὁ υἱὸς αὐτοῦ. Μετὰ δὲ τὸν Μιχαὴλ ἐβασίλευσεν Ἀνδρόνικος ὁ ἐπονομαζόμενος νεώτερος, ἔτη, 13.*

¹³ *ἐνδεκατὴ δ' ἦν Ἰουνίου*, Nic. Grégoras, éd. Bonn, II, 731, 1. 18.

¹⁴ Doukas, éd. Bonn, p. 165, 1. 1 et 1. 14.

¹⁵ Ibid., p. 512.

¹⁶ Ibid., p. 512.

duction nous a sauvé intégralement la fin de l'*Histoire* de Doukas, on ne peut pas tirer la conclusion que le manuscrit traduit était complet et que, si elle manque dans la traduction, la préface si coutumière a également fait défaut à l'*Histoire* de Doukas, préface où l'auteur exposait ses conceptions sur l'importance et l'utilité de l'*Histoire* ; pourquoi et comment il entendait s'acquitter de son devoir d'historien. L'habitude de doter leurs écrits de cette catégorie d'une préface explicative a été héritée de l'Antiquité par les Byzantins, qui ont entendu la maintenir avec une constance toute particulière. L'œuvre de Doukas constituerait une exception unique assez difficilement admissible. Il est vrai que dans les fameux *Mémoires* de Michel Psellos on ne rencontre pas non plus la préface attendue. Mais c'est précisément cette circonstance, appuyée par d'autres arguments, qui a permis au regretté J. Sykoutrés de prouver que la *Chronographie* de Psellos n'a pu ni être achevée ni mise au point dans sa seconde rédaction, la seule qui nous soit parvenue¹⁷. Telle que nous la possédons, nous y trouvons néanmoins des passages entiers qui marquent à ce sujet le point de vue de l'auteur, de mise en semblable matière¹⁸.

On ne peut cependant tirer du fait que la vieille version italienne s'appuie sur un manuscrit dont la fin était intacte la conclusion que celui-ci n'était pas mutilé du début, vu surtout que le codex en question présentait des lacunes autres que la grande qu'on y constate par rapport au texte grec conservé¹⁹. Cette dernière paraît s'être produite plus tard dans quelque manuscrit où se lisait le texte déjà traduit en italien.

Doukas a commencé à écrire son histoire sous l'impression de la chute de Constantinople, avant même la conquête de Lesbos (1462). C'est peut-être ce tragique et impressionnant événement de la prise de la capitale byzantine qui l'a poussé à se faire historien. Au moment de décrire la bataille d'Ankara (1402), Doukas²⁰ s'écrit : *Mais voyons les surprenants prodiges de Dieu, comment il a noyé la Pharaon par un autre Pharaon et comment le peuple de Seigneur a trouvé l'allègement de ses multiples peines ; mais il n'a pas vu et n'a pas compris*. De même devant l'assurance dont faisait preuve Manuel II Paléologue qui, parce qu'il avait sous la main des contreprétendants au trône turc, s'imaginait être couvert contre le danger ottoman, Doukas écrit douloureusement : *Mais le destin de Byzance soupirait en voyant l'avenir* (p. 128, l. 4) ; et les malheurs survenus lors de la conquête de Thessalonique lui sont des signes avant-coureurs de ce qui devait se passer dans la capitale de l'empire (p. 220, l. 12). De ces citations, qu'il serait aisé de multiplier, on voit aisément que Doukas s'est mis à écrire sous l'effet de la chute de

¹⁷ Cf. J. Sykoutrés, « Zum Geschichtswerke des Psellos », *Byzantinische Zeitschrift* 30 (1930), p. 61-67.

¹⁸ Livre VI, pp. 26-28.

¹⁹ Comparer les pages 227, l. 15; 246, l. 16 de l'édition de Bonn avec la page 465.

²⁰ Voir p. 64, l. 5 (Bonn).

Constantinople. Qu'il ait commencé à le faire avant 1462 — année de la prise de Lesbos — cela ressort d'un passage où, racontant comment l'empereur Jean V Paléologue donna à Francesco Gateluzzi, pour l'aide qu'il lui avait prêtée afin d'occuper le trône comme seul empereur, sa sœur en mariage et l'île de Lesbos comme dot. Doukas ajoute que cette famille continue à régner sur l'île par droit de succession *encore maintenant*²¹.

Comme Doukas commençait à écrire son histoire après la catastrophe du 29 mai 1453, d'autres événements importants, qui se produisirent surtout dans les régions voisines du lieu où il résidait, le rejoignirent. Quand il eut terminé son histoire avec la description dramatique et profondément sentie de la conquête de Constantinople, Doukas continua d'enregistrer aussi année par année, avec plus ou moins d'ampleur, les événements qui suivirent. En effet, à partir de la page 319, l. 16 (éd. Bonn), son histoire prend l'apparence d'Annales. Toutefois les années 6967 et 6968 sont sautées. De 6966 (p. 339, l. 1), il passe à 6969 (p. 340, l. 22). Bien plus, cette lacune est indiquée aussi dans les deux manuscrits par un petit espace vide (Cod. par. gr. 1310, f. 389 v^o et Cod. par. gr. 1766, f. 401 v^o) et ce manque se constate également dans la vieille traduction italienne (p. 508, éd. Bonn), dont l'auteur n'a guère compris le texte grec, prenant le verbe *διαλαμβάνων* pour un nom propre de personne²².

Inconséquences et contradictions. — De même le texte, tel qu'il nous est parvenu, semble bouleversé. À l'année 6966, on nous apprend que le sultan a envoyé au despote du Péloponnèse un ambassadeur demander le tribut restant de trois ans. Sans la moindre transition et sans aucune liaison, le passage suivant mentionne des ambassadeurs venus de chez Uzum Hassan avec des demandes insultantes, et le sultan leur répond que l'année suivante il ira lui-même leur donner satisfaction. Ici le manuscrit indique la lacune. — Dans le passage qui suit, il est dit que cet hiver-là le sultan construisit la forteresse de Yedikule. À la venue du printemps, il partit à la conquête du Péloponnèse. Il resta tout l'hiver à Andrinople et Constantinople où il bâtit le bazar. Mais en 6969, le sultan se mit en marche contre Uzum Hassan et il s'empara de Sinope et de Trébizonde. L'enchaînement de la narration serait plus logique si le passage où il est question des ambassadeurs d'Uzum Hassan (p. 339, l. 10-19) était immédiatement déplacé avant le récit de cette expédition (autrement après la p. 340, l. 21). Quoi qu'il en soit, le texte grec dont a disposé le traducteur italien présentait lui aussi des lacunes et il lui manquait visiblement le début qui, lui, renfermait le nom et la préface de l'auteur.

Une autre inconséquence demeurée pareillement inaperçue peut être remarquée là où Doukas nous dit que les ambassadeurs byzantins demandent et reçoivent de Mahomet II trois cent mille aspres par an pour l'entretien *du sus-*

²¹ *μέχρι τοῦ νῦν*, éd. Bonn, p. 46, l. 16.

²² *Un suo servo nominato Dialambano*, p. 508, l. 8.

*dit Orhan descendant d'Osman (τοῦ Ὁρχάν τοῦ προλεχθέντος ἀπογόνου τοῦ Ὁθμάν, p. 233, 1. 1, éd. Bonn). Or, nulle part auparavant il n'a été mentionné qu'à la cour de Jean VIII Paléologue, puis à celle de son frère Constantin XI, il serait resté quelque prince turc. Inadvertance de Doukas ou erreur imputable à quelque copiste, nous ne saurions trancher. Chalcocondyle nous précise que cet Orhan était un petit-fils de l'ancien sultan Soliman I^{er} (1403-1411), mais lui non plus, il ne nous fournit aucune indication qui permette de savoir comment il vint au pouvoir des empereurs de Byzance²³. Critoboulos est plus explicite : il nous dit que cet Orhan est l'oncle de Mahomet II et qu'il s'est réfugié à Byzance par peur de son frère Mourad II, père de Mahomet II²⁴. Auparavant Doukas n'avait fait que raconter l'accession au trône de Soliman avec l'aide de Manuel II Paléologue ; il ajoutait que le prince turc avait donné pour otages un frère mineur et un fille de sa sœur (p. 78, 1. 22 à p. 79, 1. 1) ; plus loin, il rapporte que celui-ci, en compagnie de cette même sœur (*sic!*), s'en retourna ensuite à Brousse, et qu'un autre frère se fit chrétien et mourut à Byzance (p. 98, 1. 14 à 99, 1. 20) ; d'Orchan pas un mot.*

Les sources. — On a dit avec raison que Doukas était bien informé pour son temps et le champ de son horizon et qu'il s'est efforcé de recueillir des informations, des Turcs comme des chrétiens²⁵. Pour l'époque qui le précéda, depuis le moment où les *Histoires* de Nicéphore Grégoras (1355-1359) et Jean Cantacuzène (1355-1364) s'arrêtent jusqu'à celui où Doukas devint témoin oculaire (1421), il a dû utiliser des sources écrites. Si certaines nous restent inconnues d'autres sont repérables.

C'est ainsi que Doukas (*ἐν τε Ἰταλίᾳ καὶ Γερμανίᾳ*, p. 40, 1. 8, Bonn), Phrantzès (*πρὸς τὸν ῥῆγα Φραγκίας Κάρολον*, p. 57, 1. 14, éd. Papadopoulos) et Chalcocondyle (*ἐπὶ τῶν Κελτῶν βασιλείᾳ*, p. 46, 1. 11, éd. Darkó) nous racontent que l'empereur Jean V Paléologue, au cours de son voyage en Occident pour demander du secours, poussa jusqu'en France où l'on sait que son fils et successeur, Manuel II, se rendit trois décades plus tard. Que la même confusion se rencontre chez les trois auteurs, c'est la preuve qu'ils puisaient leurs informations à la même source, une source écrite que nous ne connaissons pas. On ne saurait admettre qu'ils dépendent les uns des autres, car chacun présente des différences qui lui sont propres. C'est ainsi que Phrantzès est le seul à avoir eu vent des batailles et querelles d'Occident, lesquelles empêchèrent l'empereur d'obtenir la moindre aide ; Chalcocondyle parle seul de la maladie du roi de France ; Doukas est seul à préciser que l'empereur séjourna deux années pleines en Italie et en France. Bien plus, Doukas place cet événement, absolument erroné du point de vue chronologique, sous la régence de Jean Cantacuzène. Or

²³ *Ὁρχάνην τὸν Μουσουλμάνεω νῆδοῦν*, II, 164, 4, éd. Darkó.

²⁴ Cf. C. Müller, *Frag. hist. graec.*, 5. vol., Paris, 1870, 1. III, 64, p. 97.

²⁵ E. Tschernousov, *op. cit.*, p. 188 et W. Miller, *op. cit.*, p. 64.

ce voyage de Jean V Paléologue, lequel ne parvint que jusqu'à Venise, eut lieu quinze ans plus tard²⁶.

Son premier éditeur, I. Bullialdus (Paris, 1649, p. 273 et Bonn, p. 621) a déjà observé que Doukas, en commençant sa lamentation sur Constantinople par : ὦ πόλις, πόλις, πόλεων πασῶν κεφαλὴ, c. 41, a imité Nicéas Choniates dont la plainte sur la chute de la capitale en 1204 débute par ces mots : ὦ πόλις, πόλις, πόλεων πασῶν ὀφθαλμέ (Bonn, p. 763, 1. 4).

Il semble avoir lu de même la description que fit Jean Anagnostès de la conquête de Salonique par Mourad II au printemps de 1430, car des passages de son histoire, comme ceux où il nous dit combien les Turcs sont empressés au butin, comment des jeunes filles, que leur père ont à peine eu le temps de voir, sont traînées en esclavage et comment le sultan ne demande pour lui que la ville, abandonnant tout le butin à ses soldats vainqueurs, font penser à plusieurs endroits analogues de la description de Jean Anagnostès²⁷.

Doukas a sans doute dû lire l'*Histoire byzantine* de Nicéphore Grégoras. La scène du meurtre du grand duc Alexis Apokaukos, bien qu'abrégée, est narrée par Doukas avec les mêmes détails que par Grégoras. L'un et l'autre nous disent qu'Apokaukos pénétra dans la prison en compagnie d'un seul serviteur *μόνος ... πλὴν ἑνὸς δούλου*, Doukas, p. 22, 1. 12 ; *μεθ' ἑνός τινος*, Nic. Grég., II, p. 731, 1. 1), que les détenus étaient quelque 200 (*τὸν ἀριθμὸν ὑπὲρ διακοσίους*, Doukas, 21, 1. 16 ; *οὐ μείον διακοσίων ὑπάρχοντες*, Nic. Grég., II, 734, 1. 4) ; qu'ils se réfugièrent dans la Née *τοῦ ναοῦ τῆς Νέας*, Doukas, 23, 1. 6 ; *ἐς τὴν ... τῆς Νέας μονὴν*, Nic. Grég., 737, 1. 16) où ils furent sacrifiés (*πλειόνας ... κατέθυσαν*, Doukas, 23, 1. 7 ; *πάντες ἐθύοντο*, Nic. Grég., II, 738, 1. 13). La description de Doukas ne diffère pas non plus de celle de Jean Cantacuzène qui lui ne donne pas le nombre des prisonniers et appelle l'église en question l'église des Neuf Cohortes Angéliques (*ναὸν τὸν τῶν ἐννέα ταγματῶν*, I. Cantacuz., II, p. 543, 1. 5). Nicéphore Grégoras ne souffle mot des rescapés ; Cantacuzène se contente de noter qu'un très petit nombre échappa au danger, notamment les assassins du grand duc (*διέδρασαν τὸν κίνδυνον ὀλίγοι πάνυ καὶ μάλιστα οἱ τὸν μέγαν δοῦκα ἀπεκτονότες*, J. Cantac., II, 545, 1. 17). Doukas est le seul qui

²⁶ Sur le voyage en Occident de Jean V Paléologue, voir O. Halecki, *Un empereur de Byzance à Rome : Vingt ans de travail pour l'union des églises et pour la défense de l'empire d'Orient (1355-1373)*, Varsovie, 1930 ; A. Vasiliev, « Il viaggio di Giovanni V Paleologo in Italia e l'Unione di Roma del 1369 », *Studi bizantini e neoellenici* 3 (1931), p. 153-192. — Cf. aussi M. Jugie, « Le voyage de l'empereur Manuel Paléologue en Occident (1399-1403) », *Échos d'Orient* 15 (1912), p. 322-332.

²⁷ Comparer *ἐβιάζοντο οἱ ἄρπαγες* (Ducas, p. 292, 1. 2) avec *σπουδάζοντες ἀρπάσαι* (Anagnostès, p. 510, 1. 9, éd. Bonn) ; *Παρθένους ἃς οὐχ ἑώρα ἥλιος, παρθένους ἃς ὁ γεννήσας μόλις ἔβλεπεν, ἐλκόμεναι* (Ducas, p. 291, 1. 20-21) et *κόραι πολλαὶ μήπω πρότερον ἀνδράσιν ὀφθεῖσαι μηδὲ τῆς πατρικῆς οἰκίας ἐξίεναι καταθαρήσασαι ... χερσὶν ἀνδρῶν ἐκρατοῦντο* (Anagnostès, p. 511, 1. 10-12) ; *μόνον τὴν πόλιν ἐμοὶ ἄφετε* (Ducas, p. 200, 1. 2) et *τὴν δὲ πόλιν ἔχειν ἔγωγε βούλομαι* (Anagnostès, p. 517, 1. 5).

montre comment six échappèrent (p. 23, 1. 5), dont son propre grand-père paternel, qu'il le sût par tradition de famille ou par quelque autre récit historique auquel Nicéphore Grégoras semble lui-même faire allusion, après qu'il a montré comment furent entrés les morts : *τὰ δ' ἐπὶ τούτοις ἔστιν ἀκούειν διαρκέστερον ἄλλων διεξιόντων* (II, p. 740, 1. 9). C'est peut-être d'un écrit de ce genre que nous ne connaissons pas, que Doukas a tiré tout ce qu'il raconte sur ce fait qui, du point de vue familial, le touchait de si près.

La façon qu'a Doukas de présenter le jeune Jean V comme un débile (*μεθ' ὅσης ναρκότητος*, p. 19, 1. 19), porté à boire et à se gaver (*ἐν σπατάλῃ καὶ μέθῃ*, p. 40, 1. 1) prouve que Doukas a dû disposer d'un écrit historique défavorable à Jean V Paléologue et en échange très bien disposé envers Jean Cantacuzène dont il parle en termes élogieux²⁸.

Que Doukas ait connu l'*Histoire byzantine* de Nicéphore Grégoras, c'est ce que laisse voir assez explicitement un autre passage de son œuvre. Comme il voulait, après la défaite de Bajazet et le ravage de l'Asie Mineure, caractériser combien les Mongols de Tamerlan, qu'il appelle Scythes, étaient bien équipés pour le but qu'ils poursuivaient et combien ils étaient rapides dans les expéditions guerrières, il écrit ces lignes :

Ποῦ γὰρ ἦν ὁ πᾶς ἀροθμὸς τοῦ στρατοῦ τότε; καθὼς ἔφημεν, περικυκλώσαντες τὴν ἅπασαν, ἄλλην ἐξ ἄλλης πρὶν ἀκουσθῆναι καταλαμβάνοντες, γῆν καὶ τριῶν διὰ μιᾶς ἡμέρας πολλάκις δίκην πτηνῶν αἰθερίων περιτρέχοντες οἰκουμένην, μηδὲν μὲν ἐπαγόμενοι, πάντα δ' οὖν, ὅσα πρὸς τὸ ῥαδίως νικᾶν ἐφόδια κράτιστα· εἶναι γὰρ ταυτὶ τό τε κατὰ πλῆθος ἐξίεναι μικροῦ καὶ ἀριθμὸν ὑπερβαῖνον, τό τε τῆς κινήσεως εὐστροφον καὶ ὀξύτατον· καὶ ὁ τούτων μεῖζον τὸ τελέως ἀφειδεῖν ἑαυτῶν καὶ κατὰ πρόσωπον δίκην ἀγρίων θηρῶν ἀπαντᾶν εἰς τὰς μάχας (Doukas, p. 73, 1. 16 à 74, 1. 4).

Mais dans l'*Histoire* de Grégoras, au cours d'une digression assez longue (1. II, c. 4) et terriblement savante sur les Mongols qui, du temps de l'empereur Jean III Batatzès, commencèrent l'invasion de l'Asie et de l'Europe et qui sont appelés Scythes par lui aussi, on lit à propos de leur genre de vie, quasi les mêmes mots :

Οἱ δὲ τὸν ἄσκειον καὶ κοῦφον ἀσκοῦντες βίον ἀεὶ, ῥαδίως τὰς ἐκστρατείας ποιοῦνται καὶ τριῶν διὰ μιᾶς ἡμέρας πολλάκις δίκην πτηνῶν αἰθερίων περιτρέχουσι γῆν, ἄλλην ἐξ ἄλλης πρὶν ἀκουσθῆναι καταλαμβάνοντες, μηδὲν μὲν ἐπαγόμενοι, πάντα δ' οὖν ἔχοντες, ὅσα πρὸς τὸ νικᾶν ἐφόδια κράτιστα. Εἶναι γὰρ ταυτὶ τότε κατὰ πλῆθος ἐξίεναι μικροῦ καὶ ἀριθμὸν ὑπερβαῖνον, τό τε τῆς κινήσεως εὐστροφον καὶ ὀξύτατον, καὶ ὁ τούτων μεῖζον, τό τελέως ἀφειδεῖν ἑαυτῶν καὶ κατὰ πρόσωπον δίκην ἀγρίων θηρῶν ἀπαντᾶν εἰς τὰς μάχας (Nic. Grég., Bonn, I, 35, 1. 5-13).

²⁸ *ἄνθος εὐόσμον* (Ducas, p. 19, 1. 23; puis p. 20, 1. 4 et *passim*).

Et Grégoras répète encore une fois cette caractérisation à l'occasion d'une incursion imprévue en Thrace des Tartares du Danube (*οἱ παρὰ τὸν Ἰστρον οἰκοῦντες Σκύθαι*, I, 99, 1. 16), au début du règne de Michel VIII Paléologue : *Ταχύδρομον γὰρ τὸ τῶν Σκυθῶν ἔθνος καὶ μᾶς ὁδὸν ἡμέρας πολλάκις ποιεῖται τὴν τῶν τριῶν* (I, 99, 1. 18).

De plusieurs passages de l'*Histoire* de Doukas, il appert qu'il fut un homme qui avait beaucoup lu, livres saints et écrits religieux comme aussi littérature antique et byzantine²⁹. Mais non content de lire l'*Histoire byzantine* de Nicéphore Grégoras, il y a manifestement fait des emprunts.

L'union des Églises. — Nous aurions encore à faire deux observations, l'une à propos de l'attitude de Doukas devant le problème si épineux et si actuel de l'Union des Églises, l'autre au sujet de la langue de Doukas.

À mon avis, E. Tchernousov est injuste, lui aussi, à l'égard de Doukas (*op. cit.*, 216-220), quand il dit que Doukas fut par patriotisme partisan de l'union. De même G. Moravcsik (*op. cit.*, I, 127) qui écrit: *Im Interesse der Rettung von Byzanz vermag er sich auch mit dem Gedanken der Kirchenunion zu befreunden*. Doukas fut³⁰ un adhérent sincère et convaincu de l'Union des Églises, mais pas pour des motifs politiques. Il croyait que cette union n'entamait en rien sa véritable croyance orthodoxe. Grande est sa joie de constater que les Latins s'exclament devant un office religieux byzantin : *Maintenant nous avons vu et cru que les Grecs sont les fils aînés de l'Église et que c'est l'esprit du Seigneur qui parle et opère en eux*³¹. Qu'il ait vu aussi dans l'union des Églises un appui pour sa nation réduite aux abois par les Turcs et qu'il ait également porté de graves accusations contre ses compatriotes qui tournaient malencontreusement le dos à ce secours, préférant les Turcs aux Latins, ce serait un manque d'équité que d'imputer pour ces raisons-là à Doukas d'avoir eu une attitude intéressée et équivoque au sujet de l'union religieuse.

La langue. — Quant à la langue qu'il écrit, on a dit de lui qu'il a rompu avec le passé³² et qu'il n'use pas d'une langue littéraire archaïsante mais du parler populaire de son temps³³. Personnellement, je crois qu'il est difficile d'affirmer pareille chose, alors que Doukas, quand il nous dit que les sectaires

²⁹ Cf. Miller, *op. cit.*, p. 64, et surtout Tschernousov, *op. cit.*, p. 176-178 ; sauf que *Αναῖος* (Ducas, p. 29, 1. 16) n'est pas Bacchus, ainsi que le croit Tschernousov mais une figure de la littérature hagiographique, de la Vie de Saint Démétrius. Cf. *Τὰ θαύματα τοῦ ἁγίου Δημητρίου*, dans *Διονυσίου τοῦ ἐκ Φουρνᾶ Ἑρμηνεία τῆς ζωγραφικῆς τέχνης*, éd. A. Papadopoulos-Kerameus, Saint-Petersbourg, 1909, p. 185. Il n'y a là qu'une identité de nom ; l'antique Dionysos-Bacchus était loin d'être un batailleur.

³⁰ Bien entendu par suite également du fait que sa famille, depuis deux générations peut-être, était en étroits rapports avec la cour des Seigneurs génois de la Nouvelle Phocée et de Mitylène.

³¹ Cod. Paris. græc. 1310, f. 349^r; 1766, f. 253^v-254^r; Doukas, éd. Bonn, p. 213, 1. 11, Bullialdus ayant sauté les mots *καὶ ἐνεργῶν*.

³² Tschernousov, *op. cit.*, p. 175 et 178.

³³ G. Moravcsik, *op. cit.*, I, p. 127.

turcs *Στυλάριοι* rencontrant un chrétien l'honoraient comme un ange de Dieu, emploie pour ces derniers mots les termes : *ὡς ἄγγελον τοῦ Διός* (p. 112, l. 11) ; lorsque les Chiotes crurent avoir bien aplani la querelle et apaisé l'amiral turc Chamza et comme un hasard devait retourner tout leur plan, Doukas commence ce passage par cette phrase de facture si classique : *ἡ δὲ τύχη βλέψασα βλοσυρῶς πρὸς τοὺς Χίους, τί κλώθει* (p. 325, l. 7) ; tantôt Doukas n'hésite pas à employer des formes de duel *ταῖν χειρῶν et τὼ πόδε* (p. 147, l. 7 et 9) ; tantôt pour des noms ethniques et géographiques, il a recours à des dénominations antiques, mais aussi, et le plus souvent, à celles, courantes, de son temps. Il est très exact que, dans la langue qu'écrit Doukas, il n'est pas rare de rencontrer des termes et formes populaires usuelles, ainsi que des néologismes, des phrases et des mots étrangers. Il serait aisé de citer force exemples, dans un sens comme dans l'autre.

Mais comment expliquer ce double aspect de la langue de Doukas ?

Je crois que notre historien, tout comme n'importe quel historien byzantin, a voulu écrire une langue pure, littéraire, archaïsante qu'il connaissait bien. Mais d'autre part, Doukas était un homme doué de beaucoup trop de talent, trop naturel aussi, pour mettre un frein à ses pensées et à ses sentiments en les affublant d'un langage mort et artificiel. C'est pourquoi il ne s'est pas interdit d'appeler les choses par leur nom ni de laisser le champ libre à ce qu'il pensait et sentait. Les événements et les sentiments lui arrachent la phrase et le mot propre, fût-ce le parler de tous les jours de la foule. Il parle avec effusion et s'adresse au cœur et c'est ainsi qu'il ne balance pas à recourir à des expressions et à des mots populaires, étrangers même, turcs et italiens. Si son cœur et son talent le poussaient dans cette direction, son jugement et son instruction l'empêchaient d'oublier la pure langue littéraire savante. De là le caractère double de sa langue³⁴.

Comme historien, Doukas est fort apprécié pour son objectivité et son amour de la vérité, pour l'exactitude et le sérieux de son information, mais je crois qu'il mérite encore plus d'être apprécié comme écrivain pour le naturel de sa narration émue, pleine de vie, d'une profonde sensibilité et d'un dramatisme puissant³⁵.

Éditions. — Préparent une édition critique de l'*Histoire* de Doukas, j'ai pu constater que son premier éditeur Bullialdus (Paris, 1649) a publié le texte du codex parisien 1310 avec des omissions et des fautes. Les mêmes fautes et

³⁴ Le travail de M. Galdi, *La lingua e lo stile del Ducas*, Napoli, 1910, m'est demeuré inaccessible, si bien que j'ignore dans quelle mesure il aura lui aussi remarqué le caractère double de la langue de Doukas, et si et comment il chercha à l'expliquer.

³⁵ Le côté littéraire a dans une certaine mesure été remarqué chez Doukas également par K. Krumbacher, *Geschichte der byzantinischen Litteratur*, 2. Aufl., München, 1897, p. 306, par E. Tschernousov, *op. cit.*, p. 183-184 et 188, par N. Iorga, « Médaillons d'histoire de la littérature byzantine », *Byzantion* 2 (1925), p. 296, et par G. Ostrogorsky, *Geschichte des byzantinischen Staates*, München, 1942, p. 336.

omissions se retrouvent exactement dans l'édition de Bonn (Bekker). Signalons quelques exemples caractéristiques, exemples que l'on pourrait très facilement multiplier dans une large mesure.

Ainsi le codex parisien 1310 donne après : *μαθήμασιν*, les mots : *ἄκρος πεπαιδευμένος καὶ ἐν τοῖς τῶν χριστιανῶν μαθήμασιν*, f. 349^v ; après *πύλιν*, il a encore : *σὸν πεντακοσίοις, ἀφῆκε φυλάττων τὴν πόλιν*, f. 376^r. L'édition de Bullialdus, p. 119 C et 166 A, saute ces mots et les mêmes haplographies se retrouvent dans l'édition de Bonn, p. 213, 1. 20 et 295, 1. 2. Dans le manuscrit, on lit correctement les noms propres *Λαχανάν*, f. 323^v et *Φιλανθρώπινον*, f. 347^v ; Bullialdus donne *Λαχνήν* (p. 73 D) et *Φιλανθρωπίνινον* (p. 115 A), fautes que reproduit l'édition de Bekker (p. 132, 1. 8 et 207, 1. 13). Le codex parisien 1310 porte *βλακείας*, f. 303^v, ce qui offre un sens excellent, tandis que Bullialdus a lu *Βλαχίας* (p. 88 A) et que Bekker lui a emboîté le pas (p. 157, 1. 19), lecture qui présente un sens obscur et risque de pousser à quelques conclusions historiques fautives. Alors que le manuscrit porte *οὐχ χωρηγηθήσεται*, f. 323^r, les deux éditions nous gratifient du non-sens *οὐκ ὀρεγεθήσεται* (Bullialdus, 75 B, Bekker, 141, 1. 17). Innombrables sont les fautes du même genre. Pour l'édition de Bonn, Bekker ne s'est pas reporté au manuscrit, mais seulement à l'édition de son prédécesseur. Ce dernier ayant fautivement lu *ἦν μαχαῖρα*, p. 128 C, Bekker propose dans son appareil critique la correction : *ἐν μαχαίρα*, p. 228. Or le codex parisien 1310, f. 353^v, donne précisément la leçon : *ἐν μαχαῖρα*. Semblables cas ne sont pas rares.

Les manuscrits. — Deux manuscrits de la Bibliothèque Nationale de Paris nous ont conservé l'œuvre de Doukas. Ce sont les codex parisiens grecs 1310, ff. 228^r-391^v et 1766, ff. 19^r-409^v. Ils ne sont pas datés. Le premier est ordinairement attribué, après son écriture, au XV^e siècle, l'autre au XVII^e³⁶. Mais je crois que leur âge à tous les deux doit être abaissé d'un siècle en raison de leurs caractères paléographiques.

De ces deux témoins, le premier seul vaut pour l'établissement du texte, car le second en est indubitablement une copie fidèle. Outre que ce dernier présente la même lacune au début et à la fin, il pullule d'erreurs de détail qui s'expliquent par la calligraphie du premier : lettres changées là où l'écriture de celui-ci n'était pas nette et rendait possible cette modification. Le codex 1310, f. 295^r, ligne 9 du bas (Bonn 34, 1. 21) écrit : *μαχιμότατοι* avec un *μ* qui pourrait fort bien passer un *λ* ; aussi le copiste du codex 1766, f. 48^r, 1. 4 du bas a-t-il transcrit ce non-sens : *λιαχιμότατοι*. Le codex 1310, f. 298^v, 1. 2 du haut (Bonn, p. 46, 1. 8) offre : *τήβασιγνναικί*, avec un point sur chacune des lettres *β α σ ι*, pour les rayer, et corrige en : *γυνναικί* ; mais sa copie, le 1766, f. 61^v, 1. 1 du haut, porte exactement ce mot absurde : *τήβασιγνναικί*. La fin du feuillet 323^v du codex 1310 (Bonn, 133, 1. 11) ne porte, à la dernière ligne, que la syllabe initiale

³⁶ H. Omont, *Inventaire sommaire des manuscrits grecs de la Bibliothèque nationale*, vol. 1/1, p. 296 et vol. 1/2, p. 137 ; G. Moravcsik, *op. cit.*, vol. 1, p. 127.

ῥή d'un mot qui n'est pas complété à la page suivante ; le copiste du codex 1766, f. 160^v, l. 3 du haut, écrit sur une même ligne : τὰ ῥήδεύματα, sans remarquer qu'il y avait là un mot non terminé. Des exemples de cette transcription mécanique pourraient encore être produits, et en abondance.

Le codex 1310 a perdu, après le feuillet 288 deux autres feuillets dont le texte se lit dans l'édition de Bonn, p. 12, l. 5 : ὁκαὶ, jusqu'à p. 18, l. 11 : ἐγκρατής. À cet endroit, la copie est la bienvenue. La perte des folios a eu lieu avant la pagination, ininterrompue, en chiffres arabes du manuscrit.

La traduction vénitienne. — Outre ces deux manuscrits grecs, l'*Histoire* de Doukas nous a encore été conservée dans une vieille traduction vénitienne. Le traducteur a disposé d'un manuscrit plus complet que nos manuscrits grecs ; c'est ainsi que la fin de l'*Histoire* de Doukas a été sauvée. Mais nous avons précédemment montré que ce manuscrit là avait lui aussi des lacunes. Le traducteur nous est inconnu, mais il semble avoir été un Italien de Dalmatie, sujet de Venise. En effet, il glisse dans son récit à l'adresse de Venise des propos de louange et de glorification (p. 378, 450, 457, 458 de l'édition Bonn) ; il omet ce qui est défavorable aux Vénétiens (comparer la page 198, l. 17-19, et la page 450) ; c'est par décision de leur Grand Conseil que les Vénétiens rendent Constantinople à Michel Paléologue (p. 351) ; que les Latins ont été chassés par lui (p. 13, l. 17), c'est ce qu'il ne dit pas. Il devait être Dalmate, car il connaît des coutumes serbes (*sdravize*, p. 394, 431, 451) ; il peut avoir eu connaissance de sources serbes. La bataille de Kossovo de 1389 est décrite avec plus d'ampleur et plus de détails et d'informations que chez Doukas (comparer pp. 6-7 et pp. 352-355). Il décrit pareillement la bataille de Nicopolis avec des enjolivements de style, des lamentations et des exclamations de son cru (comparer p. 51-52 et 375-376). Il apporte aussi des informations propres, comme par exemple que l'interprète au concile de Florence des Grecs et des Latins fut le *sapientissimo Nicolao Sagundino* (p. 458).

Il traduit librement son original, parfois il amplifie et ajoute, d'autres fois il abrège et omet, par endroits il lui arrive de ne pas saisir le texte grec. Malgré tous ces défauts, sa traduction nous est utile ; elle tient la place d'un manuscrit, nous aide à établir le texte en quelques endroits avec plus de précision, de sorte que la préparation d'une édition critique de Doukas ne saurait la négliger complètement.

AUTOUR DU *DE SIGNIS* DE NICÉTAS CHONIA TE

La riche production littéraire de Nicétas Choniate renferme entre autres un petit opuscule, désigné ordinairement sous le titre latin de *De Signis*, qui nous parle des antiques statues de bronze qui se trouvaient à Constantinople et que les croisés vainqueurs firent fondre en 1204 pour en fabriquer des pièces de menue monnaie.

F. Chalandon, passant en revue les sources narratives des règnes de Jean II et de Manuel I^{er} Comnène, définit cet écrit, quand il en arrive à Nicétas Choniate, comme étant *l'un de ses ouvrages historiques*¹. K. Krumbacher y voit une annexe, *eine Beilage*, conservée à part, de l'*Histoire* de Choniate². C'est encore le point de vue de G. Montelatici : *una specie di Appendice*³. G. Ostrogorsky l'appelle aussi *eine Beilage zum Geschichtswerke*⁴, tandis que Gy. Moravcsik parle de l'*Anhang* que Nicétas Choniate aurait écrit séparément⁵.

À propos de cet opuscule, K. Krumbacher ajoute en note que selon une information que lui communiqua E. Kurz, F. Uspensky, *L'écrivain byzantin Nicétas Acominate de Chone*, St. Petersbourg, 1874, p. 140 sqq. (en russe), veut voir dans le *De Signis* les traces d'une provenance plus tardive. En raison des objections soulevées par F. Uspensky, A. A. Vasiliev met en quelque sorte en doute la paternité de Nicétas Choniate, quand il écrit : *En plus de son Histoire, Nicétas Acominate a peut-être écrit également un petit traité sur les statues détruites par les Latins*⁶. G. Ostrogorsky trouve toutefois ces objections peu convaincantes⁷.

Nous regrettons vivement que le travail d'Uspensky nous soit resté inaccessible en dépit de tous nos efforts, car nous ne pouvons connaître les indices d'une provenance plus tardive qu'a pu trouver à cet opuscule le savant historien, ainsi que les objections auxquelles il a cru devoir s'arrêter. Que dans l'*Histoire* le premier patriarche latin au lendemain de la conquête de 1204 ne

¹ F. Chalandon, *Les Comnènes : Jean II et Manuel I^{er}*, Paris, 1912, p. XXIV.

² K. Krumbacher, *Geschichte der byzantinischen Litteratur*, 2 Aufl., München, 1897, p. 283.

³ G. Montelatici, *Storia della Letteratura bizantina*, Manuali Hoepli, Milano, 1916, p. 222.

⁴ G. Ostrogorsky, *Geschichte des byzantinischen Staates*, München, 1940, p. 249.

⁵ Gy. Moravcsik, *Byzantinoturcica*, vol. 1: *Die byzantinischen Quellen der Geschichte der Türkvölker*, Budapest, 1942, p. 272.

⁶ A. A. Vasiliev, *Histoire de l'Empire byzantin*, vol. 2, Paris, 1932, p. 154.

⁷ G. Ostrogorsky, *op. cit.*, p. 249, note 2: *Die von F. Uspenskij, Vizantijskij pisatel Nikita Akominat iz Chon (1874) 140 ff. gegen die Autorschaft des Niketas Choniates erhobenen Einwände sind wenig überzeugend.*

s'appelle que *Θωμάς*, alors que le *De Signis*, lui, dit *Θωμάσιος*⁸, c'est là, à notre avis, une divergence trop petite pour soulever la question de l'authenticité, surtout en l'absence d'une édition critique. Mais voici, à la rigueur, une incompatibilité. Décrivant la statue d'Hélène, Nicéas Choniate remarque que sa destruction et son envoi à la fonte peuvent être considérés comme une vengeance des Latins, qui sont les descendants du troyen Enée, pour l'incendie de Troie causé par Hélène⁹. Ce rapprochement fait visiblement partie du courant d'idées de la Renaissance et on le retrouve aussi chez Laonicos Chalcocondyle¹⁰ et Critobule d'Imbros¹¹, à savoir que la conquête et le sac de Constantinople par les Turcs en 1453 sont la vengeance des Asiatiques pour la prise et la destruction de Troie par les Grecs. Ce rapprochement est tout naturel à un Chalcocondyle et à un Critobule, qui vivaient en pleine Renaissance et en subissaient l'influence. Mais chez Nicéas Choniate aussi, nous n'y voyons pas un anachronisme, car à l'époque déjà des premiers Comnènes — que l'on songe à Anne Comnène — on peut parler à Byzance d'un début de Renaissance¹². Bien plus, un contemporain français de Nicéas Choniate, qui participe à la quatrième croisade, le chroniqueur Robert de Clari, met dans la bouche d'un baron franc cette justification des conquêtes latines que Troie a appartenu jadis à leurs ancêtres et qu'ils sont venus reprendre ce que leurs pères avaient perdu¹³.

Il est vrai que le *De Signis* présente quelques redites. Ainsi, à propos du costume du patriarche latin, l'auteur use à peu près de mêmes termes, qu'il avait un vêtement très étroit et allait le visage rasé : ἦν δὲ οὗτος ἐσθῆτά τε τὴν πάτριον περικείμενος, συννυφασμένην μικροῦ τῷ σώματι καὶ ῥαφιδουμένην ἐκάστης τὰ εἰς καρπούς, Nic. Chon. Hist., éd. Bonn, p. 824, 3, et τὸ τῶν παρειῶν ἐδάφιον, ibid., p. 824, 6, et dans le *De Signis* ἀμπεχόμενος δὲ στολὴν συννυφασμένην μικροῦ τῷ δέρματι καὶ ῥαφιδουμένην ἐκάστης τὰ εἰς καρπούς, éd. Bonn, p. 855, 5 et τὸ τοῦ προσώπου ἔδαφος, p. 855, 3. L'Histoire (éd. B., p. 848, 20-849, 15) et le *De*

⁸ Comparez Nic. Choniate, éd. Bonn, p. 824, 1 avec 854, 9.

⁹ εἶπον δ' ἂν ὡς καὶ ἀντίποινα τοῦ τὴν Τροίαν ἠθαλῶσθαι πυρὶ ταῖς σαῖς σχετλίως φρυκτευθέντι φιλότησιν οἱ Αἰνείαδαι οὗτοι πυρὶ σε κατέκριναν. Nic. Chon., éd. Bonn, p. 864, 6-8.

¹⁰ δίκην γενέσθαι τοῦ Ἰλίου ὑπὸ τῶν βαρβάρων τοῖς Ἕλλησι <πασσὺν> ἀπολουμένοις, καὶ οὕτω τοὺς Ῥωμαίους οἶσθαι ζυμβῆναι, τὴν τίσιν ἀφῆχθαι τοῖς Ἕλλησι τῆς πάλαι ποτὲ γενομένης Ἰλίου ζυμφορᾶς. L. Chalcocondyle Hist. demonstr., éd. E. Darkó, vol. 2, Budapest, 1927, p. 167, 1-4.

¹¹ Mahomet II visitant Troie déclare : Ἐμὲ τῆς πόλεως ταύτης καὶ τῶν αὐτῆς οἰκητόρων ἐν τοσαύταις περιόδοις ἐτῶν ἐκδικητὴν ἐταμεύετο ὁ θεός· ἐχειρωσάμην γὰρ τοὺς τούτων ἐχθροὺς, καὶ τὰς πόλεις αὐτῶν ἐπόρθησα, καὶ Μυσῶν λείαν τὰ τούτων πεποίημαι. Ἕλληνες γὰρ ἦσαν καὶ Μακεδόνιοι καὶ Θετταλοὶ καὶ Πελοποννήσιοι οἱ ταύτην πάλαι πορθήσαντες, ὧν οἱ ἀπόγονοι τοσαύταις ἐς ὕστερον περιόδοις ἐνιαυτῶν νῦν ἐμοὶ τὴν δίκην ἀπέτισαν, διὰ τε τὴν πότε ἐς τοὺς Ἀσιανούς ἡμᾶς καὶ πολλάκις ὕστερον ὕβριν αὐτῶν. Critobule, IV, 11, éd. C. Müller, Frag. Hist. Græc., vol. 5/1, Paris, 1870, p. 145.

¹² Sur le problème de la Renaissance à Byzance, voir l'article d'A. Heisenberg, « Das Problem der Renaissance in Byzanz », *Historische Zeitschrift* 133 (1925), p. 393-412.

¹³ R. de Clari, *La conquête de Constantinople*, éd. Lauer, CVI, p. 102 (cité par G. I. Brătianu, *Recherches sur Vicina et Cetatea Albă*, Bucarest, 1935, p. 141-142 ; notre élève P. Năsturel ayant attiré notre attention sur ce passage, nous lui réitérons ici nos remerciements).

Signis (p. 857, 14-858, 18) nous donnent la description de la statue du forum Tauri, qui selon les uns représente Bélérophon chevauchant Pégase, mais selon d'autres Josué à cheval commandant au soleil d'arrêter sa course. La description est la même, mais elle est faite chaque fois en d'autres termes et formulée autrement. Dans l'*Histoire* il était question de la superstition des Latins qui, s'imaginant que la statue avait été élevée contre eux, la détruisirent et la fondirent, alors que le *De Signis* parle de l'âpreté au gain qui poussa à ce geste les conquérants latins, puis il fournit un supplément d'information, pourquoi les uns voient Bélérophon et Pégase et les autres Josué dans cette statue, et fait des considérations relatives à l'image d'un ennemi, vénitien, bulgare ou d'une autre nation en guerre avec Byzance, cachée dans le sabot de la patte antérieure droite du cheval. Si l'on peut parfois interpréter les répétitions contre l'authenticité d'un écrit et d'autres fois en sa faveur, selon le cas et les circonstances, je crois que, dans le problème qui nous occupe, les ressemblances suivies de compléments plaident pour l'authenticité. C'est ce qui ressort de deux passages concernant une statue colossale d'Hercule. Rappelant dans son *Histoire* que l'impératrice Euphrosine flagella par superstition le dos de la statue, Nicéas Choniates la décrit sommairement en trois lignes : *et elle se mit en tête de battre dans le dos l'Héraklès de Lysimaque, une œuvre très belle où il appuie sa tête dans sa main, la peau de lion jetée sur une corbeille, et il déplore son sort*¹⁴. Dans le *De Signis* nous en lisons une belle description, non seulement détaillée, mais qui éclaire le peu de détails de la première :

Mais ces barbares, qui n'aimaient pas le beau, n'hésitèrent pas à anéantir d'autres œuvres admirables, des statues qui se dressaient sur l'hippodrome, mais ils les transformèrent en menue monnaie ... Et c'est ainsi qu'ils renversèrent Héraklès qui avait été engendré trois nuits durant, lequel, grand, s'appuyait majestueusement à une corbeille, avec la peau du lion dessus, et quoique celle-ci fût de bronze, son aspect était effrayant et la tête du lion semblait prête à rugir et à semer la panique dans la foule qui flânait dans les environs. Héraklès lui aussi était assis non pas avec son carquois sur l'épaule ni l'arc dans les deux mains et faisant tournoyer sa massue, mais avec le pied droit tendu, comme aussi la main droite, autant que possible, et avec la jambe gauche pliée au genou et la main gauche appuyée sur le coude, puis ramenée en haut et, plein de tristesse, laissant aller sa tête sur sa main ouverte, déplorant ainsi son sort malheureux et supportant avec peine les travaux que lui a imposés Eurysthée non par besoin, mais plutôt par jalousie, tout fier qu'il était de sa condition. Il avait une grande poitrine, de larges épaules, la chevelure épaisse, de grosses fesses, des bras vigoureux et sa taille était si haute que Lysimaque s'imaginait que le vrai Héraklès était revenu, lui qui, pour la première et la dernière fois, avait de ses propres mains travaillé un si parfait chef-d'œuvre d'airain ; et la statue était si grande que, entourant son

¹⁴ Nic. Chon., *Hist.*, éd. Bonn, p. 687, 21-688, 2.

pouce avec une ficelle, celle-ci était aussi longue qu'une ceinture d'homme et sa jambe que la taille d'un homme¹⁵.

Les explications de détails que cette seconde description apporte à la première, ainsi que la répétition de l'erreur faite sur le nom de l'artiste — Lysimaque¹⁶ au lieu de Lysippe — plaident visiblement pour la thèse qui voit un même homme dans l'auteur de l'*Histoire* et celui de l'opuscule sur les statues, et non pour celle qui reconnaît deux auteurs différents.

Que Nicéas Choniata soit également l'auteur dudit petit traité *Sur les Statues* (*De Signis*), c'est ce que nous montre aussi le fait que, au cours de son *Histoire*, Nicéas porte un intérêt particulier à de pareils monuments et à leur description. Ainsi, lorsque, désireuse de connaître l'avenir, la même impératrice Euphrosine tranche par superstition le groin du sanglier de Calédonie, le chroniqueur qui relate cela ne peut s'empêcher de nous décrire l'animal au poil ébouriffé et aux défenses sorties, se précipitant sur un lion, et qui était de bronze et se trouvait à l'hippodrome¹⁷. Et ailleurs, dans cette même *Histoire*, notant qu'Isaac Ange, dans la croyance superstitieuse qu'il briserait de la sorte l'élan du sanglier et la folle présomption du peuple (*ἀτάσθαλον δῆμον τῆς πόλεως*), le retira de l'hippodrome pour l'installer dans l'enceinte du Grand Palais, Nicéas Choniata répète derechef que ce sanglier était représenté chargeant, tous les poils hérissés sur le dos, et qu'il se trouvait à l'Hippodrome¹⁸.

Enfin, il y a aussi la belle description bien connue de la statue d'Athéna Promachos, faite par Choniata¹⁹, quand il raconte comment des ivrognes de la rue la brisèrent, parce qu'ils la croyaient, dans leur bêtise, coupable de la venue des Croisés d'Occident ; car, bien qu'elle eût la main droite tendue vers le Midi et le regard ainsi que la tête en quelque sorte tournés dans la même direction, ces individus, qui n'entendaient rien à la distribution des points cardinaux, soutenaient que la statue regardait vers l'ouest comme si elle voulait faire signe de venir de la main aux soldats occidentaux. De toute l'*Histoire* de Nicéas Choniata comme aussi de cette assez longue description qui fait corps avec elle, on voit assez clairement que dans l'*Histoire* et dans le *De Signis* il y a la même langue et le même style d'un même auteur et la même façon de décrire ; de sorte que l'authenticité du traité sur les Statues saurait ne nullement être révoquée en doute.

Personnellement, je crois que le prétendu opuscule *Sur les Statues* est non seulement l'œuvre de Nicéas Choniata, mais encore qu'il appartient directement à son *Histoire*, d'où il a été copié et transmis par la suite

¹⁵ *De Signis*, éd. Bonn, p. 858, 19-860, 8.

¹⁶ Nic. Chon, éd. Bonn., p. 687, 21-861, 4.

¹⁷ ἐν τῷ ἵππικῷ χαλκοῦς ἰστάμενος φρίσσει τὴν λοφιὰν καὶ χωρεῖ χαυλιόδους πρὸς λέοντα, *ibid.*, p. 687, 20.

¹⁸ ἐν τῷ ἵππικῷ φρίσσω τὸν ἐπινώτιον τρίχα ῥόδην φέρεται, *ibid.*, p. 738, 8.

¹⁹ *Ibid.*, p. 738, 15-740, 5.

indépendamment d'elle. Et je crois encore que, lorsqu'on aura examiné tous les manuscrits renfermant l'*Histoire* de Choniate, la chose sera très probablement prouvée. Pour le moment, ce fait ressort explicitement du titre même sous lequel le prétendu opuscul *Sur les Statues* nous a été transmis. Ce titre méritait quelque attention ; depuis l'édition de Fr. Wilken, reproduite dans l'édition de Bonn de l'*Histoire* de Nicéas Choniate aux pages 854-868, on le connaît sous la forme suivante ; *Τοῦ αὐτοῦ μακαρίτου κυρίου Νικήτα τοῦ Χωνειάτου ἀπὸ τῆς αὐτοῦ Ἱστορίας Περί Κωνσταντινουπόλεως*²⁰. Le mot *μακαρίτου* indique que Nicéas était déjà mort et que le titre en question provient d'un copiste. Or, ce copiste tient à nous dire explicitement que l'opuscul dit *De Signis* est extrait *ἀπὸ τοῦ αὐτοῦ Ἱστορίας*, c'est-à-dire de l'*Histoire* de Nicéas Choniate. Que des parties entières de l'*Histoire* de Nicéas Choniate aient pu être ainsi copiées et aient circulé indépendamment les unes des autres, n'est pas surprenant, car elle est si volumineuse et son contenu présente tant de richesse et de variété. Même dans les manuscrits d'après lesquels on l'a éditée jusqu'à présent, l'*Histoire* de Choniate apparaît divisée en plusieurs grandes parties d'après le règne des empereurs, avec une dernière renfermant *les événements qui suivirent la conquête de Constantinople* ; *Τοῦ αὐτοῦ Χωνιάτου Τὰ μετὰ τὴν ἄλωσιν συμβάντα τῇ πόλει*²¹. Or, de même que *Τὰ μετὰ τὴν ἄλωσιν συμβάντα τῇ πόλει* fait partie de l'*Histoire*, de même l'extrait, où sont décrites les statues et auquel copiste qui l'a emprunté à l'*Histoire* a donné le titre de *Περί Κωνσταντινουπόλεως*, tandis que les éditeurs modernes le désignent en latin par *De Signis*, appartient à la même *Histoire* de Nicéas Choniate.

On peut même, à notre avis, découvrir avec assez de certitude l'endroit où se lisait ce texte dans l'*Histoire* de Choniate.

On appelle cet extrait le *De Signis*, un nom tout juste bon pour induire en erreur le lecteur porté à le considérer comme une œuvre à part. Les manuels ont l'habitude de dire qu'il s'agit là de la description des statues antiques rassemblées au cours des siècles à Constantinople et que les Croisés français et italiens, après avoir conquis la ville en 1204, brisèrent, pour en fabriquer de la petite monnaie. Il est exact que cette caractérisation convient à la majeure partie de l'exposé. Mais l'extrait ne commence pas avec l'énumération des dix-huit statues de bronze détruites, dont sept sont minutieusement décrites, quelques autres d'une façon sommaire seulement, alors que le reste n'est que mentionné, mais, au contraire, le premier des douze chapitres fixés par les éditeurs nous montre l'élection et l'arrivée à Constantinople du patriarche latin Thomas et il insiste sur son costume, sur sa suite, sur son visage rasé. Quant au second chapitre, il caractérise la nation latine comme très avide d'argent et nous fait voir comment, du fait de cette avidité, les conquérants latins dépouillent de leur or, de leurs perles et de leurs pierres précieuses les sarcophages impériaux de

²⁰ Ibid., p. 854.

²¹ Nic. Chon., éd. Bonn, p. 771.

l'église des Saints Apôtres. Ce procédé n'ayant pas suffi à couvrir leurs besoins d'argent, ils jettent alors les yeux sur les statues de bronze. Nulle part ailleurs, après la chute de Constantinople, l'*Histoire* de Nicéas Choniate ne mentionne l'élection du patriarche latin ; chose surprenante et qui ne devrait pas être. Cette déficience n'est visiblement pas compensée d'une façon satisfaisante par la mention faite en passant que le patriarche latin de Constantinople Thomas²², à peine arrivé de Venise, contraint sous menace d'excommunication les soldats latins de Constantinople à aller secourir Henri de Flandre qui, parti conquérir Andrinople, était pressé de près par les Valaques et par les Scythes.

Après avoir raconté le comportement à Constantinople des conquérants occidentaux, les discussions et la façon dont leurs chefs s'attribuaient et se partageaient les différentes régions de l'empire byzantin prises dans ses limites d'autrefois, Nicéas Choniate décrit d'une manière assez détaillée comment on procéda à l'élection de l'empereur et comment le duc de Venise Dandolo manuvra pour que ce fût Baudouin de Flandre qu'il considérait comme le moins dangereux et le plus favorable aux intérêts vénitiens ; ce passage s'achève sur une brève caractérisation de la personnalité du nouveau souverain : éd. Bonn, p. 788, 13-790, 22. Il est manifeste que c'est là l'endroit le plus adéquat et le mieux indiqué pour que vienne en continuation le prétendu opuscule sur les statues et qu'on nous raconte l'élection du patriarche latin, car on n'ignore pas l'accord qui intervient entre les chefs de la quatrième croisade, à savoir que, si l'empereur était choisi parmi les Français, le patriarche le serait parmi les Vénitiens.

Ἦν δὲ ἄλλως ὁ ἀνὴρ οὗτος εὐλαβὴς ... Ἀλλὰ καὶ εἰς τοὺς ὕμνους ἐσχόλαζε τοῦ Θεοῦ ... Τὸ δὲ μέγιστον, δις εἶχεν ἐκάστης ἐβδομάδος τὸν ἑσπέρας ἐπεμβοῶντα μηδένα τῶν οἰκείων ἀρχείων ἐντὸς κατευνάξεσθαι μὴ νομίμῳ γυναικὶ πλησιάζοντα (éd. Bonn, p. 790, 22). 7. Τῆς γὰρ ἡμετέρας βασιλείας ἄρτι διαπετευθείσης εἰς τοὺς Φραγγίσκους, ὁμοίως καὶ τῆς ἀρχιεροσύνης κληρωθείσης τοῖς Βενετίκοις, οἷς ἐπίσταται κρίμασιν ὁ τοῦ κοσμικοῦ τοῦδε σκάφους σκευαστῆς καὶ κυβερνήτης κύριος, ἔκετο ἐκ Βενετίας πατριάρχης Κωνσταντινουπόλεως Θωμάσιος τις τοῦνομα ... (éd. Bonn, p. 854, 5 sqq.).

Si donc l'on insère ici le dit petit traité *Sur les Statues* de Nicéas Choniate, après l'élection de l'empereur latin, le récit se déroule tout naturellement et d'une façon très normale depuis l'élection du patriarche latin jusqu'à la fin du prétendu *De Signis*, laquelle se relie parfaitement avec ce qui suit de l'*Histoire* de Choniate, c'est-à-dire à partir du chapitre VII, page 791, 1 de l'édition de Bonn.

La dernière description du prétendu opuscule *Sur les Statues* est constituée par la lutte de deux animaux, un basilic et un aspic, ressemblant, semble-t-il, à un hippopotame et à un crocodile, et dans ce duel les deux bêtes sont comme sur le point de tomber, ayant chance égale de victoire et de mort,

²² Nic. Chon., éd. Bonn, p. 824, 1.

image qui, selon la réflexion de l'historien, pourrait symboliser la lutte des Byzantins et des peuples qui les ont attaqués, car ces peuples aussi, étant animés de sentiments meurtriers les uns envers les autres, sont condamnés à périr par la puissance du Christ qui réduit en poussière les nations belliqueuses. Après cette description, semée d'allusions aux luttes des ennemis de Byzance entre eux, viendrait tout naturellement le récit des expéditions de Baudouin et de Boniface, mais surtout du premier, lesquelles tournèrent à la défaite de Baudouin et de Dandolo par les Valaques et les Bulgares de Joannice, près d'Andrinople, le doge ayant pris la fuite et l'empereur ayant été fait prisonnier et conduit à Tarnovo d'où il ne revint plus. Le chapitre VII de la page 791 de l'édition Bonn deviendrait le XVIII^e et la fin du *De Signis* se relierait au texte de l'*Histoire* comme suit :

... ἀλλὰ καὶ παρ' ἔθνεσι συχνάκις γίνεσθαι, ὅπανα τοῖς Ῥωμαίοις ἡμῖν ἐπεστράτευσεν, φονῶντα κατ' ἀλλήλων, ὀλλύμενα δυνάμει τοῦ διασκορπιζόντος ἔθνη τὰ τοὺς πολέμους θέλοντα 23 καὶ μὴ χαίροντος αἵμασιν, ὃς καὶ δίκαιον ἐπ' ἀσπίδα καὶ βασιλίσκον δείκνυσιν ἐπιβαίνοντα καὶ λέοντα καταπατοῦντα καὶ δράκοντα (p. 868, 10, éd. Bonn). 18. Βασιλεύσας τοίνυν ὁ Βαλδουῖνος ἐς μέρη ἔξεισι τὰ ἐσπέρια ... (p. 791, 1 de l'éd. Bonn).

Et avec les mots *φονῶντα κατ' ἀλλήλων ὀλλύμενα δυνάμει Χριστοῦ*, Nicéas Choniate semble faire directement allusion aux luttes des Latins d'une part avec les Valaques et les Bulgares d'autre part, ainsi qu'à la perte de Baudouin.

Par conséquent, le prétendu opuscule sur les Statues, considéré jusqu'à présent comme une annexe à l'*Histoire* de Choniate, est non seulement l'œuvre de cet écrivain, mais il appartient réellement à cet ouvrage où il a une place bien marquée. Que l'*Histoire* renferme aussi des inadvertances, on ne saurait le nier. Ainsi, par exemple, à propos d'Ivanko, le meurtrier d'Asen, qui, réfugié à Byzance, se mit au service de l'empereur et de son armée, Choniate écrit : *ὥς γὰρ ἄνωθεν εἶπομεν, μετονομασθεὶς ὁδε Ἀλέξιος καὶ γαμβρὸς ἐπὶ θυγασρόπαιδι τῷ βασιλεῖ γεγονώς* (Bonn, p. 676, 1.) Or l'auteur n'avait, jusque-là, rien dit de ce changement du nom d'Ivanko en Alexis, mais il avait simplement déclaré que le basileus ne l'avait pas trouvé indigne de lui être attaché par un mariage et l'avait fiancé à une de ses petites-filles, tout en ajournant les noces, car la mariée était une enfant²³, et que cet Ivanko se battit dans la région de Philippopolis contre les envahisseurs Valaques, ses propres compatriotes, aidés par les Scythes²⁴. Mais il faut se garder de conclure de pareilles inadvertances qu'éventuellement certaines parties — le *De Signis* par exemple — de l'*Histoire* de Choniate ne seraient pas authentiques, car pour juger l'*Histoire* de Nicéas Choniate et résoudre les problèmes qu'elle pose, il faut également tenir compte du fait que, semble-t-il, l'auteur n'arriva pas à mettre son ouvrage au point et à

²³ Nic. Chon., éd. Bonn, p. 623, 11-14.

²⁴ Ibid., p. 724, 1-3.

lui donner une forme définitive. Son *Histoire* laisse au lecteur l'impression d'être inachevée. Cela ressort aussi, selon nous, de la façon dont elle finit. Après s'être plaint de la lâcheté et de la faiblesse du peuple byzantin et après avoir disculpé les dirigeants de l'accusation que leur portait la masse d'être responsables de la chute de Constantinople aux mains des Latins, Nicéas Choniate en vient au dernier passage de son *Histoire* en ces termes : *Que notre récit reprenne au tournant de l'hippodrome et continuons notre sujet ; περὶ τὴν νύσσαν τοίνυν τὸ λέγειν αὐθις ἐπείσχεσθω καὶ τῶν προκειμένων ἐχέτω μοι* (éd. Bonn, p. 852, 5). Selon ces mots, on s'attendrait au récit d'une nouvelle série d'événements. Or il ne reste plus à lire qu'une vingtaine de lignes (éd. Bonn, p. 852, 7-853, 3) consacrées, sous forme de résumé, à une expédition victorieuse de l'empereur latin Henri de Constantinople contre les Scythes et les Valaques ; sur quoi le récit s'arrête, sans la moindre conclusion. L'image empruntée au langage de l'hippodrome semble indiquer qu'il reste encore à parcourir une fois la piste, plutôt que l'extrémité en ait été atteinte, comme l'a entendu la traduction latine assez libre de l'édition de Bonn.

Par conséquent, si nous croyons que F. Uspensky, *Vizantijskij pisatel Nikita Akominat iz Chon* (St. Petersburg, 1874, p. 140 sqq.)²⁵, a eu le tort de nier l'authenticité du *De Signis*, en échange il paraît avoir eu entièrement raison lorsque, p. 128²⁶, il soupçonnait l'*Histoire* de Nicéas Choniate, telle qu'elle est publiée, de ne pas se présenter sous une forme intégrale et définitive.

²⁵ D'après G. Ostrogorsky, *Geschichte des byzantinischen Staates*, p. 249, note 2.

²⁶ D'après A. A. Vasiliev, *Histoire de l'Empire byzantin*, vol. 2, p. 153-154.

NICÉTAS CHONIATÈS A-T-IL CONNU L'HISTOIRE DE JEAN CINNAMOS ?

Nicétas Choniatès a dû être d'environ dix-sept ans plus jeune que Jean Cinnamos. L'âge de ce dernier peut être établi d'une façon assez exacte, car il nous dit lui-même que l'empereur Jean II Comnène (1118-1143) mourut avant que lui-même vînt au monde¹. Il naquit par conséquent après 1143. Puis il ajoute aussitôt que pour le règne de Manuel I^{er} Comnène (1143-1180), il ne sait si quelqu'un serait à même de le décrire aussi bien que lui, car, dit-il, n'étant déjà plus jeune, il l'accompagna dans plusieurs de ses expéditions en Asie et en Europe². Ce qui implique qu'il a dû naître aussitôt après 1143 ou peut-être même cette année-là. Sous Isaac II Ange (1180-1195) ou même sous Alexis II (1195-1203) il était encore en vie puisqu'un βασιλικὸς γραμματικὸς Jean Cinnamos écrivit un discours à un empereur de la dynastie des Anges³.

On peut aussi fixer, mais avec moins de précision, l'année de la naissance de Nicétas Choniatès. K. Krumbacher dit qu'il est né vers la moitié du XII^e siècle⁴. Je crois cependant qu'on peut préciser davantage. On sait que son frère aîné, le métropolite d'Athènes, Michel Choniatès, écrivit l'éloge funèbre de Nicétas, une monodie, où il rappelle qu'il vint à Athènes prendre possession de son siège plus de trente ans auparavant⁵. Comme cet événement eut lieu dans la seconde moitié de l'année 1182⁶, Nicétas a dû mourir en 1213⁷. Son histoire

¹ Ὁ μὲν ἔφθη πρὸ τῆς εἰς τὸν βίον ἡμῶν προόδου τοῦ ζῆν ἀπολιπόν, éd. Bonn, 4, 13.

² ἐπεὶ γε οὕτω μερακίῳ γε ὄντι μοι πλείστας συνεκδημηκέναι οἱ τῶν εἰς ἡπειροῖν ἐκατέραν συνεβάνεν ἐκστρατειῶν, *ibid.*, 5, 7.

³ K. Krumbacher, *Geschichte der byzantinischen Litteratur*, 2 Aufl., München, 1897, p. 279 et 281, 2. C'est par inadvertance que N. Iorga, « Médaillons d'histoire byzantine », *Byzantion* 2 (1925), p. 283, écrit : *Il ne paraît pas avoir vu la fin du règne, qu'il ne raconte pas*. Jean Cinnamos mentionne explicitement la mort de Manuel I^{er} Comnène: ἤκμασε τε ἐφ' ἡμῶν καὶ ἀπῆει τοῦ βίου, éd. Bonn, 4, 15.

⁴ *Op. cit.*, 281.

⁵ πρὸ δεκάδων ἐτῶν τριῶν καὶ ὑπερέκεινα, éd. Sp. Lampros, *Μιχαὴλ Ἀκομινάτου τοῦ Χωνιάτου τὰ σωζόμενα*, Athènes, 1879-1880, I, 357, 25.

⁶ G. Stadtmüller, « Michael Choniates, Metropolit von Athen, ca. 1138-ca. 1222 », *Orientalia christiana*, 33 (1934), p. 158-159.

⁷ Sp. Lampros cherchait déjà à tirer de ce passage une conclusion sur la date de la mort de Nicétas Choniatès et s'arrêtait à 1214 ou 1215. Mais C. Neumann, *Griechische Geschichteschreibern und Geschichtsquellen im 12. Jahrhundert*, Leipzig, 1888, p. 104, révoque en doute ce calcul, sans dire pourquoi ; cf. G. Stadtmüller, *op. cit.*, 134-135. Le dernier écrit que nous ayons conservé de Nicétas Choniatès est l'éloge de Théodore I^{er} Lascaris pour sa victoire sur le sultan Kaikosrev en

elle-même présente des indices que Nicéas Choniatès ne mourut pas à un âge trop avancé. Quand, cinq jours après la chute de Constantinople, le samedi 16 avril 1204, Nicéas, abandonné par ses serviteurs, se réfugia hors de la ville, il fut obligé, nous dit-il, d'emporter dans ses bras un nourrisson à la mamelle⁸ et, ajoute-t-il, sa femme était sur le point d'accoucher⁹. De son côté, son frère le métropolite nous apprend que Nicéas Ghoniatès laissa son épouse entourée d'enfants en bas âge¹⁰ et qu'il aurait encore dû vivre, car il n'avait pas atteint le seuil de la vieillesse¹¹. Tout cela convient mieux à un homme qui a dépassé la cinquantaine qu'à un défunt de soixante ans passés. Si l'année de la mort de Nicéas est 1213, on peut placer sa naissance vers 1160 plutôt que vers 1150. Il est vrai qu'il y aura alors une différence d'âge sensible entre les deux frères, Michel étant né vers 1138¹². Mais il y a des indices que cette différence était effectivement assez grande. Michel fut le premier-né de leurs parents et Nicéas le quatrième ; le métropolite se plaint dans sa monodie citée tout à l'heure d'avoir déjà perdu deux frères cadets et dit que Nicéas a été son troisième frère¹³. Michel était un jeune homme quand on l'envoya étudier à Constantinople, *ἐφήβιον ἡλικία*. Assez longtemps après, *μετὰ δὲ συχνὸν χρόνον*, leur père, ami de la science, amena à son tour Nicéas, qui n'avait que neuf ans environ, *ἐννεατῇ που ἡλικίας ἄγοντα χρόνον*, et qu'il confia à l'aîné, qui lui servit de père et d'hôte, de guide et de maître¹⁴. Pour que Michel ait pu être tout cela à la fois¹⁵ pour son frère âgé de neuf ans environ, il est indispensable qu'il ait eu quinze-vingt ans de plus que lui.

On pourrait donc fixer, d'après les données que nous avons recueillies, la vie de Nicéas Choniatès entre 1160 et 1213 et celle de Jean Cinnamos entre 1143 et peut-être les alentours de 1203. Jean Cinnamos écrivit son *Histoire*¹⁶ après 1180, car il mentionne la mort de Manuel Comnène dans l'introduction¹⁷ ; et c'est avant 1183 qu'il rédigea le livre VI, chapitre II, car il parle d'Alexis II Comnène (1180-1183) en des termes qui font croire qu'il vivait encore¹⁸. Mais il n'a pu mettre son ouvrage en circulation avant la mort d'Andronic I^{er} Comnène

1211; cf. A. Heisenberg, *Neue Quellen zur Geschichte des lateinischen Kaisertums und der Kirchenunion*, vol. 3: *Der Bericht des Nikolaos Mesarites über die politischen und kirchlichen Ereignisse des Jahres 1214*, München, 1923, p. 67.

⁸ *ἄρρενα παῖδα ὑπομαστίδιον*, éd. Bonn, 778, 10.

⁹ *πρὸς ὧδῖσιν ἔτι ἡμῶν ἡ σύζυγος*, *ibid.*, 778, 15.

¹⁰ *παίδων ἀφηλίκων καὶ ἀνήβων*, éd. Sp. Lampros, I, 357, 12.

¹¹ *οὐπω ἴκετο γήραος οὐδὲν, δικαιότερος δ' ἦν ἐπιβῖναι μακρότερον*, *ibid.*, I, 359, 23.

¹² Cf. G. Stadtmüller, *op. cit.*, 16.

¹³ *τρίτος ἐμὸς ἀδελφός*, éd. Sp. Lampros, I, 355, 14.

¹⁴ *πατὴρ καὶ τροφὴς καὶ παιδαγωγὸς καὶ διδάσκαλος*, *ibid.*, I, 347, 24-25.

¹⁵ *ἃ δὲ πάντα καὶ γέγονα τὰ δελφῶ*, *ibid.*

¹⁶ Cf. K. Krumbacher, *op. cit.*, 279.

¹⁷ *ἀπῆει τοῦ βίου*, éd. Bonn, 4, 15.

¹⁸ *γλύμμα χαρίτων, φύσεως ἄνθος*, éd. Bonn, 257, 9.

(1183-1185), car de son vivant il n'aurait pu critiquer la passion du pouvoir qui du père de ce dernier était passée à ses enfants¹⁹. Quant à Nicéas Choniates, je ne pense pas qu'il ait entrepris d'écrire son *Histoire* sous Manuel Comnène, ainsi que H. von Kapp-Herr²⁰ veut le conclure de certains passages²¹. F. Chalandon²² a raison de dire que le premier passage est une invocation générale qu'on n'est pas forcé de rapporter immédiatement aux événements racontés et, pour ce qui est du second, il se borne à nous apprendre que les provinces asiatiques mentionnées sont, à la suite des mesures prises par Manuel Comnène, devenues florissantes et paient les impôts ; les expressions de ces deux passages ne sauraient être appliquées plus particulièrement à telle ou telle année. Mais je pense que Chalandon²³ n'avait pas raison de rapprocher ces mots *Ἀνδρόνικος, οὗτος δὲ καὶ ὕστερον Ῥωμαίων κατετυράννευσε*²⁴ et *ὁ τὸν Ἀνδρόνικον ὕστερον τῆς ἀρχῆς καθελὼν Ἰσαάκιος ὁ Ἄγγελος*²⁵ pour affirmer ensuite que Nicéas Choniates écrivit le livre I consacré à Manuel Comnène avant 1183, alors qu'Andronic I^{er} n'était pas encore empereur, et le livre IV avant 1185, alors qu'Isaac II Ange n'était pas encore monté sur le trône. Les phrases en question montrent seulement que ces empereurs prirent le pouvoir à une date postérieure aux événements racontés, événements que Choniates a pu narrer bien plus tard, peut-être même après leur mort. C'est à juste titre par contre que Chalandon conclut que la politique qui consistait à combattre la puissance des Latins fut bonne, en dépit des lourdes dépenses qu'elle entraînait et qui mécontentaient les Byzantins, comme l'ont montré les événements postérieurs²⁶. Or ces événements ne peuvent évidemment être que la conquête de Constantinople en 1204 et ce qui s'ensuivit. Mais ce passage du livre VII relevé par Chalandon n'est pas le seul à montrer que Nicéas Choniates a écrit son ouvrage historique après 1204 ; il y a encore une autre preuve au livre III. En terminant l'invocation générale²⁷ dont il a été déjà question et où il prie Dieu ardemment de mettre un terme aux souffrances des chrétiens causées par les pillages des Turcs, Nicéas lui demande de rendre aux Byzantins les villes et les contrées qui leur ont été prises par les étrangers et d'étendre les frontières de l'empire aux confins de l'Occident et de l'Orient et il ajoute qu'il a de la sorte allégé un peu la douleur de son âme brisée

¹⁹ *Ibid.*, 53, 17-54, 2.

²⁰ *Die abendländische Politik Kaiser Manuels*, Strasbourg, 1881, 122, cité d'après F. Chalandon, *Les Comnènes*, II. *Jean II et Manuel I^{er}*, Paris, 1912.

²¹ Éd. Bonn, 152, 15-153, 14 et 194, 22-195, 23.

²² *Op. cit.*, XXV, n. 2.

²³ *Ibid.*, XXIV.

²⁴ Éd. Bonn, 68, 5.

²⁵ *Ibid.*, 192, 10.

²⁶ *Καὶ τοῦτο σαφῶς ὑπέδειξε τὰ μετέπειτα*, *ibid.*, 265, 21.

²⁷ *Ibid.*, 152, 15-153, 14.

par l'infortune²⁸. Il est visible que pareil texte n'a pu être rédigé qu'après l'exode navrant de Constantinople tombée au pouvoir des Latins en 1204.

Si donc on considère et la durée de leur vie et les époques où ils écrivirent leurs *Histoires*, il serait naturel que Nicéas Choniates eût connu et utilisé pour la sienne l'*Histoire* de Jean Cinnamos. Et, de fait, c'est bien l'impression que laisse la lecture de l'une et de l'autre. C'est le point de vue de certains savants, sinon d'une façon nette, du moins en partie. Ainsi H. Marczali affirme que Nicéas Choniates a utilisé l'*Histoire* de Jean Cinnamos²⁹. N. Iorga croit que Nicéas a connu l'*Histoire* de Cinnamos sinon intégralement, du moins en partie, sur Jean II Comnène et le début du règne de Manuel I^{er}³⁰. Pour Gy. Moravcsik il est à peu près exclu que Choniates n'ait pas connu son contemporain dont il a fort abrégé et stylisé à sa manière les informations relatives aux Hongrois ; mais pour résoudre définitivement la question il est encore besoin de recherches spéciales qui nécessitent une édition critique des deux ouvrages³¹.

Mais l'avis de ceux qui pensent que Choniates a connu et employé l'*Histoire* de Cinnamos se heurte à une difficulté. L'*Histoire* de Nicéas embrasse les années 1118-1206 ; elle commence donc elle aussi avec le règne des empereurs Jean II et Manuel I^{er} Comnène, règnes qui constituent la matière même de l'ouvrage de son devancier qui, dans l'état où il nous est parvenu, va de 1118 à 1176. Néanmoins, dans l'introduction Nicéas Choniates déclare avoir fait débiter son *Histoire* immédiatement après la fin de la vie et du règne d'Alexis I^{er} Comnène (1081-1118), parce que c'est avec ce prince que se terminent toutes les histoires qui ont été écrites jusqu'à présent et qu'il veut que la sienne établisse la liaison avec celles-là³², tel un cours d'eau qui sort d'une même source ou un anneau dans une chaîne qui se déroule sans fin. Et un peu plus haut, Nicéas avait déjà dit avoir été le premier à se mettre à pareille besogne, cherchant par là à parcourir un chemin délaissé et non fréquenté³³, chose bien plus difficile que lorsque l'on va sur les traces de quelqu'un *ἐτέρων προωδενκότων* comme sur une grand-route, c'est-à-dire lorsque l'on dispose des histoires d'autres personnes³⁴. Mais ces derniers mots, exprimés en termes assez généraux, pourraient fort bien concerner la partie la plus longue et la plus détaillée de son *Histoire*, celle qui va de la fin du règne de Manuel Comnène

²⁸ *Κενώσαντες τῆς λύπης βραχὺ ἐξ ὑπεράντλου ταύτης τυχῆς*, *ibid.*, 153, 17.

²⁹ H. Marczali, *Ungars Geschichtsquellen im Zeitalter der Arpaden*, Berlin, 1882, p. 134, cité d'après C. Neumann, *Griechische Geschichteschreibern und Geschichtsquellen im 12. Jahrhundert*, Leipzig, 1888, p. 103, n. 1, qui qualifie cette affirmation de hâtive.

³⁰ N. Iorga, « Médaillons ... », *op. cit.*, p. 288.

³¹ G. Moravcsik, *Byzantinoturcica*, vol. 1, Budapest, 1942, p. 272 et 274.

³² Éd. Bonn, 7, 9-14.

³³ *νῦν πρώτως ἡμεῖς τῆς ὑποθέσεως ἐπιβαίνομεν τῆσδε, οἷά τινα ἐρήμην καὶ ἀστιβῆ διέναι ἐγχειροῦντες ὁδόν*, *ibid.*, 7, 4-6.

³⁴ *λέγω δὴ τῆς ἐτέρων ἱστορίας*, *ibid.*, 7, 8.

(1180) jusqu'à 1206, ce qui n'exclut pas la possibilité pour Choniatès d'avoir connu et mis à contribution l'*Histoire* de Cinnamos. Mais il est plus difficile de concilier cette éventualité avec l'affirmation précédente de Nicéas que les historiens ses prédécesseurs ne sont arrivés que jusqu'à la fin du règne d'Alexis I^{er} (1118).

Aussi cette affirmation de Nicéas Choniatès a-t-elle amené d'autres savants à croire que l'*Histoire* de Jean Cinnamos lui est restée inconnue. C'est l'avis par exemple de C. Neumann qui cherche à expliquer ce fait surprenant pour lui par une hypothèse qu'il considère comme la plus probable, à savoir que Cinnamos, qui est resté sous Andronic I^{er} Comnène et sous les Anges au service de la cour impériale, a eu de bonnes raisons pour tenir cachée l'admiration qu'il nourrissait pour le grand Manuel Comnène³⁵. K. Krumbacher, prenant visiblement parti pour l'avis de C. Neumann, croit que Choniatès n'a manifestement pas connu l'*Histoire* de Cinnamos, chose étonnante qu'on ne saurait expliquer d'une façon satisfaisante ; il soupçonne l'ouvrage de Cinnamos de n'avoir eu qu'une faible diffusion. Que Cinnamos ait écrit en même temps que Choniatès, à ceci s'opposent des motifs sérieux : Cinnamos a écrit entre 1180 et 1183 et Choniatès a achevé son ouvrage après 1206. Peut-être l'*Histoire* de Cinnamos a-t-elle été publiquement connue longtemps après avoir été écrite, se demande K. Krumbacher, qui répond que des hypothèses si *kurzbeinige* ne sont guère utiles³⁶. G. Ostrogorsky s'étonne lui aussi que Choniatès n'ait point connu l'*Histoire* de Cinnamos³⁷. A.-A. Vasiliev, se référant à F. Uspenski, *Vizantijskij pisatel Nikita Akominat iz Chon* (St. Petersburg, 1874, p. 153-160), se contente de dire que les opinions des savants sont partagées sur la question de savoir si Nicéas Choniatès a utilisé ou non comme source l'*Histoire* de Jean Cinnamos³⁸. Chalandon pense que Choniatès n'a pas connu Cinnamos³⁹.

Quoi qu'il en soit, nous sommes personnellement d'avis qu'il y a des indices dans le texte de l'*Histoire* de Choniatès que celui-ci a connu, et peut-être utilisé, l'*Histoire* de Cinnamos. Que le personnage lui ait été connu, c'est ce qui ressort clairement d'un passage de son *Histoire* où il raconte comment le basileus Andronic I^{er} Comnène, qui n'aimait point les discussions dogmatiques, menaça dans sa tente de Lopadion le savant métropolite de Néo-Patras Euthyme et Jean Cinnamos de les jeter dans le Rhyndakos s'ils ne cessaient de disputer sur ces paroles du Sauveur : *Mon père est plus grand que moi*⁴⁰.

Que Nicéas ait utilisé l'*Histoire* de Cinnamos, c'est ce que m'incite à croire certains tours de phrases curieusement semblables chez l'un et chez

³⁵ *Op. cit.*, 103.

³⁶ *Op. cit.*, 279, 283.

³⁷ G. Ostrogorsky, *Geschichte des byzantinischen Staates*, München, 1940, p. 249.

³⁸ A. A. Vasiliev, *Histoire de l'Empire byzantin*, vol. 2, Paris, 1932, p. 154.

³⁹ F. Chalandon, *Les Comnènes*, vol. 2, p. xxvi.

⁴⁰ *καὶ τῷ Κιννάμῳ Ἰωάννῃ*, éd. Bonn, 430, 22.

l'autre. Les deux introductions renferment une définition de l'histoire qui s'achève de la même manière : *ἀλλὰ τοιάδε μὲν ἡ ἱστορία*, Nicéas Chon., éd. Bonn, 5, 7 et *τὸ μὲν δὴ ἔργον τοιοῦτον*, J. Cinnamos, éd. Bonn, 4, 4. Ils nous disent aussi l'un et l'autre d'une façon analogue qu'ils ne doivent pas taire les événements : *οὐκ ἔγνω δὲ σιγῇ παρέλθειν*, Nicéas Chon., éd. Bonn, 5, 18 et *οὐκοῦν οὐδὲ διὰ τοῦτο παντάπασιν ἔργα σίγητέον*, J. Cinnamos, 4, 8. Pareillement ils disent tous deux qu'ils commencent leur *Histoire* avec le règne de Jean Comnène : *ἄμεινον δ' ἐντεῦθεν ἄρξασθαι*, Nicéas, 7, 27 et *καιρός δ' ἂν εἴη ..., ἐντεῦθεν τῆς ἱστορίας ἄρξασθαι*, Cinnamos, 5, 10. Si les exemples que nous venons de citer ressortissaient du domaine des lieux communs, d'autres que voici sont nettement caractéristiques. Ainsi c'est dans les mêmes termes que Cinnamos et Nicéas déclarent qu'ils raconteront brièvement l'*Histoire* de Jean II Comnène : *ἐν κεφαλαιώδεσι δ' ἐπιτομαῖς τὰ κατὰ τὸν αὐτοκράτορα Ἰωάννην τὸ ἱστορεῖν διηγήσεται*, Nicéas, 7, 18 et *εἰρήσεται δέ μοι τὰ μὲν Ἰωάννου κατ' ἐπιτομὴν καὶ ὥσπερ ἐν κεφαλαίῳ*, Cinnamos, 5, 4. Ces ressemblances quelque peu étonnantes et le fait si frappant que Choniatès, tout comme son devancier, raconte le règne de Jean II Comnène, d'une durée d'un quart de siècle et aussi important que celui de Manuel I^{er}, brièvement et avec des coupures en un seul livre alors que le règne de Manuel I^{er} est narré largement et minutieusement, sont quasi inintelligibles et inexplicables, si l'on n'admet pas une influence directe de Jean Cinnamos sur Nicéas Choniatès, étant donné surtout qu'ils donnent tous deux la même raison à cette façon de faire, à savoir qu'ils n'ont ni vu ni connu le règne de Jean II Comnène : *ὅτι μὴ δ' ἐντοῖς κατ' ἐκείνον... γέγονα χρόνοις*, Cinnamos, 5, 5 et *οἷα καὶ ἡμῶν μὴ τὰ τοῖς ὀφθαλμοῖς ἐπὶ τῷδε παρελημμένα συγγραφομένων*, Choniatès, 7, 22. Tout pareillement ils disent l'un et l'autre qu'ils n'insisteront pas sur le règne d'Alexis I^{er} Comnène qui a déjà été traité par d'autres historiens avant eux : Cinnamos, 4, 16-20 et Choniatès, 7, 11-13. Il y a visiblement interdépendance entre l'introduction de l'*Histoire* de Choniatès et celle de Cinnamos.

Mais les ressemblances et les rapprochements ne sont pas limités à l'introduction des deux *Histoires*. Il y en a dans le corps même des deux ouvrages, surtout dans la partie commune, celle des règnes de Jean II et de Manuel I^{er} Comnène. Voici comment Cinnamos exposé la façon dont les Petchénègues emploient des chars de combat : *Σκύθαι γὰρ ὥσπερ ἐπὶ τειχίσματι ταῖς ἀμάξαις χρησάμενοι*, éd. Bonn, 8, 11 ; quant à Choniatès, il écrit : *ὥσπερ τεῖχος ὀχυρὸν τὰς ἀμάξας εἰσέτρεχον (οἱ Σκύθαι) ... καὶ ἦν τειχομαχία τις*, éd. Bonn, 21, 14-18. Vainqueur des Turcs (*Πέρσαι* chez l'un et chez l'autre), Jean Comnène s'en retourne à Byzance et *ὁ μὲν σὺν τῷ σταυρικῷ προῆλθε σημείῳ*, Cinnamos, 13, 20 ; chez Choniatès : *προῆγεν αὐτὸς σταυρικὸν σημεῖον χειριζόμενος*, 26, 22. Dans un combat où les Turcs allaient l'emporter, le jeune prince qui sera plus tard Manuel II, s'expose en plein pour déterminer la victoire des forces byzantines, à l'insu de son père, *τοῦ πατρὸς οὐδὲν αὐτῷ ξυνειδότος*,

Cinnamos, 21, 19 et τοῦ πατρὸς εἰδότης μηδέν, Choniatès, 47, 12. Ailleurs, l'empereur Manuel I^{er}, ayant appris une grosse défaite de ses armes, accuse le coup, mais ne se laisse pas abattre : ἤλγησε μὲν οὖν διὰ ταῦτα, οὐ μὴν καὶ ἡττήθη τοῦ πάθους, Cinnamos, 170, 4 et Choniatès : ἱκανῶς ἐπαθήνατο ... οὐδ' ... ἀγενῶς ταῖς τούτων καταγίσιν ὑποκλινόμενος, 125, 22-126, 2. Le même empereur se trouvant dans une situation critique, le père du futur usurpateur Andronic I^{er} caresse le projet de mettre la main sur le pouvoir, car l'ambition de gouverner, ἔρωσ αὐτῆς (τῆς βασιλείας), outre qu'elle le domine, a passé, comme un héritage paternel à ses garçons : ἤδη δὲ καὶ εἰς τοὺς παῖδας τοὺς αὐτοῦ καθάπερ τις πατρῷος διέβη κληῖρος, nous dit Cinnamos, 53, 23-54, 2. Nicéas Choniatès use à peu près des mêmes termes, mais à propos d'un autre événement, quand il parle de l'amour du pouvoir chez le père et le fils. Ayant réussi à étouffer la dangereuse révolte du stratège Andronic Lapardas, Andronic I^{er} passe quelques jours de recueillement au monastère où se trouvait le tombeau de son père pour lequel il fait célébrer des offices funèbres d'un grand faste et d'une majesté impériale (ce dont le défunt était jadis si épris), car l'ambition de devenir empereur était passée de son père à Andronic comme un héritage : ἥς κάκεῖνος πάλαι, ποτὲ ἐρῶν οὐκάφικετο, ἐπεὶ καὶ τὸ βασιλειᾶν πατρόθεν Ἀνδρόνικος ὡς κληῖρον καταβὰν διεδέξατο, Choniatès, 363, 10.

Je crois difficile de supposer que toutes ces ressemblances et tous ces rapprochements soient seulement le fait du hasard et qu'il n'y ait aucun rapport entre l'*Histoire* de Nicéas Choniatès et celle de Jean Cinnamos.

On peut objecter que si Choniatès a connu l'*Histoire* de Cinnamos, point n'était besoin pour lui de refaire le récit de cette époque (1118-1180). L'objection n'est guère déterminante, car Anne Comnène, elle aussi, a connu l'*Histoire* écrite par son époux, le César Nicéphore Bryennios, ce qui ne l'a point empêchée de reprendre la même série d'événements, il est vrai d'une façon plus brève et en n'ajoutant tout juste comme fait nouveau qu'un incident, celui quand Nicéphore Bryennios le père renonça à tuer Alexis Comnène dont il était le prisonnier et qui dormait à l'ombre d'un chêne⁴¹.

Nicéas Choniatès a non seulement connu et utilisé l'*Histoire* de Cinnamos, mais encore une comparaison sommaire des deux ouvrages permet de constater que c'est le fait d'avoir connu l'*Histoire* de son prédécesseur qui a déterminé sa façon de faire pour composer la partie qui lui est commune avec Cinnamos. Choniatès cherche en effet à compléter l'ouvrage de Cinnamos⁴², ce qui prouve, qu'il a également disposé d'autres sources : ce que Cinnamos narre longuement, Choniatès le raconte brièvement, en quelques lignes parfois, tandis que ce qui est exposé par le premier d'une façon tout à fait sommaire, il le développe et y ajoute même du nouveau. La première expédition de Manuel

⁴¹ *Alexiade*, éd. A. Reifferscheid, Leipzig, Teubner, I, 26, 18-30.

⁴² Cf. aussi F. Chalandon, *Les Comnènes*, vol. 2, p. xxv.

contre le sultan seldjoukide d'Iconium nous est rapportée par Cinnamos en plus de vingt-cinq pages seulement (éd. Bonn, 38, 6-63, 20), alors que Choniatès se contente de deux pages seulement (éd. Bonn, 71, 1-72, 22). Il faut à Cinnamos tout un chapitre (III, 3) pour décrire le passage du Danube et l'expédition de Manuel contre les Scythes, c'est-à-dire les Coumans (1149 ou 1150) (éd. Bonn, 93, 1-95, 21), tandis que Choniatès en fait mention, fugitivement, en deux lignes (éd. Bonn, 103, 23). La guerre conduite par les généraux de Manuel en Italie et en Sicile est décrite chez Cinnamos (IV, 2-15) avec un grand luxe de détails ; chez Choniatès elle est très brièvement mentionnée (éd. Bonn, 120, 19-121, 17) et, seule, la dernière partie est un peu plus développée et présente quelques différences et compléments (éd. Bonn, 124, 21-132, 6). Cinnamos rapporte avec des détails intéressants l'entrée triomphale de l'empereur Manuel Comnène à Antioche (éd. Bonn, 187, 2-188, 4) ; Choniatès le fait à peine et en des termes généraux pour nous décrire ensuite, longuement, les tournois organisés par le basileus qui y participa (éd. Bonn, 141, 6-144, 4), chose dont son devancier ne souffle mot. Lorsque le sultan Kilidjarslan vient trouver à Constantinople Manuel Comnène, Cinnamos (éd. Bonn, 204, 22-206, 11) s'attache surtout au faste de l'audience de réception, mais Choniatès (éd. Bonn, 155, 3-158, 21) insiste avant tout sur les jeux de cirque organisés en son honneur et sur les riches présents qu'il reçut. Alors que Cinnamos (éd. Bonn, 232, 9-234, 23 et 250, 1-251, 6) note simplement et brièvement les fugues et aventures d'Andronic Comnène, le cousin de Manuel I^{er}, plus tard basileus lui aussi, en échange Choniatès nous en brosse un tableau vivant et dramatique, de grandes proportions, fouillé et quasi sensationnel.

Mais si Nicéas Choniatès a connu et utilisé pour son *Histoire* celle de Cinnamos et s'il en a subi l'influence, d'où vient qu'il déclare que les historiens ses prédécesseurs n'ont écrit que jusqu'à la fin du règne d'Alexis I^{er} Comnène : *ἐς τὸν δὲ τὸν ἄνακτα τὸ λέγειν συνεπέραντο ὅποσοι τῶν πρὸ ἡμῶν τῇ συγγραφῇ προδήλως ἐπέβαλον* (Bonn, 7, 12) ? La meilleure réponse que l'on puisse donner nous est, je crois, fournie par cette phrase de Choniatès que nous venons de citer et plus particulièrement par la notion que renferme le mot *προδήλως*, qui ne signifie rien sinon qu'il est question des écrits historiques publiés jusqu'alors : *tous les historiens antérieurs qui ont publié leurs ouvrages ont cessé leur narration avec cet empereur*.

Cinnamos avait déjà écrit son *Histoire*, mais il ne l'avait pas publiée. Et, outre qu'il ne l'avait pas répandue, il semble bien qu'il n'y ait pas mis la dernière main. Citant à plusieurs reprises des renvois à l'*Histoire* de cet auteur qui ne répondaient à rien, C. Neumann en a conclu que son ouvrage original ne nous a pas été conservé et que nous ne possédons qu'un résumé fait sans beaucoup de soin, où sont intercalés des passages entiers choisis d'une façon plutôt arbitraire. Cette manière de voir de G. Neumann a été adoptée par K.

Krumbacher⁴³. C'est ainsi que pourraient s'expliquer les inconséquences des renvois ainsi que le fait que certaines parties, spécialement celles qui concernent Manuel I^{er}, sont très explicites et détaillées, ce qui ne cadre guère avec un résumé. Mais cet aspect de l'*Histoire* de Cinnamos trouve une meilleure justification et surtout plus naturelle si l'on admet que l'auteur ne put mettre au point et parachever son ouvrage. Effectivement, il y a des passages entiers et assez longs qui sont manifestement rédigés par le menu ; moins nombreux sont ceux qui paraissent inachevés où ceux qui donnent plutôt l'impression de notes provisoires. Il est difficile de trouver trace d'un résumé. Et il est probable qu'un abrégiateur aurait laissé des signes plus évidents.

Nicéas Choniates a connu le brouillon de Jean Cinnamos et il en a tiré profit. L'historien ecclésiastique Évagre fait de même. Il dit franchement avoir utilisé l'*Histoire* d'Agathias et celle de Jean d'Epiphanie, bien qu'elles fussent encore inédites : *εἰ καὶ μήπω ἔτυχον ἐκδεδωκότες*⁴⁴. Pour ce qui est d'Agathias, on sait qu'il n'eut pas le temps de terminer son ouvrage dont la publication fut posthume. Certes, il eût mieux valu pour nous que Nicéas Choniates fût aussi explicite qu'Evagre. Mais chez lui il faut tenir compte de son style maniéré et parsemé parfois de véritables devinettes, surtout dans la préface, ainsi que l'a bien vu un lecteur d'antan qui écrit en marge du texte : *Χωνιάτα ... γριφώδη ... γράφεις* (Choniates ... tu écris ... des devinettes)⁴⁵. Et la devinette du *τῇ συγγραφῇ προδήλως ἐπέβαλον*, la meilleure solution consiste à la traduire par *qui ont publié leur histoire*. Lorsque Nicéas Choniates se servit de l'ouvrage de Jean Cinnamos, celui-ci n'avait pas encore été publié et mis en circulation. Il n'y a pas à s'étonner qu'il ne nous le dise pas. À l'occasion du récit de la conquête de Thessalonique par les Normands en 1185 et des meurtres et du pillage dont ils se rendirent coupables, Choniates, qui ajoute quelques détails, a largement puisé dans la relation qu'en a laissée Eustathe de Thessalonique⁴⁶. Or cette fois non plus il ne le dit pas expressément, mais semble y faire une allusion vague et obscure : *ἃ καὶ εἰς ἰδικήν τινες ἀπέτεμον συγγραφὴν καὶ τὴν ἱστορίαν ἐς τὸ πολύστιχον ἐφακέλωσαν*⁴⁷.

Hanté par son désir d'écrire selon les règles d'une rhétorique fleurie, Nicéas Choniates paraît rechercher parfois à dessein des expressions confuses qu'il nous soit assez facile à nous de deviner. C'est bien là le cas, encore une fois, avec la connaissance par Choniates de l'*Histoire* de Cinnamos qu'il a su utiliser avec assez de critique et d'indépendance. Avec assez de critique et d'indépendance, disons-nous, car on a essayé de relever des contradictions dans

⁴³ *Op. cit.*, 79-102 ; K. Krumbacher, *op. cit.*, p. 280, n. 1.

⁴⁴ Éd. J. Bidez et L. Parmentier, Londres, 1898, I, V, c. 24 *sub finem*.

⁴⁵ Éd. Bonn, 871.

⁴⁶ C'est ce qu'a montré G. L. F. Tafel, *Komnenen und Normannen*, Stuttgart, 1870, p. 232-244, surtout les notes.

⁴⁷ Éd. Bonn, 398, 19.

le jugement qu'il porte sur Manuel I^{er} Comnène et sur Frédéric Barberousse⁴⁸, car tantôt il en a dit du bien et tantôt du mal. Je crois qu'on ne peut parler de contradiction, mais que, à l'honneur de Nicéas Choniates, il faut convenir qu'il loue ce qui est louable et critique et désapprouve ce qui ne l'est point. Aussi prend-il, par rapport à Jean Cinnamos, dont il connaît et utilise l'*Histoire*, des attitudes différentes à l'égard des mêmes événements et des mêmes personnages et il ajoute des informations et des faits nouveaux qu'il puise à d'autres sources.

⁴⁸ Cf. F. Chalandon, *Les Comnènes*, vol. 2, p. xxxiv ; F. Böhm, *Das Bild Friederich Barbarossas und seines Kaisertums in den ausländischen Quellen*, Vaduz, 1965, p. 289.

LA VALEUR LITTÉRAIRE DES ŒUVRES HISTORIQUES BYZANTINES

L'idée vous viendrait difficilement à l'esprit de rechercher, dans les écrits historiques d'aujourd'hui, une valeur littéraire. Et cependant la *Römische Geschichte* d'un Mommsen ou *Un empereur byzantin au dixième siècle*, *Nicéphore Phocas* et *L'épopée byzantine à la fin du dixième siècle* de Schlumberger, *История Византийской империи* d'un F. I. Uspenskij ou encore *Justinien et la civilisation byzantine au VI^{ème} siècle*, *Théodora* et les *Figures byzantines* de Charles Diehl, ont visiblement, à côté de leur importance scientifique, une autre valeur, d'ordre littéraire et esthétique, pour la forme choisie dans laquelle ils ont été écrits et pour la chaleur du récit. Ces auteurs évoquent des figures historiques si vivantes et rendent situation et événements du passé d'une façon si plastique et si intuitive que, à la lecture de leurs ouvrages, on ressent de vraies émotions esthétiques, tout comme si l'on lisait quelque morceau de pure littérature, un roman ou un drame. Mais dans l'historiographie moderne, de pareils cas sont tout à fait exceptionnels. Aussi dans les manuels d'histoire des lettres modernes ne rencontre-t-on aucun chapitre traitant de la littérature historique de tel au tel peuple. Ce chapitre ne figure que dans l'histoire des littératures anciennes.

Il n'en fut pas toujours ainsi de l'historiographie antique et byzantine. Vers le IV^e siècle avant notre ère, à la suite de l'influence exercé par l'école rhétorique d'Isocrate (436-338), un écrit historique devait, de rigueur, répondre à certaines règles esthétiques et à certaines tendances éthiques, comme une œuvre d'art, poursuivant avant toute chose un idéal moral destiné à édifier l'humanité. La tradition héritée de l'antiquité, à savoir qu'un écrit historique doit être également une œuvre d'art bien conçue et soigneusement exécutée, a gardé dans l'historiographie byzantine toute sa force. Et c'est avec raison que K. Krumbacher, le fondateur de la byzantinologie moderne, affirme qu'*il ne fait pas l'ombre d'un doute que les historiens occupent la première place dans la prose byzantine*¹. Mais, si les écrits historiques byzantins attirent de plus en plus l'attention des savants et que du point de vue du contenu, de la linguistique et de l'histoire littéraire, ils deviennent objets d'appréciations et de critiques de plus en plus insistantes, leur côté esthétique et littéraire a été, nous pouvons le dire, quasi complètement négligé. Si les recherches d'histoire, d'histoire littéraire

¹ K. Krumbacher, *Geschichte der byzantinischen Litteratur*, 2. Aufl., München, 1897, p. 227, 230.

ainsi que de linguistique, portant sur différents historiens byzantins, sont relativement nombreuses, les études qui insisteraient par contre sur la valeur esthétique et littéraire de leurs écrits historiques sont pratiquement inexistantes, bien que les historiens byzantins aient voulu faire non seulement œuvre d'historien mais encore œuvre de lettré.

Plus d'un historien byzantin a composé des vers, tels Olympiodore, Agathias, Michel Psellos, Georges Acropolites, Georges Pachymère, Nicéphore Grégoras. À propos d'Olympiodore, le patriarche Photios² nous dit qu'il fut aussi poète. Agathias, dans l'introduction de son histoire, nous avoue avoir été attirée par le vers et que la poésie lui est chère, mais il s'est laissé aller, nous dit-il, à écrire l'histoire, car *il croit que l'histoire n'est point éloignée de la poésie, mais qu'elles sont, l'une et l'autre, sœurs et qu'il n'y a d'autre différence entre elles que le mètre*³; et que donc *essayer d'écrire l'histoire, c'est comme si l'on déménageait de chez soi chez soi*⁴. La tendance de satisfaire certaines exigences esthétiques fait dire à Jean Caméniat dans la préface qu'il ne dira pas tout, *car l'ouvrage en serait par trop long et il s'écarterait de la règle de symétrie*. Selon Nicétas Choniates, l'œuvre historique doit être distractive et doit plaire et il ne lui est pas permis d'ennuyer⁵.

Que le but qu'ils se proposent de faire une œuvre d'art, cela se voit chez certains historiens byzantins, à en juger d'après le cadre de l'écrit historique produit d'une imagination purement littéraire. Théophylacte Simocate imagine un dialogue, où Philosophie interroge sa fille Histoire qui lui répond. Jean Cantacuzène simule un échange de lettres entre deux amis, Nil priant Christodoulos d'entreprendre une œuvre d'histoire qu'il serait le mieux à même d'écrire et ce dernier lui annonçant son intention de satisfaire au désir de son ami. Ce cadre littéraire, sous forme de dialogue chez Théophylacte et d'échange de lettres chez Cantacuzène, n'est utilisé que pour le proëmium ; dans le corps de leurs histoires, il a été complètement abandonné. Nicéphore Grégoras cependant expose, sous forme de dialogue, non seulement des parties entières de sa volumineuse *Histoire byzantine*, mais encore, dans certaines d'entre elles, il cherche à laisser sensible à l'esprit du lecteur la forme du dialogue⁶. Personnellement, je crois que dans l'*Histoire byzantine*, toutes les scènes des visites nocturnes, répétées et clandestines, faites à son domicile fortifié et sévèrement gardé, par son ami et ancien élève Agathangelos, ainsi que le retour d'un long voyage au bout de vingt ans, sont bien plutôt le produit de l'imagination d'un lettré que des réalités historiques. Cette invention a, du point de vue littéraire, sa

² *Bibliotheca*, cod. 80.

³ Éd. Bonn, 8.

⁴ Nous ne saurions partager l'avis d'Agathias, mais nous nous en tenons à Aristote pour qui, mise en vers, l'histoire d'Hérodote serait toujours de l'histoire et non de la poésie (*Poétique*, IX.).

⁵ Éd. Bonn, 164, 14.

⁶ *Par ex.*, éd. Bonn, III, 101, 21-102, 10 ; puis le livre XXX *et passim*.

valeur esthétique incontestable, mais le fait qu'on peut discuter si ces visites et entretiens avaient eu effectivement lieu ou non, dénote, historiquement parlant, une faiblesse de l'œuvre⁷. Mais de cette tendance des historiens byzantins de ne pas écrire seulement de l'histoire, mais aussi de la littérature, résulte encore toute une série d'autres insuffisances du point de vue historique. En fait des révoltes, des discordes intérieures et des guerres avec des peuples étrangers sous le règne de Michel IV le Paphlagonien, Michel Psellos dit qu'il pourrait en raconter beaucoup de choses, mais qu'il y aurait alors trop à écrire et que, pour ce motif, il se contente de rapporter une guerre contre les Bulgares révoltés⁸. Pour ce qui est des luttes contre les ennemis de l'intérieur et les barbares du dehors, soutenues par le même empereur, il en parlera brièvement⁹, omettant

⁷ R. Guiland, *Essai sur Nicéphore Grégoras*, Paris, 1926, 40, n. 5, croit que ces visites et ces conversations sont authentiques historiquement, parce que, dans une lettre adressée τῷ Λεπεντηρήνῳ Nicéphore Grégoras cite le nom d'Agathangelos et parle de ses voyages en Chypre et en Palestine. Mais dans cette lettre, ainsi qu'on peut le voir de l'édition de St. Bezdeki, dans *Ephemeris Dacoromana* 2 (1924), p. 265, il n'est question que d'un Ἰλλυριός qui fit ce lointain voyage et s'en revint chez lui. Ainsi le nom d'Agathangelos est donc une invention. Mais outre le nom, il semble en être de même des visites car, à cet égard, on relève des incompatibilités. Nicéphore Grégoras nous dit qu'il a été enfermé un certain temps (μετὰ δ' ἡμέρας, II, 1013, 4) après le synode palamite de 1351 dont les travaux furent terminés le 9 Juin. Quant à Agathangelos, Grégoras rapporte qu'il vint le voir la première fois vers la fin de l'automne (ἤδη φθὶν πόρου λήγοντος, III, 3, 4), après qu'on l'eut enfermé. Mais on montre que, lors des troubles religieux qui suivirent le synode, Agathangelos se trouvait encore en Chypre, car, outre autres choses, il informe Nicéphore Grégoras que son admirateur Georges Lapiŧhe a dû renoncer, du fait de ces troubles, à venir le voir avec lui à Byzance (III, 37, 23-38, 11). Or Agathangelos s'en va tout seul au début de l'été (τοῦ ἡλίου περὶ τροπᾶς γενομένου τὰς θερινὰς, III, 38, 17) ; il reste un temps en Crète, puis en Eubée, où il voit (ἐθεώμην) trente-quatre matelots vénitiens qui s'en retournent chez eux, et, vers le printemps (ἐπεὶ δὲ καὶ ὁ χειμὼν ἐν τούτοις παρήει καὶ αἱ κατὰ τὸ ἔαρ ἡλίου λαμπάδες ἀνήπτοντο, II 45, 2, 4-6) quatorze trirèmes qui voguent vers Byzance. Que Lapiŧhe, alors qu'Agathangelos était encore en Chypre, ait pensé seulement aux troubles religieux déjà avant le synode palamite, n'autorise pas le souci qu'il manifeste à l'égard de la vie même de Gregoras (ἐδάκρυε δ' ἄλλως καὶ τὸν σὸν ὑφορώμενος θάνατον, III, 38, 8). Une autre incompatibilité, c'est que Nicéphore Grégoras dit, à propos d'une seule et même visite d'Agathangelos, qu'il vint μετὰ μέσας πον νύκτας, (III, 223, 5) et repartit περὶ μέσα πον νύκτας (III, 241, 12). Quand il s'agit d'une personne fictive, des incompatibilités de ce genre sont sans importance et peuvent exister facilement. Elle deviennent, par contre, beaucoup plus délicates du moment qu'il est question d'un personnage authentique. En outre, il ne faut pas oublier que Nicéphore Grégoras a mis ses opinions dans la bouche d'un personnage fictif qu'il appelle Νικαγόρας (I, 556, 13) ; il doit en être de même d'Agathangelos, fils de Callistrate, nom fictif d'une résonance toute classique et si peu byzantine. Les raisons pour lesquelles Grégoras fut enfermé, notamment parce qu'il pouvait provoquer un mouvement du peuple, il lui était difficile de les dire lui-même, mais très adroitement il pouvait les mettre dans une bouche étrangère. C'est en prison qu'il écrit une bonne partie de son *Histoire*. Il eût été malaisé de montrer de qui il tenait ses informations relatives aux événements de l'heure, tandis que le procédé était tout indiqué d'inventer un informateur qu'on prénommerait Agathangelos, c'est-à-dire le porteur de bonnes nouvelles, et non de fausses.

⁸ *Chronographie* IV, 38.

⁹ *Ibid.* IV, 73.

beaucoup de choses qui mériteraient d'être dites, de peur d'en être accablé. Mais s'il passe avec légèreté sur des événements historiques ou les laisse de côté, il insiste, en revanche, sur des faits et détails dénués d'importance historique mais capables de mieux rendre le portrait, le caractère et la vie des personnages qu'il crayonne. Nicéas Choniata commence la description d'une série de luttes et de traités de paix conclus entre les Byzantins et les Turcs par une prière¹⁰ bien sentie qu'il achève par une observation, très louable du point de vue littéraire, mais gravement préjudiciable pour la véracité historique de l'œuvre, observation nous disant que plusieurs de ces conflits ont effectivement eu lieu. *Mais, observe-t-il, j'ai laissé de côté tout ce qui, outre qu'il ne renfermait rien qui méritât d'être raconté, eût pu ennuyer les personnes qui veulent écouter attentivement, car de pareilles choses reviennent constamment en histoire et n'apportent rien de particulier au récit*¹¹. On trouve une remarque à peu près analogue chez Nicéphore Grégoras à propos des défaites et déprédations subies par les Byzantins du fait des Turcs en Orient : *Il ne faut ni tout dire ni tout laisser de côté, mais dire certaines choses adéquates, choisies entre cent autres et placées chacune au bon endroit*¹². Si, du point de vue littéraire, il est bien qu'il en soit ainsi, du point de vue historique, nous nous attendrions à une relation aussi exacte que possible de ces expéditions turques qui, avec les temps, décidèrent du sort de l'empire byzantin. Cette remarque s'impose encore lorsque le même Nicéphore Grégoras nous déclare derechef, à propos des pillages et expéditions turques en Thrace en une année, qu'il m'est difficile de les raconter continuellement, *car c'est chose connue et habituelle à l'heure actuelle*¹³. Et cela, il nous le dit après avoir raconté peu avant une véritable nouvelle littéraire sur l'attitude inattendue d'une femme scythe, c'est-à-dire tartare d'outre-Danube. Celle-ci rachète un prisonnier byzantin, se marie avec lui, se fait chrétienne et mène une vie heureuse. Mais le hasard veut qu'à son tour la première épouse de ce Byzantin devienne esclave des Tartares et soit rachetée par la même femme tartare. Ce sont là des faits sans aucune importance historique par rapport aux expéditions turques en Thrace, même pour une année seulement. C'est encore comme un défaut, historiquement parlant, qu'il faut considérer le fait que, à propos de la guerre civile entre Anne de Savoie et Jean Cantacuzène, Grégoras écrit : *Toutes les horreurs qu'a produites cette époque-là, il n'est pas facile de les énumérer. J'en présenterai quelques-unes au cours de mon histoire, et d'après elles ceux qui le voudront pourront imaginer celles qui manquent*¹⁴. Quand Grégoras veut nous faire connaître une lettre de paix de Jean Cantacuzène au patriarche, il déclare carrément qu'il l'abrégera et en

¹⁰ Éd. Bonn, 152, 15-153, 17.

¹¹ P. 164, 12.

¹² Éd. Bonn, I, 141, 19.

¹³ I, 545, 18.

¹⁴ Éd. Bonn, II, 623, 21.

retouchera le style par endroits, laissant d'autres passages sans changements, pour être plus près de la vérité¹⁵. Cette manière nous inspire le doute que, à l'instar des discours composés par les historiens antiques et byzantins, cette lettre ne soit elle-aussi un procédé d'exposition et un exercice littéraire de notre historien.

On n'ignore pas que, par suite de leur tendance de faire de leurs écrits historiques des œuvres littéraires, les historiens byzantins suivent de près les modèles antiques. Chez Anne Comnène, l'influence d'Homère se fait sentir non seulement dans le titre même d'*Alexiade*, mais encore dans les descriptions et les récits. Plus d'une fois, les batailles sont décrites à la manière homérique, avec des détails épiques et des dialogues en pleine mêlée qui rappellent les héros devant Troie. Jusque dans la composition de l'*Alexiade*, on peut remarquer l'influence de l'*Iliade*. Les événements y sont plutôt décrits chronologiquement. Cependant, dans l'*Alexiade* comme dans l'*Iliade*, il est malaisé d'établir une succession chronologique bien ordonnée de tous les épisodes rapportés et les contradictions ne manquent pas. Donnons un exemple. Anne nous dit qu'Alexis se met en marche de sa capitale contre Robert, en août, 4^{ème} indiction, c'est-à-dire 1081, soit la première année de son règne¹⁶. Mais Robert est encore en Italie, quand il apprend l'avènement d'Alexis¹⁷ et il reste un hiver tout en tier devant Epidamne (Dyrrachium) ; de sorte que le départ d'Alexis contre lui devrait avoir lieu dans la deuxième année de son règne.

Avant la dernière bataille entre les Russes de Sviatoslav et les Byzantins de Jean Tzimiscès, nous dit Léon Diacre, les chefs russes tinrent un conseil qu'ils appellent, dans leur langue *κομέντον*¹⁸. Le terme est visiblement d'origine latine¹⁹ et il est manifeste que les Russes de Sviatoslav n'ont pu appeler leur soviet de la sorte. Un peu plus loin, le même Léon Diacre nous dit encore à propos des Russes que, lorsqu'ils voient qu'ils ne réchapperont pas d'une bataille, *ils enfoncent leurs glaives dans leurs entrailles et se suicident ainsi. Ils agissent de cette manière, parce qu'ils ont la croyance que voici : ils disent que ceux qui ont été tués par les ennemis à la guerre, servent, après leur mort et après la separation de l'âme du corps, dans l'Hadès ceux qui les ont tués comme on sert un maître*²⁰. Pareille croyance ne figure probablement pas dans la mythologie paléoslave, mais bien plutôt chez les vieilles populations géto-daces ou

¹⁵ II, 755, 1.

¹⁶ Éd. Reifferscheid, I, 137, 9.

¹⁷ I, 51, 32.

¹⁸ Éd. Bonn, 150, 22.

¹⁹ Voir Gy. Moravcsik, « Κομέντον печенежское или русское слово », *Acta Antiqua Academiae Scientiarum Hungaricae* 1/1-2 (1951), p. 225-233, qui y voit le latin *conventus* ; mais il pourrait s'agir du latin *comendum* ; v. Acad. Română, *Dicționarul limbii române*, București, 1939, s. v. *comanda*, c'est-à-dire, prendre ses dernières dispositions.

²⁰ Éd. Bonn, 152.

celles qui, dans l'antiquité ont habité les régions où se livrèrent les batailles en question. Je soupçonne Léon Diacre d'avoir rencontré, à propos d'autres peuples, chez un auteur ancien, non seulement le mot latin de *comentum*, mais encore la croyance et les pratiques que nous avons décrites, et de les avoir mis sur le compte des Russes de son temps, tout comme il leur transpose les vieilles appellations ethniques de Scythes et Tauroscythes.

C'est en effet, du point de vue historique, un autre défaut très grave des historiens byzantins que de donner aux peuples de leur temps le nom des peuplades qui, dans l'antiquité avaient précédé ces derniers sur tel ou tel territoire. Ce manque cause bien souvent des confusions difficiles à débrouiller ou qui prêtent à des interprétations différentes. Cela résulte aussi de la tendance qu'accusent les historiens byzantins de faire œuvre littéraire. À propos de la mort d'un général persan, Agathias²¹ fait une longue digression sur les coutumes et la religion des Persans et nous donne encore d'autres narrés, car, nous dit-il, il veut allier l'utile à l'agréable, associer les Grâces aux Muses²². Et, à cette occasion, promettant de nous communiquer, d'après les chroniques persanes elles-mêmes, la liste des souverains persans, il ne peut s'empêcher de laisser voir le dégoût qu'il ressent à être obligé de nous donner seulement une foule de noms, et barbares par dessus-le-marché²³. Cette répulsion devant les dénominations ethniques et géographiques contemporaines, Anne Comnène l'éprouve encore plus catégoriquement. Rapportant les noms des chefs locaux de villes paristriennes et, une autre fois, les dénominations géographiques contemporaines, elle appréhende d'être accusée d'avoir souillé son œuvre avec des noms barbares²⁴. De même, l'impur et barbare *κόντους* au lieu de *κόμητας* répugne Eustathe de Thessalonique dans l'*Histoire* de la conquête de cette ville par les Normands²⁵.

Ces hantises de la même idée sont à souligner particulièrement, car on les retrouve chez plus d'un écrivain. Généralement, la littérature byzantine et, en particulier, la littérature historique de Byzance est conservatrice et traditionaliste. Elle tient fort à ce qui a jadis été dit une fois. Et si une chose a déjà été dite d'une façon élégante et heureuse, le Byzantin lettré préfère répéter, à l'endroit où il faut, la tournure consacrée plutôt que d'en imaginer une nouvelle. Le lecteur byzantin ne manquait certes pas d'apprécier ce procédé, car, comme l'écrivain, il était, lui aussi, conservateur et traditionaliste. Ainsi la tournure *On aura beau froter un Nègre, il ne blanchira pas*, se retrouve chez plusieurs historiens. Les bons conseils que Basile I^{er} le Macédonien donne à Michel III l'Ivrogne pour le corriger ressemblent au grain semé sur une pierre

²¹ II, 22 sq.

²² *ταῖς Μούσαις τὰς χάριτας καταμειγνύναι*, éd. Bonn, 138.

²³ II, 27 éd. Bonn, 125.

²⁴ Éd. Leib, II, 81-82 (VI, 14, 1) et 215 (VIII, 8, 1).

²⁵ Éd. Bonn, 466, 18.

et ont le même résultat que s'il avait parlé aux vagues de la mer ou encore s'il avait lavé un Nègre pour le rendre blanc²⁶. De même Anne Comnène dit qu'Alexis I^{er} Comnène ne pouvait débarrasser un fils de l'ancien empereur Romain Diogène, Nicéphore, de ses idées de rébellion, *parce que jamais un Nègre ne peut devenir blanc*²⁷. La même tournure dans une circonstance analogue se retrouve chez Georges Acropolites à propos du despote Michel Ange : un bois tordu ne devient plus jamais droit comme un Nègre ne peut devenir blanc²⁸. Si, dans les cas mentionnés, la métaphore est à la place dans d'autres relatives aux collectivités, elle semble plutôt forcée. Ainsi Michel Attaliatè nous raconte comment Constantin IX Monomaque avait essayé de gagner les Petchénègues à l'idée de la paix et du calme. Il se trompa, car *c'est en vain que l'on essaierait de rendre blanc un Nègre et d'élever un mauvais serpent pour le rendre bon*²⁹. L'empereur Jean Comnène, nous rapporte Nicétas Choniète, ne peut obtenir la reddition d'une place fortifiée, car, toutes les paroles adressées aux assiégés, *ont le même effet que si l'on eût lavé un Nègre pour le rendre blanc*³⁰. Une autre métaphore que se répète chez les historiens byzantins est la suivante : *Tu te gares de la fumée et tu tombes dans le feu*, c'est-à-dire que, en voulant fuir un danger, on tombe dans un autre, pire encore. D'une façon un peu forcée, Michel Attaliatè en fait usage, quand il nous dit que Michel V Calfat adresse au peuple insurgé, une proclamation pour l'apaiser. *Mais, dit-il, en se garant de la fumée, il tombe dans le feu*³¹, car la foule en devient encore plus furieuse contre lui. C'est fort à propos que la locution a été reprise par Anne Comnène. Le comte de Provence cherche à échapper aux navires byzantins de surveillance ; *mais fuyant la fumée, il tomba dans les flammes*³², car il rencontra la flotte byzantine elle-même. La même tournure se trouve ensuite chez Nicétas Choniète. Les va-nus-pieds (*γυμνοί*) de Corfou, nous dit-il, invitèrent les Siciliens à occuper l'île, mais fuyant la fumée des impôts, ils tombèrent dans le feu de la servitude³³. Georges Pachymère nous raconte que les mercenaires catalans, appelés pour empêcher les déprédations turques, commettaient eux aussi pillages et assassinats, de sorte que les Byzantins, qui venaient d'échapper à la fumée, se trouvent maintenant dans la flamme du feu³⁴. Enfin Nicéphore Grégoras relate que les Turcs, fuyant le

²⁶ Constantin Porphyrogénète dans la *Vie de Basile I^{er} le Macédonien*, éd. Theophanes Continuatus, éd. Bonn, 248.

²⁷ Éd. Leib, II, 174 (VI, 9, 4).

²⁸ Éd. A. Heisenberg, I, 89, 4.

²⁹ Éd. Bonn, 31, 14.

³⁰ Éd. Bonn, 30, 11. Même tournure figure dans le Chronographe de Théodore Scutariotès (K. Sathas, éd., *Synopsis*, in *Bibliotheca Graeca medii aevi*, vol. 7, p. 122, 216).

³¹ Éd. Bonn, 14, 9.

³² Éd. Leib, II, 215 (X, 8, 3).

³³ Éd. Bonn, 97, 9 et 18.

³⁴ Éd. Bonn, II, 436, 17.

vaisseau gènois, alliés aux Byzantins, se heurtent à la flotte grecque, de sorte que *fuyant la fumée, ils tombèrent dans le feu*³⁵.

La légende de Sésostris sur la roue qui tourne, symbole d'instabilité du bonheur humain, se trouve chez Pierre le Patrice, qui la raconte à un haut dignitaire persan dont il veut modérer l'orgueil. De ce dernier, elle passa chez Ménandre Protector³⁶. À une place plutôt disparate, on la retrouve chez Théophylacte Symocate³⁷, où un général byzantin la rapporte à un Khagan avare trop audacieux et prétentieux. Très adroitement Constantin Porphyrogénète la place dans ses *Conseils à son fils*³⁸, ainsi que dans la *Vie de Basile I^{er} le Macédonien* où il l'introduit par cette observation caractéristique des historiens byzantins et selon laquelle *du moment que l'histoire a coutume de varier fréquemment, au moyen de digression, le fil du récit et de distraire auditeurs et lecteurs, il est bon d'exposer...*³⁹.

On pourrait aisément multiplier les exemples de pareilles répétitions, plus ou moins adéquates et de tournures consacrées par l'usage. L'étude de leur emploi, de leur fréquence et de leur origine donnerait matière à une monographie intéressante sur la manière dont les historiens byzantins savaient composer leurs œuvres.

Il est manifeste que les historiens byzantins s'efforcent de donner non seulement une œuvre d'historien, mais aussi d'écrivain et que, pour cette raison, leurs créations accusent, historiquement parlant, certaines insuffisances. Ce n'est pas là cependant ce dernier fait qui détermine de la valeur esthétique des écrits historiques byzantins, mais uniquement l'habileté de l'auteur d'évoquer chez le lecteur une sensation esthétique. Envisagés de ce point de vue, les écrits historiques byzantins se divisent en trois catégories : véritables œuvres littéraires, œuvres dont certaines parties seulement (plus ou moins grandes) accusent une valeur esthétique manifeste et, enfin, œuvres d'une valeur littéraire restreinte ou nulle. C'est dans la première catégorie que figurent, au tout premier plan, Jean Cantacuzène, Michel Psellos et Anne Comnène. Si Anne Comnène et surtout Jean Cantacuzène excellent par une composition homogène et bien équilibrée, Michel Psellos leur est supérieur par la facture du détail⁴⁰.

Les mémoires de Jean Cantacuzène ressemblent à un drame en quatre actes, dont l'action principale est ascendante jusqu'à l'apogée du héros, puis

³⁵ Éd. Bonn, I, 269, 15.

³⁶ *Fragm.* 11.

³⁷ VI, 11, 16.

³⁸ Constantine Porphyrogenitus, *De Administrando Imperio*, éd. Gy. Moravcsik et R. I. H. Jenkins, Budapest, 1949, p. 128, 123.

³⁹ Théophanes Continuatus, éd. Bonn, 294.

⁴⁰ Il ne faut pas oublier que les mémoires de Psellos, tels qu'ils nous sont parvenus, paraissent inachevés ; v. J. Sykouris, « Zum Geschichtswerke des Psellos », *Byzantinische Zeitschrift* 30 (1930), p. 61-67. Là est peut-être la raison de leur infériorité pour ce qui est de la composition et de l'exécution de l'ensemble.

descendante jusqu'au dénouement et la catastrophe de ce dernier. Les actions secondaires et leurs personnages ne visent qu'à préparer et mieux éclaircir le sort du héros principal. Les conflits sont si finement motivés que dans une véritable pièce littéraire. Le conflit avec Apokaukos s'annonce bien avant, dès le moment où Andronic III Paléologue attire l'attention des Cantacuzène de ne pas se fier à lui, car il est ambitieux et dénué de sincérité⁴¹. De même la fin du conflit est d'avance entrevue avec art, quand Cantacuzène répond au métropolite Didymotique lui prédisant qu'Apokaukos lui vendra de dures épreuves : *Quel mal un œuf peut-il faire à un rocher*⁴². Quant au héros principal de la pièce, voilà déjà le vieil empereur Andronic II, qui, à l'occasion d'un conseil de guerre, déclare que, s'il n'avait pas un héritier, c'est Jean Cantacuzène qu'il recommanderait pour lui succéder⁴³, et Andronic III le prie tout bonnement, plus d'une fois, de régner ensemble avec lui⁴⁴. Il est vrai que de ce fait, il ne saurait produire de témoins, nous dit Cantacuzène, hormis Dieu, et qu'il a insisté pour que l'empereur n'en parlât à personne⁴⁵, ce qui nous porte à croire que nous avons là à faire à une belle invention littéraire et non pas à un fait historiquement authentique⁴⁶.

L'*Alexiade* d'Anne Comnène est une véritable épopée homérique en prose, brodée avec beaucoup d'art personnel et original, se détachant sur un fond historique⁴⁷.

La *Chronographie* de Michel Psellos est une splendide galerie de tableaux et de portraits exécutés avec beaucoup d'habileté psychologique. Il excelle à choisir le détail caractéristique susceptible d'évoquer à nos yeux une situation ou une personne⁴⁸.

C'est encore dans la première catégorie que, en raison de leur valeur esthétique, nous placerons également les écrits historiques de Nicéas Choniate et de Doucas. Bien que les qualités d'écrivain de Choniate s'effacent souvent derrière l'emphase rhétorique de la forme et que nombre de ses descriptions paraissent typiques par les lieux communs qu'elles enferment, son talent supprime fréquemment, l'enveloppe rhétorique et ses descriptions et récits deviennent alors réels, pleins de vie, mouvement et de couleurs. Comme dans un roman, il nous raconte les aventures amoureuses d'Andronic Comnène, son

⁴¹ II, 38; éd. Bonn, I, 538, 5 sq.

⁴² Éd. Bonn, II, 170, 6.

⁴³ I, 186, 14.

⁴⁴ I, 367, 12.

⁴⁵ I, 368, 14-22.

⁴⁶ La recherche de la vérité historique chez Cantacuzène a encore profit à consulter la belle monographie de V. Parisot, *Cantacuzène, homme d'état et historien*, Paris, 1845.

⁴⁷ Sur Anne Comnène écrivain, voir G. Buckler, *Anna Comnena*, London, 1929, 35 sq., 155 sq., 509 sq. et B. Leib, *Anne Comnène, Alexiade*, vol. 1, Paris, 1937, p. xxvii-xl.

⁴⁸ Sur Michel Psellos artiste et sur la valeur littéraire de sa *Chronographie*, voir l'éd. E. Renauld, vol. 1, Paris, 1926, p. xxx-xlvi et liv-lx.

conflit avec le basileus, ses arrestations, ses évasions, ses pérégrinations loin de sa patrie⁴⁹. Avec émotion et d'une manière impressionnante, il développe les péripéties de la révolte qui mit fin au règne d'Andronic Comnène et la fin tragique de cette existence agitée. Remarquable du point de vue littéraire est encore la description de sa propre fuite et de ses souffrances endurées après l'arrivée des soldats latins à Constantinople. Ses métaphores et ses comparaisons sont vigoureuses et d'un réalisme parfois brutal. À la mort de l'empereur Manuel I^{er} Comnène, *les nobles ... les uns, à la façon des abeilles, prennent fréquemment leur vol vers la province pour recueillir de l'argent en guise de miel, et les autres, à la manière des chèvres, se précipitent vers les tendres branches de l'État et les broutent en hâte ; d'autres encore, à la façon des porcs, s'engraissent de revenus malpropres*⁵⁰. Andronic I^{er} Comnène, découvrant dans le serment qu'il avait prêté à Manuel I^{er} Comnène un passage susceptible de l'autoriser à intervenir et à prendre la direction de l'empire, s'arrêta sur ce passage *comme une mouche sur une plaie*⁵¹. Alexis III l'Ange mettait si légèrement sa signature sur n'importe quoi qu'il eût signé non seulement une pétition pleine de fautes de grammaire, mais même celle qui lui demanderait d'aller sur terre en bateau, de labourer la mer avec une charrue ou de déplacer les montagnes au fond de la mer⁵². Quant à son épouse, l'impératrice Ephrosine, elle sait prendre par de belles paroles ceux qui auraient pu s'opposer à son élection pour impératrice, au point qu'ils se pressent auprès d'elle comme de petits chiens ou des porcs que l'on gratte sur le ventre et se prosternent devant elle ayant les oreilles chatouillées par ses beaux propos⁵³. Nicétas Choniata est pour sûr un écrivain de talent et sa volumineuse histoire est, d'un bout à l'autre, d'une importante valeur esthétique.

Le talent littéraire de Doucas est encore plus prononcé et toute son histoire constitue une œuvre de grande valeur, abstraction faite du premier chapitre que je soupçonne de ne pas lui appartenir, sur plus d'un motif⁵⁴. Doucas est un écrivain totalement dépouvu de la boursouflure rhétorique si fréquente chez les écrivains byzantins, et son style simple et naturel jaillit du cœur et va au cœur, impressionnant vivement le lecteur. De tous les contemporains, byzantins et italiens, qui nous ont légué le récit de la conquête de Constantinople par les Turcs, c'est Doucas, qui nous a donné la plus belle et la plus saisissante description de la catastrophe de sa nation. *Il fallait voir toute la ville sous les tentes du camp, elle était déserte et morte, dépouillée et sans voix, n'ayant ni*

⁴⁹ Éd. Bonn, 134-140 et 168-172.

⁵⁰ *Ibid.*, 297, 7.

⁵¹ *Ibid.*, 298, 3.

⁵² *Ibid.*, 599, 20.

⁵³ *Ibid.*, 602, 9.

⁵⁴ Voir V. Grecu, « Istoricul bizantin Duca », *Analele Academiei Române. Memoriile Secțiunii Istorice*, ser. III, t. 29 (1947), p. 616-617 et 623-624.

*allure ni beauté*⁵⁵, voilà les paroles simples mais éloquentes qui terminent la description de Doucas. En quelques mots il excelle à rendre une situation ou un personnage. Le mouvement social d'une secte religieuse turque est caractérisé d'une façon succincte mais qui résume brièvement toute la doctrine de celle-ci : *Moi chez toi comme chez moi et toi chez moi comme chez toi, sauf la femme*⁵⁶. La seconde femme de l'empereur Jean VIII Paléologue est svelte et de belle taille, mais son visage est fort laid. Voilà comment l'historien achève son portrait : *Comme dit le proverbe : par devant Carême, par derrière Pâques*⁵⁷. La fin tragique du grand due Luc Notaras est décrite d'une façon d'autant plus dramatique et saisissante⁵⁸ que peu de temps avant Notaras s'étant prononcé contre l'union des Églises, Doucas lui fait dire *qu'il verrait plutôt régner à Constantinople le turban turc que la mitre latine*⁵⁹.

Parmi les historiens byzantins dont les œuvres se sont perdues, Priscus et Ménandre Protector ont dû être des écrivains de talent, à en juger d'après les fragments parvenus jusqu'à nous. Priscus est un bon observateur ; il sait voir et décrire d'une manière suggestive et plastique. Le récit célèbre, si plein de vie et de mouvement, de l'ambassade byzantine à la cour d'Attila, ambassade à laquelle il prit part, le prouve à souhait. Nous avons l'impression que les rangs des jeunes filles qui allaient au devant d'Attila défilent sous nos yeux, en chantant des chansons scythes et en passant sous des bandes d'étoffe blanche tendues de part et d'autre. On croit voir l'épouse de son premier conseiller lui offrir des aliments et du vin, lorsqu'il passe près de sa demeure. Vivant et coloré s'avère le récit du festin où sont invités les ambassadeurs byzantins. Priscus nous décrit les préparatifs et le cérémonial ainsi que toutes les distractions offertes aux convives. À écouter les hymnes à la vaillance et à la victoire, le lecteur s'attendrit avec les vieillards qui se souviennent de leurs exploits de jeunesse et il s'enflamme avec les jeunes hommes qui songent à de nouveaux actes de bravoure.

Ménandre le Protecteur est si sincère et si personnel dans le proœmion de son histoire qu'il nous dit avec quelle difficulté il a achevé son droit, comment il devint flâneur, ensuite comment il finit par perdre jusqu'aux habits qu'il portait et avec eux l'esprit, et dans quelles conditions il débuta comme historien. Ses descriptions intéressantes sont une heureuse création purement littéraire. Lorsque l'amitié des Turcs et des Byzantins se gâte, le Khagan turc apostrophe l'ambassade byzantine en termes suivants : *N'êtes-vous pas des ogres, vous autres Rhomées, qui usez de dix langues rien que pour me tromper?! Et portant vite ses dix doigts à sa bouche, de continuer : de même qu'il y a dix*

⁵⁵ Éd. Bonn, 306, 9.

⁵⁶ *Ibid.*, 112, 5.

⁵⁷ *Ibid.*, 100, 17.

⁵⁸ *Ibid.*, 304-306.

⁵⁹ *Ibid.*, 264, 14.

*doigts dans ma bouche, de même vous parlez de dix façons différentes, trompant tantôt moi, tantôt mes sujets*⁶⁰.

Un conteur sympathique, c'est Georges Phrantzès qui, dans une forme légère et limpide, narre, avec calme et une douleur apaisée, toutes les misères de sa vie infortunée et ce qu'il a pu faire de bien pour ses bons maîtres, les trois derniers empereurs de Byzance. Néanmoins, on ne pourra dégager toute la valeur esthétique de son histoire qu'après l'avoir débarrassée de toutes les interpolations qui la défigurent.

Parmi les historiens byzantins, dont certaines œuvres présentent une valeur esthétique incontestable, il faut nommer Jean Caméniat et sa description de la conquête de Thessalonique en 904 et Constantin VII Porphyrogénète et sa biographie de Basil I^{er} le Macédonien.

Jean Caméniat avait un réel talent d'écrivain. Il nous a légué une belle description du site de sa ville natale et de son état matériel et culturel, ainsi qu'un récit captivant des souffrances qu'il endura avec toute sa famille et les habitants de Thessalonique tombés aux mains de pirates. Les pirates assaillent la ville

*comme des taureaux piqués par un taon*⁶¹; les défenseurs tombent comme des feuilles emportées par le vent; les habitants se sauvent de droite et de gauche, tels des vaisseaux sans gouvernail⁶². Tous pleurent à chaudes larmes, tout comme bêlent les moutons quand on les conduit à l'abattoir et les y enferme, et il n'y a nulle part de salut. De même que la faucille fauche tout ce qu'elle rencontre sur son chemin, de même les pirates barbares massacrent les gens sans distinction regrettant qu'un homme ne puisse mourir à plusieurs reprises pour le tuer autant de fois.

Des descriptions de caractère psychologique ne manquent pas non plus : Caméniat montre qu'en face du danger chacun se comportait selon sa nature. Les prisonniers sont entassés dans les flancs ténébres d'un vaisseau, véritable tombeau emporté par les eaux⁶³.

Constantin VII Porphyrogénète était un artiste né. Pour une salle à manger du palais impérial, il construisit lui-même une table en argent qu'il embellit de plaques de couleurs différentes de sorte que les hôtes avaient plus de plaisir à la contempler qu'à goûter aux mets que l'on servait⁶⁴. Qu'il ait possédé aussi un talent littéraire considérable, cela se voit déjà à ses compilations. Dans l'introduction à l'ouvrage intitulé *De Ceremoniis*, il compare les règles de

⁶⁰ Fragment 43.

⁶¹ Éd. Bonn, 535.

⁶² *Ibid.*, 537.

⁶³ *Ibid.*, 542.

⁶⁴ *Théoph. Cont.*, éd. Bonn, p. 450, chap. 23.

l'étiquette aux fleurs cueillies dans un jardin pour rehausser l'éclat de la majesté impériale et son livre à une glace neuve et étincillante placée au beau milieu du palais impérial, reflétant le cérémoniel approprié au pouvoir impérial et aux hauts dignitaires⁶⁵. Mais c'est surtout dans plusieurs chapitres de ce livre de recommandations adressées à son fils et si improprement intitulé *De administrando imperio*, que l'on découvre ses dons littéraires, spécialement dans le dernier chapitre (53) : *Histoire de la cité de Cherson*, qui n'est pas l'histoire de cette ville mais un véritable roman, passionnant, beau et captivant, d'une valeur esthétique incontestable, dont l'héroïne, Glykéria, sacrifie son bonheur à la liberté de sa patrie. La fin est didactique et patriotique, comme il convient à un ouvrage de recommandations à un futur souverain, mais elle n'est pas forcée. La trame est habilement exécutée et, si Constantin VII Porphyrogénète en est vraiment l'inventeur, il faut apprécier son imagination et son talent littéraire. Il est très probable que l'empereur soit l'auteur de cette belle nouvelle, car ces deux qualités réapparaissent dans l'histoire de son grand-père Basil I^{er} le Macédonien, œuvre dont il est l'auteur incontestable. Ce *récit historique* (ἱστορικὴ διήγησις comme il l'intitule) ressemble à un roman historique. La marche ascendante de Basile qui, de simple paysan devient empereur, est savamment motivée comme le dénouement d'un roman, car *lorsque la Providence conduit les choses au but désiré, la sagesse est impuissante et la perfidie se prend dans ses propres pièges*⁶⁶. Le César Bardas avait désiré de confier les fonctions de parakimomène impérial à un des ses fidèles, mais l'empereur choisit Basile, si bien que le César dit aux amis qui le conseillaient : *J'ai chassé un renard et j'ai introduit un lion qui nous avalera et nous dévorera tous*⁶⁷. L'ouvrage est composé selon un plan homogène bien conçu, parfaitement agencé et exécuté avec des moyens littéraires appropriés. Les événements de guerre ont été, nous dit-il, résumés brièvement, *car son exposé veut imiter la rapidité des faits décrits. Aussi le récit est-il simple et pressé, car on arrêtaient alors des décisions précipitées et, on les exécutait dans un délai plus court qu'il ne nous faut maintenant pour les raconter*⁶⁸. Lorsque la riche Danielis offre à Basil I^{er} le Macédonien cent beaux et jeunes eunuques, Constantin VII Porphyrogénète observe qu'à la cour impériale, il y a toujours de la place pour de pareils esclaves, *qui s'y agitent plus nombreux que les mouches dans une bergerie en été*⁶⁹. Il a recours également à des figures rhétoriques, mais d'une façon heureuse. Décrivant des églises restaurées par Basile le Macédonien, il achève la description de l'une d'elles par cette belle tournure selon laquelle s'il

⁶⁵ Éd. Bonn, 4, 20 sq.

⁶⁶ *Théoph. Cont.*, éd. Bonn, 234-235.

⁶⁷ *Ibid.*, 235.

⁶⁸ *Ibid.*, 279.

⁶⁹ *Ibid.*, 308.

s'agit de décrire les beautés *qui dépassent la puissance du langage, le silence est plus expressif*⁷⁰.

Si la première catégorie d'historiens byzantins est assez restreinte en nombre, la seconde, comprenant des historiens à prétentions esthétiques moindres, est très nombreuse. Il n'y a presque pas d'historiens byzantins dont les écrits ne comptent des pages entières d'une véritable valeur littéraire. Et il ne s'agit pas seulement de noms comme Procope, Evagre, Léon Diacre et autres, mais même d'historiens comme Gorges Pachymère et Nicéphore Grégoras dont les œuvres pourraient paraître si indigestes en raison de leur proportion et de leur composition.

Nous nous occuperons seulement des auteurs que nous venons de mentionner, quoi que l'on puisse donner les mêmes caractéristiques littéraires pratiquement de tous les historiens byzantins.

Dans son *Histoire de Guerres*, Procope se permet plus d'une fois des descriptions littéraires agrémentées de légendes et de récits anecdotiques, comme par exemple le récit dramatique de la sédition *νίκα*⁷¹, la lutte autour de Bélisaire à cheval sur son cheval *βάλλαν*⁷², ou l'impressionnante description du triomphe de la victoire sur le roi des Vandales Gélimer qui, voyant son infortune, *ne pleura ni ne soupira, mais répéta continuellement les mots de la Bible : vanité des vanités, tout est vanité*⁷³ ; ou la belle et profonde interprétation que Procope donne du noble sentiment patriotique dans l'anecdote relative à Auguste qui ne laisse pas Avgar rentrer chez lui, et Avgar de rapporter d'une chasse, un jour, à l'hippodrome, non seulement le gibier qu'il a capturé vivant, mais encore de la terre prise devant la tanière de chaque bête. Il mit cette terre à différents endroits de l'hippodrome, et chaque bête lâchée se dirigea vers la terre prise à sa tanière⁷⁴. De semblables passages sont assez nombreux dans l'*Histoire des Guerres* de Procope. Au point de vue littéraire, ses *Anecdota* ne sont qu'un petit roman sensationnel, réaliste, de couleurs criardes. Photios a raison de dire, après avoir lu l'œuvre historique de Procope, que c'était là un *μέγα κτήμα* et que son auteur s'est gagné une gloire à jamais inoubliable⁷⁵.

Evagre reste personnel et sympathique, bien qu'il écrive une histoire ecclésiastique. Il nous raconte comment il perdit sa femme et ses enfants au cours d'une épidémie qu'il essaye de décrire⁷⁶ en s'inspirant de Thucydide, et comment il se mit pour cette raison à douter du christianisme⁷⁷. Il nous parle de

⁷⁰ *Ibid.*, 331.

⁷¹ Éd. Haury, I, 24-25.

⁷² *Ibid.*, V, 18, 4-15.

⁷³ *Ibid.*, IV, 9, 1-12.

⁷⁴ *Ibid.*, II, 12, 16.

⁷⁵ *Bibliotheca* cod. 160.

⁷⁶ Éd. Bidez-Parmentier, IV, 29.

⁷⁷ *Ibid.*, VI, 23.

son second mariage et nous dit comment ses concitoyens prirent part à sa joie⁷⁸. Très réussies sont, par exemple, la description du passage à la rébellion de la population mêlée d'Alexandrie⁷⁹, la caractéristique de l'attitude conciliatrice entre orthodoxes et monophysites de l'empereur Anastase I^{er}⁸⁰, la description des divergences en matière de confession de Justinien le Grand, orthodoxe, et son épouse Théodora, qui protégeait les monophysites.

Si Léon Diacre ne réussit pas à nous donner l'œuvre d'une valeur littéraire incontestable, néanmoins il a su décrire, d'une manière intéressante et attrayante, l'avènement et la fin tragique de l'empereur, héros et ascète, mais dominé par son amour passionné pour la belle et jeune impératrice veuve Théophano. Il décrit des époques marquées par de grands et dramatiques événements qui le passionnent. En dépit de tous leurs défauts de forme ses descriptions sont animées et pleines de détails attrayants. Il narre l'arrivée des assassins de Nicéphore Phocas, pendant un orage d'hiver, vers le milieu de la nuit, et d'écrit le meurtre d'une façon palpitante et dramatique. C'est avec beaucoup de justesse et de vigueur qu'il caractérise l'empereur héros et martyr⁸¹. Les couleurs sont plus effacées chez Jean Tzimiscès⁸². Pittoresque est la rencontre de ce dernier avec Sviatoslav sur la rive du Danube⁸³.

Comme nous venons de mentionner, même l'*Histoire* de Pachymère et celle de Grégoras ne manquent pas de pages de valeur esthétique et littéraire. Signalons en quelques-unes.

Chez Georges Pachymère, les intrigues dans les disputes se déroulant d'une part entre ecclésiastiques et, de l'autre, entre ces derniers et l'empereur, sont rendues avec des couleurs vives et les figures des patriarches (dont certains sont des personnalités bien accusées) sont bien prises. Littéraire est la description de la scène où Michel VIII Paléologue demande le pardon au patriarche Arsène, celle ensuite où, par une violente tempête, ce patriarche est conduit en exil⁸⁴. La description des Tartares de Nogai⁸⁵, la réception d'ambassadeurs tartares⁸⁶, la mort de Michel VIII Paléologue⁸⁷, les dévastations catalanes⁸⁸, etc. ont de la valeur littéraire. En détail et avec couleur, Pachymère rapporte la rébellion dont le régent Muzalon fut victime⁸⁹. D'une manière

⁷⁸ *Ibid.*, VI, 8.

⁷⁹ *Ibid.*, II, 8.

⁸⁰ *Ibid.*, III, 30.

⁸¹ Éd. Bonn, 87-90 (V, 7-8).

⁸² *Ibid.*, 96-98 (VI, 3).

⁸³ *Ibid.*, 156-157 (IX, 11).

⁸⁴ Éd. Bonn, I, 212, 11-213 et 270, 10-271.

⁸⁵ *Ibid.*, I, 345, 14-348.

⁸⁶ *Ibid.*, I, 134, 14-137.

⁸⁷ *Ibid.*, I, 531, 4-532.

⁸⁸ Éd. Bonn, XI, 13.

⁸⁹ Éd. Bonn, I, 58-61.

plastique, il décrit aussi la bastonnade et l'affront que souffrit le savant Manuel Holobolos⁹⁰. D'une façon vivante, plastique et pleine de mouvement, il décrit le synode où sont jugés et condamnés prêtres, moines et évêques unionistes⁹¹. Le patriarche Arsène répond aux messagers de paix de Michel VIII Paléologue : *J'ai pris dans mon sein une colombe, elle s'est changée en serpent et m'a mordu mortellement*⁹². À propos des disputes théologiques des évêques, Georges Pachymère observe, avec un sens littéraire et psychologique très fin, que *chacun cherchant à montrer que lui seul a raison, on ne peut jamais arriver à la vérité de Dieu*⁹³. Quand l'empereur Michel VIII Paléologue déclenche une violente persécution des antiunionistes, Pachymère note avec douleur : *Les événements d'alors, je les écrirais plutôt avec des larmes qu'avec de l'encre*⁹⁴. Pachymère n'était pas un écrivain de grand talent. Il était peut-être un *κακοτέχνως ῥητορεύων*⁹⁵, mais seulement de notre point de vue et non de celui des Byzantins de son temps. Un poète d'alors, Manuel Philès, écrit dans la monodie qu'il consacra à la mort de Pachymère : *Elles semblent mortes, les beautés du vocabulaire* (v. 7) avec sa mort, et avec lui *la parure du langage s'en est allée sous terre* (v. 41). Nous ne saurions partager entièrement l'avis de Manuel Philès, mais il faut bien convenir de ce que, considérées du point de vue esthétique actuel, bien des pages de Pachymère ont une valeur indéniable⁹⁶.

Plus nombreuses et d'une valeur littéraire plus importante sont certaines pages de l'*Histoire byzantine* de Nicéphore Grégoras. Aussi ne pouvons-nous partager totalement l'avis de son savant biographe, M. R. Guiland qui dit que, du point de vue littéraire, les mérites de l'*Histoire* de Grégoras sont minces⁹⁷. Considérée dans sa totalité comme œuvre littéraire, elle est, en effet, pleine de défauts. Mais, abstraction faite de la composition et des exagérations rhétoriques, il faut bien avouer que des pages entières et fort nombreuses du livre possèdent une réelle valeur littéraire. Il écrit fréquemment d'une façon alerte et plastique et se permet des observations fines. Plus d'une fois il fait preuve d'un humour mordant. Le synode palamite, notamment la première séance, est décrite avec un incontestable talent littéraire. Le jour du synode, à l'aube, regardant par la fenêtre, Nicéphore Grégoras voit de nombreuses gens, moines surtout, parmi lesquels le vieux métropolite d'Ephèse âgé de 80 ans, mais d'une jeune âme. À ce spectacle, il verse des larmes⁹⁸. Durant les discours

⁹⁰ V, 20.

⁹¹ Éd. Bonn, II, 52-54.

⁹² *Ibid.*, I, 202, 1.

⁹³ *Ibid.*, II, 102, 8.

⁹⁴ *Ibid.*, I, 483, 18.

⁹⁵ V. Laurent dans P. Tannery, *Quadrivium de Georges Pachymère*, Studi e Testi 94, Vatican, 1940, p. xxxi, n. 3.

⁹⁶ N. Iorga, « Médaillons », p. 290-291, le juge trop durement et injustement.

⁹⁷ *Op. cit.*, 244.

⁹⁸ XVIII, 5.

de Grégoras devant le synode, l'empereur Jean Cantacuzène devient nerveux, tantôt il croise les jambes, tantôt il les étend⁹⁹. Palamas baisse la tête comme l'épi dont le fruit est mûr ou, étant comme un épi vide, il ne fera aucune violence aux fidèles s'ils se séparent de lui¹⁰⁰. Ses écrits confus et trompeurs sont pour le lecteur comme des pièges d'oiseaux, car regardant l'appât, ils ne voient pas le piège¹⁰¹. Jean Cantacuzène et Palamas décident de briser par l'exclusion, par des menaces et des frimades, les partisans de Grégoras. Mais en agissant ainsi, ils subissent le sort de ceux qui, nageant dans la mer, plongent sous l'eau pour ne pas être mouillés par les gouttes de la pluie¹⁰². Nicéphore Grégoras relate d'une façon émouvante les visites que lui faisait en cachette son cher élève et ami Agathangelos, mais, nous l'avons déjà dit, il y a lieu de croire que ces visites sont une invention littéraire de Grégoras et une preuve décisive de son talent d'artiste. L'histoire du chat blanc tombé dans la cuve de teinture noire d'un tanneur, que le patriarche d'Alexandrie raconte à l'empereur impressionné par la prophétie d'un tremblement de terre et qui veut rétablir sur son siège le sévère patriarche Athanase¹⁰³, nous a valu encore une belle page littéraire. Intéressant, vif et coloré est le récit des tentatives de l'impératrice Irène, originaire d'Occident, d'obtenir, pour ses fils aussi une partie du pouvoir, selon le système féodal de l'Occident, chose que le souverain byzantin ne pouvait comprendre¹⁰⁴. Le passage où il rapporte les signes qui se montrent à la veille de la première révolte d'Andronic le Jeune et où il nous dépeint la dépression du grand logothète Théodore Métochite ressemble à un roman historique d'une valeur littéraire réelle. Les paroles de consolation que lui adressent sa fille et Grégoras lui-même sont, malgré leur caractère rhétorique, bien senties et très sincères¹⁰⁵. La valeur littéraire ne manque pas non plus à bien d'autres passages comme, par exemple, à la description du voyage difficile et plein de péripéties que Grégoras entreprit au-delà des Balkans comme ambassadeur chez le Krale de Serbie¹⁰⁶, celle des préparatifs à la bataille victorieuse où Philès Paléologue battit les Turcs pillards¹⁰⁷, ou encore au récit du danger que traversa Jean Cantacuzène attaqué par le rebelle bulgare Momitilas¹⁰⁸, ou bien à la description du Mont Athos avec ses forêts et ses bois, le chant de ses rossignols, ses sources abondantes et la beauté de la mer, sans compter ses habitants, gens vertueux et sans passions¹⁰⁹,

⁹⁹ Éd. Bonn, II, 918, 2.

¹⁰⁰ XIX, 1.

¹⁰¹ Éd. Bonn, II, 970.

¹⁰² *Ibid.*, II, 992, 1.

¹⁰³ *Ibid.*, I, 216, 21 sq.

¹⁰⁴ *Ibid.*, I, 233, 14 sq.

¹⁰⁵ *Ibid.*, I, 302, 23 sq. (VIII, 5).

¹⁰⁶ *Ibid.*, I, 374, 19-382, 22.

¹⁰⁷ *Ibid.*, I, 262, 20 sq. (VII, 10).

¹⁰⁸ *Ibid.*, II, 705-707.

¹⁰⁹ *Ibid.*, II, 714, 20-718.

etc. Métaphores et comparaisons ne manquent pas chez Grégoras. Elles sont pour la plupart originales et vigoureuses. Pour mettre un terme aux ravages des Turcs, l'empereur veut s'acheter la paix à prix d'argent, tout comme si quelqu'un, s'ouvrant les veines et donnant son sang aux loups, pouvait les apaiser¹¹⁰. Le sultan turc surpris par la rapidité de décision de Théodore I^{er} Lascaris, ressemble à *un lion auquel on a arraché les griffes et les dents et qu'on lâche ensuite sur une multitude d'ours et de loups*¹¹¹.

C'est dans la troisième catégorie, comprenant des historiens dont les œuvres n'éveillent aucune sensation d'ordre littéraire et esthétique, que rentre un tout petit nombre d'auteurs. À vrai dire, on pourrait se contenter d'y ranger pratiquement le seul Critobule d'Imbros. Son ouvrage n'est qu'une copie plate et servile du modèle antique, dépourvue de toute valeur littéraire. Ses descriptions sont effacées, ses phrases banales se répètent, souvent littéralement, dans toutes les situations analogues.

À cause de la même tendance d'imitation servile, on peut encore ranger dans cette catégorie Laonikos Chalcocondyle, bien qu'il y ait chez lui des pages, très peu nombreuses il est vrai, d'une certaine valeur littéraire, comme par exemple le récit des péripéties par lesquelles passa Jean Hunyadi en fuite, après la bataille de Cossovo de 1448, jusqu'à son arrivée à Bude¹¹² ; ou encore l'aventure galante du duc de Ferrara¹¹³, qui fait penser à Boccace, ou même l'histoire des pièces d'or cachées dans des figues¹¹⁴.

Pour la même raison et pour leur langage prétentieux, il faut classer dans la même catégorie Agathias et Théophylacte Simocate. À la lecture de ce dernier, on ne peut s'empêcher d'éprouver, quelque fois, des émotions esthétiques, que malheureusement un style factice et boursoufflé sinon inintelligible efface considérablement.

Il serait bien difficile d'attribuer une valeur esthétique et littéraire à Jean Cinnamos et Génésios. Dans le cas de Cinnamos on ne doit pas oublier que ou bien son histoire ne nous est pas parvenue en sa forme originale, ou bien ce qui est plus probable encore l'auteur n'a pas réussi à la terminer et à lui donner une forme définitive. L'œuvre de Génésios est un travail hybride qui a parfois l'allure d'une chronographie et parfois l'apparence d'une histoire savante.

Comme nous venons de démontrer, les historiens byzantins accusent, dans leurs œuvres historiques, d'indéniables prétentions littéraires. Dans le proœmion de sa volumineuse *Histoire byzantine*, Nicéphore Gregoras met dans la bouche de l'empereur Andronic Paléologue les paroles suivantes :

¹¹⁰ *Ibid.*, I, 317, 12.

¹¹¹ *Ibid.*, I, 19, 2.

¹¹² Éd. Darkó, II, 137, 21-140, 19.

¹¹³ *Ibid.*, II, 63, 14-66.

¹¹⁴ *Ibid.*, II, 54, 19-56, 2.

Ceux qui se mettent à écrire l'histoire devraient imiter les bons peintres. Ceux-ci constatant chez leurs modèles quelques défauts (soit que certaines parties du corps soient disproportionnées ou peut-être trop laides) ne s'évertuent pas à mettre absolument tout sur le tableau, mais ils représentent exactement telle ou telle chose pour rendre la ressemblance, et suppriment d'autres qui feraient de la peinture quelque chose de difforme et de vilain, une offense à la nature et un motif de rire et de moquerie pour ceux qui aiment à se moquer¹¹⁵.

Les historiens byzantins ont en effet obéi à des recommandations de ce genre. D'après la conception moderne il fait entraîner pour l'histoire des défauts inévitables. En échange, les historiens byzantins nous ont fourni non seulement d'importantes sources narratives de première main, mais aussi d'appréciables œuvres littéraires. Et si des appréciations que nous avons pu donner ici, le lecteur voit que la plupart des historiens byzantins n'ont guère été de pâles figures dénuées de vie, mais hommes dans toute la force du mot, avec leurs tourments, joies et souffrances et plus d'une fois écrivains habiles, sachant compenser par l'exquise sensation esthétique qu'ils éveillent leurs insuffisances du point de vue historique, la présente communication aura atteint son but qui a été celui de stimuler des recherches plus complètes et plus approfondies du côté littéraire et esthétique dans les œuvres historiques byzantines¹¹⁶.

¹¹⁵ Éd. Bonn, I, 11, 3.

¹¹⁶ Cette communication a été envoyée au VII^e Congrès International des Études byzantines de Bruxelles, août 1948.

LA SIGNIFICATION DE *HIERON STOMION*

Le premier fait dont on a pu déduire, avec certitude, l'intention de Mahomet II de conquérir Constantinople, fut l'édification de la fameuse citadelle de Rouméli-Hissar sur la côte européenne du Bosphore, faisant face à la citadelle d'Anatoli-Hissar sur la côte d'Asie, construite par Mahomet I^{er}¹. Dès l'automne de l'année 1451, le bruit courait que le sultan avait l'intention de faire construire cette citadelle². Les travaux commencèrent le 26 mars 6960 (=1452) ; le 28 août, la citadelle était terminée et pourvue de tout le nécessaire³.

L'emplacement sur lequel fut bâtie de la citadelle est indiquée par Sphrantzès, dans les phrases suivantes : *εἰς τὸ Στενὸν περὶ τὸν Ἀσώματον*⁴, *κατὰ τὸ Στενὸν ἐγγὺς τοῦ ἀνωτέρου μέρους τῆς Ἀσωμάτου κώμης*⁵ et *κατὰ τὸ τῶν Ἀσωμάτων Στενόν*⁶. On sait que le mot *Στενόν* indique le détroit du Bosphore de Thrace. Dans le voisinage, se trouvaient les ruines de l'église dédiée à l'archange Michel, dont les colonnes furent utilisées pour la construction de la citadelle⁷. C'est à l'église dédiée à l'Archange Sans Corps, ou aux Archanges Sans Corps, que la localité devait son nom *Sans Corps* (*Ἀσώματον*), *village de Celui Sans Corps* (*Ἀσωμάτων κώμη*), de même que le *Détroit de Ceux Sans Corps* (*Ἀσωμάτων Στενόν*). Doucas précise l'emplacement de la citadelle de la manière suivante : *la pente d'une colline en aval de Sosthenion, autrefois nommée Phonea (μία ῥαχίαν κάτωθεν τοῦ Σωσθενίου καλουμένην ἔκπαι Φονέαν)*⁸; Sesthenion est la Stenia d'aujourd'hui. D'autre part, Laonikos Chalkondylès nous dit que la citadelle fut construite *en Europe, au bord de la Propontide, sur la côte du Bosphore, à l'endroit le plus étroit par rapport à l'Asie (ἐν τῇ Εὐρώπῃ κατὰ τὴν Προποντίδα ἐν τῷ Βοσπόρῳ, ἥ στενώτατόν ἐστι*

¹ Doucas, éd. Bonn, 239, 3.

² Georges Sphrantzès (Phrantzès) nous dit qu'il rentra à Constantinople le 14 septembre 6960 (= 1451), de retour de sa longue ambassade en Ibérie (Géorgie) et à Trébizonde ; il raconte ensuite qu'au *début de la même année*, on murmurait ... (*ἀπὸ τῆς ἀρχῆς τοῦ αὐτοῦ ἔτους* ...), éd. Bonn, 223, 1. L'on sait qu'à Byzance, l'année commençait le 1^{er} septembre.

³ Sphrantzès, éd. Bonn, 223, 16 et 234, 19.

⁴ G. Sphrantzès, *Chronicon Minus*, éd. Migne, PG 156, 1056 D.

⁵ Sphrantzès, éd. Bonn, 223, 2.

⁶ *Ibid.*, 233, 10.

⁷ Doukas, éd. Bonn, 243, 1.

⁸ *Ibid.*, 241, 21.

διαβῆναι ἀπὸ Ἀσίας)⁹. C'est à peu de chose près l'indication donnée par Critobule I 6,1 : *sur la côte européenne du Bosphore, au point le plus reserré, face à la citadelle située de l'autre côté, sur la rive d'Asie* (ἐν τῷ Βοσπόρῳ ἀπὸ τοῦ τῆς Εὐρώπης μέρους καταντικρὺ τοῦ πέραν φρουρίου τῆς Ἀσίας, ταύτῃ ἢ στενώτατον)¹⁰. L'emplacement, la forme et les dimensions de la citadelle sont bien visibles actuellement, tant sont encore importantes les murailles et les tours qui nous ont été conservées.

Il résulte des relations données par les quatre historiens contemporains, sur l'emplacement de la citadelle, que ce sont Sphrantzès, témoin de la conquête de Constantinople et ayant participé à sa défense, et Doucas, qui donnent les renseignements les plus exacts et les plus précis ; tandis que Clalkokondylès et Critobule s'expriment en termes généraux¹¹.

Georges Sphrantzès n'indique l'emplacement de la citadelle que dans les passages que nous avons cités, tant de la petite version que de la grande version de sa chronique. Mais Doucas, avant d'indiquer exactement l'emplacement de la citadelle, lorsqu'il raconte que Mahomet II en avait commencé la construction, en parlant des préparatifs effectués par le sultan en vue de cette construction, dit ensuite que Mahomet II avait ordonné que tout fût préparé pour le printemps, ouvriers et matériaux, en vue de la construction d'une forteresse à l'Embouchure du Temple, en amont de Constantinople (ἐν τῷ Στομίῳ τοῦ Ἱεροῦ ὑπέρανω τῆς Πόλεως)¹². L'empereur Constantin XI Paléologue, alarmé par les projets du sultan, envoya des ambassadeurs à Mahomet II. Mais celui-ci répondit qu'il ne prendrait rien sur le territoire byzantin, sa volonté étant de construire une forteresse à l'Embouchure Sainte (ἐν τῷ Ἱερῷ Στομίῳ)¹³.

Qu'est-ce donc que Doucas entendait par les mots τὸ Ἱερὸν Στομίον et τὸ Στομίον τοῦ Ἱεροῦ ? Ne serait-ce que le lieu où le sultan projetait de construire la citadelle, ou plutôt, comme nous inclinons à le croire, le Bosphore tout entier ?

D'ailleurs les mots Ἱερὸν Στομίον (Embouchure Sainte) et τὸ Στομίον τοῦ Ἱεροῦ (Embouchure du Temple) indiquaient l'entrée du Bosphore de Thrace dans la Mer Noire ; car, dans sa proximité immédiate, sur la côte d'Asie, se trouvaient les ruines d'un temple antique, dont parle Hérodote¹⁴. Nicéphore

⁹ Laonici Chalkokondylae, *Historiarum demonstrationes*, éd. G. Darkó, vol. 2, Budapest, 1927, p. 3 et 147.

¹⁰ C. Müller, éd., dans *Fragmenta historicorum Graecorum*, vol. 5, Paris, 1870, p. 58.

¹¹ Critobule en donne même une description erronée. La citadelle, de forme triangulaire, avait sa base et ses deux tours dirigées vers la terre, tandis que l'extrémité de l'angle et l'une des tours regardaient le Bosphore, ainsi que le disent les trois autres historiens, et non inversement, tel que le dit Critobule. Cf. Sphrantzès, éd. Bonn, 233-234, 10 ; Doucas, éd. Bonn, 241-246, 11 ; Chalkokondylès, éd. Darkó, vol. 2, 147, 12-17, avec Critobule I, 11.

¹² Doucas, éd. Bonn, 238, 1.

¹³ *Ibid.*, 239, 18.

¹⁴ Hérodote IV, 85 et 87 : τοῦ ἐπὶ στόματι ἱεροῦ. Le temple était dédié à Zeus (Οὐρίος), c'est-à-dire qui engendre les vents favorables aux navigateurs.

Grégoras, dans son *Histoire Byzantine*, nous dit que cet endroit était appelé l'Embouchure de la Mer Noire¹⁵ ; le même Grégoras l'appelle aussi col de la Mer Noire¹⁶. Dans son *Histoire byzantine*, nous lisons que les Génois de Galata avaient tenté de frapper de taxes illégales les navires entrant ou sortant de la Mer Noire : dans ce but, ils avaient barré, au moyen de nombreuses trirèmes, le col de la Mer Noire¹⁷. Au même endroit, se trouvait sans doute une forteresse qu'Alexios Apokankos¹⁸ et le futur empereur Jean Cantacuzène¹⁹ voulurent occuper, pendant la guerre civile de 1341-1347. Ce point fortifié²⁰ semble avoir été conquis par Mustafa, frère de Mourad II et prétendant au trône, car Mustafa, passant en Asie avec l'aide de l'empereur byzantin, *assiégea et conquiert le point dénommé Hiéron* (τό τε Ἱερὸν καλούμενον ἐξεπολιόρκησε)²¹. Musulman, l'un des fils de Bajazet I^{er} Ilderim, luttant pour accéder au trône, était disposé à céder à l'empereur Manuel II Paléologue, en échange du soutien qu'il sollicitait, toutes les localités riveraines avoisinant Constantinople, comprises entre Panidos au sud de la ville et jusqu'à l'Embouchure Sainte (μέχρι Ἱεροῦ Στομίου), de même que celles comprises entre l'Embouchure Sainte (ἀπὸ τοῦ Ἱεροῦ Στομίου) et Varna²². Dans tous ces passages, les mots τὸ Ἱερὸν et Ἱερὸν Στόμιον semblent désigner clairement l'endroit où le Bosphore débouche dans la Mer Noire.

Toutefois, cette appellation semble s'être généralisée et avoir été étendue à tout le détroit du Bosphore de Thrace. Cela résulte clairement d'un passage, dans lequel Doucas écrit que Mahomet II a halé ses bateaux par-dessus les escarpements situés derrière Galata, venant du détroit de l'Embouchure Sainte (ἐκ τοῦ πορθμοῦ τοῦ Ἱεροῦ Στομίου), c'est-à-dire du Bosphore, pour arriver à la Corne d'Or²³. Il semble que c'est encore à toute l'étendue du Bosphore que Nicéphore Grégoras fait allusion, lorsqu'il raconte qu'après un combat livré vers la fin de l'hiver de l'année 1352, combat resté sans issue à cause de l'obscurité, les trirèmes des Vénitiens, alliés aux Byzantins, se retirent quelque part en amont, vers le port nommé *Thérapiā* (Θεραπέαν) *proche du temple de Sérapis* (πλησίον τοῦ Σεράπιδος)²⁴, car Thérapiā se trouve située vers

¹⁵ Nicéphore Grégoras, *Ρωμαϊκὴ Ἱστορία*, éd. Bonn, I, 134, 21 : *περὶ τὴν ἄκραν τοῦ Ἱεροῦ, ὃ δὴ Στόμα καλεῖται τοῦ Πόντου*.

¹⁶ *Ibid.*, I, 416, 16 : *τὸν πρὸ τοῦ Ἱεροῦ πορθμόν, ὃν δὴ τοῦ Πόντου καλοῦσιν ἀχένα*. Cf. II, 844, 20.

¹⁷ *Ibid.*, II, 877, 16 : *τριήρεσι συχναῖς τὸν ἀχένα τοῦ Πόντου συγκλειθέντες κατὰ τὸ τοῦ Σεράπιδος ἱερὸν*.

¹⁸ Jean Cantacuzène, éd. Bonn, II, 496, 21; 497, 17 et 523, 7-12.

¹⁹ *Ibid.*, II, 10, 563: *ἀφῆκτο πρὸς Ἱερὸν, τὴν κατὰ τὸ στόμα τοῦ Πόντου κειμένην πόλιν, ἐπαγόμενος κλίμακας*.

²⁰ Nommé par les Turcs Anadolu-Kavah ; v. A. Delatte, *Les portulans grecs*, Liège-Paris, 1947, p. 231. Cf. N. Iorga, *Notes et extraits pour servir à l'histoire des Croisades*, vol. 1, p. 73, n. 4.

²¹ L. Chalkokondylès, éd. Darkó, vol. 2, 12, 20. Les Byzantins doivent avoir aidé Mustafa à passer le Bosphore, car Mustafa arriva rapidement à Nicée, où il fut pris et étranglé par Murad II.

²² Doucas, éd. Bonn, 79, 5.

²³ Doucas, éd. Bonn, 271, 4.

²⁴ Nicéphore Grégoras, éd. Bonn, III, 88, 6.

la moitié du Bosphore, sur la rive européenne. C'est encore à tout le Bosphore plutôt qu'à l'endroit où il débouche dans la Mer Noire qu'il faut croire que Doucas se rapporte, lorsqu'il nous dit que, peu avant la bataille de Varna, vingt-cinq trirèmes latines firent leur apparition devant Gallipoli et qu'une partie d'entre elles croisaient *jusqu'à l'Embouchure Sainte* (μέχρι τοῦ Ἱεροῦ Στόμιου)²⁵, dans le but de barrer à Mourad II le passage d'Asie en Europe ; mais Mourad II, *s'approchant de l'Embouchure du Temple* (πρὸς τὸ τοῦ Ἱεροῦ Στόμιον ἑγγύς)²⁶, réussit à passer d'Asie en Europe. On peut déduire encore plus clairement qu'il s'agit de tout le Bosphore, et non pas seulement de son débouché dans la Mer Noire, des paroles adressées par Mahomet II aux ambassadeurs byzantins, envoyés auprès de lui pour le dissuader de construire la citadelle de Rouméli-Hisar : il leur rappelle que son père Mourad II, arrêté dans sa tentative de passer d'Asie en Europe en traversant l'Hellespont à Gallipoli, avait dû remonter *jusqu'à l'Embouchure Sainte, près de la citadelle bâtie par son père* (μέχρι τοῦ τόπου τοῦ Ἱεροῦ Στόμιου ἑγγύς καὶ ἐν τῷ πολυχνίῳ, ὃ ἐδείματο ὁ πατήρ)²⁷, c'est-à-dire Anadolî Hissar pour pouvoir réussir à passer.

C'est, de même, tout le Bosphore qu'entend Doucas dans les deux passages précités, dans lesquels il ne parle que de l'intention du sultan de construire une citadelle sur le Bosphore. Il est moins probable que cet historien ait enregistré des renseignements imprécis sur un projet de construction d'une citadelle, à l'endroit-même où le Bosphore débouche dans la Mer Noire, là où les Génois avaient autrefois tenté de percevoir une dîme, sur les navires qui entraient dans la Mer Noire ou en sortaient. Des bruits avaient couru sur les plans du sultan, mais on ne savait pas encore au juste à quel endroit du Bosphore il ferait construire la citadelle. C'est seulement une fois l'endroit déterminé, que Doucas, comme d'ailleurs Georges Sphrantzès, l'indique exactement, et non uniquement à l'aide des termes généraux de *Ἱερὸν Στόμιον*.

Or la dénomination de *Ἱερὸν* et de *Ἱερὸν Στόμιον* fut étendue non seulement à tout le détroit du Bosphore, mais encore à l'Hellespont ; dans ce dernier cas, les textes précisent : *dans la Propontide*.

Tandis que Jean Cantacuzène combattait pour conquérir le trône, les Turcs vinrent à son aide sans avoir été sollicités ; ils arrivèrent *de Hieron, sur la côte orientale de la Propontide* (ἐκ δὲ τοῦ κατὰ τὴν Προποντίδα πρὸς τὴν ἑω Ἱεροῦ)²⁸. Racontant l'expédition de Bajazet, grand vizir du nouveau sultan Mourad II, partie d'Asie contre le prétendant Mustafa, Doucas dit *qu'il arriva au détroit de l'Embouchure Sainte de la Propontide en passant sur l'autre rive* (τὸν πορθμὸν τῆς Προποντίδος τοῦ Ἱεροῦ Στόμιου καταλαβὼν καὶ τὴν περαιάν

²⁵ Doucas, éd. Bonn, 220, 24.

²⁶ Doucas, éd. Bonn, 221, 5.

²⁷ Doucas, éd. Bonn, 246, 6.

²⁸ Jean Cantacuzène, éd. Bonn, III, 294, 12.

διαβάς)²⁹. Les nouvelles colportées à la veille de la bataille de Varna, concernant le passage du Danube par Ladislas I^{er} de Hongrie et l'occupation de Caliacra et de Varna, surprennent Murad II en Asie ; il apprend encore que des navires sont arrivés d'Occident et bloquent l'Hellespont. Toutefois, Mourad hâte son armée vers l'Hellespont (ἐπὶ τὸν Ἑλλήσποντον), pensant pouvoir éloigner par son artillerie les trirèmes venues pour lui barrer le passage. Ensuite Laonikos Chalkokondylès continue de la sorte ; *Car cette partie de la Propontide est extrêmement étroite et, sur la côte d'Asie, se trouve une tour nommée Ἱερόν, de sorte que nulle part ailleurs les continents séparés ne se trouvent plus rapprochés des deux côtés*³⁰.

Mais Laonikos Chalkokondylès, dont le mode d'expression est quelque peu imprécis, semble désigner aussi le Bosphore par les mots *Hiéron de Propontide*. Pendant la lutte pour le trône, entre le sultan Moussa et son frère Mahomet I^{er}, ce dernier était soutenu par les Byzantins, qui empêchèrent Moussa de passer en Asie pour combattre Mahomet. Les Byzantins contrôlaient le passage de l'Hellespont de même que celui de *Hiéron en Propontide* (καὶ τὸν τε Ἑλλήσποντον ἐπετήρουν καὶ τὸ ἐν Προποντίδι Ἱερόν)³¹. S'il était question d'un texte classique, cette interprétation s'imposerait nécessairement. Mais en présence d'un texte byzantin et, de plus, dû à Laonikos Chalkokondylès, les mots cités pourraient être traduits aussi par *et gardaient également l'Hellespont, c'est-à-dire Hiéron de Propontide*. En effet, les passages de Turcs d'un continent à l'autre se faisaient d'habitude à travers l'Hellespont, spécialement entre la ville de Gallipoli situé sur la rive d'Europe et Lampsaque sur la rive d'Asie, là où se trouvait la tour nommée Hiéron.

Nous remarquons, pour finir, que Laonikos Chalkokondylès désigne par Propontide non seulement l'Hellespont, mais encore le Bosphore. La citadelle de Roumélie-Hisar fut nommée par Mahomet II Πασκεσέν, que Doucas traduit par *Coupeur des têtes*, et Chalkokondylès par *Décollation*. Au début de son histoire de la conquête de Constantinople, Chalkokondylès dit que Mahomet II avait conçu ce plan, lorsqu'il édifia dans la Propontide la citadelle nommée *Décollation* (τὴν ἐν τῇ Προποντίδι Λαιμοκοπήν καλουμένην πόλιν)³².

²⁹ Doucas, éd. Bonn, 144, 5.

³⁰ L. Chalkokondylès, éd. Darkó, vol. 2, 99, 15.

³¹ L. Chalkokondylès, éd. Darkó, vol. 1, 169, 17.

³² *Ibid.*, vol. 2, 148, 21.

**KRITOBULOS AUS IMBROS. SEIN WAHRER NAME.
— DIE WIDMUNGSBRIEFE. — DIE AUSGABE.
DAS GESCHICHTSWERK**

Sein wahrer Name. — Der letzte byzantinische Geschichtsschreiber, welcher uns die Geschichte der ersten sieben Jahre (1451-1467) der Regierungszeit Mohammeds II. (1451-1481) hinterlassen hat, nennt sich am Anfang seines Geschichtswerkes *Κριτόβουλος ὁ νησιώτης*, d. h. *Der Inselbewohner Kritobulos*. Im Verlaufe seiner Geschichte stellt er sich uns noch zweimal vor, indem er diesmal seinen Heimatsort näher bestimmt und sich *Κριτόβουλος ὁ Ἰμβριώτης*, d. h. *Kritobulos aus Imbros* (I 75, 1 und III 14, 1) nennt. In der Literaturgeschichte begegnete er uns gewöhnlich unter diesem Namen¹. Doch im Jahre 1910 lenkte der bekannte griechische Gelehrte und Historiker Spiridon Lambros die Aufmerksamkeit auf eine Stelle aus der Reiseschilderung des italienischen Großhändlers Ciriaco de Pizzicolti aus Ancona hin².

Ciriaco war ein großer Bewunderer des griechischen Altertums und neben seiner Handelsgeschäften betrieb er eifrig auch das Sammeln von antiken Inschriften. Zu dem Zwecke bereiste er ausser anderen griechischen Gegenden auch die Insel Imbros, wahrscheinlich im September 1444; bei der Gelegenheit erzählt uns Ciriaco, dass er, begleitet vom gelehrten edlen Herrn Hermodoros Michael Kritobulos aus Imbros (*una viro cum doctissimo et Imbriote nobili Hermodoro Michael Critobulo*), die Insel vom östlichen Meeresgestade durch steile Hügel bis zum westlichen durchwanderte, um eine antike Niederlassenschaft zu besuchen³. Seitdem hat es sich eingebürgert, dem letzten byzantinischen Geschichtsschreiber diesen vollen, aus drei Teilen bestehenden Namen *Hermodoros Michael Kritobulos* beizugeben⁴.

Doch ich möchte glauben, dass nur der Taufname Michael sicher echt ist. Dagegen erweckt der Name Hermodoros einen wohlbegründeten Verdacht.

¹ K. Krumbacher, *Geschichte der byzantinischen Litteratur (527-1453)*, 2. Aufl., München, 1897, S. 309-311: *Kritobulos aus Imbros*. — G. Montelatici, *Storia della letteratura bizantina (324-1453)*, Milano, 1916, S. 230: *Critobulo di Imbro*.

² Sp. Lampros, « Τὸ πλήρες ὄνομα τοῦ ἱστορικοῦ Κριτοβούλου », *Νέος Ἑλληνομνήμων* 7 (1910), S. 95.

³ N. P. Andriotis, « Κριτόβουλος ὁ Ἰμβριος καὶ τὸ ἱστορικό του ἔργο », *Ἑλληνικά* 2 (1929), S. 167, Anmerk. 2 und S. 168.

⁴ N. P. Andriotis, *op. cit.*, S. 168; G. Moravcsik, *Byzantinoturcica*, Vol. 1: *Die byzantinischen Quellen der Türkvölker*, Budapest, 1942, S. 262.

Der vielleicht etwas jüngere Zeitgenosse Kritobulos', der Athener Chalkokondyles, hatte den Vornamen Nikolaos. Dieser liess sich durch eine leichte Metathesis in einen Namen mit schönem antiken Aussehen umwandeln: Laonikos, wobei er immer denselben Sinn, nämlich *das siegreiche Volk*, beibehielt; und er stellt sich uns tatsächlich unter diesem schön antikisierten Vornamen am Anfang seines Geschichtswerkes vor⁵. Der Vorname Michael konnte sichtlich eine derartige Umwandlung nicht durchmachen; wenn aber Kritobulos unter seinen Vornamen auch über den Namen Hermodoros verfügt hätte, hätte er sicher davon Gebrauch gemacht, um sich uns zu Beginn seines Geschichtswerkes mit diesem rein antiken Vornamen: *Hermodoros, der Inselbewohner* und weiterhin *aus Imbros* vorzustellen; er hätte es nicht notwendig gehabt, zur Antikisierung seines Familiennamens zu schreiten, wie wir es weiter sehen werden.

Allein nicht nur dieser Umstand erregt Verdacht gegen den Vornamen Hermodoros. Dieser Name stünde in der sonst so reichhaltigen byzantinischen Prosopographie ganz vereinzelt da, denn man stösst nirgends auf ihn, ausser in diesem zweifelhaften Falle bei Kritobulos; weder in der byzantinischen Literaturgeschichte, noch unter den Heiligennamen, worunter nicht wenige altheidinische Namen zu treffen sind, kommt er vor. Was aber mich besonders dazu bewegt, die Echtheit dieses Vornamens Hermodoros bei Kritobulos anzufechten, ist noch ein anderer Umstand. Derselbe Ciriaco d'Ancona, der um das Jahr 1444 Michael Kritobulos diesen zweiten Vornamen Hermodoros beigegeben hatte, bereiste um das Jahr 1448 Epiros; und als er die berühmte antike Orakelstätte Dodona besuchte, gibt er uns an, dass er dies in der Begleitung seines *liberto Hermodoros* getan hat⁶. Es handelt sich somit wiederum um einen *Hermodoros* oder noch besser gesagt *Hermodoron*, ein Geschenk der antiken griechischen Gottheit Hermes. Denn es liegt auf der Hand, dass der begeisterte Bewunderer des antiken klassischen Griechentums und wohl Kenner so mancher griechischer klassischer Schriftsteller, Ciriaco d'Ancona, als er so freigiebig seinen Begleitern beim Besuch antiker Stätten im alten Griechenland den Namen Hermodoros austeilte, sich höchstwahrscheinlich nur einer bekannten altgriechischen Redeweise bediente, welche als ein Geschenk des Gottes Hermes zu bezeichnen pflegte, wenn man in einem gegebenen Falle auf einen willkommenen Umstand, den man sich gewünscht hatte, stiess. Es dürfte zweifelsohne dem Großhändler und Reisenden Ciriaco d'Ancona bekannt gewesen sein, dass Hermes Gott der Kaufleute und der Reisenden war und dass

⁵ R. Sabbadini, « Ciriaco d'Ancona, erschienen », in *Miscellanea Ceriani*, Milano, 1910, S. 203-204; D. Gr. Kampouroglou, *Oi Χαλκοκονδύλαι*, Athen, 1926, S. 123; E. Darkó, *Laonici Chalkokondylae Historiarum demonstrationes*, Vol. 1, Budapest, 1922, S. 1 und Einleitung S. ix-x; Gy. Moravcsik, in *Byzantinische-neugriechische Jahrbücher* 8 (1931), S. 363-364.

⁶ Siehe F. Pall, « Ciriaco d'Ancona e la crociata contro i Turchi », *Bulletin de la Section historique de l'Académie Roumaine* 20 (1938), S. 52.

ein unezwartetes Glück oder ein guter unerhoffter Gewinn dem Gotte Hermes zugeschrieben und als ein Geschenk desselben betrachtet wurden.

Kritobulos strebte sehr nach einer antikisierenden Ausdrucksweise und, wenn er tatsächlich auch Hermodoros geheissen hätte, hätte er selbst das nicht unerwähnt gelassen; und an passenden Stellen und an guter Gelegenheit dazu hat es ihm nicht gefehlt. Bei allen diesen Erwägungen dürfte man wohl nicht fehlgehen, wenn man in der byzantinischen Literaturgeschichte von den Vornamen Kritobulos' den einen (d. h. *Hermodoros*) wegstreicht und nur Michael lässt.

Auch der Familienname Kritobulos, der so schön antik klassisch klingt und den bekanntlich der Sohn des großen Sokratesfreundes Kriton geführt hat, dürfte wohl ein klein wenig anders gelautet haben, dafür aber echt byzantinisch. In einigen Handschriften nämlich begegnet uns ein Verfasser von religiösen Gedichten und andern Schriftstücken, der den Namen Michael Kritopulos aus Imbros führt. Nikolaos P. Andriotis⁷ ebenso wie Karl Krumbacher⁸ schreiben wohl Kritobulos, aber in der von Andriotis wohl angeführten Bukarester Handschrift erscheint klar und ausdrücklich der Name in der Form Kritopulos: *Στίχοι Κριτοπούλου Μιχαήλ τοῦ Ἰμβρίου*⁹. Und ich möchte glauben, dass bei näherer Prüfung der Name Kritopulos sich auch in so manchen der andern Handschriften, wenn nicht in allen, herausstellen wird. Es wurde nunmehr die Frage aufgeworfen, ob der Verfasser der religiösen Schriftstücke Kritopulos eine und dieselbe Person mit Kritobulos, dem Verfasser des Geschichtswerkes, sei. Einige Forscher tragen Bedenken, sie zu identifizieren, andere dagegen erklären sich entschieden für die Identität¹⁰. N. P. Andriotis entdeckt sogar eine gewisse Verwandtschaft zwischen den religiösen Schriftstücken Kritopulos' und dem Geschichtswerk Kritobulos'; in jenen Schriftstücken tritt, abgesehen von dem kirchlichen Stil, dieselbe schriftstellerische Technik hervor, welche seine Persönlichkeit nicht erblassen liess, obwohl er die Mönchskutte angetan hatte¹¹. Der Name Kritobulos ist gleichfalls in der byzantinischen Prosopographie nicht bekannt, wohl aber Kritopulos. Ein Kunales Kritopulos übersetzte um 1490 das kirchenrechtliche Handbuch des Mattaeos Blastares in die Volkssprache¹².

In Anbetracht aller hier angeführten Erwägungen dürfte der wahre Name der letzten byzantinischen Geschichtsschreibers ohne Hermodoros einfach nur Michael Kritopulos gelautet haben. In seinem eifrigen Bestreben aber, es um

⁷ *Ελληνικά* 2 (1929), S. 169.

⁸ K. Krumbacher, *Geschichte der byzantinischen Litteratur*, 2. Aufl., München, 1897, S. 311.

⁹ *Verse des Kritopulos Michael aus Imbros*. Siehe C. Litzica, *Catalogul manuscrisurilor grecești*, Bukarest, 1909, S. 257; codex gr. 576 (166), fol. 61.

¹⁰ Siehe Andriotis, *Ελληνικά* 2 (1929), S. 169-170.

¹¹ *Ibid.*, 170 und 199.

¹² K. Krumbacher, *Geschichte*, S. 607; C. Litzica, *Catalogul*, S. 313; cod. gr. 617 (176), fol. 65-193.

jeden Preis dem großen Geschichtsschreiber Thukydides nachzutun, um sein Geschichtswerk gleichfalls wie sein klassisches Vorbild beginnen zu können, nahm er, da der Name Michael sich keineswegs archaisieren liess, diese Umwandlung mit seinem Familiennamen Kritopulos vor; es liess sich sehr leicht tun, denn er brauchte nur den harten Lippenlaut seines Familiennamens in den weichen zu ändern. Auf diese Weise ist er aus Kritopulos, was *Sohn oder Nachkomme eines Richters* bedeutet, sehr leicht Kritopulos, d. h. *der gut beratene, der wohl erwägende*, geworden.

Die Widmungsbriefe. — Sein uns in einer einzigen Handschrift erhaltenes Geschichtswerk wurde von dem Verfasser Michael Kritopulos, der sich nunmehr Kritobulos aus Imbros nannte, dem Sultan Mohammed II. gewidmet. Die in der Serailbibliothek zu Istanbul aufbewahrte Handschrift soll das von Kritobulos selbst überreichte Exemplar darstellen¹³. Ein auf losen Blätter sind nicht mehr aufzufinden, ihr Inhalt wurde aber von C. Tischendorf veröffentlicht¹⁴. Ausser dem Widmungsbrief auf den losen Blättern ist noch ein zweiter in der Handschrift selbst erhalten und dem ganzen Geschichtswerk vorangestellt. Die beiden Widmungsbriefe stimmen inhaltlich nicht vollkommen überein. Der Herausgeber des Geschichtswerkes Kritobulos', Karl Müller, bezeichnete den in der Handschrift dem Geschichtswerke vorangestellten, ein wenig kürzer gefassten Widmungsbrief mit dem Sigel A und den andern, von Tischendorf veröffentlichten, etwas weitläufiger verfassten Brief mit dem Sigel B. Wir wollen diese Sigelzeichen beibehalten.

Es wird nun die Frage aufgeworfen, welche von den zwei Fassungen des Widmungsbriefes die ursprüngliche sei, und welche von ihnen in Wirklichkeit zum Geschichtswerk gehöre, um in den Text desselben miteinbezogen und zusammen mit ihm veröffentlicht zu werden.

In beiden Fassungen des Widmungsbriefes gibt Kritobulos an, dass die großen Taten Mohammeds, welche den berühmten Taten Alexanders des Großen und anderer ihm ähnlicher Feldherren und Kaiser nicht im geringsten nachstehen, ihn veranlasst haben, die Geschichte Mohammeds zu schreiben. Denn es sei nicht gerecht, dass taten, welche sich mit denjenigen von Mohammed vollbrachten nicht vergleichen lassen, aus den griechischen Geschichtswerken überall bekannt seien, die großen lehrreichen Taten

¹³ Andriotis, *Ελληνικά* 2 (1929), S. 182 und A. Deissmann, *Forschungen und Funde im Serail*, Berlin und Leipzig, S. 35 und 43-44.

¹⁴ In *Notitia editionis codicis Bibliorum Sinaitici*, Leipzig, 1861, S. 123; die losen Blätter gelangten in die Hände des russischen Gesandten, Prinzen Alexander Lobanow, von welchem sie C. Tischendorf erhielt (nach K. Müller, *Editio Critobuli*, Paris, 1870, S. xv und 52). Ad. Deissmann (*Forschungen*, S. 43-44) konnte bei der Familie Tischendorf und in der Leipziger Universitätsbibliothek die gesuchten Blätter nicht auffinden; ich vermute, dass sie dem Prinzen Lobanow zurückgestellt wurden und in einer Handschriftensammlung zu Leningrad oder Moskau verlegt liegen.

Mohammeds aber der Vergessenheit anheimfallen. Araber und Türken werden sie vielleicht noch genauer beschreiben können, weil sie zugegen waren, Kritobulos wird sie aber griechisch niederschreiben, denn die griechische Sprache erfreut sich bei allen des besten Rufes, und auf diese Weise wird seine Geschichte in der ganzen Welt bekannt werden¹⁵. Der Verfasser war zwar bei den geschilderten Ereignissen nicht zugegen, er hat sich aber die größte Mühe gegeben, sich bei denen, welche sie kannten, genau zu erkundigen und die gesammelten Nachrichten sorgfältig zu überprüfen. Er gibt sodann den Inhalt seines Geschichtswerks an; er teilt es in fünf Abschnitte, welche einen Zeitraum von siebzehn Jahren umfassen. Das von ihm verfasste Geschichtswerk unterbreitet er der wohlwollenden weisen Beurteilung des Kaisers. Wird diese Beurteilung günstig ausfallen, so wird er die Arbeit fortsetzen; wird aber sein Werk dem Maßstabe der geschilderten Taten des Kaisers nicht entsprechen, so wird er ändern die Aufgabe der Geschichtsschreibung überlassen, indem er dem Kaiser von weitem seine Kniebeugung darbringt und sich fürs Schweigen entschliesst.

Das ist der Grundinhalt beider Fassungen des Widmungsbriefes. Der Hauptunterschied aber liegt in der Inhaltsangabe. Die Version A, welche in der Handschrift des Geschichtswerkes Kritobulos' erscheint, enthält eine kürzer zusammengefasste Inhaltsangabe, in der angeführt werden: die Eroberung Konstantinopels, der Städte Enos in Thrakien und Phokaea an der ägäischen Küste Kleinasiens, die Feldzüge gegen die Serben, der erste und der zweite Feldzug im Peloponnes und die Eroberung der dortigen Städte Korinth, Sparta, Tegea und Patras mit Gewalt oder durch Übereinkommen, der Feldzug gegen Albanien, die Besetzung von Sinope und Trapezunt, die Prachtbauten in Konstantinopel, kostbare Errichtung von Palästen, Marktplätzen und Festungen, wie auch die wichtigsten Reden des Kaisers.

Die Version B aber enthält eine reichhaltigere Inhaltsangabe; es werden drin zwar nicht namentlich die eroberten Städte im Peloponnes erwähnt, dafür aber hinzugefügt: der Feldzug gegen den aufständischen Fürsten der Walachei Wlad Tzepesch und die Einsetzung dessen Bruders Radu in die Herrschaft des Landes, die Eroberung der Insel Lesbos, die Feldzüge gegen Dalmatien, Bosnien und Ungarn, der fünfjährige Krieg mit Venedig und die Errichtung der Sperrfestungen am Bosphorus und Hellespont.

Da die kürzer gefasste Version zusammen mit dem Geschichtswerk in dem dem Sultan dargebotenen Exemplar voran niedergeschrieben wurde, so ist es anzunehmen, dass sie die ursprünglichere ist und dass aus ihr die reichhaltigere Version B erweitert wurde. Und es ist das auch ganz natürlich. Die erweiterte Version sollte als ein Begleitschreiben des dargebrachten Exemplars dienen, damit man sich durch einen raschen Einblick ein möglichst klares Bild

¹⁵ Ähnlich äussert sich über die griechische Sprache auch Laonikos Chalkokondyles: *die Sprache der Hellenen ist in vielen Teilen der Welt verbreitet*; ausg. E. Darkó, I, 2, 3.

über den Inhalt des Geschichtswerkes machen könne. Deswegen war es auch nötig, eine etwas erichhaltigere Inhaltsangabe zu gewähren.

Auch andere Varianten im Texte der zwei Fassungen scheinen darauf hinzuweisen, dass die Version A die ursprünglichere ist und zum Geschichtswerke Kritobulos' gehört. Schon aus den Titelzeilen des Widmungsbriefes lässt sich das gewissermassen ermitteln. In der Version B lauten sie:

Κριτοβούλου ἐπιστολὴ πρὸς τὸν μέγιστον αὐτοκράτορα, περιέχουσα τὸν σκοπὸν τοῦ βιβλίου καὶ τὰ ἐν αὐτῷ ἱστορούμενα κατ' ἐπιτομὴν καὶ τὴν αἰτίαν δηλοῦσα τῆς συγγραφῆς (Widmungsbrief Kritobulos' an den größten Selbstherrscher, welcher den Zweck des Buches enthält und in kurzer Zusammenfassung das, was drin erzählt wird, und die Veranlassung des Geschichtswerkes zeigt).

In der Version A aber fehlen die Worte *καὶ τὰ ἐν αὐτῷ ἱστορούμενα κατ' ἐπιτομὴν* (und in kurzer Zusammenfassung das, was drin erzählt wird). Und sie fehlen wohl mit Recht, weil in der Version A, die eigentlich eine Widmungsvorrede des Geschichtswerkes ist, es vollkommen hinreichend war, kurz auf den Inhalt hinzuweisen. Ganz anders aber verhält sich die Sache in der Version B, welche ein Begleitschreiben bildet und worin man auf den Inhalt die Aufmerksamkeit nachdrücklicher zu lenken sich verpflichtet fühlte. Daher entsprang auch die erweiterte Inhaltsangabe.

Es gibt eher noch eine Variante, welche darauf hinweist, dass die Version A die ursprünglichere ist und dass hierauf aus dieser die Version B erweitert wurde. In der Version A sagt Kritobulos, dass im Falle der hohen Genehmigung seines Werkes

μετὰ χαρᾶς πρὸς τὰ λοιπὰ τῶν ἔργων χωρήσομεν πυθόμενοι δὴ μόνον καὶ πολλὰ τῶν σφόδρα ἀναγκαίων καὶ ἀγνοουμένων ἡμῖν, δι' ἃ δὴ καὶ ἐς δεῦρο τὴν ὅλην ζυγγραφὴν ἀνηρτήσαμεν (ich mit Freude zu der Schilderung der übrigen Taten schreiten werde, indem ich mir nur viele Erkundigungen einziehe, welche ich sehr nötig habe und die ich nicht kenne, und derenthalben ich auch bis hierher mit dem ganzen Geschichtswerke einhalte).

In der Version B aber hat diese zitierte Stelle folgenden Wortlaut:

μετὰ χαρᾶς πρὸς τὰ λοιπὰ τῶν ἔργων χωρήσομεν, ἃ ζῶν θεῷ σοι πεπράζεται, πυθόμενοι δὴ μόνον καὶ πολλὰ τῶν σφόδρα ἀναγκαίων καὶ ἀγνοουμένων ἡμῖν (mit Freude werde ich zu der Schilderung der übrigen Taten schreiten, welche Du mit Gotteshilfe vollbracht haben wirst, indem ich mir nur viele Erkundigungen einziehe, welche ich sehr nötig habe und die ich nicht kenne).

Die hinzugefügten Worte *ἃ ζῶν θεῷ σοι πεπράζεται* (welche Du mit Gotteshilfe vollbracht haben wirst), welche gleichsam wie ein Glückwunsch zum langen

tatenreichen Leben klingen, sind in dem Begleitschreiben wohlpassend, aber ganz unpassend sind sie zu der Fortsetzung *πυθόμενοι δὴ μόνον καὶ πολλὰ* (undem ich mir nur viele Erkundigungen einziehe), denn man kann sich doch nicht erkundigen über Taten, die jemand in der Zukunft vollbringen wird. Indem Kritobulos sie hinzufügte, unterliess er, sie mit dem, was folgte, in Einklang zu bringen. Das ist aber ein sichlicher Beweis dafür, dass die Version B, nachdem das dargereichte Exemplar samt der Version A bereits niedergeschrieben worden war, nachher aus A entstanden ist, indem die entsprechenden Erweiterungen in der Inhaltsangabe und andere kleine Ergänzungen gemacht wurden.

In einem der Einleitungsabschnitte zu seiner Ausgabe (S. liii) meint K. Müller, dass Kritobulos, welcher doch vorhatte und sich die Mühe gab, die Regierung Mohammeds II. zu verherrlichen und in bestes Licht zu stellen, nicht treffend als Abschlussjahr seines Geschichtswerkes das Jahr 1467 erwähnt hat, sowohl der Pest wegen, die im selben Jahre wütete, als auch wegen der Misserfolge des Sultans während seines Feldzugs gegen Scanderbeg, und folgert daraus, dass Kritobulos das für Mohammed II. durch die Überwindung der Republik Venedig glorreiche Jahr 1470 nicht erlebt habe, denn er hätte sonst sicher sein Geschichtswerk mit diesem Jahr abgeschlossen¹⁶. Doch Kritobulos selbst teilt uns in der Widmungsvorrede (A) mit, dass er mit dem Schreiben einhielt, weil er die nötigen ihm unbekannten Erkundigungen noch nicht eingezogen hat: *δι' ἧ καὶ ἐς δεῦρο τὴν ὅλην συγγραφὴν ἀνηρτήσαμεν* (derentwegen ich auch bis hierher mit dem ganzen Geschichtswerke einhalte)¹⁷. Vielleicht hat er damit den Fehltritt begangen, der ihn um die hohe angesuchte Genehmigung, um das begonnene Geschichtswerk fortsetzen zu dürfen, gebracht hat. Vielleicht hat er auch das Jahr 1470 nicht erlebt, wie die in dem Begleitschreiben (B) hinzugefügten Worte *ἃ ζῶν θεῶ σοι πεπράξεται* (welche Du mit Gotteshilfe vollbracht haben wirst) anzudeuten scheinen. Doch es sind das mehr oder weniger wahrscheinliche Vermutungen. Näher der Wirklichkeit zu liegen scheint aber die Annahme, dass der in der Handschrift selbst voran zusammen mit dem Geschichtswerke niedergeschriebene Widmungsbrief, gleichsam eine Widmungsvorrede, der ursprüngliche ist, zum Geschichtswerk gehört, und somit in einer zukünftigen kritischen Ausgabe des Geschichtswerkes Kritobulos' die Version A den Platz der Version B einzunehmen hat¹⁸. Denn der

¹⁶ Die Datierung wird von K. Krumbacher angenommen: *schrieb wahrscheinlich vor 1470*. K. Krumbacher, *Geschichte der byzantinischen Litteratur*, 2. Aufl., München, 1897, S. 309.

¹⁷ Diese Worte fehlen in dem Begleitschreiben (Version B) wohl mit Recht, weil sie drinnen auch wirklich nicht besonders passend gewesen wären.

¹⁸ Über diese Frage handelt auch der in rumänischer Sprache ein klein wenig anders verfasste Aufsatz: V. Grecu, « Scrisoarea de dedicație a istoricului Critobul către Mohamet II Cuceritorul », im *Mélanges d'histoire littéraire et de littérature comparée offerts à Charles Drouhet par ses amis, ses collègues et ses anciens élèves à l'occasion du 30^e anniversaire de son enseignement à l'université*, Bucarest, 1940, S. 197-202.

einzigste Herausgeber Kritobulos', Karl Müller, hat die Version *B* des nachher erweiterten Widmungsbriefes, des eigentlichen Begleitschreibens des dem Sultan überreichten Exemplars, in den Text aufgenommen und die Varianten aus der Version *A* unter den Strich gesetzt. Es ist aber höchstwahrscheinlich gerade das umgekehrte Vorgehen das richtige.

Die Ausgabe. — Kritobulos' Geschichtswerk wurde das erste Mal und bis nun immer noch zum letzten Mal von Karl Müller herausgegeben in *Fragmenta Historicorum Graecorum*, Paris, Verlag A. Firmin Didot, 1870¹⁹, Vol. 5, Pars 1, S. 40-161: *Critobuli Imbriotae libri quinque de rebus gestis Mechemetis*, u. zw. S. 40-51 *Argumentum* und S. 51-161 *Text*. Der Text ist von einem Kommentar begleitet, welcher immer noch nicht zu entbehren ist, obwohl seitdem über achtzig Jahre verflossen sind. Die Ausgabe ist sehr sorgfältig hergestellt worden und wenigen byzantinischen Geschichtsschreibern und Chronisten ist eine derart gute und gediegene Ausgabe zuteil geworden. Trotz alledem ist der von Müller herausgegebene Text nicht ganz einwandfrei. Karl Müller war Professor der klassischen Philologie an der Universität Göttingen. Und zu jener Zeit und noch Jahrzehnte nachher behandelte man gewöhnlich einen byzantinischen Text ebenso wie denjenigen eines antiken Autors. Daher kommt es, dass K. Müller im Texte Kritobulos' den Präpositionen *ἐς* und *εἰς*, *σὸν* und *ζὸν* eine einheitliche Form gibt, obwohl solche Inkonssequenzen bei den byzantinischen Historikern gang und gäbe sind. Ebenso war es nicht nötig *συννομοτίας* I 52, 2 und 61, 4 durch *ζυνωμοσίας* zu ersetzen; *ῥωμαλέως* I 56, 3 durch *γενναίως*²⁰, *ὀλολυγμῶ* I 61, 6 durch *ὀλολυγῆ*, *πάθη* durch *πτώματα* I 68, 9; *ἀπὸ τῶν ὄντων* durch *ἐκ τῶν ἐνόντων* II 5, 2; ebenso ist es überflüssig gewesen das handschriftliche *Γερμανῶν καὶ Κελτῶν* I 30, 7 durch *Γερμανῶν ἢ Κελτῶν* und desgleichen *Γερμανῶν* I 68, 7 durch *Γαλατῶν* zu verbessern, weil die Byzantiner unter *Γερμανοί* auch die Franken und deren Nachfolger die Franzosen und unter *Γερμανία* auch Frankreich verstanden²¹. Gleichfalls war es überflüssig für *Εὐρώπης* II 7, 1 die Randnotiz aus der Handschrift *ἄνω Θράκης* in den Text zu setzen, denn die Byzantiner und hernach die Türken verstanden unter Europa den europäischen Teil ihres Reiches, nämlich Thrakien wie auch die Balkanhalbinsel ausser Griechenland. Unnötig war es auch den rein byzantinischen Ausdruck *ἀνάπανσιν* III 24, 4 welcher den Zustand eines sorglosen Lebens bezeichnen will, durch *πρόσοδον* (*Einkommen*), welches viel weniger besagt, zu ersetzen; ebenso war es nicht nötig das handschriftliche *μέγα* IV 1, 1 in *μέγαν* zu verbessern, denn der männliche Akkusativ *μέγα* ist in

¹⁹ Es wird auch eine Auflage oder eher ein Wiederabdruck vom Jahre 1883 zitiert, für mich leider unerreichbar; hoffentlich gibt es keine Textunterschiede.

²⁰ I 51, 3 *ῥωμαλέως* richtig beibehalten.

²¹ Siehe Dukas, ed. Bonn, S. 56, 8, wo es heisst, dass Manuel II. Palaiologos *nach Germanien*, nämlich Frankreich (*εἰς Γερμανίαν ἢ τὰ Φραγκίαν*) (handschriftlich; nicht *Φραγγίαν*, ed. Bonn) abreiste.

byzantinischen Texten wohl gangbar. Dergleichen Beispiele von überflüssigen und unnötigen Textverbesserungen in K. Müllers Ausgabe könnten noch öfters angeführt werden.

Die Einwände, welche man gegen den von K. Müller hergestellten Text erheben könnte, sind aber nicht nur aus dem Umstande entsprungen, dass man an den Text Kritobulos' dieselben Ansprüche stellte wie an den Text eines klassischen Autors, sondern auch aus der Tatsache, dass der Herausgeber K. Müller der Meinung war, dass die einzig dastehende Handschrift Kritobulos' nicht das von dem Verfasser dem Sultan überreichte Exemplar sei, sondern dass sie eine Abschrift einer bereits lückenhaften Handschrift aus dem 16. Jahrhundert darstelle. Doch es ist unwahrscheinlich, dass das Geschichtswerk Kritobulos', nachdem es Mohammed II. überreicht worden war und dessen Beifall nicht gefunden hatte, noch in Abschriften in Umlauf kam. Daher nahmen spätere Forscher, welche in die Handschrift Einsicht nahmen und sich mit ihr beschäftigten, gerade das Gegenteil an²². Da aber K. Müller der Meinung war, dass es sich nicht um die Originalhandschrift des Kritobulos, sondern um eine spätere Abschrift handle, so mass er den Randbemerkungen der Handschrift denselben Wert bei wie dem Texte selbst, und übernahm ihrer viele, die ihm passender oder besser schienen, in den Text. Wahrscheinlich glaubte er, dass diese Randbemerkungen und Zusätze aus einer andern Handschrift Kritobulos' herrühren und somit die jetzige Handschrift verbessern. Doch das ist nicht der Fall. Aus den Randbemerkungen wurden die vermeintlichen Verbesserungen *Γαλατῶν* für *Γερμανῶν*, *γενναίως* für *ῥωμαλέως*, *ἄνω Θράκης* für *Εὐρώπης*, *πρόσοδον* für *ἀνάπανσιν* u. a. in den Text übernommen, welche sich aber bei näherer Prüfung nicht als bessere Lesarten erweisen lassen, wie wir es gesehen haben. Ich möchte noch einige Beispiele anführen, wo die in den Text übernommenen Lesarten minder besser als die in dem Text selbst erhaltenen oder minder passend oder ganz unpassend oder einfach überflüssig sind. In I 16,1 nimmt K. Müller den Randzusatz *ταύτην* in den Text auf, *τὴν πόλιν ταύτην* für nur *τὴν πόλιν*. An dieser Stelle ist aber die überlieferte Lesart *τὴν πόλιν*, die hier einfach Konstantinopel bedeutet, besser als *ταύτην τὴν πόλιν*; *diese Stadt*. In I 25,3 überliefert ist es *ἦν γὰρ ὁ ἀνὴρ πολέμων ἔμπειρος ... καὶ τὰ εἰς τειχομαχίαν μάλιστα ἱκανῶς ἔχων*. Am Rand wird aber bemerkt *ἱκανῶς ἥσκητο* und vom K. Müller in den Text eingesetzt. Doch sichtlich ist *ἔχων* besser als *ἥσκητο*, denn *der Mann war kriegserfahren ... und in Mauerkampfsachen gar sehr tüchtig sich verhaltend* und nicht *gar sehr eingeübt*. In I 51, 2 wird vom Rande *πρόσβαλε* (greife an) anstatt *πρόσμιγε* (greife an) in den Text eingesetzt, um die Ausdrucksweise zu variieren, den *πρόσμιγε* steht auch in I 51, 3; das ist aber nicht nötig, denn in der Schreibweise Kritobulos' sind die Wiederholungen in der Ausdrucksweise keine seltene Erscheinung, so dass die Lesart *πρόσμιγε* an

²² Siehe oben Anm. 13.

beiden Stellen aus dem Texte selbst entschieden die bessere ist. In I 57, 2 ist *τούτους* aus dem Texte wohl eine bessere Lesart als das vom Rande übernommene *ἐαυτοῖς*, denn es will doch sagen: die Verteidiger sollen so hart und dicht beschossen werden, so dass *diese an dem Kampfe sich nicht mehr beteiligen können*; *ὥστε μηκέτι τούτους* (am Rande *ἐαυτοῖς*) *τῷ πολέμῳ ἔχειν κεχρησθαι*. In 72, 1 ist ebenso *τοῦ ἴσου* aus dem Texte klarer und besser als *τῶν πρωτείων* vom Rande, denn es will nur heissen, dass der im Kampfe gefallene Kaiser Konstantin XI. in der Tüchtigkeit der Regierungskunst seinen Vorgängern um nichts nachstand. In II 3, 2 glaube ich, dass *σατράπας ἀποκληρῶν* (*Statthalter ernennend*) aus dem Text von Kritobulos, der bekanntlich nach klassischer Ausdrucksweise eher strebte, herrührt und nicht das von K. Müller aus dem Rand in den Text eingesetzte *ἐγκαθιστὰς* (einsetzend). In IV 1, 4 ist die Rede von der Entstehung des Kaiserreiches der Großkommenen von Trapezunt und demzufolge ist die Lesart aus dem Texte: *Ἐν δὲ τοῖς ὑστέροις καὶ κάτω καιροῖς* besser als die vom Rande von K. Müller akzeptierte *πρὸ ἡμῶν ὀλίγον* anstatt *κάτω*, denn diese Entstehung ereignete sich doch nicht kurz vor der Zeit des Kritobulos.

Andere am Rand vermerkte Lesarten, welche von dem Herausgeber K. Müller an Stelle der im Texte selbst überlieferten übernommen wurden, sind entschieden minder passend; so z. B. *ἐγίνοντο*, I 18, 17 anstatt *ἐφαίνοντο*, wo doch von den bei der Belagerung Konstantinopels erschienenen Wunderzeichen die Rede ist; *ἄβατοι*, I 48, 4 anstatt *ἄψανστοι* (unberührt), welches in I 61, 5 unverändert gelassen wurde; I 73, 1 *ἔστιν ἃ δὲ τούτων καὶ* anstatt *ἔστιν οὗς δὲ καὶ* — es ist die Rede von den Jungfrauen und Knaben *παρθένους καὶ παῖδας*, welche nach der Eroberung Mohammed II. von den Soldaten loskaufte, nachdem er sich solche als Siegespreise *ἀριστεῖα* auserkoren hatte; I 73, 2 *κατήχθησαν* anstatt *κατέπεσον*, indem von den durch die Eroberung ins Elend gefallenen byzantinischen Würdenträgern die Rede ist; *ἐπιθῶσαι*, I 73, 11 anstatt *ἐπισφάξαι*, wo Lukas Notaras an den Scharfrichter die Bitte stellt, zuerst seinem Knaben und dann ihm das Leben zu nehmen; *βαρέως διατεθεὶς πρὸς τὴν ἀκοήν* V 5, 1 anstatt *βαρέως ἐνεγκὼν τὸ πρᾶγμα*, wobei die Rede ist von der ungarischen Eroberung einer bosnischen Stadt Mohammeds II., welcher so etwas nicht dulden konnte.

Andere der auf Grund der Randlesarten und besonders der Randzusätze von K. Müller vorgenommenen Textänderungen sind geradezu umpassend; so z. B. der Zusatz *καὶ σύλησιν ἱερῶν*, I 18, 2; der byzantinische Kaiser und die hohen Würdenträger wissen wohl, dass sie im Falle der Eroberung auf viel Leid und Elend gefasst sein müssen; am Rande wird aber hinzugefügt *und auf die Ausplünderung der Kirchen*. Kritobulos wollte ganz bestimmt Mohammed II. so etwas nicht zumuten oder mindestens sich darüber nicht aussprechen; und die Randnotiz dürfte von einem späteren Leser herrühren. Ebenso die Zusätze *τεχνικοῖς* und *κάτωθεν ὑποστρωπνύοντες* I 30, 3; es wird erzählt, wie die Kanone

zum Losschiessen vorbereitet wird; mit gewissen entsprechenden Massnahmen und mit großen Holzbalken und Steinen wird sie festgestellt; am Rande wird aber noch vermerkt das unnötige *technischen* und die unpassenden Worte *indem man darunter unterbreitet*. Als der Flottenführer Chamza in das Goldene Horn einbricht, stösst er bei der Stadtmauer auf Widerstand, denn das vom Lande her eingebrochene Heer gelangte noch nicht bis hierher; und eine Randbemerkung fügt hinzu *ληιζομένη τὴν ἄλλην πόλιν*, I 65, 1 (*indem es eine andere Stadt ausplündert*), Worte die unpassend und sinnstörend in den Text eingeführt wurden, obwohl den Tatsachen vielleicht entsprechend. Nachdem Mohammed II. die Stadt Patras in Peloponnes besetzt hatte, entsandte er eine Heeresabteilung, um Elis und seine Umgebung auszuplündern; am Rande wird aber hinzugefügt *καὶ Μεσσηνίαν* (*und Messenien*) III 5, 7 und von derselben Hand *τὰ περὶ αὐτὴν* in *τὰ περὶ αὐτὰς* korrigiert. Die Übernahme in den Text ist aber nicht entsprechend, denn als in III 7, 1 die Rückkehr dieser Heeresabteilung verzeichnet wird, wird Messenien gar nicht erwähnt, sondern nur Elis. Als Kritobulos die Verschwägerung des von Mohammed II. bekriegten Kaisers von Trapezunt mit Uzun Chasan erwähnt, wird am Rande der ganz unpassende, von K. Müller in den Text aufgenommene Zusatz *τὸν Τομήριος* (*des Tomiris*) IV 1,7 hinzugefügt. Tomiris ist ein archaisierender Name des mongolischen Herrschers Timur-Lenk (1369-1404), mit welchem Uzun Chasan (1453-1477), Chasan der Lange, Herrscher des turkmenischen Stammes des Weissen Hammels nicht zu tun hat²³. Als der Großwesir Machmut von einem Attentäter verwundet wird, lässt Mohammed II. sofort einen Arzt rufen, um sich über seine Verwundung zu erkundigen. Bei der Gelegenheit wird am Rande ein langer, sichtlich unpassender Zusatz gemacht, welcher lautet: *Ἰαγούπην τὸν αὐτοῦ* und dann zwischen den in dem Texte befindlichen *ιατρὸν* und *παρ' αὐτῷ* noch: *ἄνδρα σοφὸν καὶ τὰ πρῶτα τῆς τέχνης φέροντα, ὅση περὶ τε τὸ πρακτικὸν καὶ φαινόμενον ἔχει, καὶ ὅση περὶ τὸ θεωρητικὸν καὶ δογματικόν, καὶ δὴ καὶ μέγα δυνάμενον*, IV 5, 4 somit nicht einen Arzt, wie es überliefert ist, sondern seinen Arzt Jagup, einen gelehrten Mann und unter den Berufsleuten den ersten, sowohl wegen der Praxis und Diagnose, als auch wegen der Theorie und des Wissens, und mit großem Ansehen. Das ganze wurde in den Text übernommen, es gehört aber entschieden nicht dazu. Gleichfalls gehört nicht in den Text der Zusatz *ὥς καὶ πρότερόν μοι εἶρηται* (*wie ich es auch früher gesagt habe*) IV 11, 3 denn es ist nicht recht klar, worauf sich die Worte beziehen. Mohammed II. macht dem Herrscher von Lesbos den Vorwurf, dass er heimlich mit den Italienern in Verbindung trete. Es ist zwar III 10, 2 die Rede davon, dass Lesbos, nachdem die päpstliche Flotte im Ägäischen Meer erschienen war, zur ihr übertrat, von

²³ Siehe A. Nimet, *Die türkische Prosopographie bei Laonikos Chalkokondyles*, Hamburg, 1933, S. 85, Nr. 79 und S. 53, Nr. 33.

einem heimlichen Einvernehmen aber zwischen Lesbos und den Italienern ist wohl nirgends die Rede gewesen.

Die meisten der Textverbesserungen aber erscheinen wohl als überflüssig, so z. B.: Als der türkische Admiral Baltoglu ein Seetreffen liefert, lässt er seine Schiffe ein klein wenig haltmachen und geht zuerst mit Pfeil- und Steinwurf einen Fernkampf ein; nach *haltmachen* wird am Rande ganz überflüssig hinzugefügt *ὅσον ἐντὸς βέλους εἶναι* (insofern man innerhalb des Pfeilschusses sei), I 37, 3 und unnötig in den Text eingesetzt.

Bei der Erstürmung Konstantinopels erteilt Mohammed II. seinem Admiral auch den Befehl, die Leitern an die Stadtmauern anzulegen, damit die Soldaten die Mauern ersteigen; eine Randnotiz sagt noch dazu *διὰ τούτων περιᾶσθαι*, I 51, 1 *mittels dieser* (zu ersteigen) *versuchen*. Der Kampf dauerte hartnäckig beiderseits den größeren Teil der Nacht und die Byzantiner behielten die Oberhand; am Rande wird noch hinzugefügt *καὶ ἰσχυρὸν οὐ μικρῶς* (und waren nicht wenig stark) I 55, 4, obwohl mehrere von den ihrigen verwundet oder tot vor den Augen liegen; am Rande anstatt *κείμενοι* (liegen), I 56, 4 steht *ὁρώμενοι* (gesehen werden). Nach der Stadteroberung sehen edle Jungfrauen wie im Traume wilde, mordgierige Soldaten auf sich stürzen; am Rande folgt noch *ἄσσημα φθεγγόμενοι* (indem sie unverständliche Worte ausstießen), I 61, 5. In die Kirche der heil. Sophia flüchtet sich eine Menge sowohl Männer als auch Frauen, und der Randzusatz sagt noch *καὶ παίδων* (und Knaben), I 66, 2. Unterjocht ist die Stadt, welche früher ruhmreich über viele *ἔθνων* (Völker) I 69, 2 im Text, am Rande aber *γενῶν* (Geschlechter) geherrscht hat; sie ist *ξυμφορῶν ὑπόμνημα* (ein Denkmal der Unglücksfälle), I 69, 2 im Text, am Rand wird noch zugesetzt *μεγίστον* (der größten). Es war bestimmt, dass die unglückliche Stadt der Unterjochung anheimfiele, und deswegen entbehrte sie allerseits jedweder möglichen Hilfe; am Rande nach *anheimfiele* noch *τε καὶ κακῶς παθεῖν καὶ* (und auch gar hart litte und), I 70, 2. Ungewitter schlägt den türkischen Flottenführer nach Chios; er verbleibt drei Tage *αὐτοῦ* (daselbst), II 5, 2, *ἐν Χίῳ* am Rande. Mohammed II. trifft Massregeln zur Verschönerung seiner Hauptstadt. Er errichtet schöne Bauten und veranlasst auch seine Großen dazu. Indem er sich den schönsten Bauplatz mitten in der Stadt erwählt, baut er eine prächtige Moschee. Desgleichen baut auch der Beglerbeg von Rumelien Machmut eine sehr große und gar schöne Moschee; und am Rande wird noch hinzugefügt *ἐν ἀπόπτῳ τῆς πόλεως* (an einem von weitem sichtbaren Ort der Stadt), III 12, 1. Der Fürst der Walachei greift um Mitternacht das türkische Lager an; am Rande heisst es noch *ἀναλαβὼν τοὺς ἑαυτοῦ* (indem er die Seinigen mitnahm), IV 10, 8. Die beiden Brüder übernahmen die Herrschaft von Lesbos, nach dem *αὐτῶν* (ihr Vater) IV 11, 1 im Text, am Rande aber *αὐτοῖς* (ihnen) der Vater verstorben war. Die Venezianer belagerten Mytilene; drinnen befanden sich vierhundert Wachsoldaten vom kaiserlichen Hof; es fanden Ausfälle statt

τῶν ἐντὸς (der Leute von drinnen), V 7, 5 im Text, τῶν βασιλείων (der Kaiserlichen) am Rande, u. s. f.

Alle dergleichen auf Grund der Randvermerke in der einzigen Handschrift Kritobulos' vorgenommenen Textverbesserungen und Ergänzungen können entbehrt werden, denn die im Texte selbst erhaltenen Lesarten sind vollkommen genügend. Doch um diese Frage sowohl im allgemeinen, als auch in einzelnen zu einer einwandfreien Lösung zu führen, bedarf es freilich einer genaueren, insbesondere paläographischen Untersuchung der Handschrift. Und in Hinsicht einer neuen kritischen Herausgabe des Geschichtswerkes Kritobulos' ist eine derartige Untersuchung wohl der Mühe wert. Eine neue Ausgabe ist aber wünschenswert, weil in der einzigen zweifelsohne sehr sorgfältigen Ausgabe K. Müllers der byzantinische Text Kritobulos' zu stark von dem Standpunkt eines klassischen Philologen behandelt worden ist. Und daher kommt es höchstwahrscheinlich, dass eine Stelle — es ist meines Wissens die einzige — missverstanden wurde. Nach I 75, 1 eine von Kritobulos entsandte Gesandtschaft übergibt Mohammed II. die Inseln Imbros, Lemnos und Thasos, die früher dem Kaiser Konstantin XI. Untertan waren. Und es wird dann fortgesetzt: *Οἱ γὰρ ἐν αὐταῖς παρ' αὐτοῦ σταλέντες ἄρχοντες πρότερον, μαθόντες τὴν τε τῆς πόλεως ἄλωσιν καὶ τὸν αὐτοῦ θάνατον, ἀπογνόντες τοῖς ὅλοις εὐθὺς ὄχοντο φεύγοντες*, I 75, 1. Indem die Worte *παρ' αὐτοῦ* auf Kritobulos bezogen wurden, es wird dazu im Kommentar notiert: *a Critobulo? Fort. leg. παρ' αὐτὸν ad Constantinum*²⁴. Doch *παρ' αὐτοῦ* ist ohne irgendeine Änderung auf Konstantin zu beziehen und die Erzählung setzt ganz natürlich und klar fort: *Denn als die von jenem*²⁵ *in sie früher abgeschickten Statthalter die Eroberung der Stadt und den Tod desselben erfahren hatten, ergriffen sie, indem sie alle Hoffnung verloren hatten, rasch die Flucht.*

Da die behandelten Fragen an Textkritik streifen, möchte ich mir noch einige textkritische Bemerkungen erlauben. Die türkische Flotte hat es nicht verhindern können, dass die zur Hilfe herbeigeeilten Schiffe in den Hafen einlaufen. Den Byzantinern erhöhte das Ereignis gar sehr den Mut nicht nur für die augenblickliche Lage, sondern durch die guten Botschaften auch für die Zukunft hin, dass für sie die Sachlage gut ausfallen dürfte und sie den großen Unglücksfall noch nicht zu gewärtigen hätten. An dieser Stelle ist anstatt des Bindewortes *ὥς* (dass) das Umstandswort *ἕως* (bis), I 51, 4 überliefert. Es ginge wohl auch *ἕως* als Bindewort, doch ist es eine schwerfällige, gezungene Lesart; deswegen möchte ich die Konjekturen *ὥς* vorschlagen, wenn es nicht um einen einfachen Druckfehler handelt.

Überliefert ist es *μήτε ὑμεῖς μαλακισθῆτε ... μήτε τοῖς ἄλλοις ἐνδῶτε τῶν μεθ' ὑμῶν*, I 50, 3 und K. Müller anstatt *τῶν μεθ' ὑμῶν* schreibt *τοῖς μεθ' ὑμῶν*.

²⁴ K. Müller, *Ausgabe*, S. 103.

²⁵ *παρ' αὐτοῦ* vom Kaiser Konstantin XI.

Die Konjekture ist aber nicht unbedingt nötig, denn das überlieferte τῶν könnte als ein von ἄλλοις abhängiger Genitivus partitivus beibehalten werden.

Als Karthago erobert wurde, erlitt es, indem die Bevölkerung mit Hab und Gut nur etwas weiter umsiedelte, nicht den Unglücksfall Konstantinopels; überliefert ist es μετοικίσασα. K. Müller bringt die Randnotiz μετοικισθεῖσα, I 68, 6 in den Text herein. Doch es würde genügen, in dem überlieferten μετοικίσασα nur den Itazismusfehler zu verbessern, indem man μετοικήσασα schreibt.

Der Despot Demetrios Palaiologos hatte sich Mohammed II. ergeben; dafür erhielt er vom Sultan eine jährliche Lebensrente von siebenmal hunderttausend Silberlingen, und zwar 300.000 als jährliche Steuern von den ihm im Ägäischen Meere verliehenen Inseln, andere 300.000 von den Einkünften der ihm gleichfalls verliehenen Stadt Enos an der Hebrosmündung, und schliesslich καὶ τρεῖς τοῦ ἔτους λαμβάνειν ἀπὸ τοῦ τῆς Ἀδριανοῦ ἀργυροκοπείου ἐτέρας μυριάδας δέκα, III 24, 6 (zu nehmen auch dreimal des Jahres von der Silbermünzerei zu Adrianopel andere 100.000). Indem K. Müller interpretiert, dass der Despot die 100.000 auf einmal erhält, will er nicht τρεῖς in τρις verbessern, sondern er schlägt vor, τρεῖς τοῦ ἔτους in τοῖς αὐτοῦ κατ' ἔτος (verordnete ihm und) den Seinigen jährlich (zu nehmen) oder in πρὸς τοῦτοις (ausserdem) oder in σοῦς (ganze, gute) zu ändern. Indem man aber einfach nur τρις anstatt τρεῖς schreibt und τρις als in drei Raten interpretiert, erhält die Stelle einen klaren Sinn und es bedarf nicht der komplizierten Konjekturen.

Das Geschichtswerk. — Kritobulos als Geschichtsschreiber ist bekanntlich ein sklavischer Nachahmer des klassischen Geschichtsschreibers Thukydides. Im antiken Griechenland bildete fast jede bedeutendere Stadt einen Staat für sich, welcher seinen besonderen Kalender hatte. Da aber fast ganz Griechenland in den Peloponnesischen Krieg verwickelt war, war es für Thukydides, um die Ereignisse chronologisch einheitlich einordnen zu können, eine Notwendigkeit, zu einer Aufzählung der Kriegsjahre und zu einer chronologischen Einteilung der Ereignisse nach Jahreszeiten, welche für ganz Griechenland dieselben waren, zu greifen. Bei Kritobulos aber ist das nur eine leere zwecklose Nachahmung, die ihn dazu führt, jahraus jahrein dieselbe eintönige Wiederholung der winterlichen Vorbereitungen zum Krieg und der Feldzüge im Frühjahr oder Sommer zu machen.

Dass Kritobulos in seinem Geschichtswerke sich dasjenige des Thukydides zum Vorbild nimmt, ist eine allgemein bekannte Tatsache und, so oft von Kritobulos die Rede gewesen ist, wurde sie wohl erwähnt. Doch von welcher Tragweite für die Beurteilung und Wertschätzung des Werkes Kritobulos' dieser Umstand ist, scheint nicht genügend betont gewesen zu sein.

In dem reichhaltigen Kommentar K. Müllers wird an manchen Stellen darauf hingewiesen, dass Kritobulos wohl Ereignisse schildert, die nicht stattgefunden zu haben scheinen; so z. B. In I 37 schildert Kritobulos einen Seekampf, den der türkische Admiral Baltoglu geliefert hat, um sich den

Eingang in das Goldene Horn zu erzwingen; die ganze detaillierte Beschreibung scheint aber samt dem Seekampf erdichtet gewesen zu sein²⁶. Ebenso der in III 16, 5-8 geschilderte Feldzug Mohammeds II. gegen die Albaner und das in V 1 beschriebene, von dem Großvesir Machmut gegen die Venetianer siegreich am Isthmus von Korinth gelieferte Treffen werden als erdichtet betrachtet²⁷. Da im Kritobulos' Geschichtswerke solcherlei Sachen sich haben feststellen lassen, so möchte ich auch die von ihm in sklavischer Nachahmung seiner antiken Vorbilder berichteten Ereignisse stark bezweifeln. In I 4, 4 berichtet Kritobulos, höchstwahrscheinlich nur er allein, dass sich sowohl bei der Geburt, als auch bei der Thronbesteigung Mohammeds II. verschiedene Wunderzeichen, wie ungewöhnliche Erdbebensarten und sonderbare Himmelszeichen, starker Donner, Blitze und schreckliche Ungewitter ereigneten; auch eine grausenerregende Lichtsäule liess sich sehen, lauter Zeichen, durch welche die Gottheit große Umwälzungen andeutete. Auch die Zukunftsseher haben diese Wunderzeichen auf die glorreiche Regierung des neuen Kaisers gedeutet, welcher über alle Kaiser der Vorzeit durch Ruhm, Reichtum und Gewalt hervorragen soll. Es ist einerseits aus keiner anderen Quelle so etwas bekannt²⁸, andererseits ist der Bericht nur in allgemeinen Ausdrücken gehalten, so dass es sich höchstwahrscheinlich nur um eine Erdichtung Kritobulos' handelt, um es auf diese Weise so manchen antiken Geschichtsschreibern, die solche Wunderzeichen mit Vorliebe anzuführen pflegen, nachzumachen. Desgleichen scheint es sich auch mit den näheren Angaben Kritobulos' zu verhalten, dass die türkischen Soldaten bei dem Hauptsturm, der zur Eroberung Konstantinopels führte, lautlos ruhigen Schrittes zum Angriff vorgingen (I 53, 1 und 54, 2) und dass Mohammed II., als er vor dem Angriff die Armee inspizierte und zum Kampf ermunterte, alle Kommandanten der einzelnen Truppenabteilungen eine jeden bei Namen nannte (I 52, 3). Bekanntlich erzählt Plutarch, dass Cäsar alle seine Offiziere namentlich kannte; und es scheint, dass Kritobulos hier gehaltleer Plutarch nachahmt. Gleichfalls gehaltleer scheine Kritobulos diesmal sein Hauptvorbild Thukydides nachgeahmt zu haben, wenn er berichtet, dass Mohammed II. in Hinsicht auf die Belagerung und Eroberung Konstantinopels eine größere Bedeutung der Flotte als dem Landheer beimass und dass er vor dem Kampf vom Meere her mehr als von demjenigen vom Lande her erwartete (I 21). Es mutet sehr stark an, dass Kritobulos den Helden seines Geschichtswerkes neben Perikles mit Nachdruck, dass in der Flotte und auf dem Meere die Stärke des athenischen Reiches liege. Thukydides II 77 erzählt, wie der spartanische König die Stadt Platäa durch Feuer zu erobern versuchte; auf ganz gleiche Weise erzählt auch Kritobulos, hie und da sogar wörtlich, wie der türkische Admiral eine Festung auf der Insel

²⁶ Ed. K. Müller, S. 81-82.

²⁷ Ibid., S. 129 und 150.

²⁸ Ibid., S. 56, Kommentar zu § 4.

Prinkipos erobert, ein Ereignis, worüber es sonst keine andere Quelle ausser Kritobulos gibt²⁹. Dass ähnliche auf diese Weise von Kritobulos berichtete Ereignisse zu bezweifeln sind, ist um so mehr wahrscheinlich, wenn Kritobulos (III 1, 5) zum Beispiel über den Peloponnes, selbstverständlich wenig passend, dasselbe aussagt, was wohl passender Thukydides I 36 über die Insel Korfu sagte, dass nämlich die Insel Korfu, bei Kritobulos die Halbinsel Peloponnes, als ein guter Verbindungsort zwischen Italien und dem griechischen Festland gelegen sei. Wenn man schwerlich über Peloponnes dasselbe wie über die Insel Korfu hat sagen können, um so unwahrscheinlicher ist es, dass der letzte byzantinische Kaiser Konstantin XI. Palaiologos und der türkische Großvesir Machmut dieselben Eigenschaften hatten; Kritobulos (I 72, 1 und 77, 2) aber charakterisiert die beiden teilweise fast mit denselben Ausdrücken, um nur seinem Vorbild Thukydides (I 138 und II 65), welcher so Themistokles und Perikles charakterisiert hat, nachzutun.

Indem man ein derartiges blindes Streben, um jeden Preis seinem Vorbilde nachzuahmen, bei Kritobulos hat feststellen können, kann man nicht umhin, auch die bedeutende politische Rolle, welche er gespielt zu haben angibt, ein klein wenig geringer einzuschätzen. Zeimlich umständlich erzählt er (I 75), wie es ihm gelungen sei, die Gefahr eines türkischen Angriffs auf seine Heimatinsel Imbros abzuwehren; sodann gibt er an (II 16), wie ihm die Verwaltung der Insel anvertraut wurde³⁰. Wenn eine Abteilung der in das Ägäische Meer vom Papst entsandten Flotte, um die von den Türken besetzten Inseln zu befreien, in Imbros landet, weiss Kritobulos (II 23, 6-8) durch sanfte Worte und durch Geschenke an der Führer der gelandeten Schiffe, sie auf gütlichem Wege von der Insel zu entfernen. Weitläufig endlich erzählt Kritobulos (III 14 und 15 und 16), wie er durch seine Beziehungen mit den angesehenen Einwohnern der Insel Lemnos, durch militärische Machtentfaltung und durch Verhandlungen, indem er der italienischen Besatzung mässige annehmbare Vorschläge macht, die Insel zum Abfall von den Italienern zu bringen weiss. Von allen diesen politischen Taten Kritobulos' wissen die andern zeitgenössischen byzantinischen Historiker nichts. Im Gegenteil gibt Laonikos Chalkokondyles³¹ an, dass bei der Ankunft der päpstlichen Flotte die Insel Lemnos sich ergeben hat und dass die Insel Imbros so ziemlich dasselbe tat, ebenso wie Thasos und Samothrake. Nachdem nicht lange darauf die päpstliche Flotte nach Rhodos abgesegelt war, wurde von Mohammed II. der Statthalter Ismail geschickt und die Türken besetzten von neuem die Inseln Imbros und Samos. Dass die Insel Lemnos von Ismail besetzt wurde berichtet uns in diesem

²⁹ Ed. K. Müller, S. 80 im Kommentar.

³⁰ Auf diese seine Würde scheint er mit den Worten *τὰ πρῶτα τῶν ἡγεμῶν*, I 1, 1 (*Führer unter den Imbrioten*) anzudeuten, wobei aber auch zu bemerken sei, dass er mit *τὰ πρῶτα τῶν ἡγεμῶν* die Ausdrucksweise Herodots VI 100 nachahmt. Siehe ed. K. Müller, S. li, Anmerk.

³¹ Ed. E. Darkó, II 225, 9 folg. (Bonn 469, 12 folg.).

Falle auch der zeitgenössische Historiker Dukas³², ein guter Kenner der zu jener Zeit an der ägäischen Küste Kleinasien geschehenen Ereignisse, da er dort ansässig war. Und wenn man dazu noch in Betracht zieht, dass die Erzählung Kritobulos' darüber, was er betreffs der Insel Lemnos unternommen und ausgeführt hat, nach Thukydides IV 104 bis 107 ziemlich stark nachgeahmt ist, so ist es nicht ausgeschlossen, dass Kritobulos, um seinem Vorbilde nahezukommen, hie und da in seiner Erzählung auch etwas erdichtet hat. Thukydides IV 105 gibt an, dass er in gewissen Beziehungen zu den um Amphipolis ansässigen Vornehmen stand; dasselbe glaubt Kritobulos III 14, 1 in Bezug auf Lemnos von sich sagen zu müssen. Der spartanische Feldherr Brasidas stellt den Amphipolitanern, um sie zur Ergebung zu bewegen, mässige annehmbare Bedingungen³³; ähnliche Bedingungen stellt auch Kritobulos (III 14, 6; 15, 1-2) den Italienern, welche die Insel Lemnos besetzt hielten.

Abschliessend möchte ich somit sagen, dass man vom geschichtlichen Gesichtspunkte aus bei der Beurteilung des Geschichtswerkes Kritobulos' sowie auch der Geschichtswerke so mancher byzantinischen Geschichtsschreiber immer auch den Umstand in Erwägung ziehen muss, inwieweit literarisches Bestreben und Nachahmung irgendeines Vorbildes einer gewissen Berichterstattung zugrunde liegen und inwieweit der Bericht der betreffenden historischen Tatsache entspricht. Trotz alledem wird man — abgesehen auch von den speziellen Umständen, in welchen er die Geschichte eines lebenden türkischen Sultans, dessen Untertan er ist, schreibt — dem Geschichtswerke Kritobulos' den großen unersetzlichen Wert einer ungemein wertvollen Quelle für die Geschichte im allgemeinen und für diejenige des osmanischen Reiches insbesondere nicht absprechen können. Und in Kritobulos' Geschichtswerke begegnen uns so manche ganz gut treffende geschichtliche Urteile, wie z. B., dass bei der Eroberung Konstantinopels vom Jahre 1453 die Kanonen alles ausgerichtet haben (I 31, 3). Tatsächlich — zum ersten Mal in der Kriegsgeschichte bei der Erstürmung eines befestigten Ortes — kam damals die Artillerie entscheidend in Verwendung³⁴. Und der Wert der Nachrichten, welche man dem Geschichtswerke Kritobulos' über die soziale und wirtschaftliche Lage der Balkanvölker entnehmen kann, wurde da neulich mit Recht betont³⁵.

³² Ed. Bonn, 335, 17 - 336.

³³ Thukydides IV, 105-106.

³⁴ G. Ostrogorsky, *Geschichte der byzantinischen Staaten*, 2. Aufl., München, 1952, S. 452.

³⁵ Z. V. Udalkova, « Византийский историк Критовул о южных славянах и других народах балканского полуострова в XV веке », *Византийский Временник* 4 (1951), S. 91-121.

DAS MEMOIRENWERK DES GEORGIOS SPHRANTZES

Der gelehrte Bibliothekar des Vatikans, Leo Allatius, hegte in seiner in 1651 erschienenen¹ Abhandlung *De Georgiis et eorum scriptis diatriba*, S. 425-426 gar keinen Zweifel über die Echtheit des sogenannten *Chronicon Maius* des Georgios Sphrantzes. In Gegenteil fragte er sich, ob das sogenannte *Chronicon Minus*, welches eher ein echtes Memoirenwerk als ein wahres Geschichtswerk ist, eine von selben Verfasser für den Leser zugänglichere verfasste Zusammenfassung des *Maius* oder eine Skizze des *Maius* darstelle. Der erste Herausgeber Johannes Franz meinte in der Vorrede zu seiner Ausgabe², dass es keinen Grund gebe, dem Sphrantzes die Autorschaft des *Chronicon Minus*, welches er zuerst verfasste und aus welchem er sodann das *Chronicon Maius* entwickelte, abzusprechen. Ebenso war auch der russische Gelehrte G. Destunis³ der Ansicht dass das *Chronicon Minus* ein Werk des Sphrantzes sei und von ihm als eine Art Entwurf niedergeschrieben wurde, aus dem später das sorgfältiger ausgearbeitete *Chronicon Maius* hervorging. Diese Ansicht Destunis' wurde von Karl Krumbacher in sein klassisch gewordenes Handbuch⁴ aufgenommen und seitdem allgemein anerkannt⁵.

Die Echtheitsfrage des in erweiterter Fassung unter dem Namen Georgios Sphrantzes erhaltenen Geschichtswerkes wurde zum ersten Male von J. B. Papadopoulos auf dem vierten in Sofia im J. 1934 abgehaltenen Internationalen Byzantinisten-Kongress ins Rollen gebracht. Obwohl J. B. Papadopoulos für seine Vermutung, dass dieses sogenannte *Chronicon Maius* ein Machwerk des Metropoliten Makarios von Monembasia sei, triftige Gründe anzugeben vermochte, ist er doch mit seiner Ansicht ziemlich allein geblieben⁶.

¹ In dem Bande des Corpus Parisinum mit der Ausgabe des Georgios Akropolites.

² In A. Mai, *Classicorum auctorum*, 9. Bd., Röme, 1837, S. 596.

³ G. Destunis, « Опыт биографии Георгия Франдзеза », *Журнал Министерства народного просвещения* 287 (1893), S. 427-497.

⁴ K. Krumbacher, *Geschichte der byzantinischen Litteratur*, 2. Aufl., München, 1897, S. 308, n. 1.

⁵ Die wenigen Stimmen, wie z. B. A. Sigalas im *Ἐπετηρὶς Ἑταιρείας Βυζαντινῶν Σπουδῶν* 12 (1936), S. 480, die sich dafür erhoben, dass *Minus* als ein Resümee aus dem *Maius* entstanden sei, blieben wohl mit Recht unbeachtet.

⁶ J. B. Papadopoulos, « Sphrantzes est-il réellement l'auteur de la grande chronique qui porte son nom ? », *Byzantinische Zeitschrift* 36 (1936), S. 190-191. Beinahe alle auf das *Chronicon Maius* bezügliche an verschiedenen Orten von J. B. Papadopoulos veröffentlichte Aufsätze sind von Odysseus Lampsides in I. B. Papadopoulos, *Αἱ περὶ τοῦ Γεωργίου Φραντζῆ διατριβαί*, Athen, 1957 zwecks mühelosen Gebrauches gesammelt herausgegeben worden. Siehe auch die ergänzende Anzeige von R. J. Loenertz im *Byzantinische Zeitschrift* 52 (1959), S. 97-98.

Doch die Anregung des J. B. Papadopoulos blieb nicht ohne entscheidende Folgen. Weitere Untersuchungen von Franz Dölger⁷, St. Binon⁸ und vor allem von R. J. Loenertz⁹ haben einwandfrei den Nachweis erbracht, dass das sogenannte *Chronicon Maius* tatsächlich ein Flickwerk des Makarios ist.

Bei dem heutigen Stand unserer diesbezüglichen Kenntnisse ist es als ziemlich sicher anzunehmen, dass das *Chronicon Maius* ein um die Jahre 1573-1575 auf Grund des Memoirenwerkes des Georgios Sphrantzes aus verschiedenen Quellen wie auch aus eigenen Phantasien gar ungeschickt verfertigtes Flickwerk des Metropolit Makarios von Monembasia ist, welcher mit seiner Fälschung gewisse Ziele verfolgte. Das echte Werk ist nur das Memoirenwerk, welches unter dem Namen *Chronicon Minus* im Umlauf gekommen ist, und der wahre Name des Autors ist Georgios Sphrantzes¹⁰, wie er tatsächlich im Memoirenwerk handschriftlich überliefert ist, und nicht Phrantzes, welcher Name später und vereinzelt schön in den Handschriften des Minus und allgemein in denjenigen des Maius erscheint.

Am Ende seiner aufschlussreichen Studie wirft R. J. Loenertz die Frage auf, ob Makarios nicht etwa eine bereits von Georgios Sphrantzes selbst erweiterte Fassung seines Memoirenwerkes zur Verfügung gehabt und benützt hat. Einen handschriftlichen diesbezüglichen Hinweis besitzen wir bisher nicht, und auch andere Anzeichen sind nicht entdeckt worden; es ist eher anzunehmen, dass das uns in der jetzigen Gestalt erhaltene Memoirenwerk eben diese von Sphrantzes selbst erweiterte Fassung, welche von Makarios sodann ergänzt und verfälscht wurde, darstellt und dass diese das eigentliche authentische Memoirenwerk des Georgios Sphrantzes bildet.

Überlieferung: Codex O. — Das Memoirenwerk ist uns in fünf Handschriften überliefert worden, von denen die wichtigste wohl der Codex Ottobonianus Vaticanus Graecus 260 aus dem 16. Jahrhundert ist¹¹; er wird mit

⁷ Fr. Dölger, « Ein literarischer und diplomatischer Fälscher des 16. Jahrhunderts: Metropolit Makarios von Monembasia », im *Otto Glauning zum 60. Geburtstag. Festausgabe aus Wissenschaft und Bibliothek*, Leipzig, 1936, S. 25-35 oder Fr. Dölger, *Byzantinische Diplomatie*, Ettal, 1956, S. 371-383.

⁸ St. Binon, « L'histoire et la légende de deux chrysobulles d'Andronic II en faveur de Monembasie : Macaire ou Phrantzes ? », *Échos d'Orient* 37 (1938), S. 274-311.

⁹ R. J. Loenertz, « La date de la lettre θ' de Manuel Paléologue et l'inauthenticité du "Chronicon Maius" de Georges Frantzes », *Échos d'Orient* 39 (1940), S. 91-99, und im Einvernehmen mit Franz Dölger, insbesondere « Autour du Chronicon Maius attribué à Georges Phrantzès », im *Miscellanea G. Mercati*, 3. Bd., Rome, 1948, S. 273-311. Zustimmungende Anzeige *Byzantinische Zeitschrift* 43 (1950), S. 63.

¹⁰ V. Laurent, « Σφραντζής et non Φραντζής », *Byzantinische Zeitschrift* 44 (1951), S. 373-378 und « Sphrantzès et non Phrantzès : à nouveau », *Revue des études byzantines* 9 (1952), S. 170-171 mit neuen Belegen.

¹¹ E. Peron und P. Battaglini, *Codices manuscripti Graeci Ottoboniani Bibliothecae Vaticanae*, Romae, 1893, S. 147.

dem Signum *O* bezeichnet. Der Codex ist eine Sammelhandschrift verschiedenen Inhaltes, er enthält auf den Seiten 113-206 das Memoirenwerk des Georgios Sphrantzes. Die Jahreszahlen werden im Text des Memoirenwerkes mittels der zwei letzten Ziffern der gewöhnlichen byzantinischen Zeitrechnung angegeben¹². Am ausseren breiteren Seitenrand werden diese Jahreszahlen in die Zeit nach Christi Geburt umgerechnet, wobei die vier letzten Monate (Sept.-Dez.) fälschlicherweise in das nächste Jahr gerechnet werden, obwohl sie richtig in das vergangene Jahr gehören. Die Jahreszahlen unserer Ära werden durch die drei letzten Ziffern bezeichnet¹³. Die Ziffern werden in den Buchstaben des griechischen Alphabets geschrieben, und es bleibt dahingestellt, ob diese Umrechnung von Sphrantzes selbst oder von einem Abschreiber des Geschichtswerkes herrührt. Auf die Stellen, welche *O* wichtiger zu sein schienen, wird am Rande ein gezeichnetes Fingerzeichen hingewiesen (*O* f. 117^r, 121^v, 148^v, 175^r Eroberung Konstantinopels u. a.). Es sei noch bemerkt, dass *O* sehr reich an den unerwartesten orthographischen Fehlern, besonders den sogenannten Itazismen ist, z. B. *διένει* für *διέβη*, *ὄν* für *ὄν*, *ἐστάλει* für *ἐστάλη*, *οἰδότος* für *εἰδότος*, *δ' ἄν ἔφερον* für *δ' ἀνέφερον* und viele andere; das iota subscriptum wird in *O* nie geschrieben.

Codex T. — Die zweite Handschrift, welche uns das Memoirenwerk des Georgios Sphrantzes überliefert und welche mit dem Signum *T* bezeichnet wird, ist der Codex Taurinensis 246 (B VI 20). Durch die Feuerbrunst von 26. Januar 1904 ist der Codex derart beschädigt worden, dass am oberen Rand ein bis zwei Zeilen fehlen und am inneren Rand besonders der oberen Seitenhälfte manche Buchstaben oder Silben zerstört wurden. Glücklicherweise sind aber auf jeder Seite 22 bis 23 Zeilen ziemlich unversehrt geblieben und das ist umso wichtiger als der Codex *T* in der Überlieferung des Textes eine selbstständige Stellung einnimmt. Vorne weist *T* ein Wappenbild auf, in das die Jahreszahl 1726 eingetragen ist. Doch scheint es dass jenes Wappenbild samt der Jahreszahl nachträglich angebracht worden ist. Höchstwahrscheinlich gehört der Codex *T* dem XVII. Jahrhundert an. Zwar hat *T*, ausser dem Hinweis mit dem am Rande gezeichneten Fingerzeichen, sämtliche Merkmale, die bei *O* angeführt wurden, sowie manche andere Merkmale mit *O* gemeinsam (vgl. *O* f. 139^v, 3 von unten, mit *T* f. 15^r, 2 von unten, worin *O* *T* fehlerhaft, *Ἰαννουαρίου* anstatt des richtigen *Ἰουννίου*, haben; *O* f. 157^r, 3 mit *T* f. 24^v, 14 von unten, worin *O* *T* den Unsinn *ποτέ ἐκείνου μεγάλου* anstatt der richtigen *τόπου ἐκείνου μετὰ τοῦ V*; u. a. aufweisen), trotzdem kann *T* nicht als eine Abschrift von *O* gelten, denn in *O* kommen sogenannte Haplographien vor, welche uns in *T* nicht begegnen; z. B.

¹² Die einzige Ausnahme macht Georgios Sphrantzes mit seinem Geburtsjahre, das er mit allen Ziffern verzeichnet, *ζς* · *ζθ*'.

¹³ Ausnahmen bilden nur das Geburtsjahr *αα'* des Verfassers und das Eroberungsjahr *αωνγ'* Konstantinopels wobei alle vier Ziffern verzeichnet sind.

O f. 123^v, 12, 15, 19 und O f. 128^r, 18 weist anstatt der Jahreszahlen nach der byzantinischen Ära λδ^ω, λε^ω, λς^ω und λζ^ω eine Lücke auf, in T aber f. 6^v, 9, 7, 4 und f. 9^r, 8 von unten, sind diese Jahreszahlen im Texte angeführt; in O f. 131^v, 10 nach κάμοϝ fehlen die Wörter *εὐρεθέντων ἔμπροσθεν εἰς τὸν διωγμὸν τῶν καβαλλαρίων διὰ τὸ* (wonach *εὐρεθῆναι* folgt); in T f. 11^r, 17-16 von unten werden diese Wörter nicht vermisst; indem der Todesfall des Despoten Thomas verzeichnet wird, wird dessen Alter in O f. 196^r, 18 fehlerhaft mit 16 Jahren, in V C D mit 46 und T f. 45^r, 14 von unten, viel wahrscheinlicher, richtig mit 56 angegeben¹⁴. Derlei Fälle könnte man mehrere anführen; vgl. z. B. O f. 119^v, 1 von unten, mit T f. 4^v, 9-8 von unten; O f. 156^r, 9 mit T f. 24^r, 14-12 von unten; u.a.

Im allgemeinen ist T ziemlich nachlässig abgeschrieben worden, und es sind beim Abschreiben nicht wenige Versehen (z. B. *πεχνιτῶν* anstatt *τεχνιτῶν*, *πρὸς αὐτὸν* anstatt *πρὸ αὐτοῦ*, *ἀπελθόντος* anstatt *ἐπελθόντος* u. a.) und orthographische Fehler unterlaufen.

Codex V. — Die dritte Handschrift, welche uns das Memoirenwerk des Georgios Sphrantzes überliefert und die mit dem Sigel V bezeichnet wird, ist der Codex Vallicellianus 172, in dessen 4. Faszikel das Memoirenwerk auf 42 Blättern enthalten ist. Auf der ersten Seite, rechts oben am äusseren Rande beim Titel steht die Notiz: *De hoc Allatius diatriba de Georgiis in Georgio Phranza pag. 426*¹⁵. Die Notiz bezieht sich auf die oben erwähnte Abhandlung des bekannten, in Chios gebürtigen, in Italien lebenden gelehrten Humanisten Leo Allatius (1586-1669), die er über die verschiedenen byzantinischen Schriftsteller des Namens Georgios als Anhang zu seiner im Pariser Corpus im Jahre 1651 erschienenen Ausgabe des Georgios Akropolites zu dem noch Joannes Cananos und Joel hinzugekommen sind, geschrieben hat. Tatsächlich erwähnt er in dieser seiner Abhandlung *de Georgiis et eorum scriptis diatriba* auf Seite 426, dass sich in seinem Besitze eine Handschrift des Memoirenwerkes befindet, die er mit einer anderen, in der Bibliothek des Klosters der heil. Apostel zu Neapel aufbewahrten verglichen hat. Leider habe ich der letzten Handschrift nicht auf die Spur kommen können, die erste aber ist höchstwahrscheinlich der in seinem Besitze gewesene 4. Faszikel aus dem Codex Vallicellianus 172, welcher die von ihm geschriebene Notiz enthält. Dem Schluss des Memoirenwerkes folgt unmittelbar ein längeres Gebet, das er was mehr als anderthalb Seiten einnimmt, ein Gebet¹⁶, welches nicht von Georgios Sphrantzes herrühren kann. Gegen Ende seines Memoirenwerkes betet Sphrantzes, der Tod möge ihn von allen

¹⁴ Mit 56 Jahren ist auch Johannes VIII gestorben. Die Gleichheit der Ziffern könnte die Richtigkeit der Zahl verdächtig machen.

¹⁵ Die Anmerkung zeigt eigenhändige Schrift des Leo Allatius, wie mir Gy. Moravcsik mitzuteilen die Güte hatte, wofür ich innigsten Dank sage.

¹⁶ Incipit *Κύριε Ἰησοῦ Χριστέ ὁ θεὸς ἡμῶν, ὁ ἀμνὸς τοῦ θεοῦ desinit τῶν ἁγίων καὶ θαυματουργῶν ἀναργύρων.*

Leiden und aller Not erlösen, da er nichts zu essen habe und nichts, um sich anzukleiden¹⁷. Im erwähnten Gebete dagegen wird Gott um ein ruhiges, friedliches, ungetrübtes Leben am Tage und um Schutz vor den nächtlichen Versuchungen des Teufels angefleht¹⁸. Jedenfalls passt die Formulierung des Gebetes gar nicht in den Mund des Georgios Sphrantzes, welcher seine letzten Tage in Leid und Kummer verlebte, eher schon in den Mund des fünfzig- oder sechszigjährigen Leo Allatius. Und da die Schrift des Gebetes der Schrift des ganzen 4. Faszikels ausgesprochen ähnlich ist, ist es nicht ausgeschlossen, dass das Memoirenwerk des Sphrantzes in dem Codex Vallicellianus von dem Gelehrten Allatius abgeschrieben wurde; dies um so eher, als der Text in V von orthographischen Fehlern, — das *iota subscriptum* wird immer geschrieben, — beinahe frei ist, während der Text in O T z. B. gerade zu davon wimmelt. V wird in das XVII. Jahrhundert datiert; falls diesses Werk von Allatius geschrieben wurde, kann mit größerer Bestimmtheit gesagt werden, dass es um die Mitte des XVII. Jahrhunderts entstand¹⁹.

Auch in V sind die Jahreszahlen im Text in gleicher Weise wie in O T angegeben, am Rande aber werden sie zum Unterschied von O und T durch arabische Ziffern, und zwar durch alle vier verzeichnet; merkwürdigerweise ist bei der Umrechnung des Geburtsjahres der unerklärliche Fehler, unterlaufen, dass statt der richtigen Jahreszahl 1401 die Zahl 1392 eingesetzt wurde. Den Fehler könnte ich mir nicht anders erklären als durch den Horazschen Satz *dormitat quandoque et bonus Homerus*²⁰. Der Vermerk der Jahreszahlen nach christlicher Zeitrechnung an den Seitenrändern ist in V nicht einheitlich; dieser Umstand wäre auch ein Nachweis dafür, dass die Umrechnung der Ära seit der Welterschöpfung in die Ära nach Christi Geburt nicht von Sphrantzes herrührt, sondern von einem Kopisten.

Nach den zwei Absätzen, welche als eine Art Titel betrachtet werden können, ist der Text des Memoirenwerkes in V von Jahre 1402 an in Kapitel eingeteilt. Sehr plausibel ist die Annahme, dass diese Einteilung von einem Gelehrten wie Leo Allatius herrührt. Auf der ersten Seite *Κεφάλαιον α'* und *Κεφάλαιον β'* sind mitten in der Seite oberhalb der betreffenden Zeile geschrieben. Von der zweiten Seite angefangen sind *Κεφάλαιον γ'* und so fort *Κεφάλαιον ζη'*. Am Innenrand der Seiten verzeichnet. Doch Georgios Sphrantzes hat sein Memoirenwerk nicht in Kapitel eingeteilt, eher scheint er eine Einteilung nach Jahreszahlen vorgenommen zu haben, denn er bezieht sich

¹⁷ Ed. Joh. Franz, S. 93 und 99; Migne PG 156, col. 1076 A und 1080 A.

¹⁸ *Δός μοι εἰρηνικὴν ζωὴν ἥσυχον καὶ ἀκήρατον ... νυκτὶ δὲ διατηρῶν με ἀβλαβῆ ἐκ τῶν βελῶν τοῦ πονηροῦ καὶ ἀρχεκακοῦ δρακόντος.*

¹⁹ Siehe auch J. B. Papadopoulos, *op. cit.*, S. 84, Anm. 1, oder *Byzantinische Zeitschrift* 38 (1938), S. 323 Anm. 1.

²⁰ 1392 ist das Geburtsjahr des Kaisers Johannes VIII; hat vielleicht Allatius aus Versehen dieses anstatt desjenigen des Sphrantzes eingetragen.

auf eine vorhergehende Stelle wie folgt: *wie ich bei dem Jahre 38 oben gezeigt habe*²¹.

Was die Textüberlieferung anbelangt, nimmt auch *V* eine selbständige Stellung ein, denn *V* ist ebenso wie *O* *T*, sei es vom Archetypus selbst oder von einer Abschrift desselben abgeschrieben, denn in *O* und *T* begegnen uns so manche Auslassungen, besonders sogenannte Haplographien, welche in *V* nicht erscheinen; somit hatte der Abschreiber des *V* in seiner Vorlage diese Stellen vollständig vorgefunden²². Es kann keinen Zweifel darüber geben, das *V* eine andere Vorlage zur Verfügung hatte als *O*.

Auch dem Metropolit Makarios stand zu Verfügung eine andere uns unbekannte Vorlage als dem *O*, *T* und *V*, denn sein ergänzter, umgearbeiteter und verfälschter Text nähert sich an so manchen Stellen, die den Text des Sphrantzes mehr oder weniger vollständig wiedergeben, dem Texte aus *O*, *T*, an anderen wiederum dem Texte aus *V*²³.

Codices C und D. — Belanglos für die Textüberlieferung sind folgende zwei Codices Vaticani Barberiniani Graeci 175 ff. 1-97, der mit dem Signum *C* bezeichnet wird, und 176 ff. 1-81, dem wir das Signum *D* begeben. Bei einer Kollationierung mit *V* erwiesen sie sich nämlich als genaue Abschriften von *V*. Sogar der Fehler bei der Umrechnung des Geburtsjahres des Sphrantzes in 1392 anstatt 1401 kommt in *C*, *D* vor, ebenso wie in *V*. Das oben erwähnte Gebet und die oben angemarkten Unterschiede zwischen *O*, *T* und *V* sind alle auch in *C*, *D* vorhanden. In allen Varianten des Textes stimmen *V*, *C*, *D* mit *O*, *T* überein. Die ganz geringen Unterschiede sind der Unaufmerksamkeit der Abschreiber zuzuschreiben. Das *C*, *D* Abschriften des *V* sind, wird auch durch die Notiz *Ex*

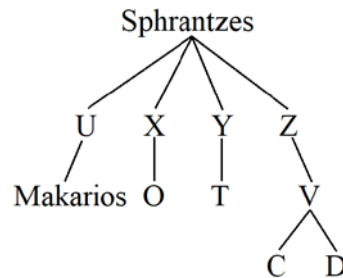
²¹ ὡς προεδήλωσα ἐν τῷ λη^ο ἔτει (*O* f. 200^r, 3; *T* f. 47^r, 19 von unten; *V*, S. 78, 9; Ausg. Franz, S. 92; Migne PG 156, col. 1075 D).

²² Vgl. z. B. *O* f. 130^r, 5 und *T* f. 10^r, 12-11 von unten (Ausg. Franz, S. 19; Migne PG 156, col. 1075 B), wo zwischen πολλάκις und πλὴν die Wörter πρὸς οὓς συνέτυχε περὶ τούτου τὸν Παδιάτην καὶ ἀντέγραψάν μας καὶ πολλάκις ausgelassen sind mit *V*, S. 15, 7; oder *O* f. 131^v (Ausg. Franz, S. 21; Migne PG, 1016 B), wo zwischen κάμοῦ und εὔρεθῆναι die Wörter εὔρεθέντων ἐμπροσθεν εἰς τὸν διωγμὸν τῶν καβαλλαρίων διὰ τὸ εὔρεθῆναι übersprungen sind, mit *T* f. 11^r, 17-16 von unten; (die ausgelassene Stelle hat Franz nach Maius mit προβαδίζόντων πρὸ τοῦ διωγμοῦ ergänzt); oder *O* f. 156^r (Ausg. Franz, S. 46; Migne PG, 1050 B), wo zwischen ἀπεσώθην und εἰς τὰς die Wörter κάκεισε εὐρὼν κάτεργον βασιλικὸν εἰς Πόλιν ἀπεσώθην ausgelassen sind mit *T* f. 24^r, 14-12 von unten und mit *V*, S. 40, 14. In *O* f. 153^r, 3 und *T* f. 22^v, 7 (Ausg. Franz, S. 43; Migne PG, 1048 C) fehlt die Nachricht, dass der Kaiser Konstantin XII. der Taufpate der Thamar, der Tochter der Sphrantzes gewesen ist, während sie in *V*, S. 37, 11 von unten, vermerkt ist. Noch andere Stellen dieser Art könnten angeführt werden.

²³ Vgl. einerseits *O* f. 127^v, 8-129^r, 6 und *T* f. 8^v, 5 von unten und f. 9^v, 14 von unten (Ausg. Franz, S. 17-18; Migne PG, 1034 A-D) mit *V*, S. 14, 17 ff. und Ausg. Papadopoulos, S. 131, 15-137, 11; oder *O* f. 152^r, 1-2 und *T* f. 22^r, 5 (Ausg. Franz, S. 42; Migne PG, 1047 D) mit *V*, S. 36, 15 und Ausg. Papadopoulos, S. 189, 20-21 u. a.; andererseits *O* f. 124^r letzte Zeile und *T* f. 7^r, 16 von unten (Ausg. Franz, S. 13; Migne PG, 1032 B) mit *V*, S. 11, 2 und Ausg. Papadopoulos, S. 127, 8; oder *O* f. 140^v, 4, 11, 14 und *T* f. 15^v, 11, 7, 5 von unten (Ausg. Franz, S. 30; Migne PG, 1041 C) mit *V*, S. 25, 15, 19-20 und Ausg. Papadopoulos, S. 152, 16-17, 22, 24; und viele andere Stellen.

Codice MS Leonis Allatii, die *C*, *D* zu Beginn oben vor dem Text aufweisen, bestätigt.

Auf Grund des über die Überlieferung des Textes des Georgios Sphrantzes bereits Gesagten liesse sich folgendes Stemma aufstellen:



Handschriftliche Überlieferung des Namens. — Dass der wahre Name des Verfassers des Memoirenwerkes Sphrantzes und nicht Phrantzes ist, wurde zuvor bereits erwähnt; diese Tatsache ist auch handschriftlich bestätigt. Im Titel enthält *O*, *Σφραντζῆς*²⁴. Ähnliches tauch auch im Laufe des Textes auf: *O* f. 126^v, 15 (Ausg. Franz, S. 15) *Σφραντζῆς*, zweimal aber *O* f. 122, 18-19 (Ausg. Franz, S. 12) und *O* f. 125^r, 4²⁵ (Ausg. Franz, S. 14; Migne 1032 C) *Φραντζῆς* und einmal *O* f. 170^v letzte Zeile (Ausg. Franz, S. 62; Migne 1058 D): *Σφραντζῆς*. Im Titel des *V* erscheint bereits der falsche Name, der im Umlauf war: *Φραντζῆς*. Derselbe begegnet uns auch in *C*: *Φραντζῆς* und in *D*: *Φραντζῆς*. Im Texte aber taucht wieder der richtige Name auf. *V*, S. 11, 17 und S. 52, 14 *Σφραντζῆς* und S. 13, 11 *Σφραντζῆς*, aber S. 9, 13 *Φραντζῆς* ebenso in *C* und *D*: *Σφραντζῆς*, aber auch *Σφρατζῆς* und *Φρατζῆς*. Auch in dem Codex *T* scheint sich der falsche Name eingeschlichen zu haben, denn abgesehen von den zwei Stellen, an welchen gerade der Name durch Feuer getilgt wurde, zeigt *T* f. 6^r, 7 von unten *τὸν Φρατζῆ* und *T* f. 8^r, 2 von unten *ὁ Φραντζῆς* und *T* f. 32^r, 9 von unten *τὸν Φραντζῆν*. Neben dem richtigen Namen *Σφραντζῆς* und *Σφραντζῆς* sind die Lesearten *Σραντζῆς*, *Σφρατζῆς*, *Φρατζῆς*, *Φρατζῆς*, höchstwahrscheinlich nur Verschreibungen der Kopisten. Der richtige Name *Σφραντζῆς* oder *Σφραντζῆς* kommt in den vier Handschriften *O*, *V*, *C*, *D* nicht weniger als neunmal vor; die Zahl der Verschreibungen beträgt insgesamt sechs, und der falsche Name *Φραντζῆς* ist nur dreimal, und zwar einmal im Titel der Handschriften *V*, *C*, *D* und zweimal im Texte von *T* verwendet.

Tagebuch. — In dem Memoirenwerk des Georgios Sphrantzes begegnen uns des öfteren derlei Stellen, welche zusammenhanglos, aber chronologisch genau aneinander angereiht sind, wie die folgenden:

²⁴ In *T* ist die Zeile durchs Feuer zerstört worden.

²⁵ In *T* sind die Zeilen mit dem Namen durchs Feuer zerstört worden.

Und am 27. März desselben Jahres am Ostersonntag ist mir der zweite Sohn Alexios, welcher nur 30 Tage lebte, geboren.

Und im Sommer desselben Jahres war der frühere Metropolit von Kyzikos Kyr Metrophan Patriarch geworden (O f. 152^v, 8-14; Ausg. Franz, S. 43; Migne PG 156, 1048 B) und ... anfangs November des Jahres 53²⁶ bin ich in Konstantinopel wohl angelangt.

In demselben Monat am 11. wurde der König von Ungarn bei Varna von dem Sultan getötet.

Und am 17. des Monates Juli im demselben Jahre ereignete sich eine erwähnenswerte Weltgluthitze.

Und am 15. des Monates August im selben Jahre ist mir der Sohn Andronikos geboren, welcher nur acht Tage gelebt hat. (O f. 158^r, 9-19; Ausg. Franz, S. 46-47; Migne PG, 1050 BC); und

Und im August desselben Jahre wurde ich wieder nach Konstantinopel gesandt ...

Und indem ich mich dort aufhielt, starb im Juni des Jahres 56²⁷ an einer pestartigen Krankheit zu Silymbria der Despot Kyr Theodoros; und man brachte ihn nach Konstantinopel und bestattete ihn in dem Pantokratoroskloster.

Und am 15. des Monates August desselben Jahres ist mir der Sohn Alexios, welcher 5 Jahre und 11 Monate gelebt hat, gestorben, dessen Tod mich gar sehr betroffen hat, indem ich Unglückseliger nicht wusste, dass in der Zukunft mir härtere Schicksalsschläge bevorstuden.

Und am 31. Oktober des Jahres 57²⁸ starb der Kaiser Kyr Ioannes im Alter von 56 Jahren, 10 Monaten und 15 Tagen; und wurde am 1. November in dem Pantokratoroskloster nach einer Regierung als alleiniger Kaiser von 23 Jahren, 3 Monaten und 10 Tagen bestattet (O f. 158^r, 9-20; Ausg. Franz, S. 49; Migne PG, 1051 CD).

Stellen dieser Art, die sich auch auf ganze Seiten des Memoirenwerkes erstrecken, könnten noch viele angeführt werden²⁹. Daraus ist es durchaus ersichtlich, dass Sphrantzes ein ständiges Tagebueh geführt hat, in welches er Geschehnisse, die seine Person oder Familie betrafen, wie auch Ereignisse aus dem Leben der drei letzten byzantinischen Kaiser, in deren persönlichem Dienste er stand, eintrug. Nebenbei notierte er hier und da auch weltgeschichtliche Ereignisse.

²⁶ d. h. 6953 seit der Weherschöpfung (1 Sept. 1444 - 31. Aug. 1445).

²⁷ d. h. 6956 (1. Sept. 1447 - 31. Aug. 1448).

²⁸ d. h. 6957 (1. Sept. 1448 - 31. Aug. 1449).

²⁹ z. B. Ausg. Franz, S. 43-45; Migne PG, 1048 C - 1049 C; O f. 152^v, 15-155^r, 3; und Ausg. Franz, S. 71-72; Migne PG, 1064 ABC; O f. 179^v, 3-180^r; und Ausg. Franz, S. 73; Migne PG, 1064 D - 1065 A; O f. 180^v, 16-181^v, 1; und Ausg. Franz, S. 87-89; Migne PG 1072 D - 1074 A; O f. 195^r, 4-196^r, 13; und Ausg. Franz, S. 95-96; Migne PG, 1077 AB; O f. 202^r, 9-202^v, 13; und andere.

Dieses Tagebuch hat Georgios Sphrantzes offenbar einer Umarbeitung unterzogen. Als er zu Beginn seines Geschichtswerkes den Tag und das Jahre seiner Geburt angibt und sodann hinzufügt, dass seine Taufpatin die fromme Nonne Thomais gewesen sei, teilt er mit, dass er über sie *an gebührender Stelle die Wahrheit erzählen wird*³⁰. Und tatsächlich, als er bei Patras am 26. März 1429 verwundet in Gefangenschaft geriet und in ein Gefängnis geworfen wurde, in dem er viel zu leiden hatte, reiht er in sein Geschichtswerk die ganze Lebensgeschichte der frommen tugendhaften Thomais ein, welche seinen Unglücksfall geahnt hatte und für seine Errettung zu Gott betete (O f. 132^v, 8-137^r 1; Ausg. Franz, S. 22-27; Migne PG, 1036 D - 1039 C). Klare Nachweise einer Umarbeitung des Tagebuches sind auch Redewendungen, welche auf nach Jahren folgende Geschehnisse und Ereignisse hinweisen und welche in einem laufenden Tagebuch keinen Platz haben können, wie: *wie die weitere Erzählung zeigen wird*³¹; *wie auch ich selbst später es gesehen habe*³²; *doch lasst uns auf den Gegenstand der Erzählung zurückkommen*³³.

Dass diese Umarbeitung später nach dem Falle Konstantinopels, vorgenommen wurde, geht aus verschiedenen Stellen hervor. Nachdem Georgios Sphrantzes unter der Jahreszahl 1437 seine bis zu einem bestimmten Masse günstige Ansicht über die Florentiner-Synode äussert, schliesst er mit den Worten: *Auch diese Beschäftigung mit der Synode war eine der ersten und großen Ursachen des Sturmes der Ungläubigen gegen die Stadt und nachher der Belagerung und Sklaverei und unseres derart großen Unheils* (Ausz. Franz, S. 39-40; Migne PG, 1046 C). Als er vom Schmerz spricht, welchen ihm der Verlust seines am 15. August 1448 verstorbenen Sohne Alexios verunsachte, setzt er noch hinzu: *indem ich Unglückseliger nicht wusste, dass mir in der Zukunft härtere Schicksalsschläge bevorstanden* (Ausz. Franz, S. 49; Migne PG, 1051 C)³⁴. Nach seiner am 14. Sept. 1451 erfolgten Rückkehr nach Konstantinopel von der Gesandtschaftreise nach Trapezunt und Iberien, die ein Jahr und elf Monate gedauert hatte, wird dem Sphrantzes von Kaiser eine hohe Stellung am Hofe in Aussicht gestellt. Doch davon wurde nichts verwirklicht, *da die Schicksalsschläge uns allen insgesamt zugestossen sind*³⁵.

³⁰ *περὶ ἧς ἐν τῷ προσήκοντι τόπῳ μέλλομεν διηγήσεσθαι τὰληθής* (O f. 113^r, 9; Ausg. Franz, S. 1; Migne PG, 1026 A).

³¹ *ὥς ὁ λόγος προϊὼν δηλώσει* (Ausz. Franz, S. 37; Migne PG, 1045 B).

³² *ὥς ὕστερον εἶδον καὶ ἐγὼ* (ed. Franz, S. 50; Migne PG, 1052 C).

³³ *Ἀλλ' ἐπὶ τὸ προκείμενον τοῦ λόγου ἐπανεέλθωμεν* (Ausz. Franz, S. 71; Migne PG, 1064 A).

³⁴ *οὐκ εἰδότος μου τοῦ ἀθλίου τὰ μέλλοντά μοι συμβήσεσθαι λυπηρότερα* (Ausz. Franz, S. 49; Migne PG, 1051 C).

³⁵ *ἐπελθοῦσαι αἱ συμφοραὶ εἰς πάντας ὁμοῦ* (Ausz. Franz, S. 60; Migne PG, 1057 D). Und dergleichen Stellen gibt es viele. Vgl. *ὁ ὕστερον πρωτοστράτωρ, τότε δὲ πρωτοβεστιαρίτης* d. h. im Jahre 1429 (Migne PG, 1042 A); *ἦν* (im Jahre 1435) *καὶ ὁ νῦν πολὺς καὶ μέγας Ἀμάρης* (Migne PG, 1044 D); *Γρηγορίου ἱερομονάχου καὶ πνευματικοῦ* (im Jahre 1436/37) *χρηματίσαντος ὕστερον* (im Jahre 1445) *καὶ πατριάρχου Κωνσταντινουπόλεως* (Migne PG, 1045 D); (im Jahre 1441) *οὗ*

In dem Titel seines Memoirenwerkes, welcher vielmehr den Anschein einer Subskription erweckt, die an die Spitze gestellt wurde, gibt sich Georgios Sphrantzes das Beiwort *οἰκτρός* und nennt zugleich auch seinen Mönchsamen *Γρηγόριος*³⁶. Die Mönchskutte hat er gleich seiner Frau am 1. August 1468 genommen³⁷. Daraus wäre somit zu folgern, dass Sphrantzes die Umarbeitung seines Tagebuches nach dem Jahre 1468 zu Ende gebracht hat, und zwar noch vor seiner abermaligen schwersten Erkrankung am 1. Oktober 1476 (Ausg. Franz, S. 99; Migne PG, 1079 B). Und das ist umso wahrscheinlicher, als nach der anderen halbseitigen Niederschrift (Ausg. Franz, S. 93-94; Migne PG, 1076 A - 1077 A) seines Glaubensbekenntnisses anlässlich seines Eintrittes in den Mönchsstand von den hundert Seiten des Memoirenwerkes nicht einmal vier ganze Seiten (Ausg. Franz, S. 95-99; Migne PG, 1076 B - 1079 B) über die Gesehnisse und Ereignisse, die zwischen den Jahren 1468 und 1476 vorgefallen sind und von denen er Kenntnis haben konnte, folgen. Nach der Eroberung des Peloponnes im Jahre 1460 durch die Türken zog sich Sphrantzes am 15. März 1462 in eine Niederlassung des Klosters der heil. Apostel Jason und Sosipatros auf der Insel Korfu zurück; und da er zwischen den Jahren 1468 und 1476 lange und schwer an Krankheiten zu leiden hatte, ist es nicht ausgeschlossen, dass er schon seit 1462 an die Umarbeitung seines Tagebuches heranging.

Die Umarbeitung bestand darin, dass er die Einzelnotizen genauer formulierte und ergänzte, so z. B. nachdem in den Eintragungen aus dem Jahre 1466 von einem misslungenen türkischen Einfall in den Peloponnes sprach und davon dass die Türken auch den Metropolit von Altpatras als mitschuldig verdächtigten und ihn deswegen mit dem Tode durch Pfählung bestrafte, fügt er noch die zeitlich genauere Bemerkung hinzu: *Doch all das spielte sich in dem Winter des laufenden Jahres ab, der Vorfall von Patras aber im August vor dem Herbste* (Ausg. Franz, S. 91; Migne PG, 1075 A). Manche ihn persönlich angehende Notizen hat er inhaltreicher, zu wahren literarisch gelungenen Kleinerzählungen gestaltet, wie z. B. die Lebensgeschichte seiner Taufpatin, der frommen Nonne Thomais (Ausg. Franz, S. 22-26; Migne PG, 1036 D - 1038 D), die Umzingelung und Inbesitznahme von Patras und seine dabei erlittenen Unfälle (Ausg. Franz, S. 18-22 und 26-30; Migne PG, 1034 D - 1036 D und 1039 A - 1041 B), seine beinahe zwei Jahre dauernde Gesandtschaftsreise nach Trapezunt und Iberien, um Verhandlungen zwecks Verlobung seines Kaisers zu führen, und die darauf mit dem Kaiser geführten Gespräche (Ausg. Franz, S. 50-

μετὰ ταῦτα γεγονὸς μεγάλου δουκὸς Λουκᾶ τοῦ Νοταρᾶ (Migne PG, 1048 D); *Ἀντωνίου τοῦ Πίτζου* (im Jahre 1451) *τοῦ καὶ ὕστερον* (im Jahre 1452) *μαρτυρήσαντος* (Migne PG, 1055 A), u. a.

³⁶ *Οἰκτρός Γεώργιος Σφραντζῆς, ὁ καὶ πρωτοβεστιαρίτης, Γρηγόριος τάχα μοναχός* (O f. 113^r, 1-2; Ausg. Franz, S. 1; Migne PG, 1025 A).

³⁷ *ὡς-οὖν ἔτους ... ἐρασφορέσαμεν τῇ α' τοῦ Ἀυγούστου μηνός* (O f. 200^r, 19-200^v, 3; Ausg. Franz, S. 93; Migne PG, 1076 A).

59; Migne PG, 1052 C - 1058 D), die ausführliche Widergabe aller Umstände und Gespräche im Zusammenhang mit seiner Befreiung von Gesandtschaftsreisen und mit seiner Erhebung in den Rang eines Großlogotheten (Ausg. Franz, S. 59-64; Migne PG, 1057 A - 1060 B).

Die Eroberung Konstantinopels notiert er ganz kurz: *Und am 29. Mai, an einem Dienstag, zu Beginn des Tages, hat der Sultan die Stadt eingenommen* (Ausg. Franz, S. 66; Migne PG, 1061 B). Und es ist sehr auffallend, dass er über die Zeit der Belagerung und Bestürmung, d. h. vom 4. April bis 29. Mai nichts berichtet, dafür aber, nachdem er des Kaisers Tod im Kampfe und seinen eigenen Loskauf aus der Kriegsgefangenschaft sowie seine Ankunft in Mistra am 1. September 1453 kurz erwähnte, seitenlang seinen Kaiser gegen etwaigen Vorwurf, er habe keine Vorsichtsmaßnahmen angesichts der drohenden Gefahr getroffen, zu verteidigen sucht (Ausg. Franz, S. 67-71; Migne PG, 1061 D - 1064 A). Jedenfalls passt ein solcher Abschnitt besser in ein Geschichtswerk als in ein laufendes Tagebuch.

Doch hat Sphrantzes bei der Umarbeitung ziemlich unverändert so manche der in seinem Tagebuch vorkommenden Einzelnotizen beibehalten, so z.B:

In diesem Monat März hat auch der Sultan Murad bei den Venezianern mit Krieg Thessaloniki abgenommen.

Im Monat Mai desselben Jahres hat der Despot mein Herr Konstantin die Festung von Patras eingenommen, nachdem die, die drinnen waren, Hunger und andere Leiden zu erdulden hatten.

Und am 17. Juli desselben Jahres haben die Katalanen Glarentza eingenommen und eine Zeit lang behalten und dann wieder verkauft.

Und im Monate August desselben Jahres kehrten die vom Kaiser Kyr Joannes zum Papst Martin geschickten Gesandten zurück, der Großstratopedarch Markos Jagros und der Patriarch-Vikar und Abt des ehrwürdigen kaiserlichen Pantokratorosklosters, Klostergeistlicher und Beichtvater Makarios mit dem Beinamen „Der Lange“, ein trefflicher Mann in Wort und Tugend und Klugheit, und sie machten im Auftrage des Kaisers den Prinzen Thomas zum Despoten.

Im Jahre 39³⁸ im Monate September wurde ich gnädigst mit der Statthalterschaft von Patras betraut.

Und im demselben Jahre im Monat Oktober hat Sinan, der Beilerbei der Türken, Joanina samt Umgebung eingenommen (Ausg. Franz, S. 35-34; Migne PG, 1043 AB). Vgl. auch Franz S. 42-49; Migne PG, 1047 D - 1048 A; Ausg. Franz, S. 95; Migne PG, 1077 AB und viele andere Abschnitte.

In seinen Berichten über die Erlebnisse auf der Gesandtschaftsreise nach Trapezunt und Iberien trug er die Einzelnotizen ein:

³⁸ D. h. 6939 (1. Sept. 1430 - 31. August 1431).

Als ich mich nun dort befand, ist am 23. des Monates März desselben Jahres die gott elige unverges liche, heilige Kaiserin gestorben, welche durch Anlegung der göttlichen engelhaften Ordenskleidung in die Nonne Hypomone umgenannt und in dem Pantokratoroskloster an der Seite ihres Mannes, des gottseligen, unvergesslichen Kaisers begraben wurde (ed. Franz, S. 51; Migne PG, 1052 D - 1053 A).

Im August desselben Jahres hat auch der Patriarch Kyr Gregorios als Flüchtling Konstantinopel verlassen (Ausg. Franz, S. 55; Migne PG, 1055 B).

Alle diese von verschiedenen Gesichtspunkten aus behandelten Stellen und die bereits obenangeführten Redewendungen wie: *an der gebührenden Stelle werden wir erzählen; wie auch die weitere Erzählung zeigen wird; wie auch ich selbst später es gesehen habe; doch lasst uns auf den Gegenstand der Erzählung zurückkommen*³⁹ beweisen deutlich, dass Sphrantzes sein laufendes Tagebuch zum jetzigen erhaltenen Memoirenwerke umgearbeitet und es nach Beendigung in Form eines Tagebuches fortgesetzt hat. (Siehe auch Franz, S. 97-99; Migne PG, 1078 A - 1079 B). Dieses in umgearbeiteter Form erhaltene Memoirenwerk des Sphrantzes hat der Metropolit Makarios erweitert, ergänzt und verfälscht. Zwischen dem jetzigen Memoirenwerk des Sphrantzes und dem Flickwerk des Makarios hat es kein Werk gegeben, das einen Übergang bildete, was umso eindeutiger daraus zu ersehen ist, dass in dem Machwerk des Makarios keine auf Sphrantzes bezügliche Stelle entdeckt werden konnte, die nicht auch in der jetzigen Fassung des Memoirenwerkes vorkäme.

Anlässlich einer Mitteilung über eine Ablösung der venezianischen Flottenführer erwähnt Sphrantzes den Herbst des Jahres 1470⁴⁰. In der darauf folgenden Einzelnotiz spricht er vom Tod des Despoten Demetrios den Platz für die Tageszahl und den Monatsnamen aber hat er freigelassen *In diesem Jahre am... des Monates ... u. s. f.* (*Ἐν ᾧ δὴ χρόνῳ τῇ ... τοῦ ... μηνὸς u. s. w.*; Ausg. Franz, S. 97; Migne PG, 1078 A). Makarios hat sich dabei die Sache gar leicht gemacht indem er einfach *τῇ ... τοῦ ... μηνὸς* ausgelassen hat. Noch ungenauer ist der Text des Makarios in der Bonner Ausgabe S. 449, 5, indem diese auch die vorangehenden Worte zur Bestimmung des Todesdatums heranzieht: *Zu Beginn des Herbstes des Jahres 6979: in diesem Jahre ist auch der Despot Kyr Demetrios gestorben*⁴¹.

In dem Memoirenwerk gibt es noch eine Stelle, deren Vervollständigung Sphrantzes in Aussicht stellte, wozu ihm aber höchstwahrscheinlich keine Zeit mehr blieb. Zu dem Jahre 1467 notiert er kurz, das am 29. März der an allen Fehlschlägen auf dem Peloponnes Schuldige, nämlich Matthäus Asanes, aus

³⁹ Siehe oben S. 244, Anmerkungen 30, 31, 32 und 33.

⁴⁰ *Εἰς τὴν ἀρχὴν τοῦ φθινοπώρου οθ-ου ἔτους* (Ausg. Franz, S. 97; Migne PG, 1078 A).

⁴¹ *Ἐν δὲ τῇ ἀρχῇ τοῦ φθινοπώρου τοῦ ἑξακισχιλιοστοῦ ἑνακοσιοστοῦ ἑβδομηκοστοῦ ἐνάτου ἔτους· ἐν ᾧ δὴ χρόνῳ καὶ ὁ δεσπότης κύρ Δημήτριος τέθνηκεν ...*

dem Leben schied. Danach stellte auch der Despot alters und krankheitshalber die großen Einkünfte, die er für seine durch den verstorbenen Asanes versehenen Heereshalten hatte, dem Sultan wieder zur Verfügung. Der Sultan nahm die Abdankung an und bewilligte dem Despoten ein Einkommen von 50.000 Silberlingen aus dem Mehlzoll. Doch gibt es über diesen Vorfall auch eine andere Version, welche Sphrantzes noch vollständiger zu erfahren trachtete, um sie dann zu erzählen⁴². In seinem Memoirenwerk, welches zwar noch kurze Zeit hindurch, aber doch bis in den Sommer des Jahres 1477 fortgesetzt wurde, konnte er jedoch sein Versprechen nicht mehr einlösen. Das Machwerk des Makarios enthält jedoch auf den Seiten 428, 10-429, 4 der Bonner Ausgabe noch eine zweite Version⁴³ über die geschilderten Vorfälle. Danach hat sich Mathäus Asanes ohne Wissen des Despoten einer Geldunterschlagung aus den Salzwerken zu Änos schuldig gemacht. Als der Sultan dies erfahren hatte, wollte er ihn pfählen lassen. Aus Furcht davor verschied Asanes. Auch der Despot wurde von Sultan verdächtigt und nach Didymotichos verbannt, wobei ihm sein ganzer Lebensunterhalt entzogen wurde. Eines Tages, als der Sultan von der Jagd zurückkehrte und am Aufenthaltsort des Despoten vorbeigehen wollte, kam ihm der Despot zu Fuss entgegen, um dem Sultan seine Ehrerbietung zu erweisen. Als sein Schwiegersohn, der Sultan, ihn stark gealtert und zu Fuss sah, wurde er von Mitleid ergriffen: er liess ihm ein Pferd bringen, kam mit ihm nach Adrianopel und gab ihm zum Lebensunterhalt fünfzigtausend Silberlinge aus dem Mehlzoll. Diese vereinzelt vorkommenden Stellen könnten den Gedanken aufkommen lassen, dass auch das sogenannte *Maius* den Sphrantzes zum Verfasser habe. Doch angesichts so vieler anderer, von verschiedener Seite vorgebrachter Gründe, die dagegen sprechen, könnte man hier den juristischen Grundsatz anwenden: *Unus testis, nullus testis*. Sodann lässt die Charakterisierung *καὶ τοῦτο ἀληθέστερον* (ed. Bonn, 429, 4) den Verdacht auftauchen, dass auch diese Ergänzung, ebenso wie viele andere, eine von Makarios eingeschobene Bemerkung ist, dies umsomehr, als die Stelle aus dem Memoirenwerk des Sphrantzes direkt dazu aufforderte. Diese zweite Version begegnet uns auch in der bekannten Weltchronik des Dorotheos von Monembasia, woher sie Makarios wohl geschöpft hat⁴⁴.

Die zwei eben erörterten Stellen sprechen auch dafür, dass Georgios Sphrantzes nicht dazu gekommen ist, eine letzte Vervollständigung seines Memoirenwerkes vorzunehmen. Dies wird auch durch die Art und Weise, wie er es abschliesst, bestätigt. Am ersten Oktober 1476 war er wieder so schwer

⁴² Ἄλλοι δὲ εἶπον ἄλλως γεγονέναι καὶ μέλλομεν μαθεῖν καὶ διηγήσεσθαι (Ausg. Franz, S. 92; Migne PG, 1075 C).

⁴³ I. B. Papadopoulos hat diese Stelle für die Authentizität des *Chronicon Maius*, dessen Verfälschung durch Makarios er zugab, doch im Grunde die Autorschaft des Sphrantzes vertrat ins Treffen geführt. *Byzantinische Zeitschrift* 38 (1938), S. 324; I. B. Papadopoulos, *Διατριβαί*, S. 85.

⁴⁴ Siehe R. J. Loenertz, *Autour de Chronicon Maius*, S. 308-311.

erkrankt, dass man nicht mehr hoffte, er würde je wieder aufkommen, auch er selbst war von zermürbenden Gedanken an den nahen Tod befallen, worüber er sich eine ganze Seite lang (Ausz. Franz, S. 99-100; Migne PG, 1079 B - 1080 AB) auslässt. Doch scheint es, dass in den nächsten acht Monaten eine Besserung seines Zustandes eintrat, denn im Sommer des Jahres 1477 schrieb er noch folgende Notiz:

Im Sommer desselben Jahres 85⁴⁵ schickt er ein großes Heer gegen Naupaktos, um die Stadt einzunehmen, hierauf sich nach Santa Maura zu begeben; doch mit Gottes Hilfe hat er weder Naupaktos genommen, noch ist er nach Santa Maura gekommen, sondern kehrte unverrichteter Dinge zurück (Ausz. Franz, S. 100; Migne PG, 1080 B).

Mit dieser letzten Notiz schliesst Georgios Sphrantzes sein Memoirenwerk ab, sodass er wohl eher im Jahre 1477, als im Jahre 1478, wie es allgemein angenommen wird, aus dem Leben schied. In der Notiz hat er die Person, um die es sich handelte, nicht genannt. Das bedarf einer Erklärung. Bevor Sphrantzes über seine Krankheit berichtet, macht er drei Mitteilungen betreffs der Kriegsunternehmungen Mohameds II, den er nur in den ersten Notiz *ὁ τῶν ἀσεβῶν ἄρχων* nennt (Ausz. Franz, S. 99; Migne PG, 1079 A). In den zwei anderen unmittelbar darauf folgenden Notizen hatte er es nicht nötig, die Bezeichnung *Der Anführer der Ungläubigen* zu wiederholen, weil sich dies von selbst verstand. Zeitlich war dann die Notiz über seine schwere Erkrankung an der Reihe; im Tagebuch war sie kurz aufgezeichnet worden. Bei der Umarbeitung hat er sie breitgetreten. In der letzten Notiz, die nach einer kurzen Unterbrechung auf die drei anderen folgte, welche sich auf den *ὁ τῶν ἀσεβῶν ἄρχων* bezogen; vermisst man diese Bezeichnung. In der jetzigen Fassung des Memoirenwerkes aber scheint die Notiz unvollständig zu sein; am wahrscheinlichsten ist es, dass Georgios Sphrantzes seiner Krankheit halber nicht mehr die Möglichkeit hatte, diese letzte Notiz, mit der er sein Memoirenwerk abschliesst, genau zu formulieren.

Geschichtlicher Wert. — Was den geschichtlichen und literarischen Wert anbelangt, so nimmt das Memoirenwerk des Georgios Sphrantzes in der byzantinischen Geschichtsschreibung eine besondere und eigenartige Stellung ein: es ist nämlich eine ausgesprochen persönliche Schrift. In dieser Hinsicht liesse es sich höchstens noch mit dem sogenannten Strategikon des Kekaumenos vergleichen. In den byzantinischen Geschichtswerken bleibt gewöhnlich der Verfasser völlig im Hintergrund; selbst wenn er eine geschichtliche, handelnde Person ist, wird ihm nicht mehr Aufmerksamkeit gewidmet als den übrigen, ihm Gleichen. Es stimmt zwar, dass in manchen byzantinischen Geschichtswerken,

⁴⁵ 6985 (1. September 1476 - 31. August 1477).

wie z. B. in dem der Anna Komnena oder des Niketas Choniates, Stellen und ganze Abschnitte vorkommen, in denen die betreffenden Autoren im Text besonders hervorheben werden doch sind solche Stellen und Abschnitte Ausnahmen. In den Memoiren des Georgios Sphrantzes aber ist dieser selbst die Hauptperson, über die alles mögliche berichtet wird. Schon Leo Allatius⁴⁶ bemerkt kritisch, dass das Werk zu viel auf Kleinigkeiten eingeht. Doch für uns sind eben diese Kleinigkeiten sehr wertvoll, weil sie uns so manchen interessanten Einblick in das Privatleben und in das öffentliche Dienstleben eines hohen byzantinischen Würdenträgers gewähren und Mitteilungen über die verschiedensten Dienstränge, vom Hofpagen bis zum Großlogotheten, enthält. Daneben übernahm er aus seinem später verlorengegangenen Tagebuch auch Einzelnotizen, die sich nicht nur auf ihn persönlich, sondern mehr oder weniger auch auf hochwichtige, geschichtliche Ereignisse beziehen. Aus dem Memoirenwerk des Georgios Sphrantzes entnehmen wir z. B., dass die Hofwürde *πορφυρογέννητος* höher als die *δεσπότης* — Würde war, denn zum Jahre 1449 vermerkt er, dass *Der Despot Kyr Thomas, nachdem er Porphyrogennetos geehrt worden war*⁴⁷, im Monat August Konstantinopel verliess und nach Morea abreiste. Und als verschiedene Leute seiner Umgebung alles daransetzten, den Despoten Demetrios auf den Thron zu bringen, machte Sphrantzes die Bemerkung, dass die Konstantinopler den Demetrios *nicht einmal als Despoten und Porphyrogennetos*⁴⁸ für würdig hielten.

Literarischer Wert. — Nicht nur historisch ist somit das Memoirenwerk des Georgios Sphrantzes wertvoll, sondern auch vom literarischen Gesichtspunkt ist es eine wichtige Schrift, denn der Autor besitzt die Gabe zu erzählen. Anziehend und eindrucksvoll berichtet er von seinen Erlebnissen anlässlich der Besetzung von Patras (Ausc. Franz, S. 18-31; Migne PG, 1034 D - 1042 A), Anschaulich vermittelt er uns seine Ansicht bezüglich der Kirchenunion. Eines seiner beiden Augen möchte er nicht verlieren. Die griechische und lateinische Kirche gehen zwar zwei verschiedene Wege, beide führen aber zum selben Ziele. Doch war es nicht ratsam, die Union offiziell bekanntzugeben, denn das hat die Eroberung Konstantinopels beschleunigt (Ausc. Franz, S. 39-42; Migne PG, 1046 A - 1047 D). Als er tiefbetrübt über den von den höchsten Würdenträgern angezettelten Bruderkampf zwischen den Despoten im Peloponnes berichtet, vergleicht er die Anstifter mit Fischen, die stumpf dahinvegetieren. Noch im Netz fressen die großen Fische die kleinen auf, obwohl sie auf dem Trocknen schliesslich doch alle zugrundegehen (Ausc. Franz, S. 77; Migne PG, 1067 A). Als der Bruderkampf, welcher die Eroberung verschiedener Gebiete des Peloponnes durch Mohamed II. heraufbeschworen

⁴⁶ De Georgiis et eorum scriptis diatriba, S. 426.

⁴⁷ ὁ δεσπότης ὁ πορφυρογέννητος τιμηθεὶς κτλ Θωμᾶς (Ausc. Franz, S. 50; Migne PG, 1052 B).

⁴⁸ οὐχὶ καὶ δεσπότην καὶ πορφυρογέννητον (Ausc. Franz, S. 49; Migne PG, 1051 D).

hatte, sich in die Länge zu ziehen drohte, zog sich Georgios Sphrantzes unter irgendeinem Vorwand nach Methone zurück, wo er darauf wartete, dass die Betörten zur Vernunft kommen und zur Eintracht zurückkehren und zuguterletzt zu Gott darum beten würden, dass er seinem Scharfrichter, dem Sultan nämlich, den Auftrag erteile, sie noch am Leben zu lassen. Denn er nimmt beim Hergott dieselbe Stelle ein, wie sie die Seharfrichter beim Sultan innehaben, dessen Wille und Befehle sie zwar vollstrecken, aber niehtdestoweniger verhasst und verabseheuet sind (Ausg. Franz, S. 77-78; Migne PG, 1068 A).

Sprachlicher Wert. — Auch sprachlich ist das Memoirenwerk des Georgios Sphrantzes nicht unwichtig. Wir erfahren zum Beispiel, dass im Verkehr mit dem byzantinischen Kaiser das Zeitwort *ἀναφέρο* nicht *λέγω* gebraucht wird und dass der Kaisers nicht antwortet, sondern *ὀρίζει* (Ausg. Franz, S. 58-59; Migne PG, 1057 A; Ausg. Franz, S. 61; Migne PG, 1058 C u. a.). Als Sphrantzes im Auftrage des Kaisers Manuel II., dessen Testament schreibt, macht er die Bemerkung, dass die Kaiser nicht testieren, sondern auftragen, *οὐ διατίθενται, ἀλλὰ προστάτουνσιν* (Ausg. Franz, S. 13; Migne PG, 1032 B). Das Memoirenwerk des Sphrantzes wurde zwar in der Volkssprache geschrieben, doch begegnen uns nicht selten Inkonssequenzen, wie: *αὐθέντος, αὐθέντες*, aber auch *αὐθέντου, αὐθένται; κάστην und κάστρα; γυνήν, γυναικάν und γυναικος, γυναικα; θυγατέραν und θυγατέρα; νύκταν und νύκτα; ἐλπίδαν und ἐλπίδα; ῥῆγαν und ῥῆγα; Ἀθῆναν und Ἀθῆνας; πριγκίπου und πρίγκιπος; ἀποκρισιάρης und ἀποκρισιάριος; τῆς und τοῦ Ευρίπου und τὸν Εὐριπον; καπετάνος und καπετάνιος; Κορυφούς und Κορφούς; ἀπό, μέχρι mit Genet., aber auch mit Acc.: μετὰ mit Acc, anstatt Genet., aber auch mit Genet.; für den Dativ wird μοι, aber auch με gebraucht; μπεϊλαρπεῖς und μπεϊλερπεῖς sodann ὀσπήτιον und ὀσπίτιον; ἀμηρᾶς und ἀμηράς; Φράγγους und Φραάγκους; ἦσεν und ἦσθεν; Μορέας und Μωρέας; κὲρ gewöhnlich unverändert, aber einigemal auch die Genetivform κυροῦ u. s. f. Ob alle Inkonssequenzen nur dem Verfasser Georgios Sphrantzes zuzuschreiben sind oder einige auch den Kopisten, kann man in Ermangelung des Archetypus nicht bestimmen, um so mehr als z. B. die Sprache im V im allgemeinen reiner und mehr ins Antike gehend ist als in O T, obwohl man auch in V z. B. einmal ἦρθεν trifft, in O aber ἦλθεν.*

GEORGIOS SPHRANTZES: LEBEN UND WERK. — MAKARIOS MELISSENOS UND SEIN WERK. — DIE AUSGABE

Über den Lebenslauf des Georgios Sphrantzes¹ sind wir durch sein Memoirenwerk² aufs beste unterrichtet.

Am 30. August 1401 wurde er geboren. Der Bruder seines Vaters war Hauslehrer des zukünftigen Kaisers Konstantinos XII. Mit den Söhnen seines Onkels war Sphrantzes Spielgenosse des jugendlichen kaiserlichen Knaben. Im Alter von 16½ Jahren trat er als Hofpage in den persönlichen Dienst des Kaisers Manuel II. Palaiologos (1391-1425), dessen Nachfolger Ioannes VIII. Palaiologos (1425-1448) ihn in seinem Dienste weiter behalten wollte. Doch Sphrantzes' Herzenswunsch war, in den Dienst seines ehemaligen Freundes, des Kaiserbruders Konstantinos zu gelangen, welcher inzwischen mit dem Titel Despotes als Herrscher über einen Teil des byzantinischen Peloponnesos mit dem Sitze zu *Βοστίτζα* (Wostitza) delegiert war. Anlässlich einer Reise, die alle drei im Jahre 1427 von Byzanz nach Peloponnesos unternahmen, liess sich der Kaiser, da auch die Kaiserinmutter dafür eintrat, bewegen, ihn im Dienste seines Bruders, der denselben Wunsch hegte, zu belassen.

Im Monate Juli 1428 wurde er beauftragt, die Stadt Glarentza, welche sein Herr bei der Heirat als Mitgift erhalten hatte, zu übernehmen.

Bei der im Frühjahr 1429 unternommenen Belagerung der unter lateinischer Oberhoheit stehenden Stadt Patras geriet der Despotes Konstantinos in Lebensgefahr und Sphrantzes, welcher ihn rettete, fiel verwundet in Gefangenschaft; vierzig Tage musste er in einem Gefängnisse schmachten, wofür ihn nachher sein Herr freigebig beschenkte. Nach der Einnahme der Stadt, auf die nun auch Murad II. (1421-1451) Anspruch erhob, übernimmt Sphrantzes die Botschaft an den Sultan; mit viel Geschick weiss er die Sache bis zum Herbst so günstig zu regeln, dass die Stadt im Besitze seines Herrn verbleibt.

Nach Epiros geschickt, um die in Streit geratenen Söhne des verstorbenen Bruders der verstorbenen Gattin seines Herrn auszusöhnen, wird Sphrantzes unterwegs am 26. März 1430 von Seeräubern festgenommen, welche ihn zu Glarentza verkaufen. Im September desselben Jahres wird er vom Despoten Konstantinos zum Statthalter von Patras ernannt. Im Jahre 1432 erhält

¹ Der ihm beigegebene Name *ὁ Φιαλίτης* ist keineswegs überliefert und dürfte infolge des Traumes, den Sphrantzes in der *φιάλη* des Mangaklosters gehabt hatte, später aufgetaucht sein.

² I. Franz, *Γεωργίου Σφραντζῆ Χρονικὸν μικρόν*. *Classicorum auctorum e Vaticanis codicibus editorum tomus IX curante A(ngelo) M(aio)*, Romae, 1837, S. 594-596 und 1-100.

er den Auftrag, dem Kaiser eine Botschaft zu übermitteln und wird von diesem mit der Würde eines Protowestiariten ausgezeichnet. Im Jahre 1434 ist er wieder auf Botschaftsreisen bei dem Herrscher von Athen, beim Sultan und dem Kaiser. Im Sommer des Jahres 1435 versucht Sphrantzes dem Despoten Konstantinos die Herrschaft über Athen zu sichern. Im Herbst desselben Jahres begeben sich beide nach Konstantinopel, wohin auch der ältere Bruder Theodoros Palaiologos, welcher über einen anderen Teil des byzantinischen Peloponnes mit dem Sitze zu Mistra in der Nähe von Sparta herrschte, gekommen war, um daselbst als mutmasslicher Tronfolger zu verbleiben. Daher reist Konstantinos im Juni 1436 eilends nach Peloponnes, um auch dessen Stelle zu übernehmen; vorher aber sandte er Sphrantzes zu Murad II. mit dem Auftrag, die Neigung des Sultans zum Vorteile seines Herrn zu gewinnen. Sphrantzes entledigt sich mit Erfolg seiner Sendung und kehrt nach Peloponnes zurück; dort war aber inzwischen auch Theodoros eingetroffen, und beide Brüder lagen miteinander im Krieg. Schliesslich söhnten sich die beiden Brüder aus und vereinbarten, dass Theodoros im byzantinischen Peloponnes als alleiniger Herrscher verbleiben, während sich Konstantinos nach Konstantinopel begeben sollte; in Begleitung Konstantinos' trifft Sphrantzes am 24. September 1437 in der Hauptstadt ein.

Von November 1437 bis Februar 1440 — Kaiser Ioannes VIII. Palaiologos war zu der Synode von Ferrara-Florenz verreist, Konstantinos jedoch an dessen Stelle verblieben — hielt sich Sphrantzes in der Hauptstadt auf. In dieser Zeit ist der Kaiserstellvertreter sein Trauzeuge und später auch Taufpate seiner ersten zwei Kinder. Am 6. Dezember 1440 wird Sphrantzes von seinem Herrn nach Lesbos geschickt, um dessen Verlobung mit der Tochter des dortigen Herrschers abzuschliessen, und am 27. Juli 1441 reisen beide dorthin zu Hochzelt.

Vom September 1441 bis November 1442 ist Sphrantzes mit dem Despoten Konstantinos wieder in Peloponnes und wird als dessen Botschafter zum Sultan und zu dem Kaiser entsendet. Und als Konstantinos wiederum nach Konstantinopel zurückkehrt und am 1. März 1443 von der Stadt Selymbria Besitz ergreift, betraut er Sphrantzes mit der dortigen Statthalterschaft. Schliesslich treffen die kaiserlichen Brüder — teilweise auch mit Hilfe Sphrantzes' —, ein neues Übereinkommen: Theodor, der ältere Bruder, begibt sich in die Hauptstadt, Konstantinos hingegen zieht als Herrscher über den Peloponnes nach Mistra. An Sphrantzes ergeht die Aufforderung, an seiner Stelle zu verbleiben, doch dieser übergibt im März 1444 Selymbria und folgt dem Despoten Konstantinos in den Peloponnes.

Als die bedeutungsvolle am 11. November 1444 bei Varna gelieferte Schlacht bevorstand, wurde Sphrantzes zum Kaiser, zu dem Sultan, zum ungarischen König, zu dem päpstlichen Gesandten und zu dem Flottenführer Aloisio Loredano geschickt, wie es wörtlich hiess: *mit gar notwendigen*

*Aufgaben, je nachdem sich die Sachlage gestalten wird*³. Gegen Ende Dezember 1445 kehrte Sphrantzes nach Peloponnes zurück und wird am 1. September 1446 mit der Verwaltung des Mistra-Gebietes des wichtigsten Verwaltungskreises in dem zur Herrschaft seines Herrn gehörigen Peloponnes, betraut. Im August 1447 fährt er mit verschiedenen Aufträgen nach Byzanz sodann zum Kaiser von Trapezunt und zum König von Iberien für seinen Herrn, den Despoten Konstantinos, dem inzwischen auch die zweite Gemahlin gestorben war, eine neue Gattin zu suchen. Doch im Juni 1448 stirbt der Thronfolger Theodoros und am 31. Oktober auch der Kaiser Joannes VIII. Palaiologos; somit wird Konstantinos zum Kaiser ausgerufen. Sphrantzes sucht Murad II. auf, um ihn vom vollzogenen Thronwechsel in Kenntnis zu setzen.

Während der Regierungszeit des Kaisers Konstantinos XII. (31. Oktober 1448 - 29. Mai 1453) war Sphrantzes dessen treuer und ergebenster Berater und Bediensteter. Am 14. Oktober 1449 reiste er mit großem Gefolge nach Trapezunt und Iberien, um nach eigenem, bestem Gutdünken eine neue Verlobung seines Herrn und Kaisers zustande zu bringen. Aus verschiedenen Gründen dehnte sich sein dortiger Aufenthalt auf nahezu zwei Jahre aus. Als der Kaiser von Trapezunt ihm die Kunde vom Tode Murads II. als eine frohe Nachricht mitteilen will, erwiderte ihm Sphrantzes tiefbetrübt, dass die Nachricht eine gute wäre, wenn der junge ungestüme, immer kriegsbereite Sultan gestorben wäre, nicht aber der alte friedliche. Auf die weitere Kunde hin, dass die Sultanswitwe, Tochter des serbischen Herrschers, heimgekehrt sei, erteilt er seinem Kaiser schriftlich den Rat, um diese zu werben, obwohl Sphrantzes in Trapezunt und Iberien großartige Geschenke in Aussicht gestellt wurden. Auch der Kaiser findet die angeratene Heirat vorteilhaft. Doch die Pläne können nicht verwirklicht werden, weil die Sultanswitwe entschlossen bleibt, nicht mehr zu heiraten.

Am 14. September 1451 kehrt Sphrantzes von seiner langwierigen Reise zurück und berichtet dem Kaiser, er habe mit dem iberischen König die kaiserliche Verlobung mit dessen Tochter ausgemacht, und der Kaiser erklärt sich mit dieser Vereinbarung vollkommen einverstanden. Sphrantzes sollte binnen kurzem mit besonderen Aufträgen nach Peloponnes, Kypros und schliesslich nach Iberien fahren, um die neue Kaiserin heimzuführen. Zu diesem Anlass wollte ihm der Kaiser die Würde eines Großlogotheten verleihen. Alle diese Pläne werden jäh zunichte, da Mohamed II. unerwartet einen Angriff unternahm. Zu Beginn der Belagerung erhält Sphrantzes vom Kaiser den Auftrag, die geringe, nur ihm und dem Kaiser bekannte Gesamtzahl der waffenfähigen Mannschaft, festzustellen.

Am 29. Mai 1453 fiel Sphrantzes in Kriegsgefangenschaft, doch gelang es ihm, sich zu befreien; am 1. September desselben Jahres erreichte er den

³ I. Franz, *Γεωργίου Σφραντζῆ Χρονικόν*, S. 46.

Peloponnes und trat in den Dienst des Despoten Thomas, Palaiologos, der ihn mit dem Gutsdorf Kertezi beschenkte. Den ihm erteilten Auftrag, den Verwandten des Despoten in Serbien eine Botschaft zu überbringen, konnte er jedoch nicht ausführen, da im Peloponnes Unruhen ausbrachen und die Türken in serbisches Gebiet eingedrungen waren. Im September 1454 reiste er nach Adrianopel, wo er seine Gemahlin aus der Sklaverei freikaufte; die Kinder waren bereits vom Sultan gekauft worden und beschlossen in dessert Harem ihr Leben. Nach vielem Leid und schweren Einbussen traf Sphrantzes im Februar 1455 wieder im Peloponnes ein. Im Oktober des gleichen Jahres machte er sich, mit einer Botschaft betraut, nach Venedig auf, wo er mit großer Ehren und vielen Geschenken empfangen wurde. Noch galt es, einen gefährlichen Seesturm zu überstehen, aber am 6. April 1456 ist Sphrantzes in Patras und bald darauf wieder beim Despoten Thomas.

Da die beiden Despoten, Demetrios und Thomas, vom Hader zum offenen Kriege übergingen, zieht sich Sphrantzes, der die Folgen des brüderlichen Zwiekampfes voraussah, unter irgendeinem Vorwande im Dezember 1458 in die venezianische Stadt Methone zurück. Was zu befürchten war, trat dann auch bald ein: im 1460 erobert Mohamed II. ganz Peloponnes. Der Despot Thomas flüchtet nach Korfu. Am 11. Juli verlässt auch Sphrantzes Methone und trifft am 2. August seinerseits in Korfu an, wo er von dem Despoten Thomas Abschied nimmt und in verschiedenen Klöstern Zuflucht sucht. Am 6. September 1461 lässt er sich. In einem Kloster in der Nähe der Stadt Korfu nieder, übersiedelt jedoch am 15. März 1462 in ein anderes. Verarmt und notleidend begibt er sich am 18. April 1466 über Ancona und Vitelmo, wo er den Kardinal Bessarion antrifft, nach Rom; hier hält er sich 36 Tage lang in der Wohnung der Söhne des Despoten Thomas auf und besucht die Denkmäler der ewigen Stadt. Über Venedig gelangt er am 5. September 1466 wieder nach Korfu. Im November 1467 sucht er in der Hoffnung, irgendeine Hilfe zu erreichen, den Herrscher der Insel Santa Maura auf.

Kränklich und gänzlich mittellos, ausserstande, sich auch nur die nötige Kleidung zu beschaffen, tritt Sphrantzes am 1. August 1468 in den Mönchstand; auch seine Gattin wird Nonne. Von einer schweren Krankheit befallen, empfängt er am 26. Juli 1472 die Mönchsweihe. Am 1. Oktober 1476 erkrankt er so schwer, dass er den Tod herbeiwünscht. Seine Memoiren erwähnen noch einen türkischen Angriff auf Naupaktos aus dem Sommer des Jahres 1477, aber damit brechen sie plötzlich ab; Sphrantzes dürfte somit im Herbst des Jahres 1477 von allem Leid und Kummer und von der harten Not, unter der er so schwer gelitten, durch den Tod erlöst worden sein.

Das Memoirenwerk. — Schon aus der hier wiedergegebenen Lebensskizze ist klar ersichtlich, dass Sphrantzes ein reichhaltiges Tagebuch geführt hat. Doch in seiner ursprünglichen Fassung ist es uns nicht erhalten geblieben, sondern bloss in einer stark umgearbeiteten Form, durch die es zu einem wahren

Memoirenwerk geworden ist⁴. Aus so manchen Stellen seines Memoirenwerkes, darin sich Sphrantzes bereits Mönch Gregorios nennt, ja, aus dem Titel selbst geht klar hervor, dass die Umarbeitung später stattgefunden hat, und zwar zu einer Zeit, da Sphrantzes bereits von einer öffentlichen Tätigkeit in Anspruch genommen war. Die Umarbeitung bestand darin, dass er manche, in dem ursprünglichen Tagebuche nur kurz verzeichneten Nachrichten ausführlicher beschrieb; einige, wie zum Beispiel die Nachricht über seine Taufpatin Thomais oder über seine Erlebnisse anlässlich der Belagerung von Patras u. a. wurden von ihm zu wahren literarisch wertvollen Erzählungen ausgearbeitet; doch zahlreiche Notizen behielt er in ihrer ursprünglichen Form bei. Kurze Nachrichten legte er ergänzend auch nach Vollendung der Umarbeitung dem ursprünglichen Texte bei, so notiert Sphrantzes z. B. schon im hohen Alter und in zerrüttetem Gesundheitszustand aus der Ferne ungenau und unrichtig den Misserfolg Mohameds II. in der Moldau, von wo dieser im Jahre 1476 mehr besiegt als siegreich heimgekehrt war⁵.

Auch vom geschichtlichen Standpunkt aus ist das Memoirenwerk des G. Sphrantzes ein höchwichtiges Schriftstück, weil es so manche Nachrichten enthält, die sonst unbekannt geblieben wären. Um den letzten byzantinischen Kaiser vom Vorwurfe, er habe angesichts der drohenden türkischen Gefahr keine Vorsichtsmassregeln getroffen, zu bewahren, beteuert Sphrantzes, der Kaiser habe nichts unterlassen, um der Gefahr zu begegnen. Unter anderem verzeichnet er auch die sonst nirgends erwähnte Nachricht, dass Konstantin XII. durch eine feierliche Urkunde, die Sphrantzes eigenhändig niederschrieb, dem Staatsverweser Ungarns Ioannes Hunyadi die Stadt Mesembrea für Hilfsleistungen im Kriegsfall übergeben habe⁶. Nur in dem Memoirenwerke des Sphrantzes wird die vom rumänischen Standpunkt höchst wichtige Mitteilung vermerkt, dass man während der drückenden Gefahr der türkischen Belagerung in Byzanz auch aus der Walachei Hilfeleistung sei es in Geld oder Mannschaft erhofft habe⁷.

In der reichen byzantinischen Geschichtsliteratur steht das Memoirenwerk des Georgios Sphrantzes in seiner Art einzig da und wurde seinem Werte entsprechend bei weitem nicht genügend gewürdigt. Gewöhnlich sind die byzantinischen Geschichtswerke voll steifer Gelehrsamkeit und unpersönlich; die Person des Verfassers bleibt zumeist im Hintergrunde oder verschwindet gänzlich. Das Memoirenwerk des Georgios Sphrantzes ist im Gegenteil ein ausgesprochen persönliches, fesselndes, innigst vertrauliches Schriftwerk. Ein hoher byzantinischer Würdenträger, der in vertraulichem persönlichem, ja sogar

⁴ V. Grecu, « Das Memoirenwerk des Georgios Sphrantzes », im *Actes du XII^e Congrès International des Études Byzantines*, 2. Bd., Beograd, 1964, S. 327-341.

⁵ I. Franz, *Γεωργίου Σφραντζῆ Χρονικόν*, S. 99.

⁶ Ibid., S. 70.

⁷ Ibid., S. 60-70. Vgl. auch P. S. Năsturel, « Urmările căderii Țarigradului pentru biserica română », *Mitropolia Olteniei* 11 (1959), S. 73, n. 111.

freundschaftlichem Verhältnis zu den letzten drei byzantinischen Kaisern stand, zuletzt in Kriegsgefangenschaft gerät und in Armut und drückende Not verfällt, verzeichnet bald in kurzen Notizen, bald ausführlich in langer eingehender Erzählung seine wechselvolle, einst in Glück, Wohlstand und hoher Ehre, zuletzt in großem Unglück und Elend sich abwickelnde Lebensgeschichte.

Das Flickwerk des Makarios Melissenos. — Das interessante, wertvolle Schriftwerk des Georgios Sphrantzes ist in die Hände des Metropolitens von Monembasia Makarios Melissenos geraten. Im Oktober 1571 war die türkische Flotte von Don Juan d'Austria bei Naupaktos (Lepanto) besiegt worden. In der Hoffnung, das türkische Joch abzuschütteln, ist Makarios mit dem Sieger in Verbindung getreten. Doch in seiner Hoffnung getäuscht, musste er bald nach Italien flüchten, wo er sich in Neapel niederliess, höchstwahrscheinlich in dem Kloster der heil. Apostel Peter und Paul, in dem er auch begraben liegt. Von dem Wunsche geleitet, gewisse Vorteile und insbesondere Geldspenden zu erlangen, machte sich Makarios daran seine alte hochadelige Abstammung nachzuweisen, sowie auch darzulegen, welches unermesslich große Vermögen er in seiner Heimat zurückgelassen habe; zu diesem Zwecke schritt er in den Jahren 1473 bis 1475 in dem gewünschten Sinne an eine umfangreiche Umarbeitung des Memoirenwerkes⁸. Um die Wahrscheinlichkeit der Wahrheit soweit wie möglich in nahe zu bringen, erweiterte er den Inhalt des authentischen Schriftwerkes um das Dreifache⁹.

Nach dem Beispiel der antiken Geschichtsschreiber, welches ihren Geschichtswerken immer eine Vorrede vorausschickten, begannen auch die byzantinischen Historiker ihre Geschichtswerke mit einer Vorrede. Makarios hat sich die Sache dadurch erleichtert, dass er seinem falschen *Χρονικόν* einfach die Vorrede des byzantinischen Geschichtsschreibers Georgios Akropolites voranstellte und nur zum Schlusse einige eigene Zeilen hinzufügte, in denen er eine kurze unvollständige Inhaltsangabe seiner angeblichen Chronik lieferte. Dieser fügte er eine Geschichte der Palaiologendynastie von 1258-1401 hinzu.

Da aber das Memoirenwerk des Georgios Sphrantzes mit dessen Geburtsjahr, dem Jahre 1401, einsetzte, fügte es Makarios mit der Palaiologengeschichte zusammen, wobei er jedoch sein Flickwerk ziemlich ungeschickt ausführte. Weil es sich um seine Kinderzeit handelt, will Sphrantzes die

⁸ Das von Makarios benützte, heute unauffindbare Manuskript hat der gelehrte Humanist Leo Allatius (1586-1669) noch gesehen, denn in seiner, in dem zu Paris erschienenen *Corpus Historiae Byzantinae Historiae* erhaltenen Studie *De Georgii diatriba*, S. 426 (in dem Bande mit der Ausgabe des Georgios Akropolites 1651) äussert er sich dahin, dass er neben dem bekannten besten Vatikaner Codex Ottobonianus 260 noch einen Codex Neapolitanus aus der *Bibliotheca Sanctorum Apostolorum Clericorum Regularium* in der Hand gehabt habe.

⁹ Über die Arbeitsweise des Makarios siehe Fr. Dölger, « Ein literarischer und diplomatischer Fälscher des 16. Jahrhunderts: Metropolit Makarios von Monembasia », im *Otto Glauning zum 60. Geburtstag Festaussgabe aus Wissenschaft und Bibliothek*, Leipzig, 1936, S. 25-35, oder in Fr. Dölger, *Byzantinische Diplomatik*, Ettal, 1956, S. 371-383.

Ereignisse, die sich in den Jahren 1403-1413 abgespielt hatten — mochten auch manche recht erwähnenswerte darunter gewesen sein — mit Stillschweigen übergehen. Makarios aber ändert die Jahreszahlen 1403 und 1413 auf 1402 und 1478 ab und da sich im Zeitraum von 1402 bis 1478 sehr viel Erwähnenswertes ereignet hat, Makarios jedoch bei der Aufzählung dieser Ereignisse nur jene, nicht mehr zutreffende Aufzählung Sphrantzes' wiederholt, will er im Gegensatz zum Memoirenwerk alles erzählen, *denn* — so schreibt er — *wie könnte ich sie (die Ereignisse) mit Stillschweigen übergehen*¹⁰.

Seinem Bericht über die Niederwerfung Bajezidas I. durch den Mongolen Timur im Jahre 1403 fügt Makarios eine kurzgefasste Geschichte der Türken von ihren sagenhaften Anfängen bis zum Tode Mohameds II. im 1481 bei; letzteres Datum bleibt jedoch unbeachtet, da Makarios sein Machwerk mit dem Jahre 1478 abschliesst.

Als er wieder zum Memoirenwerk zurückgreift, darin der Wiederaufbau der korinthischen Isthmosmauer durch Manuel II. Palaiologos erwähnt wird, fügt Makarios dieser Schilderung die Bemerkung hinzu, dass ein byzantinischer Feldherr einst den Isthmos überquert und die Araber von Kreta besiegt habe, und schliesst daran einen längeren Zusatz über die Geschichte Kretas, die Besetzung der Insel durch die Araber und später dann durch die Italiener. Von da ab hält sich Makarios, von kleineren, persönlichen Zusätzen abgesehen, an das Memoirenwerk bis zum Tode des Kaisers Manuel II. Palaiologos. Mit diesem Datum beschliesst er das erste Buch, denn er hat sein Machwerk in 4 Bücher eingeteilt.

Gleichermassen verfährt er auch im II. Buch bis zum Regierungsende des Kaisers Ioannes VIII. Palaiologos (1425-1448). Da er aber hier einige gewichtigere Zusätze macht, von denen einige für seine Arbeitsweise bezeichnend sind, sollen sie hier eigens erwähnt werden. In dem Memoirenwerk wird angegeben, dass der Despotes Theodoros Palaiologos seinem Bruder Konstantinos einige, von dem Protostrator Leon Phrangopoulos verwaltete Ortschaften abgetreten habe und dass Sphrantzes beauftragt worden sei, sie zu übernehmen. Makarios benützt hier die willkommene Gelegenheit, das hochadelige, steinreiche Geschlecht Melissenos' zu verherrlichen; er vermehrt die Zahl der angeführten Ortschaften um eine ganze Reihe weiterer und erklärt, sie alle hätten dem Großprotostrator Nikephoros Melissenos gehört, der sie bei seinem Ableben seinem dreijährigen Sohn Nikolaos hinterlassen habe. Sämtliche Güter seien nach Nikephoros' Tod von dem Protostrator Leon Phrangopoulos verwaltet worden. Da Leon Phrangopoulos die Würde eines Protostrators bekleidete, wollte Makarios seinem Vorfahren unbedingt eine noch höhere

¹⁰ Siehe R. J. Loenertz, « Autour du Chronicon Maius attribué à George Phrantzes », in *Miscellanea G. Mercati*, 3. Bd., Roma, 1948, S. 273-311 und Fr. Dölger, *Byzantinische Zeitschrift* 43 (1950), S. 63.

zuteilen und zu diesem Zwecke erdichtete er die Würde eines Großprotostrators, die in Wirklichkeit niemals existiert hat. Doch all das zur Verherrlichung seines Geschlechtes angeführte genügte Makarios nicht, denn in anderen Handschriften seines Machwerkes, die auf seinen Antrieb hin gefertigt worden sind, erstreckt sich sein Stammbaum bis in das 9. Jahrhundert, ja sogar bis in die Römerzeit¹¹.

Zu Beginn des Sommers im Jahre 1435 begibt sich Sphrantzes nach Athen, um mit der Witwe des kürzlich verstorbenen Herrschers über einen Gebietswechsel zu verhandeln. In dem Memoirenwerk wird der Name der Witwe nicht angegeben; doch Makarios erdichtet auch hier wiederum, darauf erpicht, seine hohe Abstammung hervorzuheben, dass sie Maria Melissena geheissen habe und die Tochter Leons Melissenos, eines Geschwisterkindes des vorerwähnten Nikephoros Melissenos gewesen sei.

Im Memoirenwerke ist vermerkt, dass Sphrantzes mit dem Despoten Konstantinos am 24. September 1437 in der Hauptstadt eintraf. Zusammenhanglos, nur an die Bemerkung *weil in dieser Zeit zwischen dem Kaiser Kyr Ioannes und einem gewissen Hebräer Xenos ein Wortstreit stattgefunden hat, den ich zu erzählen nicht unterlassen werde*¹² anknüpfend, fügt Makarios eine lange Diskussion über die christliche Glaubenslehre hinzu.

Als der Kaiser Ioannes VIII. Palaiologos zu der Florenz-Ferrara Synode fährt, schliesst Makarios dem im Memoirenwerk gesagten noch die den Acta Graeca¹³ der Synode entnommene Beschreibung des Kaiserempfanges zu Venedig und der Fahrt bis nach Ferrara an; doch beteuert er, dass Sphrantzes dies alles vom Kaiserbruder Demetrios, welcher bekanntlich dabei war, erfahren habe.

Die Ermordung des Ungarnkönigs in der Schlacht bei Varna erwähnt Sphrantzes nur mit zwei Zeilen; Makarios liefert dagegen auf zwei Seiten eine Schilderung des Ereignisses, wobei er sich höchstwahrscheinlich, das unter dem Namen des Zotikos Paraspondylos umlaufende Gedicht zum Vorbild genommen hat¹⁴.

Während Sphrantzes die Eroberung Konstantinopels von 1453 nur mit den wenigen Worten *am 29. Mai, einem Dienstag, hat der Sultan die Hauptstadt erobert*¹⁵, verzeichnet, füllt Makarios beinahe das ganze III. Buch mit einer langen, augenscheinlich aus späteren Quellen geschöpften Geschichte der Belagerung und Eroberung der byzantinischen Hauptstadt aus¹⁶. Am Schlusse dieser Geschichte fügt Makarios auch einen Bericht über den Propheten Mohamed und den Koran bei. Ausser diesen längeren Zusätzen bringt er noch drei kürzere; die

¹¹ Georgius Phrantzes, Ausg. Bonn, p. 131 app. crit. und ed. I. B. Papadopoulos, a. a. O., p. xxx.

¹² Ibid., S. 164, 15.

¹³ R. J. Loenertz, a. a. O..

¹⁴ Vgl. G. Moravcsik, *Byzantinoturcica*, I. Bd., 2. Aufl., Berlin, 1958, S. 284.

¹⁵ I. Franz, *Γεωργίου Σφραντζῆς Χρονικόν*, S. 66.

¹⁶ Georgius Phrantzes, Ausg. Bonn, S. 236, 14-303.

meisten scheinen Erinnerungen aus einer Lektüre der märchenhaften Geschichte Alexanders des Großen zu sein, wie z. B. der eine Zusatz, der von einem sehr alten Greis namens Ephraim handelt, welcher aus Indien über Britannien nach Spanien und zurück nach Iberien gewandert war und dort mit Phrantzes zusammengetroffen sein soll, und der zweite Zusatz über verschiedene Sitten und Bräuche bei verschiedenen Völkern; der dritte Zusatz schliesslich enthält eine Schilderung der Erhebung des Genadios Scholarios durch Mohamed II. auf den Patriarchentron.

Auch diesmal vergisst Makarios nicht, seiner Familie zu gedenken, denn er erdichtet die aus der Luft gegriffene Nachricht, dass der Kaiser Konstantinos dem angeblichen Georgios Phrantzes ans Herz gelegt habe, seine Tochter Thamar mit dem vorerwähnten Nikolaos Melissenos zu vermählen.

In IV. Buche seines Machwerkes halt sich Makarios zumeist an das Memoirenwerk, doch fehlt es auch hier nicht an eigenen Zusätz an. So polemisiert er zum Beispiel, auf mehreren Seiten (Bonn, S. 310-322) gegen die Lateiner, welche behaupten, die Byzantiner seien ihrer unrichtigen christlichen Glaubenslehre wegen, von Gott durch die Eroberung ihrer Hauptstadt durch die Türken bestraft worden.

Auch im III. Buch seines Machwerkes (Bonn, S. 297, 14-303) hat Makarios einen Zusatz über den Propheten Mohamed und den Koran hinzugefügt; im IV. Buche kommt er neuerdings auf dieses Thema zurück, in dem er eine lange Polemik (Bonn, S. 328-378) gegen die mohamedanische Glaubenslehre führt. Darauf setzt er fort: *doch lasst uns zum Gegenstande unserer Erzählung und Geschichte zurückkehren* (Bonn, S. 378, 10). Aber anstatt zu dem Memoirenwerk des Sphrantzes zurückzukehren, ergeht er sich wieder in Erwägungen über die Kometen, Blitze, Erdbeben, Luft, Wasser (Bonn, S. 378-383, 3), um sodann mit den Worten *nachdem wir über Elemente gesprochen und über einige andere Sachen kurz erzählt haben, lasst uns diesmal wieder an die unserige Geschichte herantreten* (Bonn, 383, 4) zu dem Memoirenwerk zurückzukehren.

Als Sphrantzes den Bruderkrieg der beiden Despoten erwähnte und sich im Dezember 1458 nach Methone zurückzog, erinnert sich Makarios wieder des Waisenknaben Nikolaos Melissenos, den sich der angebliehe Phrantzes zum Schwiegersohn erwählt hatte; Nikolaos lebte in gar schlechten, ärmlichen Verhältnissen, denn er wurde von den miteinander hadernden Brüdern, die ihm seine unzähligen Ortsehaften und Güter vorenthielten, abwechselnd von einem zum anderen geschickt, so dass er nicht einmal wovon zu leben hatte. Deshalb brach er am 11. April 1462 nach Kreta auf, heiratete dort und wurde Erzpriester *wie ich* (der angebliche Phrantzes) *von ihm selbst brieflich später unterrichtet wurde* (Bonn, 413, 1).

Als Sphrantzes in seinem Memoirenwerke vermerkt, dass die Monembesioten ihre Stadt nicht den gesandten Leuten des Sultans übergeben

hätten, sondern dem Despoten Thomas und dieser wieder dem Papste, ergreift Makarios als gewesener Metropolit Monembasias die Gelegenheit, seinen Mitbürgern für ihre schönen Eigenschaften eine lange Lobpreisung zu spenden und weitläufig von den besonderen Auszeichnungen und Vorrechten zu sprechen, die der Stadt von den verschiedenen Kaisern — von Maurikios (582-602) angefangen, der die Stadt zur Metropole erhöht hatte¹⁷, — zuteil geworden waren.

Dem Bericht Sphrantzes', dass die Weisenkinder des verstorbenen Despoten Thomas durch die Fürsorge des Kardinals Bessarion nach Rom verreist waren, fügt Makarios einen langen Brief bei, den Bessarion dem Erzieher der jugendlichen Waisen-Prinzen geschickt haben soll¹⁸.

Als Sphrantzes die Mönchskutte anzog, legte er dem Memoirenwerke gemäss ein kurzes Glaubensbekenntnis ab. Makarios entlehnt den Schriften¹⁹ des Metropoliten Symeon von Thessalonike (1410-1429) eine lange Erklärung der einzelnen Artikel des Credo.

Sphrantzes ist nicht der Verfasser des Cronikon. — Selbst ein nur oberflächlicher Vergleich des Memoirenwerks des Sphrantzes dem sogenannten Chronikon des angeblichen Phrantzes, lässt keinen Zweifel darüber aufkommen, dass die vielen angeführten Zusätze nicht von dem eigentlichen Georgios Sphrantzes herrühren können. Doch nicht nur diese, zumeist sehr unpassenden Zugaben verraten die ungeschickte, eilige Hand des Fälschers Makarios, sondern vor allem auch der Abschluss, den er seinem Machwerk gibt. Er lautet:

Ende dieses Geschichtsbuches, nämlich der Chronik, welche von mir dem Verfasser auf Verlangen einiger adeliger Korfioten geschrieben wurde, indem sie mich baten alles was ich gesehen, gehört und gelesen habe, nicht der Vergessenheit anheimfallen zu lassen. Und so habe ich mit eigener Hand geschrieben und dem ehrwürdigsten Priester Kyr Antonios in die Hände gegeben. Und, ihr Leser, betet für mich zu Gott, wenn ich etwas übersehen habe, denn mein Alter und die schwere Krankheit liess mich nicht es gut ausbessern. Geschrieben wurde es also im Jahre seit der Weltschöpfung 6986 am 29. März, in der elften Indiktion.

¹⁷ V. Grecu, « La chute de Constantinople dans la littérature populaire roumaine », *Byzantinoslavica* 14 (1954), S. 55-81. Vgl. Arch. Leonidas, « Повѣсть о Царградѣ », *Mémoires de l'Académie de St. Pétersbourg*, St. Pétersbourg, 1853. Vgl. N. Iorga, « Une source négligée de la prise de Constantinople », *Bulletin de la Section historique de l'Académie Roumaine* 13 (1927), S. 59-68.

¹⁸ Monembasie wurde Metropole erst unter Michael VIII. Palaiologos (1259-1282); siehe H. G. Beck, *Kirche und theologische Literatur im byzantinischen Reiche*, München, 1959, S. 178-179.

¹⁹ Diese wurde zu Iași (Jassy in Rumänien) im 1683 gedruckt; siehe I. Bianu, N. Hodoș, *Bibliografia românească veche*, 1. Bd, Bukarest, 1903, S. 273.

Nach einer schweren Krankheit ein wenig wiederhergestellt, erwähnt Sphrantzes noch einen im Sommer des Jahres 1477 erfolgten türkischen Angriff auf Naupaktos und beendet damit unerwartet sein Memoirenwerk, ohne irgendeinen Abschluss beizufügen. Indem Makarios diese Aufzeichnung wörtlich wiederholt, fügt er zusammenhanglos den oben zitierten Abschluss bei, welcher eher der Subskription eines Handschriftenabschreibers ähnlich ist als dem Schlusswort eines Verfassers. Dessen, wie auch seiner vielen, sehr unpassenden eigenmächtigen Zugaben bewusst, setzt er in seinem ungeschickten Abschlusse die Worte *denn mein Alter und die schwere Krankheit liess mich nicht es gut ausbessern*. Schwer ins Gewicht dürfte auch der Umstand fallen, dass Sphrantzes, der in seinem Memoirenwerk viele, seine Person und die Leute, mit denen er irgendwie Umgang hatte, betreffende Kleinigkeiten und Einzelheiten notierte, die adeligen Korfioten, welche von ihm verlangt und ihn gebeten haben, ein Geschichtsbuch über alles, was er gesehen, gehört und gelesen hat, zu schreiben, überhaupt nicht erwähnt. Damit wollte Makarios offenbar sein überladenes Flickwerk rechtfertigen. Desgleichen begegnen wir in dem Memoirenwerke auch keinem Priester des Namens Antonios, dem Sphrantzes irgendeine seiner Schriften anvertraut hätte. Auch die Versicherung *und habe es mit eigener Hand geschrieben* eignet sich für einen Abschreiber, aber keineswegs für einen Autor.

Während das authentische Memoirenwerk des Georgios Sphrantzes, gewöhnlich unter der Benennung *Chronicon Minus* bekannt, beinahe in Vergessenheit geraten ist, war dem Machwerk des Makarios unverdient eine glänzende Laufbahn bestimmt. *Chronicon Minus* ist uns in kaum fünf Handschriften überliefert, vom Maius sind mehr denn zwanzig bekannt.

Die Ausgabe. — Von den hier dargelegten Feststellungen ausgehend, habe ich auf Grund sämtlicher bekannter Handschriften eine kritische Ausgabe des höchst wertvollen, unverdienterweise nicht genügend gewürdigten Memoirenwerkes des Georgios Sphrantzes vorbereitet, mit einem reichhaltigen kritischen Apparat ausgestattet, ins Rumänische übertragen und mit den notwendigsten Anmerkungen versehen.

Das schwulstige Machwerk des Makarios ist der Ausgabe als Anhang beigegeben. (Die Sorgfalt bei der Herstellung des Textes war natürlicherweise gering). Ein wertvoller Behelf war mir bei meiner Arbeit die Teubneriana Ausgabe von I. B. Papadopoulos der ersten zwei Bücher sowie die persönliche Benützung der zwei von Papadopoulos am höchsten gewerteten Handschriften, eines Ambrosianus (A) und Taurinensis (B).

Um die flüchtige Arbeitsweise des Makarios zu verdeutlichen, habe ich verschiedene Arten von Drucklettern vorgeschlagen, und zwar eine für das im Laufe seines Flickwerkes im Wortlaut oder in eigener Umformung übernommene Memoirenwerk des Sphrantzes, eine andere Art für die verschiedenen Quellen entnommenen Zusätze, eine dritte für seine sichtlich

persönlichen Zugaben längeren Inhaltes und schliesslich die Kursivschrift für die kürzeren, die an verschiedenen Stellen seines Machwerkes zum Vorschein kommen. Die Verwendung verschiedenartiger Drucklettern erspart zahlreiche, sich wiederholende Erklärungen.

III. DIE BYZANTINISCHE LITERATUR IN DER RUMÄNISCHEN GESCHICHTE UND KULTUR

URSPRUNG DER ALTRUMÄNISCHEN CHRONIKEN

In der byzantinischen Litteratur gibt es bekanntlich die sogenannten *χρονογραφικὰ* oder *χρονογραφεῖα σύντομα*, das sind trockene Verzeichnisse von Herrschernamen und Jahreszahlen ohne jedwede nähere Erläuterung. Selten war zu den blossen Herrschernamen irgend eine Notiz von hervorragender Wichtigkeit für die Geschichte des Christentums — denn die Zusammensteller solcher Verzeichnisse waren Mönche — hinzugefügt, wie z. b. zum Namen Augustus die Geburt Christi oder die Abhaltung der sieben heil. Synoden gelegentlich der Anführung des Namens des Kaisers, unter welchem die betreffende Synode abgehalten wurde.

Ein derartiges *χρονογραφικὸν σύντομον* hat bekanntlich der Patriarch Nikephoros (806-815) verfasst, indem er ein trockenes chronologisches Verzeichnis von Adam bis auf sein Todesjahr 829¹ zusammenstellte. Er gab noch ein Verzeichnis der byzantinischen Kaiserinnen, der Könige der Juden und ihrer Hohenpriester, der Patriarchen von Konstantinopel, der Päpste von Rom und der Patriarchen von Jerusalem, Alexandrien und Antiochien bei.

Diese *χρονογραφικὰ σύντομα* waren wahrhafte Volksbücher und erfreuten sich einer überaus großen Beliebtheit und Verbreitung. Es wurden sehr viel gelesen, benützt und abgeschrieben; und jeder Abschreiber pflegte daran umzuändern, auszulassen, hinzuzufügen und gewöhnlich bis auf seine Zeit das trockene chronologische Verzeichnis fortzusetzen. So entstand im Laufe der Zeit eine große Anzahl solcher *χρονογραφικὰ σύντομα*². Der kritische Herausgeber der historischen Werke des Patriarchen Nikephoros C. De Boor hat im Anhang zu dem *χρονογραφικὸν σύντομον* des Patriarchen noch andere drei unvollständige anonyme chronologische Verzeichnisse herausgegeben³. Der päpstliche Bibliothekar Anastasius übersetzte in seiner *Historia tripertita* auch das *χρονογραφικὸν σύντομον* des Patriarchen Nikephoros⁴ und ermögliche auf diese Weise den Einfluss der byzantinischen *χρονογραφικὰ σύντομα* auf die Anfänge der abendländischen Chronographie.

¹ K. Krumbacher, *Geschichte der byzantinischen Litteratur*, 2. Aufl., München, 1897, S. 350.

² Siehe *ibid.*, S. 395-398.

³ C. de Boor, *Nicephori archiepiscopi Constantinopolitani opuscula historica*, Leipzig, 1880, S. 218-234.

⁴ C. de Boor, *Theophanis Chronographia*, 2. Bd., Lipsiae, 1885, S. 36-59; Ausg. Bonn, II., S. 9-23.

Die byzantinischen *χρονογραφικά σύντομα* drangen auch in die altserbische Literatur ein⁵; und die altserbischen Übersetzungen der *χρονογραφικά σύντομα* wurden von den vor den türkischen Eroberern sich flüchtenden, für die damalige Zeit gelehrten serbischen Mönchen auch in die rumänischen Fürstentümer gebracht⁶. Der verstorbene rumänische Slavist Ioan Bogdan hat Handschriften, welche in rumänischen Klöstern aus dem Fürstentum Moldau abgeschrieben wurden, derartiger serbischen Übersetzungen herausgegeben⁷. Ausser den bekannten Handschriften mit solchen Übersetzungen gab es sicherlich ihrer noch mehrere im Umlauf, welche mit der Zeit verloren gegangen sind.

Wie bereits gesagt, die *χρονογραφικά σύντομα* waren sehr kurz und trocken gefasst. Dennoch, da sie wahrhafte Volksbücher waren, scheute nicht ein jeder Abschreiber und Übersetzer mit dem ursprünglichen Texte zu wirtschaften, wie es ihn halt gut däuchte und wie es gewöhnlich jedem volkstümlichen Texte bei jeder Abschreibung oder Übersetzung ergeht. Vergleiche man z. B. Folgende dieselben Ereignisse betreffenden Stellen aus verschiedenen *χρονογραφικά σύντομα*, welche ich zufällig bei der Hand habe:

⁵ Siehe V. Jagić, « Ein Beitrag zur serbischen Annalistik mit litteraturgeschichtlicher Einleitung », *Archiv für slavische Philologie* 2 (1877), S. 18-19.

⁶ Siehe N. Iorga, *Geschichte der rumänischen Kirche*, 2. Bd., Vălenii de Munte, 1908, S. 41-48 und 161; A. J. Yacimirkij, « Die ältesten slavischen Chroniken moldauischen Ursprungs », *Archiv für slavische Philologie* 30 (1909), S. 481.

⁷ I. Bogdan, « Ein Beitrag zur bulgarischen und serbischen Geschichtsschreibung », *Archiv für slavische Philologie* 13 (1891), S. 502-525; idem, *Unbekannte Chroniken betreffend die rumänische Geschichte*, Bukarest, 1895, S. 91-96; idem, « Die Chronik des Azarie », *Analele Academiei Române. Memoriile Secțiunii Istorice*, 2. Folge, Bd. 31 (1909), S. 121-133.

**C. de Boor, Nicephori
χρον. σύντ., S. 95-97**

Κωνσταντῖνος, ὁ τῆς ἀγίας
Ἑλένης υἱὸς ἐβασίλευσεν ἔτη
λα΄. Τῷ ιβ΄ ἔτει τῆς αὐτοῦ
βασιλείας ἡ πρώτη σύνοδος
γένετο τῶν τῆς πατέρων τῶν ἐν
Νικαίᾳ, ἔτους τῆς ἀπὸ τῆς
ἐνανθρωπήσεως τοῦ κυρίου
ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ.

Γίνονται οὖν τὰ πάντα ἀπὸ
Ἀδὰμ ἕως τῆς Κωνσταντίνου
τοῦ μεγάλου τελευτῆς ἔτη
,εωλς΄. Τελευτᾷ δὲ ἐτῶν ζε΄
κατέλιπε δὲ τρεῖς υἱοὺς
Κώνσταν καὶ Κωνσταντῖνον
καὶ Κωνσταντῖον· ἐν μὲν τῇ
Ῥώμῃ Κώνσταν, ἐν δὲ τῇ νέᾳ
Ῥώμῃ Κωνσταντῖνον, ἐν
Ἀντιοχείᾳ δὲ Κωνσταντῖον.
Οὗτος ἐποίησεν ὑπατείας δέκα.
Οὗτοι δὲ ἐβασίλευσαν ἔτη κδ΄.

**Ibidem oder Ausgabe
Bonn, S. 749-750**

Κωνσταντῖνος ὁ μέγας ἔτη λα΄.
Τῷ κ΄ ἔτει τῆς αὐτοῦ βασιλείας
γένετο ἡ πρώτη ἀγία σύνοδος
τῶν τῆς ἀγίων πατέρων τῶν ἐν
Νικαίᾳ τῶν Βιθυνῶν, ἔτους
τῆς ἀπὸ τῆς τοῦ κυρίου ἡμῶν
Ἰησοῦ Χριστοῦ ἐνανθρω-
πήσεως· ἀπὸ δὲ τοῦ τιμίου
πάθους καὶ τῆς ἐνδόξου
ἀναστάσεως αὐτοῦ ἔτη σπε΄.

Γίνονται οὖν τὰ πάντα ἀπὸ
Ἀδὰμ ἕως Κωνσταντίνου τοῦ
μεγάλου τελευτῆς ἔτη ,εωλς΄.
Τελευτᾷ δὲ Κωνσταντῖνος ἐτῶν
ζε΄, ὡς φασίν, βασιλεύσας ἔτη
λα΄ καταλιπὼν υἱοὺς τρεῖς,
Κώνσταν καὶ Κωνσταντῖνον
καὶ Κωνσταντῖον. Καὶ ἐν μὲν
τῇ πρεσβυτέρᾳ Ῥώμῃ Κώνσταν
βασιλέα, ἐν δὲ τῇ νέᾳ Ῥώμῃ
Κωνσταντῖνον, ἐν Ἀντιοχείᾳ δὲ
Κωνσταντῖον. Οὗτος ἐποίησεν
ὑπατείας δέκα. Οὗτοι μετὰ
Κωνσταντῖνον ἐβασίλευσαν ἔτη
κδ΄.

**C. de Boor, a. a. O., S.
223-224**

Κωνσταντῖνος ὁ μέγας ἔτη
τριάκοντα δύο.

Κωνσταντῖος ἔτη
εἰκοσιτέσσαρα.

Ibidem, S. 231**Ioan Bogdan, *Unbek. Chronik.*, S. 91 (serb.), S. 96-97 (rum.)****Ioan Bogdan, *Die Chronik des Azarie*, S. 125-126 (serb.), S. 138 (rum.)**

α' Κωνσταντῖνος ὁ ἐν ἁγίοις
ἔτη λα'.

Konstantin der Große
herrschte 32 Jahre.

Konstantin der Große 38
Jahre. Zur Zeit dessen war die
1. Synode in Nikaia. Von
Christi Himmelfahrt bis zur 1.
Synode sind 318 Jahre, vom
Anfang der Welt 5818. Und
waren heilige Väter 318.

β' Κωνσταντῖος ὁ υἱὸς αὐτοῦ
ἔτη κδ'. ἄρειανός.

Als Konstantin der Große im
Alter von 65 Jahren gestorben
war, hinterliess er das
Kaiserreich seinen drei
Söhnen: Koste, Konstantin
und Konstantie, welche 24
Jahre herrschten.

Als der große Konstantin im
Alter von 65 Jahren gestorben
war, hinterliess er das
Kaiserreich seinen drei
Söhnen: Konstea, Konstantin
und Konstantie, welche 24
Jahre herrschten.

C. de Boor, Nicephori χρον. σύντ., S. 95-97	Ibidem oder Ausgabe Bonn, S. 749-750	C. de Boor, a. a. O., S. 223-224
Τουλιανὸς ἐβασίλευσεν ἔτη β΄ μῆνας ς΄· ἀνηρέθη δὲ ἐν Περσίδι.	Τουλιανὸς ἔτη β΄ μῆνας ** ἐσφάγη ἐν Περσίδι. Τουβιανὸς μῆνας θ΄.	Τουλιανὸς ἔτη δύο καὶ μῆνας εζ΄.
Τουβιανὸς μῆνας θ΄.	Τουβιανὸς μῆνας θ΄.	Τουβιανὸς μῆνας ὀκτώ.
Οὐαλεντινιανὸς ὁ μέγας καὶ Οὐάλης ἔτη ι΄ μῆνας θ΄.	Οὐαλεντινιανὸς ὁ μέγας καὶ Οὐάλης ὁ ἀδελφὸς αὐτοῦ ἔτη ι΄ μῆνας θ΄.	Οὐαλεντινιανὸς ἔτη ἑνδεκα. Οὐάλης ἔτη τέσσαρα μῆνας τέσσαρας.
Ἐπὶ Τουλιανοῦ ἐμαρτύρησεν ὁ ἅγιος Δωρόθεος ὑπὸ ἀρειανῶν.	Ἐπὶ Οὐάλενος ἐμαρτύρησαν ὁ ἅγιος Δωρόθεος ἐν Ἀλεξαν- δρεία θηρίοις βορὰ παρα- δοθεὶς ἐν κυνηγίῳ ὑπὸ ἀρειανῶν.	
Γρατιανὸς καὶ Οὐαλεντινιανὸς ὁ νέος καὶ σὺν αὐτοῖς Θεοδόσιος ὁ μέγας ἔτη ις΄.	Γρατιανὸς καὶ Οὐαλεντινιανὸς ὁ νέος υἱοὶ Οὐαλεντινιανοῦ καὶ σὺν αὐτοῖς Θεοδόσιος ὁ μέγας ἔτη ις΄.	Γρατιανὸς καὶ Οὐαλεντινιανὸς ὁ νέος καὶ Θεοδόσιος ὁ μέγας ἔτη δεκαεξ΄.
Ἐφ’ οὗ ἡ Δευτέρα σύνοδος γέγονεν ἐν Κωνσταντινουπόλει τῶν ρν’ ἁγίων πατέρων.	Ἐτεῖ β΄ τῆς τούτου βασιλείας ἡ Δευτέρα σύνοδος τῶν ἐν Κωνσταντινουπόλει ρν’ ἁγίων πατέρων γέγονεν.	
Ἀρκάδιος υἱὸς Θεοδοσίου ἐβασίλευσεν ἔτη ιγ’ μῆνας γ΄.	Ἀρκάδιος καὶ Ὀνώριος υἱοὶ αὐτοῦ ἔτη ιγ’ μῆνας γ΄.	Ἀρκάδιος ἔτη δεκατέσσαρα.
Θεοδόσιος υἱὸς Ἀρκαδίου ἔτη μβ’ μῆνας β΄, u. s. f.	Θεοδόσιος ὁ νέος ἔτη μβ΄ μῆνας β΄, u. s. f.	Θεοδόσιος ὁ μικρὸς ἔτη τεσσαράκοντα δύο, u. s. f.

Ibidem, S. 231	Ioan Bogdan, <i>Unbek. Chronik.</i>, S. 91 (serb.), S. 96-97 (rum.)	Ioan Bogdan, <i>Die Chronik des Azarie</i>, S. 125-126 (serb.), S. 138 (rum.)
γ' Ιουλιανὸς ὁ παραβάτης ἔτη β'. Ταξειδάρης.	Nach Konstasios herrschte Julian der Übertreter 2 Jahre.	Nach diesem Julian der Übertreter 2 Jahre.
δ' Ιοβιανὸς μῆνας ζ' ἡμέρας κβ'. χριστιανὸς ταξειδάρης.	Jovian 9 Monate.	Juvian 1 Jahr und 8 Monate.
ε' Οὐαλεντινιανὸς ὁ μέγας ἔτη ια'. χριστιανὸς ταξειδάρης.	Ualentian der Große 11 Jahre.	Ualentinian 13 Jahre.
ς' Οὐάλης ἔτη γ'. ἀρειανὸς ταξειδάρης.	Ual 13.	Ual 3 Jahre.
ζ' Γρατιανὸς ἔτη γ'. χριστιανός.	Gratian 6.	Gratian 3 Jahre.
η' Θεοδοσίος ὁ μέγας ἔτη ις'. χριστιανὸς ταξειδάρης.	Ualentian 15.	
	Theodosie der Große 16 Jahre. Zu seiner Zeit war die 2. Synode mit 150 heiligen Vätern.	Theodosie der Große 16 Jahre. Von der 1. Synode bis zu der 2., 52 Jahre. Die zweite Synode war in der Stadt Konstantins, im Jahre 5874, unter der Herrschaft Theodosie's des Großen. Und waren 150 heilige Väter.
θ' Ἀρκάδιος ἔτη κβ'. χριστιανός.	Arkadie sein Sohn 22 Jahre.	Nach Theodosie herrschte Arkadie sein Sohn 22 Jahre.
ι' Ὀνώριος ἔτη γ'. χριστιανός.		Theodosie der Kleine, sein Sohn, 33 Jahre, u. s. f.
ια' Θεοδοσίος ὁ μικρὸς ἔτη μβ' καὶ μῆνας β'. χριστιανός, u. s. f.	Theodosie der Kleine, der Sohn des Arkadie, 42 Jahre, u. s. f.	

Die Abschreiber leisteten sich jedwede Freiheit nicht nur an den bereits vorliegenden Nachrichten, sondern sie fügten kurze Angaben auch über zeitgenössische Ereignisse, welche ihnen wichtig zu sein schienen, hinzu. Dies geschah schon in byzantinischer Zeit. Zur Zeit der Türkenherrschaft tat man großer türkischer Taten kurze Erwähnung. In dem von Carl de Boor in *Nicephori opuscula historica* unter Anhang III herausgegebenen *χρονογραφικὸν σύντομον* reichen die kurzen geschichtlichen Angaben bis zum Jahre 1537, in welchem Jahre die Türken mit Venedig kämpften und Frieden schlossen. Da findet man unter anderen Angaben auch die folgende: *Ἔτους ς' επθ' μαίω γ' ἀπέθανεν ὁ σουλτᾶν Μεχμέτης καὶ τῇ ιθ' ἐλήλυθεν ὁ υἱὸς αὐτοῦ Μπαγιαζήτης εἰς τὴν πόλιν καὶ μετὰ δύο ἔτη ἐστράτευσε κατὰ Κελίου καὶ Ἀσπροκάστρου*⁸.

Auf diese Weise drangen in die byzantinischen *χρονογραφικὰ σύντομα* kurze Nachrichten über benachbarte Völker und weit entlegene Orte. Als die *χρονογραφικὰ σύντομα* in die Sprache der betreffenden Völker übersetzt wurden,

⁸ S. 229; vgl. N. Iorga, *Geschichtliche Studien über Chilia und Cetatea Albă*, Bukarest, 1899, S. 153-164.

die Übersetzer, angeregt durch solche Angaben, fügten auch andere kurze Nachrichten aus der Geschichte ihres Volkes oder des Landes, wo sie sich aufhielten, hinzu. Das taten die altserbischen Übersetzer, wie auch die russischen Abschreiber⁹. Als diese altserbischen Übersetzungen auch in die rumänischen Länder übergingen, wurden auch Ereignisse aus der rumänischen Geschichte beigegeben. In einer solchen Übersetzung heisst es nach der Aufzählung der byzantinischen Kaiser bis auf Manuel Komnenos folgendes:

Von Anfang der Welt somit bis zu der Zeit dieser Kaiser sind 6867 Jahre vergangen. Mit diesem Jahre von Gottesgnaden fing an das moldauische Fürstentum. Es kam aus ungarischem Lande aus Maramuresch Woiewoda Dragosche auf die Jagd nach einem Auerochs.

Im selben Jahre übersetzten die Türken bei Calipole und nahmen die Furt ein und eroberten viele Länder aus dem Westen; seit damals geschah Aufruhr und große Unordnung und Verderbnis in christlichen Ortschaften. Waren auch große Erdbeben.

Zwei Jahre nachdem die Türken bei Calipole übersetzten, ging im Jahre 6869 Momczilo von Peritor zugrunde.

Im Jahre 6880 starb Zar Urosch.

Im Jahre 6901 nahmen die Türken Trnov ein.

Im Jahre 6911 wurde von Demir bei Angora am 24. Juni Baiazit Amira getötet.

Im Jahre 6921 fuhr Musia nach Novobrd, nach einem Jahre zersprengte er die Bulgaren; im selben Jahre wurde er bei Iskra getötet; und Alexander der Woiewoda von Moldau gelangte zur Herrschaft und herrschte 32 Jahre und 8 Monate¹⁰.

Es besteht nunmehr in der rumänischen Litteraturgeschichte die allgemein anerkannte Ansicht, dass der Ursprung der altrumänischen Chronikenschreibung, die sich zuerst der altserbischen Sprache bedienten, in den sogenannten *pomelniče*, Seelenmessenregistern (das sind Verzeichnisse von blossen Namen der verstorbenen Woiewoden und Ihrer Familienmitglieder, welche die Mönche der von diesen gegründeten Klöster anlegten, um bei der Zelebrierung der heil. Messe dieser Namen Erwähnung zu tun) zu suchen sei, und dass von diesen *pomelnice* die Anregung zu der ältesten rumänischen Chronikenschreibung ausgegangen sei¹¹. Diese allgemein anerkannte Ansicht

⁹ Siehe V. Jagić, *Archiv für slavische Philologie* 2 (1877), S. 19: In einer Handschrift des XIII. Jahrh., in Russland geschrieben, hat sich mit Angabe des Namens des Nicephorus eine kurze chronologische Übersicht von Adam bis Kaiser Michael III. († 867) und darüber hinaus erhalten, nur sind in dem weiteren Verlaufe auch Ereignisse aus der russischen Geschichte bis zum Ende des XIII. Jahrh. reichend eingeflochten.

¹⁰ I. Bogdan, *Unbek. Chroniken*, S. 94-95 (altserb.); S. 100 (rum.).

¹¹ Die Landeschroniken haben in einem Fürstentume, wie auch in dem anderen, ihren Ursprung von den Seelenmessenregistern der fürstlichen Klöster genommen und haben sich mit ihren

muss aber richtiggestellt werden in dem Sinne, dass der Ursprung und die erste Anregung zur altrumänischen Chronikenschreibung in jenen *χρονογραφικά σύντομα*, welche in altserbischen Übersetzungen durch die vor den türkischen Eroberern sich flüchtenden serbischen Mönche auch in den rumänischen Fürstentümern bekannt wurden¹², zu suchen sei. In diese Übersetzungen wurden gewöhnlich kurze Angaben über wichtige Lokalereignisse eingeflochten, bis man mit der Zeit solche Angaben, welche immer reichhaltiger wurden, abgesondert, eben nach dem Vorbilde¹³ dieser übersetzten *χρονογραφικά σύντομα*, anzulegen begann. Das leuchtet unbedingt ein, wenn man mit den aus verschiedenen *χρονογραφικά σύντομα* obenangeführten Stellen folgende aus dem Beginn der moldauischen Chronik des Azarie entnommene Stelle vergleicht:

Im Jahre 6867 von der Weltschaffung begann seit damals mit Gotteswillen das Fürstentum Moldau. Es kam Dragosche Woiewoda aus ungarischem Lande aus Maramurisch auf die Jagd nach einem Auerochs, und herrschte 2 Jahre.

Und herrschte sein Sohn Sas 4 Jahre.

Und herrschte Bogdan 4 Jahre.

Und herrschte sein Sohn Latzko 8 Jahre.

Und herrschte der Sohn der Muschata Peter 16 Jahre.

Und herrschte sein Bruder Roman 3 Jahre.

Und nach ihm herrschte sein Bruder Stefan 7 Jahre.

Und herrschte Juga 2 Jahre.

Im Jahre 6907 kam zur Herrschaft Alexander Woewoda und herrschte 32 Jahre und 8 Monate.

Iliasch, sein erster Sohn, herrschte allein 2 Jahre und 9 Monate, zusammen aber mit seinem Bruder Stefan herrschten beide 7 Jahre.

Stefan Woewoda fing seinen Bruder Iliasch und blendete ihn und herrschte Stefan Woewoda allein 5 Jahre, u. s. f.¹⁴.

In der rumänischen Ländern wurden die altslavischen Übersetzungen auch anderer byzantinischer Chronisten sicherlich bekannt und Ioan Bogdan hat

Zeitangaben, ihren Erzählungen, ihren Figuren aus dem trockenen Namenverzeichnis jener Register entwickelt im N. Iorga, Geschichte der rumänischen Litteratur im XVIII. Jahrh., 2. Bd., Bukarest, 1901, S. 603. Vgl. dasselbe in G. Adamescu, Geschichte der rumänischen Litteratur, Bukarest, 1913, S. 136; und passim.

¹² Dass diese Übersetzungen auf diese Weise in die rumänischen Länder kamen, wird es allgemein zugegeben; siehe N. Iorga, a. a. O., S. 531; Ioan Bogdan, *Unbek. Chroniken*, S. 82.

¹³ Siehe auch Ioan Bogdan, *Die alten moldauischen Chroniken bis Urechia*, Bukarest, 1891, S. 29.

¹⁴ I. Bogdan, « Die Chronik des Azarie », a. a. O., S. 146 (altserb.), S. 181-182 (rum.); siehe auch den Anfang der Chronik vom Kloster Putna, wie auch den Anfang der sogenannten Moldo-Polnischen Chronik und die Anonyme Chronik, alle in I. Bogdan, *Die alten moldauischen Chroniken* (rum.), S. 143 (altserb.), 173 (poln.), 188 (russ.), 193, 221 und 238 (rum.).

glänzend gezeigt, wie Konstantinos Manasses als mustergültiges Vorbild den moldauischen Chronisten Makarie und Azarie diente¹⁵.

Was die in den Klöstern angelegten Seelenmessenregister anlangt, kann man sie zweifelsohne in der rumänischen Litteraturgeschichte als die ersten historischen Aufzeichnungen, die unbewusst geschehen sind, wohl erwähnen, sie sind aber nicht der Samen gewesen aus welchem die altrumänische Chronikenschreibung hervorgegangen ist. Dieser Samen ist fremder Provenienz. Er wurde in der Form der byzantinischen *χρονογραφικὰ σύντομα* in altserbischen Übersetzung in die rumänischen Länder hereingebracht. Dieser Samen, auf rumänischen Boden gefallen und auf die Art und Weise wie in dem Ursprungslande behandelt, indem man kurze Aufzeichnungen über wichtige Lokale Ereignisse einflocht, oder schliesslich diese Aufzeichnungen als selbstständige Verzeichnisse anlegte, keimte, und der junge Spross der altrumänischen Chronistik gedicht und entwickelte sich bis zu dem wichtigen Zweige, welchen die Geschichtsschreibung in der altrumänischen Litteratur bildet.

¹⁵ I. Bogdan, « Die Chronik des Azarie », a. a. O., S. 76-79 und 89-92.

LA CHUTE DE CONSTANTINOPLE DANS LA LITTÉRATURE POPULAIRE ROUMAINE

La chute de Constantinople (*Tzarigrad* en langue populaire roumaine) a impressionné si profondément le monde chrétien, qu'elle a laissé des traces aussi bien dans la vieille littérature populaire roumaine, que dans l'ancienne peinture ecclésiastique. Dans l'iconographie ecclésiastique orientale représentant l'*Hymne Acathiste* en l'honneur de la Sainte Vierge grâce à la merveilleuse intervention de laquelle Constantinople fut sauvé, il était d'usage d'ajouter un motif reproduisant Constantinople assiégé en 626, par mer et sur terre, par les Perses et les Avars. Ce motif que l'on ne retrouve qu'une seule fois dans les peintures anciennes des églises roumaines, a été modifié par l'impression de la chute de Constantinople en 1453, en y introduisant des éléments du siège par les Turcs en ladite année. On le retrouve, à notre connaissance, dans l'ancienne décoration picturale des églises roumaines, en quatre endroits¹.

Dans les anciens livres populaires roumains² qui circulaient sous forme des manuscrits, le récit de la conquête par les Turcs de la cité glorieuse de Tzarigrad se trouve dans plusieurs d'entre eux sous forme isolée ; mais on le trouve aussi plusieurs fois incorporé dans le cadre des légendes populaires sorties d'histoires universelles, dénommées *Chronographes*, qui nous ont été conservées dans de très nombreux manuscrits³. Ces manuscrits sont des copies effectuées dans le courant du XVII^e siècle⁴ jusqu'après le début du XIX^e siècle. Ces chronographes rédigés en forme populaire, embrassent toute l'histoire universelle, en commençant par la création du monde et l'histoire juive d'après

¹ Voir V. Grecu, « Eine Belagerung Konstantinopels in der rumänischen Kirchenmalerei », *Byzantion* 1 (1924), p. 273-289. Ajoutons que la représentation picturale qui se trouve à Vatra-Moldoviței est également reproduite dans K. Parrhegopoulos et P. Karolides, *Ιστορία τοῦ ἐλληνικοῦ ἔθνους*, vol. V⁵, Athènes, 1925, p. 329. Voir aussi O. Tafrali, « Le siège de Constantinople », dans *Mélanges Gustave Schlumberger*, vol. 2, Paris, 1924, p. 456-461 et dans la revue roumaine *Arta și arheologia*, 3, fasc. 3, Iași (1929), p. 1-5, où se trouve une reproduction en couleurs de la même représentation picturale. On ne peut affirmer avec certitude que la représentation picturale des églises de Balnești et de Probota en Moldavie reproduise la chute de Constantinople, étant donné que les tableaux sont extrêmement détériorés.

² Sur ceux-ci voir la remarquable œuvre du regretté N. Cartoian, *Cărțile populare în literatura românească*, vol. I: *Epoca influenței sud-slave*, Bucarest, 1929 ; vol II: *Epoca influenței grecești*, Bucarest, 1938.

³ Rien qu'à la Bibliothèque de l'Académie Roumaine de Bucarest sont conservés plus de quarante volumineux manuscrits contenant de semblables chronographes.

⁴ Voir *Revista istorică română* 9 (1939), p. 19, n. 1.

la Bible, et passent ensuite à l'histoire des Perses, des Grecs, des Romains, des empereurs de Byzance, pour se clore par une partie plus ou moins étendue traitant de l'histoire des sultans turcs.

Les chronographes roumains, véritables œuvres de littérature populaire, ont été divisés, suivant les sources dont ils émanent, en deux types, l'un sorti du volumineux chronographe *Βιβλίον ἱστορικὸν περιέχον ἐν συνόψει διαφόρους καὶ ἐξόχους ἱστορίας* dû à Dorothée, métropolite de Monémbasie, l'autre provenant du chronographe *Νέα Σύνοψις διαφορῶν ἱστοριῶν* dû à Mathieu Kigala de Chypre. Le texte de Dorothée de Monémbasie, copié en Roumanie⁵ aux frais d'Apostole Tzigara, gendre de Pierre le Boiteux, prince de Moldavie (1574-1579 et 1582-1591), fut imprimé pour la première fois à Venise en 1613. Il fut maintes fois réédité jusqu'après le commencement du XIX^e siècle. C'est aussi à Venise, où Mathieu Kigala était curé de l'église San Giorgio dei Greci⁶, que parut son chronographe *Νέα Σύνοψις* en 1637 ; certains exemplaires portent la date de 1650⁷. Le chronographe de Kigala n'a pas eu la même diffusion que celui de Dorothée, mais les deux ont été connus de bonne heure en Roumanie et il est clair qu'ils ont constitué la source des chronographes roumains, spécialement celui de Kigala⁸.

Mais à part les deux types de chronographes roumains, — les uns inspirés du chronographe de Dorothée de Monémbasie, les autres de celui de Mathieu Kigala — il semble en exister un troisième, du moins en ce qui concerne le récit de la prise de Constantinople par les Turcs en 1453. Ce récit de Dorothée, presque le même que celui de Kigala. Toutefois, dans certains chronographes roumains, de même que sous forme de récit indépendant, on rencontre une version très différente de celles que contiennent les chronographes de Dorothée et Kigala, et les chronographes roumains inspirés par Dorothée et Kigala. Il est vrai qu'on y trouve aussi des ressemblances. Ainsi, par exemple, dans les trois versions, il est dit que les citoyens de Tzarigrad fournissent de la nourriture et de la chaux et de la pierre de construction aux Turcs qui bâtissaient la citadelle de Rouméli-Hissar ; ils avaient le pouvoir d'empêcher l'édification de la citadelle ; mais s'ils ne le firent pas c'est parce qu'ils avaient foi dans les traites de paix et dans les assurances données par le Sultan. Dans les trois versions, la cause de la chute de la ville doit être recherchée dans les péchés. Ce dernier point est toutefois bien plus accentué dans la troisième version, où il occupe une place beaucoup plus importante. En plus de l'empereur Constantin

⁵ Voir D. Russo, *Studii istorice greco-române*, vol. 1, Bucarest, 1939, p. 82.

⁶ Voir *Ἐπετερίς Ἐταιρείας Βυζαντινῶν Σπουδῶν* 8 (1931), p. 310.

⁷ Voir *Revista istorică română* 9 (1939), p. 13.

⁸ Sur la question assez compliquée des chronographes roumains, voir D. Russo, *Elenizmul în România*, Bucarest, 1912, p. 33-36, et idem, *Studii istorice greco-române*, vol. 1, p. 91-100 ; en plus l'étude conçue sur un plan très large, mais inachevée de Julien Ștefănescu, dans la *Revista istorică română* 9 (1939), p. 1-77.

XI Paléologue, il est également fait plusieurs fois mention d'une impératrice, mention qui ne se retrouve point dans les deux premières versions, lesquelles ne parlent d'aucune impératrice. Ce fait semble prouver que la représentation du siège de Constantinople dans la peinture ecclésiastique ancienne des Roumains a été modifiée d'après le récit de la chute de Tzarigrad donné par cette version. Car, en tête de la procession qui se déroule sur les murs de la cité, apparaît une impératrice couronnée, tandis que dans la figuration primitive, on ne trouve dans la procession qu'une image de la Vierge⁹. La troisième version est, par rapport aux deux autres, beaucoup plus riche en divers détails qui manquent dans les autres ; elles sont en général beaucoup plus longues et plus explicites. Le héros principal, c'est l'empereur lui-même, autour duquel se rallie toute la défense de la cité, véritable héros homérique par ses plaintes et ses larmes, mais aussi par ses hautes prouesses et sa bravoure. Auprès de l'empereur, le génois Giustiniani¹⁰ joue un rôle principal ; il est couvert de louanges et d'admiration pour sa sagesse et son courage. Blessé une première fois à la poitrine, la seconde fois à l'épaule droite, il n'est dit nulle part qu'il aurait abandonné le combat, ainsi que le disent les autres versions¹¹.

Les particularités de cette version, de même que son titre, rapprochent ce récit de la prise de Tzarigrad contenu dans la vieille littérature populaire roumaine de la version slave *Pověst' vzatii Carigrada*, car les deux versions présentent d'importants recoupements¹². Il est donc très probable que cette troisième version sur la prise de Tzarigrad soit reliée à cette version slave. Le chronographe de Dorothée de Monembasie a été également traduit en langue slave en 1665. Mais, en plus de cette traduction, il y a eu d'autres types¹³. Un exemple de type distinct est celui que contient le manuscrit roumain № 1385 de la bibliothèque de l'Académie Roumaine de Bucarest. Ce manuscrit contient un chronographe qui a été traduit du slave au XVII^e siècle ; en 1453, il traite de l'histoire de Russie jusqu'à Michel Romanov¹⁴.

⁹ Voir fig. 2 dans *Byzantion* 1 (1924), p. 276 et fig. 5, p. 285.

¹⁰ *Un domn Zănovițean* dans le texte roumain, du nom *Zustinei* et *Zustenei* selon les manuscrits №s 48, 154, 505 et 1385 ; *Zăstonie* d'après le manuscrit № 44 ; *Zăstonie* nous conduirait vers une source slave, quoique pouvant être également une forme purement roumaine (*Μτροστον Γειῶς* dans le chronographe de Kigala).

¹¹ Suivant Dorothée et Kigala, Giustiniani blessé une seule fois au pied droit, se retire et meurt ignoré dans l'île de Chios.

¹² Autant qu'il m'est possible d'en juger suivant le contenu d'une courte note bibliographique de Mr Fr. Dölger, dans *Byzantinische Zeitschrift* 43 (1950), 143 sur M. Braun et M. Schneider, *Bericht über die Eroberung Konstantinopels nach der Nikon-Chronik* (übersetzt und erläutert), Leipzig, 1943.

¹³ Voir *Revista istorică română* 9 (1939), p. 12-13 et 4, n. 2.

¹⁴ Voir N. Iorga, *Istoria literaturii române în secolul al XVIII-lea (1688-1821)*, vol. 1, Bucarest, 1901, p. 537, n. 10.

Le récit de la prise de Tzarigrad, dans le manuscrit 1385, a le titre suivant et commence comme suit :

De la prise de Tzarigrad par les Turcs infidèles et le mécréant Mehmed¹⁵, fils de Mourad, empereur turc, sous le règne de l'empereur Constantin, fils de Manuel.

En l'an 6961 du règne du très pieux empereur Constantin, fils de Manuel et à l'époque du grand prince de Moscou Vasile Vasiljevič, du métropolite Jean de Moscou et de toute la Russie et du patriarche Athanase de Tzarigrad, Mehmed, sultan des Turcs, fils d'Amurat et descendant d'Orcan, empereur ottoman, pillait tout le pays grec et marcha sur Tzarigrad, soufflant avec fureur, tel un loup dévorant un animal sauvage. Il vint, — et pour l'expiation de nos péchés, Dieu le lui permit, — le premier jour du mois de Décembre, avec de nombreuses troupes, par terre et par mer. Ainsi commença une grande guerre. Et l'empereur Constantin députa des ambassadeurs à Mehmed pour solliciter la paix ...

Ms. № 1385, f. 431^r

Le récit finit de la manière suivante :

Mehmed ayant fait rechercher inlassablement l'imperatrice et se demandant où elle se trouvait, on lui dit que le grand Doucas, le patriarche Athanase, le protostrator André et son neveu Asan ancien (sic !) Paléologue et Nicolas, évêque de la cité, lui avaient fait prendre passage sur les vaisseaux de Zustuneï. Et tous ceux-ci furent mis à mort dans les tortures par ordre du misérable sultan Mehmed II. Ainsi fut-il décidé en expiation de nos péchés et de nos fautes, par le jugement de Dieu ; car les péchés appellent le châtement.

Ms. № 1385, f. 434^v

On retrouve, dans le récit du manuscrit 1385 sur la prise de Tzarigrad, maintes particularités de la troisième version roumaine : ainsi, il y est également question d'une impératrice, d'un patriarche Athanase ; ce sont aussi les péchés des habitants qui sont la cause de la perte de Tzarigrad ; Giustiniani (Zustuneï dans le manuscrit) est un grand héros, admiré et écouté, mais on ne trouve rien au sujet de sa blessure ; les Latins refusent de donner leur aide, dans l'espoir que si les Turcs prennent Tzarigrad, ils le leur reprendront, mêmes conseils répétés, adressés à l'empereur Constantin pour qu'il sorte de la ville ; etc. Certains passages sont reproduits mot à mot.

L'anachronisme relatif au patriarche Athanase, à moins qu'il ne résulte d'une confusion avec le patriarche de Jérusalem qui, à cette époque, portait le même nom¹⁶, pourrait être un indice chronologique. À l'époque du siège de

¹⁵ *Mahmetu*, ms. 1385 (passim).

¹⁶ Voir P. Năsturel, « Lista patriarhilor ortodocși », *Hrisovul* 7 (1947), p. 167.

Constantinople, il n'y a pas eu de patriarche portant le nom d'Athanase. Ce n'est qu'après la conquête turque, en 1634, qu'apparaît un patriarche de ce nom¹⁷. Il est possible que ce soit à cette date qu'ait été rédigé un chronographe slavon-russe ou qu'il ait été traduit en roumain.

Une comparaison sommaire de cette troisième version roumaine sur la prise de Tzarigrad par les Turcs en 1453, avec les deux autres versions roumaines d'origine grecque et avec la version du chronographe slavon-russe contenue dans le manuscrit 1385, révèle que cette troisième version de la vieille littérature populaire roumaine est une compilation d'après les trois autres versions. La compilation a été largement développée et amplifiée. La description d'un même épisode a été reprise, répétée et amplifiée d'après deux ou même trois versions. On trouve aussi, dans le cours du récit, des passages entiers de pure invention littéraire, fruit de l'imagination. Ainsi s'explique que la troisième version roumaine est arrivée à être presque plus longue que les trois autres réunies. Mais il y a plus ; il semble aussi que cette version a dû s'inspirer d'autres sources encore¹⁸.

Actuellement, avec les moyens d'investigation dont je dispose, il ne m'est pas possible de donner tous les détails qui s'imposeraient sur cette version inédite de la prise de Tzarigrad dans l'ancienne littérature populaire roumaine.

Mais à cause même des problèmes posés par cette nouvelle version de la prise de Constantinople, nous estimons qu'elle mérite d'être publiée en entier dans une langue répandue. Nous la publions plus bas, spécialement d'après le texte du manuscrit № 48, ff. 192-208 (196-212) = A, où elle apparaît dans le cadre d'un chronographe ; nous tenons compte toutefois aussi des manuscrits Nos 44, ff. 116-133 = B (où elle n'est pas conservée en entier) et 154, ff. 36-73 = C, dans lesquels on la trouve parmi d'autres récits, comme épisode autonome ; le manuscrit № 505 (A₁) est à peu près identique au № 48¹⁹.

Sur la prise de la très glorieuse cité de Tzarigrad, appelée aussi la nouvelle Rome, qui fut réduite à l'esclavage par le Sultan Mehmed II, huitième empereur des Turcs en l'an chrétien 1453.

Après la mort de son père Mourad en Asie dans le pays de Bithynie²⁰, à qui il fit faire de belles funérailles, Mehmed²¹, sultan turc (deuxième de ce

¹⁷ *Ibid.*, 154. [Voir le post-scriptum à la fin de l'article (n. éd.).]

¹⁸ Ainsi entre autres par exemple les *Lamentations* (*Θρήνοι*) sur la prise de Constantinople ; voir K. Krumbacher, *Geschichte der byzantinischen Litteratur*, 2 éd. München, 1897, p. 839-841 et D. Russo, *Studii istorice greco-române*, vol. 1, p. 55-56 et 78, n. 1 ; sur *θρήνος* voir encore dans *Studi bizantini e neoellenici* 4 (1935), p. 237-248.

¹⁹ Voir la description de ces manuscrits dans I. Bianu, *Catalogul manuscriselor românești*, vol. 1, Bucarest, 1907, p. 104-107, 109-115, 348-349 et vol. 2, Bucarest, 1913, p. 250-252.

²⁰ *Dans le pays de Bithynie en la cité ... A ; dans sa maison B ; dans le pays de Bithynie en la cité Bursat C.*

²¹ *Mehmet et Mohamet A ; Mahmetu B et ms. 1385 Muhamet C (passim).*

nom), hérita sans aucun obstacle, de tout son empire. Jean Paléologue, empereur des Grecs vint à mourir également et son frère Constantin Paléologue lui succéda. Pour la première fois, le sultan turc Mehmed II partit en guerre continuelle contre le prince de Caramanie²² ; dirigeant une armée importante, il le vainquit et lui imposa sa volonté. À la suite de quoi, ne voulant pas s'employer à de petits travaux, il songea à réaliser de grandes œuvres, ayant le grand désir d'arriver à conquérir tout l'empire des Grecs et d'obtenir la possession de Tzarigrad ; il ne songea nullement à observer la paix, qui avait été faite et scellée par son père avec Jean Paléologue, frère de Constantin. Mehmed fut très encouragé par les luttes, les émeutes et les malentendus entre chrétiens, car, à cette époque, quant aux États chrétiens, on pouvait dire qu'en voyant ils ne voyaient pas et en entendant ils n'entendaient pas²³, car ils laissaient s'effondrer l'empire très glorieux des Grecs du côté du Levant, sans essayer de conjurer le mal, de combattre et de prêter leur assistance. Quant aux Grecs, ils perdirent finalement la tête, car ils préférèrent périr après avoir enfoui leurs trésors, plutôt que de les dépenser pour se défendre et pouvoir en jouir tranquillement pendant toute leur vie avec leurs femmes et leurs enfants. Mais à quoi bon le dire, car toute aide humaine est vaine si Dieu le veut ainsi, étant donné qu'à cette époque, les discussions et les luttes entre les empereurs grecs, les princes et surtout les nobles s'étaient multipliées et les péchés de la multitude avaient détourné la miséricorde divine.

Le récit contenu dans les histoires anciennes sur la chute de l'empire des Grecs et de la très glorieuse cité de Tzarigrad s'exprime de la manière suivante : lorsque le sultan Mehmed, empereur des Turcs, eut soumis toute la Thrace, il n'eut plus d'autre désir que d'arriver à conquérir Tzarigrad.

Et pour mieux pouvoir vaincre les Grecs, il témoigna des sentiments amicaux envers l'empereur grec Constantin Paléologue, sollicitant un emplacement pour y construire une citadelle. L'empereur lui donna alors un emplacement près de Tzarigrad dans les parages de la Propontide, sur la rive de la mer de Thrace, appelé actuellement Iskisarai. Le sultan y édifia une puissante citadelle munie de bastions. En plus, les habitants de Tzarigrad apportaient aux maîtres maçons des vivres et autres choses dont ils avaient besoin, de la chaux et de la pierre, comme s'ils avaient été mus par la peur. Les habitants de Tzarigrad auraient pu empêcher la construction de la citadelle, mais ils avaient foi dans les serments que le père de cet empereur avait prêtés non pas une, mais plusieurs fois, à l'empereur des Grecs, de ne jamais rien entreprendre ni lui, ni ses enfants ou petits-enfants contre Tzarigrad, serments renouvelés aussi par le sultan actuel après son père. Mais sa parole s'avéra menteuse.

Et après avoir terminé la citadelle, il la renforça de canons et arbora des étendards sur les murailles. Ensuite, il mit à la mer de nombreux gallons et navires et flûtes, remplis d'artillerie et de soldats, afin de couper aux Grecs la route par mer. À ces nouvelles, l'empereur Constantin apprenant que le sultan préparait la guerre contre eux, ne sachant quel parti prendre et sous l'empire de

²² Caramanie] pays des Caraimans A; pays des Carmirs B; pays Caraiman C.

²³ Évangile, Mat. XIII, 13.

la peur, envoya des ambassadeurs²⁴ à Mehmed pour lui demander de ne pas rompre le traité de paix, mais de le renforcer. Mais le sultan renvoya les ambassadeurs²⁵ sans résultats et commença les préparatifs d'investissement de la ville. L'empereur Constantin et toute la multitude, éprouverent alors une grande frayeur, ne disposant que de forces insuffisantes à opposer à un semblable adversaire, car on n'avait réuni que peu de troupes et, de plus, les frères de l'empereur étaient absents et les faibles troupes dont on disposait n'étaient guère initiés au métier des armes. C'est pourquoi ils coururent au pays latin de Rome, pour demander aide au pape. Ils s'adressèrent aussi à d'autres princes, sollicitant leur aide par de nombreux supplices et des plaintes. L'empereur appela encore aux secours, ses frères de Morée²⁶, de même que d'autres parents afin d'obtenir des troupes. Mais les Latins ne tinrent aucun compte de sa requête et ne prêtèrent même pas le bout de l'oreille à ses prières. Certains d'entre eux souhaitaient même une telle chose, car les Italiens et les Français avaient projeté plus d'une fois de conquérir Tzarigrad. C'est pourquoi ils ne donnèrent aucun secours se disant : *Lorsque les Turcs prendront Tzarigrad, nous le leur reprendrons*. Mais ils pensaient ainsi, car nul d'entre eux ne pouvait entreprendre sans motifs une guerre contre les Grecs ; et ils ne se rendaient pas compte que plus tard les autres États s'effondreraient. De la sorte, l'empereur Constantin, après avoir vainement sollicité leur secours, en fut réduit à s'enfermer avec les siens dans la ville remplie de frayeur.

Or, en l'an 6961 à compter de la création du monde, et 1453 à compter de l'Incarnation du verbe de Dieu, au mois de décembre, le sultan Mehmed arrivait par terre et par mer sous les murs de Tzarigrad avec une innombrable armée très fortement équipée et animée d'un terrible esprit d'offensive, ordonna de communiquer à toute l'armée que s'il arrivait à vaincre et à prendre la ville, toutes les richesses s'y trouvant reviendraient aux troupes. De la sorte, il excita le courage des soldats, qui commencèrent le combat. Il leur enjoignit de construire des bastions en bois plus hauts que les tours de la cité, de creuser des tranchées et des trous, de lancer de ponts et des passerelles au-dessus des ravins et de construire un pont, long de 60 toises²⁷, sur l'endroit nommé Peras²⁸, jusqu'à Galata, pour empêcher la ville de recevoir du secours par mer. De même, il ordonna de creuser de profondes galeries de mines.

D'autre part, l'empereur Constantin, de même que tous les assiégés, voyant les préparatifs de l'ennemi et privés de tout secours, mirent leur espoir en Dieu et, tout en poussant de profonds soupirs, ils combattaient les Turcs courageusement avec les moyens dont ils disposaient. Ils faisaient des sorties et les attaquaient pour les empêcher de mener à bien leurs artifices dont le but était de démolir les murailles et de s'approcher de la ville. Mais ils ne pouvaient les entraver, car la puissance du Turc était si pesante, que l'on pouvait dire qu'ils se

²⁴ des ambassadeurs AC ; un grand ambassadeur B.

²⁵ l'ambassadeur B.

²⁶ Amorée AB.

²⁷ 60 B ; 900 toises et un autre à côté du premier, long de 1100 toises AC.

²⁸ Peresu BC.

battaient un contre mille. Ainsi fut investie la ville par les armées ; il en fut de même pour la cité de Galata, qui se trouve de l'autre côté du détroit. Elle était tellement entourée de troupes, qu'il était impossible de lui porter secours, par où que ce fût. Et tous ceux qui étaient dans la ville, empereur, impératrice, patriarche, avec tout le clerge et tout le peuple, hommes, femmes et enfants, versaient des larmes et faisaient le tour des saintes églises en récitant des prières. L'empereur parcourait sans cesse les défenses de la cité, exhortant les chefs d'armée²⁹ et les soldats à ne pas faiblir, à tenir tête à l'ennemi, en mettant leur espoir en Dieu. Et il ordonna aux chefs d'armée et aux seigneurs de répartir leurs hommes sur les murailles de la cité, aux portes, dans les tours et aux endroits où ils le jugeraient nécessaire et que là où l'ennemi avancerait, ils installent des canons et autres bouches à feu et fassent des abris fortifiés pour défendre les soldats. Il ordonna en outre que chacun d'entre eux eût à défendre les parties des murailles qui lui auraient été confiées, de combattre les Turcs et de ne pas sortir de la cité. Mais les murailles de la cité quoique supérieures par leur hauteur et leur beauté aux murailles édifiées dans d'autres pays du monde, étaient vieilles et délabrées à leur fondement et à la crête, par suite du défaut d'entretien de la faute des gouvernants grecs.

Lorsque les Turcs eurent investi la ville de toutes parts et qu'ils se furent préparés à la détruire, ils estimèrent que le moment de l'assaut réel était venu. Et le quatorzième jour de février³⁰, toute l'armée turque reçut l'ordre de jeûner. En quoi consistait le jeûne ? Les soldats ne jeûnaient que pendant le jour ; la nuit, ils mangeaient, dansaient et s'embrassaient en s'étreignant l'un l'autre, comme s'ils avaient perdu l'espoir de se revoir. Ensuite, ils commencèrent à bombarder la cité de toutes parts. Ils luttèrent ainsi sans relâche avec les défenseurs pendant 13 jours, ne leur laissant pas la moindre trêve pour se reposer. Ils préparaient la prise de la ville. Et les habitants luttèrent avec acharnement contre les Turcs, chacun combattant à la place qui lui avait été assignée sur les remparts. Quatorze jours après le début du combat et leur jeûne de mécréants, qui avait duré jusqu'au vingt-huitième jour de février, les Turcs dès l'aube, firent de nouveau leurs prières impies et commencèrent à faire résonner toutes sortes de musiques guerrières et de cymbales, et rapprochèrent une multitude de canons et autres bouches à feu, puis commencèrent le bombardement de la ville ; ils tiraient des coups de canon et lançaient de telles nuées de flèches que les assiégés ne purent se maintenir sur les remparts à cause de l'intensité du feu et furent obligés de descendre, s'attendant à voir les Turcs sauter à l'intérieur de la ville. Mais ceux d'entre eux qui résistèrent, faisaient feu de leurs canons et autres bouches à feu, tuant de nombreux Turcs. Et lorsque les Turcs parvinrent à repousser tous les défenseurs du haut des murailles à l'intérieur, toute l'armée commença à crier *Allah, Allah* et se rua de tous côtés sur la ville, criant et hurlant, les uns munis d'échelles et d'engins d'escalade, les autres de toutes sortes d'outils, la plupart destinés à la démolition des murailles. Ils se précipitèrent avec élan, croyant qu'ils

²⁹ voévodes ABC (*passim*) .

³⁰ Février BC ; Février en l'année du Christ 1454 (sic !) A A₁.

prendraient la ville par surprise. Mais les soldats qui se trouvaient dans la cité coururent aux remparts, chacun à sa place de combat, poussant des cris et combattant les Turcs avec acharnement. Quant à l'empereur, il parcourait la ville, exhortant et encourageant les soldats et le peuple à être hardis, se recommandant à l'aide de Dieu. Il ordonna de faire sonner toutes les cloches pour rassembler le peuple de par toute la ville. Mais en entendant le grand vacarme de toutes les cloches, les Turcs firent sonner de nombreuses trompettes et leurs innombrables instruments sonores. Alors commença une lutte terrible et sans merci, au bruit des canons, des autres bouches à feu, des cloches et du tonnerre de toutes les armes des deux partis, qui semblait plus effroyable que la foudre de plusieurs tonnerres, de sorte que la terre paraissait trembler ; à ce vacarme s'ajoutaient les cris des hommes, les pleurs des femmes et des enfants. On ne pouvait plus distinguer les paroles des uns de celles des autres, à cause du grondement des canons, des autres bouches à feu et des fusils. À cause de la violence du feu déversé de part et d'autre, une fumée si épaisse enveloppait la ville et les combattants, que l'on ne pouvait plus distinguer contre qui l'on se battait. Ce fut aussi la cause que beaucoup de gens périrent asphyxiés. Il s'ensuivit une terrible boucherie qui dura tout le jour, jusqu'à la tombée de la nuit. Lorsque la nuit fut venue, les deux armées rompirent le contact et la boucherie s'arrêta. Les Turcs regagnèrent leur camp, en abandonnant leurs morts. Et les défenseurs épuisés tombèrent à terre comme morts. Peu d'entre eux demeurèrent sur les remparts pour faire le guet.

Le lendemain, de grand matin, l'empereur ordonna de ramasser les corps de ses soldats et de les enterrer. Parmi les Grecs fameux et tombés, il y avait 1440 morts et 400 parmi les Francs et les Arméniens. Ensuite l'empereur et les grands dignitaires montèrent sur la muraille de la cité pour voir leurs braves soldats. Il les regardait en cheminant, mais aucune voix ne se faisait s'entendre, tant l'excès de fatigue rendait leur sommeil pareil à celui de la mort. L'empereur, jetant un coup d'œil vers l'ennemi, hors de la cité, vit toutes les tranchées pleines de cadavres turcs et des ruisseaux de sang ; sur le bord de la mer, de grands tas de cadavres païens. L'empereur fit compter les corps des Turcs ; on en compta 18.000³¹. L'empereur donna ensuite des ordres à ses soldats de sortir en cachette de la cité et de mettre le feu à tous les préparatifs que les Turcs avaient faits en vue de la destruction des murailles et qu'ils avaient abandonnées sous les murs de la cité. Puis l'empereur, accompagné du patriarche, de tout le clergé et des grands dignitaires, se rendit à la grande église, où il loua Dieu et le remercia. Car il croyait que le sultan Mehmed, lorsqu'il verrait les pertes et les dégâts subis par son armée, prendrait peur et s'éloignerait de la ville. Mais le sultan, avec son âme de bête sauvage, ne pensait pas de même.

Le lendemain, le sultan Mehmed II fit compter ses morts. Après en avoir appris le nombre, il expédia de nombreuses escouades de soldats pour ramasser les morts. Et l'empereur Constantin ordonna de ne pas gêner les Turcs et de n'user d'aucune arme contre eux, mais les laissa nettoyer les fossés et les

³¹ 38 000 BC.

ruisseaux. Ainsi, les Turcs emportèrent les cadavres et les brûlèrent. Mais quoique le païen Mehmed II eût vu que rien n'avait pu ébranler la cité et que ses troupes avaient subi de lourdes pertes, il ne renonça pas à ses projets. Il convoqua les chefs de son armée et leur ordonna de rassembler en hâte un grand nombre de canons et d'autres bouches à feu et de les approcher de la cité, avec toute l'armée. De la sorte, la guerre continua, sans donner aux assiégés le moindre répit. En voyant que Mehmed poursuivait ses desseins, l'empereur Constantin et ceux de la ville dépêchèrent en Morée, à Venise et dans autres lieux et îles, pour demander du secours. L'empereur demanda aussi du secours à ses frères. Mais il ne reçut la moindre aide de nulle part, car ses frères étaient également engagés dans des guerres avec leurs voisins. Quant aux autres, ils s'en tinrent comme la première fois à leurs idées et renvoyèrent les ambassadeurs les mains vides, sans aucun résultat. Ainsi, il ne reçut d'aide de nulle part, si ce n'est d'un seigneur génois nommé Zustineï³², — suivant les historiens grecs marchand génois de la cité de Gênes, dont ils ne mentionnent pas le nom —, qui partit pour Tzarigrad au secours de l'empereur Constantin avec deux navires et deux flûtes, emmenant avec lui 600³³ soldats armés et choisis parmi les plus braves. Ils passèrent au milieu de toute l'armée turque et arrivèrent sans encombre sous les murs de Tzarigrad. Ce seigneur était un homme illustre et un vrai brave, ainsi que la présente histoire le dira plus loin.

À la nouvelle de son arrivée et à son aspect, l'empereur Constantin éprouva une grande joie et lui fit de grands honneurs de même qu'à ses compagnons, car il voyait que c'était un homme brave et hardi. Il demanda en grâce à l'empereur de lui confier la garde de l'endroit le plus faible de la cité³⁴; et l'empereur lui donna encore des soldats³⁵. Et prenant en charge la garde de la ville, il combattit puissamment les Turcs avec grande hardiesse et courage, tant et si bien que les Turcs, ne pouvant résister à ses braves soldats, se retirèrent de la place qu'il défendait et dont ils ne s'approchèrent plus comme auparavant. Mais il ne se borna pas à la défense de la place qui lui avait été confiée ; il circulait partout sur les murailles donnant du courage aux soldats et leur conseillant de ne pas faiblir dans *leur espoir qu'ils doivent mettre en Dieu, qui nous aidera*. Et cet homme était si brave que tout le monde l'aimait et lui obéissait avec zèle.

Mais les Turcs se rapprochaient de la ville de tous côtés, les habitants étaient fort incommodés, n'ayant de repos ni jour ni nuit, car la multitude des Turcs était grande.

Trente jours après le premier assaut, les Turcs mirent en avant tous leurs canons et autres bouches à feu et les engins qu'ils avaient préparés pour la démolition des murailles. Ils commencèrent à attaquer la cité de toutes parts. Parmi les canons, il y en avait deux très gros ; les projectiles, de l'un arrivaient à la hauteur de la ceinture d'un homme debout, ceux de l'autre, à hauteur du

³² Zustineï AB ; Zustuneï A₁ ; Zăstoneï C (*passim* et ms. 1385).

³³ 900 C.

³⁴ cité A ; muraille BC.

³⁵ soldats C ; soldats 1100, complétant ainsi le nombre de 2000 AB.

genou. Ce gros canon fut pointé à l'endroit du mur défendu par Zustinei ; là, la muraille était basse et épaisse. Sous le coup, la muraille commença à trembler fortement. Au second coup, la muraille s'effondra sur une longueur de cinq toises. Le troisième coup ne fut tiré à cause de la nuit tombante. Zustinei ordonna de rebâtir en hâte le mur démoli et d'y ajouter un mur en bois avec un remplissage de terre, ce qui fut fait.

Le lendemain, les Turcs recommencèrent à attaquer au même endroit avec de nombreux canons ; lorsque le mur eut faibli, ils amenèrent le grand canon et tirèrent, s'attendant à voir le mur s'écrouler jusqu'à sa base. Mais le boulet passa au bas du mur, brisa à peine 7 créneaux³⁶ et frappa le mur de l'église³⁷ et se brisa en morceaux. Vers le milieu du jour, les Turcs se préparèrent de nouveau à faire feu du gros canon. Alors Zustinei pointa un canon contre celui des Turcs et ordonna de tirer. Le coup frappa la bouche du canon turc et le détruisit³⁸. À cette nouvelle Mehmed, entra dans une grande colère et furieux, se mit à crier aux siens de détruire la ville. Alors, toute l'armée poussant des clameurs et munie de toutes sortes d'engins, s'approcha de la cité, tant du côté de la terre que de celui de la mer, pour prendre la cité. Les assiégés coururent aux remparts et résistant aux Turcs, ils combattirent avec acharnement ; du feu incessant de leurs canons et de leurs autres bouches à feu, ils tuèrent un grand nombre de Turcs, car toute la population avait couru aux armes. Seuls, le patriarche et les prêtres restèrent dans les églises pour réciter des prières. L'empereur et tous les seigneurs venant jusqu'auprès des murs, encourageaient les chefs d'armée³⁹ et les soldats. Il ordonna de faire sonner toutes les cloches dans toute la ville. De même Zustinei, courant sur les murs de la cité, donnait du courage à ses troupes. Lorsque le peuple entendit sonner les cloches des saintes églises, il prit courage pour combattre les Turcs avec vigueur. Quels mots pourraient rendre la hardiesse des deux partis, car Mehmed en personne exhortait les siens à la lutte, promettant aux uns des dons et des honneurs, menaçant les autres et, au besoin, employant la force. Ainsi excités, les Turcs combattaient sans relâche, faisant feu de milliers de canons et autres bouches à feu. S'étant rapprochés de la cité, ils montèrent sur les murs comme des grenouilles et tentèrent de démolir avec leurs dos les portes de la cité. De leur côté, les Grecs luttaient merveilleusement et avec beaucoup de courage contre les Turcs. Les deux partis combattaient diversement, en tuant de différentes manières. Il y avait beaucoup de tués des deux côtés ; les Turcs et les Grecs tombaient à bas des murailles comme des gerbes et le sang coulait en ruisseaux. Tant les fossés se remplirent de corps humains, qu'il était possible de monter sur eux comme sur l'échelle, ce que firent les Turcs qui combattaient ; leurs morts leur servaient de ponts et d'échelles pour monter sur les murs et pénétrer dans la cité. De même que les ruisseaux et les fossés autour de la cité étaient pleins de morts, le détroit de Galata était souillé de sang ; tant fut la lutte

³⁶ *créneaux BC ; longueurs du mur A.*

³⁷ *église A ; église grande BC.*

³⁸ *détruisit BC ; brisa A.*

³⁹ *voévodes ABC (passim).*

acharnée. Et sans la venue de la nuit qui fit cesser le combat, la cité eût été certainement perdue, car les défenseurs étaient épuisés et tombaient morts de fatigue. Ainsi, quand il fut nuit, les Turcs rentrèrent dans leur camp et les habitants de la ville s'endormirent là où ils se trouvaient. Et pendant cette nuit, on n'entendit nul autre bruit que les plaintes et les soupirs des agonisants.

Le lendemain, l'empereur Constantin donna l'ordre de rassembler les cadavres de ses soldats et de les enterrer et de faire soigner les blessés par les médecins. Parmi les morts au nombre de 5700 se trouvaient des Grecs, des Francs, des Arméniens et d'autres étrangers. Zustinei, lui, accompagné par les autres chefs d'armée, parcourut les murs de la cité pour voir les cadavres des païens, et rapporta à l'empereur et au patriarche qu'il en évaluait le nombre à 25.000⁴⁰. L'empereur pleurait beaucoup en voyant ses soldats tués sans espoirs d'aide de nulle part, ni que l'ennemi renoncât à la guerre. Le patriarche et les synclitiques⁴¹ consolaient l'empereur. Il se rendit tous à la grande église avec tous les grands nobles ; toute la nuit ils récitèrent des prières en invoquant Dieu. Mehmed ne fit pas ramasser les corps de ses soldats, dans l'intention de les lancer par son artillerie à l'intérieur de la ville pour que leur putréfaction rendît aux habitants l'existence intenable. Mais on lui démontra que vu les dimensions de la ville, une semblable mesure ne pourrait produire de préjudice, ni à la ville, ni à ses habitants. Aussi envoya-t-il de nombreuses escouades de soldats pour ramasser les corps, et, les ayant rassemblés, les brûlèrent.

Neuf jours plus tard, Mehmed ordonna de nouveau à ses troupes de s'approcher de la ville, de l'attaquer tous les jours, et de préparer en hâte⁴² le gros canon.

Ce voyant, Zustinei tint conseil avec le patriarche et tous les grands dignitaires. Ils se présentèrent à l'empereur et lui donnèrent leur avis en disant : *Empereur, notre maître, tu vois que Mehmed, notre ennemi, ne renonce point à ses projets et se prépare de nouveau à un combat encore plus acharné. Et que ferons-nous ? Car nous n'avons reçu d'aide de nulle part et nous n'en attendons même plus. C'est pourquoi il te sied, ô empereur, de sortir de la cité et de te rendre à un endroit propice. Lorsque tes frères et les peuples voisins apprendront cette nouvelle, ils viendront t'apporter leur secours, notre ennemi alors prendra peur et fuira loin de la cité !*

Ils dirent encore d'autres choses à l'empereur et Zustinei lui proposa ses navires et ses flûtes. L'empereur les regarda, les yeux pleins de larmes et garda longtemps silence. Après quoi, il dit : *Je vous remercie de votre conseil, qui est avantageux pour moi. Il en est peut-être ainsi ! Mais comment pourrais-je faire une chose pareille, abandonner les saintes églises de Dieu, le clergé, l'empire et tout le peuple dans un aussi grand péril ? Même si tous les hommes et tout le monde me disaient de le faire, je ne le ferai pas ! Je ne le ferai jamais, ô amis, car c'est ici, auprès de vous, que je mourrai !*

⁴⁰ 25 000 B ; 35 000 A ; 45 000 C.

⁴¹ singliticu A ; siglochidui B ; siglitul C (passim).

⁴² préparer en hâte A ; charger très fort BC.

Et l'empereur éclata en amers sanglots. Le patriarche et les grands dignitaires cessèrent de parler⁴³ et empêchèrent l'empereur de pleurer pour ne pas impressionner le peuple. L'on envoya de nouveau des ambassadeurs en Morée, dans d'autres lieux et d'autres îles, pour demander du secours. Pendant ce temps, la guerre se faisait fortement dans la cité.

Les assiégés résistèrent et combattirent jour et nuit. Les uns descendaient la nuit au bas des murs et faisaient des brèches dans les parois du fossé⁴⁴ en de nombreux endroits, y introduisant de nombreux récipients remplis de poudre. Sur les murailles, ils préparèrent des vases contenant de la poix, du soufre, de la poudre mélangée à du goudron. Ils combattirent de la sorte pendant 25 jours sans répit.

Après ces 25 jours, Mehmed ordonna de nouveau de rapprocher le grand canon, qui avait été renforcé par plusieurs bracelets de fer. Mais lorsque le canon tira, il se brisa en mille morceaux. Mehmed en eut chagrin, comme si lui-même avait été bafoué. Brûlant de colère et hurlant, il donna des ordres pour que toute l'armée apportât en hâte les gros rondins qui avaient été préparés. Les Turcs transportèrent encore beaucoup de bois et le posèrent sur tout le long du fossé de la cité, dans le but de le combler avec des rondins, du bois et de la terre, pour pouvoir rapprocher à feu de la cité un grand nombre de canons et d'autres bouches à feu ; et il ordonna de miner en plusieurs endroits les murailles de la cité, pour les jeter à terre. À la vue du grand nombre de Turcs travaillant à combler les fossés, les assiégés descendirent des murailles en tapinois et mirent le feu à l'improviste aux dépôts de poudre dissimulés. Subitement, tonna comme un éclat de tonnerre terrible ; la terre, les rondins et les poutres avec une multitude d'hommes, volèrent jusqu'aux nuages, emportés comme par un ouragan. L'épouvante fut si grande en entendant le coup de tonnerre et l'écrasement des Turcs, leurs clameurs et leurs cris, que les combattants des deux partis s'enfuirent, les assiégés quittant les murs et les Turcs s'éloignant des abords de la cité. Du ciel pleuvaient des corps humains et des morceaux de bois soit dans la ville, soit dans le camp turc et dans les fossés, de sorte que tous les environs furent remplis des corps des Turcs. Et lorsque les habitants de la ville montèrent sur les remparts ils virent les corps de nombreux Turcs gisant dans les fossés : ils mirent tout de suite le feu aux engins fabriqués avec du goudron, de la poix et de la poudre et les lancèrent sur les Turcs, dont un bon nombre furent tués. Et de cette manière, ce jour-là ils sauvèrent la cité.

Mehmed entouré de la foule de ses élus, regardait de loin le massacre des siens. Il en était effrayé et tremblant de peur, ne sachant quel parti prendre. Ses troupes furent également prises de panique et ceux qui étaient restés près de la cité s'en éloignèrent. Les Grecs effectuèrent une sortie et tuèrent les Turcs restés vivants dans les fossés. Ils les rassemblèrent en tas et les brûlèrent avec les corps qui s'y trouvaient antérieurement.

⁴³ cessèrent de parler C ; commencèrent à le distraire AB.

⁴⁴ faisaient des brèches dans les parois du fossé AC ; perçaient les parois du fossé par le milieu et faisaient des galeries de mines B.

L'empereur Constantin, le patriarche, les grands dignitaires et tout le peuple en éprouvèrent une grande joie ; ils se rendirent aux églises, récitant des prières et remerciant Dieu, car ils croyaient à la proche fin de la guerre.

Alors Mehmed réfléchit pendant quelques jours ; il pensa lever le siège de la ville, étant donné que l'accès par mer était devenu plus facile et qu'il s'attendait à ce que la ville reçût des secours de toutes parts.

De son côté, l'empereur Constantin et le patriarche tinrent conseil avec les synclitiques et les conseillers ; ils estimèrent que l'ennemi avait cessé d'attaquer depuis quelques jours pour se mieux préparer à reprendre la guerre afin de conquérir la ville. Ils envoyèrent à Mehmed une ambassade avec des paroles de paix. Mais le rusé Mehmed s'en réjouit, car il démêla que les assiégés devaient être en grande nécessité pour demander la paix. Il renonça à s'éloigner. Il commença à discuter la paix avec les envoyés et leur répondit : *Je ne ferai jamais la paix à moins que l'empereur ne parte pour la Morée. De même, le patriarche et tout le peuple pourront quitter la ville sans être inquiété. Je ne demande que la cité vide. Ainsi conclurai-je la paix éternelle avec eux et ils pourront partir pour la Morée ou toutes autres îles. Quant à ceux qui ne voudront pas sortir de la ville, qu'ils y restent et y vivent sous ma domination, sans éprouver de préjudices et sans être molestés.*

À leur retour, les ambassadeurs rapportèrent ces paroles à l'empereur et au patriarche, qui les écoutèrent avec tout le peuple. Ils poussèrent des soupirs et levant les bras au ciel, invoquèrent la miséricorde divine. De nouveau ils reprirent les préparatifs de combat, proférant des plaintes et regrettant d'avoir envoyé une ambassade à l'ennemi, qui n'eut pour résultat que de le décider à continuer le siège de la ville.

Trois jours après cette ambassade, les Turcs annoncèrent au sultan que le grand canon était bien préparé. Il donna l'ordre de tirer pour l'éprouver. A toute l'armée, il ordonna de se rendre sous les murs de la cité et de combattre. Telle était la volonté de Dieu à cause des péchés de ses habitants, et pour laisser s'accomplir aux dépens de la ville tout ce qui a été dit auparavant, et écrit sur la tombe de l'empereur Constantin.

Or, le sept⁴⁵ du mois de mai, Mehmed se rapprocha à nouveau de la ville ; il ordonna de faire tirer par de nombreux canons sur l'endroit précédemment attaqué. Après trois jours de feu, le mur avait faibli. C'est alors qu'il fit tirer le grand canon, abattant un grand pan de mur. Au second coup, une grande surface du mur s'effondra et de nombreux Turcs s'y précipitèrent. Et les assiégés leur tinrent tête bravement et combattirent si âprement, qu'il était effrayant de voir avec quelle hardiesse et quel courage les adversaires se battaient. Le soir venu, les Turcs commencèrent à tirer dans la brèche avec de nombreux canons et continuèrent toute la nuit, sans donner le temps aux assiégés de réparer la muraille effondrée. Toutefois les Grecs, malgré l'opposition de l'ennemi, parvinrent à édifier près de la brèche un nouveau mur de défense.

⁴⁵ sept AC ; cinq B.

Le lendemain matin, les Turcs pointèrent leur grand canon sur un endroit du mur situé plus bas que le premier. Une grande partie du mur tomba. De même au second et au troisième coup. Ayant ouvert une large baie, les Turcs, criant et se poussant les uns les autres vers l'entrée, sautèrent dedans. Les Grecs coururent à leur rencontre et les taillèrent en pièces, hurlant comme des bêtes fauves. Et c'était un terrible spectacle que de contempler cette hécatombe d'hommes.

Alors le valeureux Zustinei, entraînant avec lui de nombreux soldats, poussant de grands cris, fondit sur les Turcs avec grand courage, les chassa des murs et remplit les fossés de leurs cadavres. Mais un certain Amourad, chef des janissaires, homme très vigoureux, entra dans la mêlée en combattant les Grecs et se frayant un passage jusqu'à Zustinei, commença à le combattre. Il l'aurait vaincu sans l'intervention d'un soldat grec, qui sauta à bas du mur et coupa une jambe à Amourad d'un coup de hache, sauvant ainsi Zustinei de la mort.

Après quoi le porte-étendard⁴⁶, le chef de l'armée d'Orient et Amurbey⁴⁷ se ruèrent avec leurs troupes sur les Grecs, les écrasant par leur nombre et versant le sang avec abondance, jusqu'au moment où le stratège Rangabé⁴⁸ vint à la rescousse. Il chassa les Turcs et les battit ; il arriva en présence d'Amurbey, lequel le voyant si terrible et abattant les Turcs, fonça sur lui sabre au clair. Ils luttèrent tous deux avec acharnement, jusqu'à ce que Rangabé se dressât sur ses étriers ; et, saisissant son glaive des deux mains, il en frappa Amurbey entre les épaules, le coupant en deux, car il était d'une grande force. Les Turcs se pressèrent alors autour de Rangabé et le hachèrent en menus morceaux, car il était impossible de tenir tête à toute cette multitude. Les Grecs furent de la sorte repoussés à l'intérieur de la cité. Toute la ville pleura Rangabé, qui était brave et bon et aimé de l'empereur. À la tombée de la nuit, le combat cessa et les adversaires regagnèrent leurs lieux. Mais les Turcs tiraient sans relâche sur la brèche.

Les assiégés commencèrent à construire devant la brèche un nouveau mur de défense. Ils y travaillèrent fébrilement et y installèrent en secret de nombreux canons. Et le lendemain, lorsque les Turcs virent que la muraille avait été réparée, ils y sautèrent en poussant des cris et en se battant contre les Grecs. Les Grecs faiblirent sous leur attaque et les Turcs, s'enhardissant se ruèrent sur eux et les refoulèrent. Estimant qu'ils avaient vaincu la cité, de nombreux Turcs se précipitèrent dans la brèche. Les assiégés acoururent avec des canons et d'autres bouche à feu et attaquèrent les Turcs, dont ils tuèrent un grand nombre. Et de l'intérieur de la cité, arriva le stratège Paléologue avec de nombreux soldats qui luttèrent puissamment contre les Turcs. Mais le porte-étendard Mustafa, chef de l'armée d'Orient, intervint dans la lutte avec beaucoup de Turcs et rejeta les Grecs dans la ville. Les Turcs s'avèrent plus forts que les Grecs et ils parvinrent presque à se rendre maîtres des murailles.

⁴⁶ *flaburar* A ; *flaburaim* C ; *flapuratu* B (*passim*).

⁴⁷ *Arma-beiul* B.

⁴⁸ *Rangabei* AC ; *Ragabeiul* B.

Alors le *polkovnik*⁴⁹ Théodore, s'unissant à Zustinei, vint à l'aide de ses soldats ; ils'ensuivit un combat acharné⁵⁰, dans lequel les Turcs furent vainqueurs et firent irruption dans la ville.

Pendant ce temps, l'empereur se trouvait dans le portique de la grande église avec tous les grands dignitaires et les chefs d'armée, tenant conseil sur l'invasion de l'ennemi. Et l'empereur s'exprimait ainsi : *Voilà bien des jours que nous combattons sans cesse contre les Turcs et que bien des nôtres ont péri. Si les choses continuent de la sorte, nous sommes perdus et la cité sera prise. Réunissons-nous avec l'élite de l'armée et sortons de la ville en grand nombre ; rendons-nous dans un endroit propice et de là, pendant la nuit et avec l'aide de Dieu, peut-être⁵¹, pourrons-nous trouver le salut.*

À cet avis, la plupart se plièrent, sachant quel était le courage et la puissance de l'empereur. Et le patriarche, ainsi que l'évêque Nicolas gardèrent un grand silence ; après quoi ils répondirent : *Cinq mois ont passé depuis le début de la guerre contre les Turcs ; et en implorant l'aide de Dieu, nous serons capables, s'Il le veut, de combattre cinq autres mois. Mais si Dieu ne vient pas à notre secours, que pourrons-nous faire, car dès à présent, nous sommes exposés à périr tous et à perdre la cité.*

Le grand maréchal⁵² et avec lui le grand logothète et d'autres nombreux conseillers conseillèrent à l'empereur de sortir de la ville en emmenant avec lui les troupes nécessaires et de sauver ainsi la cité, afin d'enlever aux Turcs le courage de s'approcher de la cité : en s'éloignant, il pourrait prendre les mesures qu'il croirait opportunes et à cette nouvelle, les chrétiens se grouperaient autour de lui en grand nombre. Pendant qu'ils échangeaient leurs avis, des messagers vinrent en hâte prévenir l'empereur que les Turcs avaient escaladé les remparts et repoussaient les défenseurs. L'empereur se précipite en hâte, suivi de tous les seigneurs et de ses élus. Ces derniers dépassèrent l'empereur et en hâte arrivèrent sur les lieux ; rencontrant une multitude de fuyards, ils furent repoussés par les Turcs qui les battirent. Quant à Zustinei avec d'autres seigneurs et les chefs d'armée, il se battit dans la ville avec acharnement ; parfois, il était vainqueur, parfois il avait le dessous. Mais une autre multitude de Turcs, après avoir fait un pont sur le fossé, entrèrent à cheval dans la ville. Tous les seigneurs et les chefs d'armée, se réunissant à Zustinei, tombèrent sur les Turcs et les repoussèrent jusqu'aux murailles. Ensuite une grande multitude de chevaliers et de fantassins turcs, faisant irruption dans la cité, mirent les chefs de l'armée en fuite et les battirent. Et les Grecs furent vaincus. Si l'empereur ne s'était pas hâté de leur venir en aide avec les siens, la ville aurait été définitivement perdue. Mais l'empereur arrivant avec ses soldats d'élite tomba sur les Turcs et lui-même, tenant son glaive des deux mains, occit beaucoup de Turcs. Et c'était un spectacle terrible de voir le brave et très pieux

⁴⁹ *polcovnic* ABC ; expression slave dans le texte roumain.

⁵⁰ *Întunecoasă* « ténébreux », slavonisme dans le vieux roumain, ayant le sens : *grand, fort*.

⁵¹ *peut-être* AC ; *nous pourrons tomber sur leur aile droite et ainsi périrons-nous pour l'Église de Dieu, ou B.*

⁵² *domestih* ABC (*passim*) ; expression grecque.

empereur faire preuve d'une telle vaillance, sabrant virilement les ennemis. Ceux qu'il frappait, il les coupait en deux, ou les fendait de la tête à la selle. Il en tua ainsi un grand nombre. Les Turcs s'assemblaient pour tenir tête aux prouesses de l'empereur et lançaient toutes sortes d'arme contre lui, — ils tiraient sur lui des nuées de flèches mais, comme il est dit, la défaite de l'empereur⁵³ et la fin de la guerre⁵⁴ ne peuvent arriver sans la volonté de Dieu —, de sorte que toutes leurs armes, lances et flèches, tombaient en vain, volant auteur de lui et passant au-dessus. Les Turcs ne purent résister à la colère et à la force de l'empereur et des autres seigneurs et s'enfuirent vers la brèche ou s'amassant en foule, les Grecs en tuèrent un grand nombre et chassèrent les autres au-delà des fossés. Le soir venu, les Turcs s'éloignèrent de la cité.

L'empereur⁵⁵ ordonna de lancer hors des murailles les corps des Turcs tués, afin d'effrayer les ennemis. On ramassa 25.000⁵⁶ cadavres, que les Turcs emportèrent pour les brûler.

À l'endroit du mur écroulé, l'éparque de la ville ordonna de construire un mur en bois et à ses côtés une tour car il croyait que l'ennemi allait s'éloigner. Mais Mehmed n'en avait nullement l'intention. Au bout de trois jours, il réunit ses pachas et ses autres conseillers et après les avoir consultés, il dit : *Il nous faut constater que les Grecs combattent si courageusement que nous ne pouvons pas arriver à les vaincre ; car au seul endroit où les murailles ont été démolies, il y a trop peu de place pour de nombreux combattants. En petit nombre, nous sommes battus par les Grecs. Déchaînons donc un aussi grand assaut que la première fois, dressons en même temps des échelles et des engins d'escalade sur les murailles de la cité en plusieurs endroits, et lorsque les assiégés se seront divisés dans de nombreux endroits pour nous combattre, alors nous nous précipiterons en hâte dans la brèche.*

Ayant pris cette décision, il ordonna d'en poursuivre la réalisation. Et pour les péchés de tout le peuple, il fit comme il avait dit. Les Turcs préparèrent les moyens d'escalade, les échelles et de nombreux autres engins pour pouvoir sauter à l'intérieur de la cité. En même temps, les soldats luttèrent sans cesse contre les assiégés, sans leur laisser de répit. Ils procédèrent ainsi pendant plusieurs jours.

Le vingt-et-unième jour de mai, il y eut un présage terrible pour la cité. Dans la nuit, une grande lumière éclaira subitement toute la ville ; les vieillards coururent alors voir ce qui se passait. Car ils pensaient que les Turcs avaient mis le feu à la cité. Poussant des cris, ils coururent, amenèrent beaucoup de monde et regardèrent ce qui se passait. Et ils virent sortir par les fenêtres supérieures de la grande église de Sainte Sophie une fournaise de flammes qui embrasa tous les murs de l'église. Les flammes restèrent là longtemps ; puis le feu se concentra à un seul endroit et, changeant de nature, il jeta une vive lumière et s'éleva tout de suite vers le ciel. Les spectateurs furent épouvantés et

⁵³ l'empereur A ; la guerre BC.

⁵⁴ la guerre A ; l'empereur BC.

⁵⁵ L'empereur B ; Le lendemain, Nicolas, éparque de la cité AC.

⁵⁶ 25 000 A ; 2 000 B ; 32 000 C.

commencèrent à verser des pleurs amers en clamant : *Dieu, aie pitié de nous !* — Et lorsque la lumière arriva au ciel, le ciel s'ouvrit sur le champ pour la recevoir. Ainsi prit fin cette vision.

Le lendemain, les vieillards contèrent au patriarche ce qu'ils avaient vu. Alors, le patriarche, emmenant avec lui les seigneurs et les conseillers, se rendit auprès de l'empereur pour lui conseiller de sortir de la ville avec l'impératrice. Et l'empereur prêta attention aux paroles du patriarche, qui lui dit : *O, empereur, tu sais tout ce qui a été dit précédemment concernant la cité. Mais voilà qu'un terrible présage vient de se manifester : la lumière qui était dans la sainte et Grande Église, les très saints pères de l'église, les très pieux empereurs, de même que l'ange auquel Dieu avait confié la garde de la grande église et de cette ville à l'époque de l'empereur Justinien⁵⁷ sont montés au ciel cette nuit. C'est le signe que la miséricorde divine et ses bienfaits nous ont abandonné, et que le Seigneur Dieu a décidé, à cause de nos péchés, de nous laisser tomber avec la cité aux mains de nos ennemis.*

Après ces paroles, on fit avancer les personnes qui avaient été témoins de la vision ; elles en donnèrent tous les détails à l'empereur. En entendant ce récit, l'empereur Constantin s'écroula à terre comme mort et resta longtemps sans voix. Après qu'on l'eût lavé avec des aromates, il put à peine se lever. Quand il eut repris ses sens, le patriarche et les synclitiques lui conseillèrent de nouveau de sortir de la cité avec autant de troupes qu'il voudrait, et d'essayer d'apporter des secours. L'empereur refusa de céder à leurs conseils et répondit : *Du moment que Dieu a révélé sa volonté, comment pourrions-nous fuir son courroux ? Tant d'empereurs⁵⁸ grands et illustres, qui m'ont précédé, ont souffert et sont morts par amour de la patrie, et le dernier ne suivrait pas leur exemple ? J'ai donc fermement décidé de mourir ici, avec vous.*

Le lendemain de la vision, la nouvelle fut donnée au peuple, qui s'effraya fort. La peur pénétra jusque dans leurs os, ils se mirent à trembler, faillirent et fondirent comme la cire. Et le patriarche se répandit en paroles de consolation au peuple, en lui promettant l'aide de Dieu. Ensuite le patriarche, accompagné par les prélats et tout le clergé, sortit les saintes icônes et les croix protectrices et fit le tour des murailles, adressant à Dieu de nombreuses prières et des pleurs, et implorant sa pitié. En même temps, tout le peuple courut aux églises pour implorer la miséricorde divine.

Les Turcs attaquaient sans cesse, ne donnant aux Grecs nul répit. Le sultan Mehmed II réunit les chefs de ses armées et leur assigna leurs places en vue de la prise de la cité. Il ordonna à Karadja-bey de bombarder et attaquer la cité du côté des palais impériaux ; à Kariharé⁵⁹, d'attaquer la vieille ville ; au porte-étendard Mustafa, chef de l'armée d'Orient, d'attaquer vers Pighia et vers le Marché d'or ; au chef des armées d'Occident, d'attaquer vers Cherson. Mehmed, lui, resta au centre aux portes de Saint Roman et à l'endroit de la brèche ouverte dans le mur. Aux chefs de la flotte, Baltaolu-pacha et Gaga-

⁵⁷ Justinien empereur AC ; empereur Constantin B.

⁵⁸ À partir de cet endroit, le récit manque dans le manuscrit B.

⁵⁹ Cariharei AC.

pacha, il ordonna de tenir les deux côtés de la mer, afin que tous ensemble et simultanément, ils entourassent la cité par terre et par mer, en la bombardant et attaquant puissamment.

Le vingt-sixième jour de mai, quand les imans eurent terminé leurs prières de mécréants, toute l'armée réunie fondit avec fierté sur la cité. Les fantassins accoururent, rapprochèrent les canons et autres bouches à feu et les échelles, ainsi que les engins, qu'ils avaient préparés pour la démolition du mur. Tous furent tirés près de la cité. En même temps, les navires et les flûtes se rapprochèrent par mer en nombre incalculable. Et de toutes parts, le bombardement et l'attaque de la cité commencèrent. Dès que les Turcs eurent repoussé les assiégés des murailles, il construisit des ponts sur les fossés et élevèrent des bastions de bois et des tours, s'efforçant de grimper sur les murs. Alors le sultan Mehmed ordonna de faire battre tous les tambours et de faire résonner toutes les trompettes et les musiques guerrières ; il se leva lui-même de sa place avec tous ses dignitaires, rapide comme la tempête, et s'installa devant la brèche, croyant qu'en faisant parade d'une telle bravoure, il pourrait prendre la cité tout de suite. Tous les chefs d'armée de la cité, y compris Zustinei arrivèrent à cet endroit avec de nombreux soldats d'élite et combattirent âprement les Turcs. Et quoique les pertes fussent grandes dans les rangs des Grecs, l'heure de leur perte n'était pas encore venue. Ils luttèrent avec tant d'acharnement contre les Turcs que ce combat fut encore plus terrible que le premier. C'était un terrible et effroyable spectacle que de voir la hardiesse et le courage des deux partis. Pendant ce temps, le patriarche, tout le clergé et les moines, priaient sans cesse dans la grande église, demandant aide à Dieu et à la Sainte Vierge très pure contre l'ennemi, les suppliant de donner aux troupes chrétiennes le courage et la force nécessaires.

L'empereur, suivi de ses élus, arriva à la brèche et voyant le combat sans merci, s'adressa à ses soldats avec des sanglots : *O, mes frères et amis, le temps est venu pour nous d'obtenir la gloire éternelle et surtout la couronne des martyrs qui meurent pour leur foi !* Et frappant son cheval, il voulut sauter par-dessus la brèche et arriver jusqu'à l'empereur, Mehmed, pour racheter le sang chrétien. C'est à peine si les chefs d'armée purent le retenir, car son dessein était irréalisable, vu que Mehmed se tenait en un endroit inexpugnable.

L'empereur se retourna alors contre les Turcs et avec une fureur sans pitié, il commença à sabrer les Turcs comme mauvaise herbe. Tous ceux qu'il frappait de son sabre, étaient coupés en deux. Les Turcs fuyaient hors de la cité et des fossés. Le sultan Mehmed excitait le combat de toutes parts, se précipitant et criant et forçant les soldats à combattre ; et il s'attendait à tout moment à dévorer la cité. Les assiégés lançaient sur les Turcs, du haut des murs, de la résine enflammée, mêlée de goudron, de poix et de poudre soufrée. Les Grecs qui se trouvaient sur les murs prirent ainsi courage et se criaient l'un à l'autre : *Courons, frères, à la brèche et mourons pour l'église de Dieu !* Ils tuèrent beaucoup de Turcs jusque tard dans la nuit et les rejetèrent hors des murs et de la cité. Ainsi le combat prit fin. Mais les Turcs ne s'éloignaient pas de la cité et allumant de nombreux feux, ils restèrent sur place. Mehmed II, lui-

même, ne s'éloigna pas et demeura sur les lieux, pour garder les engins préparés pour l'assaut de la cité et pour empêcher les Grecs de les détruire.

Le vingt-septième jour de mai, Mehmed ordonna de nouveau de bombarder la cité près de la brèche, avec de nombreux canons et bouches à feu. Et vers la neuvième heure⁶⁰, il fit venir le grand canon, dont il fit tirer trois décharges, détruisant ainsi le bastion. Ainsi passa cette journée.

La nuit venue, Zustinei et ses soldats entreprirent de réparer le bastion. Subitement, une balle frappa une pierre qui se brisa et dont l'un des morceaux frappa Zustinei à la poitrine. Il tomba comme mort. On le frictionna avec du vinaigre et une heure plus tard, il revint à lui et fut porté dans une maison. Tous ceux qui étaient avec lui faiblirent, ne sachant plus ce qu'ils devaient faire, car seuls, sa présence, sa grande sagesse et son courage auraient pu défendre la brèche. L'empereur, à cette nouvelle, se désola et se rendit tout de suite auprès de lui, accompagné de ses seigneurs, pour le consoler. Toute la nuit les médecins prirent toutes les peines pour le soigner, et c'est avec difficulté que, revenant à lui, il put prendre quelque nourriture et boire un peu de vin. Après quoi, il ordonna qu'on le portât de nouveau à l'endroit de la brèche et que les travaux de réparation de la tour fussent poursuivis en sa présence avec la plus grande activité.

Le vingt-huitième⁶¹ jour de mai, les Turcs voyant les Grecs travailler à la tour, coururent bien vite et très courageusement à la brèche. Le porte-étendard Mustafa, chef de l'armée d'Orient, y courut aussi avec une multitude de Turcs, dont cinq étaient des hommes grands de taille, d'un aspect effroyable et qui tuaient force Grecs. À leur rencontre, se ruèrent le protostrator et son fils à la tête de nombreux soldats ; il s'ensuivit une terrible boucherie, au point que le sang coulait en ruisseaux. Sur les murs se trouvaient trois soldats grecs qui étaient frères. Voyant les cinq Turcs qui tuaient sans pitié les habitants, ils sautèrent à bas des murs et se précipitèrent sur eux ; ils sabraient si fort que les Turcs en furent émerveillés et s'attendirent à être tous tués. Les trois frères parvinrent à tuer deux Turcs sur les cinq ; ils sortirent sains et saufs du combat et remontèrent à leurs places sur les murs.

Mais à l'endroit de la brèche, la lutte devenait de plus en plus acharnée, et les Turcs, beaucoup plus nombreux, avaient l'avantage. Contre eux combattaient avec acharnement les chefs d'armée et les seigneurs y compris Zustinei ; bien des hommes tombèrent des deux côtés. Mais les Turcs faisaient tomber sans trêve une pluie de feu sur la cité. À ce moment, une balle sortie d'un canon, frappa une poutre là où l'on travaillait à la tour. Un grand morceau s'en détacha et brisa l'épaule droite de Zustinei, qui tomba comme mort. Les seigneurs et les gens du peuple se précipitèrent sur lui, pleurant amèrement, et l'emportèrent. Lorsque les Turcs entendirent les plaintes et les pleurs du peuple, ils se précipitèrent tous en poussant des cris, foulant aux pieds et écrasant les défenseurs. Et le battant de la sorte, ils les refoulèrent dans la cité. Lorsque les chefs d'armée, les seigneurs et les autres braves virent cette formidable poussée

⁶⁰ Vers 4 heures de l'après-midi.

⁶¹ vingt-huitième A ; vingt-neuvième C.

de l'ennemi, qu'ils ne pouvaient arrêter, ils prirent la fuite. La cité aurait été prise définitivement, si l'empereur n'était venu à l'aide avec les siens. En courant, l'empereur rencontra Zustinei qui fuyait, respirant à peine, et ses soldats qui pleuraient amèrement leur chef. L'empereur et ses troupes d'élite tombèrent alors sur les Turcs et les sabrèrent furieusement, lui, tenant en mains son glaive nu comme auparavant. Chaque ennemi qu'il frappait, il le coupait en deux, et le cavalier, et le cheval, car ni les cottes de maille, ni l'épaisseur des chevaux ne pouvaient tempérer sa force. Les Turcs épouvantés prirent la fuite devant lui, se bousculant les uns les autres vers la brèche. Là, une grande multitude s'étant amassée, les Grecs tuèrent un grand nombre de Turcs et les chassèrent tous de la cité ; ceux qui restaient dans les rues de la cité furent tués sur place. De cette manière, la cité fut sauvée et les Turcs s'éloignèrent. Et les Grecs tombèrent à terre pour prendre du repos. Pendant cette nuit-là, il n'y eut aucun fait d'armes.

L'empereur et le patriarche, avec tous les synclitiques, croyant que la guerre avait pris fin, se rendirent à la grande église pour remercier Dieu. L'empereur fut loué, lui aussi, pour sa grande bravoure. Les uns disent que l'empereur lui-même éprouva de la fierté, en pensant que tout était dû à son courage. Ainsi, il n'attendait que le départ de l'ennemi⁶², ne sachant quelle sera la volonté de Dieu. Le sultan Mehmed ne dormit pas pendant cette nuit, avant appris les pertes subies par ses troupes et ouï dire les prouesses de l'empereur. Il tint conseil avec ses agas qui lui conseillèrent de fuir pendant la nuit, étant donné que la route de mer était devenue libre et qu'on pouvait s'attendre à ce que la cité reçoive des secours de toutes parts. Mais, pour l'accomplissement de la volonté de Dieu, le sultan ne tint pas compte de cet avis ; car dans le courant de la nuit, un signe fit son apparition au-dessus de la cité : vers la sixième heure⁶³ de cette nuit d'épaisses ténèbres obscurcirent le ciel entier ; des figures en pleurs firent leur apparition et lâchèrent sur la cité des gouttes semblables à des larmes, aussi grandes que des yeux des bœuf et rouges de couleur. Elles demeurèrent pendant plusieurs heures sur le sol. Ce voyant le peuple s'effraya de plus belle et se mit à trembler pendant des heures. Le patriarche et les synclitiques, voyant ce signe de la colère divine, se rassemblèrent et se rendirent auprès de l'empereur, et le supplièrent en pleurant et en disant : *Rappelle-toi bien, ô pieux empereur, tout ce qui a été dit auparavant sur le sort de cette ville par les hommes sages ; tout ce qu'ils ont dit se réalise maintenant par la volonté de Dieu qui est contre nous, pour l'expiation de nos péchés ; tu as déjà vu que tout l'esprit saint nous a quitté pour monter au ciel et voilà qu'à présent la nature même apparaît en pleurs, ce qui ne signifie pas autre chose que la perte de la ville. C'est pourquoi nous te prions de sortir de la cité, pour ne pas périr tous ensemble.*

Mais l'empereur ne tint aucun compte de leur prière et répondit : *Que la volonté de Dieu soit faite ! Ce n'est pas la première fois que je vous ai*

⁶² Les uns disent ... le départ de l'ennemi A ; Et ainsi, tous avaient dans le cœur l'espoir de voir s'éloigner l'ennemi C.

⁶³ Vers minuit.

promis de souffrir pour l'amour de ma patrie et surtout pour la foi chrétienne et pour les chrétiens de la vraie croyance.

Lorsque le sultan Mehmed vit l'obscurité se faire sur la cité, il convoqua ses érudits et leur en demanda la signification. Ils lui répondirent : *Cette obscurité ne signifie pas autre chose que la perte de la cité.* Le sultan, entendant ces mots, s'en réjouit fort ; il renonça à partir et se prépara à une lutte plus acharnée.

Et le vingt-neuvième jour⁶⁴ de mai, il ordonna de faire avancer dix mille⁶⁵ fantassins, emportant avec eux de nombreux canons et d'autres bouches à feu. Ils approchèrent avec beaucoup de témérité, s'arrêtèrent près de la brèche et déchaînèrent un feu terrible sur la cité. Les défenseurs, n'en pouvant soutenir la force, fuirent cet endroit. L'infanterie nettoya alors la route, pour rendre possible le passage de la cavalerie ; ils comblèrent le fossé et en d'autres places, firent des ponts au-dessus des fossés. La route une fois libre, la cavalerie, poussant de grands cris, fit irruption dans la ville avec toute l'armée, en écrasant tous les habitants qui se trouvaient sur leur passage. Les chefs d'armée et les maghistans⁶⁶, suivis par de nombreuses troupes montées, accoururent de toutes parts sur les lieux, dormant du courage au peuple. Ils se heurtèrent en une lutte sauvage aux Turcs qui remplissaient les rues de la cité. Après eux, l'empereur lui-même, accompagné par les seigneurs et ses troupes d'élite, arriva au lieu du combat. Dans la cité, Grecs et Turcs se massacraient en une effroyable mêlée. Mais les Turcs furent repoussés par les Grecs et commencèrent à fuir vers la brèche. Alors le porte-étendard Mustafa, chef de l'armée d'Orient, homme de haute stature et guerrier courageux, se mit à crier à pleine poitrine et se rua sur les Grecs, les repoussa en les arrêtant dans leur élan. Brandissant sa lance, il se rua sur le pieux empereur lui-même, mais la lance se heurta à sa cotte de mailles et l'empereur, le frappant à la tête de son glaive, le fendit en deux. Les Turcs, pleurant tous le porte-étendard, relevèrent son corps et le portèrent au sultan. Après quoi le reste des Turcs fut repoussés hors de la cité.

Mais leur nombre étant très grand, il y en avait d'autres qui reprenaient le combat, tandis que les assiégés, combattant sans cesse, étaient épuisés ; beaucoup tombaient exténués.

Lorsque le sultan Mehmed II apprit la mort du chef de l'armée porte-étendard, il le pleura fort, car il l'aimait beaucoup pour sa bravoure et sa sagesse. Bouillant de colère, il quitta sa place et pénétra par porte violemment. Il ordonna de diriger contre l'empereur canons et bouches à feu, car il le craignait. Et s'approchant, il s'installa dans le voisinage de la brèche, excitant le combat. Il ordonna de faire de nombreux canons et bouches à feu et de tirer sans cesse ; ils mirent ainsi en fuite les assiégés. Après avoir nettoyé la route pour la cavalerie et les autres troupes, Mehmed II fit avancer le pacha Baltaule à

⁶⁴ vingt-neuvième A ; trentième C.

⁶⁵ 10 000 A ; 40 000 C.

⁶⁶ maghistanii AC ; expression grecque : *grands seigneurs, grands dignitaires.*

la tête de nombreux groupes de soldats. Separement, il envoya trois⁶⁷ mille soldats, leur ordonnant de faire en sorte de capturer l'empereur. Et s'ils ne pouvaient le prendre vivant, de le tuer, même s'ils devaient périr jusqu'au dernier.

Lorsque les seigneurs, les chefs d'armée et les maghistans virent la puissance de l'attaque ennemie, ils firent s'éloigner l'empereur pour ne pas l'exposer inutilement à être tué. Et lui, pleurait amèrement, en leur disant : *Ne m'emmenez pas ; laissez-moi ici, afin que je puisse mourir avec vous pour la sainte foi, ainsi que je l'ai juré*. Eux-mêmes, gens du peuple, jurèrent de mourir pour lui et lui conseillèrent de sortir de la cité, ce qu'il refusa. Ainsi, après s'être réciproquement pardonné leurs fautes et après s'être donné l'accolade suprême, ils coururent vers la brèche, où il se heurta à Baltaule-paşa, féroce, accompagné de nombreuses troupes. Il s'ensuivit une mêlée confuse, encore plus terrible que les combats précédents. Ainsi ne pouvant plus tenir tête aux Turcs, tombèrent tous les seigneurs, les chefs d'armée, les hauts maghistans et les chefs des hautes classes, les soldats et d'innombrables gens du peuple. Les survivants prirent la fuite et rapportèrent à l'empereur ce qui se passait. Un nombre incalculable de Turcs furent également tués. Environ trois mille soldats se répandirent par les rues de la cité, à la recherche de l'empereur. Mehmed envoya d'autres troupes dans la cité chercher l'empereur. Lui, entouré des janissaires, s'enferma dans son camp, qu'il fortifia de canons et d'autres bouches à feu.

Lorsque le très croyant empereur Constantin apprit que la cité était perdue, il se rendit à la Grande Église, où il tomba la face contre terre, se repentant de ses péchés et demandant à Dieu d'avoir pitié de lui et de lui pardonner ses péchés. Alors après avoir échangé avec le patriarche et les autres, le pardon réciproque de leurs fautes, et donnant l'ultime baiser à son épouse, la très croyante impératrice, et à ses deux filles, il s'inclina profondément de tous côtés et communia recevant la sainte hostie. Toute la foule éclata en sanglots prolongés et poussa des lamentations, de même que le patriarche, les synclitiques, le clergé, l'impératrice, les femmes des dignitaires avec leurs enfants et toute la multitude qui était présent. Il semblait que tant de pleurs et de plaintes faisaient trembler l'église jusque dans ses assises et que les voix arrivaient jusqu'au ciel. Et l'empereur, en sortant de l'église, s'exprima ainsi : *Que ceux qui veulent souffrir pour l'église de Dieu et pour la vraie foi chrétienne, me suivent !* Et montant à cheval, il se dirigea vers les Portes d'Or, espérant y trouver seul le sultan Mehmed. De toutes les troupes, environ trois mille hommes seulement se rassemblèrent autour de lui et l'escortèrent. Aux Portes, ils se trouvèrent en présence de nombreux Turcs, qui en assuraient la garde. Ils luttèrent contre eux et en tuèrent un grand nombre. Poussant en avant, ils s'efforcèrent de passer par la porte de la cité, cherchant le sultan Mehmed pour racheter le sang de tous les chrétiens qui avaient été tués. Mais ils ne purent passer à cause des monceaux de cadavres. Là, ils se heurtèrent de nouveau à une multitude de Turcs, que l'empereur Constantin combattit

⁶⁷ trois A et ms. 1358 ; dix C.

courageusement durant trois heures, mais qu'il ne put vaincre, car ils étaient trop nombreux. Il était impossible de venir seul à bout de tant d'ennemis, même avec le courage d'un lion ou la force d'un taureau sauvage, surtout la volonté de Dieu étant ainsi. L'empereur fut tué en cet endroit.

Ainsi périt le très pieux empereur Constantin et souffrit le martyre pour l'église de Dieu et la vraie foi chrétienne, en l'année 6961 de la création du monde, le vingt-neuvième⁶⁸ jour de mai. Il tua de sa main un grand nombre de Turcs. Avec l'empereur périrent également un grand nombre de seigneurs.

Alors, on vit dans la cité un spectacle vraiment effroyable et terrible. Les Turcs s'emparèrent des vases saints et des vêtements sacerdotaux, firent irruption dans les églises, ligotèrent les prêtres et les moines et les tirèrent derrière eux comme des moutons destinés à l'abattoir ; les femmes, les vierges et les veuves furent soumises aux derniers outrages et traînées à terre, — ô, Dieu, combien ta patience est grande !

Quoique la cité eût été vaincue, les assiégés postés dans les tours, dans les endroits retranchés et dans les cours des maisons, combattaient encore les Turcs et refusaient de se rendre. Ce jour-là, bien des hommes du peuple, des femmes et des enfants furent tués en combattant sans cesse contre les Turcs, soit à l'intérieur, soit hors de la cité. Pendant le jour, ils fuyaient et se dissimulaient sous terre ou dans des endroits cachés. Mais ils profitaient de la nuit pour fondre sur les Turcs et les tuer. D'autres lançaient des pierres et des espars, ou mettaient le feu à la toiture en bois des palais pour les jeter sur les Turcs, ou encore leur causaient d'autres pertes. Ce voyant, les pachas et les agas s'en inquiétèrent et firent savoir au sultan qu'ils ne pourraient venir à bout des habitants que s'il venait lui-même dans la cité. Le sultan fit rechercher l'empereur, car il craignait qu'il ne se fût caché en quelque endroit. Il partit emmenant des troupes d'escorte, car il était très inquiet. Il ordonna de faire comparaître devant lui les seigneurs, les chefs militaires et les maghistans grecs, qui avaient été faits prisonniers, et les envoya dans la cité, avec les pachas et les agas, pour demander aux habitants qui résistaient de cesser le combat, leur promettant, sur la foi du sultan, qu'il ne leur serait fait aucun mal, qu'ils ne seraient ni tués, ni réduits en esclavage. Toutefois s'ils refusaient de se soumettre, toutes les femmes et les enfants périraient par le sabre. Les combattants cessèrent la lutte et ainsi la guerre prit fin. Et tous les soldats se soumirent aux ordres des seigneurs et des chefs de l'armée grecque et des pachas turcs. À la nouvelle de la soumission des habitants, le sultan éprouva une grande joie. Il ordonna de nettoyer les rues de la cité, les places et les maisons, de rassembler les cadavres turcs et grecs qui jonchaient la cité au dedans et au dehors, et de les brûler.

Onze jours après la prise de la cité, le sultan Mehmed, escorté de tous les chefs de l'armée et de toutes ses troupes, fit son entrée dans la cité par la porte de Saint Roman et se dirigea vers la Grande Église, où se tenaient rassemblés le patriarche et tous son clergé et une innombrable multitude d'hommes, de femmes et d'enfants. En arrivant sur la place de l'église, le sultan

⁶⁸ vingt-neuvième A; trentième C.

descendit de cheval, tomba la face contre terre et répandit de la poussière sur sa tête, émerveillé par la majesté de ce monument et de la beauté de la cité. Il s'exprima alors ainsi : *C'est vraiment un peuple élu que renfermait cette cité et ce n'est pas en vain qu'il montra tant de vaillance dans la guerre. Mais le voilà vaincu, et à l'avenir, ce sera miracle d'en voir de semblables.* Et il entra dans l'église. Ainsi pénétra dans l'église de Dieu la hideur dévastatrice et s'arrêta dans le saint lieu. Alors le patriarche et tout le clergé s'exclamant tout en larmes, tombèrent à terre. Le sultan, faisant signe de la main, leur dit de finir et de se taire. Après que le silence se fut fait, Mehmed leur dit : *Je m'adresse à toi, Athanase, à tes amis et à tout ce peuple, pour vous dire qu'à partir de ce jour, vous n'aurez plus à craindre ma colère, ni exécutions, ni esclavage !* Et se tournant vers les généraux de son armée, il leur ordonna de dire aux soldats de ne faire aucun mal aux gens du peuple. Et si d'aucuns outrepassaient ses ordres, qu'ils seraient punis de mort. Désirant voir les ornements et le trésor de l'église, il ordonna à tout le monde d'en sortir. Le peuple sortant lentement, le sultan n'eut pas la patience d'attendre et sortit de l'église ; la place se remplit de monde. D'autres allaient par les rues, si nombreux qu'elles ne les pouvaient contenir, sans que l'église se fût encore vidée. Et le sultan s'émerveilla que tant de monde ait pu sortir d'une seule église.

De là le sultan se rendit à la cour impériale. Là un Serbe⁶⁹ vint à sa rencontre, portant la tête du très pieux empereur Constantin. Il s'en réjouit fort et fit appeler les seigneurs et les chefs d'armée grecs, pour leur demander si la tête était bien celle de l'empereur ; et eux, dominés par la peur, ne nièrent pas que c'était la tête de l'empereur. Et le sultan baisant la tête dit : *Dieu a su ce qu'il a voulu en te plaçant à la tête du monde et surtout en te faisant empereur ! Pourquoi as-tu voulu périr en vain ?*

Il envoya la tête au patriarche en lui ordonnant d'en prendre soin aussi bien qu'il le pourrait. Le patriarche prenant la tête, la déposa dans un cercueil d'argent, et d'après ce que l'on raconte, l'inhuma sous la sainte table de la grande église. Quant au corps, on raconte qu'il fut enlevé de la place où il avait été tué, et ensuite caché à la cour impériale dans un endroit secret.

L'impératrice, après s'être séparée de son époux, fut emmenée par les chefs d'armée et les seigneurs qui restaient, et avec elle, d'autres dames et demoiselles de haute naissance prirent passage sur les navires de Zustinéi pour se rendre dans leurs familles aux îles de la Morée. Le sultan fit de nombreuses recherches pour trouver l'impératrice ; on lui rapporta qu'elle était partie par mer avec d'autres dames de haute naissance.

Le sultan interrogea alors le grand duc, le grand maréchal André, fils du protostrator, un de ses neveux nommé Paléologue et l'éparque Nicolas ; tous ceux-ci furent exécutés en sa présence. Les enfants du grand duc furent poignardés devant lui. Ainsi le sultan Mehmed II avec son peuple turc prit-il possession de Tzarigrad, de par la volonté de Dieu.

⁶⁹ *un Serbe quelconque* A ; *un quelconque homme serbe* ms. 1385 ; *un Serbe* C ; dans les manuscrits roumains *sirbu* AC ; *sărb* ms. 1385. Probablement un malentendu en roumain pour *șerb*, serv, c'est-à-dire esclave, serviteur.

O, de quelles larmes il convient de déplorer la perte de cette cité ! O, malheur à toi, cité bâtie sur sept montagnes, d'être tombée sous la domination des étrangers ! O, combien grande est la puissance du péché, et quels maux provoquent la désobéissance aux lois, et l'orgueil !

Post-scriptum. Lorsque le sultan victorieux entre à Sainte Sophie, il s'adresse au patriarche en l'appelant Athanase. J'estimais (p. 58) qu'il y avait là un anachronisme ou une confusion, étant donné que dans les listes des patriarches constantinopolitains de l'époque de la prise de Constantinople par les Turcs, on ne trouve généralement pas de patriarche portant ce nom. Je crois toutefois qu'il n'y a ni anachronisme, ni confusion. Dans le synode local de 1450, auquel ont pris part les trois autres patriarches orthodoxes d'Orient, le patriarche élu fut Athanase II. Il est vrai que, immédiatement, il résigna ses fonctions et que l'authenticité de ce synode a été ultérieurement mise en doute⁷⁰. J'estime que le récit contenu dans les versions slaves et roumains sur la chute de Constantinople fait mention de ce patriarche Athanase, d'autant plus que le motif de sa démission doit être cherché dans son opposition contre les décisions du concile du 1439, tenu à Florence.

[Ce *post-scriptum* reproduit une note autographe de Vasile Grecu sur un tiré-à-part de cette étude conservé à la Bibliothèque de la Faculté d'Histoire de l'Université de Bucarest — n. éd.]

⁷⁰ Voir E. Popovici, *Istoria bisericească universală*, trad. de St. Mironescu, vol. 3, Bucarest, 1927, p. 168, n. 1.

**STAVRINOS, EINE GAR SCHÖNE ERZÄHLUNG ÜBER
MICHAEL DEN WOJEWODEN (ΣΤΑΥΡΙΝΟΥ,
« ΔΙΗΓΗΣΙΣ ΩΠΑΙΟΤΑΤΗ ΤΟΥ ΜΙΧΑΗΛ ΒΟΕΒΟΔΑ »).
EIN VENEZIANER VOLKSBUCH**

Über die Person und das Leben des Vestiaren Stavrinus wissen wir sehr wenig. Es hatte sich die Gepflogenheit herausgebildet, dass die Verfasser von Reimereien, wie auch die des Vestiaren Stavrinus eine ist, sich selbst in ihrem Poeme, manchmal am Anfange, gewöhnlicher aber am Schlusse, wie auch Stavrinus es tut, vorstellen. Auf diese Weise erfahren wir, dass der Dichter aus der Ortschaft Malsiani im Bezirke Delvinos stammt. Die Ortschaft, in Epiros gelegen, dürfte auch zu jener Zeit klein¹ und wenig bekannt gewesen sein; daher sah er sich veranlasst, sie näher zu bestimmen. Sie befindet sich, gibt er uns an, sehr nahe dem Kloster des heil. Evangelisten Johannes. Sodann fährt er fort, dass sein Name Stavrinus und sein Beiname Vestiariis ist². Aus dem Beinamen Vestiariis kann man schliessen, dass Stavrinus am Hofe des walachischen Fürsten Michael des Tapferen (1593-1601), dessen Heldentaten er besingen sollte, den Rang eines höheren Staatswürdenträgers innehatte. Der Ausdruck Vestiariis würde andeuten, dass er die Staatswürde eines Schatzmeisters bekleidet hat. Ob er das Amt eines solchen wirklich ausgeübt hat oder ob ihm nur der Titel eines Vestiaren erteilt wurde, um ihn in die Rangordnung der höheren Staatswürdenträger einzureihen, lasse ich mangels Nachrichten dahingestellt sein. Doch eher scheint es, dass er im persönlichen Vertrauensdienste des Fürsten gestanden hat. Selbst rühmt er sich, er sei ihm ein treuer Diener gewesen³. Unter den urkundlich bekannten Großwürdenträgern Michaels des Tapferen begegnet er uns nicht⁴.

¹ É. Legrand, *Recueil de poèmes historiques en grec vulgaire relatifs à la Turquie et aux Principautés danubiennes*, Paris, 1877, S. 127, Anm. 1 [É. Legrand, *Recueil*].

² Ἄν θέλετε νὰ μάθετε καὶ μένα τὴν πατρίδα,
Μαλσιανὴ ἡ χώρα μου, τοῦ Δέλβινου μερίδα,
εὕρεσκειται πολλὰ κοντὰ στὸν ἅγιον Θεολόγον,
τὸν εὐαγγελιστὴν Χριστοῦ, καθὼς ἐγὼ τὸ λέγω.
Τὸ ὄνομα μου Σταυρινός Βησιτιάρης τὸ 'πινόμι.

(É. Legrand, a. a. O., V. 1301-1305. In V. 1304 bieten die Ausgaben von 1785 und 1805 *μνόνγω* anstatt *λέγω*).

³ διότι ἤμουν δοῦλος του πιστὸς ὥσ' ἂν κ' οἱ ἄλλοι (v. 1296).

⁴ P. P. Panaitescu, *Mihai Viteazul*, Bukarest, 1936, S. 69-79.

Auf den siebenbürgischen Feldzügen hat Stavrinus seinen Helden höchstwahrscheinlich begleitet. Die Schlacht und den Sieg bei Schellenberg (Şelimbăr) vom 28. Oktober 1599 schildert Stavrinus (v. 649 ff.), wenn auch mit gewöhnlichen Gemeinplätzen, so doch in allen Einzelheiten und mit einer solchen persönlichen Anteilnahme, dass er dabei gewesen sein dürfte. Am 1. November 1599 hielt Michael seinen feierlichen Einzug in Karlsburg (Alba Julia); auch der Vestiar Stavrinus scheint, wie ziemlich sicher ist, dabei gewesen zu sein; denn in einem für Michael nicht besonders günstigen, italienisch geschriebenen Nachrichtenbericht, welcher aus Karlsburg über die siebenbürgischen Zustände von einem gewissen Paul Giorgio Raguseo an die Hofkanzlei des Kaisers Rudolf von Habsburg nach Prag abgeschickt wurde, heisst es, einen Monat und drei Tage nach seinem Einzuge habe Michael den Astavarnos Greco zu Ibrahim Pascha gesandt und dieser sei am 11. März zurückgekehrt⁵. In einem zweiten ähnlichen Berichte wird dessen Rückkehr wiederum erwähnt: *Quando venne da Belgrado Stavarnol Greco*. Man hat wohl richtig erkannt, dass hinter den verstümmelten Namen *Stavarnol Greco* und *Astavarnos Greco* nur der Vestiaris Stavrinus⁶ stecken kann. Stavrinus hielt sich somit Ende 1599 und Anfang 1600 in Karlsburg (Alba Julia) auf und wurde von Michael dem Tapferen als Gesandter verwendet, als solcher wurde er auch im Dezember 1599 zu Ibrahim Pascha nach Belgrad geschickt.

Es ist nicht ausgeschlossen, dass er den Fürsten auch auf dessen Reise nach Wien und Prag (Januar bis April 1601) begleitet hat. Sicher war er aber bei dessen Siege über Sigismund Báthory vom 3. August 1601 und sechzehn Tage später bei der tragischen Ermordung Michaels des Tapferen durch den General Georg Basta zugegen; denn Stavrinus teilt uns gleichfalls selbst am Schlusse seines Poems (v. 1307-1309) mit, er habe bis mindestens Februar des nächsten Jahres — das Jahr wird nämlich genannt — im Gefängnis zu Bistritz in Siebenbürgen gesessen. Nach der Ermordung Michaels des Tapferen wurden höchstwahrscheinlich die Würdenträger aus seiner nächsten Umgebung festgenommen und ins Gefängnis geworfen⁷. Darunter befand sich auch Stavrinus, welcher in der Stadt Bistritz im Gefängnis festgehalten worden ist.

Ausser diesen wenigen Nachrichten über seine Person und sein Leben erfahren wir noch aus der Vorrede seines ersten Herausgebers, des Hieromonachen Neophytos⁸, dass dreissig Jahre nach der Ermordung Michaels auch Stavrinus samt seinem Sohne von Stephan, dem Wojewoden der Moldau, ohne

⁵ A. Veress, *Documente privitoare la istoria Ardealului, Moldovei și Țării Românești*, 6. Bd., Bukarest, 1933, S. 94.

⁶ N. Iorga in E. Hurmuzaki, *Documente privitoare la istoria românilor*, 12. Bd., Bukarest, 1903, S. 742 und Anm. 1 [N. Iorga, *Documente*].

⁷ D. Russo, *Studii istorice greco-române. Opere postume*, 1. Bd., Bukarest, 1939, S. 117.

⁸ Welcher wohl nicht mit einem gleichnamigen im Jahre 1784 zu Bukarest verstorbenen Hieromonachos Neophytos zu verwechseln ist. D. Russo, a. a. O., 1. Bd., 116 Anm. 2.

Schuld getötet wurde⁹. Michael der Tapfere wurde am 19. August¹⁰ 1601 ermordet. Somit wäre der gewaltsame Tod seines ehemaligen Vestiaren Stavrinus im Jahre 1631 erfolgt. Doch in der Zwischenzeit, vom Jahre 1601 bis 1631, herrschte in der Moldau nur ein Fürst namens Stephan, nämlich nur der Fürst Stephan IX. Tomşa, und zwar vom 20. November 1611 bis zum 22. November 1615 und zum zweiten Male von September 1621 bis August 1623¹¹. Dieser Ungereimtheit wegen als auch deswegen, weil in derselben Vorrede der Hieromonachos Neophytos von Michael dem Tapferen sagt, er habe mannhaft dreizehn Jahre geherrscht, wobei doch feststeht, dass dessen Regierung nur von September 1593 bis zum 19. August 1601, d. h. acht Jahre, gedauert hat, wollte man die ganze Nachricht des Hieromonachen Neophytos über die Todesart des Vestiaren Stavrinus in Frage stellen¹². Doch daraus, dass die Angabe der Jahreszahlen nicht stimmt, kann man nicht unbedingt darauf schliessen, dass auch die angegebene Tatsache der Wirklichkeit nicht entspricht. Michael der Tapfere hat zwar sicher nicht dreizehn Jahre regiert, aber regiert hater doch, und zwar mannhaft und tapfer, so wie es Neophytos tatsächlich berichtet.

Am 3. Mai 1612 richtet ein *Ztaverno, generalis regni Moldaviae*, an den Stadtrat von Bistritz einen Brief, und am 30. August stellt der Fürst Stephan Tomşa demselben *Sztavernö* ein Begleitschreiben aus¹³. In den *Stadthannerechnungen* von Kronstadt in Siebenbürgen wird am 27. Juli 1613 notiert: *Kompt ein Bojehr Möldner Ztaverno Georgi*¹⁴. Man hat wohl richtig angenommen, dass hinter *Ztaverno* bzw. *Sztavernö* der Name Stavrinus steckt; und der *generalis regni Moldaviae*, welcher in der Moldau den Titel Hatman führte, wurde mit dem Hatman Georg, dem Sohne des Vestiaren Stavrinus, identifiziert¹⁵. Dadurch wird die Nachricht des Hieromonachen Neophytos vollkommen bestätigt, und auf Grund dessen kann man weiter annehmen, dass der gewaltsame Tod des Vestiaren Stavrinus und seines Sohnes in die Regierungszeit des moldauischen Wojewoden Stephan IX. Tomşa fiel, und zwar in die erste Regierungszeit, d. h. zwischen 1611 und 1615, denn die zweite Regierungszeit dieses Fürsten lief ruhig ab, in der ersten aber hatte er überall mit

⁹ "Υστερον δὲ μετὰ τριάκοντα χρόνους ὁ αὐτὸς Σταυρινὸς ἐφονεύθη ὁμοῦ μὲ τὸν υἱὸν του ὑπὸ Στεφάνου βοεβόδα εἰς τὴν Μπογδανίαν, χωρὶς παίσιμον (É. Legrand, a. a. O., S. 20).

¹⁰ Bei Stavrinus τῇ εἰκάδῃ (am 20.) wohl des Reimes wegen mit λιβάδι (V. 1287f.). Doch auf seinem Grabsteine steht das Datum 8. August alten Stiles, d. i. der 19. neuen Stiles. Vgl. C. C. Giurescu, *Istoria românilor*, 2/1. Bd., 2. Aufl. Bukarest, 1937, S. 279.

¹¹ N. Iorga, *Geschichte des rumänischen Volkes im Rahmen seiner Staatsbildungen*, 2. Bd., Gotha, 1905, S. 536 [N. Iorga, *Geschichte des rumänischen Volkes*].

¹² D. Russo, a. a. O., 1. Bd., S. 115 und Anm. 1.

¹³ N. Iorga, *Documente românești din arhivele Bistriței*, 1. Bd., Bukarest, 1899, S. xci f.

¹⁴ D. h.: Kommt ein Großwürdenträger aus der Moldau, *Ztaverno Georgi*. Vgl. N. Iorga, *Socotelile Brașovului și scrisori românești către Sfat în secolul al XVII-lea*, Bukarest, 1899, S. 139.

¹⁵ N. Iorga, *Documente*, a. a. O.

Rebellionen seiner Großwürdenträger hart zu kämpfen, die er indes grausam unterdrückte. Diese seine Grausamkeit führte im Herbst des letzten Jahres seiner ersten Regierung zu einem breit angelegten Aufstande seiner Großwürdenträger, der mit einer blutigen Schlacht, in der die Aufständischen besiegt wurden, und mit der Hinrichtung von nicht weniger als fünfundsiebzig Großwürdenträgern (Bojaren)¹⁶ endete. Der Sohn des Vestiaren Stavrinus, der Hatman Georg, bekleidete eine hohe militärische Würde, und als solcher hat er vielleicht irgendwie mit den Aufständischen gemeinsame Sache gemacht, und deshalb ist er auch im Jahre 1615 zusammen mit seinem Vater ums Leben gekommen. Wahrscheinlicher ist, dass sie bei dem grausamen Fürsten nur in den Verdacht gekommen und allein deshalb hingerichtet worden sind, denn so liesse sich der Bericht des Hieromonachen Neophytos, der besagt, dass Stavrinus samt seinem Sohne schuldlos getötet wurde, am einfachsten verstehen. Neophytos hat seinen Bericht etwa zwanzig Jahre nach den Ereignissen niedergeschrieben, denn er ist schon im Jahre 1638 oder vielleicht sogar schon früher im Drucke erschienen. Wenn er sich auch in bezug auf Jahreszahlen hat irren mögen, so doch schwerlich, was die Wiedergabe trockener, eindrucksvoller Tatsachen betrifft.

Dass Stavrinus nach dem Tode seines Gönners, des Fürsten Michael des Tapferen, aus der Walachei nach der Moldau übergesiedelt ist, bedarf keiner besonderen Erklärung. Bekanntlich spielten die vornehmen, reichen Griechen aus Konstantinopel bei der Besetzung des Thrones in den heiden rumänischen Fürstentümern keine unbedeutende Rolle, und es gab Fälle, wo derselbe Fürst abwechselnd bald in dem einen, bald in dem anderen regierte. In der Zwischenzeit, von September 1601 bis Januar 1626, regierte Radu Mihnea zweimal in der Walachei und zweimal in der Moldau. So kam es des öfteren vor, dass die Griechen, welche die Fürsten in das von ihnen regierte Land begleiteten und zu hohen Staatswürden gelangten, aus dem einen Fürstentum in das andere übersiedelten. Überhaupt bot das allgemeine Verhältnis der heiden Fürstentümer zu der türkischen Oberhoheit für die südlich der Donau wohnenden christlichen Untertanen des Osmanischen Reiches und insbesondere für die Griechen großen Anreiz, sich zeitlich oder auch dauernd daselbst niederzulassen. Abgesehen von den strategisch wichtigen Punkten an der Donau und am Dnjestr¹⁷, welche als erobertes türkisches Gebiet galten und von den Türken verwaltet wurden, erfreuten sich sowohl die Walachei als auch die Moldau einer bedeutenden Autonomie. Die Verwaltung dieser Gebiete lag ausschliesslich in den Händen der Einheimischen. Die Türken durften wohl Handel betreiben, aber keinen Grund und Boden erwerben und keine Moscheen aufbauen. Sogar bei

¹⁶ N. Iorga, *Istoria românilor*, 5. Bd., Bukarest, 1937, S. 401, und C. Giurescu, a. a. O., 3/1. Bd., Bukarest, 1942, S. 17 f.

¹⁷ Die sog. Raja, wie Giurgiu und Brăila an der Donau, Akkerman (Cetatea Albă), Bender (Tighina) und Hotin am Dnjestr.

Verpachtung von Gütern waren türkische Pächter, sei es offiziell oder insgeheim, ausgeschlossen, und als Pachtschilling waren die türkischen Münzarten verboten¹⁸.

Die Fürsten der Walachei und der Moldau galten jahrhundertlang als Beschützer und Erhalter der orthodoxen Kirche des ganzen Morgenlandes, soweit es sich unter türkischer Herrschaft befand, und insbesondere der griechischen Kirche. Der moldauische Fürst Basilius (Vasile) Lupu (1634-1653) bezahlte die millionenschweren Schulden des Patriarchenstuhles von Konstantinopel, übte eine Oberaufsicht über dessen Einkünfte und Ausgaben aus, und sein Verhältnis zur morgenländischen Kirche war das eines wahren byzantinischen βασιλεύς. Zur Wahrung des reinen orthodoxen Glaubensbekenntnisses veranlasste er auch die Einberufung einer auf einen engen Teilnehmerkreis beschränkten Synode, welche in seiner Hauptstadt Jassy neun Monate lang im Jahre 1642 abgehalten wurde und in der er die Rolle eines Konstantin des Großen zu Nikäa spielte¹⁹. Beträchtliche Geldsummen wurden von den rumänischen Fürsten und von den reichen Großwürdenträgern der heiden Fürstentümer gespendet, viele große Landgüter verschenkt, ja sogar große und wichtige Klöster samt ihrem ganzen Hab und Gut den morgenländischen Patriarchaten und verschiedenen Klöstern und Kirchengemeinden, meistens griechischen, gestiftet. Als im Jahre 1863 die Säkularisierung der Klöster beschlossen wurde, stellte sich heraus, dass die auf diese Weise gestifteten und nunmehr eingezogenen Güter nicht weniger als ein Fünftel der Gesamtoberfläche der beiden Fürstentümer Walachei und Moldau, die sich vier Jahre vorher zu einem einzigen Fürstentume Rumänien vereinigt hatten, ausmachten²⁰.

Die Einziehung eines derart großen Vermögens hatte einen aufsehenerregenden internationalen Prozess zur Folge, in den auch die Regierungen fremder Staaten eingriffen, wodurch indes der Säkularisierung kein Einhalt mehr geboten werden konnte²¹.

Besonders reichlich wurden mit Schenkungen von Geldsummen und Gütern seitens der Fürsten und Großwürdenträger der Walachei und Moldau die

¹⁸ Erlass des walachischen Fürsten Alexander Ypsilanti (Hypsilantis) mit Gesetzeskraft vom Jahre 1775, im Bukarester Staatsarchiv *Condica domnească*, Nr. 2, Blatt 27, abgedruckt in *Pravilniceasca condică* (Συνταγματικὸν Νομικόν), Bukarest, 1957, S. 178f.

¹⁹ N. Iorga, « Vasile Lupu ca următor al împăraților de Răsărit în tutelarea Patriarhiei de Constantinopole și a bisericii ortodoxe », *Analele Academiei Române. Memoriile Secțiunii Istorice* Ser. 2, Nr. 36 (1913-1914), S. 207-236; ders., *Istoria românilor*, 6. Bd., Bukarest, 1939, S. 108-117. — C. Giurescu, a. a. O., S. 101-103.

²⁰ N. Iorga, *Geschichte des rumänischen Volkes*, 2. Bd., S. 320.

²¹ S. M. Popescu-Spineni, *Procesul mănăstirilor închinat. Contribuții la istoria socială românească*, Bukarest, 1936.

Klöster des heiligen Berges Athos bedacht²². In einigen Athosklöstern erscheinen in der Kirchenmalerei als Stifter rumänische Fürsten und andere Großwürdenträger, so z. B. im Kloster Dionysiu, Dochiariu, Xenophontos, Esphigmenu u. a.²³.

Unter den großen Wohltätern des heiligen Berges Athos erscheint auch Michael der Tapfere. Insbesondere dem dortigen Kloster Simopetras schenkte er am 21. August 1599 das von ihm zu Bukarest gestiftete Kloster zum heil. Nikolaus (heute die Kirche Mihai Vodă) samt dessen sechzehn großen Landgutern²⁴. Doch nicht so sehr als Wohltäter der Kirche will der Vestiar Stavrinus seinen Gönner verherrlichen, sondern vielmehr als den heldenhaften, uneigennütigen Vorkämpfer des Christentums gegen seine Unterdrücker, die ungläubigen Türken. Als solcher genoss Michael der Tapfere tatsächlich einen großen und weitverbreiteten Ruf. Südlich der Donau fehlte es bei allen christlichen Völkern seit jeher nicht an einer starken Stimmung gegen die erdrückende türkische Oberherrschaft. Nach den kühnen Siegen, welche Michael der Tapfere über die Türken erfochten hatte, besonders nach dem glänzenden Siege über den Großwesir Sinan Pascha vom 23. August 1595, wurde er von den unter dem türkischen Joch schmachenden christlichen Völkern als Erlöser betrachtet. Man hoffte, durch ihn die Abschüttelung des drückenden türkischen Joches zu erreichen, *ja man sprach sogar von einer Eroberung Konstantinopels*²⁵. Infolge seiner kriegerischen Erfolge gegen die Türken fehlte es südlich der Donau nicht an wirklichen Volksbewegungen²⁶ und an Versuchen, einen regelrechten Aufstand gegen die türkische Staatsgewalt ins Werk zu setzen, wobei man stark auf das persönliche Eingreifen Michaels des Tapferen hoffte²⁷. Seine Gestalt wurde in der Volksphantasie zu einem heldenhaften Kämpfer gegen die Türken, und als solcher ist er in Volksliedern besungen worden:

*Ακούσατε τὸν Μιχάλ-μπέη πῶς κυνηγεῖ τοὺς Τούρκους
μὲ τὰ βαγγέλια τῆς Βλαχιάς, μὲ τὸ σταυρὸ στὸ χέρι*²⁸.

²² T. Bodogae, *Ajutoarele românești la mănăstirile din Sfântul Munte Athos*, Sibiu, 1941, *passim*; F. Dölger, E. Weigand und A. Deindl, *Mönchsland Athos*, München, 1943, *passim*.

²³ G. Millet, *Monuments byzantins de l'Athos*, 1. Bd.: *Les Peintures*, Paris, 1927, Tafel 204; 242; 293 u. a.

²⁴ T. Bodogae, a. a. O., S. 253.

²⁵ N. Iorga, a. a. O., 2, S. 98.

²⁶ P. Panaitescu, a. a. O., S. 41-59; N. Iorga, *Istoria românilor*, 5. Bd., S. 285 f. und 311-319.

²⁷ D. Russo, a. a. O., 1. Bd., S. 104-106. Der jüngere Zeitgenosse und Fortsetzer des Stavrinus, der Erzbischof Matthäos von Myra, ist zwar der Meinung, die Griechen sollten sich vor allem auf eigene Tüchtigkeit verlassen und nicht auf fremde Hilfe, er gesteht aber ein, dass man unter den Griechen auf Michael den Tapferen große Hoffnung setzt:

*Κ' ἡμεῖς τὸ θάρρος, ἔχομεν εἰς τὸν νετλή Μιχάλη
νὰ τὸ εὐγάλη μὲ παθὶ καὶ μᾶς τὸ δῶση.* (v. 2326 f.)

²⁸ N. Iorga, a. a. O., 5. Bd., S. 286 Anm. 2. Eine Zusammenstellung griechischer sich auf Michael den Wojewoden beziehender Volkslieder bei D. Russo, a. a. O., 1. Bd., S. 109-113, bulgarischer

Das ist die politische, historische und soziale Stimmung, in der die Reimerei des Vestiaren Stavrinos entstand. Am Schlusse seines Poems, wo er sich uns vorstellt und seinen Reimatort nennt, gibt er uns auch die besonderen Umstände an, unter denen er es niedergeschrieben hat:

*Allein aus eignem Kopfe habe ich es geschrieben;
dort in Siebenbürgen in der Stadt Bistritz
sass ich und schrieb es bei sternenheller Nacht
am ersten und am zweiten des Monats Februar;
und ihr aile möget theilhaftig sein der Gunst des heil. Geistes*²⁹.

Wie uns der Hieromonachos Neophytos in seiner Vorrede zu der ersten Ausgabe des näheren informiert, sass Stavrinos, bewacht von den Leuten des Generals Basta, im Gefängnis, und deswegen hat er nur bei Sonnenund

bei Al. Iordan, « Mihai Viteazul în folclorul balcanic », *Revista istorică română* 5-6 (1935-1936), S. 365-380; daselbst werden Belege angeführt, dass es solche Lieder auch bei Serben und Ungarn gibt. S. auch D. B. Oikonomides, « Μιχαήλ ὁ Γενναῖος καὶ τὰ δημοτικὰ περὶ αὐτοῦ ᾄσματα Ἑλλήνων καὶ Βουλγάρων », *Λαογραφία* 14 (1952), S. 53-70. [Mir unzugänglich]. Auch Sp. Lambros, *Catalogue of the Greek Manuscripts on Mount Athos*, 1. Bd., Cambridge, 1895, S. 125, Hs. 1385 (117), Punkt 6, führt die zwei ersten und die zwei letzten Verse aus einem Liede an, das den heldenhaften Kampf Michaels des Tapferen verherrlicht. Doch aus der Art und Weise, wie das Lied beginnt:

*Δούκα καὶ πρωτομάστορα πάσης Τρανσυλβανίας,
Μιχαήλ βοεβόδα δὲ αὐθέντ' Οὐγκροβλαχίας*

und sodann schliesst:

*Ἐκέρδισας παντοτεινὴν δόξαν εἰς τὸν αἰῶνα
καὶ φήμην τὴν ἀθάνατον διὰ τὸν καλὸν ἀγῶνα.*

kann man ziemlich sicher folgern, dass es sich um kein Volkslied handelt, sondern eher um das Gedicht eines persönlichen Bewunderers des Helden. Das Gedicht befand sich in einer von Lambros auf das 18. Jahrhundert datierten Handschrift des Athos-Klosters Simopetras, dessen Großstifter Michael der Wojewode durch seine reichlichen Wohltaten geworden ist. Leider ist die Handschrift bei der Feuersbrunst des Klosters nachts am 8. Mai 1891 vernichtet worden, so dass das Gedicht bis auf die vier erhaltenen Verse spurlos verlorengegangen ist. Der Ruf, den Michael wegen seines heldenhaften Kampfes gegen die Türken genoss, ist auch nach Deutschland gedrungen. Griechen, welche den bekannten Humanisten, den Tübinger Professor Martin Crusius, besuchten, erzählten ihm von den Heldentaten Michaels des Tapferen gegen die Türken, und notierte sie des öfteren in seinem Diarium (Tagebuch), und einmal schliesst er seine Notizen (über den 7. Mai 1599) mit den Worten ab: *Optavi τῷ Βλαχίας Μιχαήλ μακρὰν καὶ νικητικὴν ζωὴν*. W. Göz und E. Conrad, *Martini Crusii Diarium*, 2. Bd.: 1598-1599, Tübingen, 1931, S. 257; nach D. Russo, a. a. O., 1. Bd., Anm. 107 und S. 152-156.

²⁹ *μόνος ἐγὼ τὸ ἔγραψα μὲ τὴν δική μου γνώμη·
ἐκεῖ μέσα εἰς τὴν Ἑρδελιάν, στῆς Πίστρησας τὸ κάστρον,
ἐκάθισα καὶ τῶρα γὰρ τὴν νύκτα μὲ τὸ ἄστρον,
στὴν πρώτην καὶ εἰς δεύτερην μὴνός φεβρουαρίου,
καὶ ὅλοι νῆχετε χαρὰν ἐκ Πνεύματος ἁγίου.*

(Vgl. 1306-1310 É. Legrand.)

Mondlicht schreiben können. Das ist in einleuchtender Weise aus seinen Versen zu ersehen; nicht so klar gibt er uns aber die Zeitdauer an, in der er sein Poem verfasste. Es war sicher unmöglich, die weit über 1000 Verse seiner Reimerei nur *am ersten und am zweiten des Monats Februar* zusammenzuschreiben. Diese seine Worte können wohl nicht anders gedeutet werden, als dass er in den ersten Tagen des Februars sein Poem zu Ende geschrieben hat. Am 19. August 1601 wurde Michael der Tapfere ermordet. Ende August dürfte somit Stavrinos schon eingekerkert gewesen sein, und in der Zwischenzeit, von Ende August 1601 bis Februar mindestens des nächsten Jahres 1602, hat er sein Poem verfasst.

Er schrieb es in volkstümlicher Sprache, so wie er sie im täglichen Leben sprach und sie durch seine Lektüre bereichert hatte. Was die Beurteilung und Charakterisierung von Stavrinos' Sprache anbelangt, so gelten durchaus die zutreffenden Bemerkungen, welche Johannes Irmscher in seiner für derartige Venezianer Volksbücher mustergültigen Ausgabe Iakobos Trivolis, *Ποιήματα*, Berlin, 1956, S. 22, über die Sprache der frühneugriechischen Literatur gemacht hat. Auch Stavrinos hat seine eigene Grammatik und sein eigenes Lexikon, und auch seine Sprache weist den Einfluss des Entstehungsortes seines Poems auf, besonders vom lexikalischen Standpunkte aus, so dass der Hieromonachos Neophytos, der die Ausgabe besorgte, sich veranlasst sah, nach seiner Vorrede noch ein vier Seiten umfassendes *λεξικὸν διὰ λόγια τὰ βλαχικά ὅπου περιέχει ἡ αὐτὴ ἱστορία* (ein Glossar für die rumänischen Ausdrücke, welche diese Erzählung enthält) hinzuzufügen.

Das Poem des Stavrinos umfasst nach der Zählung Legrands 1312 Verse und hat den Titel:

Διήγησις ὡραιότητα τοῦ Μιχαήλ βοεβόνδα πῶς ἀφέντευσεν εἰς τὴν Βλαχίαν καὶ πῶς ἔκοψε τοὺς Τούρκους ὅπου εὗρέθησαν ἐκεῖ καὶ πῶς ἔκαμε πολλὰς ἀνδραγαθίας καὶ ὕστερον ἐθανατώθη διὰ φθόνον χωρὶς πόλεμον, d. h. Eine gar schöne Erzählung über Michael den Wojewoden, wie er in der Walachei herrschte und wie er die Türken, welche sich dort befanden, niederhieb und wie er viele Heldentaten ausführte und sodann aus Neid ohne Krieg ermordet wurde.

Dem Poeme gehen zwei Prologe voran. Im ersten stellt der Dichter sein Werk als ein sehr schönes Reimwerk hin, von allen gescheiten Leuten sehr erwünscht, als eine wunderbare Erzählung, welche er sich in den Sinn gesetzt hat zu schreiben und mit der er nie aufhören möchte, über den wunderbaren Michael, über all sein Streben, über seine Heldentaten, Verordnungen und Kriegszüge, über seinen Tod und sein Ende, so dass alle darob trauern mögen. Darauf folgt in 28 achtsilbigen trochäischen Reimversen ein zweiter Prolog, in welchem als neuer Gedanke hinzukommt, dass sein Held auf die ungerechteste

Weise als Opfer des Neides gefallen ist. Die beiden Prologe (*Προοίμια*) stellen gewissermaßen einen Ausführungsplan für das ganze Poem dar.

Das ganze Poem ausser dem zweiten Prolog ist in gereimten Fünfehnzsilbern abgefasst, d. h. in dem sogenannten politischen Verse, dem üblichen volkstümlichen Verse des neugriechischen Volksliedes. Das Poem ist in zahlreiche Abschnitte geteilt, deren in Prosa geschriebene Titel jeweils kurz den Inhalt angeben. Nur der erste Abschnitt hat einen farblosen Titel: *Anfang der Erzählung*, der zweite lautet aber schon: *Wie Michael der Wojewode die Türken, so viele von ihnen sich in Bukarest in der Walachei befanden, niederhieb*, der dritte: *Wie der Sultan Selim einen anderen Fürsten in die Walachei schickte, den Sohn Iankuls*, der vierte: *Wie Michael nach Rustschuk übersetzte, dem Mustafa Pascha ein Treffen lieferte, ihn besiegte und tötete*, u. s. f. Ob diese in ungebundener Rede geschriebenen Titel der einzelnen Abschnitte von Stavrinos selbst oder von dem Herausgeber herrühren, kann in Ermangelung einer handschriftlichen Quelle nicht mehr ermittelt werden.

Der Inhalt des ganzen von Stavrinos verfassten Poems über Michael den Wojewoden fusst auf einer geschichtlichen Grundlage. Es werden nur tatsächlich geschehene Ereignisse geschildert und nur geschichtliche Personen erwähnt. Die Phantasie des Stavrinos steuerte höchstens einige Übertreibungen bei. Nach dem Sieg über Mustafa wird ein großer Tatareneinfall erfolgreich zurückgeschlagen. Der türkische Sultan lässt eine Brücke über die Donau schlagen und schickt seinen Großwesir Sinan Pascha mit großer Heeresmacht gegen Michael; er wird von Michael besiegt³⁰ und gerät in große Lebensgefahr. Doch mit Geld gelingt es ihm, in Michaels Lager Abtrünnige zu finden. Michael zieht sich in Richtung Rucăr zurück. Târgoviște und Bukarest werden von den Türken besetzt. Inzwischen rückte auch Sigismund³¹, den Michael um Hilfe gebeten hatte, mit einem Heere aus Siebenbürgen heran, auch aus der Moldau kam der Wojewode Răzvan³², und die Türken wurden mit großen Verlusten über die Donau zurückgeworfen. Der Boden wurde rot von so vielem geronnenem Blute. Dort konnte man hören, wie die Türken, *Allah, Allah!* schreiend, in die Donau hinabstürzten. Reichlich beschenkt, kehrt Sigismund nach Siebenbürgen heim. Doch der Sultan schickte mit 16.000 auserlesenen Soldaten Hafiz Pascha nach Nikopolis. Michaels General Udrea aber überfiel plötzlich das türkische Lager; Hafiz Pascha ergriff verkleidet die Flucht, weil Serben und Bulgaren mit Michael im Bunde standen³³. Michael steckte Nikopolis in Brand, und im Festzuge langte er in Widin an; dort huldigte ihm ganz Bulgarien³⁴. Die Türken zitterten vor Angst. In dieser Situation sucht der Sultan, Michael durch

³⁰ Bei Călugareni am 23. August 1595.

³¹ Sigismund Báthory, Fürst von Siebenbürgen.

³² Stephan VIII. Răzvan (Mai bis August 1595).

³³ *διὰ τὴν Σέρβοι καὶ Βούλγαροι ἦσαν μὲ τὸν Μιχαήλ* (v. 464).

³⁴ *ἐκεῖ τὸν ἐπροσκύνησεν ὅλη ἡ Βοθλγαρία* (v. 427).

Geschenke zu besänftigen, und *er mag über die Walachei und ganz Siebenbürgen herrschen!*³⁵. Die kostbaren Geschenke werden aufgezählt und beschrieben.

Sigismund machte sich in Siebenbürgen unbeliebt und begab sich nach Polen; an seiner Stelle liess er als Herrscher seinen Vetter Andreas Báthory zurück, welcher Michael feindlich gesinnt war. Dieser lud Michael nach Siebenbürgen ein, um ihn den Türken auszuliefern. Michael aber durchschaute den Plan und kam in Begleitung seines Heeres an. Andreas Báthory wurde besiegt³⁶ und von unbekannten Hirten, bei denen er Zuflucht gesucht hatte, geköpft. Michael liess die Mörder hinrichten und dem unglücklichen Fürsten eine ehrenvolle Bestattung zuteil werden. Sodann brach er nach Karlsburg (*στο Μπελιγράδι* [v. 711], Alba Julia) auf, und *wie ein König sass er drinnen im Palast* (v. 712). Doch Sigismund ersuchte in Polen den Reichskanzler³⁷ um Hilfstruppen gegen Michael. Der Reichskanzler schickte ihn nach der Moldau (*εἰς τὴν Μπογδανίαν*) zu Jeremias³⁸, damit jener ihm Hilfe leiste, nach Siebenbürgen zu gelangen. Michael aber fällt in die Moldau ein. Jeremias flieht nach Polen (*στὴν Λεχίαν*) und nimmt auch Sigismund (*τὸν Τζήτμανον*) mit. Michael sass nun auf dem Throne der Moldau, und die Moldauer (*οἱ δὲ Μπογδάνοι*, v. 765) hatten ihn sehr lieb. Der Reichskanzler aber marschiert mit einem Heer in die Moldau ein und setzt Jeremias wieder auf den Thron. Die Ungarn erheben sich gegen Michael, um Sigismund wieder aus Polen herbeizuholen. Auch Basta rückt mit deutschen Truppen heran (*μὲ νέμτζικα φουσσάτα*, v. 791). Er soll Michael zu Hilfe kommen. Michael weiss nicht, was er tun soll, ob er nach der Moldau gehen oder sich rasch nach Deutschland begeben soll (*στὴν Νεμτζιά νὰ δρόμη*, v. 802). Die Polen (*οἱ Λέχοι*, v. 811) besiegen Michael mit Hilfe der Deutschen³⁹, weil er die Deutschen nicht bekriegen wollte, um keinen Verrat zu üben⁴⁰. Daher begibt er sich nach Deutschland (*εἰς τὴν Αλαμανίαν*, v. 812) zum Kaiser, dem er erklärt: *Gott ist mir Zeuge, dass ich dir immer treu gedient und mein Blut für das Christentum vergossen habe*⁴¹. Der Kaiser gibt ihm daraufhin Truppen und Geld sowie Georg Basta als General, auf dass sie beide eines Sinnes seien. Als Michael von Prag über Wien bis nach Kaschau gelangt ist, erfährt Sigismund die für ihn schlechte Nachricht, Michael rücke mit großer Heeresmacht heran, und versammelt seine Streitkräfte; er verlangt auch von

³⁵ *καὶ ὅς ἀφεντεύη τὴν Βλαχίαν καὶ ὅλην Ἑρδελίαν* (v. 514).

³⁶ In der Schlacht bei Schellenberg (Selimbar) am 26. Oktober 1599.

³⁷ Zamoyski.

³⁸ Jeremias Movilă (1595-1606).

³⁹ Am 18. September 1600 bei Mirăslău.

⁴⁰ *ὅτι αὐτὸς δὲν ἤθελεν Νέμτζους νὰ πολεμήσῃ καὶ διὰ τοῦτο ἔλεγεν νὰ μὴν τραδιτορήσῃ* (v. 805 f.).

⁴¹ *τί πάντοτε σ' ἐδοῦλευσα μὲ τὴν ἐμπιστοσύνη καὶ ἔχουσα τὸ αἷμα μου διὰ τὴν Χριστιανοσύνη* (v. 823 f.).

Jeremias Hilfe, der ihm seinen General-kommandanten (*τὸ Χάτμανον*, v. 902) schickt. Es werden Michaels Heerscharen aufgezählt und die Kampfordnung beschrieben. Vor Basta batten die Deutschen Stellung bezogen (*ἦτον Νέμτζιδες*, v. 929). *Der wunderbare, hochberühmte Michael ritt auf dem Pferde wie ein wahrer Held*⁴². Er errang einen vollständigen Sieg⁴³. Der General Basta aber beneidete ihn, weil alle Städte und ganz Siebenbürgen Michael unter größten Huldigungen empfangen und sonst auf niemanden achten wollten. So fasste man den Entschluss, ihn zu töten. Ohne etwas zu ahnen, wird Michael überrascht und ermordet. *Das hat der vermaledeite Neid ausgerichtet, und so ist auf ungerechte Weise jener Held zugrunde gegangen* (v. 1093 f.). Der Dichter ergeht sich sodann in einer Flut von Schmerzensausrufen und verflucht und lästert ausgiebig mit harten Schimpfworten die Mörder des Heiden und all diejenigen, welche ihm untreu geworden sind. Niemand hat auf dieser lügenhaften Welt müheelos gelebt. Diese Ermahnung erteilt uns Fürst Michael, *als man ihn durch eine gar feindliche Nachsteilung umbrachte* (v. 1280). Er hat aber auf der ganzen Erde einen schönen Namen hinterlassen, und seine Seele freut sich oben im Himmelreich, denn er hat sich viel für das Christentum abgemüht. Der Dichter bittet sodann um Verzeihung, wenn man irgendeinen Fehler entdecken sollte, denn als Ungelehrter habe er Verse geschrieben; und auch viele Taten des Helden habe er beiseitegelassen, doch aus den übrigen werde man sie ersehen können. Indem Stavrinos sich uns vorstellt und die Umstände, unter denen er geschrieben hat, mitteilt, schliesst er sein Poem mit den Worten ab: *Gelobt sei Gott, Vater, Sohn und heiliger Geist, mein Schöpfer und Erschaffer, der Urheber des Alls* (v. 1311f.).

Obwohl Stavrinos selbst eingesteht, dass er sich nicht unterstand, über alle Taten Michaels des Tapferen zu schreiben, hat doch sein Werk eher das Aussehen einer gereimten Chronik als das eines Poems, wie wohl auch die Übersicht, die gegeben wurde, diesen Eindruck vermittelt.

Michael der Tapfere liess sich in der Landessprache eine Hofchronik schreiben. Die rumänische Fassung jener Chronik ist nicht erhalten, sie wurde aber ins Polnische übersetzt. Aber auch diese Übersetzung ist verlorengegangen. Am fürstlichen Hofe zu Târgoviște weilte eine Zeitlang Balthasar Walter auf seiner Reise nach Konstantinopel, und auch er wurde ein Bewunderer des tapferen Fürsten. In erweiterter Form liess die Hofchronik ins Lateinische übertragen und im Jahre 1599 zu Görlitz in der Oberlausitz drucken lassen. Die gedruckte lateinische Übersetzung⁴⁴ reicht nur bis zum Jahre 1599, dem Jahre

⁴² ὁ Μιχαὴλ ὁ θαυμαστός καὶ ὁ ἐξακουσμένος
στὸ ἄλλοιο καβαλλίκευσεν σὺν ἄξιον παλληκάρι (v. 946 f.).

⁴³ Am 3. August 1601 bei Goroslău.

⁴⁴ Sie hat den folgenden Titel: *Brevis et vera descriptio rerum ab Illustr. Ampliss. et fortiss. militiae contra patriae suae reique Christianae hastes duce ac dn. dn. Ion Michaelae, Moldaviae Transalpinæ sive Walachiae Palatino, gestarum; in eiusdem aula Tervisana fideliter collecta*

wahrscheinlich, in welchem Balthasar Walter sich in Târgoviște aufgehalten hat; er stellt zwar in Aussicht, sein Werk fortzusetzen, aber, ob er dazu gekommen ist, wissen wir nicht mehr. In Stavrinus' Reimerei fehlt es nicht an Anzeichen dafür, dass er die Hofchronik seines Heiden gekannt und benützt hat⁴⁵. Doch als Hauptquelle für seine gereimte Chronik über die Heldentaten Michaels des Wojewoden dürften dem Vestiaren Stavrinus vor allem seine persönlichen Kenntnisse gedient haben, berichtet er doch über zeitgenössische Persönlichkeiten, von denen er mit manchen in regem Verkehr gestanden hat, und über zeitgenössische Ereignisse, von denen er bei manchen Augenzeuge gewesen ist. Deswegen ist der Wert seiner Reimerei als geschichtliche Quelle bedeutend. Als solche ist sie auch tatsächlich von den späteren rumänischen Chronisten ausgiebig benützt worden⁴⁶.

Dagegen ist vom literarischen Standpunkte aus Stavrinus' Reimerei ziemlich gering einzuschätzen. Man vermisst bei ihm jedwede dichterische Gabe. Er operiert mit ganz gewöhnlichen, manches Mal ungeschickten Gemeinplätzen, welche öfters wiederholt werden. Michael macht sich wie ein wilder Drache über den Sultan her (v. 192). Wie Schafe werdeh die Türken von den Soldaten Michaels verfolgt und in die Donau geworfen. Die Türken werden zerschmettert, denn was können Schafe mitten unter den Wölfen ausrichten? (v. 379 f.). Wie ein großer Wetterstrahl fällt Michael über die Donau in Nikopolis ein (v. 468 f.). Wie ein Löwe (v. 966) oder wie ein hungriger, durstiger Drache macht er sich voll Wut über die Feinde her (v. 949). Er machte die Türken zittern wie Fische (v. 1102). Fürchtet nicht die vielen, denn sie sind feige; wir sind wenige, aber tapfer (v. 953 ff.). Es fehlt bei ihm auch nicht an derben prosaischen Vergleichen. Als Sinan Pascha besiegt wurde, hätte man die Türken sich wie Schweine im Morast wälzen sehen können (v. 236). Als Kaiser Rudolf einsah, dass man sich gegen Michael ohne dessen Schuld erhoben hatte, gab er ihm Truppen und Geld, damit er an jenen Hunden (σὲ κεῖνα τὰ σκυλία, v. 838)

opera et studio Baldassaris Waltheri Jun. S. Gorlicii 1599. Typis Johannis Rhambae. Wiederabdruck in A. Papiu Ilarian, *Tesauru de monumente istorice pentru România*, 1. Bd., Bukarest, 1862, S. 1-51.

⁴⁵ Vgl. z. B. καὶ ἄλλα περισσὰ κακὰ ἐκάννασιν στὸν τόπον|καὶ ἐπερνοῦσαν τὴν ζωὴν οἱ ἄνθρωποι μὲ κόπον (v. 59) mit *tot tantisque perpetuo implicari suae tutelae comroissos subditos aerumnis* (Walter, a. a. O., S. 12) oder ... πάντοτε τὸν ἐκαταφρονοῦσαν, μέσα εἰς τὸ παλάτι του ... (v. 57 f.) mit *nullo ad Palatium habito respectu, sedes ibique audacter fixerunt* (Walter, a. a. O., S. 13) u. a. m.

⁴⁶ So z. B. in N. Iorga, hrsg., *Istoriile domnilor Țării Românești (cuprinzând Istoria munteană de la început până la 1688) compilate și alcătuite de Constantin Căpitanul Filipescu*, Bukarest, 1902. Vielfach sind ganze Stellen wörtlich aus Stavrinus' Reimerei in diese auch literarisch wichtige Landeschronik übergegangen; v. S. 83; vgl. auch S. 93 mit Stavrinus v. 579-712 u. a. Doch der richtige Name des Verfassers mindestens des größeren Teiles der Chronik ist nicht Constantin Căpitanul Filipescu, sondern Radu Popescu. Diesbezügliche Bibliographie bei S. Pușcariu, *Istoria literaturii române: epoca veche*, Sibiu, 1930, 236 f. Vgl. auch D. Russo, a. a. O., 1. Bd., S. 117 und 119.

Rache nehme. Griechische Helden hoffen, sich die Tataren wie Esel vorzunehmen (v. 165 f.). Die wenigen literarisch gelungenen Stellen sind diejenigen, welche sich als Nachahmungen von Volksliedern herausstellen⁴⁷. Diese Stellen beziehen sich aile auf den tragischen Tod Michaels des Tapferen, dessen ungerechte Ermordung Stavrinus tief beeindruckt und wirkliche Schmerzgefühle bei ihm ausgelöst hat. Diese Schmerzgefühle veranlassten ihn, aufrichtig empfundene Redewendungen niederzuschreiben, wie z. B.: *Wie ein Baum stürzte sein schöner Körper zu Boden*⁴⁸ und *Es dunkelt mir vor den Augen von so vielen Tränen, die ich vergiesse, wenn ich mich der Taten des Fürsten Michael erinnere, weil ich ihm ein treuer Diener war* (v. 1294 bis 1296). Beliebte Figuren in der Volksdichtung sind die Personifizierungen, die Anrufung der Natur und das Stellen von Fragen. Dieser Figuren bedient sich Stavrinus gerne, indem er sogar zu viel des Guten bringt. Vom Schmerzgefühl erfasst, ruft er aus: *Dreimal verfluchter Neid und unbarmherziger Tod, wie konntet ihr ihn zu Boden werfen !* (v. 1095 bis 1097). Der Neid hat viele ins Verderben gestürzt, *er hat auch Michael ums Leben gebracht* (v. 1101). *Sonne, erzittere, seufze ! Mond, vergiesse Tränen wegen der Ungerechtigkeit !* (v. 1103 ff.). *Trauert auch ihr, Berge ! Weinete, ihr wilden Tiere, denn die Säule des Christentums, der Ruhm der Rechtgläubigen, der Freund des heil. Berges ist heute zusammengestürzt* (v. 1110-1112). *Felsen, zerspringet ! Bäume, reisset euch die Wurzeln aus und ihr, Berge, vergiesset Tränen und ihr, Felder, trauert, denn aile Tapferen vernichten jenen, vor dem sowohl die Drachen als auch die Löwen zitterten* (v. 1139-1143). *Weinet, ihr Klöster, trauert gar sehr ! Der Wohltäter ist verloren ! Wo könntet ihr ihn wiederfinden ? Wenn ihr auch das ganze Morgen- und Abendland durchwandert, einen zweiten wie ihn, der sich euer erbarmt, findet ihr nicht !* (v. 1149-1152). *Alle fragen: Was ist mit Michael geschehen ? Denn seit gestern, vorgestern hört man nichts von ihm. Ist er in den Kampf gegen den Chan der Tataren gezogen ? Hat er sich allein nach der Moldau begeben ? Oder ist er mit dem Heere hinüber in die Türkei gegangen, um die Türken niederzumachen und das Christenvolk zu befreien ? Nicht gegen den Chan ist er ausgezogen, nicht nach der Moldau, weder in die Türkei noch nach der Walachei ! Er kämpft auf dem Gefilde von Turda mit einem Drachen, der ihn gefangen hat, um ihn ins Jenseits zu führen. Die ganze Nacht hat er tapfer gekämpft, Sonntag früh ist er unterlegen* (v. 1227-1240). Auch die Schlussbetrachtung, welche Stavrinus am Ende seiner Reimerei über die Allmacht des Todes anstellt, scheint teilweise unter dem Einflusse der neugriechischen Oharoslieder verfasst zu sein.

Wenn vom dichterischen Gesichtspunkte aus die Reimerei des Vestiaren Stavrinus auch keinen besonderen Wert aufweist, so ist sie hingegen vom

⁴⁷ Vgl. D. Russo, a. a. O., 1. Bd., S. 118 und 123-126.

⁴⁸ V. 1088. Der ganze Vers ist wörtlich in die Landeschronik übernommen worden. Vgl. auch C. Giurescu, a. a. O., S. 278 f.

literaturgeschichtlichen Standpunkte aus hoch anzuschlagen⁴⁹. Sie gehört zu jener Gattung von gereimten neugriechischen Volksbüchern, welche gewöhnlich als Venezianer Drucke in vielen Auflagen erschienen sind und jahrhundertlang einen weiten Leserkreis gefunden haben, weil sie dem literarischen Geschmack breiter Leserkreise entsprachen und ihre ästhetischen Ansprüche vollkommen befriedigten. Die gereimte *gar schöne Erzählung* des Stavrinós über Michael den Wojewoden entsprach aber nicht nur vollkommen diesen Anforderungen, sondern sie verfügt auch noch über eine andere bedeutende Eigenschaft, sie kam nämlich dem Freiheitsdrange des griechischen Volkes im höchsten Grade entgegen und stand in völliger Übereinstimmung mit dessen heissem Streben, das drückende türkische Joch abschütteln zu können, wird doch erzählt, wie der Wojewode Michael im eigenen Lande einen erfolgreichen Aufstand gegen die türkische Oberherrschaft unternimmt. Angesichts der großen Leiden die das Volk von den Türken zu erdulden hat, wird ihm von Gott eingegeben, das Land von dem türkischen Unrat zu säubern. Er unternimmt erfolgreiche Einfälle über die Donau. Eingehend und voll Begeisterung wird der Sieg über die große Heeresmacht Sinan Paschas geschildert. Die Türken zitterten voll Angst; schon wenn sie den Namen Michael hörten, waren sie halbtot (v. 489 f.). Selbst dem Kaiser der Türken jagt er Schrecken ein (v. 852); Michael der Wojewode will wutentbrannt gegen ihn losziehen, weil ihm der Kaiser der Christen, *Ποδῶλος αὐτοκράτωρ*, Hilfe zuteil werden liess, damit er die Agarener, d. h. die Türken, vertreibe, die Orthodoxie aufrichte und auf diese Weise die Christen befreit würden und die Kirche sich einige (v. 853-858). Nach der Eroberung Siebenbürgens trug er sich mit dem Gedanken, mit seinen Heerscharen drüben in die Türkei einzuziehen, die gesamte Dobrudscha und ganz Serbien zu erobern und seinen Herrschersitz in Adrianopel aufzuschlagen (v. 1006). Diesen Gedanken gang verfolgt Stavrinós auch nach der Ermordung des Wojewoden Michael, indem er darlegt: *Wenner bei seiner Rückkehr aus Deutschland nach der Walachei gegangen wäre, würde der Kaiser der Türken sich nicht mehr brüsten* (v. 1115 f.), *denn er hat sich für die Orthodoxie abgemüht und war guten Mutes, dass in der Hagia Sophia wieder die christliche Liturgie gefeiert werden wird* (v. 1143 f.).

Auch dem patriotischen Gefühle des griechischen Volkes sucht Stavrinós Genüge zu leisten. Als bei einem Tatareneinfall der Wojewode Michael tapfere Griechen zum Auskundschaften vorausschickt, muntern die Helden, obwohl ihrer nur dreihundert sind und die Tataren viele Tausende zählen, einander auf, das Tatarenlager zu überfallen. Der Überfall gelingt glänzend. Durch Schnee und Eis ergreifen die Tataren die Flucht.

Literarhistorisch ist Stavrinós' gereimte Erzählung über Michael den Wojewoden nicht nur ihrer großen Verbreitung und Beliebtheit wegen wichtig,

⁴⁹ Vgl. Russo, a. a. O., 1, 121.

sondern auch, weil sie deutlich den Einfluss derartiger Volksbücher aus früherer Zeit verrät und ihrerseits einen starken Einfluss auf spätere Poeme dieser Art ausgeübt hat. Stavrinus war in solchen Volksbüchern wohlbelesen, und so erklärt sich, dass er seinen Helden, Michael den Wojewoden, mit einem neuen Achilles (*ὁ νέος Ἀχιλλέας*, v. 428) und einem neuen Belisar (*τὸν νέον Βελισάρη*, v. 649) vergleicht. Als sich die griechischen Heiden entschliessen, das übermächtige Tatarenlager zu überfallen, nehmen sie sich Alexander den Großen (*Ἀλέξανδρος ὁ βασιλεύς*, v. 157) zum Vorbild, der mit noch weniger Krieger die ganze bewohnte Welt eroberte. Die Lektüre ähnlicher gereimter Volksbücher dürfte wohl dazu beigetragen haben, dass sich Stavrinus entschloss, die Heldentaten seines Gönners in einer solchen Reimerei zu besingen⁵⁰.

Der Beginn der gereimten Erzählung des Vestiaren Stavrinus hat ziemlich große Ähnlichkeit mit dem Beginn der letzten Version des gleichfalls in gereimten politischen Fünfzehnsilbern geschriebenen Volksbuches über die Geschichte Belisars: *Διήγησις ὠραιότητι τοῦ θαυμαστοῦ ἐκείνου τοῦ λεγομένου Βελισαρίου*⁵¹. Und es ist wohl mit Recht darauf hingewiesen worden, dass die Art und Weise, wie Stavrinus die Ermordung seines Heiden dem Neide zuschreibt, aus derselben volkstümlichen Geschichte von Belisar entlehnt wurde, worin gleichfalls der Neid als Ursache von Belisars Sturz erscheint⁵².

D. Russo hat die zwei ersten und die zwei letzten Verse des Stavrinus:

*Διήγεσις πανθαύματος, ῥίμα ὠραιότητι,
τὴν ἔχουσιν οἱ φρόνιμοι πολλὰ ποθεινοτάτη*

und

*Δόξα Πατρὶ τε καὶ Υἱῷ καὶ Πνεύματι ἁγίῳ
τῷ ποιητῇ καὶ πλάστη μου, Θεῷ τῷ πανταίῳ*

neben die entsprechenden Verse aus dem *Apokopos* des Bergadis

*Ἀπόκοπος τοῦ Μπεργαδῆ, ῥίμα λογιωτάτη,
τὴν ἔχουσιν οἱ φρόνιμοι πολλὰ ποθεινοτάτη*

und

*Δόξα Πατρὶ καὶ τῷ Υἱῷ καὶ Πνεύματι ἁγίῳ,
τῷ ποιητῇ μου καὶ Θεῷ καὶ πλάστη παναίῳ.*

gestellt und wohi richtig geschlossen, dass Stavrinus darin zweifeisohne die Schilderung der im Traume unternommenen Hadesfahrt des Bergadis beinahe

⁵⁰ Russo, a. a. O., 1, 118.

⁵¹ R. Cantarella, *Studi bizantini e neoellenici* 4 (1935), S. 153-172.

⁵² Russo, a. a. O., 1, 128.

wörtlich benützt hat⁵³. Wenn Stavrinus gerade ein dichterisches Werk, wie der *Apokopos* des Bergadis es ist, benützt hat, darf man seine Äusserung am Schlusse der Reimerei, er sei ganz ungelehrt (v. 1293), doch nicht so ganz wörtlich nehmen⁵⁴, denn Krumbacher fällt über das Werk des Bergadis ein besonders günstiges Urteil⁵⁵. Doch jedenfalls hatte der Vestiar Stavrinus keine Dichtergabe.

Noch mächtiger als der Einfluss, den die *gar schöne Erzählung über Michael den Wojewoden* des Stavrinus erfahren hat, ist der Einfluss, den sie ihrerseits auf so manche spätere gereimte Volksbücher ausgeübt hat.

Wie Stavrinus selbst uns mitteilt, hater seine Reimerei Anfang Februar 1602 zu Ende geschrieben, und nur fünf Jahre später verfasste bereits Georgios Palamidis von neuem eine gereimte Chronik desselben Inhalts unter dem Titel:

*Ιστορία περιέχουσα πάσας τὰς πράξεις καὶ ἀνδραγαθίας καὶ πολέμους τοῦ ἐκλαμπροτάτου Μιχαὴλ Βοηβόδα, αὐθέντη Οὐγγροβλαχίας, Τρανσυλβανίας, Μολδαβίας, ἕως τὴν ἡμέραν τῆς τελευτῆς αὐτοῦ παρὰ Γεωργίου τοῦ Παλαμήδη γραφεῖσα καὶ ποιηθεῖσα τυγχάνοντος ἐν τῇ αὐλῇ τοῦ ἐκλαμπροτάτου δουκὸς τῆς Ὀστροβίας κυρίου κνέζη Βασιλείου ἐν ἔτει 1607, μηνὶ δεκεμβρίῳ, εἰς τὰς 15, ἐν τῇ Ὀστροβίᾳ*⁵⁶.

Obwohl Palamidis größere literarische Ansprüche als Stavrinus zu stellen scheint und zu Beginn seiner Reimerei Homer sogar nachzuahmen sucht, nimmt er sich doch bald darauf die gereimte Chronik des Stavrinus zum Vorbilde. Nachdem Tafrali die beiden Chroniken vergleichen und dabei viele Parallelstellen gefunden hat, stellt er fest, dass zwischen den beiden Werken viele Ähnlichkeiten in der Anschauungs- und Darstellungsweise bestehen; auf gleiche Weise beginnt Palamidis mit der Darstellung der Ereignisse, und auf gleiche Weise setzt er seine Erzählung fort; Tafrali kommt zu der Schlussfolgerung, dass Georgios Palamidis die Erzählung des Stavrinus kürzer

⁵³ É. Legrand, *Recueil*, 29 Anm., und D. Russo, a. a. O., 1. Bd., S. 126 f. und 129 f., wo Parallelstellen auch aus anderen Volksbüchern nebeneinander gestellt werden.

⁵⁴ Wie D. Russo, a. a. O., 1. Bd., S. 118, es tut.

⁵⁵ K. Krumbacher, *Geschichte der byzantinischen Litteratur*, 2. Aufl., München 1897, S. 818: *Die Darstellung ist fliessend, malerisch und häufig echt poetisch*, die Diktion sei urwüchsig und kräftig.

⁵⁶ D. h. *Geschichte, welche alle Werke und Heldentaten und Kriege des glorreichen Michael des Wojewoden, des Herrschers der Walachei, Siebenbürgens und der Moldau, bis zum Tage seines Todes enthält und welche von Georg Palamidis geschrieben und gedichtet wurde, als er sich am Hofe des glorreichen Herzogs von Ostrow, des Herrn Fürsten Basilius, im Jahre 1607 im Monat Dezember, am 15., in Ostrow aufhielt*. Die Reimchronik des Georg Palamidis wurde von É. Legrand, *Bibliothèque grecque vulgaire*, 2. Bd., Paris, 1881, S. 183-230, zum ersten Male veröffentlicht.

zusammenfasst⁵⁷. Der ebenfalls in volkstümlicher Sprache und in volkstümlichen Fünfeilsilbern geschriebenen Chronik des Palamidis wurde indes nicht dasselbe günstige Schicksal wie der Reimchronik des Stavrinios zuteil, ein weitverbreitetes Volksbuch zu werden. Sie lag jahrhundertlang in einer einzigen Handschrift (Signatur 5573) im British Museum hegraben. Auch handschriftlich dürfte Stavrinios' Reimchronik zuerst im Umlaufe gewesen und auf diese Weise Palamidis zur Kenntnis gelangt sein⁵⁸.

Im Jahre 1670 vollendete Ignatios Petritzis, der aus Chios gehörig war, aber sich nach 1650 bestimmt in der Walachei aufhielt⁵⁹, seine gereimte Bearbeitung des byzantinischen Nationalepos *Basilios Digenis Akritas*⁶⁰. Er betitelt seine Bearbeitung: *Διήγησις ὥραιότατη τοῦ ἀνδρειωμένου Διγενῆ πῶς ἔκαμεν πολλαῖς ἀνδραγαθίαις* ... und beginnt sie mit den folgenden vier Versen:

*Διήγησιν πανθαύμαστον ἐβάλθηκα νὰ γράψω
τοῦ Διγενῆ τοῦ θαυμαστοῦ καὶ θέλω νὰ μὴν πάψω
νὰ διηγῶ τὰ ἄθλά του καὶ ταῖς ἀνδραγαθίαις,
ταῖς νίκαις ὅπου ἔκαμεν μ' ὅλαις ταῖς ὁρδίναις*⁶¹.

Darin ahmt Ignatios Petritzis offenbar den Titel und die sechs Anfangsverse des Stavrinios nach: *Διήγησις ὥραιότατη τοῦ Μιχαήλ* ...:

*Διήγησις πανθαύματος, ῥίμα ὥραιότατη,
τὴν ἔχουσιν οἱ φρόνιμοι πολλὰ ποθεινότητι.
Διήγεσιν ὥραιότατην ἐβάλθηκα νὰ γράψω
τοῦ Μιχαήλ τοῦ θαυμαστοῦ καὶ θέλω νὰ μὴν πάψω
ὅσον ἀπὸ τοὺς κόπους του καὶ ταῖς ἀνδραγαθίαις του,
καὶ τοὺς πολέμους πᾶκαμεν καὶ ὅλαις ταῖς ὁρδινιαῖς* του⁶².

⁵⁷ O. Tafrali, *Poema lui Gheorghe Palamide. Studiu critic și traducere*, Bukarest, 1905, S. 4-13 und 16. Vgl. auch D. Russo, a. a. O., 1. Bd., S. 145-151.

⁵⁸ S. Lampros und S. Eustratiades, *Catalogue of the Greek Manuscripts in the Library of the Laura on Mount Athos*, Cambridge, 1925, 325, führen zwar unter Nr. 1816 (zitiert nach D. Russo, a. a. O., 1. Bd., S. 115, Anm. 2) eine Handschrift mit der Reimchronik des Stavrinios an, ich vermute aber stark, dass sie die Abschrift eines Venezianer Druckes darstellt. Denn ich habe früher einmal in die von S. Lampros und S. Eustratiades, *Catalogue*, a. a. O., unter Nr. 995 angezeigte Handschrift Einsicht genommen, welche eine ἀκολουθία (heil. Messe) des heil. Seraphim von Dionysios von Phurna enthalten sollte. Es stellte sich aber heraus, wie auch das Titelblatt der Handschrift ausdrücklich besagt, dass sie eine genaue in Wien im Jahre 1800 gefertigte Abschrift eines Venezianer Druckes vom Jahre 1745 enthält, ohne dass diese wichtige Einzelheit im Kataloge irgendwie vermerkt gewesen wäre. S. V. Grecu, « Eine kritische Ausgabe der *Ἑρμηνεία τῆς ζωγραφικῆς τέχνης* », *Bulletin de l'Institut archéologique bulgare* 9 (1935), S. 226.

⁵⁹ D. Russo, a. a. O., 1. Bd., S. 137, Anm. 1.

⁶⁰ K. Krumbacher, a. a. O., S. 829.

⁶¹ S. Lampros, *Collection de romans grecs*, Paris, 1880, S. 113.

⁶² É. Legrand, *Recueil*, S. 28.

Auch die beiden letzten Verse in der Bearbeitung des Petritzis sind ganz gleichlautend mit den entsprechenden Versen aus der *gar schönen Erzählung über Michael den Wojewoden* des Stavrinus. D. Russo stellt noch andere acht Stellen einander gegenüber⁶³, und es kann gar kein Zweifel bestehen, dass die Erzählung des Stavrinus die Bearbeitung des Petritzis stark beeinflusst hat. Petritzis liess sich nicht nur von Stavrinus, sondern auch von dessen Fortsetzer, dem Titularmetropoliten von Myra, beeinflussen⁶⁴. Literarhistorisch ist diese Feststellung höchst wichtig, denn sie trägt sehr zur richtigen Bewertung der letzten Bearbeitung der berühmten byzantinischen Nationalepopoë bei.

Im Jahre 1679 erschien in der Druckerei Valentino Mortales ein Venezianer Druck, welcher eine von Anthimos — mit dem Mönchsamen Akakios — Diakrusis verfasste Reimchronik über den kretischen Krieg, durch den die Türken Kreta im Jahre 1668 eroberten, enthielt⁶⁵. Russo vergleicht auch mehrere Stellen dieses Werkes, aus denen der Einfluss der Reimchronik des Stavrinus auf die Reimchronik des Diakrusis klar hervorgeht⁶⁶.

Besonders bemerkenswert ist, dass Stavrinus' Erzählung über Michael den Wojewoden auch in einer slawischen Weltchronik, welche bis zur türkischen Belagerung Wiens im Jahre 1683 reicht, starke Spuren hinterlassen hat. Diese slawische Weltchronik ist in einer Handschrift erhalten, die, nach paläographischen Anzeichen zu urteilen, in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts entstanden ist und unter Signatur 609 im Schottenkloster bei Wien aufbewahrt wird. Als der Verfasser dieser volkstümlichen slawischen Weltgeschichte bei der Herrschaft des Sultans Mohammed III. (1593-1603) angelangt war, fügte er in seine in ungebundener Rede geschriebene Weltchronik eine ziemlich umfangreiche Zusammenfassung von Stavrinus' Erzählung über die Heldentaten Michaels des Wojewoden ein, die eine getreue Nachbildung derselben darstellt. Diese Zusammenfassung macht beinahe die ganze Geschichte Mohammeds III. aus, über den sonst nur so viel gesagt wird, er sei nach zehnjähriger Regierung gestorben und feierlich begraben worden und auf ihn sei sein Sohn, Sultan Achmed, gefolgt⁶⁷. Stavrinus' *gar schöne Erzählung* über die Heldentaten Michaels des Wojewoden ist somit auch in die slawische Welt eingedrungen.

Bei der großen Beliebtheit und Verbreitung von Stavrinus' Erzählung ist es kein Wunder, dass sie des öfteren in Druck gegeben wurde. Gewöhnlich

⁶³ D. Russo, a. a. O., 1. Bd., S. 138-141.

⁶⁴ Ebenda 141 f.

⁶⁵ É. Legrand, *Bibliographie hellénique ou description raisonnée des ouvrages publiés par des Grecs au XVII^e siècle*, 2. Bd., Paris, 1894, S. 353, Nr. 546.

⁶⁶ D. Russo, a. a. O., 1. Bd., 131-133 und 142-144, wo noch ein Nachahmer Ioannis Spontis nachgewiesen wird.

⁶⁷ I. Ștefănescu, « Epopeea lui Mihai Viteazul în lumea greco-rusească în secolii 17 și 18 », *Revista istorică română* 4 (1934), S. 141-174.

erlebten die Venezianer Volksbücher, welche Abenteuer- oder Liebesgeschichten enthielten, mehr Auflagen als diejenigen geschichtlichen Inhaltes. Obwohl Stavrinós' Erzählung über Michael den Wojewoden zu den letzten Venezianer Volksbüchern gehört, hält sie doch in bezug auf die Auflagenzahl beinahe mit den früheren Schritt.

Bei der Drucklegung solcher Volksbücher liessen sich die Buchdruckereien wohl von kommerziellen Rücksichten leiten. Doch die erste Drucklegung von Stavrinós' Erzählung geschah eher aus ideellen Rücksichten. Nachdem der obenerwähnte Hieromonachos Neophytes in seiner Vorrede über den Verfasser Stavrinós und dessen Reimchronik berichtet hat, informiert er uns über die erste Drucklegung folgendermassen:

Und nach langer Zeit wurde jene Denkschrift zusammen mit einer anderen gefunden, die der Hochwürdigste Erzbischof von Myra, der Herr Matthäos von Pogoniani, ein stets redlicher und tugendhafter Mann, gedichtet und geschrieben hat, worin er die Wirren in der Walachei in wohldurchdachten und passenden Reimen behandelt. Die beiden Denkschriften gelangten zufällig in die Hände des Herrn Panos Pepanos aus Pogoniani, der die Wissenschaft liebte, an Trefflichkeit unter den Gutsbesitzern (Bojaren, ἄρχουσι) hervorragte und ein Landsmann und großer Freund des erwähnten Erzbischofes war; stets nährte er eine glühende Liebe zur prachtvollen Walachei und wünschte ihr zum guten Andenken ein Entgelt darzubieten. Daher übernahm er gar freimütig die Kosten und gab die beiden Denkschriften in Druck⁶⁸.

Der Titularerzbischof von Myra in Lykien (Kleinasien), Matthäos aus Pogoniani in Epiros, hatte einen Bischofssitz ohne Kirchengemeinde; deswegen hielt er sich meistens in der Walachei auf, wo er dann auch um das Jahr 1624 gestorben ist⁶⁹. Auch er wollte zuerst die Geschichte Michaels des Tapferen schreiben, da aber bereits andere jene geschrieben hatten, entschloss er sich, Stavrinós fortzusetzen, und schilderte in einer in gereimten Fünfehnsilbern verfassten Chronik die Ereignisse in der Walachei vom Jahre 1602 bis 1618⁷⁰.

⁶⁸ Καὶ μετὰ πολὺν καιρὸν εὗρέθη αὐτὸ τὸ ὑπόμνημα ὁμοῦ μὲ ἄλλο ἓνα ποιηθὲν καὶ γραφὲν παρὰ τοῦ πανιερωτάτου μητροπολίτου Μυρέων, κυροῦ Ματθαίου, τοῦ ἐκ Πωγωνιανῆς, ἀνδρὸς τὰ πάντα πιστοῦ καὶ ἐναρέτου· τὸ ὅποιον διελάμβανε τὰ συμβάντα σκάνδαλα εἰς τὴν Οὐγγροβλαχίαν μετὰ πολλῆς σκέψεως καὶ συμφωνίας στίχων ἡρμωσμένον· ὁμοῦ καὶ αὐτὰ τὰ δύο ὑπομνήματα κατὰ συμβεβηκὸς ἔφθασαν εἰς τὰς τιμίας χεῖρας τοῦ φιλομαθεστάτου καὶ χρησιμωτάτου ἐν ἄρχουσιν κυροῦ Πάνου Πεπανοῦ, ἐκ Πωγωνιανῆς, συμπατριώτου καὶ φίλου κατὰ πολλὰ τοῦ ῥηθέντος ἀρχιερέως· ὁ ὅποιος, ἔχοντας πάντοτε διάπυρον πόθον πρὸς τὴν περίφημον Βλαχίαν, ἐπεθύμησε νὰ τῆς ἀντιδώσῃ κάποιόν τι διὰ τὴν καλὴν ἐνθύμησιν· διὰ τοῦτο μὲ μεγάλῃ ἐλευθερίαν ἐξώδιασεν καὶ ἔβαλεν εἰς τὸν τύπον αὐτὰ τὰ δύο ὑπομνήματα (É. Legrand, Recueil, 20).

⁶⁹ D. Russo, a. a. O., 1. Bd., S. 160 und 174.

⁷⁰ Herausgegeben nach dem Venezianer Druck aus dem Jahre 1672 von É. Legrand, *Bibliothèque grecque vulgaire*, 2. Bd., Paris, 1881, 231-332. Die Verse 85 f. lauten dann:

Νὰ γράψω πρῶτον ἤθελα ἅμματα τοῦ Μιχάλη

Die beiden Chroniken — sowohl die des Stavrinios als auch jene des Matthäos von Myra — waren zusammen in Umlauf, und so fielen sie nach dem Jahre 1618 in die Hände eines Landsmannes und Freundes des Erzhischofs Matthäos, eines Mannes namens Panos Pepanos, welcher beide Schriften auf eigene Kosten durch den Hieromonachos Neophytos in Venedig drucken liess; und seitdem erschienen unter einem gemeinsamen Titelblatt und mit fortlaufender Seitenzählung die beiden Reimchroniken immer zusammen, wobei die Reimchronik des Matthäos auch ihr eigenes Titelblatt bekam.

In seinem Katalog der Athoshandschriften vermerkt Lampros⁷¹, dass sich am Ende der Handschrift Nr. 218 aus der Bibliothek des Klosters Esphigmenu Blätter aus seinem im Jahre 1638 erschienenen griechischen Venezianer Druck mit dem Titel *Heldentaten Michaels des Wojewoden* finden. Als ich im Sommer 1939 das Kloster Esphigmenu besuchte, fand ich die erwähnten Blätter nicht mehr mit der Handschrift Nr. 218 zusammen eingebunden vor, sondern sie bildeten eine besondere und selbständige Broschüre, die unter der Nr. 2825 registriert war. Zu meiner größten Freude konnte ich feststellen, dass die Broschüre die beiden Reimchroniken enthielt. Sie hat ganz das gleiche Format und ganz denselben Inhalt wie die anderen Venezianer Volksbücher, die diese beiden Werke enthalten. Ein auffallender Unterschied besteht nur darin, dass die Reimchronik des Erzbischofes Matthäos von Myra (*Ματθαίου Μυρέων περὶ Οὐγκροβλαχίας*) vorangestellt ist und darauf erst die Erzählung des Vestiarens Stavrinios folgt (*Διήγησις ὠραιότητι τοῦ Μιχαὴλ Βοεβόδα πῶς ἀφέντευσεν εἰς τὴν Βλαχίαν καὶ πῶς ἔκοψε τοὺς Τούρκους ὅπου εὐρέθησαν ἐκεῖ καὶ πῶς ἔκαμε πολλὰς ἀνδραγαθείας καὶ ὕστερον ἐθανατώθη διὰ φθόνον χωρὶς πόλεμον*). Die natürliche chronologische Reihenfolge der geschichtlichen Ereignisse, die hier geschildert werden, ist somit verändert. Ob dies darauf zurückzuführen ist, dass Panos Pepanos, der die beiden Chroniken auf eigene Kosten drucken liess, das Werk seines Landsmannes und Freundes des Erzbischofes Matthäos, an die erste Stelle setzen wollte, oder ob dies erst später durch eine Umstellung der Blätter geschehen ist, muss ich vorläufig dahingestellt sein lassen. In diesem Exemplar sind nämlich die Blätter derart beschnitten worden, dass die Seitenzahlen einfach fehlen. Vielleicht geschah das, als sie zusammen mit der Handschrift Nr. 218 eingebunden wurden. Das Titelblatt hat folgenden Inhalt:

Ἀνδραγαθείαις τοῦ εὐσεβεστάτου καὶ ἀνδρειοτάτου Μιχαὴλ Βοεβόδα, ἔτι δὲ καὶ τὰ ὅσα ἐσυνέβησαν εἰς τὴν Οὐγκροβλαχίαν ἀπὸ τὸν καιρὸν ὅπου ἀφέντευσεν ὁ Σερ Μπᾶνος Βοεβότας ἕως Γαβριὴλ Μογίλα Βοεβόδα. Ἔτι δὲ περιέχει καὶ τινὰς παραγγελίας

καὶ χρειὰ δὲν μᾶς ἔκαμαν, ὅτι ἔγραψαν ἄλλοι.

⁷¹ Sp. Lambros, *Catalogue of the Greek Manuscripts on Mount Athos*, 1. Bd., Cambridge, 1895, S. 192, Nr. 2231.

πνευματικὰς πρὸς τὸν Ἀλέξανδρον Ἡλιάσι Βοεβόδα καὶ εἰς ὅλους διαδόχους τῆς ἀφεντίας
καὶ θρῆνον Κωνσταντινουπόλεως.

Con licentia de' Superiori & Privilegio
Ἐνετίησιν ἔτη ἀπὸ ΧϞ', αχλη'
παρὰ Ἰωάννη Ἀντωνίου τῷ Ἰουλιανῷ.

Somit stammt der älteste Druck des Venezianer Volksbuches *Die Heldentaten Michaels des Wojewoden* von Stavrinus aus dem Jahre 1638, und seine Existenz, die auf Grund von Lambros' Vermerk nur vermutet worden war, ist somit einwandfrei festgestellt worden⁷².

Es ist nicht ausgeschlossen, dass diese Ausgabe aus dem Jahre 1638 die Editio princeps ist, zumal wenn man die Aussage des Hieromonachos Neophytos in seiner Vorrede berücksichtigt, er habe sie erst lange Zeit nach Abfassung der Reimchronik des Stavrinus samt derjenigen des Matthäos auf Panos Pepanos' Kosten in Druck gegeben. Über Panos Pepanos lässt sich urkundlich ermitteln, dass er Gutsbesitzer in der Walachei war und dass er um das Jahr 1640 daselbst lebte⁷³. Das Exemplar unter der Signatur 2825 in der Bibliothek des Athosklosters Esphigmenu ist bisher das einzige bekannte und ist daher besonders wertvoll.

In chronologischer Reihenfolge wäre darauf die von Zaviras⁷⁴ erwähnte Ausgabe aus dem Jahre 1668 anzuführen. Doch sie wird von Zaviras ohne selbst die kleinste nähere Bestimmung, ohne irgendeinen Titel und ohne den Namen des Verlegers angegeben, und Legrand⁷⁵ stellt mit begründetem Zweifel in Frage, ob es diese Ausgabe vom Jahre 1668 überhaupt gegeben hat. Bisher hat sich davon kein Exemplar nachweisen lassen.

Darauf wären die Ausgaben aus den Jahren 1672 und 1683 einzureihen, welche von Legrand⁷⁶ beschrieben worden sind.

Auf Grund der Ausgabe vom Jahre 1672 hat Legrand⁷⁷ die Reimchronik des Stavrinus über Michael den Wojewoden neu herausgegeben und in ungebundener Rede ins Französische übertragen.

⁷² V. Grecu, « Prima ediție a lui Stavrinus și Matei al Mirelor », *Cordul Cosminului* 10 (1936-1939), S. 544-547.

⁷³ Der Wojewode Matei Basarab (1632-1654) stellte Panos Pepanos eine Urkunde aus, wodurch er als Eigentümer des Gutes Codreni bestätigt wurde. Vgl. N. Iorga, *Studii și documente*, 6. Bd., Bukarest, 1904, S. 600 f.

⁷⁴ G. I. Zaviras, *Νέα Ἑλλάς ἢ Ἑλληνικὸν Θέατρον*, Athen, 1872, S. 527 f.

⁷⁵ É. Legrand, *Recueil de poèmes historiques en grec vulgaire relatifs à la Turquie et aux Principautés danubiennes*, Paris, 1877, S. 17.

⁷⁶ É. Legrand, *Bibliographie hellénique ou description raisonnée des ouvrages publiés par des Grecs au dix-septième siècle*, 2. Bd., Paris, 1894, S. 277, Nr. 510, und S. 412, Nr. 574.

⁷⁷ É. Legrand, *Recueil*, S. 16-127.

Im Jahre 1896 besass Teodorescu in Bukarest eine Venezianer Ausgabe aus dem Jahr 1710. In seiner Beschreibung des Exemplars⁷⁸ verzeichnet er nur die Unterschiede zwischen dem Titelblatte der Ausgabe von 1672 (nach Legrand) und dem Titelblatte der Ausgabe von 1710; die verzeichneten Unterschiede sind:

1710: ... Οὐγκροβλαχίαν ... Σερμπανὸς Βοϊβόδας ... Μογίλα Βοϊβόδα ... παραγγελιάς πνευματικὰς πρὸς ... Ἀφεντίας καὶ Θρῆνον ...

Ἐνετίησι 1710
Παρὰ Νικολάῳ τῷ Σαρῶ , αψι'
Con Licenza de' Superiori.

1672: [...] Οὐγκροβλαχίαν. [...] Σερμπάνος Βοεβοδας [...] Μογύλα Βοεβοδα [...] παραγγελίας πρὸς τὸν [...] Ἀφεντίας καὶ Θρῆνος [...].

Auf dem Titelblatt ist das Verlagssignet dargestellt, eine gekrönte Venus, die Venedig personifizieren soll, zur Hälfte aus der Meeresoberfläche hervortauchend und mit ihren heiden Armen die Schwänze zweier Delphine in die Höhe hebend. Rechts und links die lateinischen Anfangsbuchstaben N. S. des Verlegers. Die Reimchronik des Stavrinus reicht bis zur Seite 63 und die des Matthäos von der Seite 64 his zur Seite 174. Das Titelblatt der Reimchronik des Matthäos wird als ganz gleichlautend mit dem Titelblatt in der Ausgabe von 1672 angegeben, mit Ausnahme der letzten Zeilen: *Ἐνετίησι 1710. Παρὰ Νικολάῳ τῷ Σαρῶ , αψι'. Con Licenza de' Superiori.* — Teodorescus Exemplar konnte in den Bukarester Bibliotheken nicht ausfindig gemacht werden.

Im Jahre 1845 befand sich im Besitze des Richters Eugen Predescu am Obersten Gerichtshofe zu Bukarest eine Ausgabe aus dem Jahre 1742⁷⁹. Auf Grund dieses Druckes gab Predescu⁸⁰ eine kurze Inhaltsangabe der Reimchronik des Stavrinus mit besonderer Berücksichtigung gewisser Stellen. Bemerkenswert ist, dass Predescu das Titelblatt folgendermassen wiedergibt:

Für diejenigen, welche den Titel dieses Buches kennenlernen wollen, verzeichne ich ihn hier: Ἱστορία τῶν κατὰ τὴν Οὐγκροβλαχίαν τελεσθέντων, ἀρξαμένη ἀπὸ Σερμπάνου Βοϊβόδα μέχρι Γαβριὺλ Βοϊβόδα, ποιηθεῖσα παρὰ τοῦ ἐν Ἀρχιερεῦσι πανιερωτάτου Μητροπολίτου Μυρέων Κυρίου Ματθαίου τοῦ Πωγωνιανῆς. Ἐνετίησι 1742⁸¹.

⁷⁸ G. Dem. Teodorescu, « Scrieri neogrece despre români », *Literatura și arta română* 1 (1896-1897), S. 284-286.

⁷⁹ Vgl. auch Legrand, a. a. O. 17.

⁸⁰ E. Predescu, « Memorialul vistierului Stavrinus », *Magazinu istoriku pentru Dacia*, sub redacția lui A. Treb. Laurianu și Nikol. Bălcesku, 1, Bukarest, 1845, 251-276.

⁸¹ Predescu, a. a. O., 1, 254 Anm.

In den Bukarester Bibliotheken konnte das Exemplar nicht ausfindig gemacht werden. Die Jahreszahl der Ausgabe, 1742, ist gesichert, weil Predescu sie wiederholt erwähnt. Der angegebene Titel scheint entweder unvollständig zu sein, oder es gab tatsächlich auch Ausgaben, die diesen Titel hatten, weil sie mit der Reimchronik des Erzbischofes Matthäos begannen. Diese letztere Annahme ist aber wenig wahrscheinlich, denn auch in der ältesten Ausgabe aus dem Jahre 1638, in der die Reimchronik des Matthäos an erster Stelle erscheint und erst dann Stavrinus' Erzählung folgt, beginnt das Titelblatt mit, *Ἀνδραγαθείαις τοῦ εὐσεβεστάτου καὶ ἀνδρειοτάτου Μιχαὴλ Βοεβόδα*, und hierauf folgt die Angabe der Reimchronik des Matthäos, wie es auch in allen anderen uns bekannten Ausgaben der Fall ist. Den Besitzer des Venezianer Druckes aus dem Jahre 1742 ging besonders die Reimchronik des Stavrinus an, wie aus dem Titel seines Artikels zu ersehen ist; wenn sie auf dem Titelblatte seines Exemplars erwähnt gewesen wäre, hätte er sie also bei der Angabe des Titels in keinem Falle übergangen. Auf Grund aller dieser Umstände ist mit größter Wahrscheinlichkeit anzunehmen, dass in Predescus Exemplar der Ausgabe vom Jahre 1742 das erste Titelblatt fehlte und er deswegen nur den Inhalt des zweiten Titelblattes angab, welches auch in allen anderen Ausgaben vorkommt.

In der Bibliothek der Philologischen Fakultät der Universität Bukarest ist ein Exemplar (Signatur D S 17960) einer Ausgabe vom Jahre 1760 vorhanden. Das Titelblatt lautet:

*Ἀνδραγαθείαις
τοῦ Εὐσεβεστάτου καὶ Ἀνδρειοτάτου
Μιχαὴλ
Βοεβόδα.
Ἔτι δὲ καὶ τὰ ὅσα ἐσυνέβησαν εἰς τὴν Οὐγ-
κροβλαχίαν ἀπὸ τὸν καιρὸν ὅπου
ἀφέντεψεν ὁ Σερμπᾶνος Βοεβόδας ἕως
Γαβριὴλ Μογίλα⁸² Βοεβοδα.
Ἔτι δὲ περιέχει καὶ τινὰς παραγγελίας πνευματικὰς πρὸς τὸν
Ἀλέξανδρον Ἡλιάσι Βοεβόδα καὶ εἰς ὅλους τοὺς διαδόχους τῆς
Ἀφεντείας καὶ θρῆνον τῆς Κωνσταντινουπόλεως.*

Hierauf folgt quer über die ganze Seite ein Kupferstich, der eine Reiterschlacht darstellt. Die Reiter sind ganz gepanzert und mit langen Lanzen bewaffnet. Links eine angreifende Reitergruppe, rechts ein Pferd; das von der Lanze eines von links angreifenden Reiters durchstoßen ist, samt seinem Reiter. Rechts im Hintergrunde ein davongaloppierender Reiter. Sodann:

⁸² Dieser Fehler (anstatt *Μογίλα*) wiederholt sich auch in den Ausgaben von 1785 und 1806.

*Ἐνετίησι 1760
Παρά Ἀντωνίῳ τῷ Βόρτολι
Con Licenza de' Superiori.*

Der zweite Titel auf Seite 51 lautet:

*Ἱστορία
τῶν κατὰ τὴν
Οὐγκροβλαχίαν
τελεσθέντων
ἀρξαμένη ἀπὸ Σερμπάνου Βοϊβόνδα
μέχρι Γαβριὴλ Βοϊβόνδα
ποιηθεῖσα παρὰ τοῦ ἐν ἀρχιερεῦσι Πανιερωτάτου
Μητροπολίτου Μυρέων Ματθαίου
τοῦ ἐκ Πωγωνιανῆς.*

Hierauf folgt derselbe Kupferstich wie auf dem ersten Titelblatt und sodann:

*Ἐνετίησι 1760
Παρά Ἀντωνίῳ τῷ Βόρτολι
Con Licenza de' Superiori.*

Die Reimchronik des Erzbischofes Matthäos ist auf den Seiten 53-133 abgedruckt; auf Seite 134 steht ein kirchlicher Ἦχος πλ. β' mit der Schlussbemerkung: Ἐρῶ σοι ζῆλός ἐν Τριγοβύστῳ, μηνί φεβρουαρίῳ κζ'. Ὁ κατὰ πάντα εὐχέτης τῆς Αὐθεντείας σου Ματθαῖος ὁ Μυρέων. Der Erzbischof Matthäos hat somit seine Reimchronik am 27. Februar 1618 zu Ende geschrieben. Auf den Seiten 135 f. folgt noch ein Κατάλογος διαφορῶν Βιβλίων περιεχομένων ἐν τῇ τυπογραφίᾳ Ἀντωνίου τοῦ Βόρτολι. Darunter Ἀλεξάνδρου τοῦ Μακεδόνοιο Ἱστορία διὰ στίχων ... Ἀπόκοπος (ὠφέλιμος πολλὰ διὰ τοὺς κοπασμένους) ... Διήγησις τῆς Κρήτης ... Ἐρωτόκριτος, Ἐρωφίλη τραγωδία ... Ἱστορία τῆς Σκοτζίας ... Μιχαὴλ βοεβόδας und anderes mehr.

Die Ausgabe vom Jahre 1760 soll auch in der Bibliothek des Nationalmuseums zu Budapest und in der Nationalbibliothek zu Wien vorhanden sein⁸³.

Die Ausgaben aus den Jahren 1768 und 1785 sind von Legrand beschrieben worden⁸⁴.

⁸³ Nach Russo, a. a. O., 1. Bd., S. 167 Anm. 5, aber ohne Angabe der Signatur.

⁸⁴ É. Legrand, *Bibliographie hellénique au dix-huitième siècle*, œuvre posthume complétée et publiée par L. Petit et H. Pernot, 2. Bd., Paris, 1928, S. 70 f., Nr. 672, und S. 438, Nr. 1151. Ein Versehen ist es, dass É. Legrand, *Recueil*, S. 17, den Druck vom Jahre 1785 in das Jahr 1745 zurückverlegt. Von einer Ausgabe aus dem Jahre 1745 ist vorläufig noch kein Exemplar zum

Ein Exemplar der Ausgabe vom Jahre 1785 besitzt auch die Bibliothek der Rumänischen Akademie zu Bukarest unter der Signatur A 7894.

Unter derselben Signatur A 7894 ist in der Bibliothek der Rumänischen Akademie auch noch eine andere Ausgabe, und zwar aus dem Jahre 1806, vorhanden. Die Titelblätter haben ganz denselben Inhalt wie in den Ausgaben aus den Jahren 1760 und 1785, sogar mit demselben Fehler in dem ersten Titelblatte (*Μολίγα* anstatt *Μογίλα*), aber ohne den Kupferstich der Ausgabe von 1760 und ohne das Verlagssignet der Ausgabe vom Jahre 1785. Am Ende der beiden Titelblätter schreibt die Ausgabe von 1806:

,αως' Ενετίησιν 1806
Παρά Νικολάω Γλυκεῖ τῷ ἐξ Ἰωαννίνων.

Der Vermerk *Con Licenza de' Superiori* fehlt.

Das Venezianer Volksbuch *Eine gar schöne Erzählung über Michael den Wojewoden* ist uns somit in zehn Ausgaben wohlbekannt, wovon eine vielleicht unsicher ist. Bei Exemplaren von sieben Ausgaben, darunter der ältesten — vielleicht der Editio princeps — vom Jahre 1638, sodann bei denen von 1672, 1683, 1760, 1768, 1785 und 1806, ist feststellbar, wo sie vorhanden sind. Es sei bemerkt, dass einige Ausgaben ziemlich rasch vergriffen waren, denn es vergeht kaum ein Jahrzehnt oder sogar noch weniger Zeit, und schon folgt eine neue Ausgabe, manchmal liegen indes auch mehrere Jahrzehnte dazwischen. Es ist jedoch nicht ausgeschlossen, dass aus diesen Jahrzehnten mit der Zeit auch noch andere Ausgaben zum Vorschein kommen werden. Jedenfalls sind aber auch die zehn angeführten Ausgaben ein eindeutiger Beweis für die große Popularität dieses Volksbuches⁸⁵. Indem Legrand⁸⁶ auf eine Stelle aus Helladius⁸⁷ aufmerksam macht, vermutet er eine Ausgabe in der Walachei unter der Regierung des Fürsten Șerban Cantacuzino (1678-1688). Ander betreffenden Stelle zollt Helladius dem walachischen Fürsten lobende Anerkennung, weil er sich den griechischen Kulturbestrebungen gegenüber

Vorscheine gekommen. Die Ausgabe von 1785 ist von A. Papiu Ilarianu, *Tesauru de monumente istorice pentru România*, 1. Bd., Bukarest, 1862, S. 272-384, wiederabgedruckt und von C. Massimu ins Rumänische übersetzt worden. Auch auf Grund der Ausgabe von 1806 wurde Stavrinos ziemlich frei und ausserdem noch abgekürzt ins Rumänische übersetzt von Teodor M. Eliat, *Vestitele vitejii ale lui Mihai Vodă*, Jassy, 1837, wiederabgedruckt *Literatura și arta română* 2 (1897-1898), S. 307-327, und Vălenii de Munte, 1910. Vgl. auch *Nέος Ἑλληνομνήμων* 6 (1909), S. 498, Anm. 2.

⁸⁵ Über Stavrinos äussert sich J. Chr. Engel, *Geschichte der Moldau und Walachey*, 1. Bd., Halle, 1804, S. 269, dass er das Verdienst hat, ein Volksbuch und gekannt von den heutigen Griechen zu sein, die gerne seine Verse wiederholen.

⁸⁶ É. Legrand, *Bibliothèque grecque vulgaire*, 2. Bd., Paris, 1881, S. lxxxii.

⁸⁷ *Status praesens ecclesiae Graecae ...*, ab Alexandre Helladio nat. Graeco, im *Universitate Noricorum*, 1714, S. 11f.

hilfreich zeige; auf diese Weise sei auch die Geschichte der Jungfrau Mercada, der Tochter eines sehr reichen Juden, im Druck erschienen, die mit ihrem Verehrer, dem Griechen Dimos, nach der Walachei flüchtete, Christin wurde und ihn heiratete. *Post hunc (sc. librum) alius ligata oratione prodiit, qui Michael Bees vacatur, qui princeps ante seculum et plures forte annos eximiis et heroicis virtutibus conspicuus, ita Turcos pessumdedit, ut eius memoria hodieque inter ipsos immortalis maneat.* Da sich Helladius ziemlich allgemein ausdrückt, kann man schwerlich auf eine in der Walachei erschienene Ausgabe des Stavrinus schliessen; wahrscheinlicher ist, dass Helladius an irgendeinen Venezianer Druck des Volksbuches denkt, der auf Veranlassung und auf Kosten des walachischen Fürsten zustande kam, wie es bei so manchem Venezianer Volksbuch der Fall war. Schon die älteste und wahrscheinlich erste Ausgabe des Stavrinus ist mit walachischem Gelde in Venedig gedruckt worden, denn Panos Pepanos war Großgrundbesitzer in der Walachei⁸⁸. Ein noch durchschlagenderes Beispielliefert ein anderes sehr bedeutendes und weitverbreitetes Volksbuch, die allgemein bekannte volkstümliche Weltchronik des Metropoliten Dorotheos von Monemvasia. Am Hofe des moldauischen Fürsten Peter des Lahmen (1574-1579 und 1582-1591) wurde diese Weltchronik in dessen Auftrage und auf dessen Kosten (*συνδρομή*) und unter Aufsicht von dessen Schwiegersohn Zotu Tzigaras erweitert und in die Form gebracht, in der sie dann Apostol Tzigaras, Zotus Bruder, im Jahre 1631 in Venedig bei Joannis Antonios Iulianos in Druck gegeben hat⁸⁹. Auch viele andere griechischsprachige Bücher sind auf Veranlassung der rumänischen Fürsten, Metropoliten und Bischöfe und mit großzügigem Kostenaufwand ihrerseits im Laufe des 17. und 18. Jahrhunderts sowohl in Venedig und anderen Städten als auch in der Walachei und Moldau im Druck erschienen⁹⁰, so dass auch die rumänischen Donaufürstentümer der *τουρκοκρατούμενη Ελλάς* Zuflucht und Förderung auf kulturellem und literarischem Gebiet gewährt haben und auf diese Weise Entstehungsort einiger nicht gerade wenig wichtiger und wenig verbreiteter Venezianer Volksbücher geworden sind.

⁸⁸ S. oben S. 201 Anm. 1.

⁸⁹ Über die Weltchronik des Dorotheos s. D. Russo, a. a. O., 1. Bd., S. 68-86.

⁹⁰ Das ist leicht zu ersehen aus É. Legrand, *Bibliographie hellénique, passim*, und aus I. Bianu, N. Hodoș und D. Simonescu, *Bibliografia veche românească*, 1-4. Bd., Bukarest, 1903-1936 (besonders die beiden ersten Bände); zum Teil auch aus C. Erbiceanu, *Bibliografia greacă*, Bukarest, 1903.

BYZANTINISCHE QUELLEN ZU DEN RUMÄNISCHEN GESETZBÜCHERN AUS DEN JAHREN 1646 UND 1652

Der Fürst der Moldau Vasile Lupu (1634-1653), welcher in seiner Wirksamkeit und in seinem Gebaren den Ehrgeiz eines wahren byzantinischen Kaisers an den Tag legte¹, erachtete es für seine Pflicht, das von ihm beherrschte Land auch mit einem Gesetzbuch zu versehen².

Zwecks dessen wird uns in der Vorrede an den Leser mitgeteilt, dass er in vielen Ländern *Nachfrage gehalten hat, bis ihn Gott hingewiesen hat, auf Lehrer und Philosophen zu treffen, so dass er aus griechischen und lateinischen Büchern alle guten Vorschriften und Rechtssprüche herausholte ..., welche ... unterweisen ... mit Gerechtigkeit zu verfahren ...*³. Man hat diese Stelle buchstäblich zu erklären versucht, indem man meinte, dass der Fürst tatsächlich eine Kommission von rechtskundigen Leuten gebildet hatte, welche ihm aus griechischen und lateinischen Büchern das gewünschte Rechtslehrbuch verfassten⁴. Doch die Auffassung dieser Stelle, dass der Landesfürst Nachfrage gehalten und die gewünschten von rechtskundigen Leuten lateinisch und griechisch geschriebenen Rechtsbücher gefunden hatte, aus denen er sein Rechtslehrbuch zusammensetzen liess⁵, ist sichtlich richtiger und es handelt sich keineswegs um Personen, sondern um Rechtsbücher.

Einige Jahre später ist der Mitropolit Stephan bei der Ausarbeitung des Gesetzbuches *Îndreptarea legii* (*Leitfaden des Gesetzes*) aus dem Jahre 1652⁶,

¹ N. Iorga, « Vasile Lupu ca următor al împăraților de Răsărit în tutelarea Patriarhiei de Constantinopol și a Bisericii Ortodoxe », *Analele Academiei Române. Memoriile Secțiunii Istorice*, Seria II, 36 (1913-1914), S. 205-236; Ders., *Istoria românilor*, 6. Bd., Bukarest, 1935, S. 108 f.

² Erschienen unter dem Titel *Carte românești de învățături de la pravilele împărătești și de la altă giudeață. Cu zisa și cu toată cheltuiala lui Vasile Voivodul și Domnul Țării Moldovii, din multe scripturi tîlmăcîtî din limba Ilenească pre limba Romînească În Tipariul Domnesc. S-au tipărit în mînăstirea A trei S(veti)tile în Iași de la H(risto)s 1646*. Siehe *Carte românească de învățătură* 1646, Bukarest, 1961, S. 32-33.

³ *până l-au îndireptat Dumnezău de-au găsit oameni ca aceia, dascăli și filosofi de-au scos den cărți elinești și lătinești toate tocmealele ceale bune și giudeațele ... carile ... arată ... să giudece pre dreptate*. Siehe *Carte Românească*, S. 38.

⁴ S. G. Longinescu, *Legile vechi românești și izvoarele lor*, Bd. I: *Pravila Moldovei din vremea lui Vasile Lupu, însoțită cu izvoarele sale*, Bukarest, 1912; Einleitung N. Iorga, *Istoria românilor*, S. 136; Gh. Cronț, « Dreptul bizantin în Țările române. Pravila Moldovei din 1646 », *Studii* 11 (1958), S. 36.

⁵ Vgl. *Carte românească*, S. 11-12.

⁶ *Îndreptarea legii*, 1652, Bukarest, 1962: *Târgoviște, văleat 7160, a lui Christos 1652*.

Gesetzbuch des Fürsten der Walachei Matei Basarab (1632-1654), ebenso vorgegangen. In seiner Vorrede teilt er uns mit: *Ich habe aus vielen und inhaltsreichen Gesetzen eine Auswahl getroffen*, indem ich Nachfrage hielt, sogar in der kaiserlichen Stadt ... beim Patriarchen ... bis ich endlich bei unserem ehrenvollen innigen Freunde Kir Georg Karidi aus Triki, gewesener zweiter Schatzmeister, eine Handschrift des gesamten Kirchenrechtes und nebenbei die kaiserlichen Gesetze gefunden habe⁷. Die gesuchte Handschrift ist gefunden worden und der Pannonier (d. h. Siebenbürger) Daniil übertrug diesen Leitfaden des Gesetzes aus dem Griechischen in die rumänische Volkssprache⁸, wobei ihm Ignatios Pestritzis und Pantelimon Ligaridis, vortreffliche Gelehrte aus Chios⁹ behilflich waren.

Die Leistung des Siebenbürgers Daniil bei der Ausarbeitung des Leitfadens des Wojewoden Matei Basarab vom Jahre 1652 ist bei der Ausführung des *Rumänischen Rechtslehrbüchchens* des Wojewoden Vasile Lupu dem gewesenen Logotheten Eustratios zugefallen. Auch er teilt uns in der Vorrede an die Leser mit: *Ich habe diese Gesetzesparagraphen aus griechischen Buche geschöpft und in rumänische Sprache übersetzt, damit es alle verstehen können*¹⁰. Da aber ein kleinwenig vorher daselbst über griechische und lateinische Bücher die Rede ist und dass Eustratios mitteilt, dass er nur aus dem Griechischen ins Rumänische übersetzt hat, hat man angenommen, dass jemand anderer aus jenen griechischen und lateinischen Büchern im Neugriechischen die Handschrift vorbereitet hat, welche sodann Eustratios übersetzte. Man nimmt im allgemeinen an, dass dieser andere Meletios Syrigos gewesen ist, der sich bekanntlich während der Regierung Vasile Lupus in Jassy aufgehalten hat.

Der Patriarch von Jerusalem Dositheos veröffentlichte im Jahre 1660 zu Bukarest die Schrift: *Τοῦ μακαρίτου Συρίγου, διδασκάλου τε καὶ πρωτοσυγγέλου τῆς Κωνσταντινουπόλεως Μεγάλης Ἐκκλησίας κατὰ τῶν καλβίνων κεφαλαίων καὶ ἐρωτήσεων Κυρίλλου τοῦ Λουκάρεως ἀντίρρησης*. (Die von dem vorstorbenen Lehrer und Protosynkellos der großen Kirche von Konstantinopel Syrigos

⁷ *Și am făcut alegere de în multe și bogate pravile, trimefind, pân și la împărăteasca cetate ... la patriarh ... pân ce am aflat la cinstitul nostru fiu sufletesc Gheorghe Caridi de la Triki, carele a fost vtori vistier, scrisă cu mîna judecata toată arhierească și pe lângă dînsa și împărătească*. Siehe *Îndreptarea legii*, S. 44.

⁸ Ebenda, S. 34.

⁹ Ebenda. Vorrede des Panoniers Daniil Ignatios Petritzis ist der Verfasser einer gereimten Bearbeitung des byzantinischen Volksepos *Basilios Diegenis Akritas*, siehe V. Grecu, « Stavrinis, Eine gar schöne erzählung über Michael den Wojewoden (Σταυρινοῦ, Διήγησης ὁραιοτάτη τοῦ Μιχαὴλ βοεβόδα). Ein Venezianer Volksbuch », J. Irmischer (hrsg.), *Probleme der neugriechischen Literatur*, 3. Bd., Berlin, 1960, S. 197. Über Pantelimon Ligaridis und Ignatios Petritzis ausführlich V. Papacostea, « Originile învățământului superior în Țara Românească », *Studii* 14 (1961), S. 1145-1163.

¹⁰ *am scos aceste pravile și le-am tălmăcit den scrisoare grecească pe limbă românească, ca să poată înțelege toți*. Siehe *Carte românească*, S. 38.

geschriebene Widerlegung der Lehren Kalvins und der Fragestellungen Kyrillis Lukaris. Und das Handbuchen des Patriarchen von Jerusalem Dositheos gegen die Irrlehre Kalvins). In dem von Dositheos geschriebenen Vorworte¹¹ wird uns aus dem Leben des Syrigos unter anderem auch mitgeteilt:

Μετάφρασε δὲ καὶ τὴν ἐρμηνείαν τοῦ Ὁριγένους τῆς πρὸς Ῥωμαίους ἐπιστολῆς ἀπὸ τῆς Λατινίδος εἰς τὴν Ἑλληνίδα καὶ τοῦ γε Ἰωάννου Καντακουζηνοῦ Ῥωμαίων αὐτοκράτορος τὸ κατὰ τοῦ ἐθνικοῦ καὶ τὰ Ἰνστιτοῦτα Ἰουστινιανοῦ καὶ τὴν νομικὴν ἐπιτομὴν Λεόντος καὶ Κωνσταντίνου τῶν βασιλέων ἀπὸ τῆς Ἑλληνικῆς γλώττης μετένεγκεν εἰς πεζὴν φράσιν, προτροπῇ τοῦ Βασιλείου Βοεβόδα (Er hat aber auch aus dem Lateinischen Originals Kommentar zur Epistel an die Römer ins Griechische übersetzt, wie auch die Schrift des byzantinischen Kaisers Johannes Kantakuzenos gegen das Heidentum und Justinians Instituten und die Gesetzesepitome der Kaiser Leon und Konstantinos aus der altgriechischen Sprache in die Volkssprache übertragen, auf Veranlassung des Wojewoden Basilios).

Auf Grund dieser Stelle hat C. Erbiceanu¹² die Ansicht geäußert, dass der Wojewode Vasile Lupu dem Meletios Syrigos aufgetragen hat, sein Rechtslehrbuch, welches ursprünglich in der griechischen Reinsprache geschrieben worden war, in die Volkssprache zu übertragen, und woraus Eustratios es in Rumänische übertrug. Diese Ansicht Erbiceanus wurde in Umlauf gesetzt und im allgemeinen als wohlbegründet angenommen¹³. Doch aus der aus Dositheos von Erbiceanu angeführten Stelle, kann man nur die Schlussfolgerung ziehen, dass Meletios Syrigos auf Veranlassung des Wojewoden Vasile Lupu die aufgezählten Schriften aus dem Lateinischen und aus der griechischen Reinsprache in die neugriechische Volkssprache übersetzt hat; und es wäre gar schwer zu bestimmen, welche von diesen Schriften als das rumänische Rechtslehrbuch vom Jahre 1646 zu betrachten wäre. Man konnte gar nicht behaupten, dass der aus dem Lateinischen von Syrigos übersetzte Kommentar zu der Epistel des heil. Apostels Paul, oder die aus dem Griechischen übersetzte Schrift des Kaisers Johannes Kantakuzenos VI. (1347-1354) gegen den Mahomedanismus als Quellen zu jenem Rechtslehrbuch haben verwendet werden können. Das konnte man vielleicht von den Instituten Justinians und der *Nomike Epitome* der Kaiser Leon und Konstantin sagen, obwohl man zugeben durfte, dass man nicht genau wissen kann, ob die *Ekloge* Leons III. (717-741), welche auch unter dem Namen seines Nachfolgers Konstantin V. promulgiert wurde,

¹¹ Abgedruckt auch in É. Legrand, *Bibliographie hellénique ou description raisonnée des ouvrages publiés par des Grecs au dix-septième siècle*, 2. Bd., Paris, 1841, S. 470-472; Zusammenfassung bei D. Russo, *Studii istorice greco-române*, 1. Bd., Bukarest, 1939, S. 238-239.

¹² C. Erbiceanu, *Cronicarii greci carii au scris despre români în epoca fanariotă*, Bukarest, 1888, S. xi.

¹³ Gh. Cronț in *Studii* 11 (1958), S. 39-40. Auch *Carte românească*, S. 12.

oder die sogenannte *Synopsis Maior*, welche eine Zusammenfassung der kaiserlichen Rechtsbücher (Basilika) Leons VI. darstellt, dessen Nachfolger aber Konstantin VII. zur Zeit ihrer Promulgation noch nicht geboren war, oder auch eine andere kurze Zusammenfassung von byzantinischen Gesetzen, denn derlei Zusammenfassungen gibt es ihrer viele.

Im dem rumänischen Rechtslehrbuch vom Jahre 1646 führt man einen *Farinasku* an¹⁴. Der bekannte italienische Rechtsgelehrte Prospero Farinacci (1554-1618) und sein vielbändiges Werk *Praxis et Theoricæ criminalis* hat, sei es unmittelbar oder wahrscheinlicher mittelbar, sichtlich als ausgiebige Quelle bei der Abfassung des Rechtslehrbuches vom Jahre 1646 gedient¹⁵. Und es ist leicht möglich, dass Meletios Syrigos oder jemand anderer, die aus Farinacci in dem rumänischen Rechtslehrbuch übernommenen Paragraphen in der griechischen Volkssprache formuliert hat. Ebenso ist es nicht ausgeschlossen, dass man unter den gesuchten Büchern und Handschriften ein in der volkstümlichen griechischen Sprache aus Griechisch und Lateinisch, folglich auch aus dem Werke Farinaccis, von Gelehrten und Philosophen verfassten Werken zusammengesetztes Buch ausfindig gemacht hat, so dass der Logothet Eustratios es ohne Vermittler, weder Meletios Syrigos noch einem anderen, unmittelbar ins Rumänische hat übersetzen können. Diese Ansicht wurde am besten auch der Aussage um Titel des rumänischen Rechtslehrbuches, dass es *aus der griechischen Sprache in die rumänische übersetzt worden ist*, entsprechen und auch dem, was Eustratios in seiner Vorrede an die Leser aussagt: *habe ich doch diese Gesetzesparagraphen aus einer griechischen Handschrift in die rumänische Sprache übersetzt*¹⁶. Tatsächlich kommen auch in der Bibliothek der Akademie zwei griechische Handschriften vor, und zwar Nr. 532 und 588, S. 227-342, worin die Formulierung einer Anzahl von Paragraphen vielmehr der Formulierung derselben Paragraphen aus dem rumänischen Rechtslehrbuch entspricht, als der Formulierung derselben Paragraphen in Farinaccis Werk¹⁷.

Allenfalls kann die Meinung, die sich auf die Stelle begründet, welche in der Biographie des Meletios Syrigos angeführt ist, die der Jerusalemer Patriarch Dositheos 40 Jahre später schrieb, nur als Hypothese gelten und zwar als minder begründete Hypothese im Vergleiche zu der aus dem Wortlaute des rumänischen Rechtslehrbuches vom Jahre 1646 abgeleitete Hypothese, dass es Logothet Eustratios ohne Vermittlung aus dem Griechischen übersetzt hat.

Der Nomos Georgikos und das rumänische Rechtslehrbuch. — Eines der wichtigsten byzantinischen Gesetzeswerke ist der sogenannte *Nomos Georgikos*, worüber viel geschrieben und verschiedene Meinungen geäußert

¹⁴ *Carte românească*, S. 178, 8.

¹⁵ Ebenda, S. 18-19.

¹⁶ Ebenda, S. 38; und oben Anm. 10.

¹⁷ *Carte românească*, S. 19, Anm. 1. Über Eustratios siehe auch *Codrul Cosminului* 9 (1935), S. 200.

wurden¹⁸. Da des rumänischen Rechtslehrbuch vom Jahre 1646 in den ersten 94 Paragraphen eine neue Variante dieses bedeutenden byzantinischen Ackerbaugesetzes bietet, will ich glauben, dass doch ein kleiner Beitrag zur Klarung der von dem *Nomos Georgikos* hervorgerufenen Fragen beigesteuert wird, indem gezeigt wird, wie sich diese Variante zu den anderen verhält.

In der Inhaltsangabe erscheinen diese 94 Paragraphen unter dem Titel: *Kaiserliche Gesetzartikel ausgewählt aus der Buchrolle des Kaisers Justinian betreffend verschiedenartigen Rechtshandel mit der entsprechenden Beantwortung ...*¹⁹.

Aus der Buchrolle *ἐκ τοῦ βιβλίου* oder *ἐκ τῆς βίβλου* wurde die Meinung derjenigen Gelehrten bestätigt werden, welche den *Nomos Georgikos* als eine Auswahl aus einem Gesetzwerte Justinians II. Rhinotmetos (685-695 und 698-705) betrachten wollen, denn wenn es sich um den großen Gesetzgeber Justinian I. (527-565) gehandelt hätte, würde man *aus den Buchrollen, ἐκ τῶν βιβλίων* oder *βιβλίων* erwarten.

Doch in dem Inhalte selbst des rumänischen Rechtslehrbuches erscheinen dieselben Paragraphen, ohne den Namen Justinians anzuführen, unter dem folgenden Titel:

*Gesetzartikel, zusammengestellt, ausgewählt und geschöpft für alle Grundbodenbearbeiter, nämlich für Bauern, für Winzer, für Lohnknechte und für Hirten, indem es allen zusammen den Rechtsspruch und die Strafe zeigt, die einem jeden seiner Tat gemäss zuteil wird, welche ungerecht handeln werden*²⁰.

Diese paragraphen sind in folgende elf Kapitel eingeteilt: 1. *Über die Bauern* mit zwei Unterkapiteln: *über die, welche die Ernte teilen werden, wenn sie gemeinschaftlich*²¹ *gesät haben* und *Über die, welche gemeinschaftlich säen, wie es sich ihnen ziemt, die Ernte zu teilen* (§§ 1-26); 2. *Über den Diebstahl* (§§ 27-39); 3. *Über die Hirten, nämlich über die, welche Viehherden weiden* (§§ 40-46); 4. *Über die Schaden, welchen die Haustiere anrichten* (§§ 47-54); 5. *Über die Schaden, welche auf dem Ackerfelde angerichtet werden* (§§ 55-57); 6. *Über das Töten der Haustiere mit dem Untertitel Über das Ringen zwischen den Haustieren und ihre Verletzung* (§§ 58-68); 7. *Gesetzartikel über die Obstbaume* (§§ 69-75); 8. *Gesetzartikel über Feuerbrünste und allerlei Brandfalle* (§§ 76-80); 9. *Gesetzartikel über Lohnknechte* (§§ 81-85); 10. *Über die welche Bauen*

¹⁸ G. Ostrogorsky, *Geschichte des byzantinischen Staates*, München, 1963³ (1952², S. 74 Anm. 4).

¹⁹ *Pravile împărătești alese din svitocul împăratului Iustinian pentru multe featuri de giudeațe cu tot răspunsul lor...*, Carte românească, S. 39.

²⁰ *Pravile tocmite, alese și scoase pentru toți lucrătorii pământului, anume pentru plugari, pentru lucrătorii viilor, pentru nămiți și pentru păstori, arătând împreună tuturor giudețul și cercetarea ce li să va da fiecăruia după deala sa, carii vor înbla cu nădireptate*, Ebenda, S. 54.

²¹ In dem der eine Teil mit Grund und Boden und der andere mit Samen und Arbeitskraft beisteuert.

oder Obstbaume einpflanzen auf dem Grundboden eine anderen (§§ 86-90); 11. Gesetzartikel über Muhlen (§§ 91-94)²².

Die Variante des *Nomos Georgikos* in dem rumänischen Rechtslehrbuch vom Jahre 1646 ist der in dem Anhang zum Hexabiblos genannten Rechtsbuch des Konstantin Harmenopoulos vorkommenden Variante am ähnlichsten²³, worin uns beinahe dieselben Paragraphen etwa in derselben Ordnung und Gruppierung begegnen. Wenn auch die Ähnlichkeiten zwischen diesen zwei Varianten sehr bedeutend sind, so fehlt es doch nicht an Unterschieden. Während in der rumänischen Variante die Paragraphen fortlaufend von § 1- § 94 aufgezählt werden, erfahren sie in der Harmenopoulos eine für jedes Kapitel gesonderte Aufzählung. Sodann weist die Variante Harmenopoulos nur zehn Kapitel auf, während die rumänische elf umfasst. Das elfte Kapitel *Gesetzartikel über Muhlen* wird in der Variante Harmenopoulos vermisst, doch nur der Titel des betreffenden Kapitels, denn die diesbezüglichen Paragraphen 91-94 werden im X. Kapitel als § 6-9 untergebracht²⁴. Auch in der rumänischen Variante werden die Paragraphen I 1 und VII 5 der Variante Harmenopoulos in je zwei Paragraphen, und zwar § 1 und 2, und 73 und 74 zerlegt²⁵. Im Vergleich zu der rumänischen Variante ist die Variante Harmenopoulos reichhaltiger, indem sie elf Paragraphen, und zwar die sechs aus dem *Προοίμιον* und §§ V 3, VI 4, VIII 6 und X 10 und 11 mehr enthält; ebenfalls weist auch die rumänische Variante in Vergleich zu der ursprünglichen Variante²⁶ des *Nomos Georgikos* mehrere Paragraphen auf, und zwar, die §§ 18, 48, 62, 73-75, 87, 88 und 90, welche in der ursprünglichen Variante fehlen²⁷. Doch auch diese ursprüngliche Variante, welche die geringste Zahl von Paragraphen aufweist, enthält einen letzten Paragraphen: *Ἐάν τις ἐγκλείσῃ χοῖρον ἢ κύνα καὶ διαφθείρῃ ἐν διπλῇ ποσότητι ἀποδώσει*, welcher sowohl in der Variante Harmenopoulos, als auch in der rumänischen nicht vorkommt²⁸.

Wenn man somit aus den Worten *aus der Buchrolle des Kaisers Justinian* schliessen könnte, dass Justinian II. gemeint ist, haben nicht nur die

²² 1. Pentru plugari und Pentru ceia ce vor împărți roada ce vor fi sămănat în parte und Pentru ceia ce samănă în parte, cum li se cade să împartă; 2. Pentru furtașagul; 3. Pentru păstori ce să dzice vâcarii și boarii ce pasc cirezi; 4. Pentru paguba ce fac dobitoacele; 5. Pentru pagube ce să vor face în țătină; 6. Pentru uciderea dobitoacelor und Pentru luptarea a dobitoace și vătămarea lor; 7. Pravilă pentru pomi; 8. Pravilă pentru arsuri și toate featurile de pojar; 9. Pravilă pentru nămiți; 10. Pentru ceia ce vor zidi sau vor răsădi pre locul altuia; 11. Pravilă pentru mori. Siehe *Carte românească*, S. 54-65.

²³ G. E. Heimbach, *Constantini Harmenopuli Manuale legum sive Hexabiblos cum appendicibus et legibus agrariis*, Leipzig, 1851, S. 828-851.

²⁴ Siehe *Carte românească*, S. 64-65 mit S. 213-214.

²⁵ Siehe ebenda und vgl. S. 54 und 62 mit S. 199 und 211.

²⁶ W. Ashburner, « The Farmers Law », *Journal of Hellenic Studies* 30 (1910), S. 85-108.

²⁷ Vgl. *Carte românească*, S. 202, Anm. 1; 206 Anm. 4; 209 Anm. 2; 211 Anm. 1 und 2; 213 Anm. 2-4.

²⁸ Vgl. ebenda, S. 214, 54 und Anm. 1.

formellen, sondern auch die zuweilen vorkommenden Sinnunterschiede, welche uns in den verschiedenen Varianten des *Nomos Georgikos* begegnen den Anschein, doch den Gelehrten Recht einzuraumen²⁹, die den *Nomos Georgikos* als kein offizielles Gesetzbuch betrachten und zur Ansicht neigen, dass er vielmehr Gewohnheitsrecht darstellt und mit der Zeit vielfach Umarbeitungen und Änderungen erfahren hat.

²⁹ Der sog νόμος γεωργικός ist eine vermutlich private, in der Überlieferung, wie andere ähnliche Kompilationen zur Stärkung ihrer Autorität, mit unter dem großen Gesetzgeber Justinian I. zugeschriebene Aufzeichnung, der in einem freien Bauerndorfe geltenden Rechtsgepflogenheiten; seine Zusammenstellung beweist ein ageblich stattgefundenes Verschwinden des freien Bauernstandes wie etwa die Zusammenfassung der Kriegsartikel im sog. νόμος στρατιωτικός ein Nichtvorhandensein der Soldaten. Fr. Dölger, « Die Frage des Grundeigentums in Byzanz », *Bulletin of the International Committee of Historical Sciences* 5 (1933), S. 9-10; sodann Ders., « Ist der Nomos Georgikos ein Gesetz des Kaisers Justinian II.? », im *Festschrift L. Wenger*, 2. Bd., München, 1945, S. 18-48; und Harmenopoulos und der *Nomos Georgikos* im *Τόμος Κωνσταντίνου Ἀρμενοπούλου ἐπὶ τῇ ἐξακοσιετηρίδι τῆς Ἐξαβίβλου αὐτοῦ (1345-1945)*, Thessalonike, 1952, S. 151-152; wie auch die zu dem ersten Aufsätze angeführte Literatur in Fr. Dölger, *Byzanz und die europäische Staatenwelt*, Ettal, 1953, S. 229-231.

ΒΟΕΒΟΔΙΟΣ: SLAWISCHEN URSPRUNGS ODER HOMOIONYMIE?

Bekanntlich führten die Fürsten der Moldau und der Walachei den Titel *Wojewode* in der Bedeutung Herrscher des Landes; diesen Titel führten auch die Fürsten Siebenbürgens¹.

Man hält gewöhnlich den Ausdruck *Wojewod* für slawischen Ursprungs². Tatsächlich begegnet uns bereits im 11. Jahrhundert das Wort **Воквода** in den Mahnreden Wladimir Monomachs³ und es hat sich bis auf den heutigen Tag im Slawischen erhalten, doch nur im Sinne *Heerführer*, *Statthalter*, nicht *Herrscher des Landes* mit voller Gewalt als oberster Heerführer, Rechtsprecher und Landverwalter. Was uns besonders erwähnenswert erscheint, ist der Umstand, dass in der byzantinischen Geschichtsliteratur schon im 10. Jahrhundert *βοέβοδος* anzutreffen ist. Es handelt sich dabei um eine Stelle in der gewöhnlich unter dem unpassenden Titel *De administrando imperio* bekannten Schrift Konstantins VII. Porphyrogennetos (913-959). Der Titel geht zurück auf den ersten Herausgeber J. Meursius aus dem Jahre 1611. Weit angemessener wäre der Titel *Lehrbuch*, denn die Schrift repräsentiert in Wirklichkeit eine Unterweisung und ein Lehrbuch für den kaiserlichen Sohn und Thronprätendenten Romanos II. (959-963), an den sein Vater viele Ratschläge und Nachrichten über verschiedene Länder und Völker richtet, mit welchen der byzantinische Staat in Berührung kam, zugleich eine unterhaltende und belehrende Lektüre.

Als der Kaiser und gleichzeitige Schriftsteller auf das ungarische Volk, welches er *Τούρκους*, *Türken*, somit richtig Türkvolk nennt, zu sprechen kam, schrieb er unter anderem folgendes nieder:

¹ I. Bogdan, « Originea voievodatului la români », *Analele Academiei Române. Memoriile Secțiunii Istorice*, Seria II, 24 (1901-1902), S. 191-207; Gh. Brătianu, « Tradiția istorică despre voievodatele românești din Ardeal », *Analele Academiei Române. Memoriile Secțiunii Istorice*, Seria III, 26 (1943-1944), S. 81-121 und « O nouă mărturie (1277) despre un voievodat moldovenesc în veacul al XIII-lea », *Academiei Române. Memoriile Secțiunii Istorice*, Seria III, 26 (1943-1944), S. 231-244; I. Lupaș, « Voievodatul Transilvaniei în sec. XII și XIII », *Academiei Române. Memoriile Secțiunii Istorice*, Seria III, 18 (1938-1939), S. 83 bis 114. Ins Deutsche übersetzt: I. Lupaș, *Zur Geschichte der Rumänen*, Sibiu, 1943, S. 59-87.

² G. Moravcsik, *Byzantinoturcica*, 2. Bd.: *Sprachreste der Türkvolker in den byzantinischen Quellen*, Berlin, 1958, S. 93: s. v. *βοέβοδος*.

³ Nach Mitteilung von Prof. D. P. Bogdan, wofür mir gestattet sei, auch hierorts meinen besten Dank, auszusprechen.

τὸ τῶν Τούρκων ἔθνος πλησίον τῆς Χαζαρίας τὸ παλαιὸν τὴν κατοίκησιν ἔσχεν εἰς τὸν τόπον ἐπονομαζόμενον Λεβεδία ἀπὸ τῆς τοῦ πρώτου βοεβόδου αὐτῶν ἐπωνυμίας, ὅστις βοεβόδος τὸ μὲν τῆς κλήσεως ὄνομα Λεβεδίας προσηγορεύετο, τὸ δὲ τῆς ἀξίας, ὡς καὶ οἱ λοιποὶ μετ' αὐτόν, βοεβόδος ἐκαλεῖτο ... Καὶ οἱ μὲν Τοῦρκοι γενεαὶ ὑπῆρχον ἑπτὰ, ἄρχοντα δὲ εἰς αὐτοὺς εἶπε ἴδιον, εἴτε ἀλλότριόν ποτε οὐκ ἐκτήσαντο, ἀλλ' ὑπῆρχον ἐν αὐτοῖς βοεβόδοι τινες, ὧν πρῶτος βοεβόδος ἦν ὁ προρρήθεις Λεβεδίας. Συνώκησαν δὲ μετὰ τῶν Χαζάρων ἐνιαυτοὺς τρεῖς, συμμαχοῦντες τοῖς Χαζάροις ἐν πᾶσιν τοῖς αὐτῶν πολέμοις. Ὁ δὲ χαγάνος ἄρχων Χαζαρίας διὰ τὴν αὐτῶν ἀνδρείαν καὶ συμμαχίαν τῷ πρώτῳ βοεβόδῳ τῶν Τούρκων, Λεβεδία ἐπονομαζόμενον, γυναῖκα δέδωκεν πρὸς γάμον Χαζάραν εὐγενῇ διὰ τὸ τῆς ἀνδρείας αὐτοῦ περίφημον καὶ τὸ τοῦ γένους περιφανές ... (Das Volk der Ungarn hatte seinen Wohnsitz in alter Zeit in der Nähe Chazariens in dem nach ihrem ersten Wojewoden, Lewedia, benannten Lande; dieser Wojewode wurde mit Namen Lewedias angesprochen, doch bezüglich seiner Würdestellung war er Wojewode benannt und ebenso auch seine Nachfolger ... Und es waren sieben Stämme der Ungarn, doch einen Herrscher über sich hatten sie niemals, weder einen eigenen, noch einen fremden, sondern bei ihnen waren manche Wojewoden, von denen der erste Wojewode der vorhergenannte Lewedias war. Drei Jahre lang hatten sie gemeinschaftliche Wohnsitze mit den Chazaren, wobei sie auf Seiten der Chazaren in allen ihren Kriegen mitkämpften. Der Chagan, der Herrscher über Chazarien, gab, seiner Tapferkeit und Bündnistreue wegen, dem ersten Wojewoden der Ungarn, dem benannten Lewedias, eine edle Chazarin zur Frau, weil jener durch seine Tüchtigkeit und durch den Glanz seiner Herkunft berühmt war ...).

Des weiteren werden neben dem Wojewoden Lewedias noch die Wojewoden *Ἀλμούτζης* und dessen Sohn *Ἀρπαδής* erwähnt, welchen die Ungarn zu ihrem Herrscher auserwählten⁴.

Als somit die heutigen Ungarn auf ihrer Wanderung in Chazarien, d. h. im heutigen Südrussland angelangten, waren sie von Wojewoden angeführt, unter welchen Lewedias der erste war. Das Schriftwerk Kaiser Konstantinos' VII. Porphyrogenetos war nicht zur Veröffentlichung bestimmt; deshalb ist es auch in der Alltagssprache verfasst worden und manchmal nicht hinreichend klar; so z. B. *der erste* könnte sowohl zeitlich, als auch rangmässig verstanden werden, da doch von mehreren Wojewoden die Rede ist⁵.

Es stellt sich nunmehr die Frage, woher der Ausdruck rührt. Zuzufolge der aus Konstantinos VII. Porphyrogenetos angeführten Stelle wäre das Wort *βοεβόδος* und die hiedurch bezeichnete Würde den zu jener Zeit im Chazarenlande hausenden Ungarn eigen gewesen. Als die Ungarn gegen Ende

⁴ Constantine Porphyrogenitus, *De administrando imperio*, hrsg. Gy. Moravcsik und R. J. H. Jenkins, Budapest, 1949, S. 23 Anm. 28 und S. 170-173.

⁵ Constantine Porphyrogenitus, *De administrando imperio*, 2. Bd.: *Commentary*, hrsg. R. J. H. Jenkins, London, 1962, S. 147: *τοῦ πρώτου βοεβόδου* (Gy. Moravcsik).

des 9. Jahrhunderts in ihrer heutigen Heimat angelangt waren und sodann mit den Siebenbürger Rumänen in Berührung kamen, dürften an ihrer Spitze Anführer gestanden haben, welche natürlicherweise mit der lateinischen Benennung *dux* bezeichnet wurden. Unter diesen Umständen drängt sich die Frage auf, ob sich nicht etwa der rumänische *dux* die Bezeichnung *βοέβοδος* angeeignet hatte. Schriftliche Zeugnisse gibt es, soweit uns bekannt, zwar nicht, doch ist es sehr wahrscheinlich, da der geschichtlichen Überlieferung zufolge rumänische Wojewoden von jenseits der Karpaten die Gründer der rumänischen Fürstentümer diesseits der Karpaten sind, nämlich der Walachei und der Moldau. Auf Grund dieser Betrachtungen ist es gar nicht so sicher, wie gewöhnlich angenommen wird, dass die Benennung der rumänischen Fürsten, *Wojewode* slawischen Ursprungs ist, vielmehr ist wahrscheinlich, dass sie von dem einstigen ungarischen *βοέβοδος* herrührt. Und von *woewodos* wiederum ist der ungarische Eigenname *Wajda*⁶ abzuleiten, welcher auch ins Rumänische übergang.

Abschliessend ist somit festzustellen, dass der slawische *Wojewode* im Sinne von Heerführer, Statthalter nur eine gleichlautende Homonymie bildet, während der rumänische *Wojewode* im Sinne Herrscher mit voller Macht, ein Ausdruck nicht slawischen, sondern ungarischen Ursprungs ist.

⁶ So z. B. der bekannte Dichter J. Wajda (1827-1897).

Der Ort der ersten Ausgabe der in diesem Band gesammelten Studien:

- « Darstellungen altheidnischer Denker und Schriftsteller in der Kirchenmalerei des Morgenlandes », *Bulletin de la Section historique de l'Académie Roumaine* 11 (1924), S. 1-68.
- « Byzantinische Handbücher der Kirchenmalerei », *Byzantion* 9 (1934), S. 675-701.
- « Eine kritische Ausgabe der *Ερμηνεία τῆς ζωγραφικῆς τέχνης* », *Известия на Българския Археологически Институтъ / Bulletin de l'Institut archéologique bulgare* 9 (1935), S. 225-237 [= Bogdan D. Filov (Hrsg.), *Actes du IV^e Congrès international des études byzantines*, Sofia, Septembre 1934, Sofia, Imprimerie de la Cour, 1935].
- « Die Hermeneia τῆς ζωγραφικῆς τέχνης im Rumänischen », *Byzantinische Zeitschrift* 30 (1929-1930), S. 619-622 [= Franz Dölger (Hrsg.), *Festgabe A. Heisenberg zum 60. Geburtstag gewidmet*, München, 1929-1930].
- « Eine Belagerung Konstantinopels in der rumänischen Kirchenmalerei », *Byzantion* 1 (1924), S. 273-289.
- « Die Darstellung des *Καῖρός* bei den Byzantiner », *Studi Bizantini e Neoellenici* 6 (1940), S. 147-154 [= *Atti del V Congresso internazionale di studi bizantini*, Roma, 20-26 Settembre 1936, 2. Bd.: *Archeologia e storia dell'arte – Liturgia e musica. Cronaca del Congresso*, Roma, Tipografia del Senato, 1940].
- « Menander Protiktor und der persische Gesandtschaftsbericht Petros' Patrikios », *Bulletin de la Section historique de l'Académie Roumaine* 22 (1941), S. 78-84.
- « Bemerkungen zu Prokop's Schriften », *Bulletin de la Section historique de l'Académie Roumaine* 28.2 (1947), S. 233-240.
- « Das Geburtsjahr des byzantinischen Geschichtschreibers Nikephoros Gregoras », *Bulletin de la Section historique de l'Académie Roumaine* 27 (1946), S. 56-61.
- « Zu den Interpolationen im Geschichtswerke des Laonikos Chalkokondyles », *Bulletin de la Section historique de l'Académie Roumaine* 27 (1946), S. 92-94.
- « Hat Georgios Synkellos weite Reisen unternommen? », *Bulletin de la Section historique de l'Académie Roumaine* 28, 2 (1947), S. 241-245.
- « Bemerkungen zu Theophanes Homologetes », *Bulletin de la Section historique de l'Académie Roumaine* 28, 2 (1947), S. 246-251.

- « Pour une meilleure connaissance de l'historien Doukas », im *Mémorial Louis Petit : Mélanges d'histoire et d'archéologie byzantines*, Bucarest, Institut français d'études byzantines, 1948, S. 128-141.
- « Autour du *De Signis* de Nicéas Choniate », *Revue des études byzantines* 6 (1948), S. 58-66.
- « Nicéas Choniatès a-t-il connu l'Histoire de Jean Cinnamos ? », *Revue des études byzantines* 7 (1949), S. 194-204.
- « La valeur littéraire des œuvres historiques byzantines », *Byzantinoslavica* 13, 2 (1952-1953), S. 252-270.
- « La signification de *Hieron Stomion* », *Byzantinoslavica* 15, 2 (1954), S. 209-213.
- « Kritobulos aus Imbros. Sein wahrer Name. — Die Widmungsbriefe. — Die Ausgabe. Das Geschichtswerk », *Byzantinoslavica* 18, 1 (1957), S. 1-17.
- « Das Memoirenwerk des Georgios Sphrantzes », im *Actes du XII^e Congrès international d'études byzantines, Ochride, 10-16 Septembre 1961*, 2. Bd., Beograd, 1964, S. 327-341.
- « Georgios Sphrantzes. Leben und Werk. — Makarios Melissenos und sein Werk. — Die Ausgabe », *Byzantinoslavica* 26, 1 (1965), S. 62-73.
- « Ursprung der altrumänischen Chroniken », im D. Anastasijević und Ph. Granić (Hrsg.), *Deuxième Congrès international des études byzantines, Belgrade, 1927*, Belgrade, Imprimerie de l'État, 1929, S. 176-184.
- « La chute de Constantinople dans la littérature populaire roumaine », *Byzantinoslavica* 14 (1953), S. 55-81.
- « Stavrinos, eine gar schöne Erzählung über Michael den Wojewoden (Σταυρινοῦ, « Διήγησις ὡραιότατη τοῦ Μιχαὴλ βοεβόδα »): ein Venezianer Volksbuch », im Johannes Irmscher (Hrsg.), *Probleme der neugriechischen Literatur*, 3. Bd., Berlin, Akademie Verlag, 1960, S. 180-206.
- « Byzantinische Quellen zu den rumänischen Gesetzbüchern aus den Jahren 1646 und 1652 », *Revue des études sud-est européennes* 3, 1-2 (1965), S. 283-289.
- « Βοεβόδος: slawischen Ursprungs oder Homoionymie? », Peter Wirth (Hrsg.), *Polychronion: Festschrift Franz Dölger zum 75. Geburtstag*, Heidelberg, Carl Winter Universitätsverlag, 1966, S. 207-209.

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort.....	7
I. DIE BYZANTINISCHEN HANDBÜCHER DER KIRCHENMALEREI	
Darstellungen altheidnischer Denker und Schriftsteller in der Kirchenmalerei des Morgenlandes.....	11
Byzantinische Handbücher der Kirchenmalerei.....	81
Eine kritische Ausgabe der <i>Ἑρμηνεία τῆς ζωγραφικῆς τέχνης</i>	101
Die Hermeneia <i>τῆς ζωγραφικῆς τέχνης</i> im Rumänischen.....	117
Eine Belagerung Konstantinopels in der rumänischen Kirchenmalerei....	121
II. BYZANZ: SEINE GESCHICHTE UND GESCHICHTSSCHREIBUNG	
Die Darstellung des <i>Καῖρός</i> bei den Byzantiner.....	133
Menander Protiktor und der Persische Gesandtschaftsbericht Petros’ Patrikios.....	141
Bemerkungen zu Prokop’s Schriften.....	147
Das Geburtsjahr des byzantinischen Geschichtschreibers Nikephoros Gregoras.....	153
Zu den Interpolationen im Geschichtswerke des Laonikos Chalko- kondyles.....	157
Hat Georgios Synkellos weite Reisen unternommen?.....	159
Bemerkungen zu Theophanes Homologetes.....	163
Pour une meilleure connaissance de l’historien Doukas.....	167
Autour du <i>De Signis</i> de Nicéas Choniate.....	179
Nicéas Choniatès a-t-il connu l’ <i>Histoire</i> de Jean Cinnamos ?.....	187
La valeur littéraire des œuvres historiques byzantines.....	197
La signification de <i>Hieron Stomion</i>	217
Kritobulos aus Imbros. Sein wahrer Name. — Die Widmungsbriefe. — Die Ausgabe. Das Geschichtswerk.....	223
Das Memoirenwerk des Georgios Sphrantzes.....	241
Georgios Sphrantzes. Leben und Werk. — Makarios Melissenos und sein Werk. — Die Ausgabe.....	257

III. DIE BYZANTINISCHE LITERATUR IN DER RUMÄNISCHEN GESCHICHTE UND KULTUR

Ursprung der altrumänischen Chroniken.....	271
La chute de Constantinople dans la littérature populaire roumaine.....	281
Stavrinos, eine gar schöne Erzählung über Michael den Wojewoden (Σταυρινοῦ, « Διήγησις ὁραιοτάτη τοῦ Μιχαῆλ βοεβόδα »): ein Venezianer Volksbuch.....	307
Byzantinische Quellen zu den rumänischen Gesetzbüchern aus den Jahren 1646 und 1652.....	333
<i>Βοεβόδος</i> : slawischen Ursprungs oder Homoionymie?.....	341